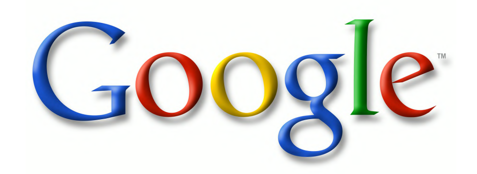
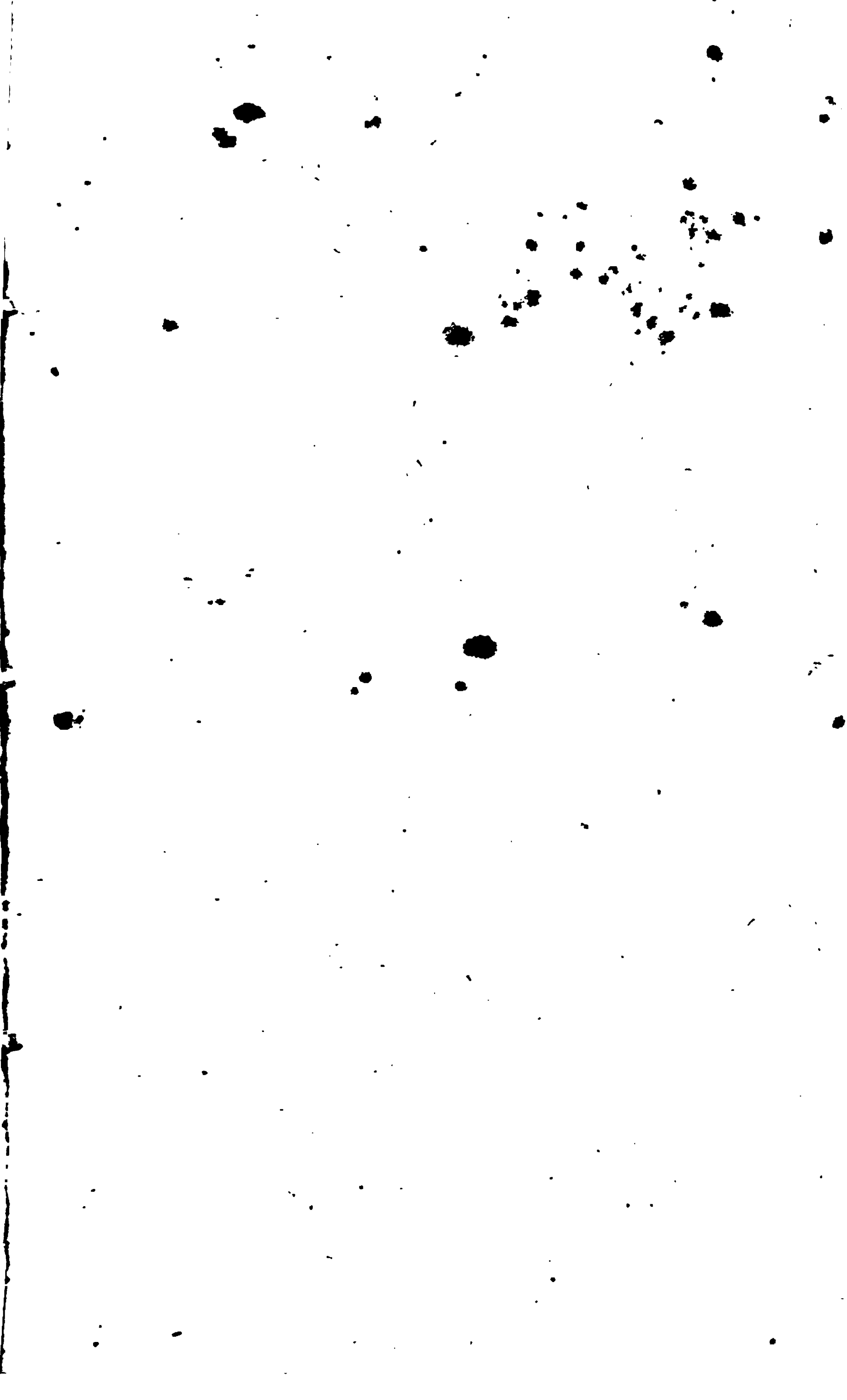



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Johann August Eberhards

ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik

in einem kritisch-philosophischen

Wörterbuche

der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Erster Theil.

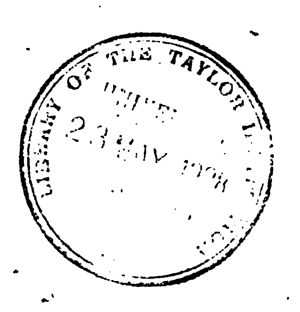
A — C.

Nebst einem Versuche einer Theorie der Synonymik.



Halle und Leipzig,

gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff. 1795.



Dem

Herrn Hofrath und Oberbibliothekar

Johann Christoph Adelung

widmet

aus innigem Gefühl der Hochachtung gegen seine unsterblichen Verdienste um die deutsche Sprache

diesen Versuch

einer

allgemeinen deutschen Synonymik

ehrerbietig und ergebenst

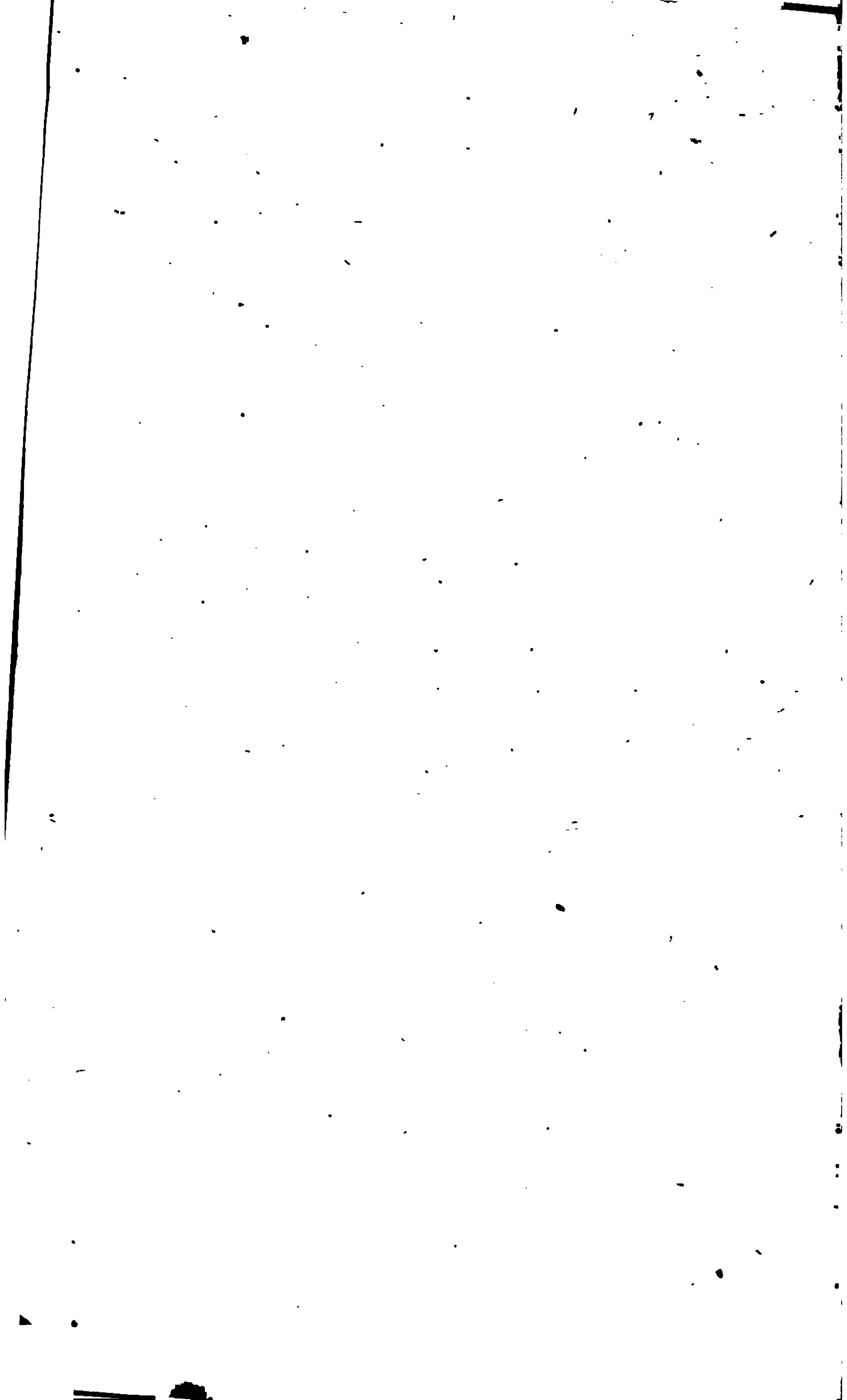
der Verfasser.



Vorrede.

Ich fieng vor einiger Zeit an, bloß zu meiner eigenen Unterhaltung und Belehrung, mich mit der deutschen Synonymik zu beschäftigen. Die harmlosen Untersuchungen über die Unterschiede der sinnverwandten Wörter sollten mich aus den fehdevollen Gebiethen der Philosophie in eine friedliche Gegend derselben hinziehen, wo die Betrachtung nicht besorgen darf mit ihren Kreisen in die Kreise irgend eines Systems einzugreifen. Ich fand aber bald so viel Interesse daran, daß ich beschloß, sie eine Zeitlang zu der Hauptbeschäftigung meiner Muße zu machen. Bald reitzte mich der Gedanke, diese Untersuchungen über den ganzen Wörterschatz der deutschen Sprache auszudehnen, und den ersten Schritt zu einer allgemeinen Synonymik derselben zu wagen.

Ich habe in der vorläufigen Abhandlung den philosophischen Sprachlehrern die Grundsätze vorgelegt, nach denen ich zu verfahren gedenke. Da dieser Versuch einer allgemeinen Synonymik in unserer Sprache der erste ist: so wird er nothwendig noch sehr unvollständig seyn müssen. Es werden



Johann August Eberhards
ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Erster Theil.

A — C.

Nebst einem Versuche einer Theorie der Synonymik.



Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff. 1795.


LIBRARY OF THE TAYLOR

Dem

Herrn Hofrath und Oberbibliothekar

Johann Christoph Adelung

widmet

aus innigem Gefühl der Hochachtung gegen seine unsterblichen Verdienste um die deutsche Sprache

diesen Versuch

einer

allgemeinen deutschen Synonymik

ehrerbietig und ergebenst

der Verfasser.



Vorrede.

Ich fieng vor einiger Zeit an, bloß zu meiner eigenen Unterhaltung und Belehrung, mich mit der deutschen Synonymik zu beschäftigen. Die harmlosen Untersuchungen über die Unterschiede der sinnverwandten Wörter sollten mich aus den fehdevollen Gebiethen der Philosophie in eine friedliche Gegend derselben hinziehen, wo die Betrachtung nicht besorgen darf mit ihren Kreisen in die Kreise irgend eines Systems einzugreifen. Ich fand aber bald so viel Interesse daran, daß ich beschloß, sie eine Zeitlang zu der Hauptbeschäftigung meiner Muße zu machen. Bald reitzte mich der Gedanke, diese Untersuchungen über den ganzen Wörterschatz der deutschen Sprache auszudehnen, und den ersten Schritt zu einer allgemeinen Synonymik derselben zu wagen.

Ich habe in der vorläufigen Abhandlung den philosophischen Sprachlehrern die Grundsätze vorgelegt, nach denen ich zu verfahren gedenke. Da dieser Versuch einer allgemeinen Synonymik in unserer Sprache der erste ist: so wird er nothwendig noch sehr unvollständig seyn müssen. Es werden

den darin noch manche Synonymen übersehen seyn, und es ist daher kein Wunsch aufrichtiger und angelegentlicher, als daß mich kritische Sprachkenner auf so viel Auslassungen aufmerksam machen, als möglich ist. Ihre Erinnerungen werden vielleicht noch in der Folge benutzt werden können, wie ich dann selbst noch manche Synonymen gefunden habe, die in den folgenden Theilen ihren Platz finden werden, und auf die ich in dem Register hingewiesen habe.

Ich habe übrigens alle bisherigen Synonymisten benutzt und die Artikel, die sich bey ihnen finden, sind am Ende mit dem Anfangsbuchstaben ihres Namens bezeichnet. Indeß habe ich in manchen Bestimmungen von ihnen abweichen müssen, am meisten von Stosch; in welchem Falle ich doch immer auf sein Werk verwiesen habe.

Halle, den 27. März 1795.

Versuch
einer Theorie der Synonymik
der
deutschen Sprache.

Die Versuche, womit einige deutsche Sprachlehrer, nach dem Beyspiele anderer Nationen, angefangen haben, die Unterschiede der Synonymen ihrer Sprache genauer zu bestimmen, beweisen, daß die deutsche Sprache in ihrer Bildung immer weiter fortschreitet. Eine rohe Sprache hat noch nicht Wörter genug, welche die feineren Unterschiede der Begriffe bezeichnen, und die Wörter, die einigermaaßen durch ihre Bedeutungen verwandt sind, haben in derselben noch einen Sinn von so schwankenden Umrissen, daß der rohe Redner sie alle Augenblick mit einander verwechselt, ohne daß es dem eben so rohen Zuhörer anstößig ist. Man hat nicht mehr Wörter, als man Begriffe hat, der Ideenkreis des ungebildeten Menschen ist aber noch sehr eingeschränkt; man denkt das nicht bestimmt, was man nicht von dem Ähnlichen unterscheiden kann, und er unterscheidet noch wenig.

Wenn also das Bedürfniß soll gefühlt werden, ähnliche Wörter in einer Sprache zu unterscheiden, so muß der Sprachvorrath schon beträchtlich seyn, der Scharfsinn

sinn des gebildeten Theils der Nation muß sich schon daran geübt und das Werk ihres Unterscheidungsvermögens in ihren Reden und Schriften niedergelegt haben, dem Sinne der Wörter muß durch Vernunft, Geschmack und Schönheitsgefühl eine bestimmte Form eingedruckt seyn, mit der ihn der Sprachforscher auffassen, mit Sicherheit nachbilden und mit Deutlichkeit dem Verstande darstellen kann.

Das ist der Zeitpunkt, wo eine Wissenschaft entstehen wird, welche die nicht leicht zu bemerkenden Unterschiede ähnlicher Wörter zu erforschen und deutlich anzugeben bestimmt ist, und diese Wissenschaft ist die **Synonymik**.

I.

Welche Wörter gehören in die allgemeine Synonymik?

Diejenigen Wörter, welche in der allgemeinen Synonymik sollen erklärt werden, müssen

1) verschiedene Bedeutungen haben, aber
2) diese Bedeutungen müssen einander so ähnlich seyn, daß ihre Verschiedenheit nicht leicht zu bemerken ist.

Welches sind aber diejenigen, deren Verschiedenheiten schwer zu bemerken sind? Das muß genauer angegeben werden, wenn man den Umfang der Synonymik durch deutliche Gränzlinien festsetzen will; denn der Ausdruck: **schwer zu bemerken**, ist nicht bestimmt genug.

Wenn wir die Verschiedenheit der Bedeutungen der Wörter sollen angeben können, so müssen wir ihre Unterschiede, oder die Züge und Merkmale, die einem jeden eigen sind, genau und bestimmt bemerken. Das wird aber immer schwerer werden, je ähnlicher sie sind, und je gerin-

geringer ihre Verschiedenheit ist. Wenn ihre Ähnlichkeit so groß und ihre Unterschiede so dunkel sind, daß sie nicht anders als durch eine genauere und vollständigere Zergliederung können entdeckt werden: so wird ihre Verschiedenheit nicht leicht zu bemerken seyn.

Allein 1. wann ist ihre Ähnlichkeit so groß? Nicht eher, als wenn sie die größte ist, ohne daß die Bedeutungen völlig einerley sind.

Um die Linie mit Sicherheit zu ziehen, welche diese größte Ähnlichkeit von der völligen Einerleyheit trennet, müssen wir die Theorie von der Unterordnung und Zuordnung der Begriffe zu Hülfe nehmen. Die Wörter, welche der Gegenstand der Synonymik sind, können keine eigenthümliche Namen (propria), sie müssen gemeinschaftliche (appellativa) seyn, sie müssen also nicht einzelne Dinge, sondern allgemeine bezeichnen. Wenn sie aber ähnliche Bedeutungen haben, so müssen die Begriffe, die sie bezeichnen, in gemeinschaftlichen Merkmalen übereinkommen, und in je mehrern gemeinschaftlichen Merkmalen diese Begriffe übereinkommen, desto ähnlicher werden die Bedeutungen der Wörter seyn, die sie bezeichnen. Sie werden daher am ähnlichsten seyn, wenn sie den nächsten höhern Begriff mit einander gemein haben. Haben sie nur einen entferntern höhern Begriff mit einander gemein: so wird ihr Unterschied leicht in die Augen fallen, es wird keiner langen Zergliederung bedürfen, um ihn bemerkbar zu machen; sie werden also keine Gegenstände der Synonymik seyn. So wird man ohne Mühe See und Fluß von einander unterscheiden; denn sie haben nur den entferntern höhern Begriff des Wassers gemein. Hingegen: Fluß und Strom können Gegenstände der

Syn-

Synonymik werden, ihr Unterschied ist nicht ohne tieferes Nachdenken zu finden; denn sie kommen durch den nächsten höhern Begriff eines fließenden Wassers überein.

Man kann hier fragen: ob man bloß Wörter, die zugeordnete Begriffe bezeichnen, als wahre Synonymen anzusehen habe, oder auch solche, wodurch untergeordnete Begriffe bezeichnet werden? Hr. Fischer behauptet in seiner Preisschrift, welche die Zweyte in der Mannheimer Sammlung ist, daß nur die Erstern als Synonymen zu betrachten sind. Er sagt: (S. 102.) „Daher geben subordinirte Begriffe, als solche, nie „Synonymen ab.“ Sein Grund ist: weil Synonymen einen Begriff gemein haben müssen. „Da Synonymen „jederzeit irgend einen Begriff mit einander gemein haben, „so sind sie als diesem untergeordnet, unter sich aber als „coordinirt zu betrachten.“

Allein wenn der eigentliche Charakter wahrer Synonymen darin besteht, daß sie einen nächsten höhern Begriff mit einander gemein haben, warum können es dann nicht auch Wörter seyn, die subordinirte Begriffe bezeichnen? Denn auch diese können einerley nächsten höhern Begriff gemein haben, bloß mit dem Unterschiede, daß bey den subordinirten Begriffen, in dem einen nur der Hauptbegriff ohne irgend einen Nebenbegriff, bey den coordinirten hingegen der Hauptbegriff in beyden mit einem besondern Nebenbegriffe enthalten ist. Hr. Fischer ist auch diesem Grundsatze selbst nicht getreu geblieben. Denn er vergleicht mit einander: Mißbilligen, Tadeln, Verwerfen, und sagt von dem Erstern ausdrücklich: (S. 196.) „Der Begriff der Mißbilligung ist „der allgemeinste und liegt auch in den beyden andern „zum Grunde.“

Es

Es ist wahr, ein Wort kann eine Bedeutung haben, die ein höherer Begriff, und eine andere, die ein niedrigerer Begriff ist, dem erstern können andere Begriffe untergeordnet, dem letztern andere Begriffe zugeordnet seyn. Allein was hindert, daß nicht die Wörter, die die erstern ausdrucken, so gut Synonymen seyn könnten, als die letztern, so bald ihr Unterschied nicht ohne Zergliederung der Begriffe wahrgenommen werden kann?

Diese Zergliederung der Begriffe muß oft in mehr als einer Rücksicht vorgenommen werden. Es ist nämlich möglich, daß Ein Wort von Einer Seite mit Einer, und von der andern mit einer andern Wörterfamilie verwandt ist. So ist Betrachten von der einen Seite mit Besehen, von der andern mit Überlegen, Erwägen; Geschäfft von einer Seite mit Arbeit, von der andern mit Angelegenheit verwandt.

Der Grund von dieser anscheinenden Sonderbarkeit ist bey einigen Wörtern, daß sie mehrere Bedeutungen haben, mit deren einer sie an das eine, mit der andern aber an irgend ein anderes gränzen. So gränzt das Wort Begegnen mit der einen seiner Bedeutungen an Entgegen kommen, mit einer andern an Ereignen, Zutragen.

Bey andern liegt dieser Grund tiefer. Ein zusammengesetzter Begriff besteht nämlich aus mehrern Merkmalen; mit dem Einen kann es an das eine Wörtergebiet, mit dem Andern an das andere gränzen. So ist in dem Begriff, den das Wort Geschäfft bezeichnet, das Merkmal von Anstrengung seiner Kräfte, und der Wichtigkeit zu einem gewissen Zwecke enthalten; mit dem erstern gränzt es an Arbeit, mit dem andern an Angelegenheit.

heit. Der Synonymist muß es in beyden Rücksichten jedesmal unter einer besondern Vergleichung zergliedern. Wollte er es mit seinen von beyden Seiten verwandten Wörtern zugleich aufführen, so würde er Wörter mit einander vergleichen, die nicht mehr sinnverwandt genug sind, um erst durch eine mühsame Zergliederung unterschieden zu werden.

Nach diesen Grundsätzen kann man also die Gegenstände der Synonymik durch solche Wörter definiren, deren Bedeutungen durch einerley nächsten Hauptbegriff einander ähnlich, aber durch solche Nebenbegriffe unterschieden sind, die nicht ohne eine genauere Zergliederung können entwickelt werden.

Wie sollen wir diese Wörter mit einem passenden deutschen Ausdrucke benennen? Man hat sie bisher gleichbedeutende genannt, und auch Hr. Stosch hat sich, nach Gottscheds Beyspiele, dieses Ausdrucks bedient. Er erkennt zwar selbst, daß dieser Ausdruck zweydeutig sey, indem er sowohl Wörter anzeigt, die völlig einerley Bedeutung haben, als auch solche, die bloß ähnliche Begriffe ausdrucken; — denn Gleich heißt in dieser Zusammensetzung so viel, als: Einerley — allein er meint, man habe nicht nöthig, das so genau zu nehmen; denn a potiori fit denominatio.

Allein es ist gut, daß verschiedene Begriffe auch mit verschiedenen Wörtern ausgedruckt werden. Nun sind Wörter, die völlig einerley bedeuten, augenscheinlich etwas anderes, als Wörter, deren Bedeutungen bloß ähnlich sind. Das ist insonderheit der Fall in der Wissenschaft, wo der genauere Vortrag auch den Gebrauch bestimmterer Ausdrücke nothwendig macht. Da wenigstens

wür-

würde man die Wörter, deren Bedeutung gar nicht verschieden ist, von denen, deren Verschiedenheit verborgen ist, auch durch den Ausdruck unterscheiden müssen. Ich trage kein Bedenken, für die erstern den Ausdruck gleichbedeutend vorzuschlagen. Die letztern hat die deutsche Gesellschaft zu Manheim zuerst sinnverwandt genannt, und dieser Ausdruck scheint sowohl der Analogie der Sprache gemäß, als dem Begriffe, den es ausdrukken soll, völlig angepaßt zu seyn. Eine Verwandtschaft findet zwischen Personen Statt, die von einander oder von einem gemeinschaftlichen Stamme abstammen; die nächste ist zwischen Brüdern, zwischen Vater und Sohn, und diese Verwandtschaft im erstern Grade ist es, die die Sinnverwandtschaft der Wörter ausmacht, welche unmittelbar untergeordnete und zugeordnete Begriffe ausdrucken.

2. Wenn sinnverwandte Wörter sollen Gegenstände der Synonymik seyn, so müssen ihre Unterschiede nicht sogleich in die Augen fallen; denn alsdann bedarf es keiner Zergliederung der Wörter und ihrer Bedeutungen, um ihre Verschiedenheit wahrzunehmen. Das ist der Fall, wenn das Gemeinschaftliche und Unterscheidende der Begriffe in der Zusammensetzung der Wörter selbst schon hinlänglich sichtbar ist. Man kann es daher der Frau Piozzi, der Verfasserin der kürzlich erschienenen Brittischen Synonymik, mit Recht vorwerfen, daß sie auch die Wörter: Jagd-Hunde, Hüner-Hunde, Dachs-Hunde u. s. w., weil sie den Begriff des Hundes gemein haben, als Gegenstände der Synonymik behandelt hat, da ihre Unterschiede in der Zusammensetzung selbst in die Augen fallen. Mit eben dem Rechte, womit sie diese Wörter in die Synonymik ziehet,

wür-

würde man auch Kegelspiel, Ballspiel, Würfelspiel und eine große Menge ähnlicher dahin ziehen.

3. Eben so wenig wird man in die Synonymik sinnverwandte Wörter bringen können, welche Gegenstände bezeichnen, deren Unterschiede man unmittelbar den Sinnen darstellen kann. Dahin gehören viele Werke der Natur und alle Werke der Kunst. Ein Pokal und ein Becher sind Trinkgeschirre, ein Pallast und eine Hütte sind Wohngebäude, die sich aber durch Unterschiede charakterisiren, die durch unmittelbare Darstellung weit leichter als durch alle Zergliederung der Wörter und der Begriffe können wahrgenommen und mitgetheilt werden. In diesem Stücke hat Hr Stosch die Gränzen der Synonymik mehr als einmal überschritten, und ich gestehe, daß ich ihm, doch nicht mehr als in zwey Fällen, wo mich die Unbestimmtheit des einen von den verwandten Wörtern verleitete, gefolgt bin. Dieses Geständniß leistet mir selbst die Gewähr, daß ich künftig dergleichen Auswüchse in der allgemeinen Synonymik nicht mehr dulden werde.

Diese Regel leidet indeß eine Ausnahme, die solche Gründe hat, deren genauere Auseinandersetzung die Regel selbst in einem hellern Lichte zeigen wird. Die Gegenstände der Sinne gehören zu gewissen Gattungen von Dingen, sie haben gewisse allgemeine Beziehungen auf andere Dinge, und sie werden oft von diesen Gattungen und Beziehungen benannt. Das Gemälde, welches einen Menschen vorstellt, wird auch ein Bildniß, ein Bild, eine Abbildung genannt, weil es zu dieser Gattung von Dingen gehört. Indem ich es anschaue, sehe ich zugleich ein Bild, ein Bildniß und eine Abbildung vor mir; allein ich werde durch dieses Anschauen nicht zugleich be-

lehrt,

lehrt, wie weit sich der Umfang eines jeden dieser Gattungsbegriffe erstrecke. Ich kann also die Gränzen der Begriffe, die diese Wörter bezeichnen, nicht anders, als durch eine genauere Zergliederung ihrer Bedeutung von einander unterscheiden, und dadurch werden sie Gegenstände der Synonymik.

Die Regel muß also bestimmter so ausgedruckt werden: die Wörter, welche die Arten der Dinge bestimmt bezeichnen, bedürfen, so bald die Gegenstände, die sie anzeigen, den Sinnen dargestellt werden können, keiner ausführlichen Zergliederung, um sie von einander zu unterscheiden, und gehören also nicht in die Synonymik; und das ist der Fall bey Stuhl und Schemel, Pokal und Becher, Pallast und Hütte, und bey allen Wörtern dieser Art.

4. Um aber die Gränzen der allgemeinen Synonymik noch genauer zu ziehen: so müssen wir zu den angegebenen Merkzeichen noch dieses letzte hinzusetzen, daß auch die Wörter davon ausgeschlossen sind, die eigenthümliche Kunstwörter einer gewissen Kunst oder Wissenschaft sind, außer welcher sie gewöhnlich nicht vorkommen, und in der also ihre Bedeutungen durch bestimmte Erklärungen festgesetzt werden. Dahin gehören auch die Benennungen der Spiele und Tänze, die von denjenigen, die sie verstehen, nicht verwechselt werden können, weil ihre Regeln zugleich die vollständigste Erklärung derselben enthalten. Wer Whist, Lomber, Picket u. s. w. spielen, wer englische Tänze und Menuetten tanzen kann, dem braucht man sie nicht zu erklären, und wer es nicht kann, der lernt sie nur durch die Regeln, die dabey befolgt werden müssen, von einander unterscheiden.

II.

Enthält die deutsche Sprache völlig gleichbedeutende Wörter?

Ich schränke diese Frage bloß auf die deutsche Sprache ein; denn nur für diese gehört sie in die Theorie einer deutschen Synonymik; sie kann auch nur für eine gegebene Sprache bestimmt beantwortet werden. Die Meinungen darüber sind noch immer selbst unter den gelehrten Sprachforschern getheilt, und die Beantwortungen derselben bey einigen einander völlig entgegengesetzt. Es giebt gelehrte Sprachforscher, welche die Anzahl der gleichbedeutenden Wörter so vermehren, daß sie viele dahin rechnen, deren Verschiedenheit man auf eine befriedigende Art angeben kann. Der einzige Grund, den sie angeben, ist, daß sie zwischen diesen Wörtern bisher noch keinen sichern Unterschied haben entdecken können. Zu dem, was sie in ihrer Meinung bestärkt, gehört sowohl der Mangel an Bestimmungsgründen für die gesuchte Verschiedenheit der Bedeutung, als auch die mißlungenen Versuche sie zu entdecken. Hr. Adelung tadelt mit Recht den Unterschied, den Stosch zwischen Gebiethen und Befehlen angiebt; allein ist der Schluß nicht zu rasch: daß gar kein Unterschied zwischen diesen Wörtern gefunden werden kann, weil derjenige, den man bisher gefunden zu haben glaubt, ungegründet ist? Er verzweifelt, einen Unterschied zwischen Albern, Thörigt und den übrigen damit verwandten Wörtern zu entdecken, weil uns hier die Etymologie im Stiche läßt. Allein sollten wir die Abstammung eines oder des andern von diesen Wörtern nicht vielleicht noch finden, und ist die Etymologie die einzige Quelle für die Bestimmung der Bedeutungen der Wörter?

Eben

Eben so rasch scheint die Entscheidung für die entgegengesetzte Meinung, daß die Sprache gar keine völlig gleichbedeutende Wörter enthalte. Sie hat indeß eben so entschlossene Vertheidiger, als die vorige, und sie scheint aus der nämlichen Quelle zu fließen. Ein Sprachforscher, der bereits die Unterschiede mehrerer Wörter, die ihm auf den ersten Anblick völlig gleichbedeutend schienen, mit beharrlicher Anstrengung entdeckt hat, kann durch sein Glück selbst zu dem Gedanken verleitet werden, daß es weder völlige Synonymen gebe, noch geben könne. —

Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, wie leicht ein Sprachforscher in der Zuversicht auf seine bisherigen glücklichen Versuche zu einem so übereilten Schlusse überspringe. Ein französischer Gelehrter, mit dem ich einige sinnverwandte Wörter seiner Sprache untersuchte, brach plötzlich in der Hitze des Streites in die Worte aus: Es giebt keine völlige Synonymen. — In welcher Sprache? fragte ich ihn. Sie können doch nur für Ihre eigene Sprache gut seyn. Vielleicht giebt es deren in der arabischen Sprache, vielleicht in der tibetanischen. Ferner: in welchem Zustande der Sprache, und in welcher ihrer Perioden?

In den frühern Perioden der deutschen Sprache bedienten sich die besten Schriftsteller des vorhandenen Wörterschatzes so willkührlich, daß sie Ausdrücke als völlig gleichgültig gebrauchten, deren Verwechselung jetzt ein jedes nur einigermaßen für Sprachrichtigkeit gebildetes Gefühl beleidigt. So sagte L u t h e r im sechszehnten Jahrhundert E r f i n d e n anstatt F i n d e n, (s. Ausfündig machen. Finden. Erfinden.) Z e u g e n, anstatt G e b ä r e n; so sagte H a r s d ö r f e r im siebzehenten Jahrhundert E r ö f f n e n anstatt O f f e n b a r e n. (S. A n z e i g e n.

Offenbaren. Eröffnen.) und selbst Mosheim gebraucht noch Verständig und Verständlich als völlig gleichbedeutend.

> Man kann von den Wegen Gottes eben so vielfältig als von irdischen Dingen reden und doch immer verständig und deutlich seyn.

und einige Zeilen vorher:

> Die Wahrheiten des Glaubens müssen ordentlich, deutlich und verständlich abgefasset werden.
> Mosh. heil. Reden Th. 2. S. 255.

Ich habe diese Beyspiele, die noch, insonderheit in den beyden Erstern, beträchtlich könnten vermehrt werden, aus Schriften genommen, die zu ihrer Zeit in Ansehung der Sprache klassisch waren. Konnte man also zu Mosheims Zeiten sagen: die deutsche Sprache hat keine vollkommne Synonymen? Und mit welchem Rechte wird man es jetzt sagen können?

Das, was man mit Gründen behaupten kann, ist: eine vollkommne Sprache sollte keine völlig gleichbedeutende Wörter haben; und ein dunkles Gefühl von dieser Wahrheit ist es ohne Zweifel, was dem Sprachlehrer die Meinung aufdringt, daß seine Sprache keine vollkommne Synonymen hat, weil sie keine haben sollte.

In dem Zustande ihrer größten Vollkommenheit wird sie auch keine haben. Allein wann ist dieser Zustand da? welche Sprache ist von allen Seiten vollkommen? Die Sprache einer jeden Nation, die in der Bildung fortschreitet, deren Litteratur sich mit vortrefflichen Werken des Geistes zu bereichern fortfährt, nähert sich diesem Gipfel der Vollkommenheit mit jedem ihrer Fortschritte; allein diese unbeschränkte Vollkommenheit bleibt ewig ein Ideal; das sie nie erreicht.

Wenn ich indeß mich nicht getraue zu behaupten, daß die Sprache je diesen Punkt der Vollkommenheit erreichen werde: so glaube ich doch, daß er ein Augenmerk seyn müsse, das die in ihrer Bildung fortschreitende Nation nie aus dem Gesichte verliehren darf. Und sie wird auch gewiß darauf hinarbeiten, wenn sie in dieser Laufbahn schon einen beträchtlichen Weg zurückgelegt hat. Man kann den gegenwärtigen Zustand der deutschen Sprache auch in Ansehung ihrer Bestimmtheit mit dem Zustande derselben noch in den beyden letzten Jahrhunderten nicht ohne eine Art von Erstaunen vergleichen. Die besten Schriftsteller dieser Zeiten scheinen in den Wörterschatz ihrer Sprache blindlings gegriffen zu haben, ohne nur etwas von der geistigen Schönheit zu ahnden, die eine Sprache ihrer Bestimmtheit zu verdanken hat.

Die ersten Schritte zu einiger Festigkeit und Regelmäßigkeit that die deutsche Sprache nicht eher als zu Luthers Zeiten, wenigstens können wir ihnen bis dahin mit mehrerer Sicherheit nachspüren, ohne auf große Unterbrechungen zu stoßen. Viele Ursachen hatten ihre Regelmäßigkeit bis dahin gehindert, und viele fingen nun an, sie zu befördern. Zuvörderst hatte man sich nur erst damit beschäfftigt, einen Wörterschatz aufzuhäufen, man hatte Wörter geformt und dieses Geschäfft hatte die große Bildsamkeit der deutschen Sprache vermittelst der Menge ihrer Ableitungsmittel nicht wenig erleichtert. Allein man war dabey sehr tumultuarisch zu Werke gegangen, weder eine geübte Unterscheidungskraft, noch ein reifer Geschmack, noch ein richtiges Gefühl für Regelmäßigkeit und Harmonie hatte die Erfinder in ihren Wörterbildungen geleitet. Es ist daher kein Wunder, daß die fortschreitende Cultur eine große Menge dieser Wörter hat geradezu ver-

werfen und eine eben so große nach und nach veralten lassen müssen.

Das, worin es der Sprache in dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte noch am meisten fehlte, waren die Wörter für die unsinnlichen Begriffe. Die ersten Schriftsteller, die diese am meisten bedurften, waren die ascetischen. Die Religion war nach der Dichtkunst und Geschichte die erste große Geistesangelegenheit für den ungelehrten Theil der Nation, und die ersten Schriftsteller, die sich damit beschäfftigten, waren die Mystiker. Da sie in dem Wörterschatze ihrer rohen Sprache keine Ausdrücke für ihre übersinnliche Beschaulichkeit fanden: so mußten sie neue schaffen, und das waren größtentheils ungewählte Übersetzungen aus dem scholastischen Latein. So finden wir im Taulerus und Geyler von Kaysersberg, nebst mehrern eben so abenteurlichen, die Wörter: Istelich, Werenlich, essentialiter, Unserheit, nostreitas, Gegenwurf, objectum, Underwurf, subjectum, u. a. dergl. Dabey war noch an keine Übereinstimmung weder in der Bildung der Wörter selbst, noch in ihrer Abwandlung, Biegung und Rechtschreibung zu denken.

Dazu hat die Sprache erst anfangen müssen, geschrieben zu werden; denn nur die Schrift kann Übereinstimmung und Regelmäßigkeit in die Sprache bringen. Auch noch nachdem man schon eine geraume Zeit geschrieben hatte, war doch die Kunst zu schreiben und zu lesen noch immer eine große Seltenheit, mit der nur die Seltenheit deutscher Bücher vor der Erfindung der Buchdruckerkunst und selbst noch einige Zeit nach dieser unschätzbaren Erfindung kann verglichen werden.

Un-

Unmittelbar nach diesen ascetischen Volkslehrern trat Luther auf, und schrieb in deutscher Sprache für das ganze deutsche Volk. Er selbst war ein Sachse, er lehrte in Sachsen und sein nächstes Publicum waren Sachsen. Allein seine besten Vorgänger, aus denen er seine Sprache nehmen konnte, waren Oberdeutsche. Das waren die schwäbischen Dichter, die elsassischen Asceten Taulerus, Geyler von Kaysersberg, die deutsche Theologie, die er insgesammt so hoch schätzte und in deren deutschen Schriften er sich zu einem deutschen Asceten gebildet hatte. Die größte deutsche Cultur war in dem südlichen Deutschland, ehe sie Luther und Melanchthon auch in dem nördlichen ausbreiteten; in dem südlichen Deutschland war der kayserliche Hof und die Reichskanzelley, wovon Geschmack und Sprache ausgingen.

Aus allen diesen Werkstätten für den deutschen Sprachschatz schöpfte Luther, aus ihnen bereicherte er seine sächsische Sprache; aber augenscheinlich noch nicht mit der Schärfe der Unterscheidungskraft, welche der Menge der Wörter eine Menge eigenthümlicher Begriffe so angepaßt hätte, daß ein bedeutsamer Geist, als die innere Form, überall die rohe Materie der Wörter zu schönen Körpern voll Ausdruck und Charakter belebt hätte. Es konnte also nicht fehlen, zu Luthers Zeiten, in den Zeiten, wo er der einzige klassische deutsche Schriftsteller war, mußte die deutsche Sprache mit einer großen Menge völlig gleichbedeutender angefüllt seyn. Und diese Fülle blieb so lange noch immer Überladung, als sich zu ihr noch nicht die angemessene Fülle der den verschiedenen Wörtern genau entsprechenden verschiedenen Begriffe gefunden hatte. Das konnte aber nur das Werk der Zeit seyn; denn der menschliche Geist faßt erst die auf der Oberfläche der Dinge lie-

liegenden allgemeinen Züge auf, ehe sein Scharfsinn geübt genug ist, tiefer in ihr Inneres zu dringen, und die verborgneren Unterschiede derselben zu entdecken. Er hat hierin bis auf die gegenwärtigen Zeiten ein unermeßliches Feld durchlaufen, die Sprache hat unendlich an Regelmäßigkeit und Eigenthümlichkeit, die Wörter haben an bestimmter Bedeutsamkeit gewonnen, die Anzahl der völlig gleichbedeutenden Wörter hat sich so sehr verringert, daß man jetzt darüber streiten kann, ob die deutsche Büchersprache deren noch überhaupt enthalte. Können wir aber mit Gewißheit behaupten, daß sie gar keine mehr enthalte? Das dürfte vielleicht dem Augenscheine entgegen seyn.

Hr. Fischer hat daher den, seiner Meinung nach, zu allgemein ausgedruckten Satz, bereits genauer dahin bestimmt, daß es zwar völlig gleichgeltende Benennungen für Sachen, d. i. für Objekte der Sinne gebe, als: Spatz, Sperling; Flieder, Hollunder; aber nicht für Begriffe. (S. deutsch. Syn. B. I. S. 91.)

Allein auch selbst mit dieser Bestimmung möchte der Satz noch nicht über allen Zweifel erhoben seyn. Denn, ohne in dem ungeheuren Wörterschatze nach Beyspielen zu suchen, die seiner Allgemeinheit entgegenstehen, so stoßen wir sogleich, ohne darauf auszugehen, auf eine Menge von Partikeln, sowohl Nebenwörtern als Bindewörtern, die, wie alle Partikeln, keine Sachen, sondern Begriffe ausdrucken, und deren Unterschiede bisher weder irgend eine etymologische Kunst ausgefunden, noch der feinste Geschmack und die schärfste Unterscheidungskraft der ersten unter den correctesten Schriftstellern im Gebrauche unterschieden hat. Dahin gehören unter mehrern andern, die Wörter: Fast, Beynahe; Nur, Bloß; Allein, Aber; Schon, Bereits. Dergleichen finden sich

selbst

selbst in einer Sprache, die wegen ihrer Bestimmtheit so berühmt ist, wie die französische. So ist es bisher noch keinem Sprachforscher dieser Nation gelungen, einen sichern Unterschied zwischen Quand und Lorsque anzugeben. Girard und Roubaud, die es versucht haben, bestimmen ihn auf eine ganz entgegengesetzte Art.

Ich glaube also auf den Schluß zurückkommen zu dürfen: in einer vollkommnen Sprache darf es keine völlig gleichbedeutende Wörter geben. Eine jede Sprache muß sich dieser Vollkommenheit immer mehr nähern; die Deutsche hat sich demselben in einem hohen Grade genähert; ob sie ihn aber erreicht habe, oder je erreichen werde, das ist eine Frage, die wir vor der Hand müssen unentschieden lassen.

III.

Ursprung der Synonymen.

Wie sind die gleichbedeutenden Wörter in die Sprache gekommen und nach und nach unterschieden worden?

Wenn wir diese Fragen völlig befriedigend beantworten sollten, so müßten wir die Sprache in ihrem Entstehen aus zuverlässigen Nachrichten beobachten, und in den kleinsten Perioden ihrer Veränderungen verfolgen können. Da aber ihr Ursprung mehr als der Ursprung von irgend einer menschlichen Erfindung im Verborgenen liegt, da sie selbst das einzige, aber noch nicht vorhandene Werkzeug ist, womit die Geschichte ihres Entstehens konnte erhalten werden; so müssen wir uns mit Vermuthungen behelfen, die uns nur alsdann einigermaaßen befriedigen können, wenn sie in der Natur der Sache gegründet sind,

Daß

Daß der menschliche Geist, bey seiner ersten Ansicht der Dinge, damit anfängt, daß er mehr die Ähnlichkeiten und von den Unterschieden der Dinge nur die wahrnimmt, welche sich ihm in ihren gröbsten Zügen darstellen, daraus läßt sich mit Sicherheit schließen, daß die Sprachen in ihrer ersten Periode müssen sehr arm gewesen seyn. Der Umfang der Wörter konnte nicht größer seyn, als der Umfang der Begriffe; die geringere Anzahl von Begriffen beschränkte aber das Bedürfniß einer größern Anzahl von Wörtern.

Wie kam es aber, daß man Einen Begriff mit mehrern Wörtern bezeichnete?

1. Wenn die Erfindung der Wörter das Werk einer absichtlichen Berathschlagung und Verabredung der ganzen Nation gewesen wäre; so würde das allem Ansehen nach nicht geschehen seyn. Allein zu der Zeit, da noch die ganze Nation aus kleinen Heerden zerstreuter Wilden bestand, zu einer solchen Zeit konnte ein Wort nur in einem kleinen Kreise bekannt werden. In einem andern Kreise machte man sich also ein anderes Wort, weil man nicht wußte, daß bereits ein gleichbedeutendes vorhanden war.

Daher kommen die so sehr vervielfältigten Synonymen gerade der bekanntesten Naturprodukte, insonderheit aus dem Pflanzenreiche. Sie wurden in jedem kleinen Bezirke benannt, ohne daß man von dem Namen, womit es in dem benachbarten bereits benannt war, Kenntniß hatte; in dem einen nach seinen Wirkungen, wie Tollbeere, Tollkirsche, Schlafbeere, in dem andern, um seine Zuneigung oder Abneigung dagegen auszudrucken, Wolfskirschen, Teufelsbeeren. Dadurch ward das gegenseitige Verständniß über diese Gegenstände völlig unmög-

möglich, und die Naturgeschichte mußte daher eine eigene wissenschaftliche Sprache erfinden, die Wörter durch sehr künstliche Mittel definiren und alsdann die gemeinen synonymischen Benennungen der Mundarten neben den Kunstnamen verzeichnen, um so ein Verständniß zwischen ihnen zu eröffnen.

Das, was auch noch jetzt von solchen idiomatischen Synonymen in der gemeinen Sprache übrig geblieben ist, kann uns einigermaaßen einen Begriff von einem weit größern Umfang der Synonymie der Mundarten geben.

Das mußte so lange dauern, als man noch keine Schrift hatte, ja selbst so lange, als das Schreiben und Lesen der Schrift noch nicht allgemein genug war, um einen leichten Umlauf für die Sprachkunde zu befördern. Daraus entstanden die **Mundarten**, die sich nicht bloß durch die Aussprache, durch die Abwandlungen und Biegungen, sondern durch die Wörter selbst unterschieden. Diese mußten sich so lange erhalten, bis die Mundart des gebildeten Stammes die übrigen besiegte, und die herrschende Sprache der Bücher und der gebildeten Gesellschaften ward, indeß die Verschiedenheit der Mundarten unter dem gemeinen Volke noch immer so lange nicht verschwindet, als es weder das Bedürfniß einer allgemeinen Sprache fühlt, noch ihrer Mittheilung und Fertigkeit empfänglich ist.

Zu diesen ursprünglichen Quellen der Sprachverschiedenheiten kamen in der Folge die unfruchtbaren Beyträge, womit die Gelehrten zu einer Zeit, wo der Umlauf ihrer Bücher noch so eingeschränkt war, den Wörterschatz mehr überluden als bereicherten. Die leichte Bildung neuer Wörter durch die Zusammensetzungen, deren ganze Bedeutung in ihren dunkeln Bestandtheilen nur dunkel gefühlt

und

und die aufs Gerathewohl bald von eben demselben Schriftsteller, bald von verschiedenen verschiedentlich gebildet wurden, ihre Vermischung unter einander und mit den Stammwörtern, die Übersetzungen aus dem Lateinischen, wobey der Eine objectum Gegenwurf, ein Anderer, Widerwurf, ein Dritter, Vorwurf übersetzte — alles dieses mußte einen chaotischen Zustand der Sprache erzeugen, in den nur erst mehrere Jahrhunderte Licht und Unterscheidbarkeit bringen konnten; es mußte eine unübersehbare Menge ordnungsloser Materialien häufen, die erst eine lange Zeit bedurften, um in ein ordnungsvolles Gebäude verwandelt zu werden.

In diesem Zustande fand Luther die Sprache, und man würde zu viel verlangen, wenn man von diesem einzigen Manne und seinen wenigen Mitarbeitern eine größere Reformation in der Sprache, als in der Kirche hätte erwarten wollen, so viel auch in dieser sein großer Verstand und in jener sein richtiges Gefühl verbessert haben. Die Gründe, die das Chaos herbeygeführt hatten, wirkten noch lange fort, um es zu erhalten. Selbst in der Rechtschreibung war so wenig Harmonie, daß Christoph Walther, Hans Lufts Corrector, noch im Jahr 1563. in seinem Berichte von Unterscheid der Biblien rc. sagen mußte: „Aber in der Deudschen Sprache schreibet ein jeder die Buchstaben, wie es jm einfellet und in den sinn kömet, das, wenn hundert Brieve, „und gleich mehr, mit einerley wörter geschrieben wörden, „so wörde doch keiner mit den Büchstaben vber einstimmen, das einer mit Buchstaben geschrieben wörde wie „der andere." Wenn schon in der Rechtschreibung die Übereinstimmung so lange verzögert wurde, worin das Auge doch dem Verstande zu Hülfe kömmt, so wird es kein

kein Wunder seyn, daß die Bestimmung der Bedeutungen der Wörter, deren Mangel nur den Verstand allein beleidigt, noch länger zurückblieb.

Das Gefühl des Bedürfnisses von der Art der Harmonie, welche die Bestimmung der Wörter der Sprache mittheilt, konnte erst das Werk eines reifern Geschmacks und feiner geschärftern Unterscheidungskraft, so wie die allmählige Befriedigung dieses Bedürfnisses das Werk eines erweiterten Ideenkreises seyn.

Allein indeß, daß diese Ursachen auf die Regelmäßigkeit der Sprache vortheilhaft wirkten, so enthielten sie zugleich wieder den Keim zu einer neuen Vermehrung von gleichbedeutenden Wörtern. Denn

2. nachdem die geübtere Vernunft in der Ableitung der Wörter heller zu sehen anfing, so begann sie auch solche Wörter zu bilden, deren Abstammung mit der Erzeugung der Begriffe selbst sichtbarer übereinstimmte. So machte sie das den Begriff deutlicher ausdrückende Wort, beynahe, nachdem schon die Wörter schier und fast vorhanden waren; man ließ zwar das Erstere veralten, man behielt aber das letztere, und gab ihm eine bestimmtere Bedeutung, indem die Bedeutung von Fast für Sehr nach und nach aus dem Gebrauche kam. Eben so setzte man das deutlichere Bereits dem dunklern Schon an die Seite.

3. Zu diesen Quellen der Synonymen kam die Verwandlung der uneigentlichen Ausdrücke in eigentliche. Dazu gaben alle Tropen ihren Beytrag her. Es war anfangs eine Metapher, daß man etwas Künftiges, das man erwartet, eine Aussicht nennte; mit der Zeit wurden die Nebenbegriffe des Entfern-

fernten in dem Raume, die diesem Worte in seiner ursprünglichen Bedeutung ankleben, verdunkelt, und man dachte in gewissen Verbindungen nur an das, was der Zeit nach entfernt war, und so war Aussicht zu einem sinnverwandten Worte von Hoffnung geworden; Hoffnung bezeichnete den innern Gemüthszustand, und Aussicht den Gegenstand desselben.

Noch häufiger trug vielleicht die Synecdoche zu dieser Vermehrung der Wörter bey, sowohl die aufsteigende, als die herabsteigende. So wurden die Bedeutungen der Wörter verallgemeinert, indem sie von dem Körperlichen auf das Geistige, wie die Bewegung des Körpers auf die Bewegung des Gemüths, von einer besondern Art der Erkenntniß auf die andere und auf die Erkenntniß überhaupt, wie helle von dem Lichte auf den Schall, klar, deutlich, dunkel von dem Gesichte auf die Erkenntniß überhaupt ausgedehnt wurde. So ward Auslegen, ohne Zweifel nach dem Lateinischen explicare, von dem Auseinanderlegen der Körper um sie deutlicher zu erkennen, Erklären von dem Klarmachen der Körper durch das Licht, auf die deutliche Auseinandersetzung einer dunkeln Sache überhaupt, und das Erstere besonders einer dunkeln Rede, eingeschränkt, und so entstanden die sinnverwandten Wörter Auslegen, Erklären, beyde durch eine herabsteigende Synecdoche, aber so, daß ein jedes von einem andern Stammbegriffe ausging.

Eben so reichlich war der Beytrag der Metonymie nach allen Arten ihrer Vergesellschaftung: des Enthaltenden und des Enthaltenen, des Zeichens und des Bezeichneten rc., aber keiner häufiger als der Wirkung und der wirkenden Ursach. So hat man erst kürzlich Lüstern vermittelst dieser Verwechselung der Wirkung mit der

der wirkenden Ursach für Lüste erregend zu gebrauchen angefangen. So hat man von je her dumm, was keinen scharfen Eindruck machen kann, für das, was keines solchen Eindruckes empfänglich ist, gebraucht.

Hier darf man fragen: wann aber kann man gewiß seyn, daß die ursprünglich uneigentliche Bedeutung eigentlich geworden ist? — Darauf läßt sich nichts anders antworten, als: die Bedeutung eines Wortes ist alsdann eigentlich geworden, wann es mit solchen Prädikaten in Verbindung stehet, die den Nebenbegriffen seiner ursprünglichen Bedeutung nicht zukommen können. So denkt man nicht mehr an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: dunkel, wenn man sagt: ein dunkler Vortrag ist unverständlich; man denkt nicht mehr an die ursprüngliche Bedeutung der Wörter: Auslegung, Erklärung, wenn man sagt: diese Auslegung, diese Erklärung ist falsch; denn die Prädikate, unverständlich, falsch, können den ursprünglichen Bedeutungen dieser Wörter nicht zukommen. So denkt man nicht an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: Schüssel, wenn man sagt: diese Schüssel ist sehr unverdaulich oder sehr gesund; denn die Unverdaulichkeit und Gesundheit kann nicht von einer Schüssel in dem ursprünglichen Sinne des Wortes gesagt werden.

Man darf aber nicht fragen, wie viel Zeit zu dieser Umwandlung gehören werde; denn sie kann oft sogleich und unmittelbar geschehen. Die meisten Wörter, die unsinnliche Begriffe bezeichnen, tragen noch die Spuren ihres sinnlichen und körperlichen Ursprunges an sich, und bey den übrigen, wo sie nicht mehr sichtbar sind, haben sie sich durch die Länge der Zeit verwischt. Sie sind also von dem Körperlichen auf das Unkörperliche übergetragen

wor-

worden, aber es ist nicht nothwendig, daß zu dieser Übertragung ein langer Zeitraum erfodert wurde. Alle Erkenntniß fängt zwar von den Sinnen an, und die übersinnlichen Begriffe gelangen in unserer Seele durch Abstraktion von dem Sinnlichen zur Klarheit. Allein indem wir das Einzelne anschauen, so schauen wir keineswegs alles Individuelle in demselben an. Das, was wir uns daran vorstellen, ist nur ein gewisser allgemeiner Zug, mehrentheils ein unsinnlicher Begriff, den wir ohne Mühe auf das Ähnliche übertragen; und da bey dieser Übertragung von dem Eigenthümlichen des Sinnlichen nichts mit übergeht: so ist sogleich die Bedeutung des Ausdruckes bey dem Übersinnlichen eben so eigentlich, als bey dem Sinnlichen.

Das läßt sich selbst an einem so abstrakten Begriffe zeigen, als der ist, den das Wort Grund ausdruckt. Daß dieses in seiner übersinnlichen Bedeutung völlig eigentlich gebraucht werde, sieht man daraus, daß man sagt: Dieser Grund ist falsch, einen Grund widerlegen, u. dergl. Daß aber das Wort zu der eigentlichen Bedeutung eines so übersinnlichen Begriffes gelangte, dazu hat keine lange Zeit gehört; es konnte unmittelbar darin übergehen. Denn was man ursprünglich einen Grund nannte, waren nicht die Steine, oder die Erde, welche etwas stehend erhielten, sondern überhaupt das, was unsere Vernunft befriedigte, wenn wir begreifen wollten, warum etwas nicht fällt oder sinkt; was uns also die Frage beantwortet, warum etwas so ist, wie es ist. Das sind bey unsern Gedanken die Dinge, von denen wir bereits gewiß seyn müssen, wenn wir etwas begreifen wollen, und mit deren Beschaffenheit wir uns die Frage beantworten, warum andere Dinge so und nicht anders sind.

Das

Das alles kömmt daher, daß sich nichts von dem Besondern des sinnlichen Begriffes in das Anschauen des übersinnlichen mischet. Denn, giebt der Ausdruck ein Bild, dessen eigenthümliche Züge sich in der Absonderung nicht genugsam verdunkeln lassen: so hat es mit der Verwandlung des uneigentlichen Ausdruckes in einen eigentlichen mehrere Schwierigkeiten. Daher darf man zweifeln, ob Quelle für Principium je werde können eigentlich gebraucht werden. Denn so lange man das Bild einer sich bewegenden flüssigen Masse von dem Begriffe, den dieses Wort bezeichnet, nicht wird trennen können: so lange wird es sich von dem übersinnlichen Entstehen nicht anders als in einem uneigentlichen Sinne gebrauchen lassen.

4. Es entstanden endlich Synonymien durch die Aufnahme solcher Wörter aus fremden Sprachen, wovon man bereits sinnverwandte deutsche Ausdrücke hatte, oder doch leicht machen konnte und in der Folge wirklich machte. Einige davon sind nachher wieder verworfen worden, weil sie mit den deutschen völlig gleichbedeutend waren; andere hat man beybehalten müssen, weil man keine deutsche hat, die den Begriff, den sie bezeichnen, in seiner ganzen Fülle ausdrucken. Das ist der Fall mit den Ausdrücken Accorde, Harmonie, Affekt, (s. Affekt. Gemüthsbewegung. Leidenschaft.) Grazie rc. (s. Anmuth. Reitz. Grazie.)

Man kann hieher auch Musik und Poesie rechnen. Denn ungeachtet man diese Wörter in der Folge auch deutsch übersetzt hat, so haben die Wörter Tonkunst und Dichtkunst, die die Verdeutschung derselben seyn sollen, doch eine eingeschränktere Bedeutung, als die fremden, die sie ersetzen sollen.

IV.

Nutzen der Synonymik.

Wenn die Synonymik, indem sie die sinnverwandten Wörter unterscheiden lehrt, nicht so manchen unerkannten und zum Theil verborgenen Nutzen hätte, so könnte dieser Artikel nicht kurz genug seyn. Allein eben diese Arten von Nutzen, die man am wenigsten zu erwähnen und am meisten zu übersehen pflegt, sind gerade die ausgebreitetsten und allgemeinsten, und daher sollen es die seyn, bey welchen ich am längsten verweilen werde.

1. Zuvörderst gehört dahin die Übung des Scharfsinns. Wenn die Sprache unsern Geist bilden soll, wenn die erste Entwickelung des kindischen Verstandes mit der Erweiterung seiner Sprachkenntniß lange Zeit gleichen Schritt hält, wenn die Bildung des Geistes oft nur nach der Leichtigkeit, Richtigkeit und Genauigkeit, womit ein Mensch sich auszudrucken weiß, gemessen zu werden pflegt: so muß auch seine Unterscheidungskraft sich nicht mit der genauen Bestimmung der sinnverwandten Wörter beschäfftigen können, ohne an Schärfe und Umfang zu gewinnen. Wenn aber ferner das, was wir nach scharfen Umrissen unterscheiden, den Vorrath unserer deutlichen Begriffe bereichert, so muß auch eine jede Übung in diesem Geschäffte zugleich mehr Licht in den Verstand bringen, dessen Massen sich immer weiter in dem Umkreise der Gegenstände des menschlichen Denkens verbreiten. Übung des Scharfsinnes, Deutlichkeit der Begriffe, Erweiterung der Kenntnisse, Verbreitung von Licht und Klarheit in der ganzen Verkettung derselben, wären also der erste Vortheil, den uns die Synonymik gewährt.

2. Da

2. Da wir aber nur vermittelst der Sprache denken, so wird unser Denken auch desto richtiger seyn, je genauer wir reden und je mehr wir also die Bedeutung der sinnverwandten Wörter unterscheiden. Die Irrthümer entstehen größtentheils aus der Verwechselung der Begriffe; sie können also nur vermieden werden, wenn wir die Wörter zu unterscheiden wissen, womit sie ausgedruckt werden. Wer Empfindsamkeit und Gefühl nicht unterscheidet, der wird dem wohlwollendsten Mann, den er nicht in den Verzuckungen der Empfindsamkeit bey dem Lesen eines Ritterromanes sieht, auch das Gefühl absprechen, das ihn immer bey wirklichen Leiden so thätig macht.

3. Mit diesem Nutzen ist ein anderer, der in der Verminderung der Anzahl gelehrter Streitigkeiten bestehet, nahe verwandt. Denn wie oft sind diese nicht bloße Wortstreitigkeiten? Es ist wenigstens kein unnützer Rath: wenn man unterrichtete Personen sich einander widersprechen sieht, ehe man auf einer von beyden Seiten Irrthum vermuthet, zu versuchen, ob nicht der Streit durch genauere Bestimmung der Wörter könnte beygeleget werden. Und wenn sich die Synonymik damit beschäfftigt, auch die Wörter genauer zu bestimmen, die sich in ihren Bedeutungen am ähnlichsten sind, wird sie also nicht auch manchem Wortstreite zuvorkommen und manchen beendigen können?

4. Allein auch da, wo die Synonymik nicht so dem Verstande und der Wissenschaft nützlich ist, wird sie immer dem vernünftigsten und geistigsten Vergnügen dienstbar seyn. Denn sie wird dem Vortrage eine Schönheit mittheilen, die zu den allgemeinsten gehört, indem es keine Gattung des Vortrages geben kann, die derselben nicht empfänglich wäre.

Diese allgemeine Schönheit des Vortrages ist die Eigenthümlichkeit und Präcision des Ausdruckes, zwey Eigenschaften, die unzertrennlich mit einander verbunden sind. Denn wer kann das, was er denkt, mit aller Genauigkeit der Umrisse, mit allen bedeutenden Nebenbegriffen im Ausdrucke darstellen, wenn er nicht das einzige Wort gebraucht, das die ganze Form seines Gedankens abbildet, welches also der eigenthümliche Ausdruck desselben ist, und wer wird diesen Ausdruck mit Sicherheit finden, wenn er nicht mit den feinsten Zügen und Schattirungen in den Bedeutungen auch der sinnverwandtesten Wörter vertraut ist?

Diese Schönheit, welche die Eigenthümlichkeit und Präcision dem Vortrage mittheilt, entspringt aus mehr als einer Quelle. Zuvörderst entspringt sie aus einer gewissen Befriedigung der Vernunft, die am Ende bey allem Vergnügen zum Grunde liegt, welches uns das Anschauen des Schönen gewährt. Dieses Vergnügen genießt der Geist auch in dem Gefühle des genauen Anpassens des Ausdruckes, womit die schöne Form des Gedankens bekleidet ist, so wie in dem Gefühle der richtigen Harmonie zwischen Gedanken und Ausdruck, dem Werke einer vernünftigen Wahl, die nichts dem blinden Zufalle überläßt, und auch in dem kleinsten durch die besten Gründe bestimmt wird.

Dazu kömmt noch das angenehme Gefühl der Beschäfftigung seines eigenen Scharfsinnes, dem ein Vortrag, welchen seine Präcision auszeichnet, unaufhörlich Nahrung giebt, verbunden mit dem Anschauen des Scharfsinnes, wovon der Schriftsteller seinen Geisteswerken die Spuren eingedruckt hat. Wir können den Genuß

muß dieses Vergnügens an keinem Deutschen besser erproben, als an unserm unsterblichen Lessing. Seine Schreibart, die von vielen von Seiten der Fülle, der Schönheit und des Glänzenden der Bilder, und alles dessen, was der bloßen Phantasie gefällt, von Andern wo nicht übertroffen, doch gewiß erreicht wird, — diese Schreibart läßt jede andere von Seiten der Eigenthümlichkeit und Präcision, der oft überraschenden Stärke des Scharfsinnes, womit er Ausdrücke gegen einander stellt, deren treffende Verschiedenheit selbst der Sprachkundigste kaum ahndete, hinter sich zurück, und giebt ihr einen Zauber, der uns oft in seinen unbedeutendsten Geisteswerken, in seinen flüchtigsten Aufsätzen und in seinen vertrautesten Briefen, allein an sich zieht.

5. Diese Schönheit, die der Vortrag der Synonymik verdankt, hängt genau mit der zusammen, welche die ganze Sprache durch die Unterscheidung der sinnverwandten Wörter erhält. Schon Girard hat richtig bemerkt, daß es eine ganz falsche Idee von dem Reichthume einer Sprache seyn würde, wenn man ihn in der bloßen Menge der Wörter setzen wollte. Die Wörter können nur einen Werth haben, so fern sie Begriffe bezeichnen, und ihre Menge kann der Sprache nur einen Vorzug geben, so fern sie der Anzahl der Begriffe entspricht. Die Vollkommenheit einer Sprache in die Menge der Wörter, ohne Rücksicht auf ihren Sinn, setzen, würde eben so viel heißen, als ein Gastmahl bloß durch die große Anzahl der Schüsseln, die aber alle einerley Gericht enthielten, prächtig machen wollen.

Wenn der ganze Inhalt des Wörterschatzes die Vernunft befriedigen soll, so muß er dem Bedürfniß des Gei-

stes zur Bezeichnung des Vorrathes seiner Begriffe angemessen seyn, denn nur diese ist es, welche, so wie die Sprache überhaupt, so auch einen jeden Theil derselben unentbehrlich macht. Ein Wort, das man in aller Absicht entbehren könnte, würde so wenig den Reichthum und die Vollkommenheit der Sprache vermehren, daß es vielmehr eine lästige Überladung des Gedächtnisses und ein unfruchtbarer Überfluß seyn würde, der nur der Vollkommenheit und Schönheit des ganzen Sprachgebäudes schaden könnte.

Es ist nicht sowohl die Wiederholung von einerley Lauten, was uns mißfällt, wenn ein Wort zu oft und zu bald in einer Rede wieder erscheint, sondern die Wiederholung von einerley Idee, auch wenn sie von ganz verschieden lautenden Wörtern erregt wird. Daher hört das Ohr die Fürwörter und Partikeln ohne Unterlaß wiederkommen, indeß der Verstand dabey nicht den geringsten Überdruß empfindet. Denn obgleich diese Wörter das Ohr mit einerley Laut berühren: so erhält der Verstand doch immer andere Ideen, durch die Begriffe, die hinter ihnen sind, deren Stellen sie ersetzen und auf die sie hindeuten.

Man wird also, um der Sprache die Vollkommenheit zu verschaffen, die aus dem Verhältniß der Verschiedenheit der Begriffe zu der Verschiedenheit der Wörter entspringt, in den Wörtern, bey ihrer noch so nahen Verwandtschaft, irgend eine Verschiedenheit der Bedeutung aufsuchen müssen. — Allein was wird das Schicksal derer Ausdrücke seyn, bey denen sich auch nicht die geringste Verschiedenheit der Bedeutung auffinden läßt?

Ver-

Verschiedene Sprachlehrer sind der Meinung, daß man Eines davon könne veralten lassen, zumal wenn es seinem verschwisterten, es sey durch die Deutlichkeit, oder durch die Regelmäßigkeit der Zusammensetzung und die Klarheit seiner Grundtheile oder endlich durch irgend eine ungefällige Nebenidee nachsteht.

Dieser Vorschlag scheint indeß in mehr als einer Rücksicht bedenklich zu seyn.

Zuvörderst ist es nicht ausgemacht, daß das, was bisher noch verborgen ist, nie werde gefunden werden; oder daß das, was auf dem Einen Wege nicht zu finden ist, sich auf gar keinem finden lasse. Man wird daher keinen abschrecken dürfen, der einen Versuch macht, die Bedeutungen irgend einer Familie sinnverwandter Wörter zu bestimmen. In dem ersten Theile dieser Synonymik ist eine Bestimmung des Unterschiedes der Wörter Gebiethen und Befehlen versucht worden. Gesetzt, dieser Versuch wäre verunglückt, so dürfte man darum doch die Hoffnung nicht aufgeben, daß vielleicht ein künftiger glücklicher seyn werde.

Hiernächst kann es noch außer der Verschiedenheit der Bedeutung, so fern sie in einer Verschiedenheit der Begriffe besteht, andere sehr dringende Gründe geben, die für die Erhaltung eines Wortes reden. Zwey Wörter können völlig den nämlichen Begriff, aber das Eine stärker, das Andere schwächer, das Eine feyerlicher, das Andere gemeiner ausdrucken, und es wird ein sehr willkommner Reichthum der Sprache seyn, der uns zu jedem Bilde Farben von mehr als Einer Abstufung darbietet. Appetit und Eßlust bedeuten völlig einerley Sache, allein das

frem

fremde Appetit stellt das Sinnliche der Begierde, das in der Zusammensetzung des deutschen Eßlust zu stark hervorsticht, in einen wohlthätigen Schatten, und schickt sich durch seinen gemeinen Gebrauch zu Stellen, wo Eßlust zu feyerlich seyn würde. – Wir werden das Wort Fusel nicht dürfen untergehen lassen, weil wir das Wort Brantewein haben, denn es setzt zu diesem Letztern noch einen Nebenbegriff von Verächtlichkeit hinzu, der ihm nur allein zukömmt.

Indeß hat man mehrere Wörter mit Recht gänzlich und für den edlen Stil, wie es scheint, unwiederbringlich veralten lassen, weil keiner von allen Gründen, die ein Wort empfehlen, sie retten konnte. So ist Endelich und Fürbaß aus allem ernsthaften Gebrauch gekommen, nachdem man geschwind und vorwärts, um seiner klärern Zusammensetzung willen, ausschließend zu gebrauchen angefangen hat. Man hat aber auch verschiedene Ausdrücke untergehen lassen, deren Verlust die Redner und Dichter mit Recht bedauren. Ramler und Lessing haben deren mehrere in ihrem Wörterbuche zu Logaus Sinngedichten angezeigt, und man kann es Sprachforschern von so feinem Dichtergefühle, so voll Liebe für ihre Kunst und so mit ihren Bedürfnissen bekannt, wie sie, zutrauen, daß sie nicht werden die Schönheiten ihrer Kunst durch Sprachunrichtigkeit haben aufs Spiel setzen wollen. Man könnte vielleicht aus noch frühern, und selbst nicht immer aus den besten, deutschen Schriftstellern manche Nachlese zu einer solchen Sammlung halten, welche die Sprache nicht wenig bereichern würde. So hat Geiler von Kaysersberg das Wort Gespielschaft für eine Verbindung, die das Spiel

zum

zum Zwecke hat, und das nicht bloß von Kindern zu gebrauchen wäre, sondern auch wol von Zusammenkünften Erwachsener, für die der Ehrenname Gesellschaft zu edel ist.

Indeß ist es nicht nöthig, wenn ein Wort aus der Sprache des gemeinen Lebens verschwindet, daß es deshalb ganz verlohren gehe. Es veraltet für den täglichen Gebrauch, und geht oft in die edlere Schreibart über. Aus diesen Ausdrücken bereichert sich die Sprache der Dichtkunst, die gerade solcher Wörter bedarf, welchen die Seltenheit ihres Gebrauchs nicht allein die frische Farbe der Neuheit erhält, sondern auch eine gewisse Heiligkeit und Würde mittheilt, die durch keine Nebenbegriffe des alltäglichen Gebrauches entweihet ist.

Das ist ein Vortheil, den die Völker benutzen können, die, außer der gemeinen, eine eigene poetische Sprache haben, und zu diesen gehört auch die deutsche. Sie kann nicht allein Wörter, die in der gemeinen Schreibart zu veralten anfangen, als: Gebiethen, Beschirmen, Beugen, u. dergl. in ihrer poetischen Sprache erhalten, sondern auch solche, die längst darin vergessen sind, als: Minne, Kosen, in die Dichtersprache gewisser Gattungen wieder aufnehmen. Bey den Franzosen, welche des Vortheils einer eigenen poetischen Sprache entbehren, und bey denen alles Alte, bloß um seines Alters willen, lächerlich ist, sind alle Wörter, die einmal aus der gewöhnlichen Sprache verstoßen sind, ganz verlohren, und können nur noch in der burlesken Schreibart und in den marotischen Gedichten erscheinen. In diese Form wollte Gottsched, der kein höheres Ideal des Geschmackes, als das Französische kannte, auch die deutsche Sprache gie-

ßen,

sen, und sie war daher zu seiner Zeit in einer gefährlichen Krise. Hätte er gesiegt, so hätte die deutsche Sprache ihre ganze poetische Farbe verlohren. Diese suchten die schweitzerischen Kunstrichter zu retten, und darin bestand ihr Hauptverdienst.

Wenn diese Wörter, welche das Eigenthum der Dichtersprache sind, daher auch mit Ausdrücken der gemeinen Sprache völlig gleichbedeutend sind, so sind beyde darum doch nicht gleichgültig. Die Sprache wird auch nicht mit diesen gleichbedeutenden, aber nicht gleichgültigen Ausdrücken überladen. Denn wie die beyden Gebiethe, worin sie abgetheilt ist, durch genaue und nicht leicht übersteigliche Schranken von einander abgesondert sind, so wird in keinem ein unfruchtbarer Überfluß die Vernunft beleidigen.

Indeß bleibt auch hier noch etwas zu wünschen übrig. Man möchte nämlich auch darin die Vernunft befriedigt sehen, daß man einen Grund entdeckte, warum von zwey gleichbedeutenden Wörtern gerade das Eine und nicht das andere in das Gebieth der höhern Schreibart übergegangen ist. Ich habe es bey den angeführten Wörtern: Gebiethen, Beschirmen, Beugen und einigen andern versucht, einen solchen Grund anzugeben; mit welchem Glücke? muß den Kennern zu beurtheilen überlassen bleiben.

Allein wird es außer diesen gleichbedeutenden Wörtern, wovon aber ein jedes zu einem eigenen Gebiethe der Sprache gehört, und die daher nicht gleichgültig sind, nicht auch noch in einerley Gebiethe völlig gleichbedeutende und also auch gleichgültige geben? — Ich habe diese Frage bereits oben bejahend beantworten müssen. Bey diesen

muß

muß der Sprachlehrer es ruhig abwarten, ob sich der Ideenkreis der Nation nach und nach immer mehr erweitern, ob man zu den bisher unbemerkten Unterschieden in den Begriffen, Unterschiede in Wörtern werde nöthig haben, und welche Wörter er diesen verschiedenen Begriffen anpassen werde. Da das bisher schon geschehen ist, warum sollte es nicht noch künftig geschehen, und da die Unterscheidung neuer Begriffe manches neue Wort einem alten, wie das neue oberflächlich dem alten seicht beygesellet hat, warum sollten nicht auch neue Begriffe neue Verschiedenheiten in die Bedeutungen alter Synonymen bringen?

Nur darf sich der Sprachlehrer nicht anmaaßen, hier dem Gebrauche vorzugreifen und einen Unterschied festzusetzen, den noch kein Sprachgebrauch bekräftigt hat. Alles, was ihm vergönnet bleibt, ist, da, wo die Stimmen der besten Schriftsteller noch nichts entschieden haben, eine der Abstammung und Analogie gemäße Bestimmung vorzuschlagen, und es abzuwarten, ob sie wird genehmigt werden. Man wird vielleicht seinen Vorschlag nicht allemal verwerfen. Denn der gute Schriftsteller ist nicht selten selbst in Verlegenheit, wenn er seinen Ausdruck vernünftig wählen will, und dann kann es ihm vielleicht lieb seyn, daß ein anderer ihm schon durch seine Untersuchungen die Wahl erleichtert hat. Wenn sich die französische Akademie in ihrem Wörterbuche immer in diesen Schranken gehalten hat, so kann man ihr nicht verwerfen, daß sie sich ein Ansehen über die Sprache angemaaßt habe, und ihre Bemühungen werden nicht bloß Entschuldigung, sondern auch Lob verdienen. Auch ich habe einen solchen Vorschlag gewagt, (s. Befugt. Berechtigt.) und es den

klas-

klassischen Schriftstellern überlassen, durch ihr Ansehen zu entscheiden, ob er einiger Aufmerksamkeit würdig sey.

Wenn man durch die bisherigen Bemerkungen endlich von dem Nutzen der Unterscheidung der sinnverwandten Wörter in der Sprache überzeugt wäre: so könnte man vielleicht doch noch den Nutzen der Synonymik, als einer Wissenschaft, worin dieser Unterschied deutlich und aus Gründen der Sprache angegeben wird, bezweifeln. Man könnte sagen, daß man auch ohne eine ausführliche Erklärung und ohne eine vollständige Entwickelung der Merkmale, die ganze Kraft eines Wortes fühlen und zu der Präcision im Reden und Schreiben gelangen könne, womit der Schriftsteller immer alles das ausdruckt, was er ausdrucken will, und nie mehr, als er soll.

Daß dieses müsse möglich seyn, erhellet schon daraus, daß ohne diese bloß dunkel gefühlten Unterschiede sich kein Sprachgebrauch festsetzen könnte, aus welchem der Synonymist seine Bestimmungen der sinnverwandten Wörter schöpft. Allein demungeachtet wird die eigentliche Synonymik nicht ohne allen Nutzen seyn. Denn außer, daß man bey diesem dunkeln Gefühl immer in Gefahr ist, sich in der Bestimmung der Wörter zu irren und andere in Irrthum zu verleiten, eine Gefahr, wovor uns nur die Synonymik sichern kann, so gewährt uns diese Wissenschaft noch andere Vortheile. Sie gewährt uns nicht nur das schon nicht geringe Vergnügen, das dem Verstande die Deutlichkeit der Begriffe verschafft, die ohne die genauere Zergliederung der Bedeutungen der Wörter nicht möglich ist, sondern auch das vielleicht noch größere, die Gründe der Verwandtschaft und der Verschiedenheit in allen Zweigen der Wörter, die zu Einer

Fa-

Familie gehören, in allen ihren Graden der Verwandtschaft genauer zu durchschauen, und so die Vernunft durch die Harmonie der Ähnlichkeit und Verschiedenheit der Laute mit der Ähnlichkeit und Verschiedenheit des Sinnes in ihren feinsten Abstufungen befriedigt zu finden.

V.

Quellen und Hülfsmittel der Synonymik.

I. Quellen.

1. Das erste Hauptmittel zur Bestimmung der Bedeutungen der sinnverwandten Wörter kann kein anderes, als der Sprachgebrauch seyn; dieser ist der höchste Gesetzgeber in der Synonymik, wie in der Sprache überhaupt, und er muß gehört werden, selbst wenn er mit eigensinniger Willkühr gegen bekannte Abstammung und Analogie entscheidet. Seine Unterthanen, die zugleich an der gesetzgebenden Macht mit Theil haben, müssen sich seinen Aussprüchen unterwerfen, weil die Mehrheit hier nur allein entscheiden kann, und sie in den Aussprüchen, die ihnen widersinnig scheinen, geheime Gründe voraussetzen müssen, die in Tiefen verborgen liegen, wohin ihnen noch vor der Hand zu dringen nicht vergönnet ist.

Allein dieser Sprachgebrauch darf nur der gewählte und gebilligte Gebrauch der klassischen Geister unter denen seyn, die sich der Sprache bedienen. Die Stellen, worin er gefunden wird, sind Autoritäten, womit der Synonymist seine Wörterbestimmungen belegen muß. Das ist der erste Nutzen, den die Anführung dieser Stellen hat. Diese Sammlung der Stellen der besten Schriftsteller hat aber noch außerdem den Nutzen, daß, wer die Sprache künftig gebrauchen will, sich an sie anschließen kann.

kann. Das erfodert der eigene Vortheil des Schriftstellers; denn er kann sich nur davon trennen, bey Strafe nicht verstanden zu werden. Dieses Anschließen an die besten Schriftsteller giebt aber noch der ganzen Sprache selbst eine vielleicht noch nicht genug beachtete Schönheit, indem es eine Harmonie in dieselbe bringt, ohne welche sie nicht allein keine leichte Verständlichkeit, sondern auch keine Schönheit und Vollkommenheit haben kann.

2. Wo der Sprachgebrauch von ungewisser Anwendung ist, da muß die Abstammung ins Mittel treten, und zwar nicht bloß, um das Schwankende in dem Gebrauche zu befestigen, sondern auch, um das, was darin nicht klar genug ist, aufzuhellen. Wenn z. B. der Unterschied zwischen Aufklärung und Erleuchtung auch noch so ausgemacht wäre, so würde doch die Ableitung dieser Ausdrücke von ihren Stammwörtern die deutliche Angabe ihres Sinnes noch um ein Großes erleichtern. (S. Aufklärung. Erleuchtung.)

Es fällt nicht immer stark genug in die Augen, wo die Hülfe der Ableitung auch zu dieser Absicht unentbehrlich ist. Sollte sie aber auch hie und da überflüssig seyn, so würde sie doch selbst da, wo sie nicht schlechterdings nothwendig ist, wenigstens das Vergnügen gewähren, die Verbreitung des Stammes in seine Zweige, so wie den Zusammenhang der Zweige unter einander vermittelst ihres gemeinschaftlichen Stammes leichter zu verfolgen, und in diesem Überschauen des philosophischen Baues der Sprache das angenehme Gefühl der Befriedigung der Vernunft zu genießen.

Da wo der Synonymist nicht aus diesen Quellen des Sprachgebrauchs und der Etymologie schöpfen kann,

da muß er andere aufsuchen, die ihn aber noch weniger werden überall aushelfen können. Dahin gehört

3. Zuvörderst die Bestimmung des uneigentlichen Sinnes durch den eigentlichen, und des eigentlichen durch den uneigentlichen, des unsinnlichen Begriffes durch den sinnlichen, und des sinnlichen durch den unsinnlichen. Man könnte denken, daß hier der sinnliche Begriff immer der eigentliche, so wie der unsinnliche die uneigentliche Bedeutung seyn werde, daß also die uneigentliche Bedeutung immer am leichtesten in der eigentlichen werde zu entdecken seyn. Und so ist es auch in vielen und vielleicht in den meisten Fällen; der Unterschied zwischen dem unsinnlichen: Aufklärung und Erleuchtung, wird am besten aus dem Unterschiede des sinnlichen: Klar machen und Leuchten, erkannt. Allein es fehlt auch nicht an Beyspielen, wo das umgekehrte Verfahren angewendet werden muß. Denn nicht immer ist der sinnliche Begriff die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung, und oft sind die Unterschiede der uneigentlichen Bedeutungen klärer als der eigentlichen. In dem Ausdrucke: Es will regnen, ist der unsinnliche Begriff auf das Sinnliche übertragen, und aus dem uneigentlichen Gebrauche der Wörter: Anzünden und Anstecken, läßt sich der Unterschied ihrer eigentlichen Bedeutungen bestätigen. (S. Anstecken. Anzünden.)

4. Hiernächst können wir in den Fällen, worin uns alle die bisher empfohlnen Mittel fehlen, noch zu der Verschiedenheit der Verbindungen unsere Zuflucht nehmen, worin die Wörter, die wir unterscheiden wollen, gebraucht zu werden pflegen. Denn wenn uns die Begriffe deutlich sind, die ihnen zukommen oder nicht zukommen: so müssen uns diese die Nebenideen kenntlich machen, mit

denen

denen sie übereinstimmen oder denen sie widersprechen, und diese Nebenideen sind alsdann die Unterschiede der sinnverwandten Wörter, die wir suchen. So können wir sagen: in unsern Lüsten, aber nicht: in unsern Begierden herumtaumeln, unsern Lüsten entsagen, und unsere Begierden bezähmen, und wir dürfen daher schließen, daß Lüste das bloße sinnliche Vergnügen, Begierden hingegen die daraus entspringenden Leidenschaften bezeichnen, womit unser Begehrungsvermögen zu der Sinnenlust hingerissen wird; denn nur den erstern können wir entsagen, indem wir sie nicht genießen, und nur die letztern können wir bezähmen, indem wir die Heftigkeit, womit wir ihre Gegenstände begehren, zu mäßigen suchen. (S. Begierden. Lüste.)

Bisweilen ist es allein die Verbindung, welche uns eine dunkle und daher bezweifelte und selbst bestrittene Verschiedenheit in einem treffenden Lichte zeigt. Wenn Klopstock: Beginnende Thränen verbindet; so ist es unmöglich, die Verschiedenheit von Anfangen und Beginnen zu verkennen, es ist unmöglich den Unterschied dieser beyden Wörter zu verfehlen. Denn wie kann man hier Anfangende Thränen sagen? und wer sieht nicht, daß Beginnen hier den Nebenbegriff des Handelns enthält? wer sieht nicht, daß Beginnende Thränen Thränen sind, die hervorzuquellen und aus den Drüsen auf die Oberfläche des Auges zu bringen anfangen?

II. Hülfsmittel.

Diese vier Hauptquellen der Synonymik müssen den Synonymisten auf die Spuren der Unterschiede der sinnverwandten Wörter bringen, aus ihnen muß er die Bestä-

tigung der Unterschiede, die er gefunden zu haben glaubt, nehmen. Seine Arbeit würde aber unübersehbar seyn, wenn er bey jedem Worte aus allen diesen Quellen unmittelbar selbst schöpfen müßte, wenn er gar keine Hülfsmittel fände, worin ihm schon, wenigstens zum Theil, vorgearbeitet wäre. Diese findet er nun

1. in den Wörterbüchern, und darunter sind auch die Glossarien oder die Wörterbücher der ursprünglichen und zum Theil veralteten Sprache begriffen. Zu diesen letztern gehören nicht nur die allgemeinen, als die Glossarien eines Schilter, Wachter, Scherz und Oberlin, Ihre, denen man Frischens Wörterbuch in seinem etymologischen Theile beygesellen kann, sondern auch die besonderen Glossarien einzelner alter Schriftsteller sowohl der deutschen, als der mit ihr am nächsten verwandten Sprachen.

Weit mehr Hülfe erhält der Synonymist indeß aus den allgemeinen Wörterbüchern der gegenwärtigen klassischen Sprache, wenn sie einen so hohen Grad der Vollkommenheit besitzen, als das neuste deutsche Wörterbuch. Denn keine Nation kann sich eines Wörterbuches rühmen, das in allen Theilen der Lexicographie so vollkommen wäre, als Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Richtigkeit und Bestimmtheit der Erklärungen, Genauigkeit und philosophische Verbindung in der Classification der Bedeutungen, tiefe Gelehrsamkeit in der Erforschung der Abstammungen, Scharfsinn, Geschmack und Urtheilskraft in ihrer Würdigung, treffende Wahl in den Autoritäten, alles vereinigt sich, diesem Werke eine Vollkommenheit zu geben, die nicht nur keiner seiner Vorgänger unter den Deutschen, sondern auch keiner unter den

Aus-

Auswärtigen bisher noch erreicht hat, weder der gepriesene Johnson der Engländer, noch das Dictionaire der Academie françoise, eine Arbeit von einem ganzen Jahrhundert und einer großen Gesellschaft der ersten französischen Sprachgelehrten.

2. Den Lexicographen kann man die Synonymisten der fremden Sprachen beygesellen. Allein aus dieser Quelle muß mit großer Vorsichtigkeit geschöpft werden. Man muß nicht nur gewiß seyn, daß die deutschen Wörter den fremden völlig entsprechen, daß beyde Bedeutungen von völlig gleichem Umfange haben, — denn oft haben in verschiedenen Sprachen die ähnlichsten Wörter einen sehr verschiedenen in einander eingreifenden Umfang — sondern daß auch die fremden Synonymisten ihre Wörter richtig bestimmt haben. So ist schon bemerkt worden, daß Girard und Roubaud sich in der Bestimmung der Bedeutungen von Quand und Lorsque geradezu widersprechen, und mehrere französische Sprachforscher weichen von dem sorgfältigen Roubaud in der Bestimmung verschiedener Wörter, z. B. emporter und remporter, ab. Hr. Stosch, der oft dem Girard ohne hinlängliche Prüfung gefolgt ist, hat sich daher von diesem scharfsinnigen Synonymisten in den Artikeln, Finden und Antreffen, so wie in mehreren andern, irre leiten lassen.

VI.

Litteratur der Synonymik.

Eine kurze Übersicht der Litteratur der Synonymik wird uns am besten überzeugen, wie wenig dieser wichtige Zweig der Sprachkunde in den meisten Sprachen noch ist bearbeitet worden. Die meisten Sammlungen sind noch im-

immer höchst unvollständig, und selbst bey dem, was darin ist geleistet worden, ist von den Synonymisten, insonderheit der alten Sprachen, und zumal von dem neuesten lateinischen, der Wissenschaft nur in ihren mäßigsten Forderungen ein Genüge gethan, so daß die französischen und deutschen noch immer die besten unter ihnen sind.

a. Griechische.

Αμμωνιου περι ὁμοιων και διαφορων λεξεων. Ammonius de adfinium vocabulorum differentia, cum selectis L. C. Valkenarii notis atque animadversionibus edidit suasque observationes adjecit Christoph. Frid. Ammon, Baruthinus. Erlangae, sumt. Ioh. Iac. Palmii. 1787. 8.

b. Lateinische.

Auctores Linguae latinae in unum redacti Corpus, adjectis notis Dionysii Gothofredi J. C. Editio postrema emendatior et nonnullis auctior. Coloniae Allobrogum. 1622. 4.

Ausonii Popmae, Frisii, de Differentiis verborum Libri IIII. item de Usu antiquae locutionis Libri II. jam denuo insigniter aucti ab Adam Daniel Richtero, Rect. Annaberg. Lipsiae et Dresdae 1781. 8.

Heinrich Brauns Versuch über die richtige Bestimmung ähnlich bedeutender Wörter in der lateinischen Sprache. 1 Theil, der die Haupt-, Bey- und Mittelwörter enthält. Augsburg 1790. 8.

c. Französische.

Synonymes françois, leurs differentes significations et le choix, qu' il en faut faire pour parler avec justesse; par M. l' Abbé Girard, de l' Acad. franç. Secrétaire-Interprete du

Roi. Nouvelle Edition, considerablement augmentée, mise dans un nouvel Ordre et enrichie de Notes par M. Beauzée, suivie de la Prosodie franç. Edit. de 1767. et des Essais de Grammaire par M. l' Abbé d' Olivet. Tome I. & II. à la Haye 1776. 12.

Nouveaux Synonymes françois; Ouvrage dedié à l' Académie françoise par M. l' Abbé Roubaud. T. I — IV. à Berlin. 1787. 12.

In der großen Encyclopédie des Arts et, des Sciences finden sich noch viele Artikel, die in den beyden vorhergehenden nicht vorkommen.

d. Englische.

Hugh Blair's Lectures on Rhetoric and Belles Lettres, Vol. I. Lect X. S. 196 — 200.

British Synonymy; or an Attempt at regulating the Choice of Words in familiar Conversation, inscribed with sentiments of Gratitude and Respect to such of her foreign Friends as have made English Litterature their peculiar Study, by Hester Lynch Piozzi. 2 Vol. 8. London. Robinson. 1794. 8.

e. Deutsche.

Hrn. Johann Christoph Gottscheds Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch vieler deutschen Wörter und Redensarten. Straßburg und Leipzig 1758. 8.

S. J. E. Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. Frankfurt an der Oder, 1770. 8.

— — Zweyter Theil. Ebend. 1772.

— — Dritter und letzter Theil. Ebend. 1773.

Eberh

Ebendesselben kritische Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter der Deutschen Sprache. Nebst einigen Zusätzen und beygefügten Etymologischem Verzeichnisse derjenigen Wörter der französischen Sprache, welche ihren Ursprung aus der deutschen haben. Frankfurt an der Oder, 1775. 8.

über die Preiß-Ausgabe der Churfürstl. deutschen Gesellschaft zu Manheim, einige Synonymen betreffend, von Wilh. Abrah. Teller. In den Beyträgen zur deutschen Sprachkunde. Vorgelesen in der königl. Akademie zu Berlin. Erste Sammlung. S. 333. u. ff.

Deutsche Synonymen oder Sinnverwandte Wörter. Erster und Zweyter Band. Frankfurt und Leipzig 1794. 8. welches der

Schriften der churfürstl. deutschen Gesellschaft in Manheim Neunter und Zehnter Band ist. Darin ist enthalten:

1. Sinnverwandte deutsche Wörter von Hr. Wilhelm Petersen, Herzogl. Wirtenb. Unterbibliothekar in Stuttgard.

2. Versuch in Entwickelung des Begriffes einiger sinnverwandten Wörter, nebst einigen allgemeinen Betrachtungen über diese Gattung der Wörter und über das Geschäfft ihrer Vergleichung von Carl Gottlob Fischer, Pfarrer des königl. großen Hospitals in Königsberg in Preußen.

3. Critik verwandter Begriffe, oder Erklärung einiger ähnlich bedeutender Wörter von Christian Lävinus Sander, Sekretär der königl. Generalwegecommission zu Koppenhagen.

4. Versuch einer Erklärung deutscher Synonymen, von Friedrich Schlüter, der Arzneygelahrtheit Doctor in Quedlinburg.

Pro-

Probe einiger Synonymen oder sinnverwandten deutschen Wörter von M. W. L. Steinbrenner, In der Deutschen Monatschrift. 1794. September. N. III. S. 19. u. ff.

Nachricht für den Leser.

Die im Texte des Wörterbuches vorkommenden Abbreviaturen heißen: Üb. Übereinstimmung; V. Verschiedenheit.

A.

Aas. Luder.

I. üb. Beydes sind die Überbleibsel von todten Leichnämen; II. V. allein das Erstere nicht bloß von Thieren, sondern auch von Menschen. So kann man sagen: Die Todten blieben so lange auf der Wahlstatt liegen, daß sich die Raubthiere mit den todten Äsern herumschleppten. Der Leib des Menschen ist nach dem Tode nur ein todtes Aas, welches den Würmern zur Nahrung dienet. Luder wird hingegen nur von den überresten der todten Thiere gesagt. Daher ist auch der Ausdruck Luder unedler als Aas.

Anmerkung. Da Aas von Essen herkömmt: so hieß es ursprünglich alles Fleisch eines todten Thieres, das auch von Menschen kann gegessen werden, also auch vom Geschlachteten. So kömmt es noch in Luthers Bibelübersetzung vor 1 B. Mos. 15, 10. 11. Jetzt heißt es nur das Fleisch von verreckten Thieren, das bloß eine Nahrung für Thiere ist, und in so fern auch das Fleisch von todten Menschen, welches nur den Raubthieren, wenn der Körper unbegraben bleibt, und den Würmern, wenn er begraben wird, zur Speise dient. St.

Abändern. Verändern. Umändern. Ändern.

I. üb. Diese Worte bedeuten im Allgemeinen, etwas anders machen, und diese Bedeutung ist der Gattungsbegriff, der durch das Wort Ändern allein ausgedruckt wird. II. V. Denn Abändern und Verändern druckt gewisse besondere Arten der Änderung aus. Verändern nämlich eine gänzliche Änderung einer Sache; Abändern hingegen nur die Änderung einiger dem Ganzen anklebenden Fehler. Denn die Sylbe Ver dient auch zur Verstärkung des Hauptwortes. Ab zeigt

ein Absondern von der Hauptsache, und also mit Ändern, die Hauptsache und den Hauptzustand bestehen lassen und nur einige Theile und Beschaffenheiten derselben anders machen. Durch einige Abänderungen, die in Ansehung einiger Theile gemacht werden, wird die ganze Sache verändert. Ich habe die Stellen in meiner Schrift, die ihnen mißfielen, abgeändert, und in dieser veränderten Gestalt wird sie ihnen nun besser gefallen. Da, wo abändern und verändern ohne Unterschied kann gebraucht werden, verschwindet die Rücksicht auf das Ganze und den Theil, der Theil wird nicht als Theil von etwas anderem betrachtet. Man kann sagen: in dem neuen Gesangbuche ist an den alten Kirchengesängen vieles geändert, verändert, abgeändert. Man kann aber nicht sagen, wenn es anderes Wetter geworden ist: Das Wetter hat sich abgeändert, sondern man muß sagen: das Wetter hat sich geändert, verändert. Bey dem Umändern siehet man zugleich auf das Entstehen eines neuen Dinges, welches neue Ding auch oft ausdrücklich genannt wird; als: ich habe meine Schlafkammer in eine Wohnstube umgeändert. Wo das neue Ding, welches durch die Änderungen entstanden ist, nicht ausdrücklich genannt wird, ist es noch nöthiger, daß man das Wort umändern gebrauche; als: durch die vielen Änderungen, Veränderungen, Abänderungen sind manche alte Kirchenlieder in den neuen Gesangbüchern ganz umgeändert worden, d. i. es sind ganz neue Lieder geworden, worin man die alten gar nicht wieder erkennt.

Abänderung. Veränderung. Umänderung. Änderung. S. Abändern.

Abbildung. Bild. Bildniß. S. Bild.

Abdanken. (verb. neutr.) Ein Amt niederlegen.

I. üb. Unter beyden verstehet man: Erklären, daß man ein Amt nicht mehr verwalten wolle, und daß man also den damit verbundenen Vorrechten entsage. II. V. Ein Amt niederlegen sagt man aber besonders von unabhängigen Personen, bey denen es also stehet, ob sie ihre Würde behalten wollen oder nicht. So sagt man von einem König, er habe die Krone niedergelegt,

legt, ferner von einem unabhängigen Fürsten, der das Kriegesheer eines andern angeführt hat, er habe seine Befehlshaberstelle niedergelegt. St. Ehrenthalber, und in der höhern Sprechart sagt man es auch von abhängigen Personen, die in höhern Ämtern stehen.

Abdanken. (verb. act.) Absetzen. Entlassen.

I. Üb. Diese Wörter werden insgesamt von Obern gesagt, die aus gewissen Ursachen ein Amt, das jemand bisher bekleidet hat, ihm nehmen. II. V. Abdanken aber ist mit keiner Unehre verknüpft; absetzen hingegen führt den Nebenbegriff gewisser Vergehungen oder begangenen Fehler mit sich, warum jemandem sein Amt ist genommen worden. Seines Dienstes entlassen setzt voraus, daß jemand die Befreyung von seinem bisherigen Dienst selbst verlangt habe, oder daß man glaube, es werde ihm lieb seyn, dieselbe zu erhalten. Es liegt nähmlich die Befreyung von Pflichten, die uns an eine Stelle banden, zum Grunde. Diesen Nebenbegriff hat das Wort von seiner Abstammung und allgemeinsten Bedeutung her.

> Indessen auf bethauten Schwingen
> Die braune Nacht entlassen flieht.
> Uz.

Herr Adelung hält Entlassen für üblicher als Erlassen, welches wenigstens in Ansehung des Zeitwortes richtig ist. Bey dem Absetzen liegt der Nebenbegriff zum Grunde, daß derjenige, der sein Amt verliehrt, durch diesen Verlust leide und herabgesetzt; wer hingegen seiner Dienste erlassen oder entlassen wird, von etwas, das ihm beschwerlich ist, befreyet werde. Daher sagt man auch von dem gemeinen Soldaten, daß er abgedankt, und seiner Dienste erlassen, nicht aber daß er abgesetzt sey. (S. auch Stosch.)

Abdanken. (verb. act.) Verabschieden. Abschied geben.

Von diesen Ausdrücken, welche insgesammt das Erlassen eines Dienstes bedeuten, druckt das Verabschieden und Abschied geben den allgemeinsten Begriff aus; Abdanken hingegen

bezie-

beziehet sich besonders auf ein öffentliches Amt oder auf öffentliche Dienste. Man sagt auch: Ein Herr verabschiedet seinen Bedienten; aber ein Fürst dankt einen in öffentlichen Diensten stehenden ab. Selbst von den Leibbedienten des Fürsten sagt man nicht, daß sie abgedankt, sondern daß sie verabschiedet werden. Eben so ist es mit dem Abschied nehmen, und abdanken. (verb. neutr.)

Anmerkung. Die Ausdrücke Verabschieden, den Abschied geben, den Abschied ertheilen, sind, wie mehrentheils die Wörter, die mit längern Redensarten einerley Bedeutung haben, nur in Ansehung des Grades der Feyerlichkeit in ihrem Gebrauche verschieden.

Abendessen. Abendmahlzeit. Abendmahl. Abendbrod.

Sind völlig gleichbedeutend, aber nicht gleichgültig. Abendmahl ist veraltet, seitdem es den kirchlichen Gebrauch erhalten hat, und das zweyte Sakrament in der protestantischen Kirche bedeutet. Abendmahlzeit bedeutet ein feyerlicheres Abendessen. Abendbrod ist in Niedersachsen das Abendessen geringer Leute.

Abenteuer. Begebenheit. Vorfall Zufall.

I. üb. Bedeuten insgesammt etwas, das sich in der Welt zuträgt. II. V. Die allgemeinste Bedeutung hat das Wort Begebenheit. Denn es bezeichnet nicht nur alles, was sich in der moralischen Welt zuträgt, es mag Staaten und Regierungen oder bloß einzelne Privatpersonen angehen, sondern auch was sich in der physischen Welt geschieht. Ebbe und Fluth ist eine Naturbegebenheit. Ein Vorfall ist eine Begebenheit, die Privatpersonen begegnet; und er ist ein Zufall, so fern es gar nicht von ihnen abhing, ihm vorzubeugen oder auszuweichen. Wenn zwey Personen, die mit einander eine Reise machen wollen, sich kurz vorher, ehe sie sie antreten, sich entzweyen, so daß aus der Reise nichts wird, so kann einer oder beyde sagen: ein unangenehmer Vorfall zwischen uns, machte, daß wir unsere Reise aufgeben mußten. Bey dem Vorfalle sieht man vorzüglich auf die Folgen der Begebenheit, indem sie die Ausführung eines gewissen Vorsatzes verhindert oder unterbricht.

Der

Der Vorfall ist nach der Ableitung etwas, das vor den Weg fällt. Bey dem Zufalle sieht man auf das Unabsichtliche und Unvorhergesehene. Ein Abenteuer ist eine außerordentliche und seltsame, besonders mit Gefahren begleitete Begebenheit, die eine Privatperson angehet.

> Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen
> Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer
> Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.
>
> Göthe.

Man nennet die Begebenheiten der Seefahrer, insonderheit in unbekannten Meeren, oder die Folgen von kühnen Wagestücken sind, wie die Unternehmungen der ehemahligen Flibüstiers, Abenteuer, weil sie ungewöhnlich und außerordentlich und mit großen Gefahren verbunden sind. In den fabelhaften Zeiten muß die Geschichte größtentheils aus Abenteuren bestehen, weil der rohe Mensch, der leichtgläubig ist, das Außerordentliche liebt, das seine Aufmerksamkeit fesselt, und weil er sich an dem Wunderbaren und Fürchterlichen ergötzt, indem er zu seiner Unterhaltung starker Erschütterungen bedarf.

Abenteurlich. Seltsam.

I. üb. Ist überhaupt alles, was durch eine starke und überraschende Abweichung von den gewöhnlichen Begriffen auffällt. II. V. Abenteurlich bezeichnet aber 1. besonders einen höhern Grad des Ungewöhnlichen, der an das Ungereimte gränzt. Die Meinung des Campanella, daß die Planeten herumflögen um sich abzukühlen, war eine seltsame Meinung, weil sie von den gewöhnlichen Begriffen über die Bewegung der Himmelskörper abweicht. Ein nicht bekannt gewordener Träumer, der sich vor etwas mehr als vierzig Jahren eine kurze Zeit in Berlin und Potsdam aufgehalten hat, Nahmens Panchault, glaubte, daß alle Dinge aus dem reellem Nichts zusammengesetzt seyen; das war eine abenteurliche Träumerey. 2. Wird abenteurlich von der natürlich unmöglichen Stärke, und von der sinnlich ungereimten Größe, es sey der Geschwindigkeit oder der Ausdehnung und Figur, gesagt. Rolands Geschrey, welches so stark war, daß ihm davon der Hals

Hals zerplatzte, die Geschichte in der Tausend und Einen Nacht, wo in der Zwischenzeit, worin das Wasser aus einem umgestoßenen Nachtgeschirr noch nicht ausgelaufen war, einem Menschen Begebenheiten, die mehr als zehn Jahr in sich begreifen, begegnen, die Größe der Gestalt Gottes bey den Cabbalisten und im Koran, sind abenteurliche Dichtungen.

> Das Wahre nur ist schön; und wollt ihr würdig dichten,
> So muß die Dichtung nicht auch die Natur vernichten.
> Oft fliegt sie schwärmend auf; allein verflieget sich,
> Und wird nicht wunderbar, nur abenteuerlich.
>
> Uz.

Abermal. Wieder. Von Neuem.

I. üb. Diese Wörter zeigen an, daß mehrere ähnliche Handlungen oder Veränderungen auf einander gefolgt sind. Ich habe meinen Schuldner abermal, wieder, von neuem gemahnt. II. V. Allein Abermal zeigt eine bloße Wiederhohlung an. Er hat mich abermal geschlagen. Wieder bedeutet zugleich die Wiederhohlung einer Handlung, als eine Vergeltung der Erstern. Ich schlug ihn erst, aber er hat mich wieder geschlagen. Von neuem enthält zu der bloßen Wiederhohlung den Nebenbegriff der Endigung Einer Handlung und des Anfangens einer andern. Nachdem er eine Zeitlang nachgelassen hatte, schlug er mich von Neuem. Abermahl zeigt eine bloße Wiederhohlung an, Wieder zugleich eine Erwiederung; Von Neuem die Wiederhohlung nach einer Unterbrechung.

Aberwitz. Wahnwitz. S. Aberwitzig.

Aberwitzig. Wahnwitzig.

I. üb. Beyde Wörter bedeuten einen Menschen, der einen merklichen Mangel am Verstande hat. Auch wird es den Sachen beygelegt, die ein solcher Mensch denkt oder spricht. II. V. Doch sind sie 1. in Ansehung des Grades dieses Mangels verschieden. Einem Wahnwitzigen fehlt es gänzlich am Verstand. Denn Wahnwitz kömmt von Wan, Mangel, her, welches noch in dem englischen Want übrig ist. Aberwitzig

witzig zeigt einen unächten Verstand; denn Aber war vor Alters so viel als After, und ein falscher Pabst hieß ein Afterpapst. Ein aberwitziger Mensch ist also derjenige, welcher ungereimte Dinge spricht, und seine Reden selbst heißen Aberwitzige, sofern sie allerley Ungereimtheiten enthalten. 2. Enthält auch Aberwitzig noch den Nebenbegriff der Affektation und der Übertreibung des Witzes. Der Aberwitzige verfällt in Ungereimtheiten, weil er immer will witzig und zwar übertrieben witzig seyn. So lassen sich vielleicht diejenigen vereinigen, welche Aberwitz von Aber, falsch, und die welche es von Aber, über, (gleichsam überwitzig) herleiten wollen. Wer übertrieben witzig ist, verfällt in falschen, ungereimten Witz.

Abfall. Empörung.

I. üb. Beyde Wörter bedeuten im Staatsrechte eine thätliche Auffagung des Unterwerfungsvertrages unter den bisherigen rechtmäßigen Oberherrn. II. V. Abfall wird aber, wie das Lateinische Defectio, nur von einem Theile des ganzen Staatskörpers, von einer oder einigen Provinzen, gesagt, so fern sie dadurch den bürgerlichen Verein mit den übrigen treubleibenden Provinzen aufheben. Man kann ohne Unterschied sagen: Die Niederländer haben sich gegen Philipp 2. König von Spanien empört, und; sie sind von ihm abgefallen. Von den Franzosen kann man aber nur sagen: sie haben sich gegen Ludewig 16. empört, nicht aber, sie sind von ihm abgefallen. Bey dem Abfallen siehet man darauf, daß die Staatsverfassung, und die Person des Oberherrn unversehrt bleibt. Bey der Empörung bleibt das unentschieden, bis es ihr weiterer Fortgang und endlicher Ausgang entscheidet.

Abfallen. Sich empören. S. Abfall.

Abfassen. Verfassen.

I. üb. Im Allgemeinen einen schriftlichen Aufsatz verfertigen. II. V. Die verstärkende Sylbe Ab in Abfassen scheint aber auf den Nebenbegriff zu deuten: den Gedanken die gehörige Form und Vollendung geben. Daher derjenige, der einen schriftlichen Aufsatz abfaßt, gewöhnlich den Inhalt desselben schon vorfindet, indeß der Verfasser einer Schrift zugleich als der-

derjenige angesehen wird, von dem sich auch der Stoff und die Gedanken herschreiben. Daher gebraucht man das Wort Abfassen nur von Geschäfftsaufsätzen, als Bittschriften, Testamenten, Protokollen, Bescheiden u. s. w. weil hier der Stoff dem Abfasser dieser Schriften von andern gegeben wird, um ihm die gehörige Form zu geben. Von gelehrten Schriften nennt man hingegen denjenigen, der sie geschrieben hat, den Verfasser, weil er der Urheber sowohl des Stoffes als der Form derselben ist.

Abfasser. Verfasser. S. Abfassen.

Abfeuern. Abschießen.

I. üb. Beydes wird von einem Feuergewehr gesagt, aus dem durch die Entzündung des Pulvers die Ladung herausgetrieben wird. II. V. Von andern Gewehren aber, bey denen dazu andere Kräfte angewendet werden, als von dem Bogen, der Windbüchse u. a. kann nur abschießen gebraucht werden. S. Schießen. Lösen und Ablösen wird insonderheit von dem groben Geschütze gesagt, wo die Figur, wie Herr Adelung vermuthet, von den alten Rüstwerken hergenommen ist, die mit mancherley Arten von Federn gespannt waren.

Abfeuern. Losfeuern. Losbrennen. S. Abschießen.

Abfinden. Befriedigen.

I. üb. Man hat einen abgefunden und befriedigt, wenn man gemacht hat, daß er keine Ansprüche mehr an uns machen kann. II, V. Man sagt aber bloß, daß man ihn abgefunden hat, so fern er durch Annehmung eines Äquivalents sein Recht auf einen Anspruch verlohren hat; befriedigt hingegen, so fern er kein Verlangen mehr hat, an den Andern noch ferner einen Anspruch zu machen. Man sagt: Er hat sich müssen mit einer Kleinigkeit abfinden lassen, wenn einer mehr verlangte; er hat sich mit einer Kleinigkeit befriedigen lassen, wenn er nicht mehr verlangte.

Sich mit einem Abfinden. Vergleichen.

I. üb. Machen, daß einer seinen Ansprüchen an mich oder meine Sache entsagt. II, V. Bey dem Vergleichen nimmt man

man aber 1. Rücksicht auf den Streit, welcher aus einem Anspruche zu entstehen im Begriffe ist, oder bereits darüber geführt wird. Ich habe mich mit ihm abgefunden, heißt, er hat seinem Anspruche entsagt; ich habe mich mit ihm verglichen, heißt, er macht keinen Anspruch mehr an mich und es wird also zu keinem Rechtsstreite mit uns kommen, oder, wenn es schon dazu gediehen ist, er hat seine Klage zurückgenommen, und die Fortsetzung derselben aufgegeben. 2. Sich mit einem abfinden, geschieht allemahl durch ein Äquivalent; vergleichen geschieht auch durch eine unentgeltliche Entsagung seiner Ansprüche. 3. Vergleichen geschieht auch bey gegenseitigen Ansprüchen, die gegen einander aufgehoben werden; Abfinden nur bey einseitigen.

Abgabe. Auflage. S. Auflage.

Abgeben. Abliefern.

I. üb. Etwas demjenigen, dem es gehört, übergeben. II. V. Abliefern wird aber von wichtigern Dingen gesagt. Ich habe das Geld abgeliefert, und das Buch oder den Brief abgegeben. Daher wird auch Abliefern gebraucht, wenn man einen höhern Grad von Sorgfalt andeuten will, wegen der Wichtigkeit, die man auf die Sache setzt. Ich habe das Buch richtig abgeliefert. Um anzuzeigen, daß ich auf fremde Sachen mehr Sorgfalt wende, als auf die meinigen: so sage ich von meinem eigenen mit Gelde beschwerten Briefe, ich habe ihn auf der Post abgegeben; von einem fremden, dessen Bestellung mir aufgetragen war: ich habe ihren Brief mit dem Gelde richtig auf der Post abgeliefert, wie sie aus diesem Postscheine sehen können.

Abgefäumt. Durchtrieben.

I. üb. Beydes wird von denen gesagt, die es in der Geschicklichkeit zu Schelmereyen weit gebracht haben. Ein abgefäumter, ein durchtriebener Schalk. II. V. Abgefäumt aber ist stärker, und druckt einen höhern Grad dieser Geschicklichkeit aus. Wenn es, wie Herr Adelung glaubt, von Faum, Schaum, der feinste und leichteste Theil einer

flüs-

flüssigen Materie, den man abschöpft und wegwirft, herkömmt: so wird es nur in böser Bedeutung gebraucht, und bezeichnet überhaupt den höchsten Grad der sittlichen Verworfenheit.

Weib des hungrigen Ibycus,
Abgefäumteste Stadtläuferin!

Ramler.

Ein abgefäumter Schelm ist daher ein verworfener, ehrloser Schelm. Durchtrieben ist derjenige, der sich in allen Schelmereyen durchgetrieben, und durch übung eine Fertigkeit darin erhalten hat, die ihn nicht leicht im Stiche läßt, und daher ihm auch eine gewisse Dreistigkeit giebt. Es führt daher nur auf diese mit Dreistigkeit verbundene Geschicklichkeit, ohne die ehrlosen Künste ausgelernter Betrüger. Man gebraucht es deswegen auch von Kindern, die ihre Geschicklichkeit zu bloßen Neckereyen anwenden. Man sagt: Es ist ein kleiner durchtriebener Bube.

Abgehen. Weggehen. Fortgehen.

I. üb. Einen Ort, an dem man sich, es sey auch nur eine kurze Zeit, aufgehalten hat, verlassen. II. V. Bey dem Abgehen sieht man besonders auf den Ort, wo man bisher gewesen ist, und zu dem man gehört hat; bey dem Weg- und Fortgehen aber auf die Entfernung von demselben. So sagt man von einem Schauspieler, der am Ende eines Auftrittes die Schaubühne verläßt, er ist abgegangen, von dem Lichtputzer hingegen bloß, er ist weggegangen; denn der Schauspieler machte einen Theil der spielenden Personen aus. Von einigen Personen, die einen Theil einer Reise mitgemacht, und zu unserer Reisegesellschaft gehört haben, sagt man: sie sind wieder abgegangen. Wenn aber die Reisegesellschaft von Straßenräubern angefallen würde: so würde man sagen, die Straßenräuber gingen wieder weg, ohne uns etwas zu Leide gethan zu haben. Daher wird auch Abgehen in rechtlicher Bedeutung gebraucht, und heißt alsdann, seiner Verbindung mit der Gesellschaft entsagen; als: ich bin von der Gesellschaft abgegangen. Fortgehen bedeutet, weiter vorwärts gehen, und ist nicht allein dem Bleiben, sondern auch dem Zurückge-

hen

hen entgegen gesetzt. Wer bleibt, gehet nicht ab und nicht weg; wer bleibt oder zurückgeht, geht nicht fort.

Anmerkung. Dieser Unterschied zwischen Ab und Weg, findet auch in den übrigen Zusammensetzungen mit diesen Wörtern Statt; als in Abgießen, Weggießen; Abbringen, Wegbringen; Abpflücken, Wegpflücken; Abreißen, Wegreißen; Abschaben, Wegschaben; Abnehmen, Wegnehmen; u. s. w.

Abgeneigt. Ungeneigt.

I. üb. Keine Neigung zu etwas haben. II. V. Ungeneigt ist aber derjenige schon, der gegen eine Sache oder Person gleichgültig ist; Abgeneigt, der einen Widerwillen dagegen hat. Daher druckt Abgeneigt einen stärkern Gegensatz von geneigt aus, als ungeneigt. Wer mir ungeneigt ist, dessen Neigung kann ich leichter gewinnen, als die Neigungen desjenigen, der mir abgeneigt ist. Bey diesem muß ich noch seine Abneigung überwinden.

Abgeordneter. Abgesandter.

I. üb. Beydes sind Personen, welche mit gewissen Aufträgen und zu gewissen Geschäfften an eine oder mehrere andere öffentliche Personen geschickt werden. II. V. Abgesandte aber werden nur von Souverains oder Landesherren an andere Souverains oder Landesherren geschickt. Abgeordnete werden von Collegien und Corporationen, die von dem Souverain oder Landesherrn abhangen, es sey an den Souverain oder Landesherrn selbst oder andere Collegien und Corporationen, oder auch an einzelne abhängige Personen geschickt. Abgesandten, Gesandten sind in der diplomatischen Sprache Ambassadeurs, Envoyés u. s. w. Abgeordnete sind Deputirte.

Abgeschmackt. Schaal.

Beydes wird eigentlich und uneigentlich gebraucht. I. üb. In eigentlicher Bedeutung bezeichnen beyde dasjenige, was keinen angenehmen Eindruck auf die Geschmackswerkzeuge macht. II. V. Schaal wird aber bloß vom Getränke, Abgeschmackt hingegen auch von Speisen gesagt. Der Pillau der Türken,

der aus lauter Reiß gemacht wird, ist für die Deutschen und Franzosen ein abgeschmacktes Essen. Hiernächst wird schaal nur von dem Weine und Biere gesagt, wenn es die Nacht offen gestanden, und seinen die Geschmackswerkzeuge reizenden Geschmack verlohren hat. St. Abgeschmackt scheint noch die Nebenbedeutung zu haben, daß es dasjenige anzeigt, was nicht nur seinen natürlichen angenehmen Geschmack verlohren, sondern auch einen unangenehmen erhalten hat; wenigstens scheint dieser Nebenbegriff in den uneigentlichen Bedeutungen dieses Wortes zum Grunde zu liegen.

In uneigentlicher Bedeutung bedeutet Schaal, was bloß keinen reitzenden Eindruck auf uns macht; Abgeschmackt, was einen unangenehmen Eindruck macht. Ein schaales Vergnügen ist ein solches, das einen gebildeten Menschen unbefriedigt läßt; das kann es schon dadurch werden, daß es für ihn nicht mehr den Reitz der Neuheit hat. Ein abgeschmacktes Vergnügen ist dasjenige, das den guten Geschmack und das feinere Gefühl beleidigt. Eben dieser Unterschied findet bey dem schaalen und abgeschmackten Witze Statt.

Abgeschmackt. Ungereimt.

Beydes bedeutet etwas an sich oder andern unleugbaren und ausgemachten Wahrheiten widersprechendes. Doch ist der Ausdruck Abgeschmackt stärker und daher auch beleidigender, indem er zugleich den widrigen Eindruck andeutet, den alles, was die Vernunft geradezu empört, auf unsere Empfindung macht.

Abgewöhnen. Entwöhnen. S. Entwöhnen.

Abgleiten. Abglitschen. S. Gleiten.

Abgott. Götze. Götzenbild.

I. Üb. Gegenstände göttlicher Verehrung, welche nicht das höchste Wesen sind. II. V. 1. Abgötter werden, vermöge der Zusammensetzung aus Ab und Gott, etwas, das nicht Gott ist, von den Verehrern des einzigen höchsten Wesens, die Naturkräfte, Theile des Weltalls, oder vergötterte Menschen

schen genannt, die aus Irrthum göttlich verehrt werden. Die Anbeter eines Abgottes nennen ihn selbst einen Gott. Und so wird er auch von den Anbetern des einzigen wahren Gottes genannt, wenn sie von den falschen Göttern reden. Man sagt: Jupiter war der oberste Gott der Griechen und Römer, Apollo war der Gott zu Delphos. 2. Götze ist das Bild eines falschen Gottes, so fern es göttlich verehrt wird. Wenn man daher sagt: Bürma, Wistnu sind die Abgötter der Hindus: so heißt das: es sind die falschen Gottheiten, die sie anbeten. Sagt man: es sind ihre Götzen: so heißt es: es sind die Bilder von diesen falschen Gottheiten, die sie zur Verehrung in ihren Tempeln aufgestellt haben. Die Parsen beten das Feuer an, das halten sie für die Gottheit selbst, es ist also ihr Gott, ihr Abgott, aber nicht ihr Götze. 3. Götzenbild ist die Vorstellung eines Abgottes oder Götzenbildes, es sey, daß man sie zur Verehrung desselben gebrauche, oder nicht. In unsern mythologischen Büchern haben wir Götzenbilder, welche uns die Gestalt der ehemaligen Götzen vorstellen. Man kann also die alten Statüen der heidnischen Gottheiten, welche noch unter uns in den Kabinettern und Sammlungen von Alterthümern aufbehalten werden, Götzen nennen, in Rücksicht auf das, was sie in Tempeln der Heiden waren, und wozu sie sind gemacht worden. Man kann sie aber auch bloße Götzenbilder nennen, die uns zeigen, unter was für einer Gestalt die Heiden ehemals diese oder jene Gottheit angebetet haben. St.

Abgötterey. Götzendienst.

Der Unterschied dieser beyden Wörter entspricht dem Unterschiede zwischen Abgott und Götze. Abgötterey bedeutet bloß die Anbetung falscher Götter; Götzendienst die Anbetung ihrer Bilder. Ein Volk, dessen Religion Götzendienst ist, begeht auch Abgötterey; aber nicht umgekehrt. Die Religion der Feueranbeter ist Abgötterey, aber nicht Götzendienst. St.

Abgrund. Schlund.

I. Üb. Eine große Tiefe. II. V. Der Schlund ist allezeit wenigstens oben enge, so daß man nicht sehen kann, was in der

Tiefe ist. Denn Schlund bedeutet eigentlich die Speiseröhre, durch welche die Speisen verschlungen und so den Augen entzogen werden. Abgrund bedeutet eine so große Tiefe, auf deren Grund man gar nicht oder nur sehr wenig und schwach sehen kann. Wegen der großen Tiefe des Abgrundes wird daher auch derjenige, der hineinfällt, zerschmettert, oder wenn er lebendig hinunter kömmt, so kann er nicht wieder herauskommen. Zwischen den hohen Gebirgen in der Schweitz giebt es tiefe Abgründe; und aus dem Schlunde des Vesuvs steigen oft Flammen empor. Man sagt: der Abgrund des Meeres, in Absicht auf seine Tiefe; der Schlund eines Meeresstrudels, weil er enge ist, und alles was ihm nahe kömmt, gleichsam verschlinget, so daß es plötzlich den Augen entzogen wird. Wenn man das Wort Abgrund uneigentlich gebraucht, so hat es eine gute und böse Bedeutung, weil man dabey auf die Tiefe sieht, die in gewissen Fällen eine Vollkommenheit seyn kann. So kann man sagen: Die Abgründe der göttlichen Weisheit sind unerforschlich; die Laster stürzen einen Menschen in einen Abgrund des Verderbens. Schlund hingegen, wenn es uneigentlich gebraucht wird, hat, wegen des darin hervorstechenden Nebenbegriffes eines gewaltsamen Fortreißens nur eine böse Bedeutung. Ein öffentliches Spielhaus ist ein Schlund, welcher das Vermögen unerfahrner Jünglinge verschlingt. St.

Abgunst. Mißgunst. Neid. S. Neid.

Abhalten. Hindern.

I. üb. Machen, daß Jemand etwas nicht thue. Ich bin durch Krankheit abgehalten und gehindert worden, meine Reise anzutreten. II. V. 1. Hindern bezieht sich sowohl auf das, was geschehen soll, als auf das Subjekt, das es thut. 2. Aber auch in dieser letztern Rücksicht ist ein Unterschied zwischen Abhalten und Hindern. a. Ich halte jemand wovon ab, wenn ich mache, daß seine Kraft nicht in Thätigkeit gesetzt wird; ich hindere ihn, wenn ich außerdem mache, daß die Thätigkeit ihre Wirkung nicht hervorbringen oder ihren Zweck nicht erreichen kann. Ich halte einen vom Studieren ab, wenn ich mache, daß er gar nicht studiert; ich hindere ihn

auch,

auch, wenn ich mache, daß er den Zweck seines Studierens nicht erreicht. Diese letztere Bedeutung hat das Wort Hindern, wenn es mit In verbunden wird. Er hindert mich am Lesen, oder er hält mich davon ab, wenn er macht, daß ich gar nicht lese; er hindert mich im Lesen, wenn ich zwar lese, aber nicht verstehe was ich lese. b. Allein auch wovon abhalten und woran verhindern ist noch verschieden. Das Erstere kann nur durch eine entgegengesetzte Kraft, das Letztere durch jede andere Ursach geschehen. Der Feind würde durch ein starkes Kanonenfeuer abgehalten und gehindert, weiter vorzudringen, er wurde aber durch die schlechten Wege nur daran gehindert. 2. Daß man abgehalten wird, kann auch moralische Ursachen haben; daß man gehindert wird, nur physische. Der Gedanke, daß er mein Wohlthäter sey, hätte mich abgehalten, auf ihn los zu gehen, wenn mich auch die Unmöglichkeit, ihm beyzukommen, nicht daran gehindert hätte. Wenn also gewisse Gründe machen, daß ich etwas nicht thun will, so halten sie mich ab; wenn gewisse Umstände machen, daß ich etwas nicht thun kann, so hindern sie mich. Wenn daher gewisse Umstände machen, daß ich etwas nicht thue: so kann ich bald sagen, daß ich davon abgehalten, bald, daß ich daran gehindert worden bin, je nachdem ich sie als moralische oder als physische Ursachen betrachte. Die schlechten Wege hielten den Feind ab, vorzudringen, sie machten, daß er nicht wollte; sie hinderten ihn, weiter vorzudringen, sie machten, daß er nicht konnte, daß es ihm physisch unmöglich war.

Abhalten. Hindern. Wehren. Verwehren.

I. üb. Die Bedeutung, worin diese Worte übereinstimmen, ist ebenfalls: Machen, daß etwas nicht gethan werde. II. V. Allein 1. Wehren geschieht immer durch physische Mittel, die einer Kraft entgegengesetzt werden. Wir haben dem Feinde den übergang über den Fluß gewehrt, und wir haben ihn von demselben abgehalten. 2. Abhalten und Hindern kann auch ohne Vorsatz geschehen; Wehren und Verwehren immer mit Vorsatz. Ich kann einen, ohne es zu wollen, am Ausgehen gehindert oder davon abgehalten haben; aber ich habe es ihm nicht gewehrt, oder verwehrt.

3. Wehren und Verwehren geschieht immer durch Gewalt, Hindern kann auch durch gelinde Mittel geschehen. 4. Wenn auch das Verwehren durch moralische Mittel geschieht, so sind es doch immer Drohungen, Zwangsgesetze und Strafbefehle; die moralischen Mittel, wodurch man einen wovon abhält oder woran hindert, kann auch Rath, Bitten, Zureden seyn. Wehren ist von Verwehren, und Hindern ist von Verhindern bloß durch die Verstärkung, die in der Sylbe Ver liegt, verschieden.

Abhanden. Verlohren. Verlegt.

I. Üb. Was jetzt nicht mehr vorhanden ist. II. V. Was verlegt ist, ist deswegen nicht vorhanden, weil es an einem mir unbekannten Orte, aber doch noch in meiner Gewalt ist. Was verlohren und abhanden gekommen ist, das ist gar nicht in meiner Gewalt, oder in meinem Besitze; bey abhanden kommen, lasse ich es dahin gestellt seyn, wie ich aus dem Besitz desselben gekommen bin, ob durch Verliehren, oder Entwenden, oder dadurch, daß es, mir unbewußt, ist zu Grunde gegangen, als eine Handschrift, die das Gesinde verbrannt hat. Was verlegt ist, ist nicht bey der Hand; was abhanden gekommen, ist nicht mehr vorhanden.

Abhangen. Abkommen. S. Ankommen.

Abhören. Verhören.

Die Aussagen bey einer gerichtlichen Untersuchung hören. Abhören wird aber nur von den Zeugen gesagt, Verhören so wohl von dem Beklagten als den Zeugen.

Abkommen. Abgebracht werden. Abgeschafft werden.

I. Üb. Wenn etwas aufhört im Gebrauch zu seyn. II. V. Abkommen ist eine Folge der bloßen Unterlassung eines Gebrauchs. Abgebracht wird ein Gebrauch, wenn sein Abkommen eine wirkende Ursach hat. So sagt man: das Gesundheittrinken ist abgekommen, die damit verknüpften

Unbe-

Unbequemlichkeiten haben es abgebracht. Wenn die Ursach, warum etwas abkömmt, ein obrigkeitlicher Befehl ist: so wird es abgeschafft. An dem Hofe Friedrich Wilhelms K. v. Pr. wurde einst das Gesundheittrinken durch ein eigenes Verbot abgeschafft. St.

Ablassen. Abtreten. überlassen.

I. üb. Das Allgemeine, was diese Wörter ausdrucken, ist: einer Sache oder einem Rechte entsagen. II. V. überlassen zeigt bloß an, daß man nicht hindere, daß ein anderer dieselbe in Besitz nehme. Daher gehört dazu oft keine besondere Willenserklärung; es ist genug, wenn ein anderer unsere Sache besitzt, daß wir sie nicht zurückfordern. Eben deswegen bestimmen wir auch oft denjenigen nicht, für den wir dem Besitze einer Sache entsagen. Was wir wegwerfen, das überlassen wir einem jeden, der es findet; wir hindern nicht, daß er sich es zueigne. Zu dem Abtreten gehört eine ausdrückliche Erklärung, so wie eine Bestimmung der Person, für die man einer Sache oder einem Rechte entsagt. So ist es von dem bloßen überlassen verschieden. Jakob 2. K. von Engelland überließ durch seine Flucht den englischen Thron dem ersten dem besten, der sich desselben bemächtigen wollte. Viktor Amadeus trat seine Krone durch eine feyerliche Akte seinem Sohn ab. Das Ablassen ist von dem Abtreten dadurch verschieden, daß es durch Tausch und Kauf geschieht, da das Abtreten auch unentgeldlich geschehen kann. Ablassen wird daher auch nur von verkäuflichen Sachen (res quae in commercio sunt) gesagt. Man sagt: Die Krone abtreten, nicht ablassen; denn eine Krone ist kein verkäufliches Ding. Aus eben dem Grunde ist auch Abtreten edler als Ablassen, welches auch von den geringsten Kleinigkeiten gesagt wird; da hingegen Abtreten von wichtigern Sachen und Rechten gesagt wird, zu deren übertragung mehr Feyerlichkeiten gehören.

Ablassen. Unterlassen.

I. üb. Etwas nicht thun. II. V. Ablassen insonderheit, etwas nicht thun, was man bisher gethan hat; Unterlassen

[illegible] Der [illegible] läßt [illegible]

[illegible]

[illegible] hätte geschen habe.

[illegible]

[illegible] zu thun. [illegible] den [illegible] es mag [illegible] und nach einiger Zeit wieder [illegible] um sie wieder [illegible] um sie nicht wieder fortzusetzen. [illegible] den ich hernach wieder [illegible] wenn ich ihn nicht [illegible] den Unterschied dieser [illegible] Aufhören ist [illegible] daß man von etwas abläßt, daß [illegible] daß man aber auch damit aufhört, [illegible]

[illegible]

[illegible] Ab- [illegible] Fortsetzung unterlassen, [illegible] daß wir ein [illegible] der Begriff einer mehr [illegible] Wenn man bey einem Entwurfe [illegible] so ist man oft genöthigt, [illegible] Wenn unsere Freunde uns zureden, ein [illegible] ab. Ge.

[illegible]

[illegible] Verhüten.

[illegible] sie [illegible] sich [illegible] nicht [illegible] U. W. Die

Ver-

Verweigerung unserer Annahme eines Antrages kann aber entweder bloß die Erklärung unsers Willens enthalten, dann sagen wir: wir haben ihn ausgeschlagen; oder sie enthält zugleich einige Gründe, oder wenigstens irgend einen scheinbaren Vorwand, der uns hindert, einen Antrag anzunehmen, dann sagen wir: wir haben ihn abgelehnt. Da es ungefällig und beleidigend scheinen könnte, einen Antrag nicht anzunehmen, ohne Gründe für unsere Verweigerung anzuführen: so ist auch ablehnen höflicher als ausschlagen. Verbitten enthält zugleich, vermöge der Ableitung, die Bitte, daß man uns entschuldigt halten möge, daß wir einen Antrag nicht annehmen, und ist daher noch höflicher.

Ablernen. Absehen.

I. üb. Unvermerkt sich von einem künstlichen Verfahren Kenntniß verschaffen. Ich habe es ihm abgesehen und abgelernt, wie er die Flecke aus den Kleidern macht, ob er es gleich geheim hält. II. V. Man sagt aber nur, daß man das abgelernt habe, was man wieder nachmachen kann und will. Denn lernen zeigt zugleich an, die Fertigkeit erwerben, etwas zu verrichten. Wenn ich daher die geheime Kunst entdecke, wie ein Taschenspieler ein Blendwerk hervorzubringen: so kann ich es deswegen nicht gleich nachmachen, denn es gehört dazu eine Geschicklichkeit, die man nur durch eine lange übung erwerben kann; ich will es auch nicht nachmachen; es ist mir genug, daß ich weiß, wie es zugeht; ich habe es also bloß abgesehen, aber nicht abgelernt. Da sich Absehen auch bloß auf den Sinn des Gesichts bezieht: so kann ich von hörbaren Dingen nur sagen: ich habe sie abgelernt, oder, wenn ich sie nicht nachmachen will, ich habe sie abgemerkt. Ich habe einem großen Sänger verschiedene Manieren des Vortrages abgelernt oder abgemerkt, aber nicht abgesehen.

Abmahnen. Abrathen.

I. üb. Jemanden durch Vorstellungen zu bewegen suchen, daß er etwas nicht thue. II. V. Wer aber einen abräth, der stellt ihm bloß überhaupt die bösen Folgen einer Handlung v-

enthält diesen letztern Nebenbegriff nicht. Der Tugendhafte unterläßt das Böse; der Lasterhafte, der sich bessert, läßt vom Bösen ab.

Laßt ab von mir, ich will mich selbst verdammen,
Gespenster ihr! die ihr mit Klauen dräut.

Uz.

Fahrt nicht fort, mich zu plagen, wie ihr bisher gethan habt.

Ablassen. Einhalten. Aufhören.

I. üb. Etwas nicht fortfahren zu thun. (S. den vorh. Art.) II. V. Ablassen ohne weitere Bestimmung, ob man eine Handlung bloß unterbricht, und nach einiger Zeit wieder fortsetzen will. Einhalten, davon ablassen, um sie wieder fortzusetzen. Aufhören, um sie nicht wieder fortzusetzen. Ich habe mit dem Bau eingehalten, den ich hernach wieder fortsetzte; ich habe damit aufgehört, wenn ich ihn nicht weiter fortsetze. So weit hat H. Stosch den Unterschied dieser Wörter bestimmt. Allein Ablassen und Aufhören ist außerdem noch so verschieden, daß man von etwas abläßt, das noch nicht geendigt ist, daß man aber auch damit aufhört, weil es geendigt ist.

Ablassen. Abstehen.

I. üb. Ein Vornehmen nicht weiter fortsetzen. II. V. Ablassen bedeutet bloß, daß wir diese Fortsetzung unterlassen, Abstehen enthält aber noch den Nebenbegriff, daß wir ein Recht dazu haben; daher führt es auch den Begriff einer mehrern Freywilligkeit mit sich. Wenn man bey einem Entwurfe gar zu viele Schwierigkeiten findet: so ist man oft genöthigt, davon abzulassen. Wenn unsere Freunde uns zureden, ein Recht nicht weiter zu suchen: so stehen wir davon ab. St.

Ableben. Tod. S. Tod.

Ablehnen. Ausschlagen. Verbitten.

I. üb. Diese Wörter sind gleichbedeutend, so fern sie sich auf einen Antrag beziehen, den man nicht annimmt. II. V. Die

Ver-

Verweigerung unserer Annahme eines Antrages kann aber entweder bloß die Erklärung unsers Willens enthalten, dann sagen wir: wir haben ihn ausgeschlagen; oder sie enthält zugleich einige Gründe, oder wenigstens irgend einen scheinbaren Vorwand, der uns hindert, einen Antrag anzunehmen, dann sagen wir: wir haben ihn abgelehnt. Da es ungefällig und beleidigend scheinen könnte, einen Antrag nicht anzunehmen, ohne Gründe für unsere Verweigerung anzuführen: so ist auch ablehnen höflicher als ausschlagen. Verbitten enthält zugleich, vermöge der Ableitung, die Bitte, daß man uns entschuldigt halten möge, daß wir einen Antrag nicht annehmen, und ist daher noch höflicher.

Ablernen. Absehen.

I. üb. Unvermerkt sich von einem künstlichen Verfahren Kenntniß verschaffen. Ich habe es ihm abgesehen und abgelernt, wie er die Flecke aus den Kleidern macht, ob er es gleich geheim hält. II. V. Man sagt aber nur, daß man das abgelernt habe, was man wieder nachmachen kann und will. Denn lernen zeigt zugleich an, die Fertigkeit erwerben, etwas zu verrichten. Wenn ich daher die geheime Kunst entdecke, wie ein Taschenspieler ein Blendwerk hervorzubringen: so kann ich es deswegen nicht gleich nachmachen, denn es gehört dazu eine Geschicklichkeit, die man nur durch eine lange übung erwerben kann; ich will es auch nicht nachmachen; es ist mir genug, daß ich weiß, wie es zugeht; ich habe es also bloß abgesehen, aber nicht abgelernt. Da sich Absehen auch bloß auf den Sinn des Gesichts bezieht: so kann ich von hörbaren Dingen nur sagen: ich habe sie abgelernt, oder, wenn ich sie nicht nachmachen will, ich habe sie abgemerkt. Ich habe einem großen Sänger verschiedene Manieren des Vortrages abgelernt oder abgemerkt, aber nicht abgesehen.

Abmahnen. Abrathen.

I. üb. Jemanden durch Vorstellungen zu bewegen suchen, daß er etwas nicht thue. II. V. Wer aber einen abräth, der stellt ihm bloß überhaupt die bösen Folgen einer Handlung vor;

wer ihn hingegen abmahnt, der bedroht ihn zugleich mit den übeln Folgen derselben, wenigstens hat er das Recht dazu. Daher kömmt das Abmahnen eigentlich nur einem Höhern zu; Abrathen findet auch unter Gleichen Statt, ja der Höhere kann es auch von dem Niedrigern annehmen. Dieses liegt in dem Unterschiede zwischen Ermahnen und Rathen, wovon Abmahnen und Abrathen abgeleitet ist. Ein Freund kann seinem Freunde rathen; er kann ihn aber nicht ermahnen, das könnte ihm sein Freund übel nehmen. Die Obrigkeit ermahnt ihre Untergebenen, ein Vater seine Kinder, ein Höherer einen Niedrigern, ob sie gleich oft ihre Ermahnungen als einen Rath einkleiden. Die Obrigkeit ermahnt die Bürger, sich bey keinem Auflaufe einzufinden, indem sie ihnen die Strafen vorstellt, die sie sonst an ihnen vollziehen müßte. Ein Freund räth seinem Freunde, an keinem Auflaufe Theil zu nehmen, indem er ihm die Gefahr vorstellt, der er sich dabey aussetzt, ergriffen und von der Obrigkeit bestraft zu werden. Daher sucht man auch durch Ermahnen und Abmahnen vorzüglich auf das Begehrungsvermögen zu wirken, durch Rathen und Abrathen aber nur zunächst auf den Verstand. Daher sagt man, daß der Prediger seine Zuhörer zum Guten ermahne und vom Bösen abmahne; nicht bloß zu dem erstern rathe, und von dem letztern abrathe. Der Rathende und Abrathende überläßt es endlich aus dieser Ursach dem Ermessen des Handelnden, ob er seinen Rath befolgen wolle; der Ermahnende und Abmahnende hält die Befolgung seiner Ermahnungen und Abmahnungen für moralisch nothwendig.

Abmalen. Abzeichnen. S. Malen.

Abnahme. Verfall.

I. üb. Übergang aus einem vollkommnern Zustande in einen unvollkommnern. Man sagt: Die Wissenschaften geriethen unter den römischen Kaisern in Abnahme, und, sie geriethen in Verfall; in dieser Stadt geräth alles Gewerbe in Abnahme und es geräth in Verfall. II. V. Verfallen heißt aber der Ableitung nach: durch Fallen untergehen. Es ist also ursprünglich von Körpern hergenommen, die durch Auseinanderfallen

fallen aufhören, Dinge von einer gewissen Art zu seyn. Wenn ein Haus verfällt, wenn seine Materialien auseinander fallen: so hört es auf ein Haus zu seyn, es wird ein Steinklumpen und ein Schutthaufen. Daher bedeutet Verfall einen solchen Grad der Verschlimmerung, worin das Ding nicht mehr das vorige ist, und durch keine Ausbesserung kann wieder in den vorigen Stand gesetzt werden. Die Abnahme ist nur ein gewisser Grad der Verschlimmerung, wodurch das Ding weder aufhört das Ding zu seyn, das es bisher war, noch auch unfähig ist, durch einige Verbesserung wieder in seinen vorigen Stand gesetzt zu werden. Schon unter den ersten römischen Kaisern geriethen die Wissenschaften in Abnahme, die überschwemmung des römischen Reiches durch rohe Barbaren verursachte endlich ihren völligen Verfall. Der Sprachgebrauch ist bey Abnahme nicht von der Verminderung der Grade intensiver Größen zu der Verminderung der extensiven durch Zertheilung übergegangen, wie bey Verfall von der Verschlimmerung der Dinge, die eine extensive Größe haben, auf die Verschlimmerung der Dinge, die eine intensive Größe haben. Der Grund davon ist wohl, daß die Vollkommenheit eines Dinges, das bloß eine intensive Größe hat, von der Vollkommenheit eines Dinges abhängen kann, das eine extensive Größe hat; aber nicht umgekehrt. Man sagt: meine Gesundheit geräth in Abnahme, wenn mein Körper in Abnahme geräth, weil sie von dem unversehrten Bau meines Körpers abhängt; meine Gesundheit ist in Verfall gerathen, wenn mein Körper in Verfall gerathen ist, so daß beyde nicht wieder in ihren vorigen Zustand hergestellt werden können. Man sagt aber nur: mein Verstand geräth in Abnahme, er nimmt ab, weil man annimmt, daß meine Verstandeskräfte nicht nothwendig von meinem Körper abhangen.

Abnehmen. In Verfall gerathen. S. Abnahme.

Abnöthigen. Abzwingen. S. Nöthigen.

Abpassen. Ablauren. Abwarten. S. Abwarten.

Abrede. Verabredung. Rücksprache.

I. üb. Das Reden mit einer oder mehrern Personen über eine Sache, die man beschließen will. II. V. Die Sylbe Ab in

in Abrede und Verabredung zeigt an, daß man die Absicht habe, durch die Unterredung mit andern etwas zu Stande zu bringen. Beydes beziehet sich also auf eine gemeinschaftliche Entschließung, zu welcher sowohl in Ansehung der Sache selbst, als der Mittel, wodurch sie ausgeführt werden soll, die Einstimmung der theilnehmenden und mitwirkenden Personen erfodert wird. Abrede wird mit denjenigen genommen, die ein Recht haben einzuwilligen; und da zu einer Sache, die zu Stande kommen soll, alle Umstände müssen bestimmt werden; so müssen sich die Theilnehmenden unter einander über alle Punkte einverstanden haben, wenn die Sache zu aller Zufriedenheit soll zu Stande kommen. So nehmen die Reisegefährten nicht allein über die Reise selbst Abrede, sondern über den Ort, wohin, den Weg, wodurch sie gehen, die Zeit, wenn sie soll angetreten werden, die Art, wie sie geschehen soll, zu Fuße, zu Pferde, mit der Post u. s. w. Die Vorsylbe Ver in Verabredung drückt die Vollendung der Abrede aus, und bedeutet also den Beschluß, in den sich die Abrede nehmenden Personen vereinigt haben. Man nimmt daher Abrede, um eine Verabredung zu treffen, d. i. man unterredet sich mit einander, um sich über einen gemeinschaftlichen Beschluß zu vereinigen. Beydes Abrede und Verabredung kömmt aber darin überein, daß es unter Personen Statt findet, die das Recht haben, in einen Beschluß einzuwilligen, und dadurch unterscheidet es sich von Rücksprache. Man hält Rücksprache mit demjenigen, der entweder kein Recht hat, zu einem Beschlusse einzuwilligen, oder der dieses Recht einem andern übertragen hat. Zu dem erstern Falle gehört die Rücksprache mit einem Rathgeber; zu dem andern die Rücksprache eines Bevollmächtigten mit seinem Bevollmächtiger. Wenn man einen Vergleich verabreden will: so hält man erst Rücksprache mit seinem Sachwalter oder einem rechtsverständigen Freunde, über die vortheilhafteste Art, den Vergleich zu schließen. Wenn bey der Unterhandlung Vorschläge gethan werden, über welche der Bevollmächtigte von seinem Bevollmächtiger keinen Auftrag erhalten, oder deren Bewilligung nicht in der allgemeinen Vollmacht enthalten ist: so findet er es für nöthig, erst mit dem Bevollmächtiger Rücksprache zu halten. Zu diesem letztern Falle

gehört

gehört noch die Rücksprache mit denen, ohne welche ein Beschluß nicht ausgeführt werden kann. Wenn man mit seinen Reisegefährten eine Reise verabredet hat: so ist es oft noch nöthig mit dem Fuhrmanne Rücksprache zu halten, ob er sie in einer bestimmten Zeit an Ort und Stelle bringen kann, ob er sich mit der beschlossenen Anzahl Pferde sie fortzubringen getrauet u. s. w. Der Gewissenhafte nimmt vor einer gemeinschaftlichen Unternehmung über alle wesentliche Punkte mit den dabey interessirten Personen Abrede, und weicht in keinem Stücke von der getroffenen Verabredung ab; der Vorsichtige hält in zweifelhaften Fällen mit seinen Rathgebern, Bevollmächtigern und Gehülfen Rücksprache, um die Unternehmung, die er vorhat, am vortheilhaftesten ohne Hinderniß und Schaden ausführen zu können. Indeß kann das, was in Absicht auf den einen Theil Rücksprache heißt, in Absicht auf den andern Abrede genannt werden. Ein Bevollmächtigter kann zu den übrigen Interessenten bey einer Unterhandlung sagen: er müsse mit seinem Bevollmächtiger zuerst Rücksprache halten, ehe er sich über einen streitigen Punkt erklären könne. Was aber nun unter diesen besprochen wird, ist in Absicht auf sie selbst Verabredung. Der Bevollmächtigte hat mit seinem Bevollmächtiger Rücksprache gehalten, und nachdem er sich mit ihm verabredet, so kömmt er wieder zurück, um mit den übrigen Interessenten über die noch streitigen Punkte eine endliche Verabredung zu treffen, wodurch das ganze Geschäfft nun geschlossen und zu Stande gebracht werden kann.

Abrichten. Unterrichten.

I. üb. Einen geschickt machen, etwas zu verrichten. II. V. Abrichten wird aber vorzüglich von Thieren gesagt, und Unterrichten nur von Menschen. Das Erstere heißt also ursprünglich, die thierischen Triebe zur Hervorbringung gewisser Fertigkeiten zu nutzen; das Andere aber, dem Verstande gewisse Kenntnisse beybringen, nach denen er handeln soll. Es kann daher auch im Ernste, und eigentlich nicht, wie Hr. Stosch sagt, bloß im Scherze und Gleichnißweise, von Menschen gebraucht werden. Es heißt alsdann, einem Menschen eine gewisse instinktartige Geschicklichkeit zu gewissen bestimmten immer

enthält diesen letztern Nebenbegriff nicht. Der Tugendhafte unterläßt das Böse; der Lasterhafte, der sich bessert, läßt vom Bösen ab.

> Laßt ab von mir, ich will mich selbst verdammen,
> Gespenster ihr! die ihr mit Klauen dräut.
>
> Uz.

Fahrt nicht fort, mich zu plagen, wie ihr bisher gethan habt.

Ablassen. Einhalten. Aufhören.

I. üb. Etwas nicht fortfahren zu thun. (S. den vorh. Art.) II. V. Ablassen ohne weitere Bestimmung, ob man eine Handlung bloß unterbricht, und nach einiger Zeit wieder fortsetzen will. Einhalten, davon ablassen, um sie wieder fortzusetzen. Aufhören, um sie nicht wieder fortzusetzen. Ich habe mit dem Bau eingehalten, den ich hernach wieder fortsetzte; ich habe damit aufgehört, wenn ich ihn nicht weiter fortsetze. So weit hat H. Stosch den Unterschied dieser Wörter bestimmt. Allein Ablassen und Aufhören ist außerdem noch so verschieden, daß man von etwas abläßt, das noch nicht geendigt ist, daß man aber auch damit aufhört, weil es geendigt ist.

Ablassen. Abstehen.

I. üb. Ein Vornehmen nicht weiter fortsetzen. II. V. Ablassen bedeutet bloß, daß wir diese Fortsetzung unterlassen, Abstehen enthält aber noch den Nebenbegriff, daß wir ein Recht dazu haben; daher führt es auch den Begriff einer mehrern Freywilligkeit mit sich. Wenn man bey einem Entwurfe gar zu viele Schwierigkeiten findet: so ist man oft genöthigt, davon abzulassen. Wenn unsere Freunde uns zureden, ein Recht nicht weiter zu suchen: so stehen wir davon ab. St.

Ableben. Tod. S. Tod.

Ablehnen. Ausschlagen. Verbitten.

I. üb. Diese Wörter sind gleichbedeutend, so fern sie sich auf einen Antrag beziehen, den man nicht annimmt. II. V. Die

Verweigerung unserer Annahme eines Antrages kann aber entweder bloß die Erklärung unsers Willens enthalten, dann sagen wir: wir haben ihn ausgeschlagen; oder sie enthält zugleich einige Gründe, oder wenigstens irgend einen scheinbaren Vorwand, der uns hindert, einen Antrag anzunehmen, dann sagen wir: wir haben ihn abgelehnt. Da es ungefällig und beleidigend scheinen könnte, einen Antrag nicht anzunehmen, ohne Gründe für unsere Verweigerung anzuführen: so ist auch ablehnen höflicher als ausschlagen. Verbitten enthält zugleich, vermöge der Ableitung, die Bitte, daß man uns entschuldigt halten möge, daß wir einen Antrag nicht annehmen, und ist daher noch höflicher.

Ablernen. Absehen.

I. üb. Unvermerkt sich von einem künstlichen Verfahren Kenntniß verschaffen. Ich habe es ihm abgesehen und abgelernt, wie er die Flecke aus den Kleidern macht, ob er es gleich geheim hält. II. V. Man sagt aber nur, daß man das abgelernt habe, was man wieder nachmachen kann und will. Denn lernen zeigt zugleich an, die Fertigkeit erwerben, etwas zu verrichten. Wenn ich daher die geheime Kunst entdecke, wie ein Taschenspieler ein Blendwerk hervorzubringen: so kann ich es deswegen nicht gleich nachmachen, denn es gehört dazu eine Geschicklichkeit, die man nur durch eine lange Übung erwerben kann; ich will es auch nicht nachmachen; es ist mir genug, daß ich weiß, wie es zugeht; ich habe es also bloß abgesehen, aber nicht abgelernt. Da sich Absehen auch bloß auf den Sinn des Gesichts bezieht: so kann ich von hörbaren Dingen nur sagen: ich habe sie abgelernt, oder, wenn ich sie nicht nachmachen will, ich habe sie abgemerkt. Ich habe einem großen Sänger verschiedene Manieren des Vortrages abgelernt oder abgemerkt, aber nicht abgesehen.

Abmahnen. Abrathen.

I. üb. Jemanden durch Vorstellungen zu bewegen suchen, daß er etwas nicht thue. II. V. Wer aber einen abräth, der stellt ihm bloß überhaupt die bösen Folgen einer Handlung vor;

wer ihn hingegen abmahnt, der bedroht ihn zugleich mit den übeln Folgen derselben, wenigstens hat er das Recht dazu. Daher kömmt das Abmahnen eigentlich nur einem Höhern zu; Abrathen findet auch unter Gleichen Statt, ja der Höhere kann es auch von dem Niedrigern annehmen. Dieses liegt in dem Unterschiede zwischen Ermahnen und Rathen, wovon Abmahnen und Abrathen abgeleitet ist. Ein Freund kann seinem Freunde rathen; er kann ihn aber nicht ermahnen, das könnte ihm sein Freund übel nehmen. Die Obrigkeit ermahnt ihre Untergebenen, ein Vater seine Kinder, ein Höherer einen Niedrigern, ob sie gleich oft ihre Ermahnungen als einen Rath einkleiden. Die Obrigkeit ermahnt die Bürger, sich bey keinem Auflaufe einzufinden, indem sie ihnen die Strafen vorstellt, die sie sonst an ihnen vollziehen müßte. Ein Freund räth seinem Freunde, an keinem Auflaufe Theil zu nehmen, indem er ihm die Gefahr vorstellt, der er sich dabey aussetzt, ergriffen und von der Obrigkeit bestraft zu werden. Daher sucht man auch durch Ermahnen und Abmahnen vorzüglich auf das Begehrungsvermögen zu wirken, durch Rathen und Abrathen aber nur zunächst auf den Verstand. Daher sagt man, daß der Prediger seine Zuhörer zum Guten ermahne und vom Bösen abmahne; nicht bloß zu dem erstern rathe, und von dem letztern abrathe. Der Rathende und Abrathende überläßt es endlich aus dieser Ursach dem Ermessen des Handelnden, ob er seinen Rath befolgen wolle; der Ermahnende und Abmahnende hält die Befolgung seiner Ermahnungen und Abmahnungen für moralisch nothwendig.

Abmalen. Abzeichnen. S. Malen.

Abnahme. Verfall.

I. üb. Übergang aus einem vollkommnern Zustande in einen unvollkommnern. Man sagt: Die Wissenschaften geriethen unter den römischen Kaisern in Abnahme, und, sie geriethen in Verfall; in dieser Stadt geräth alles Gewerbe in Abnahme und es geräth in Verfall. II. V. Verfallen heißt aber der Ableitung nach: durch Fallen untergehen. Es ist also ursprünglich von Körpern hergenommen, die durch Auseinander-

fallen aufhören, Dinge von einer gewissen Art zu seyn. Wenn ein Haus verfällt, wenn seine Materialien auseinander fallen: so hört es auf ein Haus zu seyn, es wird ein Steinklumpen und ein Schutthaufen. Daher bedeutet Verfall einen solchen Grad der Verschlimmerung, worin das Ding nicht mehr das vorige ist, und durch keine Ausbesserung kann wieder in den vorigen Stand gesetzt werden. Die Abnahme ist nur ein gewisser Grad der Verschlimmerung, wodurch das Ding weder aufhört das Ding zu seyn, das es bisher war, noch auch unfähig ist, durch einige Verbesserung wieder in seinen vorigen Stand gesetzt zu werden. Schon unter den ersten römischen Kaisern geriethen die Wissenschaften in Abnahme, die überschwemmung des römischen Reiches durch rohe Barbaren verursachte endlich ihren völligen Verfall. Der Sprachgebrauch ist bey Abnahme nicht von der Verminderung der Grade intensiver Größen zu der Verminderung der extensiven durch Zertheilung übergegangen, wie bey Verfall von der Verschlimmerung der Dinge, die eine extensive Größe haben, auf die Verschlimmerung der Dinge, die eine intensive Größe haben. Der Grund davon ist wohl, daß die Vollkommenheit eines Dinges, das bloß eine intensive Größe hat, von der Vollkommenheit eines Dinges abhängen kann, das eine extensive Größe hat; aber nicht umgekehrt. Man sagt: meine Gesundheit geräth in Abnahme, wenn mein Körper in Abnahme geräth, weil sie von dem unversehrten Bau meines Körpers abhängt; meine Gesundheit ist in Verfall gerathen, wenn mein Körper in Verfall gerathen ist, so daß beyde nicht wieder in ihren vorigen Zustand hergestellt werden können. Man sagt aber nur: mein Verstand geräth in Abnahme, er nimmt ab, weil man annimmt, daß meine Verstandeskräfte nicht nothwendig von meinem Körper abhangen.

Abnehmen. In Verfall gerathen. S. Abnahme.

Abnöthigen. Abzwingen. S. Nöthigen.

Abpassen. Ablauren. Abwarten. S. Abwarten.

Abrede. Verabredung. Rücksprache.

I. üb. Das Reden mit einer oder mehrern Personen über eine Sache, die man beschließen will. II. V. Die Sylbe Ab in

in Abrede und Verabredung zeigt an, daß man die Absicht habe, durch die Unterredung mit andern etwas zu Stande zu bringen. Beydes beziehet sich also auf eine gemeinschaftliche Entschließung, zu welcher sowohl in Ansehung der Sache selbst, als der Mittel, wodurch sie ausgeführt werden soll, die Einstimmung der theilnehmenden und mitwirkenden Personen erfodert wird. Abrede wird mit denjenigen genommen, die ein Recht haben einzuwilligen; und da zu einer Sache, die zu Stande kommen soll, alle Umstände müssen bestimmt werden; so müssen sich die Theilnehmenden unter einander über alle Punkte einverstanden haben, wenn die Sache zu aller Zufriedenheit soll zu Stande kommen. So nehmen die Reisegefährten nicht allein über die Reise selbst Abrede, sondern über den Ort, wohin, den Weg, wodurch sie gehen, die Zeit, wenn sie soll angetreten werden, die Art, wie sie geschehen soll, zu Fuße, zu Pferde, mit der Post u. s. w. Die Vorsylbe Ver in Verabredung drückt die Vollendung der Abrede aus, und bedeutet also den Beschluß, in den sich die Abrede nehmenden Personen vereinigt haben. Man nimmt daher Abrede, um eine Verabredung zu treffen, d. i. man unterredet sich mit einander, um sich über einen gemeinschaftlichen Beschluß zu vereinigen. Beydes Abrede und Verabredung kömmt aber darin überein, daß es unter Personen Statt findet, die das Recht haben, in einen Beschluß einzuwilligen, und dadurch unterscheidet es sich von Rücksprache. Man hält Rücksprache mit demjenigen, der entweder kein Recht hat, zu einem Beschlusse einzuwilligen, oder der dieses Recht einem andern übertragen hat. Zu dem erstern Falle gehört die Rücksprache mit einem Rathgeber; zu dem andern die Rücksprache eines Bevollmächtigten mit seinem Bevollmächtiger. Wenn man einen Vergleich verabreden will: so hält man erst Rücksprache mit seinem Sachwalter oder einem rechtsverständigen Freunde, über die vortheilhafteste Art, den Vergleich zu schließen. Wenn bey der Unterhandlung Vorschläge gethan werden, über welche der Bevollmächtigte von seinem Bevollmächtiger keinen Auftrag erhalten, oder deren Bewilligung nicht in der allgemeinen Vollmacht enthalten ist: so findet er es für nöthig, erst mit dem Bevollmächtiger Rücksprache zu halten. Zu diesem letztern Falle

gehört

gehört noch die Rücksprache mit denen, ohne welche ein Beschluß nicht ausgeführt werden kann. Wenn man mit seinen Reisegefährten eine Reise verabredet hat: so ist es oft noch nöthig mit dem Fuhrmanne Rücksprache zu halten, ob er sie in einer bestimmten Zeit an Ort und Stelle bringen kann, ob er sich mit der beschlossenen Anzahl Pferde sie fortzubringen getrauet u. s. w. Der Gewissenhafte nimmt vor einer gemeinschaftlichen Unternehmung über alle wesentliche Punkte mit den dabey interessirten Personen Abrede, und weicht in keinem Stücke von der getroffenen Verabredung ab; der Vorsichtige hält in zweifelhaften Fällen mit seinen Rathgebern, Bevollmächtigern und Gehülfen Rücksprache, um die Unternehmung, die er vorhat, am vortheilhaftesten ohne Hinderniß und Schaden ausführen zu können. Indeß kann das, was in Absicht auf den einen Theil Rücksprache heißt, in Absicht auf den andern Abrede genannt werden. Ein Bevollmächtigter kann zu den übrigen Interessenten bey einer Unterhandlung sagen: er müsse mit seinem Bevollmächtiger zuerst Rücksprache halten, ehe er sich über einen streitigen Punkt erklären könne. Was aber nun unter diesen besprochen wird, ist in Absicht auf sie selbst Verabredung. Der Bevollmächtigte hat mit seinem Bevollmächtiger Rücksprache gehalten, und nachdem er sich mit ihm verabredet, so kömmt er wieder zurück, um mit den übrigen Interessenten über die noch streitigen Punkte eine endliche Verabredung zu treffen, wodurch das ganze Geschäfft nun geschlossen und zu Stande gebracht werden kann.

Abrichten. Unterrichten.

I. üb. Einen geschickt machen, etwas zu verrichten. II. V. Abrichten wird aber vorzüglich von Thieren gesagt, und Unterrichten nur von Menschen. Das Erstere heißt also ursprünglich, die thierischen Triebe zur Hervorbringung gewisser Fertigkeiten zu nutzen; das Andere aber, dem Verstande gewisse Kenntnisse beybringen, nach denen er handeln soll. Es kann daher auch im Ernste, und eigentlich nicht, wie Hr. Stosch sagt, bloß im Scherze und Gleichnißweise, von Menschen gebraucht werden. Es heißt alsdann, einem Menschen eine gewisse instinktartige Geschicklichkeit zu gewissen bestimmten immer

wieder-

wiederkommenden Betrichtungen beybringen. Das, was Hr. Stosch für den Grund der Uebertragung dieses Wortes von den Thieren auf die Menschen hält, ist eigentlich nur eine natürliche Folge von dem Wesen des Abrichtens. Er sagt, man gebrauche das Abrichten auch von Menschen „entweder in Absicht auf die Mühe, die man sich giebt, ihm eine Sache beyzubringen, so wie man sich bey Abrichtung eines Thieres viel „Mühe geben muß; oder in Absicht dessen, daß man ihn so genau „aufmerken lehrt, wie ein Thier, welches abgerichtet wird, auf „jeden Wink seines Herrn aufmerken muß." Beydes kömmt davon her, daß man bey dem Abrichten, welches auch nur bey Schwachen am Verstande angeht, das eigene Nachdenken des Menschen nicht zu Hülfe nimmt, sondern bloß auf seine instinktartigen Seelenkräfte wirket, durch welche Methode dann die verlangte Fertigkeit nicht ohne Mühe hervorgebracht, noch ohne große Aufmerksamkeit auf jeden Wink des Herrn in Thätigkeit gesetzt werden kann.

Abschaffen. Abbringen. S. Abkommen.

Abschaffen. Abstellen.

Sind nur dadurch verschieden, daß man bey dem erstern bloß darauf sieht, daß ein Gebrauch durch die Veranstaltung oder den Befehl eines Obern aufhört, ohne dabey auf die Beschaffenheit des Gebrauchs zu sehen. Abstellen wird aber nur von einem bösen Gebrauche gesagt. Man hat verschiedene Mißbräuche bey den Handwerksinnungen abgestellt.

Abschaum. Hefen.

I. üb. Sind nur in uneigentlicher Bedeutung gleichbedeutend, indem man unter Abschaum und Hefen, wenn man es von Menschen gebraucht, den verächtlichsten Theil derselben versteht. II. V. Doch mit dem Unterschiede, daß Abschaum auf die moralische Verdorbenheit, Hefen hingegen auf die Rohigkeit der niedrigsten Menschenklassen geht. In eigentlicher Bedeutung ist Abschaum der oberste Theil einer flüssigen Materie, der von dem übrigen ausgeworfen, hernach abgeschöpft und als untauglich und schädlich weggeworfen wird.

He-

Hefen iſt aber nur der ſich nach unten ſenkende Theil, der aber noch manchen Nutzen haben kann. Man nennt den roheſten Theil des niedrigſten Pöbels verächtlicherweiſe den Hefen des Volks; einen großen Böſewicht aber, er mag vornehm oder gering ſeyn, den Abſchaum des menſchlichen Geſchlechtes.

Abſcheiden. Sterben. S. Tod.

Abſcheu. Haß. Widerwille.

I. üb. Innere Empfindungen, welche durch etwas erregt werden, was uns mißfällt. II. V. Der Haß unterſcheidet ſich aber von dem Abſcheu und Widerwillen darin, daß er ſich nur auf Perſonen oder Perſonenähnliche Dinge wegen ihrer ſittlichen Beſchaffenheit bezieht. Viele Menſchen haben einen Abſcheu vor Spinnen, Raupen und andern häßlichen Thieren, und einen Widerwillen gegen eine eckelhafte Arzney; Haß erregen aber nur das Laſter und laſterhafte Perſonen. Wir können daher auch einen Menſchen eigentlich wegen einer auffallenden Ungeſtaltheit nicht haſſen, ob wir gleich deswegen einen Abſcheu vor ihm und einen Widerwillen gegen ihn haben können. Zu den ſittlichen Beſchaffenheiten, warum ich einen haſſe, gehört inſonderheit ſeine feindſelige Geſinnung gegen mich, die er durch Beleidigungen an den Tag legt. Ich haſſe daher einen Feind, ich habe einen Abſcheu vor allem, was ich nicht empfinden oder thun will, ich empfinde und thue mit Widerwillen, was ich zwar empfinden oder thun muß, aber nur ungern und gezwungen empfinde oder thue. Einen bloßen Widerwillen kann ich alſo leichter überwinden, als einen Abſcheu, und daher iſt er ein geringerer Grad des Mißfallens. Ich haſſe den Lügner, ich habe einen Abſcheu vor dem Lügen, und entſchließe mich mit Widerwillen zu einer Nothlüge. Der Haß iſt der Liebe, der Abſcheu im höchſten Grade dem Gefallen, der Widerwille dem Gern und Ungezwungen entgegengeſetzt. Da der Haß ſich auf Perſonen bezieht, ſich gegen Feinde äußert, und der Liebe entgegengeſetzt iſt: ſo enthält er auch eine Freude über das Böſe, welches dem Gehaßten widerfährt, und äußert ſich gelegentlich durch feindſelige Behandlung des Gehaßten. (S. auch Stoſch unter dieſen Wörtern.)

Abſcheu. Grauen. S. Grauen.

Abſchied. Tod. S. Tod.

Abſchießen. Abfeuern. S. Abfeuern.

Abſchildern. Schildern. Beſchreiben.

I. üb. In andern eine deutliche Vorſtellung durch eine Rede hervorbringen. II. V. Da aber Abſchildern und Schildern von der Mahlerey entlehnt iſt, (S. den folg. Art.) Beſchreiben hingegen vom Schreiben: und Gemälde uns einen Gegenſtand lebhafter und anſchaulicher darſtellen, als Worte: ſo enthält auch Abſchildern und Schildern den Nebenbegriff einer lebhaftern und anſchaulichern Darſtellung der Gegenſtände. In einem Gedichte werden uns die Laſter in ihrer ganzen ſcheuslichen Geſtalt abgeſchildert, um unſern Abſcheu dagegen zu erregen; in einem moraliſchen Lehrbuche werden ſie beſchrieben, um ſie durch deutliche Begriffe von einander zu unterſcheiben.

Abſchildern. Schildern.

I. üb. Durch Farben etwas auf einer Fläche darſtellen. II. V. Die Vorſylbe Ab in Abſchildern zeigt aber zugleich eine Nachahmung an. So weit alſo Schildern mit Mahlen gleichbedeutend iſt, enthält es nicht den Nebenbegriff, daß das Gemälde eine Nachahmung eines wirklichen Gegenſtandes iſt; und Schildern und Abſchildern iſt wie Mahlen und Abmahlen verſchieden. Wer daher etwas abſchildert, der ſchildert, wie der, welcher etwas abmahlt, mahlt; aber nicht umgekehrt. Anakreon konnte daher ſagen: ſchildere oder mahle mir einen Knaben, wie ich es dir vorſagen werde, aber nicht: mahle oder ſchildere ihn ab. Dieſer etwas feine Unterſchied zwiſchen Abſchildern und Schildern liegt auch bey der uneigentlichen Bedeutung dieſer Worte zum Grunde. (Siehe den vorh. Art.)

Abſchlagen. Verweigern. Verſagen.

I. üb. Erklären, daß man etwas nicht thun, zulaſſen oder geben wolle. II. V. Bey dem Abſchlagen bezieht ſich aber dieſe Erklärung auf das Verlangen, die Bitte und den Wunſch.

Bey

Bey dem Versagen und Verweigern auf die Sache, die man verlangt und wünscht. Man sagt: ich bat ihn, mir hundert Thaler zu leihen, er hat mir aber meine Bitte abgeschlagen, und die hundert Thaler verweigert oder versagt. Man kann nie sagen: eine Bitte verweigern, einen Wunsch versagen. Es wird uns etwas verweigert, weil derjenige, der es thun, geben oder zulassen kann, es nicht thun, geben oder zulassen will, es sey, daß er dazu dringende Gründe hat oder nicht. Es wird uns aber auch etwas versagt, wenn es sonst an sich unmöglich ist, daß wir es erhalten können, ohne daß es von dem Willen irgend einer Person abhängt. So kann man sagen: dem Selkkirk war auf der Insel Juan Fernandez, wohin er allein verschlagen war, der Trost versagt, seine Klagen in den Schooß eines Freundes auszuschütten, das Vergnügen des Bücherlesens war ihm versagt; denn es war den Umständen nach unmöglich. Hingegen einem Gefangenen, der gern ein Buch haben möchte, wird es versagt und verweigert. Versagen und Verweigern scheint also nicht, wie Hr. Adelung glaubt, durch seinen Gebrauch in der edlern und gemeinen Schreibart, verschieden zu seyn.

Absetzen. Abdanken. S. Abdanken.

Absicht. Zweck. Endzweck. Augenmerk.

I. üb. Das Gute, worauf ein vernünftiges Wesen seine Aufmerksamkeit richtet, um es zu erlangen. II. V. Das, was zu etwas anderm gebraucht wird, oder doch gebraucht werden kann, ist ein Mittel dazu, und von diesem wird gesagt, daß es einen Zweck habe, aber die Absicht hat nur derjenige, der sich des Mittels bedient, um eines Zwecks willen, dessen er sich bewußt ist.

> Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht.
>
> Wernike.

Hier kann man nicht sagen Absicht. Ich kann sagen: sich einen Zweck erwählen, aber nicht eine Absicht erwählen.

> Es wird viel Klugheit erfodert, daß man in allen Sachen sich einen rechten Zweck erkiese.
>
> Wernike.

Die

Die Uhr ist ein Mittel die Zeit zu erkennen, sie hat also diesen Zweck, aber nur derjenige, der sich derselben bedient, um daran die Zeit zu erkennen, hat diesen Zweck und diese Absicht, indem er danach sieht; sie selbst hat eigentlich diese Absicht nicht. Die Bienen haben den Zweck, Wachs und Honig für die Menschen zu machen; sie sind Mittel, deren sich der Urheber der Natur zu diesem Zwecke bedient; sie selber sind sich aber dieses Zweckes bey ihren Arbeiten nicht bewußt, es ist ihre Absicht nicht, für den Menschen Honig und Wachs zu bereiten. Das Augenmerk ist dasjenige, worauf wir unsere Augen richten. Um einen Zweck, den wir zur Absicht haben, zu erreichen, müssen wir ihn uns zum Augenmerke nehmen, indem wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, um ihn nicht durch Mittel, die nicht dazu passen, oder durch ungeschickte Anwendung derselben, zu verfehlen. Wenn diese Wörter von dem Scheibenschießen entlehnt sind; so ist der Zweck der Nagel, woran die Scheibe befestigt ist, und den man treffen muß, wenn man den besten Schuß thun will. Man muß ihn also in das Auge fassen, man muß seine Absicht darauf richten; er ist der Zweck des Schusses, und, ihn zu treffen, ist die Absicht des Schießenden. Da Zwecke wieder können Mittel zu andern Zwecken seyn, so ist nur der ein Endzweck, welcher nicht wieder ein Mittel zu einem andern Zwecke, sondern der letzte Zweck, oder derjenige ist, in dem sich die Reihe der Zwecke endigt. (S. auch Stosch.)

Absicht. Ansehung. Betrachtung (in). Achtung (aus). S. Ansehung.

Absondern. Sondern. Scheiden. Trennen.

I. üb. Dinge dem Orte nach von einander entfernen. II. V. Absondern ist von Sondern durch die Vorsylbe Ab verschieden, welche die Vollendung des Sonderns anzeigt. Beyde sind von dem Scheiden und Trennen durch die Absicht und Wirkung der Entfernung der Theile eines Dinges von einander verschieden. Das Absondern hat die Absicht und Wirkung, daß die Dinge, die mit einander ein Ganzes ausmach-

machten, nicht sollen mit einander vermischt werden, weil diese Vermischung schädlich seyn könnte. Man sondert das kranke Vieh von dem gesunden ab, damit es sich nicht damit vermische, und das Gesunde durch diese Vermischung angesteckt werde. Daher wird auch Absondern von bloßen Aggregaten, und nicht von Dingen gesagt, die eine stetige Größe haben. Eben so sagt man es auch von der Verrichtung des Verstandes, wodurch man gewisse Bestimmungen eines Dinges nicht mit denkt, um die übrigen desto deutlicher zu denken, oder diese letztern besonders denkt, um sie desto deutlicher zu denken. So sondert man in Gedanken die Ausdehnung von den Körpern und ihren übrigen Eigenschaften ab, um in der Geometrie alles Denkbare davon desto besser betrachten zu können. Das Scheiden hat die Absicht und Wirkung, verschiedene Dinge desto besser von einander unterscheiden zu können; welche Nebenbedeutung bey den abgeleiteten Wörtern: unterscheiden, unterschieden, Unterschied, verschieden, sichtbar ist. Die Schafe sollen am letzten Gerichtstage nach Matth. 25, 32. von den Böcken geschieden werden, damit man sogleich sehen kann, welche Menschen gut und welche böse sind. Man scheidet ein Stück Land durch gewisse Gränzzeichen, damit man sogleich sehen kann, wo das anfängt, das einem jeden gehört. Der Scheidekünstler scheidet die Bestandtheile eines Körpers, um zu wissen, aus welchen Bestandtheilen derselbe besteht, weil er sie in der Mischung nicht von einander erkennen kann. Solche Dinge konnten aber deswegen nicht von einander unterschieden werden, weil sie durch ihre innigste Vereinigung Eins ausmachten. Daher wird das Scheiden bey der rechtlichen Vereinigung auch von der Aufhebung derjenigen gesagt, die die innigste ist, und daher braucht man es in Ehescheidung. Trennen wird von Dingen gebraucht, die eine stetige Größe haben. Man trennt ein Stück von einem Kleide; man trennt das Kleid in seine verschiedenen Theile. Eben darum wird es in moralischer Bedeutung auch von der Aufhebung der innigsten Vereinigung gesagt, weil die Theile eines stetigen Ganzen genauer vereinigt sind, als die, welche nur ein Aggregat, als eine Heerde, ausmachen. Man trennt eine Ehe, wenn man die Eheleute scheidet.

Absondern. Abziehen.

I. üb. Die Verrichtung des Verstandes, wodurch er sich allgemeine Begriffe bildet. (S. den vorh. Art.) II. V. Das Absondern gewisser Bestimmungen geschieht aber, so wohl indem ich sie nicht mit denke, als indem ich sie allein denke; das Abziehen hingegen, bloß indem ich sie allein denke. Ich sondere in der Geometrie von den Körpern die Schwere ab, indem ich sie nicht betrachte; ich ziehe hingegen die Ausdehnung und Figur davon ab, indem ich sie allein betrachten will. Abgezogene Begriffe sind daher nothwendig allgemeine Begriffe, abgesonderte können auch einzelne seyn, wenigstens in derjenigen philosophischen Sprache, worin man auch einzelne Begriffe oder Begriffe von einzelnen Dingen annimmt. Da hier also in den Sachen etwas zu unterscheiden ist: so ist es vortheilhaft, daß wir mehr als Ein Wort haben, und das Wort Absondern, mit Verwerfung des Worts Abziehen, nicht, wie Hr. Adelung will, allein in die Sprache aufnehmen. Der Unterschied der Begriffe, die beyde Wörter anzeigen, ist auch in andern Fällen fühlbar. Durch das Absondern alles Fremden und überflüssigen erhält der Vortrag Genauigkeit und Präcision; durch immer weiter fortgesetztes Abziehen der Begriffe wird er zu allgemein, und das macht ihn dunkel. (S. Syn. de Girard. Art. Precision. Abstraction.)

Abstand. Entfernung. Weite. S. Entfernung.

Abstehen. Ablassen. S. Ablassen.

Absterben. Ableben. Verscheiden. Sterben.
S. Sterben und Tod.

Abstrafen. Strafen.

I. üb. Einen mit einer Strafe belegen. II. V. Da aber die Vorsylbe Ab eine Vollendung anzeigt: so geschieht das Abstrafen nur durch eine solche Strafe, nach deren Endigung der Bestrafte wieder in seinen vorigen Zustand treten kann. Nachdem der Vater sein Kind abgestraft hat; so läßt er ihm seinen Unwillen nicht weiter empfinden. Daher wird es nur

von den geringern Strafen gesagt, wenigstens nicht von solchen, wodurch ein Mensch sein Leben und seine Ehre verliehrt.

Abtheilen. Eintheilen. Theilen. S. Theilen.

Abthun. Beylegen. Schlichten.

I. Üb. Diese Wörter sind nur bey Angelegenheiten, worin mehrere Personen ein verschiedenes Interesse haben, gleichbedeutend. II. V. Abthun bedeutet aber bloß, daß die Angelegenheit geendigt ist, wenn auch kein Streit vorhergegangen ist. So sagt man nicht allein, einen Streit, sondern auch eine Rechnung, eine Schuld abthun. Beylegen und Schlichten beziehen sich auf eine streitige Sache, welche beygelegt wird, wenn man sie durch einen gütlichen Vergleich endigt; geschlichtet, wenn sie durch die Entscheidung eines Obern geendigt wird.

Abtragen. Bezahlen.

I. Üb. Kommen nur in der Bedeutung überein, welche sich auf eine Schuld beziehet, wegen der jemand befriedigt wird. Man sagt: eine Schuld abtragen und bezahlen, die Zinsen, die Steuern, die Miethe, die Pacht abtragen und bezahlen. II. V. Bezahlen geschieht aber eigentlich immer in Gelde, Abtragen kann auch durch andere Sachen geschehen. Der Pächter trägt seine Pacht ab, wenn sie in Korn oder andern Naturalien besteht; er bezahlt oder trägt sie ab, wenn sie in Gelde besteht. Daher bezieht sich Abtragen nie unmittelbar auf einen Kaufkontrakt; sondern es muß ein anderer Kontrakt erst dazwischen kommen. Wenn ich eine Sache auf der Stelle bezahle: so sage ich nicht, daß ich abtrage, was ich dafür schuldig bin. Nur so fern das Geld nicht gleich gegen die Sache vertauscht wird, sondern wenigstens aus einem stillschweigenden Vertrage eines Aufschubes der Bezahlung eine Schuld entstanden ist, sagt man, daß ich die Schuld abtrage.

Abtreten. Ablassen. Überlassen. S. Ablassen.

Abweg. Ausweg. Umweg. Unweg. S. Ausweg.

Abziehen. Absondern. S. Absondern, Abziehen.

Abzwingen. Abnöthigen. S. Abnöthigen.

Abzwecken. Abzielen. S. Ziel.

Sich in Acht nehmen: Sich Schonen. Sich Hüten.

I. üb. Durch Aufmerksamkeit etwas böses zu vermeiden suchen. II. V. Sich Schonen, heißt aber nur so viel, als sich der Gefahr nicht aussetzen wollen; etwas Gutes zu verliehren, indeß dieses Gute bloß in unserer Gesundheit und unsern Kräften besteht. Ich muß mich bey dieser Arbeit schonen, heißt, ich muß so arbeiten, daß ich nicht meine Gesundheit in Gefahr setze. Sich hüten, Sich in Acht nehmen, heißt hingegen aufmerksam seyn, nicht nur, daß man etwas Gutes nicht verliehre, sondern auch, daß man etwas Böses vermeide, das uns begegnen könnte. Man sagt: Hüte dich und nimm dich in Acht vor Schaden, oder vor diesem Menschen. Doch ist hier noch der Unterschied, daß in Acht nehmen auch, und zwar vorzüglich, von der Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen gesagt wird. Man kann sagen: ich nehme mich recht in Acht und befolge ihre Vorschriften genau, aber nicht: ich hüte mich und befolge u. s. w. Sich hüten, bezieht sich daher mehr auf das, was man thut, um ein Unglück von sich abzuwenden; sich in Acht nehmen, mehr auf die Sorgfalt, welche man anwendet, nichts zu thun, woraus ein Unglück entstehen könnte. Hüte dich vor diesem Menschen, würde heißen: Suche den Schaden, den er dir zufügen könnte, abzuwenden. Nimm dich in Acht vor diesem Menschen, würde soviel sagen: Habe sorgfältig auf deine Handlungen Acht, daß du dich nicht zu weit mit ihm einlassest, und ihm Gelegenheit gebest, dir zu schaden. St.

Achten. Schätzen.

I. üb. über den Werth einer Sache urtheilen. Daher hoch achten, hoch schätzen, gering achten, gering schätzen, urtheilen, daß eine Person oder eine Sache einen großen oder geringen Werth habe. II. V. 1. Schätzen hat zugleich die besondere Bedeutung, den Preis einer Sache bestim=

stimmen, indem man das Urtheil über ihren Werth durch eine gleichgeltende Sache, z. B. durch eine gewisse Summe Geldes anzeigt. Ich schätze dieses Landgut auf hunderttausend Thaler. In dieser Bedeutung des Worts ist eine Sache unschätzbar, deren Werth durch keine gleichgeltende Sache kann ersetzt werden. Ein Edelstein ist unschätzbar, wenn niemand reich genug ist, um ihn nach seinem Werthe zu bezahlen. In dieser eingeschränktern Bedeutung wird daher auch Schätzen nur von Sachen, nicht von Personen gebraucht. Das erhellet selbst in den Fällen, wo Personen und ihre Eigenschaften schätzbar und unschätzbar genannt werden. Schätzbar in der allgemeinen Bedeutung des Wortes: man urtheilt, daß sie einen großen Werth haben; unschätzbar in der besondern Bedeutung des Wortes: man urtheilt, daß sie durch keine andere gleichgeltende Sache können ersetzt werden. So sagt man: das Leben eines Menschen ist unschätzbar; Luthers Verdienste sind unschätzbar. Wenn daher Menschen wie Sachen behandelt werden: so kann auch ihr Werth geschätzt werden. Man schätzt einen Sklaven oder Leibeigenen auf zwey, drey, vier hundert Thaler. 2. Achten hat die besondere Bedeutung der durch den Werth der Sache erregten Aufmerksamkeit, welche sich sowohl in natürlichen als conventionellen Zeichen an den Tag legt. Man druckt das Urtheil von dem Werthe einer Person oder einer Sache dadurch aus, daß man sie würdig hält, sie durch unsere Aufmerksamkeit zu ehren. Was wir achten, das ehren wir, und was wir ehren, das achten wir.

Anmerkung. Auf diesen Unterschied führt uns die Ableitung dieser beyden Wörter. Schätzen kömmt von Schatz, und Achten von Acht, Aufmerksamkeit. Bey dem Schätzen beziehet sich also ursprünglich das Urtheil von dem Werthe einer Sache oder Person auf den Nutzen, den sie für andere hat, bey dem Achten auf ihre innere Vollkommenheit, welche ein Bewegungsgrund ist, warum wir sie unserer Aufmerksamkeit würdigen, so wie die Aufmerksamkeit, der wir eine Sache oder Person würdigen, ein Zeichen ist, daß wir sie hochschätzen. Beyde Begriffe liegen daher in dem Worte Achten, und die Verbindung, worin es vorkömmt, muß es bestimmen, welche darin die hervorstechende ist.

Achten. Merken.

I. üb. Seine Sinne und Gedanken auf etwas richten, und sich desselben bewußt werden. Er achtete, er merkte nicht auf das, was ich ihm sagte, d. i. er richtete seine Gedanken nicht darauf, um es zu hören, indem er an etwas anderes dachte. II. V. Auf etwas Merken, erfodert eine stärkere und angestrengtere Richtung der Gedanken, um eine Sache genauer und deutlicher zu erkennen. Da es von Mark, Gränze, herkömmt, welches hernach auch Kennzeichen bedeutete, (wie im Französischen marque) weil die Gränzen durch gewisse Kennzeichen bestimmt wurden: so heißt es, auf eine Sache dergestalt achten, daß man ihre Theile unterscheidet, und einige hervorstechende dazu gebraucht, sie wieder zu erkennen. Merke auf meine Rede, heißt also: richte deine Gedanken auf jedes Wort, damit du sie desto besser fassest, sie behaltest, und dich ihrer, wenn es nöthig ist, erinnerst. Auf etwas Achten, heißt hingegen bloß, nicht zerstreut seyn, sondern seine Gedanken sammlen; weil man sonst gar nichts von der Sache sieht oder hört, noch überhaupt den Eindruck, den sie auf uns macht, auffaßt.

Achtung. Acht.

I. üb. Beydes heißt die Richtung seiner Gedanken auf einen Gegenstand. Man sagt: auf etwas Acht und Achtung geben. II. V. Die Hauptverschiedenheit dieser Ausdrücke scheint aber darin zu liegen, daß Acht mehr mit Achten, Merken (S. den vorh. Art.), Achtung hingegen mehr mit Achten, Schätzen (S. Achten. Schätzen.) verwandt ist. Daher man auch sagt: Bey jemandem in großer Achtung stehen. Hr. Stosch will zwar, daß man auch sagen könne: Bey jemandem in großer Acht stehen. Allein er hat für dieses letztere keine Autorität angeführt, und Hr. Adelung hat es in seinem schätzbaren Wörterbuche, wie ich überzeugt bin, mit Recht übergangen. Indeß ist es doch in einigen Redensarten, die auch Hr. Stosch anführt, nicht gleichgültig, welches von beyden ich gebrauche. Ich kann sagen: sich in Acht nehmen, aber nicht: sich in Achtung nehmen. Etwas in Achtung bringen, aber nicht, in Acht bringen. Hr. Stosch scheint dieses

ses als einen bloßen Eigensinn der Sprache zu betrachten. Allein in diesen letztern Fällen ist es augenscheinlich, daß in Achtung bringen so viel sagen wolle, als machen, daß es geschätzt werde, und daß man es deswegen einer größern Aufmerksamkeit würdige; in Acht nehmen aber bloß, seine Gedanken darauf richten. Es ist also natürlich zu urtheilen, daß da, wo beydes gleichgültig scheint, wie in Acht geben und Achtung geben, in dem Achtung geben der Nebenbegriff mit enthalten sey, eine Sache schätzen, ihr seine Achtung schenken, und sie darum der Aufmerksamkeit werth halten; Acht geben aber ohne diesen Nebenbegriff bloß den Hauptbegriff des Aufmerkens ausdrucke. Achtung geben und Acht geben, ist daher auch nicht, wie Hr. Adelung zu glauben scheint, wie der edlere und gemeine Ausdruck verschieden.

Achtung. Ansehen. S. Ansehen.

Acht geben. Acht haben. Aufmerken. Beobachten.

I. üb. Seine Gedanken auf etwas richten. II. V. Aufmerken scheint aber bloß anzuzeigen, um sich von der Sache eine deutliche Erkenntniß zu verschaffen; Acht geben und Acht haben noch den Begriff hinzuzufügen, daß man darum aufmerke, damit man dasjenige, was man bemerkt, auch nutzen möge, sollte es auch nur zu einem vermeinten Nutzen seyn. So wird man sagen: gib Acht, ob der Mann vorbeygehen wird, und wenn er kömmt, so rufe ihn herein. Hier würde sich das Wort aufmerken nicht so gut schicken. Beobachten zeigt einen höhern Grad der Aufmerksamkeit und eine besondere überlegung und Sorgfalt an. Wenn man sagt: Ein Feldherr merkt auf die Bewegungen des Feindes: so zeigt das bloß an, er will eine Kenntniß davon haben. Wenn man sagt, er giebt darauf Acht: so führt das den Begriff mit sich, er wolle die Kenntniß, die er davon erlangt, nutzen; um aus einer oder der andern Bewegung des Feindes Vortheil zu ziehen. Wenn man sagt: er beobachtet die Bewegungen des Feindes, so giebt dieses eine sehr genaue, sorgfältige, und mit vieler überlegung verknüpfte Aufmerksamkeit an. St.

Anmerkung. Ohne den Unterschied, den Hr. Stosch zwischen Achtgeben und Aufmerken angibt, zu leugnen, findet doch noch ein anderer zwischen diesen Worten Statt, der vielleicht noch natürlicher ist, und sich auf den Unterschied zwischen Achten und Merken (S. Achten. Merken.) gründet. Danach würde dann Achten der gänzlichen Zerstreuung, die aus der Richtung seiner Gedanken auf fremde Gegenstände entsteht, entgegengesetzt seyn, hingegen Aufmerken einem nachlässigen Achtgeben. Acht geben würde dann heißen, seine Gedanken auf etwas dergestalt richten, daß es uns nicht entgehen; Aufmerken, dergestalt, daß wir es fassen und behalten können. So fängt ein Befehlshaber bey den Kriegesübungen sein Commando mit den Worten an: gebt Acht, d. h. thut jetzt nichts anders, denkt an nichts anders, damit ihr das Commando hört und vernehmt. Wenn er aber die Officiere um sich versammlet, um ihnen eine Disposition mitzutheilen: so wird er auch sagen: merken sie auf das, was ich ihnen sagen werde, damit sie es fassen, es ihrem Gedächtniß einprägen, und bey der Ausführung nichts davon vergessen. Beobachten ist dann ein noch höherer Grad der Aufmerksamkeit. (S. Erfahrung. Beobachtung. Versuch.) Bey Dingen, die Grade zulassen, finden sich die verschiedenen höhern Grade in der Sprache bisweilen durch eigene Wörter bezeichnet. Allein diese Worte werden auch wol mit einander verwechselt, und das Wort, das den niedrigern Grad bezeichnet, durch Zusätze oder in einer gewissen Verbindung für das gebraucht, das den höhern ausdruckt, und umgekehrt, je nachdem es die Absicht des Redenden zuläßt, oder endlich der Begriff des höhern Grades durch eine Umschreibung angedeutet. So kann man sagen, anstatt: merken sie auf das, was ich ihnen sagen werde, geben sie auf jedes Wort genau Acht. Aus diesen Gründen läßt es sich auch erklären, warum, wie Hr. Stosch sagt, nur Aufmerken in der erhabnern Schreibart gebraucht werde, als Richt. 5, 5. Höret zu, ihr Könige, merket auf, ihr Fürsten. Denn wer im Namen der Gottheit redet, verdient einen höhern Grad der Aufmerksamkeit, und kann ihn mit Recht fodern. Acht geben und Acht haben, scheint wie einzelne Handlung und fortdaurender Zustand verschieden zu seyn. Ein Kind gibt Acht auf das, was ihm seine Ältern sagen, und seine Ältern haben Acht auf seine Erziehung; sie verliehren sie nicht einen Augenblick aus den Augen; die Wärterin gibt Acht, daß das Kind nicht fällt, indem sie es hält.

Acht. Bann. S. Bann.

Achtsam. Aufmerksam Bedachtsam.

I. üb. Zeigt die Fertigkeit an, seine Gedanken auf etwas zu richten. II. V. Der Aufmerksame thut es bloß, um es mit dem Verstande zu fassen und in dem Gedächtnisse zu behalten; der Achtsame, um es zu nutzen; der Bedachtsame überlegt alles wohl, ehe er sich zu einer Handlung entschließt. Der Aufmerksame bemerkt alles genau, um es zu wissen und sich dessen zu erinnern; der Achtsame läßt nichts unbemerkt, was ihm nützlich seyn kann, um es zu seinem Vortheile zu gebrauchen; der Bedachtsame erwäget die Folgen von allem was er thut, um gewiß zu seyn, ob sie nicht etwa schädlich seyn möchten. Ein kluger Hausvater richtet seine Aufmerksamkeit auf alles, was in seinem Hause vorgehet, er hält alles mit Achtsamkeit zu Rathe, damit nichts zu Grunde gehe, und macht seine Einrichtungen mit größter Bedachtsamkeit, damit sie seinem Hauswesen nicht schädlich, sondern nützlich werden. St.

Acker. Feld Land.

I. üb. Ein Theil der Oberfläche der Erde. II. V. Land bezeichnet an und für sich einen Theil dieser Oberfläche im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf seinen wirthschaftlichen Nutzen. So wird es demjenigen Theile der Oberfläche der Erde entgegensetzt, der aus Wasser besteht. Man sagt: wir stiegen ans Land. Feld ist tragbares Land, es mag gebauet seyn und Früchte tragen oder nicht. Brachfeld. Winterfeld. Acker aber, ein wirklich gebauetes Feld, es mag Früchte tragen oder nicht. Weizenacker. Gerstenacker. A. St.

Ackermann. Landwirth. Bauer.

I. üb. Ein jeder, dessen Hauptgeschäfft und Le[...]sart der Ackerbau ist; der den Ackerbau verstehet und ausübet. II. V. Ein Ackermann ist derjenige, dessen Hau[pt]geschäfft der Ackerbau ist, er mag übrigens in der Stadt o[der] auf dem Lande wohnen. Der Landwirth und Bauer wohnen aber auf dem Lande; und sind so verschieden, daß das Wort Bauer zugleich den Stand anzeigt. Der Landwirth kann auch ein Edel-

Edelmann, und der Ackermann ein Bürger seyn. Das ist wol die Ursache, warum Ackermann eine glimpflichere Benennung für Bauer ist, wie Hr. Adelung richtig bemerkt; weil Ackermann bloß die Benennung des Geschäfftes ist, Bauer aber zugleich den Stand des Bauern bezeichnet, welcher geringer ist, als der Stand des Bürgers, zumahl in den ältesten Zeiten der Lehnsverfassung, und noch jetzt an solchen Orten, wo der Bauer leibeigen ist.

Ackern. Pflügen.

I. üb. Mit dem Pfluge Furchen ziehn. II. V. Ackern geschiehet aber besonders, um ein Stück Landes zum Tragen des Getreides geschickter, oder Acker daraus zu machen. (S. Acker. Feld. Land.) Das Pflügen ist die bloße Handlung des Furchenziehens, auch ohne diese Absicht. Als K. Friedrich I. Mayland eingenommen hatte, zerstörte er es von Grund aus, und ließ den Platz, worauf es gestanden hatte, umpflügen und mit Salz bestreuen, um alle Spuren dieser unglücklichen Stadt zu vertilgen, und den Platz selbst nicht zu einem Acker, sondern zur völligen Wüste zu machen.

Anmerkung. Auch wenn Pflügen in der engern Bedeutung gebraucht wird, wo es ein Theil des Bestellens des Ackers ist, der zum Getreidetragen soll geschickt gemacht werden, ist es doch noch, wenigstens an einigen Orten, von dem Ackern so verschieden, daß dieses bey der Sommersaat zum letztenmale pflügen heißt, welches auch zur Saat pflügen, Saatfurchen, in der Mark Brandenburg aber, in Ansehung der Gerstensaat, streichen genannt wird. A.

Ächten. Verbannen. Verweisen. S. Verweisen.

Ächzen. Seufzen. Stöhnen. S. Seufzen.

Ähnlich. Gleich. S. Gleich.

Ätzen. Speisen. Füttern. S. Speisen.

Äußerlich. Auswendig. Außen. Außer. Außerhalb.

I. üb. Alle Begriffe, welche diese Wörter bezeichnen, sind dem, was in der Sache ist, entgegengesetzt. II. V. Äußerlich ist

ist das Sichtbare an einem Dinge, was auf ihrer Oberfläche ist, so fern es mit einer unsichtbaren Kraft in Verbindung stehen und davon ein Zeichen seyn soll. Die Kunstrichter sagen oft von einem Buche, daß es äußerlich, d. h. in Ansehung seines Sichtbaren, des Druckes, des Papiers, schön sey; im Gegensatze der unsichtbaren Kraft der Gedanken. Man sagt von einem Menschen, daß er äußerlich gesund aussehe, wenn er eine frische Gesichtsfarbe hat, und nicht mager ist, daß er aber doch nicht gesund sey, d. h. daß es ihm an der völlig unversehrten unsichtbaren Lebenskraft fehle. Daher wird es auch von Handlungen gesagt, und beziehet sich auf die Gesinnungen. Er stellt sich bloß äußerlich freundschaftlich, seine sichtbaren Handlungen sind Zeichen der Freundschaft, aber er hat keine freundschaftliche Gesinnungen. Auswendig bedeutet diejenige Seite oder Fläche eines Körpers, welche am weitesten von dem Mittelpunkte entfernt ist. Ein Haus auswendig abputzen. Die auswendige Seite eines Zeuges ist die, welche nach außen gekehrt werden muß; und also, wenn das Zeug zu einem Kleide ist verarbeitet worden, bey dem Anziehen am weitesten von dem Mittelpunkte entfernt ist. Außen ist ein Nebenwort und bedeutet dasjenige, was kein Theil von dem Dinge selbst ist, und kömmt nur mit dem Vorworte von vor. Der Rauch kömmt von außen. Von außen ist es schön, d. i. von außen betrachtet, oder von einem Orte, der nicht zu dem Dinge selbst gehört. Außer bedeutet das nämliche, aber als ein Vorwort. Außer der Stadt ist, was kein Theil der Stadt ist. Außerhalb ist sowohl ein Nebenwort als ein Vorwort, und wenn es als ein Vorwort gebraucht wird, so unterscheidet es sich durch die geringere Entfernung von Außer. Das halb, welches es enthält, kömmt von dem alten und noch im Niederdeutschen vorhandenen Halbe, Seite, her. Man kann auch weit mit Außer, aber nicht mit Außerhalb verbinden. Man sagt: das liegt weit außer, aber nicht weit außerhalb meiner Gränze. (S. auch Stosch.)

Der, die, das Äußere. Der, die, das Äußerliche.

I. üb. Was demjenigen, der außerhalb der Sache sich befindet, sichtbar ist. II. V. Das Äußere ist, was sich außer

der

der Sache oder ihrer Oberfläche befindet, und in so fern zu ihr gehört; das Äußerliche, was von Außen kömmt, und von Außen auf die Sache wirkt. Das Äußere ist dem Innern entgegengesetzt, das Äußerliche dem Innerlichen. Das Innere sind aber bloß die Theile des Dinges, die nicht auf seiner Oberfläche sind, und von außen nicht gesehen werden können; das Innerliche aber, was in dem Dinge wirkt. Was in dem Dinge wirken soll, muß zu seinem Innern gehören: so wie das, was an dem Dinge von Außen nach Innen wirken soll, zu seinem Äußern; aber nicht umgekehrt wirkt das Äußere immer auf das Innere. Daher ist alles Äußerliche etwas Äußeres; aber nicht alles Äußere ist etwas Äußerliches. Man sagt daher: das äußere Thor und nicht das äußerliche Thor; so wie man nicht sagt: das innerliche Thor, sondern das innere Thor. Der Wundarzt heilt die äußerlichen Krankheiten, und nicht allein äußere, d. h. solche, welche eine äußere Ursach haben, wenn sie auch in dem Innern des Körpers selbst etwas verletzt haben. Hingegen heilt der Arzt manche äußere Hautkrankheiten, als die Krätze, den Aussatz u. s. w. so bald sie innere Ursachen haben. Es wäre also nicht gut, wenn das Beywort äußerlich, wie Hr. Adelung glaubt, veralten, und dem Worte: das Äußere, allein den Platz überlassen sollte, weil ein wirklicher Unterschied zwischen diesen Wörtern Statt findet.

Affect. Gemüthsbewegung. Leidenschaft.

I. üb. Starkes Begehren und Verabscheuen. II. V. Hr. Adelung bemerkt mit Recht, (unter dem Worte Affect) daß wir das Wort Affect, ungeachtet es ursprünglich lateinisch ist, nachdem es einmal ist aufgenommen worden, nicht entbehren können; denn es ist wirklich, seiner Bedeutung nach, von Gemüthsbewegung und Leidenschaft verschieden. Da diese Verschiedenheit aber von den Schriftstellern in der Psychologie nicht auf einerley Art bestimmt wird; so müssen wir sie in dem Sprachgebrauche aufsuchen. Leidenschaften sind allemahl ein Begehren und Verabscheuen, das im höhern Grade sinnlich ist, das heißt, daß sich die Seele dabey in einem Zustande sehr verworrener Vorstellungen befindet, welches

bey dem Affecte und der Gemüthsbewegung nicht nothwendig der Fall ist. Daraus entsteht eben die Heftigkeit, welche die Leidenschaft charakterisirt, und weswegen man sie mit dem Feuer vergleicht. Man sagt: das Feuer, die Flamme, die Gluth der Leidenschaften. Seine Leidenschaft entbrannte. Das scheint selbst in der Ableitung des Wortes Leidenschaft zu liegen. In diesem Zustande glaubt sich der Mensch ganz leidentlich zu verhalten. Der rohere Mensch schreibt daher das Böse, das er in der Leidenschaft thut, dem Antriebe eines bösen Geistes zu. Alle Leidenschaften sind folglich Affecten und Gemüthsbewegungen; aber man nennt nicht umgekehrt alle Affecten und Gemüthsbewegungen, Leidenschaften.

Amalia ist die lautere ganz ihrem Manne und ihren Kindern mit einem Affecte ehelicher Liebe lebende zärtliche und glückliche Gattin und Mutter.

Jacobi.

Man sagt: ich konnte die Stelle in meiner Predigt nicht ohne Gemüthsbewegung sagen; der Mann predigt mit vielem Affecte. In beyden Fällen kann man nicht das Wort Leidenschaft gebrauchen. Der Affect ohne Beysatz entsteht also immer aus unsinnlichen Vorstellungen; wenigstens sollte man es nur in solchen Fällen gebrauchen, und in allen andern lieber das Deutsche Leidenschaft vorziehen, und statt: Zorn und Verzweiflung sind heftige Affecten, lieber sagen: sind heftige Leidenschaften. Die Gemüthsbewegung kann auch aus sinnlichen Vorstellungen entstehen. Man sagt: der Anblick meines Feindes verursachte mir einige Gemüthsbewegung, aber nicht, setzte mich in einigen Affect. Ferner unterscheidet sich Gemüthsbewegung von Affect und Leidenschaft dadurch, daß diese letztern fortdaurende Zustände, und Leidenschaft insonderheit eine festgesetzte Fertigkeit im starken sinnlichen Begehren und Verabscheuen, die erstern hingegen vorübergehende, gleichsam beginnende, aber bald unterdrückte Bewegungen sind. Man sagt von einer Gemüthsbewegung, sie wird verursacht, erregt; aber nur von einer Leidenschaft, sie bricht aus; weil sie als etwas

immer

immer vorhandenes angesehen wird, das nur bey der gegebenen Gelegenheit sichtbar wird. Gemüthsbewegung entspricht dem Wort Emotion, welches ebenfalls nur eine beginnende Leidenschaft anzeigt. Man sagt daher: er liebt die Musik mit vieler Leidenschaft; man kann aber nicht sagen: er liebt sie mit Gemüthsbewegung. Hingegen sagt man: die Musik macht mir manche angenehme Gemüthsbewegung oder Emotion, wobey mir bisweilen auch wol die Thränen in die Augen steigen. Er predigte mit vielem Affecte, sein Vortrag brachte aber nicht die geringste Gemüthsbewegung in seinen Zuhörern hervor. Hier kann es nicht heißen: nicht den geringsten Affect. Aus allen diesen Gründen nennt man auch die Bestürzung, weil sie nur kurz dauren kann, und man sich bald davon erholet, besser eine Gemüthsbewegung, als eine Leidenschaft; so wie den Zorn, die Liebe, die Eifersucht, die Verzweiflung, wegen ihrer gewaltsamen Ausbrüche, womit sie sich äußern, Leidenschaften, das Mitleid hingegen und die Scham, weil sie sich sanfter äußern, bloße Gemüthsbewegungen.

Einige unterscheiden den Affect von der Leidenschaft durch die längere Dauer der letztern. Und allerdings bezeichnen wir den habituellen Zustand der Liebe, der Eifersucht, des Ehrgeizes, der Sehnsucht u. dergl. nur mit dem Worte Leidenschaft. Dann nennen wir aber den gelegentlichen, kurzdaurenden Ausbruch der festgewurzelten, aber bisweilen schlafenden Leidenschaft, Gemüthsbewegung, Emotion. Der Anblick eines begünstigten Nebenbuhlers versetzt den Eifersüchtigen jedesmahl in eine sichtbare Gemüthsbewegung, verursacht ihm eine sichtbare Emotion. Also wäre es dem Sprachgebrauche gemäßer, die Gemüthsbewegung oder die Emotion durch ihre Dauer von der Leidenschaft als habituellem Zustande zu unterscheiden. Nun nennen wir aber eine sehr starke sinnliche Gemüthsbewegung auch Leidenschaft; wir nennen einen Menschen, der mit einem hohen Grade von gewaltsamer Heftigkeit zu handeln pflegt, einen leidenschaftlichen Menschen. Es bleibt also für den Affect kein anderer Unterschied übrig, als daß seine Quellen keine Vorstellungen der äußern Sinne sind, die aber das sinn-

liche Begehrungsvermögen in Bewegung setzen. Denn ich glaube, daß man sich folgendergestalt völlig richtig und dem Sprachgebrauche gemäß ausdrucken würde: Clementine, welche die Leidenschaft der Liebe um ihren Verstand gebracht hatte, hört den Namen Grandison nie ohne Emotion oder Gemüthsbewegung aussprechen, und dann sprach sie allemahl mit dem zärtlichsten und rührendsten Affecte von seinen Vorzügen, von ihrer unglücklichen Leidenschaft und von ihrer Hoffnung, ihn dereinst wiederzusehen. Dieser Inhalt ihres Gespräches waren Reflexionen des Verstandes, die sie aber mit einer Salbung vortrug, die ihnen ihr tiefgerührtes Gemüth und die Aufregung aller ihrer liebenden Kräfte mittheilte.

Ahnden. Strafen.

I. üb. über jemand übel verhängen, wegen des Bösen, das er gethan hat. II. V. Das Wort Ahnden zeigt zugleich eine tiefe Empfindung des geschehenen Unrechtes, so wie einen Unwillen gegen den Beleidiger an, dem die Größe der Strafe angemessen ist. Es wird also auch nur von größern Vergehen und härtern Strafen gebraucht. Daher kann man es auch nicht von den natürlichen Strafen, nicht von den gelinden Züchtigungen, noch weniger von Strafen, die nur in verdeckten Vorwürfen, oder gar in liebreichen Beschämungen bestehen, gebrauchen. Man kann sagen: Das Übermaaß im Trinken wird mit Kopfweh gestraft, eine Mutter bestraft die Unarten ihres Kindes, Christus bestrafte die Untreue Petri durch einen sanften verweisenden Blick, August bestrafte die Verrätherey des Cinna durch eine großmüthige Verzeihung. In allen diesen Fällen kann Ahnden nicht gebraucht werden. (S. auch Stosch.)

Ahnen. Vorfahren. Voraltern.

I. üb. Die Ahnen, Vorfahren, Voraltern eines Menschen, sind Menschen, die vor ihm gelebt haben. II. V. Die Ahnen und Voraltern aber, sind diejenigen, von denen er abstammt, welcher Nebenbegriff durch Vorfahren nicht ausgedruckt wird. Man hat Vorfahren im Amte, in dem Besitze eines Grundstückes; ja unsere Vorfahren überhaupt heißen die-

diejenigen, die vor uns gelebt haben. Wenn wir, statt dieses letztern Ausdrucks sagen: unsere Voraltern: so wollen wir zugleich den Nebenbegriff der Abstammung mit ausdrucken. Ahnen sind im Hochdeutschen adeliche Voraltern. Das Wort ist aus dem Oberdeutschen zu uns gekommen, woraus es, wie so viele andere feyerliche Wörter und Ausdrücke der Canzleysprache genommen ist, und wo es auch noch bisweilen für bürgerliche Voraltern gebraucht wird.

Albern. Thörigt. Närrisch.

I. üb. So nennt man Handlungen und Reden, die keine Wirkungen eines gesunden Verstandes, sondern vielmehr den Vorschriften der Weisheit und Klugheit, die sich auf vernünftige Begriffe eines gesunden Verstandes gründen, entgegen sind. Eben diese Prädikate werden auch Menschen beygelegt, die so handeln und reden. II. B. Bey der Bestimmung des Unterschiedes dieser Wörter läßt uns die Etymologie ohne Hülfe; denn alle bisherige Ableitungen des Wortes Albern, sowohl die, welche Wachter, als die, welche Frisch anführt, sind nicht ganz befriedigend. Herr Adelung verzweifelt aus diesem Grunde, irgend eine Erklärung dieser Wörter zu finden, wodurch ihr Unterschied gründlich und überzeugend könnte bestimmt werden. Wenn die gegenwärtige Bedeutung derselben von einer Stammbedeutung entsprungen wäre, wovon sich noch einige Spuren in verwandten Sprachen fänden: so würde man aus diesen einige Hülfe zu erwarten haben. Allein auch dieses Mittel fehlt. Es bleibt also kein anderes übrig, als der Sprachgebrauch, den wir in den Verbindungen, worin wir diese Wörter finden, heraussuchen müssen. Mit diesem einzigen Hülfsmittel, verbunden mit Frischens unzuverlässiger Ableitung des Wortes Albern, hat Hr. Stosch eine Erklärung ihres Unterschiedes versucht. Es fehlt aber seinen Erklärungen so sehr an hinlänglicher Bestimmtheit, daß man zweifeln darf, ob sie vielen ein Genüge leisten werden. Um diesen Mangel zu ersetzen, müssen wir etwas höher hinaufsteigen. Thorheit und Narrheit ist der Weisheit und Klugheit entgegengesetzt. Der Weise hat eine praktische Kenntniß von dem, was an sich gut ist, der Kluge von dem, was als Mittel gut ist. Die

Weis-

Weisheit will, daß ich mein Leben nicht ohne Noth und Pflicht in Gefahr setze; denn das Leben ist an sich ein Gut. Die Klugheit erfodert, daß ich, wenn ich krank bin, mich an einen geschickten Arzt, nicht an einen Marktschreyer oder Geisterbanner wende. Wer in beyden Fällen das Gegentheil thut von dem, was die Weisheit und Klugheit vorschreibt, der ist ein Thor. Nun sind aber unweise und unkluge Handlungen, sowohl in Ansehung ihrer Quellen, als auch der Nebenumstände, die sie begleiten, von einander unterschieden. Ein Mensch, dem es nicht an Verstande fehlt, ja, der so gar ein großes Maaß natürlichen und erworbenen Verstandes hat, kann oft aus Leidenschaft, oder aus einer vorgefaßten Meynung, unweise und unklug handeln und urtheilen, und dann handelt und urtheilt er thörigt. So kann ein Mensch, der im höchsten Grade verliebt ist, tausend Thorheiten thun und sagen. Wenn er das nämliche, ohne von einer Leidenschaft verblendet zu seyn, thäte oder sagte: so würde es eine Verstandesschwäche verrathen, und man würde ihn einen albernen Menschen nennen. Albern ist also derjenige, der, ob er gleich in einem männlichen Alter ist, doch so handelt und redet, als ein Kind, das noch nicht zu dem Gebrauche seines Verstandes gelangt ist. Dieser Bedeutung ist wenigstens die Ableitung von Alp im Hochdeutschen (im Niederdeutschen Elf) nicht entgegen. Es war nicht vor langer Zeit ein allgemeiner Aberglaube, daß die mißgestalten und dummen Kinder von den Elven ausgetauscht seyen, und Gay hat darauf eine seiner artigsten Fabeln gebauet. Noch jetzt heißt daher Elbisch im Hannöverschen Albern, abgeschmackt, thörigt. (S. Vers. eines niedersächs. Brem. Wörterb. unter Elf und Elbisch.) Auch der Gebrauch der besten Schriftsteller stimmt mit dieser Bedeutung überein.

Hier, Strephon, hier ist meine Hand,
Der deutschen Treue sichres Pfand,
Daß ich mich niemahls mehr verbinde
Mit einer Chloris, noch Chlorinde;
Weil sie bald albern, als ein Kind,
Bald unstät in der Liebe sind.

Wernike.

Freund,

Freund, — wie könnt ihr so albern seyn, als wüßtet ihr nicht, daß Ein Band (von einem Buche, das aus mehrern Bänden besteht,) in meiner Bibliotheck eben so defekt ist, als in euren Laden.

N. Übers. des engl. Zusch.

Die Leidenschaften täuschen uns, und zeigen uns die Güter und Übel des Menschen in einem falschen Lichte. Wer nach solchen Täuschungen einer Leidenschaft handelt, handelt thörigt, wenn er auch sonst noch so viel Verstand hat. Um von den Gütern und Übeln des Lebens richtig zu urtheilen, muß man richtige Begriffe von dem Werthe und den Beschaffenheiten der Dinge haben, und dazu gehört Verstand. Wer nicht so viel Verstand hat, um sich von den Dingen, die im gemeinen Leben vorkommen, richtige Begriffe zu machen, und danach ihren Werth zu beurtheilen, wer also aus Verstandesschwäche auffallend ungereimt handelt und redet, der ist ein alberner Mensch. Was in dem Munde eines Kindes eine Naivität seyn würde, das ist in dem Munde eines erwachsenen Menschen eine Albernheit. Wenn ein Kind seine leibliche Mutter fragte, ob es mit auf ihrer Hochzeit gewesen sey? so würde das eine Naivität seyn, worüber man lachen könnte; wenn es ein erwachsener Mensch fragte, so wäre es eine Albernheit, über die jedermann die Augen niederschlagen würde.

Das Thörigte und Närrische in den Handlungen und Reden unterscheidet sich durch die Nebenumstände. Das Thörigte ist nämlich närrisch, wenn das Ungereimte darin so auffallend, aber auch zugleich so unschädlich ist, daß es Lachen erregen kann. Eine Rede oder Handlung enthält oft etwas ungereimtes, das nur von einem geübten Verstande bemerkt werden kann; dann ist sie ein Beweis der Thorheit, aber noch nicht der Narrheit. Ferner ungereimte Handlungen können oft sehr ernsthafte Folgen haben, die uns nicht erlauben sie zu belachen, dann sind sie thörigt, aber nicht närrisch. Wir lachen über einen verliebten Alten, den seine Leidenschaft zu tausend verliebten Thorheiten verleitet, und nennen ihn einen alten verliebten Narren, indeß wir einen verblendeten Jüngling beklagen, und ihn einen unglücklichen Thoren nennen, der sich wie Barnwell in dem Kaufmann von London aus Liebe zu einer

ver-

verworfenen Buhlerin zu Grunde richtet. Die Folgen sind hier zu ernsthaft, als daß wir lachen können; das unglückliche Opfer seiner Liebe hat thörigt, aber nicht närrisch gehandelt.

Dieser Unterschied läßt sich selbst durch den ältesten Sprachgebrauch beweisen. Sebastian Brandt in seinem Narrenschiff, und Erasmus in seinem Lobe der Narrheit, verspotten solche lächerliche Ungereimtheiten, die aus einer herrschenden Leidenschaft herrühren, als die Narrheiten der verliebten Narren, der Weibernarren, der Hochmuthsnarren, der pedantischen Narren u. dergl.

Es kann sehr geistreiche Narren und Thoren geben, die erstern, wenn sie sich ihres Vortheils wegen dazu machen, und beyde, wenn sie in Leidenschaft handeln, aber einen geistreichen Albernen kann es nicht geben.

Albern. Dumm. Einfältig. Albernheit. Dummheit. Einfalt.

I. üb. Alle diese drey Wörter bezeichnen merkliche Schwächen des Verstandes. II. V. Um verständig handeln und reden zu können, muß der menschliche Geist von den Gegenständen, mit denen er umgeht, und zwar von allen ihren Hauptzügen, Eindrücke erhalten, die tief, merklich und genau genug sind, um alles nöthige an denselben gehörig zu unterscheiden. Der Verstand, von seiner thätigen Seite betrachtet, muß scharf genug seyn, um so weit in das Innere der Dinge einzudringen, als es nöthig ist, dasjenige von ihrer Natur und Beschaffenheit zu erkennen, ohne welches er nicht richtig davon urtheilen, noch sie zweckmäßig behandeln kann. Der Mensch, dem es dazu entweder an den gehörigen Anlagen, oder an der nöthigen Bildung, oder an beyden fehlt, ist dumm. Auf diesen Begriff führt uns die wahrscheinlichste Verwandtschaft dieses Wortes. In der alten oberdeutschen Mundart, lautete es tumb. (S. Scherzii Gloss. v. h.) In dieser Gestalt ist seine Verwandtschaft mit Stumpf in die Augen fallend, und es ist also ursprünglich ohne Zweifel mit Stumpf gleichbedeutend gewesen; denn dieses ist wahrscheinlich aus tumb entstanden. So ist aus dem Niederdeutschen Trecken (Ziehen), das Hochdeutsche Strecken, aus dem Französischen crier, dem Englischen to

cry

ery und dem deutschen Krähen, das in dem Kreien der niederdeutschen Mundart, (S. Brem. Wörterb. unter Kreien) ferner in Kreischen noch kenntlicher ist, durch die Vorsetzung des S, Schreyen entstanden. Danach würde also Dummheit eine Schwäche des Verstandes seyn, die daraus entsteht, daß er nicht scharf genug ist, um in die Dinge gehörig einzubringen, oder, nach einer gewöhnlichen Verwechselung der Wirkung mit der Ursach, von ihnen Eindrücke mit so scharfen Umrissen zu erhalten, als nöthig ist, die Dinge gehörig zu erkennen und zu beurtheilen, um nach einer solchen Erkenntniß vernünftig zu reden und zu handeln. Die erstere Bedeutung ist in der Kindheit und Rohigkeit der Nation, wo sich dieses Wort gebildet hat, die wahrscheinlichere. So kömmt es noch in Luthers Bibelübersetzung vor, Matth. 5, 13: so das Salz dumm wird, und in den ersten Ausgaben derselben lieset man thumb oder thum. (S. Tellers vollst. Darst. von Luthers Bibelübers. 1. Th. S. 101.) Hier heißt dumm so viel als: nicht scharf genug bleibt, um auf die Sinnwerkzeuge des Geschmackes einen merkbaren Eindruck zu machen.

Diese Bemerkung wird noch dadurch bestätigt, daß in den ersten Zeiten, wo das Wort dumm auf unsinnliche Dinge angewendet wurde, es auch von der Unempfindlichkeit des Herzens gesagt wird, welche wir noch Stumpfheit des Gefühles nennen. So heißt es in einem Minnesänger: (Man. Samml. Th. I. S. 39.) Von swaches herzes tumbe, aus Mangel an Gefühl in seinem schwachen Herzen.

Einfältig ist dem Vielfältigen und Mannigfaltigen entgegengesetzt; und so wie man von Vielfältig, Vielfältigkeit sagen kann, so kann man auch von Einfältig, Einfältigkeit sagen, welches daher wenigstens noch nicht ganz veraltet ist. So gebraucht es Lessing in s. verm. Schr. S. 10. 11. „Die Liebe im Paradiese. Einfältigkeit „und Armuth der Maler über dieses Subjekt. Der gegenseitige Reichthum Miltons." Hier verbindet er Einfältigkeit mit Armuth, und setzt beydes dem Reichthum und der Vielfältigkeit entgegen. Wenn es daher von dem Verstande gesagt wird: so bezeichnet es einen solchen Menschen, der durch die engen Schranken seiner Verstandeskräfte auf einen Wirkungs-

kreis eingeschränkt wird, der nur einen, oder wenige, nicht sehr ungleichartige, und in keinen verwickelten Verhältnissen zu einander stehende Gegenstände enthält. Diese Einfalt, die bey dem Verstande ein Fehler ist, ist in dem Herzen und den Sitten eine Tugend. Denn sie bezeichnet eine solche Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen, die alle entfernte eigennützige Nebenabsichten ausschließt, und so fern diese alle durch Gerechtigkeit und Menschenliebe geleitet werden, ist diese Einfalt des Herzens und der Sitten eine edle Einfalt. In dem Verstande ist das Erkennen einfältig und beschränkt; in dem Herzen das Wollen. Wer einfältigen Verstandes ist, kann nicht nach weitaussehenden und verwickelten Absichten handeln; wer einfältigen Herzens ist, will nicht nach weitaussehenden und verwickelten Absichten handeln. Der Weltkluge, der andere nach sich beurtheilt, glaubt an keine Einfalt des Herzens, er hält sie ohne Ausnahme für Einfalt des Verstandes. Da dieses Können oder Wollen in dem Innern des Menschen ist: so können nur die sonstigen Beweise eines ausgebreiteten Verstandes für den Mann von edler Einfalt des Herzens sprechen.

Wenn man die in dem vorhergehenden Artikel angeführte Ableitung des Wortes Albern annimmt; so gleicht der Alberne dem unsichtbaren Volke, das nach der Philosophie des Aberglaubens zu einer in Ansehung der Verstandeskräfte unter dem Menschen stehenden Art von Geschöpfen gehört, die irgendwo mit aller selbstzufriedenen Lebhaftigkeit ihr thätiges und geschwätziges Wesen treibt. Die Elfin sagt in Gays Fabel zu der trostlosen Mutter, die ihr Kind gegen einen Idioten aus dem Elfenreiche ausgetauscht glaubt: meinst du, daß wir unsere Kinder nicht für geistreicher halten, als die eurigen?

Der Alberne ist also thätig, lebhaft, geschwätzig, aber auf eine linkische und abgeschmackte Art. Der Dumme ist unthätig, plump, tölpisch. Der Einfältige ist nur zu einer oder der andern Art von Geschäfften tüchtig, wozu nicht viel Verstand gehört, und diese verrichtet er langsam und einförmig.

Der Alberne ist nicht gegen alle Eindrücke unempfindlich, aber er faßt sie verkehrt auf. Seine Augen sind in Be-

wegung, aber in einer unstäten und absichtlosen. Der Dumme starrt vor sich hin ohne sichtbare Theilnahme an dem, was ihm nahe ist. Der Einfältige nimmt nur an dem Theil, was zu seiner engen Sphäre gehört, und in dieser bewegt er seine Augen langsam herum.

Der Dumme wird durch nichts gerührt, er bleibt bey den empfindlichsten Vorfällen unbewegt. Den Einfältigen rührt nur das, was ihm für seinen kleinen Wirkungskreis interessant ist. Den Albernen rühren die Dinge, die ihn umgeben, aber ganz verkehrt; er lacht, wo er weinen, und weint, wo er lachen sollte; er schweigt, wo er reden, und redet, wo er schweigen sollte. (S. auch Schl. in den Mannheimer Preisschriften.)

Alle. Insgesammt. S. Insgesammt.

Allein. Einzig.

I. üb. Was ohne irgend ein anderes ist. II. V. Ein Ding ist einzig, so fern keines seiner Art mehr vorhanden ist; es ist allein, so fern es kein anderes neben sich hat. Unsere Sonne ist allein am Himmel, so fern sie keine neben sich hat; sie ist aber nicht die einzige Sonne, weil alle Fixsterne Sonnen sind. Ich gehe gern allein spatzieren, ich mag nicht gern jemand haben, der mit und neben mir gehet. Da ich aber nicht der einzige Spatziergänger bin: so sehe ich gern, wenn andere Spatziergänger andere Spatziergänge suchen, damit ich allein seyn kann. Ob ich gleich mehrere Bücher habe, und das Wörterbuch nicht mein einziges Buch ist: so stelle ich es doch allein, und nicht neben die andern, damit es mir gleich zur Hand ist, weil ich es jeden Augenblick brauche. Einzig ist also dem Mehrern von einer gewissen Art entgegengesetzt; Allein dem Mehrern, das neben einander ist. Man sagt: dieser einzige Künstler verfertigt eine solche Waare, d. i. kein anderer Künstler verfertigt sie. Dieser Künstler verfertigt diese Waare allein, d. i. er hat keinen anderen neben sich, der ihm hilft. Die französische Sprache druckt diesen Unterschied durch die verschiedene Stellung des Wortes seul aus. Un seul homme fait un genre d'ouvrage heißt: ein einziger Mann

macht

macht diese Arbeit; un homme seul heißt: ein Mann allein macht sie, er hat keine Gehülfen.

Allemal. Allezeit. Immer.

I. üb. Was ohne Ausnahme geschieht. II. V. Immer schließt aber nicht allein jede Ausnahme aus, sondern auch jede Unterbrechung; es heißt also so viel als ununterbrochen. Allezeit schließt den Unterschied der Zeit, Allemal den Unterschied gewisser Fälle aus, und bezieht sich also auf gewisse Fälle, die nicht immer vorkommen. Man muß immer tugendhaft seyn und allezeit, es sey bey Tag oder bey Nacht, in guten und bösen Tagen seine Pflicht thun, und wenn Fälle vorkommen sollten, wo wir in Versuchung gerathen könnten, von unserer Pflicht abzuweichen, so müssen wir Allemal der Versuchung widerstehen. Ein Dienstfertiger ist Immer (d. i. ununterbrochen) und Allezeit (d. i. zu allen Zeiten, es sey bey Tag oder bey Nacht) zu dienen bereit, und dient Allemal, wenn man seine Hülfe anspricht. (S. auch Stosch.)

Anmerkung. Hr. Stosch hat in seinem Vers. in richt. Bestimm. der gleichb. W. unter dem Art. Allezeit und Allemal das Wort Immer nicht mit verglichen, und seine Bedeutung mit unter Allezeit begriffen. Dadurch hat die Bedeutung von diesen letztern bey ihm eine Ausdehnung erhalten, die sich nicht wohl rechtfertigen läßt.

Allerley. Vielerley. Mancherley.

I. üb. Von mehr als Einer Art. II. V. Die Sylbe: ley, zeigt eine Art oder Gattung an. Diese Wörter müssen also verschieden seyn, wie All, Viel, und Manch. Daher wird Allerley bedeuten, von allen Arten, Vielerley von vielen, und Mancherley von manchen oder einigen Arten. Allerley wäre also das, wobey keine Art fehlt, Vielerley, was nicht wenige, und Mancherley, was nicht bloß Eine Art enthielte.

Mancherley Sorgen und Mancherley Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.

Salis.

Sorgen und Schmerzen von mehr als einer Art. In diesem Laden sind Mancherley Waaren, also nicht bloß Eine Art, oder Vielerley, also Waaren von nicht wenigen Arten, und Allerley, Waaren von allen Arten, die zu der Gattung von Handel gehören.

Allgemach. Allmählich. Nach und Nach.

I. üb. Nicht zugleich oder auf einmal. II. V. Nach und Nach zeigt bloß die Zeitfolge an. Ein Buch, das in einzelnen Heften oder Theilen, wovon monathlich oder vierteljährlich einer ausgegeben wird, herauskömmt, wird nach und nach fertig. Allmählich kömmt, nach Hr. Adelungs Bemerkung, von Allgemächlich, und würde also, nach dieser Herleitung, mit Allgemach völlig gleichbedeutend seyn. Allein, da die Spuren dieser Ableitung in dem Laute des Wortes selbst schon so sehr verwischt sind: so muß man, um seine Bedeutung genau anzugeben, auf die Verbindungen sehen, worin es gebraucht wird. Außerdem hat die gewöhnliche Ableitung von All und Mahl, verschiedene nicht zu verachtende Gründe für sich. Denn es ist nicht nur noch jetzt ohne All in der einfachen Form Mählig, in der niedersächsischen Mundart vorhanden, sondern kömmt auch so in Luthers Bibelübersetzung vor. Auch wird diese Form von neuern Dichtern gebraucht.

> Dann, Schönen, dürft ihr schon der Hoffnung Kreis erweitern,
> Und mählig uns gestehn, daß ihr zu lieben wißt.
>
> Kunst zu lieben.

Nach dieser Ableitung sowohl, als nach dem Sprachgebrauche wäre dann allmählich zu Stande gebracht, das, was durch unendlich kleine Wiederholungen in unendlich vielen Mahlen angewachsen wäre. Allmählich geschieht also etwas in einer stätigen und ununterbrochenen, Nach und Nach in einer unterbrochenen und discreten Zeitfolge.

> Alle kehrten nach und nach, ohne ihre Absicht erreicht zu haben, zurück. Spies.

Hier zeigt nach und nach an, daß alle, einer nach dem Andern, einzeln zurück kamen. Wenn es allmählich hieße: so

so wären sie alle zusammen in unmerklichem Fortschreiten zurückgekommen. Allmählich thut also zu der Zeitfolge, worin etwas wiederholt wird, das Öftere, aber Geringe, Schwache und darum Unvermerkte in dem Fortrücken zur Vollendung, hinzu. Man sagt: die Tropfen, welche nach und nach auf einen Stein fallen, machen allmählig ein Loch in demselben. Hier kann ich statt nach und nach nicht sagen: allmählig; denn die Tropfen fallen einzeln und nicht unvermerkt auf den Stein. Ich kann aber sagen: sie machen darin nach und nach ein Loch, weil es nicht auf einmahl geschieht, und allmählig, weil der Eindruck, den jeder einzelne Tropfen macht, unmerklich ist. Was Allgemach geschieht, das geschieht gemächlich und ohne große Anstrengung; denn dieses Wort ist aus Gemach und der Verstärkungssylbe All zusammengesetzt. Das Wort gemach, das ursprünglich stille, ohne Geräusch bedeutet, kömmt auch in seiner einfachen Form vor, und ist so viel, als: langsam, ohne schmerzhafte und starke Empfindung.

> Ich fühl es, wie gemach des Lebens Kraft entweicht.
>
> Kunst zu lieben.

Wir machten uns allgemach auf den Weg, heißt also, ohne uns zu übereilen. Was Nach und Nach geschieht, das geschieht nicht auf einmahl; was Allmählig geschieht, geschieht nach und nach unmerklich; was Allgemach geschieht, geschieht nicht plötzlich und heftig.

Alt. Bejahrt. Betagt. Abgelebt.

I. üb. Was lange Zeit gedauert hat. II. V. Bejahrt und Betagt wird aber bloß von Menschen, Alt auch von andern Dingen gesagt. Man sagt: ein alter Mann, ein altes Pferd, ein alter Baum, ein altes Haus; aber nicht ein bejahrtes oder betagtes Pferd, ein bejahrter, betagter Baum u. s. w. Bejahrt druckt ein geringeres Alter aus, als Betagt. Frisch übersetzt daher: Bejahrt seyn, aetate provectum esse, und ein betagter Mann, longaevus, senio confectus. Wenn wir sagen wollen, daß jemand nicht mehr jung sey, sondern schon die Jahre des männlichen Alters

zurück-

zurückgelegt habe, so sagen wir: Er ist schon ein bejahrter Mann. Aber ein betagter Mann zeiget einen solchen an, der schon ein hohes Alter erreicht hat. In der Bibel findet man den Ausdruck: Alt und wohlbetagt. 1 M. 18, 11. 1 Kön. 1, 1. St.

Es scheint ein sonderbarer Eigensinn der Sprache zu seyn, daß ein Ausdruck, welcher von einem Worte abstammt, das einen kleinern Zeittheil anzeigt, wie Tag, ein höheres Alter bezeichnet, als derjenige, der von einem Worte abstammt, das, wie Jahr, einen größern Zeittheil anzeigt. H. Stosch hat diese Sonderbarkeit auch bemerkt, aber keinen Grund davon angegeben. Der Grund aber scheint darin zu liegen, daß für die sinnliche Erkenntniß die größere Menge kleinerer Theile, weil sie unübersehbarer ist, die Vorstellung von einer beträchtlichern Größe erweckt, als die übersehbarere geringe Menge größerer Theile. Wenn der Dichter die kurze Zeit von drey Monathen zu einer unabsehlichen Dauer erweitern will: so sagt er: Neunmahl Neun Tage lang. Ein betagter Mann ist also ein Mann, der schon eine solche unübersehbare Menge von Tagen durchlebt hat, daß jeder Tag die Last seines Alters vermehrt und ihn seinem Lebensende näher bringt, als einem andern ein ganzes Jahr.

Abgelebt setzt zu dem Begriffe des hohen Alters noch das Merkmahl hinzu: daß der Mensch durch das Alter eine beträchtliche Abnahme der Kräfte des Leibes und des Gemüthes erlitten habe, wodurch er außer Stand gesetzt wird, seine Geschäffte zu verrichten.

Ein Grundstück soll, nach dem letzten Willen des verstorbenen englischen Schauspielers Baddeley, mit Häusern bebauet werden, worin künftig abgelebte Schauspieler eine freye und anständige Wohnung unentgeldlich haben sollen.

Journ. des L. u. der Mod.

Alt werden. Altern. Veralten.

I. üb. Ist die Wirkung der langen Dauer eines vergänglichen Dinges. II. V. Wenn Alt werden von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird: so bezieht es sich bisweilen bloß auf die

die Zeit, und zeigt nur an, daß sie lange gelebt haben. Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß ein Rabe über hundert Jahr alt werde. Bisweilen beziehet es sich auch auf die Abnahme der Kräfte, und zeigt an, daß ein Ding zu seiner Bestimmung untüchtig werde. In dieser Bedeutung sagt man: ein Kleid werde alt, wenn es durch den vielen Gebrauch abgenutzt, und ein Haus, wenn es mit der Zeit baufällig wird. Von diesem letztern zeigt Altern den Anfang an. Man sagt von denen, die durch das Alter ihre Kräfte und Vorzüge verliehren, daß sie Altern.

Die Geister altern nicht, sie reifen mit den Jahren.
Kästner.

Veralten sagt man von Dingen, welche durch die Länge der Zeit aufhören das zu seyn, was sie waren. So sagt man: eine Mode ist veraltet, wenn sie aufgehört hat, Mode zu seyn. Man nennt ein Frauenzimmer, welches schön gewesen ist, nun aber anfängt alt zu werden, und ihre Reitze zu verliehren, eine alternde Schönheit; wenn sie aber ihre Schönheit gänzlich verlohren hat, eine veraltete Schönheit.

Allein wenn wir einmahl veralten,
So müssen wir der Stirne Falten,
Der jungen spött'schen Welt zur Schau,
Von keinem Kuß vertilgt, behalten;
Und unser graues Haar bleibt grau.
Ebert.

Man nennt ein Wort, welches ehemals im Gebrauche war, jetzt aber kein gebräuchliches Wort mehr ist, ein veraltetes. (S. auch Stosch.)

Alt. Veraltet. Altväterisch. Alterthümer.

I. üb. Alles was lange Zeit gedauert hat. II. V. Alt aber bezieht sich bloß auf die Zeit, Veraltet auf den Gebrauch, zu welchem ein Ding durch die Länge der Zeit ist untüchtig geworden. Altväterisch auf den Geschmack, der sich in der langen Zeit gänzlich verändert hat. Alterthümer sind die Dinge, die aus den alten Zeiten herrühren. Die Bilder der Vorfahren, die manche Leute aufbewahren, sind alte

Bilder, weil sie vor vielen Jahren gemahlt sind, sie sind oft veraltet, weil sie nicht mehr zur Auszierung der Zimmer dienen können, welches ihre gewöhnliche Bestimmung ist. Die Kleidertrachten, der darauf abgemahlten Personen, sind altväterisch, weil sie nicht mehr nach dem gegenwärtigen Geschmacke sind. Sie sind aber bisweilen so schön gemahlt, daß sie verdienen, als Alterthümer, oder als Werke von großen Künstlern aus den alten Zeiten, aufbehalten zu werden. St.

Amt. Bedienung Dienst. Stelle.

I. üb. Diese Wörter sind gleichbedeutend, sofern sie Arten pflichtmäßiger Verrichtungen anzeigen, welche jemand übernommen, oder wozu er sich hat bestellen lassen. II. V. Amt bezieht sich aber vorzüglich auf die Verrichtung selbst, als: das Predigtamt, das Richteramt. So haben die Churfürsten, ein jeder ein besonderes Erzamt. Daher sagt man auch: ich habe das Amt eines Vorschneiders übernommen. Bedienung fügt hiezu den Begriff der Abhängigkeit von einem andern, nach dessen Willen gewisse Geschäffte müssen verrichtet werden. Daher kann man nicht sagen, eine Predigerbedienung, oder eine Richterbedienung, weil man voraussetzt, daß der Richter in seinen Rechtssprüchen den Vorschriften der Gesetze, und nicht dem Willen eines Oberherrn folgt, so wie der Prediger in seinem Vortrag und Ministerialhandlungen den Aussprüchen der Bibel. Bedienung nämlich ist so viel als Bedienstung, (S. Bedienter. Diener.) und zeigt also die Abhängigkeit von demjenigen an, dem man dient. Daher sagt man, eine Finanzbedienung und ein Richteramt. Dienst ist von Amt und Bedienung dadurch verschieden, daß die Verrichtungen des Amtes und der Bedienung, wenn beyde von einem Dienste verschieden sind, sich immer auf öffentliche Verrichtungen oder auf Geschäffte des Staates, hingegen Dienste auch auf die Geschäffte in einer Familie beziehen. Er hat einen Dienst als Kammerdiener. Daher werden auch die Bedienungen im Staate nur Dienste genannt, die von Seiten der Ehre und des Ansehens die geringsten sind. Ein Dienst kann einträglicher seyn, als manche ansehnliche Bedienung. Stelle bezieht sich auf die

Versorgung, die einer erhält, indem er das Recht erhält, gewisse Geschäffte zu verrichten. Daher sagt man: er hat eine Predigerstelle, eine Officierstelle erhalten. Man gebraucht es daher auch von Diensten in Familien, er hat eine Kammerdienerstelle erhalten. Die höhern Ämter und Bedienungen, die mit großem Ansehen und Ehre verbunden sind, nennt man daher Würden oder Ehrenstellen, weil man voraussetzt, daß man diese nicht des Einkommens und der Versorgung wegen sucht.

Anbeten. Verehren.

I. üb. Der Ausdruck eines hohen Grades der Ehrerbietung und Bewunderung, die uns ein verständiges Wesen einflößt. II. V. Anbeten bezeichnet aber den höchsten Grad, den einem vernünftigen Geschöpfe nur die schlechterdings höchste Vollkommenheit einflößen kann. Da aber der geringere Grad in dem höhern, und das Höhere in dem Niedrigern enthalten ist: so sagen wir auch, daß wir die Gottheit verehren, indem wir sie anbeten. Wenn Anbeten daher von einem Geschöpfe gesagt wird, so kann es nur aus Irrthum geschehen, indem wir es für eine Gottheit halten, oder es ist eine Hyperbel, die nur mit der Heftigkeit der Leidenschaft entschuldigt werden kann.

Anbieten. Antragen. Erbieten. Anerbieten.

I. üb. Erklären, daß man bereitwillig sey, etwas zu thun oder zu geben. II. V. Erbieten und Anerbieten wird aber nur von Personen, nie von Sachen gesagt, und ist daher allezeit zurückkehrend (verbum reciprocum). Anbieten und Antragen wird hingegen sowohl von Sachen als von Personen gebraucht. Anbieten kann von allen, sowohl von großen und wichtigen, als auch von kleinen und geringen Dingen gebraucht werden. Man sagt: jemandem ein Amt anbieten, seine Dienste anbieten, ein Stück Geld anbieten, ein Glas Wein anbieten. Imgleichen von Personen: ich habe ihm meinen Knecht angeboten, daß er ihn zu seinen Diensten gebrauchen könne. Sich selbst zu etwas anbieten.

Antragen wird nie von Kleinigkeiten, sondern immer von größern und wichtigern Dingen gebraucht. Ich kann nicht

sagen: er hat ihm einen Groschen oder ein Glas Wein angetragen. Aber man sagt: einem ein Amt antragen, seine Dienste antragen, seine Tochter zur Ehe antragen. Daher ist das Wort Anbieten von uns selbst, und Antragen von andern höflicher; weil es in dem erstern Falle den geringern Werth andeutet, den wir auf uns, und in dem letztern den größern Werth, den wir auf den andern setzen. Ich habe mich ihr zum Manne angeboten; sie hat sich mir antragen lassen. Minna von Barnhelm konnte sagen: ich habe mich dem wackern und verkannten Tellheim angeboten; aber Tellheim durfte nicht sagen, Minna von Barnhelm hat sich mir angeboten. Da sich Anbieten mehr auf die übertragung der Sache selbst, Erbieten aber auf die Bereitwilligkeit und die Gesinnung, woraus sie fließt, zu beziehen scheint: so ist auch um dieser Ursache willen Erbieten edler als Anbieten. Tellheim konnte daher sagen: die reiche und schöne Minna von Barnhelm hat sich auf das edelmüthigste erboten, dem armen verabschiedeten Tellheim ihre Hand zu geben. So auch das Anbieten, der Antrag, das Anerbieten. (S. a. Stosch.)

Hr. Adelung glaubt, das Wort Erbieten fange an im Hochdeutschen zu veralten. Wenn das seyn sollte: so müßte man es für einen wahren Verlust für die Sprache halten. Denn es würde ihr, wie wir gesehen haben, eine zu manchen Schattirungen nöthige Farbe fehlen: außer daß noch die Trennung der Sylbe An in einigen Zeiten des Zeitwortes anbieten getrennt werden muß, welches die Redesätze schleppend macht; wie, er bot sich freywillig an, mir zu helfen, statt: er erbat sich freywillig u. s. w.

Hr. Adelung hält das An in Anerbieten für eine bloße Oberdeutsche Verlängerung des Wortes Erbieten; und hält also beyde Wörter für völlig gleichbedeutend. Hr. Stosch glaubt hingegen, daß An in Anerbieten ein adverbium copulae sey, wie in anbinden, anmachen, und die Verbindlichkeit, (oder vielmehr den Ausdruck der Bereitwilligkeit, der in dem Erbieten liegt) noch stärker ausdrucke, als das bloße Erbieten. Die erstere Meinung scheint deswegen etwas mehr für sich zu haben, da unter den Nennwörtern, das Erbie-

ten

ten und das Anerbieten, das letztere am häufigsten und beynahe allein im Gebrauche ist. Man könnte daher das Zeitwort Anerbieten, das in seiner Conjugation mehr als Eine Schwierigkeit hat, aufgeben, aber das Nennwort Anerbieten in der gemeinen Sprechart beybehalten.

Da es mehrere Wörter giebt, in denen die Vorsylbe An entweder bloß verlängernd ist, wie in Anempfehlen, für Empfehlen, oder Anbetreffen, Betreffen, oder bloß verstärkend, wie in Anerkennen, Anvertrauen: so sind diese entweder von den einfachern nicht verschieden, oder ihre Verschiedenheit braucht nicht bey jedem besonders angegeben zu werden.

Anblicken. Erblicken. Blicken.

I. Üb. Mit einer schnellen Bewegung der Augen sehen. II. V. Blicken bedeutet diese Bewegung der Augen überhaupt. Seitwärts blicken. Ich blickte nur dahin, so ward ich es gewahr. Wir erblicken, was uns plötzlich in die Augen fällt, und was wir vorher noch nicht gesehen haben. Anblicken wird gesagt, wenn wir die Augen geschwind auf eine Sache richten, und sie sogleich wieder davon abwenden. Man blickt jemanden an, gemeiniglich um ihm etwas zu erkennen zu geben, unsere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, oder ihn auf eine Sache aufmerksam zu machen, auf die wir selbst aufmerksam sind. Man erblickt etwas unvermuthet, oder doch ohne zu wissen, daß man es in dem Augenblicke sehen werde. Man blickt oft nach einer Sache, ohne darauf eine sonderliche Aufmerksamkeit zu richten. Blicken und Anblicken geschieht nur in der Nähe; aber man kann auch von weitem etwas erblicken. St.

Andacht. Inbrunst.

I. Üb. Beyde Wörter kommen nur bey dem Gebete in einer ähnlichen Bedeutung vor, und stimmen in dem allgemeinen Begriffe der gänzlichen Richtung der Seele auf den Gegenstand desselben überein. II. V. Die Ableitung zeigt aber schon, daß Andacht auf die Richtung der Aufmerksamkeit des Verstandes gehe, und der Zerstreuung des Gemüths entgegengesetzt sey.

sey. Inbrunst hingegen auf die Wärme der Empfindung und des Verlangens, womit der Gegenstand des Gebetes begehrt wird. Daher wird auch Inbrunst von jedem heftigen Verlangen nach einem Gegenstande gesagt.

> Ein schwitzender Tagelöhner ruht mit einem großen Pack Bücher, den er wegbringen soll, aus, und trinkt einen großen Krug Porter mit einer Inbrunst, die sich ohne die größte Theilnehmung kaum ansehen läßt. **Lichtenberg.**

> O Amathusia! o du, zu deren Thron
> Inbrünstiger durch mich die Heere junger Frauen
> Und junger Mädchen flehn.
> **Kunst zu lieben.**

Andacht wird auch bisweilen uneigentlich für die äußern Zeichen der Sammlung des Gemüthes bey dem Gottesdienste und synecdochisch für den ganzen äußern Gottesdienst gebraucht; aber nicht in böser Bedeutung, wie Hr. Stosch behauptet. Er ergab sich in seinem Alter der Andacht, heißt: er ergab sich den Übungen des äußern Gottesdienstes. Wenn man aber das Wort: ein Andächtiger, in böser Bedeutung gebraucht; so bezeichnet es denjenigen, der die Übungen des äußern Gottesdienstes auf Kosten anderer Pflichten und Tugenden übertreibt, indem er glaubt, daß sie alle übrige Tugenden ersetzen, und ihnen alle andere Pflichten nachstehen müßten. Diese Übertreibung wird dadurch angezeigt, daß man einen Menschen nach einer solchen Eigenschaft, die in der gehörigen Verbindung mit andern Tugenden löblich ist, ausschließend benennt. So nennt man einen Menschen einen Empfindsamen, einen Aufklärer, einen Demüthigen, einen Freygebigen u. s. w. wenn er glaubt, daß die Eigenschaften, die diese Wörter bezeichnen, alle Fehler gut machen, und daß ihnen alle andere Pflichten aufgeopfert werden können.

Der Andere. Der Zweyte.

I. Üb. Was von Einem der nämlichen Art verschieden ist. II. V. Der Zweyte bezieht sich zugleich auf die Ordnung der verschiedenen Dinge. Der dritte, vierte Theil eines Buches u. s. w. sind so gut von dem ersten Theile verschieden, als der zweyte, und daher andere Theile; aber solche an-

dere, die der Ordnung nach von ihm entfernter sind, indem zwischen dem vierten noch der zweyte und dritte ist. Der zweyte zeigt aber zugleich an, daß zwischen diesem und dem ersten kein anderer weiter ist. Der Zweyte ist also ein ordnendes Zahlwort, der Andere aber ein Beywort, welches bloß anzeigt, daß ein Ding von andern Dingen seiner Art verschieden sey. Daher kann: die Andern, sich auf das Erste beziehen, wenn bloß angezeigt werden soll, daß sie von dem ersten verschieden sind, ohne daß man die Absicht hat, die Ordnung ihrer Folge zugleich mit zu bezeichnen. Als: der erste Theil von diesem Werke ist bereits erschienen, und die andern werden auch bald folgen. Der, die, das Andere kann also in dem einzigen Falle für der, die, das Zweyte gesetzt werden, wenn nur zwey Dinge von der Art vorhanden sind; als: die Protestanten haben nur zwey Sacramente, das erste ist die Taufe, das andere oder zweyte ist das heil. Abendmahl. Das Andere heißt hier bloß, daß es ein von dem ersten verschiedenes Sacrament ist; das zweyte, daß es unmittelbar in der Ordnung auf das erste folgt.

Hr. Stosch bemerkt bey diesen Wörtern, daß der Andere in der Bibel, ja noch später selbst von guten Schriftstellern, für der Zweyte gebraucht werde. Das ist einer von den vielen Beweisen, daß die Wörter lange bloß nach einem mehr oder weniger entwickelten Gefühle gebraucht werden. Noch zu Gottscheds Zeiten, der auf ihren Unterschied zuerst aufmerksam machte, nannten selbst einige sonst scharfsinnige Philosophen den zweyten Theil ihrer Bücher, die mehr als zwey Theile hatten, den andern. Hr. Stosch selbst hat sich den Unterschied dieser Wörter nicht deutlich genug entwickelt, und daher bey einigen gewöhnlichen Fällen, wo man die andern richtig gebraucht, Schwierigkeiten gefunden, die sich nach der angegebenen Zergliederung der Begriffe leicht heben lassen.

Das Andere. Das übrige.

I. üb. Beydes ist von den zu einerley Art von Dingen gehörigen Dingen das, was von den bereits erwähnten verschieden ist.

Ce-

Cetera, quae vacuas tenuissent carmine mentes,
Omnia jam volgata,

hat Voß übersetzt:

Anderes, was im Gesange des Ruhenden Seele gefesselt,
Tönte schon alles dem Volk.
Georg. L. III. v. 3. 4.

II. V. Das Andere zeigt bloß diese Verschiedenheit an; Das übrige setzt noch den Nebenbegriff hinzu, daß es nicht in den vorher erwähnten enthalten ist. Man kann sagen: ich habe nur Rosen, Lilien, Nelken und Narcissen in meinem Garten, von den andern Blumen, d. i. die von diesen verschieden sind, oder von den übrigen Blumen, d. i. von denen, die es außer diesen noch giebt, halte ich nichts.

Andeuten. Melden. Anzeigen. S. Melden.

Andeuten. Anzeigen. S. Anzeigen.

Andringlich. Zudringlich.

I. üb. Diese Wörter stimmen nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung mit einander überein, und zwar in der Bezeichnung eines heftigen Begehrens. II. V. Diese Heftigkeit äußert sich bey dem Zudringlichen dadurch, daß er etwas verlangt oder an etwas Theil nehmen will, wozu er kein Recht hat, und was wenigstens die Gesetze der Achtung und der Discretion ihm zu verlangen verbieten. Bey dem Andringlichen hingegen bloß durch die Stärke der Bewegungsgründe, die Inbrunst seines Bittens, den Nachdruck und das Anhalten in seinen Forderungen. Der Andringliche kann daher Züdringlich werden, wenn er auch da, wo er ein Recht hat, etwas zu verlangen, die Gränzen der Mäßigung und Bescheidenheit überschreitet. Der Hülfsbedürftige, der uns seine Noth andringlich vorgestellt hat, wird zudringlich, wenn er immer mehr verlangt, nachdem wir ihm schon nach unserm Vermögen beygestanden, oder wenn er sich nicht abweisen läßt, ungeachtet wir ihm unser Unvermögen ihm zu helfen vorgestellt haben. Mancher Gläubiger, der seine Bezahlung fodert, nachdrücklich

mahnt

mahnt und bittet, wird freylich oft von einem vornehmen Schuldner zudringlich genannt, der Billigdenkende nennt ihn höchstens andringlich. S. auch. P.

Anerbieten. Anbieten. Erbieten. Antragen.

S. Anbieten.

Anfahren. Anlassen. S. Anlassen.

Anfallen. Angreifen.

I. üb. Anfangen Gewalt an einem auszuüben. II. V. Anfallen zeiget der Ableitung nach eine geschwindere und heftigere Gewalt an. Der Löwe fällt den Wanderer, der Wolf die Schafe an. Auch in dem uneigentlichen Gebrauche ist dieser Unterschied sichtbar. Wenn man sagt: daß jemand einen Schriftsteller angefallen habe: so zeigt das einen heftigern aus Erbitterung entstehenden leidenschaftlichen Tadel an. Da im Kriege bey einem Treffen die beyden Theile gewöhnlich mit dem Schießgewehre in der Ferne mit einander fechten, oft aber, wenn die Entscheidung verziehet, die Erbitterung immer größer, und endlich so groß wird, daß sich beyde Theile mit dem Degen und Bajonette anfallen: so erhält zugleich das Anfallen den Begriff einer größern Nähe. So auch Anfall, Angriff. (S. auch St.)

Die Franzosen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts angefangen haben, die Taktik wissenschaftlich zu behandeln, denken sich ein Corps von Truppen wie einen festen Körper, der durch einen Angriff oder Anfall soll in Bewegung gesetzt werden. Sie nennen daher einen solchen Angriff choc. Dieses Wort hat auch die deutsche militarische Sprache aufgenommen, und man glaubt, daß man es nicht entbehren könne. H. Stosch hat es daher aufgenommen und schreibt es Schock, weil er glaubt, daß dieses das deutsche Stammwort sey, wovon noch Schockeln, Schaukeln, und selbst Schock (Sechzig) herkomme. Da dieses doch noch sehr zweifelhaft ist, wenigstens die Spuren des Ursprungs fast gänzlich verwischt sind, und daher das Wort Schock immer ein französisches Ansehen haben wür-

würde: so könnte man allenfalls bey der Bewegung beyder Corps gegen einander Zusammenstoßen, und wenn das Eine unbeweglich bliebe, Anfall sagen. S'entrechoquer, Zusammenstoßen. Soutenir le choc sans s'ebranler, den Anfall unerschüttert aushalten.

Anfangen. Anheben. Beginnen.

I. üb. In einem Ganzen, das bisher noch nicht gewesen ist, und nun erst wird, ist Etwas das Erste. Das Seyn dieses Ersten ist das, worin alle diese drey Wörter übereinkommen. II. V. Anfangen bezeichnet diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit, und wird sowohl von räumlichen als in der Zeit seyenden Dingen gesagt. Man sagt sowohl: hier fängt sein Acker an, als: er fing an zu reden. Beginnen und Anheben wird nur von in der Zeit seyenden Dingen, und zwar von Handlungen gesagt. Daher auch Beginnen für Unternehmen, Thun gebraucht wird.

> Empfanden doch sogar die Nonnen,
> Mit denen Arbrissal ein Probestück bestand,
> Wie schwerlich, außer ihm, ein Sterblicher begonnen,
> Das Unrecht der Verachtung —

Dieser Begriff liegt selbst da zum Grunde, wo es von dem Anfange der Welt gesagt wird, denn es bezieht sich alsdann auf den Anfang des Wirkens der Weltkräfte.

> Im Anfang, als die Welt begann,
> Sah Jupiter den ersten Mann,
> Wie einsam und voll Ernst er sann, u. s. w.
>
> Gleim.

Da also Anfangen sich auf Sachen, und Beginnen auf Handlungen bezieht: so kann auch Anfangen zurückgehend (als verb. recipr.) gebraucht werden, Beginnen aber nicht. Das Lied fängt sich mit den Worten an. Die Einschränkung der Bedeutung des Wortes Beginnen auf Handlungen, gründet sich auf den Gebrauch der niederdeutschen Mundart, wo es am gemeinsten ist, und sie wird durch die Ableitung von gaan, gehen, wahrscheinlich. Daher auch in dieser Mundart Gin statt Beginn vorkömmt; als in dem Sprüchworte: as it was im Ginn, was ik nog nig drin. Beym Anfange war ich noch nicht da.

Anhe-

Anheben wird nur von den größten und wichtigsten Sachen gebraucht, und gehört daher in die feyerlichste und edelste Schreibart. Hr. Stosch will, daß Anheben nur von einer Rede gebraucht werde, vermuthlich weil er es in einigen Stellen von Luthers Bibelübersetzung so gefunden hat. Allein es wird auch von guten Schriftstellern in andern Verbindungen gebraucht.

> Ich bin im Begriffe auf eine Sonne zu treten, wo ein anderes Leben anheben soll.
>
> Dusch.

Und selbst bey den Reden wird es nur von feyerlichen Reden, von göttlichen Orakelsprüchen gebraucht. Hr. Adelung hält dieses Wort für ein veraltetes Wort, das weder edler noch nachdrücklicher ist, als Anfangen, und ist unwillig, daß es von einigen Dichtern ist wieder eingeführt worden. Hr. Stosch will auch, daß Beginnnen eine besondere Beziehung auf Handlungen habe, welche zum allerersten mahle geschehen, und welche man vorher entweder gar nicht, oder wenigstens in langer Zeit nicht gethan hat. Allein diesen Unterschied scheint der Gebrauch nicht zu bestätigen. Nur so viel scheint gewiß, daß nach der Unterbrechung einer Handlung bey einem neuen Ansatze Beginnnen nicht gebraucht wird, welches sich immer auf den ersten Anfang bezieht. Es muß daher heißen: ich fing an, und nicht: ich begann, weiter fortzulesen, wo ich aufgehört hatte.

Hr. Teller sagt, er möchte „das Wort Beginnnen „für Anfangen nicht mit neuern Schriftstellern viel gehegt „wissen," und er setzt hinzu, „da anfangen in der ebenen „Schreibart mir weit schicklicher scheint, und jenes in derselben „für mein Ohr zu comisch klingt." (S. Vollst. Darst. von Luthers Bibelübers. S. 173.) Allein da unsere besten Dichter Beginnen auch in der edeln Schreibart gebrauchen: so muß es ihnen wol nicht komisch klingen. Klopstock gebraucht es häufig bey den feyerlichsten Gelegenheiten, z. B.

> Abram begann von neuem: Du hast das dankende Lächeln, Sohn, gesehen, mit dem ich dich hörte
>
> Mess. Ges. IX.

Anfangen hingegen ist den guten Schriftstellern und besonders den Dichtern wegen der trennbaren Vorsylbe An ein sehr unbequemes Wort, und es liegt daher dem Wohlklange sehr viel daran, daß ein Wort erhalten werde, welches die Unbequemlichkeiten der Wörter Anfangen und Anheben nicht hat. (S. auch Stosch.)

Anführen. Anleiten. S. Führen.

Angehen. Anlangen. Betreffen. S. Anlangen.

Angelegenheiten. Geschäffte.

I. üb. Der allgemeine Begriff, den diese Wörter bezeichnen, ist etwas, für dessen glücklichen Fortgang der Mensch sich interessirt, wodurch sein Wohlstand befördert wird, und wofür er also Sorge trägt. So sagt man ohne Unterschied: ich habe diese Reise in meinen eigenen Angelegenheiten, und in meinen eigenen Geschäfften unternommen. II. V. Bey Geschäfften äußert sich diese Sorge zugleich durch die erforderliche Arbeit und Thätigkeit bey der Sache, die uns am Herzen liegt. Sie sind Angelegenheiten, so fern ihr glücklicher Fortgang interessirt, und Geschäffte, so fern sie Arbeiten sind, die einen Zweck haben, den wir erreichen wollen.

> Wenn irgend ein Theil der menschlichen Angelegenheiten unter einer demokratischen Verfassung steht, so ist es die Sprache. Garve.

Die Sprache ist eine allgemeine Angelegenheit; denn ein Jeder, der ihren Werth kennt, wünscht ihre Vollkommenheit, aber nur der Sprachgelehrte macht sich ein Geschäfft daraus, sie durch seine gelehrten Arbeiten zu befördern. Die Vervollkommnung der Sprache gehört daher zu den allgemeinen Angelegenheiten, aber nicht zu den allgemeinen Geschäfften einer Nation; sie ist das besondere Geschäfft der Sprachgelehrten.

Angelegentlich. Dringend.

I. üb. Alles, was wir wegen seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit stärker und eifriger begehren und thun, ist uns et-

was Angelegentliches und Dringendes. Eine Bitte ist angelegentlich und dringend, wenn uns das, warum wir bitten, sehr wichtig ist, und wir dieses durch das innige Anhalten bey derselben beweisen. II. V. Beyde Wörter unterscheiden sich aber dadurch, daß Angelegentlich die Stärke des Begehrens und Dringend die Wirkung der Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit einer Sache auf das Begehrungsvermögen, es sey eines Andern oder unser eigenes, anzeigt. Was wir angelegentlich wünschen, darum bitten wir dringend. Wir können daher sagen: das ist unser angelegentlicher, allein nicht: unser dringender Wunsch; wohl aber: weil hievon unsere ganze Glückseligkeit abhängt, so fühlen wir die dringende Nothwendigkeit, uns angelegentlich darum zu bemühen. Wir haben daher angelegentliche und dringende Geschäffte; angelegentliche, so fern sie wichtig sind; dringend, so fern diese Wichtigkeit uns nöthigt, sie ungesäumt vorzunehmen. Ein Bedürfniß hingegen ist dringend, weil es uns nöthigt, daß wir es ungesäumt befriedigen. Angelegentlich könnten wir ein Bedürfniß nicht ohne Tautologie nennen; denn eben weil es ein Bedürfniß ist, begehren wir es stärker.

Angenehm. Lieblich. Anmuthig.

I. üb. Was eine Ursach des Vergnügens ist, oder überhaupt gefällt. II. V. Anmuthig druckt aber etwas aus, was einen höhern Grad des Vergnügens verursacht, als das, was bloß angenehm genannt wird. Eine anmuthige Gegend ziehet uns mehr an, als eine bloß angenehme. Darauf führt selbst die Ableitung. Angenehm kömmt von annehmen, und ist also das, was wir gern annehmen, wenn es uns gebothen wird, dessen Genuß wir nicht ausschlagen, wenn es uns, so zu sagen, von selbst begegnet. Anmuthig kömmt von Anmuth, welches ehedem Verlangen bedeutete, von dem Näherungsworte An und Muth, das Gemüth, das Begehrungsvermögen, von welcher Bedeutung noch die Spuren in Anmuthen, Zumuthen, (etwas von einem begehren) vorhanden sind. Man sagte noch im vorigen Jahrhundert: geringe Anmuth worzu haben, eines Din-

ges geringe Anmuth tragen. (Schottel. S. auch Frisch und Adelung unter Anmuth.) Daher anmuthvolle Träume solche, die man sich wünscht.

> Wieg ihn, o Gott der Phantaseyen,
> Mit anmuthvollen Träumen ein,
> Und sollt es ihn noch mehr erfreuen,
> So zeig ihm Chloen ganz allein.
>
> Lyr. Blumenl.

Lieblich heißt nach der Ableitung, was man leicht lieben kann. Es ist also mehr als angenehm, oder das, dessen Genuß wir nicht ausschlagen. Denn es bedeutet nicht bloß, daß wir den Gegenstand gern, sondern daß wir ihn auch mit Liebe empfinden. Ein angenehmes Gesicht sehen wir gern; ein liebliches kann uns einige Liebe einflößen. Es ist daher dem Häßlichen, was man leicht hassen kann, entgegengesetzt; und wie dieses mehr sagt, als unangenehm, so sagt lieblich mehr als angenehm. Das ist auch der Fall bey leblosen Gegenständen. Dieser Wein schmeckt lieblich, ist mehr, als er schmeckt angenehm. Doch ist es nicht so viel, als anmuthig, oder das, was zugleich Verlangen erweckt. Die Ausdrücke: die Gegend ist angenehm, lieblich, anmuthig, bezeichnen also die verschiedenen Grade des Vergnügens von dem geringsten bis zum höchsten. (S. auch Anmuthig. Reitzend.)

Angesicht. Gesicht. Antlitz. S. Antlitz.

Angst. Bange.

I. üb. Durch beydes wird der Zustand ausgedruckt, worin sich das Gemüth befindet, wenn wir uns vor einer Gefahr fürchten. II. V. Angst, einen Zustand auszudrucken, der aus einem höhern Grade dieser Furcht entsteht. Man verbindet es daher auch mit Wörtern, die eine solche Vergrößerung anzeigen. Man sagt: ich stehe eine Höllenangst aus, aber nicht eine Höllenbangigkeit. Ja, bange zeigt oft nur eine geringe Besorgniß an: ich war bange, du möchtest das Glas fallen lassen. In der Bibel heißt es: Um Trost war mir sehr bange; ich sehnte mich nach Troste, und besorgte keinen erhalten zu können. Hier würde man nicht sagen können: um Trost

war

war mir sehr angst. Weil also bange einen Zustand anzeigt, der aus einem geringern Grade der Furcht entsteht: so kann man es auch am besten von einer Furcht gebrauchen, die daher entsteht, daß man zweifelt, ob man etwas Gutes, wonach man sich sehnt, erhalten werde. Das Wort angst hingegen führt mehr den Begriff der Furcht vor einem wirklichen Unglück mit sich. So sagt man wohl: ihm ist bange, daß ich ihm mein Wort nicht halten werde, oder: ihm ist bange, daß ich ihm nicht so viel geben werde, als ich ihm versprochen habe, oder: ihm ist bange, er werde die Erbschaft seines Vetters nicht erhalten. In solchen Fällen möchte man wol nicht sagen können: ihm ist angst, wenigstens würde es allemahl besser seyn, sich des Wortes bange zu bedienen.

Beyde Wörter werden bisweilen auch mit einander verbunden; angst und bange seyn; Jemanden angst und bange machen, und alsdann drucken sie den höchsten Grad der Empfindungen aus, welche diese Wörter anzeigen. Diese und ähnliche Verbindungen kommen indeß nur in der gemeinsten Sprechart vor. St.

Anmerkung. Wenn beyde Wörter von Enge abgeleitet werden können, wie darüber Hr. Stosch und Hr. Adelung übereinkommen, und wie das Wort Beklemmung anzudeuten scheint, das einen ähnlichen Zustand ausdruckt, worin man bey der Schwierigkeit des Athemholens eine Verengerung der Brusthöhle zu fühlen glaubt, so könnte man, ohne sich einer zu großen Spitzfindigkeit schuldig zu machen, Angst vielleicht von dem Superlativo des Stammwortes, so wie Bange von dem Positivo ableiten, und darin den Grund der angegebnen Verschiedenheit der beyden Wörter finden. Ein enger Raum, worin man eingeschlossen ist, bringt natürlich die unangenehme Empfindung hervor, die man Bangigkeit nennt. Daher werden bisweilen beyde Bedeutungen, wegen der natürlichen Vergesellschaftung der Begriffe von Ursach und Wirkung, vermischt. Bange Mauren sind enge und eben darum bangemachende Mauren.

Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn' auf freyer Flur.
Lyr. Bl.

Diese Vergesellschaftung der Ideen wird durch die Täuschung begünstigt, als wenn in einem Zustande der besorgnißvollen

Sehnsucht, die Brusthöhle zu enge sey. Denn was die Mauern bange macht, ist die unbefriedigte Sehnsucht nach Freyheit.

Ihm ist mit ihr so wohl, und fern von ihr so bange.
Manso.

Anklagen. Verklagen. Belangen.

I. üb. überhaupt eine Klage gegen jemand bey einem Richter anbringen. II. V. Verklagen wird aber auch von bürgerlichen, anklagen nur von peinlichen Klagen gesagt. Man verklagt jemand, damit ihn die Obrigkeit zwinge, das zu leisten, was er uns schuldig ist; man klagt jemand an, damit er gestraft werde. Man verklagt einen Schuldner, damit ihn die Obrigkeit zwinge, uns zu bezahlen; man klagt einen wegen eines Verbrechens an, damit er zur verdienten Strafe gezogen werde. Ich kann sagen: Hastings ist bey dem Oberhause des englischen Parliaments wegen seiner Verwaltung in Indien verklagt und angeklagt worden; verklagt, so fern überhaupt eine Klage gegen ihn bey diesem höchsten Gerichte ist angebracht worden; angeklagt, so fern diese Klage gewisse ihm schuldgegebene Verbrechen betrifft. Belangen scheint nur bey kleinern Beleidigungen und Vergehen gebraucht zu werden. Man belangt Jemanden bey seiner Obrigkeit, wenn er sich weigert uns eine Schuld zu bezahlen, wenn er uns geschimpft hat, u. s. w.

Anklagen. Beschuldigen.

Im Allgemeinen; jemand für den Urheber einer bösen That erklären. Wenn dieses bey der Obrigkeit geschieht, damit er dafür Genugthuung leiste oder gestraft werde, so heißt es anklagen; geschieht es außergerichtlich und ohne diese Absicht, so ist es bloß Beschuldigen. Man beschuldigt oft einen Mächtigen eines Verbrechens, ohne daß man sich getrauet, ihn anzuklagen. Man kann jemand beschuldigen, ohne daß man ihn anklagen kann, weil er keinen Richter über sich hat. Die Schweden beschuldigten Carl den Zwölften, daß er an dem Verfalle des schwedischen Reiches Schuld sey; aber niemand konnte ihn irgendwo deswegen anklagen, weil er keinen Richter über sich hatte.

Anklagen. Angeben.

Beydes heißt, jemand der Obrigkeit als Übertreter eines Gesetzes anzeigen. Auf dieses bloße Anzeigen beschränkt sich das Angeben. Wer einen bloß angiebt, der übernimmt nicht, den Beweis von der Schuld des Angegebenen zu führen; sondern er veranlaßt nur die Obrigkeit, eine Untersuchung zu eröffnen, und die Beweise seiner Schuld zu finden, noch weniger verlangt er die Bestrafung desselben, welche Nebenbegriffe hingegen in dem Anklagen enthalten sind.

Ankläger. Angeber. S. Anklagen.

Anklopfen. Anpochen. Anschlagen. S. Anpochen.

Ankommen. Anlangen. Eintreffen.

I. üb. Anfangen an einem Orte gegenwärtig zu seyn. II. V. Der Unterschied dieser Wörter ist zwar ziemlich fein, jedoch nicht ganz unmerklich. Anlangen kömmt von langen, reichen, her, und bezieht sich also auf die Entfernung, und auf den Weg, den eine Person oder Sache hat zurücklegen müssen, um an einem gewissen entfernten Orte gegenwärtig zu seyn. Ankommen bezieht sich bloß auf den Ort, wo eine Person anfängt gegenwärtig zu seyn. Die Juden erwarten die Ankunft ihres Messias; sie sagen, er ist noch nicht angekommen; denn er ist noch nicht da, noch nicht bey ihnen gegenwärtig; sie sagen aber nicht: er wird bald anlangen; denn er hat keinen Weg zurückzulegen, er kömmt nicht nach einer langen Reise an. Wir erwarten die Ankunft Gottes zum Gerichte, er wird zum Gerichte ankommen, aber nicht anlangen, denn er wird, ohne einen Weg zurückgelegt zu haben, da er allgegenwärtig ist, nur plötzlich sichtbar werden. Daher wird auch Ankommen oft gebraucht anstatt aufgenommen werden. Er ist glücklich angelangt, heißt, es ist ihm auf dem Wege kein Unfall begegnet; er ist nicht gut, er ist schlecht angekommen; er ist nicht gut aufgenommen worden. Man wird also wohl thun, da, wo man besonders auf die Reise und den Weg sieht, das Wort Anlangen zu gebrauchen, und nur da Ankommen, wo dieser nicht in Betrachtung kömmt. Man

sagt genauer: Wir sind, wegen der schlechten Wege mit Mühe endlich angelangt; wir sind nach einer langen, mühsamen und gefahrvollen Reise endlich noch glücklich angelangt.

Eintreffen bedeutet, daß man zu einer gewissen Zeit anlangt. Es setzt eben so, wie Anlangen, eine größere Entfernung der Örter voraus, und wird bey geringern Entfernungen nur alsdann gebraucht, wenn auf die Zeitbestimmung etwas ankömmt. Denn Eintreffen bezieht sich immer auf Erwartung. Und daher kömmt dabey, wenn es von der Ankunft einer Sache gebraucht wird, immer die Erwartung in Betrachtung. Die Post ist zu rechter Zeit, zu der gewöhnlichen Zeit eingetroffen. Daher es bey Personen, deren Ankunft gewöhnlich erwartet wird, auch ohne Zeitbestimmung gebraucht wird. Der König ist in seiner Residenz eingetroffen, es ist bey dem Gesandten ein Courier eingetroffen. (S. auch Stosch.)

Ankommen. Abhangen.

I. üb. Die Bedeutung, worin diese beyden Wörter übereinstimmen, ist, daß dasjenige, wovon etwas abhängt oder worauf etwas abkömmt, der Grund von demjenigen sey, das davon abhängt. So sagt man: es hängt von diesem Umstande ab, es kömmt auf diesen Umstand an. II. V. Ankommen wird aber nur gebraucht, wenn der Grund, wovon etwas abhängt, etwas zufälliges ist. Ich kann daher wol sagen: die Fortdauer unserer Seele nach dem Tode hängt von der göttlichen Güte ab: aber nicht, dabey wird es auf die göttliche Güte ankommen. Die Anzahl der Winkel in einem Dreyecke hängt von der Anzahl seiner Seiten ab; aber nicht, bey der Anzahl der Winkel in einem Dreyecke kömmt es auf die Anzahl seiner Seiten an; weil dieses könnte zu verstehen geben, daß diese Anzahl seiner Seiten willkührlich, zufällig und ungewiß sey. Wenn zwey Sätze, die einen Grund und eine Folge ausdrucken, durch ob mit einander verbunden werden; so macht dieses Ob, weil es die Folge ungewiß macht, auch den Grund ungewiß. Ob eine Figur drey Winkel haben werde, das wird davon abhangen, oder das wird darauf ankommen, ob

sie

sie drey Seiten haben wird. Da kann uns diese Unterscheidung also nicht mehr zu Statten kommen. Hier scheint indeß eine andere Betrachtung einen Unterschied zu machen. Nämlich in dem Abhangen liegt bloß der Begriff der Causalität, bey dem Ankommen kömmt aber der Begriff der Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit der Bedingung zu der Folge zugleich und vorzüglich in Betrachtung. Wenn wir sagen: ob unsere Reise wird vor sich gehen, das wird auf das gute Wetter ankommen: so wollen wir sagen, daß das eine wichtige und unentbehrliche Bedingung dabey sey. Es kömmt bey seinem Entschlusse, sich zu verheurathen, darauf an, ob er eine reiche Partey finden wird; das ist bey ihm eine wichtige und unerläßliche Bedingung. Das liegt auch in den Ausdrücken: es kömmt mir sehr darauf an, es kömmt mir nicht darauf an. So können auch beyde Arten, wie der Ausdruck: es kömmt darauf an, gebraucht wird, mit einander verbunden werden. Da auf Alles etwas ankömmt, was wichtig und unentbehrlich ist: so muß auch auf die Bedingung und den Grund, wovon etwas abhängt, etwas ankommen, weil er zu der Folge unentbehrlich ist.

Anlagen. Naturgaben.

I. üb. Vollkommenheiten, welche der Mensch nicht durch Fleiß und Kunst erworben hat. II. V. Anlagen sind aber bloß dasjenige, was uns zur Erwerbung gewisser Vollkommenheiten im höhern Grade geschickt macht, sie erfodern also Fleiß, Übung und Bildung, wenn wir die Vollkommenheiten wirklich erhalten sollen, wozu sie die Anlagen sind. Es kann einer viel Anlage zur Tonkunst haben, der doch kein großer Tonkünstler wird, weil er sich nicht auf die Tonkunst legt. Zu den Naturgaben gehören hingegen auch solche Eigenschaften, die wir ganz der Natur zu verdanken haben, ohne Hülfe des Fleißes und der Kunst, ob sie gleich durch unser Zuthun können erhalten und erhöhet werden. So sind eine feste Gesundheit, Schönheit, eine angenehme Stimme keine bloße Anlagen, sondern wirkliche Naturgaben, die der Mensch der Natur allein zu verdanken hat, und wozu er, wenn er sie besitzt, durch Fleiß und Kunst nichts hat beytragen können. In dieser Rück-

sicht sind auch die Anlagen, die ein Mensch hat, Naturgaben, denn er hat sie sich nicht selbst verschafft.

Anlangen. Ankommen. S. Ankommen.

Anlangen. Angehen. Betreffen.

I. Üb. Diese Wörter zeigen insgesammt einen gewissen Grad des Antheils an, den wir an etwas nehmen. II. V. Sie drucken diesen Antheil durch eine Bewegung gegen die Person aus, die der Gegenstand afficiren soll, und man kann ihre Bedeutung nach dem Grade der Stärke unterscheiden, der durch die Geschwindigkeit des Gegenstandes ausgedruckt wird. Das ist wahrscheinlich die Ursache, warum Anlangen nur in der Verbindung mit: was, so viel mich anlangt, gebraucht wird; denn das heißt nur: so viel an mich von der Sache gelangt, den geringen Antheil, den ich daran nehme. Angehen und Betreffen werden mit dem Gegenstande selbst verbunden, aber so, daß Angehen einen Gegenstand bezeichnet, der nicht so stark rührt als ein solcher, den Betreffen anzeigt. Denn Betreffen kömmt von Treffen her, welches einen Körper erreichen, und, wenn er empfindlich ist, auf eine schmerzhafte Art berühren, bedeutet. Daher auch das Einfache: Treffen, bisweilen anstatt Betreffen gebraucht werden kann, um diese verstärkte Bedeutung noch bestimmter anzuzeigen.

> Diese Einfälle waren zwar so beschaffen, daß derjenige, den sie nichts angingen, sie lieber hörte, als der, den sie trafen; sie nöthigten aber auch denjenigen, der sich dadurch verletzt fand, wider seinen Willen mitzulachen.
>
> J. E. Schlegel.

Was mich aber auf eine schmerzhafte Art betreffen soll, das muß mich berühren, und es afficirt mich daher stärker, ich nehme einen stärkern Antheil daran, als was mich anlangt und angeht. Eine Ermahnung, eine Warnung, eine Lehre, die ich auf mich anwende, oder die jemand, auch verdeckt, an mich richtet, gehet mich an; ein Unglück, ein Spott, eine Beschimpfung, ein sarkastischer Einfall betrifft mich. Wenn daher alle drey Wörter mit was oder so viel verbunden werden, so würden sie nach dem Grade des Antheils, den man ausdruk-

ken will, ein jedes seine rechte Stelle finden. (S. auch Stosch und Adelung unter Anlangen.)

Anlaß. Gelegenheit.

I. üb. Die äußern Umstände, die auf irgend eine Weise dazu mitwirken, daß etwas geschieht, das sonst entweder gar nicht oder nicht so gut erfolgt wäre. II. V. Bey einer jeden Handlung unterscheiden wir den Entschluß und die Ausführung. Die Umstände, die den Entschluß wirken, sind der Anlaß; die Umstände, die die Ausführung erleichtern, sind die Gelegenheit. Bey dem Anlaß sieht man aber mehr auf die Einwirkung einer Sache auf das, was geschieht; der Anlaß führt die Begebenheit, so zu sagen, selbst herbey, indem sie einen Entschluß wirkt. Luther nahm durch Tetzels Ablaßkram Anlaß, den Mißbräuchen des päbstlichen Hofes weiter nachzuforschen. Gelegenheit bezieht sich mehr auf die zufällige Lage der Umstände, die so beschaffen ist, daß dabey etwas leicht ausgeführt werden kann. Man sagt: hier ist eine schöne Gelegenheit, sich anzubauen, es ist Holz, Wasser, Getraideland, Wiesen u. s. w. vorhanden. Wenn uns jemand Anlaß gegeben hat, ihn zu hassen: so sucht man Gelegenheit ihm zu schaden. Daher ergreift oder benutzt man eine Gelegenheit, hingegen giebt etwas Anlaß. Dieses gab Anlaß zu seiner Feindschaft gegen mich, und er ergriff die erste Gelegenheit, sie an mir auszulassen. Man sagt, eine Gelegenheit wird uns vergönnet, aber nicht ein Anlaß; wenn gewisse Umstände nicht gehindert werden, die die Ausführung eines Anschlages erleichtern. Als Satan im Milton die Hölle zu einem neuen Anschlag gegen Gott ermuntern will; so sagt er:

> Gott lasse ihnen jetzt Ruhe; der Donner
> Brüllet nicht mehr durch die schreckliche Tiefe.
> Laß die Gelegenheit nicht, die unser Feind uns vergönnet,
> Uns entschlüpfen. —
>
> Zachariä.

Wo indeß beydes, Anlaß und Gelegenheit geben, und Anlaß und Gelegenheit nehmen gebraucht wird, bezieht sich das Erstere doch auf Wirkung des Entschlusses, und das

das Andere auf die Zufälligkeit der Umstände, welche die Ausführung erleichtern. Helena gab Anlaß zum Trojanischen Kriege, er wirkte in den Griechen den Entschluß, Troja mit Kriege zu überziehen, und gab dadurch, daß er die Ausführung dieses Entschlusses beförderte, die Gelegenheit dazu. Hier ist die Gelegenheit zugleich der Anlaß; was die Ursach des Erfolges ist, erleichtert zugleich die Ausführung. Nämlich die Aussicht auf die leichte Ausführung eines Entschlusses kann zugleich der Bewegungsgrund seyn, ihn zu fassen. Tetzels Ablaßkram erbitterte die Gemüther gegen den römischen Hof, und mußte solchergestalt jede Unternehmung gegen denselben erleichtern, in so fern war er Gelegenheit der Reformation. Dieser Gedanke mußte aber auch Luthern zu dem Entschlusse bewegen, den römischen Hof anzugreifen, insofern war diese Gelegenheit zugleich eine der Veranlassungen der Reformation.

> Eine kleine Gelegenheit giebt ihm Anlaß zu tausend Einfällen, von welchen diejenigen, die ihm zuhören, nicht allemahl den Zusammenhang einsehen.
>
> J. E. Schlegel.

Gelegenheit und Anlaß können aber auch verschiedene Umstände seyn. Die Macht der Carthaginenser gab den Römern Anlaß zur Eifersucht, und sie ergriffen die erste Gelegenheit, sie zu demüthigen, d. h. den ersten zufälligen Umstand, der ihnen die Demüthigung der Carthaginenser erleichterte. Zwischen dem Anlaß und dem Entschlusse ist ein ursächlicher Zusammenhang; der Anlaß macht also den Entschluß bedingt nothwendig. Die Gelegenheit erleichtert nur die Ausführung, er macht aber dieselbe nicht nothwendig. Denn sie kann unbenutzt bleiben, es sey, daß man sie nicht gewahr wird, oder aus Mangel an Thätigkeit vorbeygehen läßt. Die Wahrnehmung der immer fortdaurenden Mißbräuche der römischen Kirche mußte einen Mann, wie Luther, nothwendig veranlassen, an ihre Abschaffung zu denken, und Tetzels Ablaßkram verschaffte ihm unvermuthet eine günstige Gelegenheit, damit den Anfang zu machen. So auch Veranlassen. Veranlassung. (S. auch Stosch.)

Anlassen (übel, hart). Anfahren.

I. Üb. Einem mit heftigen Worten übel begegnen. II. V. Nach der Ableitung führt Anfahren besonders auf den Begriff des Zorns und der Hitze, woraus diese üble Bewegung entspringt, im Zorne gleichsam auf einen losfahren. Übel oder hart anlassen ist, ihm gleichsam übel begegnen, indem man ihn an sich läßt, indem er also zu uns kömmt. Hart anlassen wird also nicht allein einen geringern Grad von Ungestüm anzeigen, als Anfahren, sondern es wird auch eigentlich bloß von Höhern gebraucht werden, wenn sie Geringern übel begegnen, und zwar die letztern den erstern etwas vorzutragen und zu bitten haben, das ihnen mißfällt, oder wenn sie es nicht auf die gehörige Art vortragen. Schwache Ältern lassen sich oft von ihren Kindern anfahren, vernünftige Ältern würden ihre Kinder übel anlassen, wenn sie sich dergleichen erlauben wollten.

Anlegen. Errichten. Stiften.

I. Üb. Der Urheber von dem Entstehen einer fortdaurenden Sache seyn. Eine hohe Schule anlegen, errichten, stiften. II. V. Stiften, wenn es von vorübergehenden Begebenheiten und Handlungen gebraucht wird, heißt, dazu anreitzen, und wird alsdann immer von bösen Dingen gesagt; dieser Mensch stiftet lauter Unheil, lauter böse Händel, er hat Uneinigkeit unter ihnen gestiftet. Es wird ferner von solchen Dingen gebraucht, die fortdauern, und zu deren Fortdauer jemand wichtige Veranstaltungen macht, die ihm Kosten und Mühe verursachen, deren Urheber sich merkwürdig macht und durch das Entstehen und die Dauer der Sache verewigt. Man sagt: der H. Benedict hat den Orden der Benedictiner gestiftet. Und da in den mittlern Zeiten die meisten neuen Einrichtungen geistliche waren und von Geistlichen herkamen, wobey sich der Urheber ein besonderes Verdienst zu machen suchte: so hat man solche Einrichtungen in ausnehmender Bedeutung Stifter, Stiftungen genannt. Da die Armenhäuser, Hospitäler und ähnliche Anstalten ebenfalls einen gottesdienstlichen Ursprung hatten: so hat man die geistlichen Benennungen auch auf diese übertragen.

Errichten heißt nach der Ableitung, ein Werk in die Höhe richten; als: ein Gebäude errichten. Anlegen bedeutet hingegen nach der Ableitung, etwas auf eine Fläche legen, und wird daher nur von niedrigen Dingen gesagt. Man sagt: einen Garten, eine Baumschule anlegen. In uneigentlicher Bedeutung kann man daher von geringen Dingen nur sagen anlegen; als: eine Kostschule anlegen, eine Spinnerey anlegen. Errichten kann man hingegen nur von höhern Dingen sagen. Eine Akademie der Wissenschaften wird errichtet, und nicht angelegt, so fern sie eine höhere gelehrte Anstalt ist; sie wird gestiftet, so fern sie ihren Urheber verewiget. Von einem Kloster sagt man nicht, daß es errichtet ist, weil es nicht zu den höhern geistlichen Anstalten gehört; aber auch nicht angelegt, weil es doch keinen Nebenbegriff von etwas niedrigem zuläßt. Von Bistümern, hohen Schulen u. s. w. sagt man sowohl: sie sind gestiftet, als: sie sind errichtet. Das Errichten bezieht sich alsdann auf die Würden ihrer Vorsteher. Sagt man auch, sie sind angelegt: so beziehet sich das auf den Nutzen der Untergeordneten, der Diöcesglieder, der Studierenden, der Schüler.

Anleiten. Anführen. S. Führen.

Anmaßen (sich). Bemächtigen (sich).

I. üb. Sich eine Sache zueignen, worauf wir uns ein gewisses Recht nehmen, oder die wir uns als unser Eigenthum zueignen wollen. II. V. 1. Anmaßen zeigt aber allemal an, daß man sich etwas unrechtmäßiger Weise zueigne; man kann sich aber auch einer Sache rechtmäßiger Weise bemächtigen, wenn sie keinem andern gehört, oder sonst kein anderer ein Recht hat, uns zu hindern, daß wir sie uns zueignen. 2. Sich bemächtigen wird bloß von körperlichen Sachen gesagt, Anmaßen auch von unkörperlichen, von Rechten, Freyheiten u. s. w. Cäsar bemächtigte sich des öffentlichen Schatzes, so fern es eine Sache war, die er in seine Gewalt brachte, und er maßte sich die Herrschaft über das Römische Reich an, die ein Recht war, das er sich unrechtmäßiger Weise zueignete. (S. auch Stosch.)

Anmerkung. Hr. Stosch unterscheidet diese beyden Wörter noch durch andere Nebenbegriffe, die aber, dem neuesten und allgemeinsten Sprachgebrauche nach, nicht darin enthalten sind. So sagt er: Sich bemächtigen gebe den Begriff, daß man Gewalt und Macht dazu brauche, es in Besitz zu nehmen; daß Sich bemächtigen mehrentheils zu verstehen gebe, daß auch andere auf die Sache Anspruch machen, denen man aber mit Gewalt zuvorkomme, oder sie aus dem Wege räume; wenn man sage: Er maßt sich diesen Titel an: so sehe man auf keinen Nebenbuhler, welcher auf eben den Titel Anspruch macht. Allein da man sich einer Sache bemächtigen kann, die keinem gehört und worauf keiner einen Anspruch macht, welches auch ohne Gewalt geschehen kann: so gehören diese Nebenbegriffe nicht nothwendig zu der Bedeutung des Wortes Bemächtigen. Die Rechtslehrer übersetzen daher: occupatio durch erste Bemächtigung, wenn ich mir eine rem nullius auch ohne die geringste Gewalt zueigne. Ich komme in das Schauspielhaus und bemächtige mich des ersten besten Platzes, den ich finde und den noch niemand eingenommen hat.

Anmaßung. Anspruch.

I. üb. Behauptung, daß man ein Recht auf eine Sache habe. II. V. Aus dem vorigen Artikel (S. Sich Anmaßen. Sich Bemächtigen.) ergiebt sich aber schon, daß Anspruch weniger sage, als Anmaßung. Denn es enthält nicht den Begriff, daß man sich schon in den Besitz des vermeinten Rechtes gesetzt habe; noch auch, daß dieses Recht ungegründet sey. Wenn daher beyde Wörter von dem Charakter eines Menschen gebraucht werden: so druckt es einen höhern Grad der Bescheidenheit aus, wenn man von jemandem sagt: er ist ohne alle Ansprüche, als wenn man sagt: er ist ohne Anmaßung.

Anmerkung. Bemerkung.

I. üb. Gedanken, es sey des eigenen Nachdenkens oder der Erfahrung, wozu uns ein Gegenstand veranlaßt. II. V. Die Ableitung des Wortes Anmerkung führt auf den Nebenbegriff, daß diese Gedanken zu andern, es seyen unsere eigenen oder die Gedanken eines andern, hinzugefügt werden. Daher pflegt man die Gedanken, womit man einen Text erklärt, oder erläutert, oder widerlegt, Anmerkungen zu nennen. Die Gedanken, wozu jemandem auf einer Reise durch Frankreich

reich seine Erfahrungen und sein Nachdenken Anlaß gegeben hätten, könnte er unter dem Titel: Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand von Frankreich, drucken lassen. Hier würde er nicht sagen können: Anmerkungen.

Anmuthig. Angenehm. S. Angenehm.

Anmuthig. Hold. Holdselig. Reitzend. Anmuth. Holdseligkeit. Reitz. Grazie.

I. üb. Lauter Eigenschaften, wodurch ein Gegenstand einen sanften angenehmen Eindruck auf uns macht. Denn sie kommen alle einem Gegenstande zu, so fern er zu der Gattung der schönen Gegenstände gehört, die von den erhabenen, auch durch den Eindruck, den sie auf uns machen, verschieden sind. Auch sind diese Ausdrücke von dem Ausdrucke Angenehm verschieden. (S. Angenehm. Anmuthig.) II. V. Wie sie aber unter einander verschieden sind, das ist nicht leicht anzugeben. Indeß wird es nicht allein für die Genauigkeit im Ausdrucke, sondern auch für die Geschichte der Sprache, und die darin aufbewahrten Spuren der Cultur unserer Nation, so wie für die Bemerkung einiger Züge in ihrem Genie und Charakter, lehrreich und interessant seyn, ihren Unterschieden nachzuspüren. Nicht sehr lange vor Luthers Zeiten hatte die deutsche Sprache noch gar keinen Ausdruck, um die Eigenschaften zu bezeichnen, die sich durch den sanften Eindruck ankündigen, den Anmuth und Reitz auf uns macht. Sie fanden diese Eigenschaften in der griechischen und lateinischen Sprache ausgedruckt und selbst personificirt. Da sie kein anderes Wort hatten; so übersetzten sie χαριτες geradezu durch Gnaden. So nennt Geiler von Kaysersberg die drey Grazien in s. Pred. über Seb. Brandts Narrenschiff Bl. 44. die drey Gnaden. Geiler hätte also das jetzt unübersetzbare Wortspiel:

> Et la Grace de Jesus Christ
> Chès vous brille en plus d'un Ecrit
> Avec les trois Graces d' Homère.
>
> Voltaire Ep. au Card. Quirini.

folgendergestalt ausdrucken können:

„Und

„Und die Gnade Jesu Christi glänzt bey Ihnen in mehr
„als einer Schrift mit den drey Gnaden Homers."

Es ist daher weniger zu verwundern, daß alle deutsche Bibeln vor Luthern das κεχαριτωμενη des Grundtextes und das plena gratiarum der Vulgate in dem englischen Gruße Luc. 1, 28. durch voller Gnaden übersetzten; ob sie sich gleich mit dieser Übersetzung einen Rückblick auf die übernatürliche Gnade mochten vorbehalten wollen. Luther fühlte das Ungereimte dieser Übersetzung, und setzte: du Holdselige, an ihre Stelle. Das Wort Hold war zwar, wie das Wort Huld, das noch in Huldgöttin auf die Vermischung des Gütigen und Liebenswürdigen hinweiset, schon längst in der Sprache, aber es bedeutete, außer treu, ursprünglich, gnädig, gütig, wohlthätig, wie Unholde übelthätige, Furcht und Haß erweckende Wesen. Es war daher mit gnädig verwandt; allein es konnte nun leichter, ohne Zweydeutigkeit, durch eine Metonymie, auf die sanfte Empfindung der Liebe übertragen werden, die die sanfte Güte in dem Herzen wirkt.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blütenknospen süßer, verschämter Huld.

Salis.

Hier ist Huld so viel als Liebenswürdigkeit. So wäre dann hold, das Wohlthätige, das unschuldig fröhliche, und durch diese Eigenschaften angenehme und liebenswürdige. Indem aber die Bedeutung dieses Wortes noch mehr verallgemeinert wurde: so konnte es nun auch von leblosen Dingen gebraucht werden, von holden Blüthen, holden Gerüchen, holden Winden, (Eschenburgs übers. von Shakespears: Was ihr wollt.) holdem Schlaf, wo es sich überall auf die wohlthätige Wirkung dieser Dinge bezieht, so wie sie unserer Empfindung erscheinen.

Es liegt also bey hold und holdselig der Begriff von Liebenswürdigkeit durch moralische Eigenschaften der Unschuld, Natürlichkeit, des unerlernten Ausdruckes der Bescheidenheit, des Wohlwollens u. s. w. zum Grunde.

Anmuth bedeutete noch lange nachher, das Verlangen, (S. Angenehm. Anmuthig.) und kann also, als die Eigenschaft eines Gegenstandes, dasjenige ausdrucken, was Verlangen erregt. Ein anmuthiger Platz, wohin wir gern gehen, und auf dem wir gern verweilen. Man sagt daher: ein holdes, ein holdseliges Lächeln, aber nicht ein holder, ein holdseliger Platz. Hingegen auch nicht leicht: ein anmuthiger Blick, statt: ein holder, ein holdseliger Blick. Sagen wir auch ein Blick voll Anmuth, so wie ein holder, holdseliger, ein Blick voll Huld; so bezieht sich doch der erstere Ausdruck nur auf den angenehmen Eindruck überhaupt, den er auf uns macht, so wie der letztere auf den Ausdruck des unbefangenen natürlichen Wohlwollens, wodurch er uns gefällt.

Holdselig und Holdseligkeit ist den moralischen Wesen eigen geblieben und nicht auf unvernünftige und leblose übergetragen, weil die Nachsylben eine Fertigkeit in der Eigenschaft des Stammwortes anzeigen. Es druckt den höchsten Grad der weiblichen Liebenswürdigkeit aus.

Reitz, Reitzend ist spätern Ursprungs und wahrscheinlich die Übersetzung von dem französischen: attraits, appas, charmes. Es ist daher etwas, das uns stärker afficirt, als das bloße Anmuthige. Eine reitzende Gegend ist eine solche, die uns mit einer Art von angenehmer Gewalt anzieht. Wenn das Holdselige auch reitzend ist, so ist es beydes in verschiedener Rücksicht. Holdselig, wegen des Ausdrucks seines sanften Wohlwollens und seiner natürlichen Unschuld; reitzend wegen der Macht, womit ein solcher Gegenstand unsere liebevolle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Auch kann wol eine reitzende Person bloß unsere Begierden erregen. Eine Buhlerin kann reitzend seyn, aber nicht holdselig, wie eine heilige Jungfrau. Die schönen Gesichtszüge und Bewegungen, die mehr Lebhaftigkeit ausdrucken, sind ferner mehr reitzend, und die, welche mehr Sanftheit ausdrucken, mehr holdselig. Es wird mehr holde und holdselige Geschöpfe unter den Engländerinnen, und mehr reitzende unter den Französinnen geben.

Hier

Hier kann man die Bemerkung machen, daß die deutsche Sprache die Wirkung der weiblichen Schönheit mehr von ihrer Sanftheit bezeichnet, die Französische mehr von ihrer Stärke und Lebhaftigkeit; die deutsche mehr von dem Ausdrucke des Innern und Sittlichen, die französische ohne Rücksicht auf das Innere und Sittliche, von ihrem Äußern und der gefühlten Wirkung desselben. Denn das französische Charmes (von Charme, Zauber) zeigt einen solchen Eindruck an, wobey der Mensch sich seiner nicht mächtig bleibt, sondern gleichsam unter der Gewalt einer höhern Macht stehet; die ursprünglichen und ältern deutschen Ausdrücke hingegen deuten auf das Sittliche. Das führt vielleicht auf einen Unterschied in dem Genie und Charakter beyder Nationen, wenigstens zu einer Zeit, da sie sich durch Sitten und Manieren weniger genähert hatten.

Das Wort: Grazie, ist uns ohne Zweifel aus der Italiänischen Sprache durch die Kunstkritik zugekommen. Denn in dieser Sprache ist es einheimisch. Die wichtige Lehre, die der Graf Chesterfield seinem Sohne vergebens zurief: senza la Grazia tutta fatiga è vana, ist bekannt. Wir hatten wol Grazien für Huldgöttinnen, also für Personen, aber für die abgezogene Eigenschaft scheint es erst seit Winkelmanns Zeiten gemeiner geworden zu seyn.

Hr. Adelung glaubt, das Wort Holdselige werde in dem englischen Gruße in der leidentlichen Bedeutung genommen, für: die Huld eines andern im hohen Grade genießend. Das ist aber Luthers eigener ausdrücklichen Erklärung zuwider. Denn er sagt: es heiße: „Du liebe „Maria, oder du holdselige Magd, niedliche Jungfrau, zar„tes Weib, u. dergl." (S. Luthers Sendbrief vom Dolmetschen S. 58. 63. nach Dan. Peucers Ausgabe, Leipzig 1740, 8.) Eben dieser vortreffliche Sprachlehrer sagt: „Es „ist sonderbar, daß Anmuth, so fern es eine Eigenschaft der „Gegenstände ausdruckt, im Hochdeutschen nur von solchen „Dingen gebraucht wird, die durch das Gesicht empfunden „werden." Allein er führt in der Folge selbst die Stelle aus Wieland an:

O fliehe nicht, rief sie mit anmuthsvollem Ton.

Sollte er sich das aus Wielands oberdeutscher Mundart erklären: so könnte man auch einen Niederdeutschen für diesen Gebrauch anführen. In Eschenburgs übers. Shakespears: Was ihr wollt, findet sich eine anmuthige Musik.

Annehmen Nehmen. S. Nehmen.

Annehmlichkeiten. Reitze.

I. üb. Eigenschaften, die eine Person, insonderheit weiblichen Geschlechts, liebenswürdig machen. II. V. Außer der Verschiedenheit dieser Wörter, die schon in den vorhergehenden Artikeln (s. Angenehm. Lieblich. Anmuthig. Wie auch: Anmuthig. Holdselig. Reitzend.) angegeben sind, kann man noch folgende bemerken. Reitze nennen wir vorzüglich die äußeren natürlichen Schönheiten, die der Person eines Frauenzimmers eigenthümlich sind; unter Annehmlichkeiten verstehen wir auch solche gefällige Eigenschaften, die sie sich erworben und durch Fleiß und Kunst zu eigen gemacht hat. Einer Person, die uns angenehm unterhalten kann, deren Laune immer heiter und fröhlich, deren Umgang geistreich, deren Betragen gefällig und verbindlich ist, die sich mit Geschmack kleidet, die artig singt oder auf einem Instrumente spielt, die auf eine witzige und unbeleidigende Art zu scherzen versteht, einer solchen Person gestehen wir viele Annehmlichkeiten zu, die wir aber nur Reitze nennen werden, wenn wir etwas schmeichelhaftes sagen wollen, oder wenn uns die Begeisterung eine Hyperbel in den Mund legt. Die Ursache ist wol keine andere, als daß diese Annehmlichkeiten zwar einen mannigfaltigen und anhaltenden, aber nicht einen so innigen, lebhaften und tiefen Eindruck auf uns machen, als das, was wir Reitze nennen. Das erhellet auch aus den verschiedenen Beywörtern, mit denen diese Wörter vorkommen. Man sagt: sie hat viele und große Annehmlichkeiten; aber: entzückende, verführerische, bezaubernde Reitze. Der Eindruck, den die Reitze machen, ist also so groß, daß er uns die Besinnung raubt, und macht, daß wir unser nicht mächtig sind. Da aber hier alles auf diesen Eindruck ankömmt: so ist es begreiflich, wie der eine das bloß Annehmlichkeiten nennt, was einen andern als Reitze entzückt, und umgekehrt.

Anpochen. Anklopfen. Anschlagen.

I. üb. Man braucht diese Wörter von den Schlägen, welche man an eine Thür thut, um gehört und eingelassen zu werden. II. V. Das Wort Pochen ist, in seiner eigentlichen Bedeutung, sonderlich in den Bergwerken, gebräuchlich, von den erzhaltigen Steinen, welche mit Stempeln zerstoßen werden. Pochwerke nennt man solche Werkzeuge mit Stempeln, deren man sich zur Zerstoßung der Steine bedient, und Frisch sagt: auspochen heiße bey den Bergleuten, wenn ein Bergknapp den andern klopft, daß es Zeit zum Feyerabend sey. Vermuthlich hat das Wort Anpochen seinen Ursprung von dem Laute des Zerstoßens mit Stempeln in den Bergwerken, und es scheint daher mehr auf den Laut und das Getöse, welches man macht; Anklopfen hingegen mehr auf die wiederholten Schläge zu gehen, und zugleich nicht so starke Schläge anzuzeigen, als das Wort Anpochen. Man kann ganz leise an eine Thür anklopfen; aber wer anpocht, macht ein stärkeres Getöse. Daher sagt man wol, wenn jemand gar zu stark anklopft, warum pochest du so an? Du hast nicht nöthig, so anzupochen. Man kann es also als das Mittel zwischen anschlagen and anklopfen betrachten. Von dem Unterschiede zwischen anklopfen und anschlagen s. Klopfen und Schlagen. St.

Auch in der uneigentlichen Bedeutung wird dieser Unterschied zwischen Klopfen und Pochen beobachtet.

Wenn die Hoffnung gespannt in der Jünglinge klopfendem Herzen
Wühlt und pochende Angst.

Voß.

Anpreisen. Anrühmen. S. Preis.

Anpreisen. Preisen. Empfehlen.

I. üb. Mit jemandem von den Vorzügen einer Sache oder einer Person reden, um ihn auf dieselben aufmerksam zu machen und ihn davon zu überzeugen. II. V. Preisen bedeutet dieses überhaupt, ohne Rücksicht auf den Zweck, warum es geschieht.

An-

Anpreisen druckt, vermöge der Vorsylbe An, die Absicht aus, denjenigen, welchem man die Sache preiset, für dieselbe geneigt zu machen. Empfehlen enthält die nämliche Absicht, doch mit dem Unterschiede, daß man Jemanden für eine Sache oder Person auch noch aus andern Gründen kann geneigt zu machen suchen, als wegen ihrer innern Vorzüge. Ein Kaufmann sucht uns seine Waare anzupreisen, er sucht uns von ihren innern Vorzügen zu überzeugen, um uns geneigt zu machen, sie zu kaufen; er kann uns aber eine andere, die schlechter ist, wegen ihres geringern Preises empfehlen. Man empfiehlt eine Person, indem man Jemanden geneigt machen will, ihr Glück zu machen, nicht allein durch die guten Eigenschaften, die man ihr beylegt, sondern auch durch den Bewegungsgrund, daß uns ein Gefallen durch ihre Beförderung geschehe. Dieser Bewegungsgrund kann sehr wirksam seyn, wenn er von einer Person kömmt, der man nicht wohl etwas abschlagen kann.

Anschauen. Schauen. Beschauen. Ansehen. Sehen. Besehen.

I. üb. Diese Wörter machen zwey Familien aus, deren jede einerley Stammwort hat, und die sowohl von einander müssen unterschieden werden, als auch ein jedes Glied derselben von den übrigen. Sie kommen insgesammt darin überein, daß sie bedeuten: von einem Gegenstande eine unmittelbare Erkenntniß haben, dergleichen wir durch das Gesicht erhalten. II. V. Schauen, Anschauen, Beschauen bezieht sich aber vorzüglich auf die unmittelbare Erkenntniß, die uns der Sinn des Gesichts von den Gegenständen gewährt; weil dieses gerade der Sinn ist, der uns von der ganzen Gestalt der Gegenstände außer uns auf einmahl eine unmittelbare Vorstellung verschafft. Wir können uns aber diese Gegenstände auch durch die Einbildungskraft unmittelbar vorstellen. Es giebt daher auch ein Schauen, Anschauen, Beschauen durch die Einbildungskraft; das Sehen, Ansehen, Besehen hingegen geschieht durch die äußern Gesichtswerkzeuge, die Augen, selbst. Die Wörter, die von Schauen abstammen, haben ohne Zweifel durch die mystischen Asceten ihre Bedeutung erhalten.

Da diese die unmittelbare Vorstellung von Gott für den höchsten Grad der geistlichen Vollkommenheit halten, und Gott doch nicht mit den Augen von außen gesehen werden kann: so mußte diese unmittelbare Vorstellung keine solche seyn, dergleichen wir hier durch das Gesicht bekommen. Eine unmittelbare Vorstellung von einer Sache aber ist eine solche, die uns nicht durch Worte oder andere Zeichen mitgetheilt wird. Daher wird das Schauen dem Glauben entgegengesetzt, das eigene Anschauen, derjenigen Erkenntniß, die wir durch Belehrung und Nachricht von andern erhalten, und die Beschaulichkeit ist ein Zustand, worin wir ohne Worte denken oder wenigstens zu denken vermeinen. Daher ist endlich anschauende Erkenntniß eine Erkenntniß ohne Worte oder andere Zeichen. Das Schauen, Anschauen, Beschauen ist also von Sehen, Ansehen, Besehen so unterschieden, daß dieses letztere das Erkennen durch den äußern Sinn des Gesichtes anzeigt, das Erstere aber bloß die unmittelbare Erkenntniß andeutet, die wir auf diese Art erlangen, es sey durch die Einbildungskraft oder durch die Sinne, und zwar sey es durch welchen Sinn es will. In dieser Bedeutung wird das Wort Anschauung jetzt in der Sprache der kritischen Philosophie gebraucht, und es war ein alberner Einfall des bekannten Samuel Heineke, daß es auch reine Anhörungen geben müsse, so wie es reine Anschauungen gebe. Auch alsdann, wenn das Anschauen von dem Empfinden gebraucht wird, ist es nicht auf den Sinn des Gesichts eingeschränkt. Es wird dem Vorhersehen des Künftigen, das man in der Theologie unter Glauben versteht, so wie dem Erinnern des Vergangenen entgegengesetzt, und heißt also das Gegenwärtige empfinden, durch welchen Sinn es seyn mag.

Eine Geliebte anschauen — ach! wie ist das ganz anders, als an sie denken.

Dusch.

Wir Sehen alle Gegenstände, die uns in die Augen fallen. Da aber deren mehrere innerhalb unseres Gesichtskreises liegen: so sehen wir denjenigen unter ihnen an, auf den wir unsere Augen gerade richten, weil wir ihn bey dieser Rich-

tung

tung der Augen klärer und deutlicher sehen, als die übrigen. Wir besehen, was wir durch das Gesicht prüfen, und daher, wenn es mehrere Seiten hat, nach allen seinen Seiten wenden. Wir sehen alles mehr oder weniger, was in einem Antikensaale ist; wir sehen aber die Statue an, auf die wir unsere Augen allein richten, und wir besehen sie, wenn wir um sie herumgehen, um sie von allen Seiten zu betrachten. Eben so ist auch Schauen, Anschauen, Beschauen verschieden, so fern es von Gegenständen des äußern Gesichtes gebraucht wird. Wie Besehen von Betrachten verschieden ist, S. Betrachten.

Hr. Stosch hat die abgeleiteten Wörter dieser beyden Familien genau genug angegeben, sich aber auf den Unterschied der Stammwörter, die darin zum Grunde liegen, nicht so ausführlich eingelassen. Ich habe also diesen vorzüglich genau auseinander zu setzen gesucht.

Anschlag. Entwurf.

I. üb. Etwas, das man sich auszuführen vorgesetzt hat. II. V. Anschlag druckt aber nur das Vorhaben und die Absicht selbst aus, Entwurf zugleich die Erfindung und Anordnung der Mittel, wodurch man die Absicht erreichen kann. Daher nennt man einen Anschlag groß, weitaussehend, kühn, strafbar, verrucht, und den Entwurf künstlich, wohlausgedacht, schön. Einige Verschworne in Neapel hatten einen strafbaren Anschlag gegen das Leben der königlichen Familie gemacht; allein der Entwurf dazu war so übel ausgesonnen, daß er leicht vereitelt werden konnte. Entwurf ist also einerley mit den auch in die Sprache aufgenommenen Wörtern: Plan, Projekt, so wie Anschlag das französische Dessein ist.

Ansehen. Sehen Besehen. Anschauen. Schauen Beschauen S. Anschauen.

Ansehen. Achtung.

I. üb. Was in Ansehen und Achtung stehet, dem legt man einen vorzüglichen Werth unter den Menschen bey. So weit sind diese beyden Wörter gleichbedeutend. Die Bibel stehet

bey

bey den Christen in großer Achtung und Ansehen. Aristoteles stand in den philosophischen Schulen des Mittelalters in großer Achtung und in großem Ansehen. II. V. Ansehen bedeutet aber noch außerdem, daß wir durch die Achtung, worin eine Person oder eine Sache wegen ihrer geistigen und sittlichen Vollkommenheiten bey uns stehet, bewogen werden, das für wahr zu halten, was sie für wahr hält, was sie uns vorschreibt. So stehet die Bibel bey den Christen nicht bloß in Achtung wegen ihres Urhebers und der Vortrefflichkeit ihrer Lehren und Vorschriften, sondern auch in Ansehen, weil sie durch die Achtung, worin sie bey ihnen stehet, bewogen werden, ihre Lehren anzunehmen, und ihre Vorschriften für verbindlich zu halten. Wenn man von einem reichen Manne sagt, daß er wegen seines Geldes in Achtung und Ansehen steht, so ist es wegen des Werthes, den viele Menschen dem Reichthume beylegen, und weil sie glauben einem Menschen gefällig seyn zu müssen, der ihnen mit seinem Gelde nützlich seyn kann. Bey einem weisen Manne wird ihm das weder Achtung noch Ansehen verschaffen. Und selbst ein gewöhnlicher Mensch würde entweder die größte Einfalt oder den niedrigsten Sklavensinn verrathen, wenn er etwas für wahr und recht halten wollte, bloß weil es ein Reicher für wahr und recht hält. Die Gesetze müssen sich nicht bloß durch die Strenge Achtung und Ansehen verschaffen, womit auf ihre Beobachtung gehalten wird, sondern auch durch ihre Güte, Weisheit und Heilsamkeit. Jene würde ihnen bloß eine äußere Achtung und ein äußeres Ansehen geben, diese auch eine innere Achtung und ein inneres Ansehen.

In Ansehung. In Absicht. In Rücksicht. In Betrachtung. Aus Achtung.

I. üb. Man gebraucht diese Worte, wenn man einen Grund angeben will, warum man so und nicht anders handelt. II. V. In Absicht zeigt den Zweck an, wozu man etwas thut; in Ansehung das, was uns bewogen hat, etwas zu thun; in Rücksicht nur einen Theil der bewegenden Ursachen, die mich bestimmen konnten. Eine Rücksicht verschafft uns nur einen kürzern und also unvollständigern Anblick einer Sache,

als eine Ansicht. Ich that es in Absicht auf seine bessere Versorgung, und diese verschaffte ich ihm in Ansehung der Fürsprache meines Freundes, in Ansehung dessen gab ich mir so viele Mühe, diese Fürsprache bewegt mich dazu, mir diese Mühe zu geben. Ich that es aber auch zugleich in Rücksicht seiner Familie, die war auch mit ein Theil der bewegenden Ursachen. In Betrachtung führt den Begriff einer mehrern überlegung mit. In Betrachtung seiner zahlreichen Familie gab ich mir alle Mühe, ihm zu helfen; indem ich die Noth überlegte, worin diese gerathen würde. Aus Achtung schließt zugleich den Bewegunsgrund der Hochachtung mit in sich. Aus Achtung gegen seine Familie, die sich so verdient gemacht hat, und die man nicht beschimpfen will, erläßt man einem die Strafe, die er durch ein jugendliches Vergehen sich zugezogen hat. (S. auch Stosch.)

Ansetzen. Bestimmen. Benennen.

I. üb. Man setzt eine gewisse Zeit an, in welcher etwas geschehen soll, man bestimmt, man benennt sie. Nur so fern diese Wörter sich auf die Wahl einer solchen Zeit beziehen, sind sie gleichbedeutend. II. V. Nennen heißt einen Namen geben; den Tag benennen würde also bloß zu erkennen geben, daß man den Namen des Tages anzeige, der ihn von andern unterscheidet, und sage, ob er der erste, der zweyte u. s. w. des Monaths heiße. Setzen heißt machen, daß etwas an einem Orte sey. So sagt man: der Gärtner setzet den Baum; Ein Wort für das andere setzen, u. dergl. Einen Tag zu einem gewissen Geschäffte ansetzen, giebt also überhaupt zu erkennen, daß man ihm gleichsam eine gewisse Stelle anweise, oder daß man der Sache, die man vornehmen will, an diesem Tage ihre Stelle gebe, oder mache, daß sie an diesem Tage Statt finden soll. Bestimmen enthält den Begriff einer Aussonderung, wenn man die Wahl unter mehrern hat, insonderheit um für eine Sache einen gewissen Zweck festzusetzen. (S. Bestimmen. Widmen.) Einen Tag zu einer Sache bestimmen, kann also heißen, ihn unter mehrern wählen und aussondern, ihn dieser Sache widmen. Es ist zu der Untersuchung dieser Sache der vierte des Brachmonaths benannt worden,

weil

weil man dem Tage seinen Namen giebt, den er im Calender führt, der ihn von andern Tagen unterscheidet. Es ist der 4. Brachm. angesetzt worden, weil man, unter der Reihe von andern Geschäfften, der vorhabenden Untersuchung an diesem Tage gleichsam ihre Stelle anweiset. Es ist endlich dieser Tag dazu bestimmt worden, so fern man ihn unter mehrern andern Tagen dazu ausgesondert und gewidmet hat.

Hr. Stosch vergleicht mit diesen Worten auch noch das Wort Berahmen. Da dieses aber, wie Hr. Adelung richtig bemerkt, nur noch in der Kanzleysprache gebräuchlich ist: so gehört es nicht hieher.

Eben dieser gelehrte Sprachforscher erklärt Bestimmen durch: sich über etwas vergleichen, über etwas übereinkommen, indem er auf das Stammwort: stimmen, den rechten Ton angeben, zurücksieht; so, daß einen Tag bestimmen, so viel anzeigte, als sich über denselben verglichen haben. Allein das Wort bestimmen ist von dieser Stammbedeutung schon so weit entfernt, und seine jetzt schon eigentlich gewordene Bedeutung: Festsetzen und widmen, führt so natürlich auf den angegebenen Unterschied, daß er wol als der befriedigendste angesehen werden kann.

Ansetzen. Anstellen.

I. üb. Einem etwas zu verwalten geben. II. V. Anstellen bedeutet aber, nach der Ableitung von Stellen oder etwas stehen machen, eine kürzere, auch wol wiederrufliche Verwaltung; Ansetzen, welches von Setzen und Sitzen abstammt, enthält den Begriff einer längern, dauerhaftern und bleibendern Verwaltung. Daher bezieht sich Ansetzen auf Eigenthum und insonderheit Grundeigenthum. Man sagt: es hat sich ein neuer Kaufmann angesetzt; Jemand hat auf seinem Landgute neue Colonisten angesetzt. Hingegen sagt man: um den Druck dieses Buches zu fördern, sind mehrere Schriftsetzer angestellt, er ist bey der Kammer als Kriegsrath angestellt.

Anspruch. Anmaßung. S. Anmaßung.

Anſtand. Betragen.

I. üb. Das Äußere eines Menſchen im Umgange mit andern. Man ſagt: der Menſch hat einen guten oder ſchlechten Anſtand, ſein Betragen iſt gut, artig oder ſchlecht. II. V. Anſtand geht aber, vermöge der Ableitung auf das Beſtändige in ſeinem Körperbau, in ſeinem Stehen, Gehen, Sitzen, oder überhaupt in der Art, wie er ſich durch den Stand ſeines Körpers den Augen darſtellt. Betragen geht mehr auf ſeine Handlungen, ſo fern er dadurch gute oder ſchlechte Geſinnungen, wohlwollende oder übelwollende Neigungen, Feinheit des Geſchmackes und der Empfindung oder das Gegentheil davon ausdruckt. Ein artiger und guter Anſtand fällt gleich in die Augen; ein artiges und gutes Betragen entdeckt ſich an einem Menſchen erſt nach und nach, man wird es erſt durch den Umgang mit ihm gewahr. Bey dem Anſtande kömmt es mehr auf den Körper, bey dem Betragen auf die Seele an. Ein edler Anſtand iſt eine Stellung des Körpers, die Muth, Selbſtvertrauen mit Beſcheidenheit ausdruckt; ein edles Betragen, ſind Handlungen, die aus edlen Geſinnungen fließen.

Hr. Stoſch glaubt, der Anſtand ſcheine mehr eine Gabe der Natur und mit uns gebohren zu ſeyn; das Betragen komme mehr von der Erziehung. Allein es iſt bekannt, welchen guten Anſtand die militariſche Bildung und die Waffenübungen dem plumpeſten Bauer geben können. Da indeß ein vortheilhafter Körperbau dem guten Anſtande ſo günſtig iſt, und dieſer zu den Naturgaben gehört: ſo kann man leicht auf den Gedanken gerathen, als ſey dieſer Umſtand bey dem Anſtande weſentlich. Eben ſo giebt es ein angenehmes Betragen, wozu man durch die Kunſt kann gebildet werden; allein es giebt auch ein gutes, gefälliges, edles Betragen, welches natürlich iſt.

Anſtändig. Wohlanſtändig. Schicklich.

I. üb. Was an einer Perſon ſo beſchaffen iſt, wie es ſeyn muß, wenn ſie nicht Abneigung und Verachtung, ſondern Achtung und Zuneigung einflößen ſoll. II. V. Anſtändig iſt dasjenige an einer Perſon, was mit den Eigenſchaften harmo-

nirt, die ihr als einem sittlichen und geselligen Wesen zukommen. Es ist das Gegentheil von unanständig, oder demjenigen, wodurch es andern anstößig oder eckelhaft wird. Die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse kann eckelhaft seyn, und das Übermaaß in der Befriedigung dererjenigen, die nicht an sich eckelhaft sind, ist unsittlich. Die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse, die auf eine eckelhafte, oder auf eine solche Art geschieht, die ein Übermaaß anzeigt, ist unanständig. Man ißt unanständig, wenn man zu gierig ißt; man kleidet sich unanständig, wenn die Kleidung nicht der Zucht und Keuschheit angemessen ist, und die Schamhaftigkeit beleidigt; man druckt sich unanständig aus, wenn man Dinge, die die Ehrbarkeit zu nennen verbietet, mit ihren eigenthümlichen Namen nennt.

Man kann daher unanständige Dinge anständig und unanständig ausdrucken. Moliere ließ in seinem Malade imaginaire zu dem Apotheker bey der ersten Vorstellung sagen: Allés, allés, Monsieur! je vois bien, que Vous n'etes accoutumé à parler qu' à des cus; da das aber den Zuschauern mißfiel: so veränderte er es in: que Vous n'etes pas accoutumé à parler à des visages. Jenes war ein unanständiger Ausdruck; dieses ein anständiger. Es ist unanständig, in einer Gesellschaft zu gähnen, weil man sich einem natürlichen Triebe auf eine Art überläßt, die der Geselligkeit und der Achtung entgegen ist, die man der Gesellschaft schuldig ist.

Es ist etwas unanständiges für einen großen Fürsten, wenn er sich eine Ehre daraus macht, solche Künste zu verstehen, welche nur die niedrigsten Menschen erlernen. Alle Geschichtschreiber sehen es als etwas unanständiges an, daß sich der Kaiser Nero auf dem öffentlichen Schauplatze sehen ließ, mit den Harfenspielern und Fechtern um den Preis stritt, und mit den Kutschern um die Wette fuhr.

In Wohlanständig scheint das Wohl kein Pleonasmus zu seyn. Denn wohlanständig druckt auch, dem Sprachgebrauche nach, einen höheren Grad des Anständigen aus. Das Anständige ist dem Unanständigen entgegengesetzt; das Wohlanständige demjenigen, was gegen

den

den Wohlstand ist. Wenn ein vornehmer Mann in seiner Nachtmütze, aber übrigens in keiner unanständigen Kleidung über die Straße gienge: so würde das gegen den Wohlstand seyn. Wohlanständig ist also das, ohne welches jemand zwar nicht jeden Grad von Achtung bis auf den geringsten, aber doch einen höhern Grad derselben verliehrt, denjenigen nämlich, wozu ihn sein höherer Stand und feinere Bildung berechtigt.

Ich sage nichts von der Beobachtung der Anständigkeit, welche durchaus will, daß unser Geschlecht das männliche in einer gewissen Entfernung erhalte.

Dusch.

So gar kann ich sagen, daß ich Lust hatte ohne Abschied weg zu reiten, wenn es nicht verzogen ausgesehen und den Wohlstand beleidigt hätte.

Ebend.

Ich habe einen reichen und vornehmen Geitzigen gekannt, der die abgelegten Kleider seines Lakeyen trug, das war gegen den Wohlstand, ob es gleich keine an sich unanständige Kleidung war. Da, wo der geringere Grad nicht ist, kann auch der höhere nicht seyn; was also unanständig ist, das ist auch gegen den Wohlstand, aber nicht umgekehrt. Es kann etwas anständig seyn, was nicht wohlanständig ist. Denn wo der höhere Grad nicht ist, da kann doch der geringere seyn. Die Franzosen unterscheiden zwischen Decence und Bienséance; das Erstere scheint Anständigkeit, das Andere Wohlanständigkeit zu seyn. Bey dem Anständigen und Unanständigen scheint der Grund dieser Eigenschaften mehr in der Natur der Sache zu liegen, bey dem Wohlanständigen, und dem was gegen den Wohlstand ist, in den Sitten und Meinungen über die Zeichen von dem Stande eines Menschen. Nur alsdann, wenn etwas im höchsten Grade gegen den Wohlstand ist, kann man es auch unanständig nennen. Was bey einer Privatperson bloß gegen den Wohlstand seyn würde, das würde der Majestät eines Königs unanständig seyn. So hielt es Ludwig 14. für unanständig, auf öffentlichem Theater Ballete zu tanzen, nachdem er die berühm-

berühmten Verse in Racines Britannicus gehört hatte. Überdem werden Wörter, die verschiedene Grade anzeigen, im Gebrauche oft mit einander verwechselt, je nachdem man sich stärker oder schwächer ausdrucken will.

Schicklich ist, was seinen Grund in den Umständen hat, und also den Umständen angemessen ist; es ist dem Unschicklichen, oder demjenigen, was nicht zu den Umständen paßt, entgegengesetzt. Ein Frauenzimmer muß immer anständig gekleidet seyn, der Schamhaftigkeit gemäß; ihre Kleidung muß wohlanständig seyn, ihrem Stande gemäß, und schicklich, den Umständen gemäß. Eine Kleidung, die den Leib zu sehr entblößt läßt, ist unanständig; die unter unserm Stande ist, ist gegen den Wohlstand; es würde gegen den Wohlstand seyn, wenn ein vornehmes Frauenzimmer in der Kleidung einer Dienstmagd in eine ansehnliche Gesellschaft kommen wollte; eine Kleidung, die der Jahreszeit oder einer gewissen Feyerlichkeit nicht angemessen wäre, würde unschicklich seyn. Es würde unschicklich seyn, an einem heißen Sommertage mit einem Pelze zu erscheinen, oder als ein Gast bey einer Trauerversammlung in einem bunten Kleide. Die Anständigkeit hat ihre unabänderlichen Gesetze, die Wohlanständigkeit ihre Regeln, und die Schicklichkeit hängt oft von den eingeführten Gebräuchen ab. Sonst hielt man es für unschicklich, nach dem Tode eines sehr nahen Anverwandten sich nicht schwarz zu kleiden; jetzt, da an manchen Orten die Kleidertrauer abgeschafft ist, hält man es nicht mehr allgemein für unschicklich.

H. O. C. R. Teller hält dafür, daß „das Wohl in „Wohlanständig ein bloßer Pleonasmus sey, für das einfache Anständig, und daß Wohlanständig also im „Gebrauche nicht allgemein, sondern nur provinziell sey; ganz „wie das gut, wenn ich sage: es ist wieder den guten Anstand — und eben so viel andeute, als wenn ich sage: es ist „wider den Anstand." (S. Beytr. zur d. Sprachk. S. 381.) Allein Anstand ist augenscheinlich ein vocabulum medium; denn es giebt auch einen schlechten Anstand. (S. Anstand. Betragen.) Die Anständigkeit ist zwar ohne

Bey-

Beyſatz und immer etwas Gutes; allein auch dieſes Wort iſt mit Wohlanſtändigkeit nicht völlig gleichbedeutend. Da auch Decorum nicht Anſtand, ſondern Anſtändigkeit iſt: ſo iſt es natürlich, daß man eben ſo wenig ohne widerlichen Pleonasmus, das gute Decorum ſagen kann, als die gute Anſtändigkeit.

Anſtändig. Sittſam. Beſcheiden. Ehrbar.

I. üb. Dasjenige in dem äußern Anſtande und Betragen, was als Ausdruck der ſittlichen Mäßigung gefällt. II. V. Das Anſtändige vermeidet das Anſtößige, ſo fern es entweder eckelhaft iſt, oder der ſittlichen Würde des Menſchen überhaupt oder der Würde eines gewiſſen höhern Standes entgegen iſt. (S. Anſtändig. Wohlanſtändig. Schicklich.) Sittſam ſcheint aus dem lateiniſchen moratus überſetzt zu ſeyn. Daher ſtehet es allem Heftigen und Auffallenden entgegen. An dem Sittſamen gefällt ein gewiſſer Ton der Mäßigung in ſeinen Bewegungen, in ſeinen Reden, in ſeinen Blicken, in ſeiner Kleidung, ſo fern in allem dieſem nichts übertriebenes, nichts zu Starkes, nichts Heftiges, nichts Auffallendes iſt. Und das alles darum, weil dieſer Ton der Mäßigung nicht allein ein Zeichen der innern Ruhe, der Selbſtbeherrſchung, der überlegung und der Herrſchaft der Vernunft, ſondern auch der Achtung gegen ſich ſelbſt und Andere iſt. So wie die Anſtändigkeit das Mittel zwiſchen dem Cynismus und der Sprödigkeit (pruderie) iſt: ſo iſt die Sittſamkeit das Mittel zwiſchen der Frechheit und derjenigen Blödigkeit, die aus Mangel an Selbſtverträuen entſteht.

> Man ſieht ein freches Weib und einen blöden Mann
> Verächtlich das, wie dieſen an.
>
> Wernike.

In dem Alter findet ſich dieſe Mäßigung von ſelbſt, und da iſt ſie Ernſt und Gravität. In der Kindheit wird ſie noch nicht verlangt, weil die Bewegungen der Kinder noch keinen hohen Grad der Heftigkeit haben, und durch ihre Fröhlichkeit, ſo wie durch die Unſchuld gefallen, die in dem kindiſchen Alter die Stelle der Vernunft und der Tugend vertritt. An dem weibli-

chen

chen Geschlechte ist sie aber eine wesentliche Annehmlichkeit, weil dieses Geschlecht nicht durch den Ausdruck von Stärke und Kraft, sondern durch ein feineres Gefühl, durch Sanftheit und Delikatesse gefallen soll. Daher ist die Frechheit, die sich durch das übertriebene in der Kleidung, durch das Geräuschvolle in den Handlungen, durch das Heftige in dem Gange, den Bewegungen, in den Gebärden, den Blicken, durch das Schreyende in der Stimme, das Ungestüme im Streiten, das Angreifende und Zudringliche, in einer Person weiblichen Geschlechts so beleidigend, es ist gegen die Sittsamkeit.

> Daß man den Schöpfer im Geschöpf am besten liebet,
> Weiß Amaryllis, die der Armuth willig giebet,
> Und ihr so sittsam Hülfe beut. —
> Sie gleicht dem vollen Fluß, der fließend Tag und Nacht,
> Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht.
>
> Wernike.

„In öffentlichen Versammlungen laut sprechen; „Jedermann Dinge hören lassen, die nur insgeheim „oder flüsternd erwähnt werden sollten, das hält man „für ein Stück feiner Lebensart. Zu gleicher Zeit ist Erröthen „ganz wider die Mode, und Schweigen viel ungezogener, „als irgend etwas, das gesagt werden kann. Kurz, Behutsamkeit und Sittsamkeit, die man in allen andern „Zeiten und Ländern für die größten Zierden des schönen Ge„schlechts gehalten hat, werden als Zeichen eines Mangels an „Welt angesehen.“

Engl. Zusch. neue D. Übers.

Wir fodern von einem jungen Menschen Sittsamkeit in der Gesellschaft alter und ehrwürdiger Männer, als einen Beweis seiner Urtheilskraft, seiner Überlegung, seiner Selbstbeherrschung und seiner Achtung gegen Alter und Erfahrung: er soll mehr hören als reden, und, wenn er redet, nicht entscheidend und hofmeisternd.

Die Bescheidenheit, in dem weitesten Umfange des Wortes, hat Hr. Stosch durch die gehörige Einschränkung unserer wirklichen oder vermeinten Rechte erklärt; und diese Erklärung ist vollkommen richtig, wenn man nur noch hinzufügt: so fern diese Einschränkung aus dem mäßigen Urtheile von unserm eignen Werthe und unserer eignen Vollkommenheit ent-

springt. Denn wenn sie aus Menschenliebe entsteht: so ist sie Billigkeit. Wenn jemand seine Ansprüche auf eine Beförderung aus Mißtrauen gegen seine Verdienste nicht geltend macht, so ist er bescheiden; wenn es geschieht, um einem andern nicht vorzugreifen, der sie mehr bedarf, so ist er billig. Der Bescheidene verlangt daher keine Ehrenbezeugungen, weil er von seinen Vollkommenheiten keine hohe Begriffe hat. Ein Liebhaber ist bescheiden, wenn er nur auf unschuldige Gunstbezeugungen Anspruch macht.

> Ergreift und drückt er mir die Hand
> Mit höchst bescheidnem Blicke.
> Lyr. Blum. S. 32.

Der Bescheidene ist mit einer gütgemeinten aber geringen Bewirthung zufrieden.

> — — — Nur Baurenkost war es freylich,
> Und kein gräflicher Schmaus, doch, hoff ich, Freunde des Hauses
> Werden mein ländliches Mahl entschuldigen. —
> Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling.
> Voß.

So wird auch das Wort im Kaufe und Handeln gebraucht. Man sagt von einem Kaufmanne, er sey bescheiden, wenn er für seine Waaren nicht zu viel verlangt, sondern sich mit einem billigen Vortheile begnügt. Ein unbescheidener Mensch fodert immer mehr, als er fodern sollte. Es ersucht mich jemand, ihm in einer Sache behülflich zu seyn; ich verspreche es ihm auch. Von nunan überläuft er mich alle Tage, spricht mir von nichts, als von seiner Sache, und möchte, daß ich mich mit nichts anders beschäfftigte. Ich werde sagen: dieser Mensch ist unbescheiden; er hat einen so großen Begriff von seiner Wichtigkeit, daß er verlangt, alle Sachen sollen der seinigen nachstehen, und man soll sich mit nichts, als mit ihm beschäfftigen.

Die Ehrbarkeit schließt die Anständigkeit und die Sittsamkeit in sich. Sie ist diejenige Einrichtung unseres Betragens in der menschlichen Gesellschaft, ohne die wir uns keine Achtung und Ehre erwerben können. Ein ehrbarer Mensch wird sich allezeit hüten, etwas zu thun, wodurch er die Achtung anderer verliehren könnte, und sich hingegen so betragen,

daß

daß er die Achtung verdiene, die seinem Stande, seinem Alter und seinem guten Namen gebührt. In dieser Bedeutung wird das Wort ehrbar oft in der Bibel gebraucht; z. B. Phil. 4, 8. Was ehrbar ist, dem denket nach, das ist, dem, was euch Achtung zuziehet; 1 Theſſ. 4, 12. Wandelt ehrbarlich gegen die, die draußen sind, d. i. wandelt so, daß ihr bey den Heiden dem Christenthum Ehre macht. Daher sind unanständige Worte, Gebärden und Handlungen auch gegen die Ehrbarkeit; man sagt von einem Kinde, das für sein Alter schon sehr sittsam ist, daß es recht ehrbar da sitze. (S. auch Stosch.)

Anstechen. Anzapfen.

I. üb. Einen auf eine empfindliche und beleidigende Art tadeln. II. V. Nach der Ableitung enthält aber Anstechen nicht nur den Nebenbegriff des Schmerzenden, da ein Stich schmerzt, sondern auch des Verdeckten, weil man jemandem einen Stich leichter unbemerkt beybringen kann. Man nennt daher schmerzhafte und verdeckte Anzüglichkeiten Stichelreden.

Lindus ward einst im Gelag oft mit Worten angestochen.
Logau.

Womit er den herumreisenden D. J. Andreä ansticht.
Lessing.

Anzapfen, das von Zupfen herkömmt, deutet mehr auf den Nebenbegriff des Muthwillens, womit man jemand auf eine anzügliche und beleidigende Art tadelt. Es zeigt also an, daß man jemanden ohne gegründete Veranlassung im Vorbeygehen angreift, bloß um ihm wehe zu thun, und sich oder andern ein Vergnügen zu machen. Es hat immer Gelehrte gegeben, die es nicht lassen können, jede Gelegenheit zu ergreifen, andere Gelehrte anzuzapfen.

Anstecken. Anzünden.

I. üb. Das Gemeinschaftliche in der eigentlichen Bedeutung dieser Wörter ist, in einem brennbaren Körper Feuer oder Licht erregen und ihn in den Zustand des Brennens und Leuchtens bringen. So sagt man: Ein Haus anstecken,

ein Haus anzünden; ein Licht anſtecken, ein Licht anzünden.

II. B. Bey dem Anzünden ſcheint aber urſprünglich die Idee zum Grunde zu liegen, daß der Stoff und Zunder zum Brennen und Leuchten bereits in dem Körper, den man anzündet, verborgen liegt; bey dem Anſtecken aber, daß das Feuer erſt von Außen in denſelben hineingebracht wird. In dem Worte Anſtecken iſt es ſichtbar, und es wird daher auch in ſolchen uneigentlichen Bedeutungen gebraucht, die ſich auf dieſe Vorſtellungsart gründen. So ſagt man von Krankheiten und Seuchen, daß ſie anſtecken, weil man vorausſetzt, daß anſteckende Kranke ihren Krankheitsſtoff durch Berührung mittheilen.

Anzünden hingegen iſt nach dem lateiniſchen accendere, incendere gemacht, und dieſes kömmt von dem alten cando Glühen her, für welches hernach candeo gebräuchlicher geworden iſt. Der glühende Körper enthält aber ſeinen Feuerſtoff in ſich ſelbſt.

Daher können auch beyde Wörter nicht in allen Fällen ohne Unterſchied gebraucht werden. Nur da, wo das Feuer durch anderes Feuer oder durch eine mit dem Feuer verwandte Materie, als z. B. den Blitz, den elektriſchen Funken u. dergl. erregt wird, kann man Anſtecken gebrauchen, in allen übrigen Fällen wird man Anzünden ſagen. So kann man nur ſagen: Wenn das Feuer in dem Tempel der Veſta erloſch, ſo durfte es nur durch das Reiben eines Holzes wieder angezündet, nicht aber, angeſteckt werden.

Dieſer Unterſchied findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieſer Wörter Statt, und die angegebene Beſtimmung deſſelben muß augenſcheinlich das Gefühl dabey geleitet haben. Man wird ſagen:

> Pabſt Urban des zweyten Predigt auf der Kirchenverſammlung zu Clermont hatte in ſeinen Zuhörern eine ſo ſtarke Begierde zum Kriege in dem gelobten Lande angezündet, daß eine große Menge derſelben das Kreuz nahm.

Hingegen:

Dem wahrheitsliebenden Luther gaben seine Feinde Schuld, daß er viele Glieder der Kirche mit Irrthümern und ketzerischen Meinungen angesteckt habe.

Man denkt sich in dem erstern Falle die Begierde, wiewohl schlafend, in den Gemüthern vorhanden, die nur durch die Beredtsamkeit des Redners in Bewegung gesetzt worden, in dem andern aber denkt man sich die Irrthümer, als etwas, das demjenigen erst mitgetheilt wird, den man damit ansteckt.

Anstehen. Sich Bedenken. Sich Besinnen.

I. üb. Einen Entschluß aufschieben, ist die Bedeutung, worin diese Wörter übereinkommen. Man sagt: Sie hat lange angestanden, sich lange besonnen, sich lange bedacht, ehe sie diesem Manne ihre Hand gegeben hat; das heißt: es hat lange gewährt, ehe sie sich dazu entschlossen hat. II. V. Allein dieses Aufschieben kann verschiedene Gründe haben, wodurch die Bedeutung dieser Wörter verschiedene Nebenbegriffe erhält.

Anstehen bedeutet nach der Ableitung bloß stehen bleiben am Rande einer Unternehmung, nicht dazu fortgehen. Das kann seinen Grund in der Unentschlossenheit des Charakters haben. Besinnen heißt, seine Sinne und Gedanken sammeln, wenn uns eine Leidenschaft und insonderheit die Furcht in einen Zustand versetzt hat, worin wir unser nicht mächtig sind. Bedenken bedeutet berathschlagen, und also überlegen, wie wir etwas, das einige Schwierigkeiten hat, ausführen wollen.

Der Entschlossene steht nicht lange an, der Unbesonnene besinnt sich nicht lange, der Unbedachtsame bedenkt sich nicht lange. Der Unentschlossene steht lange an, ehe er einen Kauf schließt; der Furchtsame besinnt sich lange, weil er besorgt, betrogen zu werden; der Bedachtsame bedenkt sich lange, weil er überlegt, ob er ihm werde vortheilhaft seyn, und welches die vortheilhaftesten Bedingungen sind, unter denen er ihn schließen kann. Ein Frauenzimmer steht an, einem gewissen Manne ihre Hand zu geben, so lange sie sich nicht dazu entschließt; sie besinnt sich, so lange sie noch besorgt, es möchte nicht zu ihrem Besten gereichen; sie bedenkt sich, so lange sie noch die Schwierig-

keiten, die sie dabey sieht, überlegt, und die Gründe dafür und dawider gegen einander abwägt.

Anstellen. Ansetzen. S. Ansetzen.

Anstellig. Ausrichtig. Gewandt. S. Gewandt.

Anstifter. Stifter. Urheber.

I. üb. Derjenige, durch welchen etwas zur Wirklichkeit gelangt. II. V. Der Anstifter ist derjenige, welcher zu etwas Bösem reitzt, es sey durch Bestechungen, oder durch Erregung der Leidenschaften. Man sagt, der Herzog von Orleans, der hernach unter dem Namen Philipp Egalité so berüchtigt wurde, habe die ersten Unruhen, die im Anfange der französischen Revolution in Paris ausbrachen, angestiftet, indem er unter einen Theil des Volkes Geld ausgetheilet, und andere gegen den König und den Hof aufgebracht habe.

Diese Bedeutung hat auch zum Theil das Wort Stifter. Allein außerdem bedeutet es noch denjenigen, durch den eine fortdaurende gute Sache entsteht, für deren Fortdauer er durch Gesetze, regelmäßige Einrichtungen, und Versicherung der zur Erhaltung des Dinges nöthigen Kosten sorgt. So nennt man den h. Ignatius von Loyola den Stifter des Jesuiterordens, Carl den großen den Stifter verschiedener Bistümer. Der erstere gab seinem Orden Regeln, nach welchen er fortdauren sollte, der andere verband mit den Bistümern liegende Gründe, von denen sie erhalten werden konnten, und dadurch verewigten beyde ihre Namen. (S. Anlegen. Stiften. Errichten.)

Urheber unterscheidet sich von Anstifter dadurch, daß es sich nicht bloß auf etwas Böses bezieht. Auch die Protestanten sagen: Luther war der Urheber der Kirchenverbesserung. Ferner bedeutet es nicht denjenigen, der andere wozu anreitzt, auch wenn er nicht Theil daran nimmt, sondern die Sache selbst verursacht. Der Anstifter einer Schlägerey ist derjenige, der die Parteyen dazu anreitzt oder aufhetzt; der Urheber derjenige, der den ersten Schlag thut, oder dem andern

durch

durch Schimpfen Veranlaſſung giebt, auszuſchlagen. Gott iſt der Urheber der Welt, weil er durch ſeinen freyen Rathſchluß die Urſach ihres Entſtehens iſt. Er iſt nicht der Stifter der Welt; denn er erhält ſie in jedem Augenblicke ihrer Dauer unmittelbar.

Anſtößig. Ärgerlich.

I. Üb. Was zur ſittlichen Verſchlimmerung gereichen, wodurch jemand zum Böſen gereitzt werden kann. Ein anſtößiger, ein ärgerlicher Lebenswandel. II. V. Ärgerlich kömmt von ärger her, und bedeutet alſo bloß das, was, auch unvermerkt, andern zur ſittlichen Verſchlimmerung gereichen kann. Da aber anſtößig von Anſtoß herkömmt, und alſo den Begriff des Schmerzes mit einſchließt, den der Anſtoß eines harten Körpers in den empfindlichen Theilen des menſchlichen Leibes hervorbringt: ſo heißt anſtößig dasjenige, was durch ſeine Unſittlichkeit Unwillen erregt.

Die unſittlichen Reden und Handlungen eines Vaters können ſeinen unmündigen Kindern ärgerlich werden, indem ſie ſich dadurch zum Böſen gewöhnen, aber ſie ſind ihnen nicht anſtößig; ſie bemerken das Unſittliche darin nicht, weil ihre Vernunft und ihr ſittliches Gefühl noch nicht gebildet genug iſt. So ſcheint das Wort in der Stelle der Bibel gebraucht zu ſeyn: Wer ärgert dieſer geringſten einen, die an mich glauben u. ſ. w. Den erwachſenen Kindern ſind die unſittlichen Reden und Handlungen des Vaters anſtößig, ſie hören und ſehen ſie mit Unwillen. So kömmt das Wort in der neueſten Überſetzung des Engliſchen Zuſchauers vor. „Die Urtheile ſolcher Leute „ſind ſo delikat in Fällen, wobey ſie ſelbſt intereſſirt ſind, daß „doppelte Schande und Strafe ſie treffen ſollte, ſo oft ſie gegen „dieſe lebhaften Warnungen ihres eigenen Herzens taub ſind, „und die feine Schärfe ihres Geiſtes ſo ſehr abſtumpfen, daß „Laſter und Thorheiten ihnen nicht anſtößiger „ſind, als Leuten von ſchwächern Fähigkeiten." Wehe dem, dem das Ärgerliche nicht mehr anſtößig iſt!

Anſuchen. Erſuchen. Bitten. S. Erſuchen.

Antheil. Theil. Portion.

I. üb. Was zu Einem Ganzen gehört. II. V. Theil druckt bloß das Verhältniß des Dinges zu seinem Ganzen aus, daß es nämlich mit andern Dingen zusammengenommen, dieses Ganze ausmacht. Wenn ein Buch aus mehrern Bänden besteht: so nenne ich jeden Band einen Theil desselben, so fern er mit den übrigen Bänden das ganze Buch ausmacht. Antheil ist der Theil des Ganzen, so fern Jemand ein Eigenthumsrecht darauf hat. So sagt man: mein Antheil bey dieser Erbschaft macht nur den sechsten Theil derselben aus; ich habe an dieser Schiffsladung nur einen geringen Antheil, d. i. ich habe nur ein Recht auf einen geringen Theil derselben.

Hier kann man noch auf die Größe der Theile Rücksicht nehmen, wenn das Ganze unter mehrere getheilt wird. Für diesen Begriff haben wir im Deutschen kein eigenthümliches Wort, wir haben also das französische Portion aufnehmen müssen, wenn wir die Größe eines Theiles ausdrucken wollen. Wenn ein Ganzes unter sehr viele getheilt wird, die alle daran Antheil haben: so werden die Theile für einen jeden nur eine kleine Portion. Nach der Magdeburgischen Polizeyordnung ist der Antheil der Ehefrau an der Erbschaft ihres verstorbenen Mannes der vierte Theil, in der Churmark ist es die Hälfte; das übrige wird zu gleichen Theilen unter die Kinder ausgetheilt, deren Portionen desto kleiner werden, je mehrere ihrer sind. So sagt man auch bey dem Essen, diese Portion ist zu groß für mich.

Antlitz. Angesicht. Gesicht.

I. üb. Diejenige Seite des menschlichen Kopfes, wo die Augen sind. II. V. Gesicht heißt dieser Theil des menschlichen Körpers, weil dazu die Augen, als die Werkzeuge des Gesichtssinnes gehören. Es drückt also nichts weiter aus, als die vordere Seite des Kopfes, oder diejenige, worin die Augen sind.

Angesicht ist, nach Hr. Stoschens und Adelung's Meinung das Einfachere, Gesicht, mit der Alemanni-

schen

schen Verlängerung. Indeß sind beyde der Meynung, daß man sich desselben vorzüglich in der edlen Schreibart bediene, und wenn man von Personen spricht, denen man Ehrerbietung schuldig ist. Daher man es auch nicht verächtlich oder mit einem verächtlichen Beywort gebraucht. Man sagt: es ist ein häßliches Gesicht, aber nicht ein häßliches Angesicht; sein Gesicht ist mir zuwider, aber nicht: sein Angesicht ist mir zuwider. Das ist völlig richtig; allein es läßt sich weit besser erklären, wenn man annimmt, daß Angesicht nicht bloß das verlängerte Wort Gesicht sey; und daß es, nicht wie Gesicht, bedeutet, das, was sieht, sondern das, was gesehen wird. Und alsdann ginge Angesicht auf die ganze hervorragende Seite des Kopfes, nach ihrem Umfange, so weit sie gesehen wird. Dabey bietet sich das Bild von Größe und Erhabenheit, von Größe der Ausdehnung, und von Erhabenheit des hervorragenden, scheinbarsten und höchsten Theiles des menschlichen Körpers dar. Daher wird es in solchen Fällen gebraucht, wo dieser Nebenbegriff der großen Ausdehnung unwidersprechlich ist. Man sagt: im Angesicht des ganzen Volkes, und in Gegenwart eines Freundes. So wird auch das lateinische facies und das französische face gebraucht. Daraus ist begreiflich, warum das Wort Angesicht von großen und erhabenen Gegenständen, so wie in der edlen Schreibart, und nie in einer verächtlichen Verbindung gebraucht wird. So sagt Ramler:

> Vermählte seiner Brüder!
> Küßt sein friedselig Angesicht.

Man kann indeß nicht in Abrede seyn, daß man bisweilen in dem Gebrauche dieses Wortes auf das Einfache: Gesicht, zurückgesehen habe. So sagt man: das Heer ist im Angesicht des Feindes über den Fluß gegangen. Das kann heißen, indem das feindliche Heer aufmarschirt war, und eine weitausgedehnte Fronte machte; es kann aber auf die Nähe des Feindes gehen, der diesen Übergang mit ansah. (S. Ansehen. Sehen.) Dann würde es sich von dem Ausdrucke: die beyden Heere stehen einander im Gesichte, nur dadurch unterscheiden, daß dieses bloß auf das Verhältniß des Orts ginge, und hieße: sie stehen einander gegenüber, nicht einander zur Seite oder hinter einander.

der. Auf dieser Ableitung beruhet das Wort: Angesichts, das Logau als ein Nebenwort für augenblicklich, in einem Augenblicke, gebraucht.

> Wer Erde liebt, liebt das, was endlich angesichts,
> Wann Gott gebeut, zerfliebt. — — —

Daß aber dabey doch vorzüglich die große und ansehnliche Oberfläche in Betrachtung komme, sieht man aus dem figürlichen Gebrauche des Wortes, wenn man sagt: von dem Angesicht der Erde vertilgt werden. Die italiänische und französische Sprache hat aus dieser Bedeutung der Wörter, faccia und face, Angesicht, daß es die ganze vordere durch seine vorzügliche Schönheit in die Augen fallende Seite des Kopfes anzeigt, die Wörter facciata, façade in der Baukunst hergeleitet. Wenn also Angesicht dem italiänischen la faccia und dem französischen la face entspricht; so bezieht es sich auf die Oberfläche der vordern Seite des Kopfes, welcher der Mittelpunkt der menschlichen Schönheit ist, und enthält den Begriff von Erhabenheit und Schönheit, woraus es dann begreiflich ist, warum es in der edlen Schreibart, und nie in einer verächtlichen Verbindung gebraucht wird.

In dieser Bedeutung stimmt damit am meisten das Wort Antlitz überein, das nach seiner gothischen Ableitung und dem Anled im Dänischen, Anlete im Schwedischen, ebenfalls die Oberfläche der Vorderseite des Kopfs mit allen Nebenbegriffen der Erhabenheit und Schönheit bedeutet.

So wird es für das Griechische προσωπον gebraucht.

> Also keine ganze Figur, auch nicht ein ganzer Kopf, sondern nur bloß ein Antlitz.
>
> Lessing.

> Dies Bildniß aber ist das Antlitz des Verstorbenen, mit ganz vorzüglicher Ähnlichkeit gearbeitet.
>
> Ebend.

Dergleichen Bildnisse, die aus der vordern Hälfte des Kopfes bestehen, waren die Ahnenbilder der Römer. Antlitz wäre also diese vordere Hälfte des Kopfes, so weit

weit sie von vorne gesehen werden kann. Und das stimmt mit der Ableitung des Wortes überein. Denn wenn led mit dem deutschen Lassen, im Niederdeutschen Laaten, scheinen, verwandt ist: so ist Antlitz das, was angesehen wird. Es wäre also mit Angesicht völlig gleichbedeutend. Luther hat daher in seiner Bibelübersetzung in Stellen, die völlig parallel sind, beyde Wörter ohne Unterschied gebraucht. Was 4 Mos. 6, 26. heißt: der Herr erhebe sein Angesicht auf euch, das heißt Psalm 4, 7. Aber Herr! erhebe über uns das Licht deines Antlitzes. 4 Mos. 6, 25. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch. Ps. 67, 2. Er lasse sein Antlitz leuchten. Psalm 104, 29. Verbirgest du dein Angesicht, so erschrecken sie. 5 Mos. 32, 20. Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, und so auch 5 Mos. 31, 18. Ich aber werde mein Antlitz verbergen zu der Zeit.

Hr. Stosch ist der Meinung, daß man Antlitz in gemeinen Reden gar nicht mehr sage, und daß man es kaum anders, als in den biblischen Redensarten gebraucht finden werde. Allein noch die besten neuesten Schriftsteller gebrauchen es.

Jeder Zug ihres Antlitzes verrieth ein sehr gefühlvolles Herz. Marc-Aurel, Th. 2. S. 10.

Zart und ründlich und schlank aus der Klappe des bräunlichen Handschuhs
Blickend, kühlte die Rechte mit grünem Fächer ihr Antlitz.
Voß.

— — und neigt an die Wange des Jünglings
Ihr holdlächelndes Antlitz.
Ebend.

— — — — aber ihr Antlitz
Lächelte roth, wie im Thaue die Lilie, wenn sie des Morgens
Röthe bestrahlt.
Ebend.

Alle diese Beyspiele finden sich in dem Umfange von wenigen Seiten.

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn.
Salis.

War-

Warum sollte man auch nicht sagen können, von dem Antlitz der Erde vertilgen? Die Sonne verbirgt ihr strahlenreiches Antlitz hinter den Wolken? um bloß die weite, große, und schöne Oberfläche der Sonne, oder des Mondes, die uns zugekehrt ist; anzudeuten.

> Wenn Lunens bleiches Antlitz lacht,
> Täuscht kein geschmückter Tand.
>
> Uz.

Auch die neuesten Prosaisten bedienen sich dieses Wortes. (S. oben Lessing.)

> Hieher gehöhrt die Sage, daß Prometheus, der den Menschen bildete, diesem seinem Geschöpfe ein erhabenes Antlitz verlieh.
>
> Meiners.

(S. auch Stosch.)

Antreffen. Finden.

I. üb. Etwas bisher verborgenes oder unbemerktes wahrnehmen. II. V. „Das Wort Finden, sagt Hr. Stosch, hat aber mehr eine Beziehung auf etwas, das man sucht, oder das verlohren ist. Das Wort Antreffen beziehet sich mehr auf etwas, daß uns von Ungefähr und unvermuthet vor Augen kömmt. Der Hirte findet sein verlohrnes Schaf, das er suchet. Ein Reisender findet einen Geldbeutel, den ein anderer verlohren hat. In Indien findet man Diamanten, denn man suchet danach; ein kostbarer Ring ist wiedergefunden, wenn er verlohren war. Man trifft bisweilen auf der Reise unvermuthet einen Bekannten an. Es ist einem Wanderer sehr angenehm, wenn er bisweilen unterweges einen Wagen antrifft, mit welchem er einige Meilen fahren kann."

Allein es ist nicht der Begriff des Suchens, der beyde Wörter unterscheidet. Man kann etwas finden, das man nicht gesucht, und das Niemand verlohren hat. Ich finde meinen Freund zu Hause, den ich suchte, und ich finde Jemand bey ihm, den ich nicht suchte. Von beyden kann ich auch sagen: ich treffe sie an. Finden bezieht sich vielmehr

auf

auf den Ort, wo das Ding ist, und wo ich es gewahr werde; Antreffen, auf meine Bewegung, wodurch ich auf die Sache oder die Person treffe, auf sie stoße, ihr begegne.

Das ist selbst der Fall da, wo beyde Wörter können mit einander vertauscht werden; sie enthalten immer diese Verschiedenheit der Beziehung. Ich treffe meinen Freund müßig an; ich treffe gerade auf ihn, da er unbeschäfftigt ist, und ich finde ihn müßig, ich werde gewahr, daß er müßig ist. Daher sagt Montaigne sehr artig:

> Ich finde mich besser, wenn ich mich antreffe, als wenn ich mich suche.

d. i. ich lerne meine Fehler besser kennen, wenn ich ungesucht darauf stoße, als wenn ich eigenes Gewerbes danach suche.

Aus eben der Ursach sagt man von dem, was man durch den Verstand entdeckt, daß man es gefunden, aber nicht, daß man es angetroffen habe. So sagt man: Keppler fand, nachdem er lange etwas anderes gesucht hatte, das wahre Verhältniß der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten. Hier kann man nicht sagen: er traf es an. Denn hier kömmt es nicht darauf an, daß es sich gerade in seinem Wege fand, um darauf treffen zu können; sondern es wurde ihm bekannt, da es vor ihm allen Menschen unbekannt gewesen war. Man wird daher sagen müssen, wenn man genau reden will: Ich traf den kleinen Rest von dieser Waare bey einem Kaufmann an, der ihn noch in einem Winkel fand, wo er unter andern Waaren versteckt lag, und wo er ihn unvermuthet gewahr wurde.

Antrieb. Reitzung. Triebfeder.

I. üb. Das, was das Begehrungsvermögen zu etwas bewegt. Der Ruhm ist ein mächtiger Antrieb, eine kräftige Triebfeder zu großen Thaten, seine Reitzungen sind unwiderstehlich. II. V. Triebfeder ist von den Federn in den Uhren hergenommen, die durch ihre Elasticität die Räder in Bewegung setzen, und es begreift also alle Arten der Vorstellungen, sie mögen deutlich oder sinnlich, sie mögen etwas

Gutes, oder etwas Böses enthalten. Reitzungen sind diese Triebfedern, wenn sie sinnlich und von etwas angenehmen hergenommen sind. Den Reitzungen der Sünde unterliegen, heißt: den angenehmen Vorstellungen, die sich unsere Sinnlichkeit von dem Vergnügen der Sünde macht, nicht widerstehen können.

Davon unterscheiden sich die Antriebe, daß dieses auch vernünftige Vorstellungen, und auch von unangenehmen Dingen, seyn können. Dabey ist dann natürlich der Nebenbegriff, daß wir dasjenige, wozu wir durch Antriebe bewegt werden, nicht schon ganz freywillig thun würden, ja wol einige Zeit unterlassen, oder mit weniger Ämsigkeit gethan haben. Der öffentliche Beyfall ist einem ehrbegierigen Manne ein neuer Antrieb, sich verdient zu machen, und seine Kräfte zu verdoppeln.

Hiernächst führt sowohl der Sprachgebrauch als die Ableitung auf den Unterschied, daß Reitzung in einer Bewegung von Innen, Antrieb hingegen in einer Bewegung von Außen besteht. Die Reitzung setzt daher eine größere Empfindlichkeit gegen das Vergnügen überhaupt sowohl, als auch gegen gewisse Arten desselben insonderheit voraus, und diese Empfindlichkeit nennt man Reitzbarkeit. Für wen weder die süße Zufriedenheit, seine Pflicht gethan zu haben, noch die Aussichten auf Ehre und Ruhm, Reitzungen sind, das heißt, wer für diese Vorstellungen nicht empfindlich ist, der muß durch die Antriebe der Strafe und der Schande dazu gebracht werden.

Antworten. Beantworten. Erwiedern. Versetzen.

I. üb. Etwas auf eine an uns gerichtete Rede sagen. II. V. Obgleich diese Wörter in vielen Fällen Eines für das Andere können gesetzt werden: so sind sie doch ihren bestimmten Bedeutungen nach von einander verschieden.

Antworten hat die allgemeinste Bedeutung, und kann also überall gebraucht werden, auch wo man Erwiedern und Versetzen sagt, aber nicht umgekehrt. Wir antworten

auf

auf eine Frage, auf eine Bitte, auf einen Einwurf, auf einen Brief; kurz auf jede Rede, die man an uns richtet, oder die wir als auch an uns gerichtet ansehen. Als daher der sel. D. Semler seine Widerlegung des Bahrdtischen Glaubensbekenntnisses, Antwort auf D. Bahrdts Glaubensbekenntniß nannte: so mußte er ohne Zweifel auf die darin enthaltenen Einwürfe gegen den Lehrbegriff der Lutherischen Kirche sehen, welche ein Lehrer der Theologie wol als an sich gerichtet betrachten kann, und es würde vollständiger geheißen haben: Antwort auf die in dem Glaubensbekenntniß des D. Bahrdts enthaltenen Einwürfe gegen den Lehrbegriff der lutherischen Kirche.

Erwiedern enthält, der Ableitung nach, den Begriff des Ähnlichen, der Anrede und der Antwort, und also des Passenden des Inhaltes und der Wendung zu dem Inhalte und der Wendung der Rede, durch welche man veranlaßt wird, etwas zu erwiedern. Enthält diese Beschuldigungen, so kann man Gegenbeschuldigungen dawider machen. Wenn Metellus Nepos dem Cicero den Vorwurf machte, daß er keinen berühmten Vater habe: so konnte er diesem Vorwurfe mit dem empfindlichern Vorwurfe begegnen: Er wisse gar nicht einmal seinen wahren Vater zu nennen. Hier erwiederte er Vorwurf mit Vorwurf.

Wer einem witzigen Gedanken, den man an ihn richtet, einen andern witzigen Gedanken entgegensetzt, oder überhaupt durch einen witzigen Gedanken veranlaßt wird, einen ähnlichen mitzutheilen, der erwiedert Witz mit Witz.

> Gelagert auf kurzes Gras, ergoß sich hier feiner Witz, empfunden und erwiedert ohne Streitsucht und Gezänke.
>
> Rochow.

Man erwiedert ein Compliment durch ein Compliment.

> Flugs ward la Fleur hereingerufen, mit Feder, Tinte und Papier das Compliment erwiedert.
>
> Schink.

> Ist je ein Compliment feiner und wahrer erwiedert worden!
>
> Ebend.

Daher wird bisweilen Antworten und Erwiedern mit einander verbunden, wenn nämlich die veranlassende Rede keine Frage ist, sondern, wenn sie Behauptungen enthält, denen man andere Behauptungen entgegensetzt.

Nur Antinoos drauf antwortete, solches erwiedernd.
Voß.

Man kann der Meinung eines andern, die man für falsch hält, seine eigene Meinung entgegensetzen, die man für wahr hält. Jemand behauptet gegen mich, daß sich die Sonne um die Erde bewege; ich erwiedere ihm, daß sich alle Bewegungen der himmlischen Körper besser erklären lassen, wenn wir annehmen, die Erde bewege sich um die Sonne. Als die Richter des Galilei schon durch einen Richterspruch, dem nicht mehr widersprochen werden durfte, festgesetzt hatten, daß die Erde stille stehe, erwiederte er noch auf diesen ungereimten Ausspruch mit unhörbarer Stimme: e pur si muove. Man erwiedert etwas auf Einwürfe, Antworten und Gegenantworten, durch Widerlegung derselben; indem in der Widerlegung die Gegengründe auf die Gründe der Einwürfe passen, ihnen in ihrem Inhalte, so zu sagen, parallel seyn, und sie aus dem Wege räumen müssen.

Wenn in dem Beyspiele, das Hr. Stosch anführt, der Philosoph seine Bitte der vorläufigen Antwort des Alexanders in ihrem Inhalt und Wendung so anpaßt, daß er seinen Zweck erreicht: so erwiederte er auf die Betheurung des Alexanders. Ich betheure, sagte der König, daß ich das nicht thun will, was du bittest. Gut! dachte der Philosoph, ich will meine Bitte schon so einrichten, daß sie auf deine Betheurung paßt, und so erwiederte er: ich bitte dich, daß du Lampsakus zerstörest.

Eine Antwort kann durch ihren beißenden Inhalt oder ihre stechende Wendung einen kränkenden Vorwurf oder etwas, wodurch Jemand uns lächerlich und verächtlich machen will, zurückweisen, und mit dem Pfeile den er uns zugedacht hatte, ihn selbst verwunden. Wenn dieses durch einen glücklichen Einfall mit Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit geschieht: so kann man,

um den Ausdruck, womit man die Gegenrede einführt, ihrem schmerzhaften Inhalte und dem Stachel ihrer Wendung anzupassen, versetzen gebrauchen. Denn wir stellen uns die beyden Redenden hier in einer Art von Kampfe vor, worin sie sich Streiche versetzen. Wenn Cicero auf die Frage, wer sein Vater sey, bloß geantwortet hätte: du kannst deinen Vater nicht einmal nennen; so würde er sich nicht so beißend ausgedruckt haben. Man könnte also sagen: er habe ihm erwiedert oder geantwortet. Allein er versetzte ihm sehr bitter: du würdest viel verlegener seyn, auf diese Frage zu antworten. Indeß kann man zugeben, daß Versetzen auch von allen abfertigenden, völlig niederschlagenden Antworten könne gebraucht werden, wenn sie auch nicht bitter und beißend sind; denn indem sie denjenigen, der sie erhält, zum Stillschweigen bringen, so thun sie gewissermaßen die Wirkung, die beißende Antworten thun, sie besiegen den Gegner, wenn er nicht noch etwas kräftigeres zu versetzen weiß.

Hr. Adelung verwirft den Unterschied zwischen Erwiedern und Versetzen, hält beyde Wörter für völlig gleichbedeutend, und behauptet, daß das erste im Hochdeutschen nicht sehr gebräuchlich sey, sondern nur im Nothfall gebraucht werde. (S. Wörterb. unter Erwiedern.) Dagegen hat sich Hr. Stosch in den krit. Anmerk. S. 160. so wie gegen den Recensenten der Allg. D. Bibl. in der Vorr. zu dem dritten Th. seines Vers. S. XLII. vertheidigt.

Daß Erwiedern im Hochdeutschen nicht sehr gebräuchlich sey, ist wol nicht erwiesen. Gesetzt aber, daß es das nicht wäre: so verdiente es doch, es zu werden. Denn da es doch, so wie Versetzen, noch die angegebene besondere Bestimmung einer Art von Antwort ausdrucken kann: so ist es der Sprache vortheilhaft, ihr ein solches Wort zu erhalten. Auch die französische Sprache unterscheidet: reponse, replique, repartie; so wie wir im Deutschen noch andere besondere Arten der Antworten haben, die sich durch ihre eigenthümliche bestimmte Beziehung auf die Anrede unterscheiden, als: Einfallen, Unterbrechen. Warum sollten wir nicht auch ein Wort für die besondere Beziehung der Antwort auf die Anrede haben?

Man könnte vielleicht von dem Erwiedern einen nützlichen Gebrauch bey der Unterscheidung der Satzschriften der Sachwalter durch eigne Benennungen machen; indem man die Exceptionsschrifft des Beklagten die erste Antwortsschrift, die Replik des Klägers die erste Erwiederungsschrift, die Duplik des Beklagten die zweyte Antwortsschrift, die Triplik des Klägers die zweyte Erwiederungsschrift, und die Quadruplik des Beklagten die dritte Antwortsschrift nennte.

Anwald. Sachwalter. S. Sachwalter.

Anwenden. Gebrauchen. Nutzen. Sich Bedienen.

I. üb. Durch Mittel, die man in den Händen hat, etwas Gutes zu erhalten suchen. Man sagt: er wendet seine Reichthümer an, er gebraucht sie, er bedient sich ihrer, um sich damit Freunde zu machen.

II. V. Anwenden gehet aber, vermöge seiner Ableitung, auf die Richtung der Mittel zu einem bestimmten Zwecke; denn es ist so viel, als sie an denselben wenden, dahin kehren, richten. Denn eine Sache kann ungenutzt liegen bleiben, oder auf einen andern Zweck gerichtet werden. Ich kann mein Geld ungenutzt liegen lassen; wenn ich es aber nutze, so muß ich ihm die Richtung gegen diesen Nutzen geben, den ich mir zum Zwecke vorgesetzt habe. Ich wende es zu einem Hauskauf an; dann gebe ich ihm die Richtung, daß ich dafür ein Haus erkaufe.

Gebrauchen geht auf den Vortheil und Nutzen, den die Mittel haben, wenn man sie anwendet. Das ist hier nicht anwendbar, heißt, das kann auf diese Wirkung nicht gerichtet werden; das ist nicht brauchbar, heißt, das hat keinen Nutzen. Der beste Gebrauch, den man von einer guten Predigt machen kann, ist, die darin vorgetragenen Lehren auf sich selbst anzuwenden; man ziehet den größten Nutzen aus einer Predigt, wenn man ihren Lehren in seinen Gedanken die Richtung auf sich selbst giebt, sie mit seinem Leben und Gesinnungen vergleicht, und sie nicht bloß auf andere richtet, um ihr Leben danach tadeln zu können. Daher sagt man An-

wen-

wenden nur von Sachen, Gebrauchen auch von Personen; ich gebrauche meinen Bedienten in meinem Garten, ich kann ihn als Gärtner gebrauchen, ich kann diesen Nutzen von ihm ziehen; aber ich wende ihn nicht dazu an. Denn den Personen kann ich nicht eine Richtung geben, wie ich will: sie müssen es auch selbst wollen; sie sind keine todte und willenlose Werkzeuge in meiner Hand. Wenn ich eine Person wozu gebrauche, so sind es ihre Kräfte und Geschicklichkeit, die ich gebrauche, und aus denen ich Nutzen ziehe, sie selbst muß aber diesen Kräften und dieser Geschicklichkeit ihre Richtung zu meinem Nutzen geben, oder zu diesem Nutzen anwenden.

Von dem Fleiße, womit ich meine Kräfte gebrauche, kann ich nur sagen, daß ich ihn anwende. Denn man kann nicht sagen: allen Fleiß gebrauchen, sondern man muß sagen: allen Fleiß anwenden. Der Fleiß ist der Gebrauch seiner Kräfte; seinen Fleiß gebrauchen, würde also heißen: den Gebrauch seiner Kräfte gebrauchen. Gebrauchen und Nutzen ist so verschieden, daß das letztere allezeit einen guten Zweck anzeigt. Man kann nicht sagen: die Menschen nutzen das Schießpulver zu ihrer eigenen Zerstörung, aber sie gebrauchen es leider! dazu.

Sich einer Sache bedienen und sie gebrauchen, kann in den meisten Fällen ohne Unterschied gesagt werden; ob es gleich dabey auf verschiedene Rücksichten ankömmt. Gebrauchen bezieht sich auf den wahren oder vermeinten Nutzen einer Sache; wenn ich sage, daß ich mich derselben bediene, so betrachte ich sie als ein Werkzeug zu meinen Absichten. Diese verschiedenen Rücksichten lassen sich bisweilen deutlich unterscheiden. Ich sage: ich weiß das zu Nichts zu gebrauchen, wenn ich seinen Nutzen nicht kenne; ich weiß mich desselben nicht zu bedienen, wenn ich in den Handgriffen nicht geübt bin, die zu seinem Gebrauche gehören. Ein Feuerländer wird einen Seecompaß wegwerfen, wenn er ihn fände; denn er weiß ihn zu nichts zu gebrauchen, er kennt seinen Nutzen nicht. Wenn er ihn aber auch behielte, so wüßte er sich desselben doch nicht zu bedienen, denn er wüßte nicht, was er thun müßte, um nach diesem nützlichen Werkzeuge das Schiff zu lenken.

Anwesend. Gegenwärtig.

I. Üb. Was sich an einem Orte befindet, wo es andern Dingen nahe ist. Man sagt: Alle, die hier in diesem Saale anwesend und gegenwärtig sind.

II. V. Obgleich Gegenwärtig, seiner Abstammung nach, ursprünglich mit Anwesend mag völlig einerley gewesen seyn, wofern die Ableitung von dem Fränkischen und Alemannischen Wara, Seyn, (s. Adelungs Wörterb. unter Antworten) und wonach es bloß naheseyn bedeutet, seine Richtigkeit hat: so unterscheidet es sich doch nach dem jetzigen Sprachgebrauche merklich von Anwesend. Dieses bedeutet bloß als ein Theil zu einem Ganzen von Örtern mit gehören, und wenn man sagt: Alle die hier in diesem Saale anwesend sind: so bedeutet das weiter nichts, als: Alle, die jetzt Örter einnehmen, die in dem Ganzen des Saales begriffen sind.

Gegenwärtig bedeutet aber mehr. Hr. Adelung hat die Gegenwart sehr genau und bestimmt durch den Zustand erklärt, da man durch seine eigene Substanz, ohne moralische Mittelursachen, ja ohne Werkzeuge, an einem Orte wirken kann. Das ist, nur weiter auseinandergesetzt, eben dasselbe, was A. G. Baumgarten durch nähere Einwirkung (influxus propior) kürzer ausgedruckt hat. Es kömmt also bey der Gegenwart auf die unmittelbare Einwirkung an; so daß die Sache, bey der wir gegenwärtig sind, auf uns wirken, oder wir auf sie wirken können. Wenn jemand sagt: ich war während der Feyerlichkeit in dem Saale anwesend: so heißt das bloß, ich nahm während derselben einen Ort in dem Saale ein; ich war dabey gegenwärtig, heißt, wenn ich auch nicht zu den mithandelnden Personen gehörte, ich konnte die handelnden Personen sehen und von ihnen gesehen werden. Man kann sagen: ich war, zu der Zeit des großen Schloßbrandes in Koppenhagen, anwesend, ich war nicht verreiset, ich war nicht auf dem Lande, ich war in einem Hause dieser Stadt; allein ich war nicht dabey gegenwärtig, ich konnte dieses schrecklich große Schauspiel nicht mit ansehen, noch zu den Lö-

schungs-

schungsanstalten mitwirken, eine Unpäßlichkeit nöthigte mich, mein Zimmer zu hüten. Daher sagen wir von Gott, daß er allen Dingen in der Welt gegenwärtig sey, weil er auf alle Dinge in derselben unmittelbar wirkt; man sagt aber nicht, daß Gott in der Welt anwesend sey, so fern man behauptet, daß er nicht zu den Dingen gehört, die ihren Ort in der Welt einnehmen. Eben so sagt Luther, daß der Leib und das Blut Christi in dem Abendmahl gegenwärtig sey, weil es auf diejenigen, die das Abendmahl genießen, wirke.

Dieser Begriff des unmittelbaren Wirkens liegt auch bey den uneigentlichen Bedeutungen zum Grunde, worin das Wort Gegenwärtig vorkömmt. Es wird zuvörderst den vergangenen Dingen entgegengesetzt, oder denen, die in einer vergangnen Zeit wirklich gewesen sind, und deswegen nicht mehr gegenwärtig sind, weil sie, als vergangene Dinge, nicht mehr unmittelbar auf uns wirken, nicht mehr empfunden werden können.

Daher wird auch die Zeit, worin die gegenwärtigen Dinge wirklich sind, die gegenwärtige Zeit, der gegenwärtige Tag u. s. w. genannt. Hiernächst wird auch das gegenwärtig genannt, was als Vorstellung auf unser Gemüth wirkt. Die Lehren meines längstverstorbenen Vaters sind mir noch gegenwärtig, weil ich mich ihrer noch erinnere, und sie noch auf meine Gesinnungen und Entschließungen wirken; sein Bild ist mir noch gegenwärtig, weil mir das Andenken daran noch so lebhaft ist, als wenn ich ihn vor mir sähe und es auf mein Gesicht wirkte; so wie dieses Andenken noch Liebe, Wehmuth und Sehnsucht in mir wirkt. Endlich nennen wir den Zustand Gegenwart des Geistes, worin keine heftige Gemüthsbewegungen uns hindern, vernünftige Überlegungen anzustellen, und worin, so zu sagen, unser Verstand so gegenwärtig ist, daß er auf unsere übrigen Gemüthskräfte und insonderheit auf unsere Entschließungen wirken kann. In allen diesen Fällen können wir das Wort Gegenwärtig nicht mit Anwesend vertauschen.

Anzahl. Zahl. Menge.

I. üb. So weit diese Wörter übereinstimmen, zeigen sie eine Vielheit an. II. V. Anzahl und Menge läßt sich dadurch unterscheiden, daß das letztere eine collective Vielheit ist, das erstere das Viele als einzelne Dinge betrachtet. Man sagt nicht: eine Anzahl Gewürme, sondern eine Menge Gewürme; hingegen sagt man eine Anzahl Würmer. Das Wort Anzahl hat immer den Nebenbegriff, der sich auf das Zählen bezieht, und bedeutet also die Menge, so fern sie gezählt werden kann. Zu dem Zählen gehört aber nicht allein, daß das Viele unter Einen Artbegriff gehöre, sondern auch, daß es aus einzelnen und also unterscheidbaren Dingen bestehe. Man kann daher sagen: eine Menge Würmer, so wie eine Menge Gewürme; aber nicht: eine Anzahl Gewürme, sondern eine Anzahl Würmer; weil bey der Menge das Viele auch bloß nach seinem Artbegriffe und collectiv betrachtet werden kann, bey der Anzahl aber immer auch nach seinen Einzelnen betrachtet werden muß.

Zahl ist die deutliche Vorstellung der Mehrheit durch ihr Verhältniß zur Einheit, oder, wie es Hr. Adelung ausdruckt, der bestimmte Begriff der Mehrheit oder der wiederholten Einheit. Bestimmt ist dieser Begriff, indem er deutlich ist und durch das Verhältniß zur Einheit eine jede Zahl von einer jeden andern unterscheidet. Da aber Brüche auch Zahlen, und zwar in unsern deutschen Rechenbüchern gebrochene Zahlen genannt werden, und doch nicht aus der Wiederholung der Einheit entstehen: so habe ich in der Erklärung Verhältniß zur Einheit vorgezogen, denn das kann ein Verhältniß der größern und der kleinern Ungleichheit seyn. Die Anzahl der Sterne ist so groß, daß sie durch keine Zahl ausgedruckt werden kann.

Hr. Stosch hat den Unterschied zwischen Zahl und Anzahl ganz unrichtig angegeben. Er setzt ihn 1. darin, daß eine Zahl einfach und vielfach seyn könne; indem Eins auch eine Zahl sey; aber eine Anzahl bestehe allezeit aus mehrern Einheiten. Allein die Einheit kann nie eine Zahl genannt werden, als wenn ich unter Zahlen die Ziffern oder die Schrift-

zeichen

zeichen verstehe, wodurch die Einheit und die Zahlen ausgedruckt werden. Man fragt: kann das Kind schon die Zahlen? und versteht die Ziffern oder die Schriftzeichen der discreten Größen. Diese Bedeutung des Wortes Zahlen scheint diesen Schriftsteller irre geführt zu haben.

2. Setzt er ihn darin: daß das Wort Anzahl bestimmter und eingeschränkter sey. „Man druckt," sagt er, „dadurch „eine solche Zahl, oder vielmehr eine gewisse Menge aus, wel„che aus einer andern gleichsam herausgenommen wird. Man „siehet dabey auf ein Ganzes, wovon die Anzahl einen Theil „ausmacht." Das Beyspiel, das er selbst anführt, hätte ihn schon auf die Unzulässigkeit dieser Unterscheidung aufmerksam machen können. Denn es ist widersprechend, zu sagen: „die „Zahl der Sterne ist unzählig," — eine unzählige Zahl! — „und vielleicht ist noch eine größere Anzahl der„selben, welche wir nicht entdecken können." Es muß heißen: die Menge der Sterne ist unzählig, sie läßt sich nicht durch ihr Verhältniß zur Einheit deutlich angeben, und vielleicht ist noch eine größere Anzahl oder Menge, welche wir nicht entdecken können.

Anzeigen. Entdecken. Eröffnen. Bekanntmachen. Offenbaren. Verrathen.

I. üb. Dasjenige zu jemandes Wissenschaft bringen, was er noch nicht gewußt hat. II. V. Anzeigen führet den Begriff mit sich, daß man jemandem mit Vorsatz Kenntniß von einer Sache gebe, von welcher man nicht will, daß sie ihm unbekannt bleibe. Man sagt: der Schulze eines Dorfes muß es der Obrigkeit anzeigen, wenn etwa Unordnungen darin vorfallen. Der Knecht zeigte seinem Herrn an, daß das Pferd krank geworden sey, und daß er seine Arbeit nicht damit verrichten könne.

Entdecken heißt nicht allein mit Vorsatz, sondern auch aus Unbedachtsamkeit eine Sache an den Tag bringen, die bisher verborgen gewesen ist. Die Verschwörung wurde sehr geheim gehalten; aber einer der Mitverschwornen ließ aus Unvor-

vorsichtigkeit in einer Gesellschaft einige Worte fallen, wodurch die ganze Sache entdeckt wurde. Ein Missethäter entdeckt seine Mitschuldige, wenn er von dem Richter darüber befragt wird. Man kann auch sagen: er zeigt sie an; allein, er entdeckt sie, beziehet sich mehr darauf, daß sie bisher sind verborgen gewesen; er zeigt sie an, bezieht sich darauf, daß sie dem Richter nicht sollen unbekannt bleiben.

Eröffnen beziehet sich auf ein gewisses Anliegen, eine Meinung oder Gesinnung, und enthält den Nebenbegriff des Bedürfnisses, das man fühlt, dieses Anliegen oder diese Meinung zu eines Andern Kenntniß zu bringen, zu welchen man Zutrauen hat. Diese arme Wittwe eröffnete mir ihr Anliegen, weil sie das Zutrauen zu mir hatte, daß ich mich ihrer annehmen werde. Der König von Engelland eröffnet dem Parlemente, was er zu thun gesonnen ist, in dem Vertrauen, daß es ihn unterstützen werde. Im vorigen Jahrhundert wurde dieser Unterschied so genau nicht beobachtet. Man brauchte Eröffnen für Bekanntmachen, Offenbaren z. B. eines Geheimnisses.

> Von Eröffnung der Beicht ist viel Streitens unter den Gelehrten. Harsdörfer großer Schaupl. lust. u. lehrr. Gesch. Th. I. S. 247.

Allein je mehr sich die Sprache bildet: desto mehr suchet man ihre Schätze mit Geschmack und Verstande zu nutzen, und das geschieht, indem man jedes Wort einem bestimmten Begriffe anpaßt.

Bekanntmachen zeigt an, daß eine Sache zu vieler Menschen Wissenschaft gelangen soll, und daß sie jedermann wissen könne. Es wird bekannt gemacht, daß die Gläubiger, welche an diesen Gütern einen Anspruch haben, sich melden sollen. Auch wenn einem einzelnen Menschen etwas bekannt gemacht wird, so geschieht es so, daß es auch ein jeder anderer wissen kann; als, wenn jemandem ein Rechtserkenntniß bekannt gemacht wird, so sollen und können es auch andere wissen. Es ist dem Bekanntmachenden daran gelegen, daß die Sache entweder jedermann, oder diejenigen wissen, die

sie interessiren kann. So fängt man einen Kaufcontract an: Kund und zu wissen sey jedermann; weil den Vertragschließenden Theilen daran gelegen ist, daß jedermann Kenntniß davon habe.

Offenbaren heißt, seiner Abstammung nach, von Offen, und Bar, bloß, unbedeckt, von einem Gegenstande, der sonst in Dunkelheit gehüllet war, eine klare und deutliche Erkenntniß mittheilen, in der Absicht, daß er nicht dunkel und unbekannt bleiben solle. Ich habe ihm mein ganzes Herz offenbaret, heißt, ich habe ihm meine Absichten und Gesinnungen, die ihm bisher unbekannt waren, enthüllt, und ihm eine klare und deutliche Erkenntniß davon gegeben, damit er mich richtig beurtheilen könne, oder damit ich Rath und Belehrung von ihm erhalten könne, oder auch vielleicht nur zu meiner eigenen Herzenserleichterung. Man sagt: Gott habe den Propheten künftige Dinge geoffenbaret, weil die Zukunft, von denen er ihnen eine klare und deutliche Erkenntniß mitgetheilet, an sich den Menschen dunkel ist.

Verrathen wird nur in böser Bedeutung gebraucht; es zeigt eine Entdeckung solcher Dinge an, die man billig hätte verschweigen sollen, und durch deren Entdeckung man einem andern schadet, und wozu wir weder seine vermuthete noch wirkliche Bewilligung haben. Man sagt: Jemandem ein Geheimniß offenbaren, in einem guten Sinne. Hingegen: Jemandem ein Geheimniß verrathen, hat allezeit einen bösen Sinn. Es zeiget an, daß man wenigstens in gewissen Absichten unrecht daran gethan, und kein Recht dazu gehabt habe. St.

Anzeigen. Melden. Andeuten. Benachrichtigen.

I. üb. Jemandem von etwas Kenntniß geben. II. V. Melden hat eine weitere Bedeutung als Anzeigen. Es wird zuvörderst von allen Dingen gebraucht, die bekannt gemacht werden, ohne dabey sein Augenmerk auf eine gewisse Person zu haben, die es wissen soll. So melden die Zeitungen etwas, es kann es ein jeder erfahren, der sie lieset. Benach-

richtigen und Anzeigen hingegen beziehet sich auf eine oder mehrere bestimmte Personen, denen daran gelegen ist, etwas zu erfahren; doch mit dem Unterschiede, daß jemandem etwas angezeigt wird, damit er davon einen gewissen Gebrauch mache, er wird hingegen von etwas benachrichtigt, bloß daß es zu seiner Kenntniß gelange. So wird es in den öffentlichen Blättern angezeigt, wenn etwas ist verlohren gegangen, damit es der Eigenthümer des Verlohrnen erfahre, und wieder zurückfodern könne. Man sagt aber: das deutsche Publicum wurde erst von Robespierres Fall durch Briefe aus Basel benachrichtigt. Denn diese Begebenheit interessirte das große Publicum nicht weiter, als jede andere merkwürdige Weltbegebenheit.

Hiernächst kann man jemandem etwas melden, ohne darauf zu sehen, ob es ihm zu wissen nöthig ist. So meldet ein Soldat seinem Befehlshaber diejenigen, welche in der Stadt aus und ein passiren, wenn es ganz gleichgültige Personen sind. Ist es aber etwas, das zu wissen nöthig ist; so sagt man, es werde angezeigt. So wird es angezeigt, daß eine gewisse verdächtige Person sey angehalten worden, weil daran gelegen ist, daß man es wisse, um sich ihrer bemächtigen zu können. Ein gewisses sehr nützliches öffentliches Blatt wird daher vollkommen schicklich der Reichsanzeiger genannt, weil es theils Anzeigen enthält, die an gewisse Personen gerichtet sind, theils solche Sachen bekannt macht, woran vielen gelegen ist, weil sie ihnen zu wissen nützlich und nöthig sind.

Andeuten enthält zugleich den Begriff einer Verpflichtung. Man deutet einem Schuldner an, daß er bezahlen müsse, widrigenfalls man Zwangsmittel gegen ihn gebrauchen werde. Daher wird es von Obrigkeiten gegen ihre Unterthanen, von Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen gebraucht, wenn sie ihnen etwas wissen lassen, damit sie sich danach richten sollen. So kann man sagen: der Magistrat ließ diesem Menschen andeuten, daß er in vier und zwanzig Stunden die Stadt räumen solle. St.

Anziehen. Ankleiden. Anlegen.

I. üb. Diese Ausdrücke kommen in dem Gebrauche der Kleidungsstücke und des Geschmeides zur Bedeckung und zum Schmucke überein.

II. V. 1. Ankleiden druckt allemal das Anlegen der ganzen Kleidung und aller dazu gehörigen Stücke aus; Anziehen und Anlegen kann aber nicht nur von der Kleidung überhaupt, sondern auch von den verschiedenen einzelnen Stücken gesagt werden. Er pflegt sich sogleich des Morgens fertig anzukleiden, beziehet sich auf die ganze Kleidung überhaupt. Eben so sagt man auch: er pflegt sich sogleich des Morgens fertig anzuziehen.

So absolut und ohne Benennung dessen, was man anlegt, wird das Wort Anlegen nicht gebraucht, sondern man muß allemal die Sache dabey nennen; z. B. er hat seine beste Kleidung angelegt, sie hat allen ihren Putz angelegt. Von einzelnen Kleidungsstücken gebraucht man nur die Wörter anziehen und anlegen, und es müssen alsdann die Kleidungsstücke ausdrücklich benannt werden. Ankleiden ist das französische habiller, Anziehen und Anlegen mettre. Da das Wort Anlegen etwas Feyerliches auszudrucken scheint, so wird es wol schwerlich von den unscheinbaren und bloß nothwendigen Stücken gesagt werden, als von Unterstrümpfen; sondern nur von solchen, die zugleich zum Schmuck gereichen, und dann könnte es auch von Schuhen, Strümpfen u. s. w. gesagt werden. Wenn unsere Vorfahren bey großen Feyerlichkeiten erscheinen wollten, so legten sie auch wol mit ächten Perlen gestickte Schuhe an. So lassen sich vielleicht Hr. Stosch und Hr. Adelung vereinigen, wovon der Erstere leugnet, daß man von Strümpfen und Schuhen das Wort Anlegen gebrauche, der Letztere hingegen es behauptet.

2. Anziehen wird in dieser letztern Bedeutung bloß von Kleidungsstücken, anlegen auch von dem Geschmeide gebraucht. So sagt man: die Waffen, den Degen, die Ohrringe, das Halsband von Perlen anlegen. Eben so sagt man: die Trauer anlegen, für anfangen Trauerkleider zu tragen.

Man

Man sagt aber nicht, den Degen, die Waffen, sein Geschmeide anziehen. Dieser Unterschied ist in der Etymologie selbst gegründet, weil man diese Dinge nicht über den Leib oder die Glieder ziehet, sondern nur um- oder anleget.

3. Anziehen ist mehr im gemeinen Leben, Anlegen und Ankleiden mehr in der edlern Sprechart gebräuchlich; vermuthlich weil sich dieses letztere auch auf Schmuck und nicht bloß zur höchsten Nothdurft gehörige Kleidungsstücke beziehet. Das Feyerliche, was der Anfang der Trauer hat, ist vielleicht die Ursach, warum man von dem Anfangen des Traurens sagt: Trauer anlegen. Denn in der Folge sagt man auch wol: ich will heute einmal keine Trauer anziehen. (S. auch St.)

Anzug. Tracht. S. Tracht.

Anzug. Kleid. Kleidung. S. Kleid.

Anzünden. Anstecken. S. Anstecken.

Arbeit. Geschäffte. Beschäfftigung.

I. üb. Diese Wörter sind in so fern gleichbedeutend, daß sie etwas anzeigen, das man thun muß. Was sie anzeigen, ist sowohl dem Nichtsthun, als demjenigen entgegengesetzt, was man bloß zu seinem Vergnügen thut. Man sagt: ich habe viel Arbeit, und: ich habe viel Geschäffte; ich habe viel Beschäfftigungen. Ich habe noch eine Arbeit zu verrichten, und: ich habe noch ein Geschäfft zu verrichten, ich bin in einer Beschäfftigung begriffen. II. V. Arbeit zeigt aber ursprünglich die Anstrengung der Kräfte an, die zu Verrichtung eines Geschäfftes erfodert wird. Geschäfft hingegen ist die beschwerliche Beschäfftigung selbst, wozu die Anstrengung der Kräfte verwandt wird. Eine Beschäfftigung ist aber alles, was wir in einer gewissen Absicht thun. Ist diese Absicht bloß, uns zu vergnügen, und ist die Beschäfftigung leicht, daß wir die Mühe dabey nicht fühlen, so ist sie ein Spiel; ist sie beschwerlich, so daß wir sie nicht ohne die Absicht eines Nutzens oder Gewinnes übernehmen würden, so ist

es ein Geschäfft, und die Anstrengung der Kräfte dabey ist Arbeit.

Daß bey einer Arbeit dieser Begriff der Bewegung und der Thätigkeit, wozu Kräfte gehören, zum Grunde liegen, erhellet auch daraus, daß wir auch von Thieren sagen, sie arbeiten, aber nicht sie verrichten Geschäffte; denn dazu würde gehören, daß sie mit Absicht handelten. Man sagt von Pferden, sie haben heute viel gearbeitet; von den Bienen, daß sie arbeiten. Ja man sagt es sogar von leblosen Dingen. Man sagt: der Wein arbeitet, und das heißt nichts anders, als, er gährt und ist in heftiger Bewegung. Arbeit ist daher der Ruhe und dem Spiele, Geschäffte der Muße, und Beschäfftigung dem Müßiggehen und Nichtsthun entgegengesetzt.

Wenn man keine Geschäffte und also Muße hat, und doch die gänzliche Unthätigkeit nicht ertragen kann: so nimmt man angenehme und leichte Beschäfftigungen vor, man beschäfftigt sich mit Spielen, Bücherlesen, Spazierengehen u. s. w. (S. auch Stosch.)

Arbeit. Werk.

I. üb. Man nennt bisweilen ein Werk auch eine Arbeit. Man sagt von einem Künstler, er macht vortreffliche Arbeit, und versteht darunter, durch eine sehr natürliche Metonymie der wirkenden Ursach für die Wirkung, die Wirkungen seiner Arbeit. II. V. Hierin würde dann zugleich die Verschiedenheit der Bedeutung dieser beyden Wörter liegen. Wenn man ein Werk eine Arbeit nennte: so würde man auf die darauf verwendete Kunst und Geschicklichkeit, so wie auf den darauf verwandten Fleiß sehen.

Hr. Stosch ist der Meinung, daß Arbeit eine Sache anzeige, welche mit den Händen gemacht ist; Werk hingegen eine Sache, woran der Verstand gearbeitet hat. Wenn ein Künstler oder Handwerker etwas sauberes und artiges gemacht habe, z. B. eine schöne Bildsäule, ein schönes Gemälde, einen bequemen und zierlichen Schrank: so sage man: es sey eine schöne

schöne und saubere Arbeit. Hingegen von einem guten und nützlichen Buche sage man: es ist ein gutes oder nützliches Werk.

Allein für diese Bestimmung ist weder die Ableitung, noch der Sprachgebrauch. Denn Werk kömmt von Wirken, und bedeutet also jedes Ding, das zu einem gewissen Zwecke gewirkt wird, es sey durch bloße Kräfte des Körpers oder des Geistes; es giebt daher sowohl Werke der mechanischen als der freyen Künste. Ein Schrank ist ein Werk der Kunst des Tischlers, und ein Gedicht ein Werk der Dichtkunst. Zu beyden gehört der Gebrauch der Kräfte des Urhebers, und man kann daher beyde, durch einerley Metonymie, seine Arbeit nennen. Die allgemeine Welthistorie ist ein mühsames Werk und eine mühsame Arbeit, der Geist der Gesetze ist eine nützliche Arbeit und ein nützliches Werk. (S. auch Stosch.)

Arbeitsam. Geschäfftig. Ämsig. Unverdrossen.

I. üb. Die Eigenschaften, welche mit diesen Wörtern angezeigt werden, kommen denen zu, welche gern arbeiten und Geschäffte verrichten.

II. V. Der Arbeitsame beweiset seine Liebe zur Arbeit dadurch, daß er beständig Arbeit sucht, und mit Arbeit beschäfftigt ist. Der Geschäfftige zeigt dadurch, daß ihm seine Arbeit und Geschäffte am Herzen liegen, daß er sich nicht allein viel Geschäffte macht, sondern auch seine Geschäffte mit vieler Thätigkeit verrichtet. Bisweilen macht er sich unnöthige Geschäffte, oder verrichtet die nöthigen mit zu viel Geräusch, und unruhiger, unbestimmter und unstäter Bewegung, wodurch er, anstatt viel zu verrichten, wenig verrichtet, weil er nichts zu Stande bringt. Der Ämsige beweiset durch das ununterbrochene Anhalten in der Arbeit, so wie durch die Geschwindigkeit, den Fleiß und den Eifer, womit er arbeitet, daß ihm die Arbeit am Herzen liegt.

Der centnerschweren Bürde
Von Hoheit und von Würde
Wird ämsig nachgetrachtet.

Logau.

d. i. ununterbrochen, eifrig; und ohne Fleiß und Mühe zu sparen.

Sie kann die Wahrheit nackt nicht leiden,
Drum ist sie ämsig, sie zu kleiden.
Ebend.

d. i. sie arbeitet ununterbrochen und geschwinde, mit Eifer und Fleiß, sie zu bekleiden.

Der Unverdrossene beweiset seine Liebe zur Arbeit dadurch, daß er bey dem langen Anhalten derselben keinen überdruß und Langeweile empfindet, und selbst alsdann nicht, wenn sie ihm sauer wird, oder sonst unangenehm ist. So sagt man von demjenigen, der einen kranken Freund wartet, er sey immer unverdrossen geblieben, ungeachtet die Krankheit lange gedauret, eckelhaft gewesen, und der Kranke ihm durch seinen Eigensinn viel zu schaffen gemacht, und ihn wol hätte abschrecken können, in seinen freundschaftlichen Bemühungen fortzufahren.

O wie führt ihr mich schlecht, ich finde wahrlich von Hünern
Keine Feder. — — — —
Geht nur unverdrossen voran, und tretet behutsam.
Göthe.

Die Arbeitsamkeit ist der Liebe des Müßigganges, die Geschäfftigkeit der Unthätigkeit, die Ämsigkeit der Saumseligkeit und Langsamkeit, die Unverdrossenheit der Empfindung des überdrusses entgegengesetzt. (S. auch St.)

Arg. Böse. übel. Schlimm.

I. üb. Was Unvollkommenheit enthält und wirkt.

II. V. Böse ist zuvörderst von übel dadurch verschieden, daß es den Beschaffenheiten der Dinge, übel ihren Veränderungen und insonderheit den Handlungen beygelegt wird. Man sagt: ein böses Herz, eine böse Krankheit. Das erhellet auch daraus, daß Böse dem Gut, und übel dem Wohl entgegengesetzt wird, wie das in den Wörtern Gutartig, Bösartig, Wohlthat, übelthat, Wohlthäter, übelthäter außer Streit ist.

Selbst

Selbst in den Fällen, wo Böses mit Thun verbunden wird, geht es auf die Beschaffenheit der Wirkung des Thuns, übel thun hingegen auf die Handlung selbst, so daß übel thun so viel ist als unrecht thun, Böses thun hingegen etwas Schädliches wirken. Joseph sagt zu seinen Brüdern: Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen, das ist: ihr dachtet etwas zu thun, was mir schaden sollte. 1 Mos. 50, 20. Die Kinder Israel thaten übel vor dem Herrn, d. i. sie thaten unrecht, handelten seinen Gesetzen zuwider. Richt. 4, 1. Etwas übel nehmen, übel auslegen, urtheilen, daß jemand daran unrecht gethan, den Gesetzen der Höflichkeit und der schuldigen Achtung zuwider gehandelt habe. Hiernächst, wenn das Wort übel einer Beschaffenheit beygelegt wird: so hat es eine gelindere Bedeutung, und soll die harte Bedeutung des Wortes Böse einigermaaßen mildern. Man sagt: ein übler Mensch, ein übler Nachbar, und das ist nicht so hart, als: ein böser Mensch, ein böser Nachbar.

Schlimm leitet Frisch von dem veralteten Worte Schliem oder Schlām her, welches so viel heißt, als schief, überzwerchs, und sagt, diese Bedeutung liege bey dem Worte schlimm in der Redensart zum Grunde: die Sache stehet schlimm, sie stehet so, als wenn sie fallen wollte. In uneigentlicher Bedeutung wird es also von demjenigen gebraucht, was Schaden thut. Ein schlimmer Hund ist ein beißiger Hund; eine schlimme Sache eine solche, woraus uns ein Schade entstehen kann; schlimme Zeiten, in welchen man Schaden leidet.

Arg zeigt den höchsten Grad des Bösen an; also sowohl dasjenige, was selbst böse ist, als auch, was darauf bedacht ist, andern zu schaden. In dieser Rücksicht wird der Teufel, den man sich als den Gepeinigten und den Peiniger vorstellt, der Arge genannt. So gebraucht man Arg zu der höchsten Stufe der Steigerung, man sagt: das ist zu arg; nicht: zu übel, zu böse, zu schlimm.

Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,
Die ich von Reineken diesmal erduldet, nur selten vernommen.

Göthe.

Dem

Dem zu Folge bedeutet der Ausdruck: es ist nicht so arg, etwas das nicht im höchsten Grade böse und schädlich ist; es ist so böse und so schlimm nicht, etwas das nicht sehr schädlich, obgleich immer noch etwas schädlich; das ist so übel nicht, etwas, das vielmehr nützlich ist. Ich möchte daher nicht mit Hr. Stosch sagen, daß Arg jetzt selten mehr gebraucht werde, da hier die Fälle bestimmt angegeben sind, wo es unentbehrlich ist, und auch von den besten Schriftstellern gebraucht wird. (S. auch St.)

Ärger. Zorn. S. Zorn.

Arglistig. Listig. Verschlagen. Verschmitzt. Schlau.

I. üb. Alle diese Wörter bezeichnen die Geschicklichkeit, durch die sichersten Mittel Zwecke zu erreichen, die andere ein rechtmäßiges Interesse haben zu hindern, und die man also nicht anders als durch Täuschung erreichen kann. Durch dieses letztere Merkmal unterscheidet sich diese Geschicklichkeit von der Klugheit. (S. Klug. Weise.)

II. V. Listig druckt den allgemeinen Begriff dieser Geschicklichkeit aus. Es war eine List des alten Löwen, daß er die Thiere in seine Höhle berief, da er nicht mehr auf den Raub ausgehen konnte. Es war eine glückliche Kriegeslist des Hannibal, wodurch er dem Fabius bey dem Fribanischen Passe entging. Er ließ zweytausend Ochsen Reisbündel auf die Köpfe binden und anzünden. Da nun die Ochsen um das ganze römische Lager herumliefen, dachten die Römer, weil sie so viel Feuer sahen, sie müßten allenthalben von Feinden umgeben seyn, und zogen sich zurück, so daß Hannibal ungehindert durch den Paß hindurchkommen konnte. Hier erreichte Hannibal durch seine List einen Zweck, den der römische Feldherr ein Interesse hatte zu verhindern. Dieser Zweck ist ein Gut für mich, und dahin gehört auch, daß man ein übel vermeidet oder ihm entgehet. In dem angeführten Falle entging Hannibal dem übel, von den Römern eingeschlossen zu werden.

Zu der List gehört sowohl eine große Geschicklichkeit in Erfindung sinnreicher Entwürfe, als in der glücklichen Ausführung derselben. Wer die erstere besitzt, ist verschlagen. Diese Bestimmung der Bedeutung des Wortes Verschlagen, gründet sich auf die Abstammung desselben. Denn es ist mit Anschlag verwandt, und bedeutet also einen Menschen, dessen erfinderischer Witz sich auf der Stelle durch gut ausgedachte Anschläge zu helfen weiß.

> Die Rechtsgelehrsamkeit hat doch Gottlob! bey uns ein so gutes Gedeihen, daß ein Jurist auf seine Verschlagenheit eine Equipage halten kann, trotz einem Minister im Niedersächsischen Kreise.
>
> Dusch.

Diesem kömmt am nächsten das Wort verschmitzt; welches von Schmeißen abstammt, das im Niederdeutschen Schmiten lautet. Dieses hat außer dem Werfen auch noch die Bedeutung Schlagen, welche in dem englischen to smite die Hauptbedeutung, und noch in dem: Schmeiß zu, st. schlag zu, Schmitzer, Schläge auf die Fingerspitzen, vorhanden ist. Indeß giebt ihm vielleicht der Laut selbst eine Nebenbedeutung von der feinern List, wozu kein Muth, keine Kühnheit und kein Unternehmungsgeist gehört, und welche vielmehr oft den Mangel dieser männlichen Eigenschaften ersetzet. Daher hat es eine stärkere Farbe von Verächtlichkeit, als das Wort Verschlagen, und wird nur von Feigen gebraucht, die den Mangel des Muths durch Verschmitztheit ersetzen. Man wird diese Eigenschaft am meisten Personen von dem schwächern Geschlechte beygelegt finden. Ein Lustspieldichter hält es für nöthig, einer verbuhlten und ränkevollen Frau, in der Person ihres Kammermädchens, eine verschmitzte Vertraute beyzugesellen.

Die Verschlagenheit hingegen kann noch durch den Muth und Unternehmungsgeist geadelt werden, womit künstliche, aber kühne Entwürfe ausgeführt werden. Ulysses kann verschlagen, aber nicht verschmitzt genannt werden.

Da die Abstammung des Wortes Schlau dunkel und ungewiß ist: so können wir uns bey der Bestimmung seiner Bedeutung nur an die Verbindung halten, worin es bey den

besten

besten Schriftstellern vorkömmt. Indeß ist seine Verwandtschaft mit dem Englischen slow, welches auch sachte, und eben dadurch auch unvermerkt bedeutet, kaum zu verkennen. Eben so steht es auch wahrscheinlich mit Schleichen, sliken, und dieses mit dem Englischen sleek, glatt, weich, sanft, gelinde, in Verbindung. Das führt uns dann

1. auf den Begriff der geschickten Ausführung der Anschläge. Dazu gehört aber vorzüglich die künstliche Verbergung der Mittel, wodurch man zu seinem Zwecke kömmt, entweder einen Vortheil zu gewinnen, oder einer Gefahr zu entgehen. Es wird daher zunächst in dieser letztern Rücksicht in unschuldiger Bedeutung genommen.

> Der schlaue Gott ist niemals weit,
> — — — — — —
> Denn grüner Lauben Dunkelheit
> Ist für den Weingott schön, noch schöner für die Liebe.
>
> Uz.

Der Liebesgott wird schlau genannt, weil er seine Geheimnisse in der Dunkelheit grüner Lauben zu verbergen weiß. Ein anderer Dichter sagt von dem Pomponius Atticus, der seine Fehler und seinen Egoismus zu verbergen wußte:

> Er war ein schlauer mehr, als tugendhafter Mann.
>
> Wernike.

Im bösen Sinne heißt es, seine Entwürfe verbergen, um mit dem Schaden des andern seinen Vortheil zu schaffen.

> Die Kaltsinnigen haben hier alle Götter, und wenn sie schlau sind, (d. i. wenn sie ihre bösen Absichten und ihre künstlichen Mittel dazu zu verbergen wissen,) die Hölle selbst zu ihren Diensten.
>
> Ebend.

> Verräther, Wuchrer, Ungerechte,
> Die keinen Gott, kein Vaterland,
> Als ihren Eigennutz gekannt:
> Der schwarzen Habsucht schlaue Knechte.
>
> Uz.

2. Die Verbindung, worin das Wort Schlau vorkömmt, führt uns auf den Begriff der Geschicklichkeit, die Anschläge anderer zu entdecken, und ihnen glücklich zu entgehen. So sagt man: der Fuchs war zu schlau, um sich von der List des Löwen fangen zu lassen. Er entdeckte seine Absicht durch die Bemerkung der Spuren von den Fußtritten der Thiere, die insgesammt zu der Höhle des Löwen hineingingen, und er entging dem Fallstricke, den ihm der Löwe gelegt hatte, glücklich.

Arglistig druckt seine Bedeutung durch die Wörter, aus denen es zusammengesetzt ist, selbst hinreichend aus. Es kann demnach nur da gebraucht werden, wo von einer List die Rede ist, welche das Verderben eines andern zum Zwecke hat, und wozu die schändlichsten Mittel angewendet werden, so daß beydes die Absicht und die dazu gebrauchten Mittel von einer tiefen Bosheit des Herzens zeugen. So war es eine verabscheuungswürdige Arglist, daß die Pharisäer Christo die Frage vorlegten:

Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Matth. 22, 17.

Denn ihre Absicht war, ihn ins Verderben zu stürzen, und die Frage, der sie sich zu dieser Absicht bedienten, war so verfänglich, daß er, nach ihrer Meinung, durch jede Beantwortung derselben, entweder die Wuth des Volks auf sich ziehen, oder bey dem römischen Landpfleger sich des Aufruhrs verdächtig machen mußte. Der ganze Anschlag also, so wie die Art seiner Ausführung, mußte aus einem sehr boshaften Herzen kommen. (S. auch St.)

Anmerkung. Hr. Steinbrenner, der die Bestimmung mancher Synonymen so glücklich getroffen, hat die Unterschiede dieser Wörter in der D. Mon. 1794. Sept. S. 55. 56. etwas anders angegeben, doch so, daß sich seine Bestimmungen mit den hier angenommenen leicht vereinigen lassen.

Argwohn. Verdacht.

I. üb. Ein auf keinen hinreichenden Gründen beruhendes Urtheil, daß jemand der Urheber von etwas Bösem sey.

II. V. Dieses Urtheil ist Verdacht, wenn die Gründe, worauf es beruhet, in dem Gegenstande selbst liegen, oder, wenn

es objective Gründe sind. So sagt man: der Umstand, daß sich jemand zu der Zeit, da ein gewisses Verbrechen ruchtbar wurde, auf die Flucht begab, erregte den Verdacht gegen ihn, daß er vielleicht Schuld daran sey. Diese objectiven Gründe pflegt man in dem peinlichen Rechte Anzeigen (indicia) zu nennen; und sie begründen einen rechtlichen Verdacht gegen eine Person. Es ist eine Anzeige gegen jemand, wenn man bey ihm gestohlne Sachen findet, und diese Anzeige begründet den rechtlichen Verdacht gegen ihn, daß er an einem Diebstahle Theil genommen habe. Ein solcher Verdacht ist zwar nicht hinreichend, ihn für schuldig zu erkennen, aber doch, ihn in Untersuchung zu ziehen.

Argwohn ist ein Urtheil, das nur subjective Gründe in der Gemüthsart und der Stimmung des Urtheilenden hat. Das zeigt selbst die Abstammung des Worts an, von arg und wähnen, ein arger Wahn, und ein Argwöhnischer ist derjenige, der zu solchen ungegründeten nachtheiligen Urtheilen geneigt ist. Verdächtig ist derjenige, der dem Urtheilenden Gründe zu seinem nachtheiligen Urtheile gegen sich giebt; argwöhnisch der Urtheilende, der diese Gründe bloß in sich selbst hat. Ein mißmüthiger, hypochondrischer Mann ist gewöhnlich argwöhnisch; das Alter ist argwöhnisch; ein eifersüchtiger Ehemann wirft leicht einen Argwohn auf seine tugendhafte Ehefrau, der Grund seines beleidigenden Urtheils ist in ihm selbst, in seiner Eifersucht. Allein eine unvorsichtige Ehefrau kann durch ein leichtsinniges und unanständiges Betragen in den Verdacht der Untreue kommen; hier sind die Gründe in dem Gegenstande des Urtheils.

Es scheint, als habe Hr. Adelung auf diesen Unterschied zwischen Argwohn und Verdacht gezielt, wenn er sagt: der Verdacht sey ein muthmaßliches und wahrscheinliches Urtheil; denn ein solches kann es nur durch die objectiven Gründe werden. Denn wenn der Argwöhnische zu seinem nachtheiligen Urtheile auch einige Gründe hat, so sind es doch immer sehr schwache, denen er aber ein unangemessenes und übertriebenes Gewicht beylegt, und dadurch wird ihm ein nachtheiliges Urtheil im höchsten Grade wahrscheinlich, zu welchem er

er entweder gar keine oder sehr schwache Gründe hat, und welches also für einen Unbefangenen gar nicht, oder sehr wenig wahrscheinlich ist. Damit scheint mir auch H. O. C. R. Teller übereinzustimmen, wenn er sagt: „Verdacht ist ein wahr„scheinliches, oft überwiegend muthmaßliches übles Urtheil, „nachdem ich mir der Gründe mehr oder weniger deutlich be„wußt bin.“ Diese Gründe, deren wir uns deutlich bewußt sind, können nur objective seyn. Der subjectiven sind wir uns nicht deutlich bewußt, sie wirken unvermerkt auf unsere Urtheile. Denn wenn wir wüßten, daß ein nachtheiliges Urtheil über eine Person bloß in unsern Leidenschaften, in unserer Gemüthsart, in unserer gegenwärtigen Stimmung und Laune, kurz in allem andern, nur nicht in der Beschaffenheit des Gegenstandes selbst gegründet wäre: so würden wir es auf der Stelle verwerfen. (S. Beytr. zur D. Spr. S. 392. 393.) (S. auch St.)

Argwohn. Verdacht. Mißtrauen.

I. üb. Diese drey Wörter kommen darin überein, daß sie die nachtheilige Meinung bezeichnen, die wir gegen eine Person, insonderheit in Ansehung ihrer Rechtschaffenheit, gefaßt haben. Wir haben einen Argwohn, einen Verdacht gegen eine Person gefaßt, und wir setzen ein Mißtrauen in sie.

II. V. Wie Argwohn und Verdacht von einander verschieden sey, ist bereits angegeben; (s. den vorh. Art.) beydes ist aber von dem Mißtrauen so verschieden, daß Argwohn und Verdacht auf seine vergangenen und gegenwärtigen Handlungen, Mißtrauen hingegen auf die zukünftigen sich bezieht, doch so, daß es sich auf das Urtheil von ihm nach Beschaffenheit seiner bisherigen Eigenschaften gründet. Ich habe jemanden in Verdacht, ich habe den Argwohn, daß er mich betrogen habe, und ich urtheile also natürlicher Weise, daß er mich wol wieder betriegen könne, ich setze also ein Mißtrauen in ihn. Da die Sicherheit unserer Verbindungen mit andern Menschen von der guten Meinung abhängt, die wir von ihrer Treue (wovon Trauen, Vertrauen abstammt) hegen; so lassen wir uns nicht mit ihnen

ihnen ein, wir gehen nicht mit ihnen um, wir eröffnen ihnen nicht unser Herz, wir schliessen mit ihnen keine Verträge; denn wir glauben, sie werden uns hintergehen, sie werden ihr Versprechen nicht halten, und das heißt, wir trauen ihnen nicht, wir sehen vorher, daß sie uns schaden können. So ist also allerdings das Mißtrauen in dem Argwohne und Verdachte gegründet, aber so, wie unser Urtheil von dem Zukünftigen in unsern Urtheilen über das Vergangene gegründet ist. Da indeß argwöhnen, vermöge der Ableitung, anzeigt, daß wir von jemandem etwas böses denken, mißtrauen hingegen, daß wir seiner guten Eigenschaften nur nicht so gewiß sind, um davon gute Wirkungen mit völliger überzeugung zu erwarten: so wird Argwohn auch nur von Gesinnungen, Mißtrauen hingegen auch vom Verstande, von Kenntnissen, von Fähigkeiten, Kräften gesagt. Wir setzen ein Mißtrauen in die Geschicklichkeit eines Mannes, und wählen ihn daher nicht zum Lehrer unserer Kinder.

Eben deswegen können wir auch einen Verdacht und Argwohn nur gegen andere hegen, aber ein Mißtrauen in uns selbst setzen. Denn von unsern Gesinnungen und Handlungen können wir immer gewiß seyn; nicht aber von der Zulänglichkeit unserer Kräfte und Einsichten zu gewissen Geschäfften.

Könige, sagt Ludewig der vierzehnte, müssen mißtrauisch gegen sich selbst seyn, und — setzen einige Weltkluge hinzu — argwöhnisch gegen ihre Diener.

Bisweilen wird Argwöhnen in weiterer Bedeutung genommen, und dann ist es so viel als vermuthen, indem man von dem Bösen, was darin liegt, abstrahirt. Möchten unsere rüstige Romanenschreiber nur argwöhnen, daß sie die Gaben nicht besitzen, die zu diesen schweren Geistesarbeiten erfodert werden!

Die argwöhnische Gemüthsart ist eine unglückliche Gemüthsart, indem man bey andern immer den Willen uns zu schaden voraussetzt, und eine häßliche, indem man zu diesem bösen Wahne durch keine vernünftige Gründe berechtigt ist. Das Mißtrauen kann aus Klugheit entstehen, die nichts

aufs ungewisse wagen will, aus der Erfahrung häufiger Fehlschlagungen und der Trüglichkeit des äußern Scheins. Daher sind Menschen, die selbst mit Ränken umgehen, und andere nach sich beurtheilen, argwöhnisch, Alte und andere Personen, die viele Erfahrungen von der Trüglichkeit des äußern Scheins gemacht haben, mißtrauisch. Der italiänische Charakter ist zum Argwohn, der holländische zum Mißtrauen geneigt. (P.)

Hr. O. C. R. Teller bestimmt den Unterschied zwischen Argwohn und Mißtrauen etwas anders. Er sagt: „Argwohn ist die Sache des Meinens, Miß„trauen des Empfindens. Ich wähne Arges von je„mand, und ich habe kein Herz (den Sitz des Vertrauens) „zu ihm.“ Bestimmen wir aber den Antheil, den das Herz an dem Vertrauen und Mißtrauen hat, näher: so besteht er in der Abneigung, welche unser Begehrungsvermögen hat, sich mit einem Menschen einzulassen, weil wir einen Argwohn oder Verdacht gegen ihn hegen, woraus denn das Mißtrauen entsteht, er werde künftig nicht besser handeln, als bisher. Wir können uns nämlich nicht entschließen, uns für die Zukunft mit einem Menschen einzulassen, gegen den wir Argwohn oder Verdacht wegen des Vergangenen hegen. (s. a. a. O. S. 392.)

Arm. Dürftig.

I. üb. Beydes bezeichnet denjenigen, der einen merklichen Mangel an den Mitteln hat, wodurch man sich die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens verschafft.

II. V. Arm und Dürftig würde daher ein jeder heißen, der nur so viel, oder noch weniger Mittel hat, als zu den bloßen Nothwendigkeiten des Lebens gehört. Da aber 1. der Genuß gewisser Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens auch den Stand bezeichnet, wozu jemand gehört: so kann mancher schon darum arm heißen, weil es ihm zu den Mitteln an diesem Genusse fehlt. So pflegt man einen Edelmann schon einen armen Edelmann zu nennen, wenn er sich nicht einen Bedienten halten, wenn er auf seinen Reisen

nicht

nicht die Post bezahlen kann, und also zu Fuße gehen muß; kurz, wenn er nur einige hundert Thaler jährlicher Einkünfte, indeß noch immer so viel hat, womit ein Handwerksmann wohlhabend heißen könnte. In dieser Bedeutung würde das Wort Arm mit Dürftig nicht einerley seyn. Denn Dürftig ist derjenige, der wirklich weiter nichts als dasjenige hat, was im strengsten Verstande zu den Nothwendigkeiten des Lebens gehört. Der eigentliche Dürftige hat gerade nur so viel, als er jeden Tag braucht, um sein Leben zu erhalten. Indeß entstehet hier wieder eine Vieldeutigkeit auch bey dem Worte dürftig, indem durch die Gewohnheit viele Dinge zu Bedürfnissen des Lebens werden, die es sonst nicht waren. So gehöret nach dem Urtheile des gemeinen Mannes jetzt dahin, alle Tage wenigstens einmal Kaffe zu trinken, linnene Hemden tragen u. s. w. welches ehemals unbekannte Bedürfnisse waren.

2. Wenn arm in absoluter oder unbedingter Bedeutung gebraucht wird: so bezeichnet es einen Menschen, der sich die Nothwendigkeiten des Lebens nicht selbst verschaffen kann, der also die Mittel dazu von der Barmherzigkeit seiner Nebenmenschen erwarten und erbitten muß. So sagt man, daß für die Armen gesammlet wird, daß es in einem wohleingerichteten Staate Armenanstalten geben, und daß ein jedes Kirchspiel für seine Armen sorgen müsse. Alsdann zeigt Arm einen noch höhern Grad des Mangels an, als dürftig; es bezeichnet den höchsten Grad des Mangels. Ein solcher Armer ist derjenige, der kein eigenes Vermögen, noch sonst ein jährliches Einkommen hat, und der zugleich durch Alter, Schwachheit, Krankheit, Verstümmelung außer Stande ist, sich seinen nothwendigen Unterhalt zu erwerben. Wer sich in diesem Zustande befindet, der hat ein Recht auf die Unterstützung der wohlthätigen Menschenliebe; wer sich nicht darin befindet, für den ist Betteln eine Schande, er ist ein muthwilliger Bettler, und wird, wenn er die Wohlthätigkeit anderer anspricht, mit Recht verachtet. (S. auch St.)

Hr. Stosch hat auch unter diesen Artikel die Wörter: bettelarm, armselig, nothdürftig gezogen. Allein bettelarm ist nur eine Verstärkung der zweyten Bedeutung

tung des Wortes Arm, und enthält durch den Zusatz zu dem Hauptworte noch einen verächtlichen Nebenbegriff. Armselig verstärkt durch die Endsylben selig die Bedeutung des Stammworts, indem es einen Zustand anzeigt, der ganz aus den Attributen der Armuth zusammengesetzt ist, und wird daher nicht nur von Personen gebraucht, die sich im höchsten Grade der Armuth befinden, sondern auch von Sachen, in denen man die Zeichen der äußersten Armuth gewahr wird: armselige Kleidung, armselige Hütte, armselige Nahrung. Nothdürftig nähert sich mehr dem Worte Kümmerlich in seiner Bedeutung. (S. Nothdürftig. Kümmerlich.)

Armselig. Elend.

I. Üb. So weit diese Wörter gleichbedeutend sind, drukken sie einen Zustand drückender und empfindlicher physischer Übel aus.

II. V. Allein, da es noch mehrere Ursachen des menschlichen Leidens giebt, als die Armuth: so hat Elend eine weitere Bedeutung, als Armselig. Eine lange, schmerzhafte und unheilbare Krankheit, die Beraubung seiner Sinne und andere physische Übel machen einen Reichen zu einem elenden Menschen. Man wird daher von diesem sagen können, daß er sich in höchst elenden, aber nicht in armseligen Umständen befinde. Eben dieser Unterschied liegt auch zum Grunde, wenn diese Wörter von Sachen gebraucht werden. Eine Kleidung ist armselig, so fern sie ein Zeichen von lauter Armuth ist; (s. Anmerk. zu dem vorherg. Art.) sie ist elend, so fern sie so schlecht ist, daß sie ihre Bestimmung, den Leib zu bedecken und zu beschützen, nicht erfüllt. Das findet selbst Statt, wenn man armselig und elend in uneigentlicher Bedeutung gebraucht. Ein armseliges Buch ist ein Zeichen von der Geistesarmuth seines Verfassers; ein elendes Buch ist ein so schlechtes, daß es weder zur Belehrung noch zum Vergnügen tauglich ist.

Art. Gattung. Geschlecht. Classe.

I. Üb. In ihren ursprünglichen Bedeutungen sind diese Wörter so leicht von einander zu unterscheiden, daß sie kaum

als

als gleichbedeutend können angesehen werden. Davon sind aber andere Bedeutungen abgeleitet, die darin mit einander übereinkommen, daß sie den Begriff eines allgemeinen Dinges enthalten.

II. B. Im gemeinen Leben werden sie zwar oft mit einander verwechselt, in den Wissenschaften findet man aber für nöthig, sie genauer von einander zu unterscheiden. Das ist insonderheit in der Naturgeschichte geschehen. Da es in dieser Wissenschaft darauf ankömmt, die Naturkörper gehörig zu ordnen: so ist es nöthig, diejenigen, die zusammengehören, unter einerley Benennung zu bringen. Da findet sich dann aber, daß es verschiedene Grade der Allgemeinheit unter ihnen giebt. Der Ausdruck, vierfüßiges Thier, ist allgemeiner, als der Ausdruck Pferd; denn er begreift außer den Pferden noch andere vierfüßige Thiere unter sich. Man nennt das Ding, das man mit dem Ausdrucke vierfüßiges Thier bezeichnet, ein höheres Ding, und den Begriff davon einen höheren Begriff; so wie das Pferd ein niedrigeres Ding, und den Begriff davon einen niedrigeren Begriff, so fern beyde unter den vierfüßigen Thieren enthalten sind. Von diesen allgemeinen Dingen ist nun das niedrigste, oder dasjenige, das nicht wieder allgemeine Dinge unter sich begreift, Art; das die Arten unter sich begreift, die Gattung; das die Gattungen unter sich begreift, das Geschlecht; über diesen stehet dann Classe, welches in dieser Reihe das höchste ist.

Es würde schwer seyn, für diese Bestimmung Gründe aus der Abstammung aller dieser Wörter anzugeben. In der gemeinen Sprache sieht man auf diese Unterschiede nicht, die Wissenschaft unterscheidet das aber, worin der gemeine Verstand keinen Unterschied findet, und sie bemächtigt sich mit Vergnügen des Vorrathes von Wörtern, den ihr die Sprache anbietet, um sie den Begriffen, wozu sie Ausdrücke nöthig hat, anzupassen. Findet sie weder in der Abstammung, noch in dem Sprachgebrauche für ihre Bestimmungen gebietende Gründe: so führt sie selbst einen Gebrauch ein, der das Schwankende fest, und was schon in einzelnen Beyspielen vorhanden war, allgemein, und da, wo der bisherige Gebrauch noch nichts vorschreibt,

schreibt, also zwar nichts auf sein Ansehen, doch auch nichts gegen sein Ansehen, herrschend macht.

Ich bin hier der Terminologie gefolgt, die seit dem Linneus in die Naturgeschichte eingeführt ist. Um die große Menge der Naturkörper zu übersehen, brauchen wir Zusammenordnung ihrer Begriffe nach den verschiedenen Graden ihrer Allgemeinheit; und dieses nannte man ein Natursystem. Außer den angeführten führte man noch die Benennung: Ordnung, ein, die den Grad zwischen Classe und Gattung bezeichnet. Das Lateinische Genus kann deutsch durch Geschlecht und Gattung gegeben werden, und man kann dem erstern den nächsten Rang über Gattung anweisen, wenn man noch ein Glied nöthig hat. Man hat über Classe noch durch Reich das Höchste unter den Naturkörpern angedeutet, indem man sie in drey Reiche getheilt, so daß sie dann in ihrer Unterordnung von oben nach unten so auf einander folgen: Reich, Classe, Ordnung, Gattung, Art.

Hr. Stosch, der nicht auf diesen wissenschaftlichen Sprachgebrauch allein Rücksicht genommen hat, bestimmt diese Wörter, durch Unterschiede, die weder beständig, noch allgemein genug sind. Von Classe sagt er, daß es von der Ordnung solcher Dinge gebraucht werde, welche die Künste und Wissenschaften betreffen, als die Classen in einer Akademie der Wissenschaften, in einer Schule. Diese Bestimmung paßt aber schon nicht auf die Bedeutung, worin dieses Wort in der Naturgeschichte genommen wird. Ja es paßt nicht einmal auf seinen Gebrauch außer dieser Wissenschaft. Denn die sechs Abtheilungen, worin das römische Volk nach seinen Vermögensumständen, und dem darauf beruhenden Stimmrechte desselben in den Comitiis centuriatis eingetheilt war, hießen auch Classen, und von diesen ist es selbst erst auf die Abtheilungen gelehrter Gesellschaften nach den Wissenschaften übertragen worden.

Der Unterschied, den er zwischen Art und Gattung annimmt, dürfte auch schwerlich den Sprachgebrauch für sich haben. Er sagt nämlich: Art gebrauche man von der Natur und Beschaffenheit des Dinges, Gattung hingegen von Dingen von einerley Art, die der Gestalt und den Eigenschaften nach

ver-

verschieden sind. Denn in den Wissenschaften sind die Arten von den Gattungen dadurch verschieden, daß die erstern bloß einzelne Dinge oder Individua, die letztern aber Arten unter sich begreifen, ohne Unterschied der Merkmale, woher ihre Unterschiede genommen sind; seine Beyspiele aus der Naturgeschichte sind daher dem Sprachgebrauche in dieser Wissenschaft nicht gemäß.

Ursprünglich bedeuteten beyde Abstammung, wie Hr. Adelung schon bey dem Worte Art bemerkt hat, und wie man aus der biblischen Redensart: Wir sind alle göttlicher Art, und aus dem Sprüchworte: Art läßt von Art nicht, siehet. Da aber die Erzeugnisse, die durch die Abstammung verwandt sind, eine Ähnlichkeit haben, vermöge welcher wir sie unter einerley Benennung bringen können: so nannte man solche ähnliche Dinge, Dinge von einerley Art, oder von einerley Gattung, bis die Wissenschaft zwischen diesen beyden Wörtern den Unterschied bestimmte, der noch zwischen ihnen beybehalten wird.

Art. Weise.

I. üb. Das, worin diese beyden Wörter mit einander übereinkommen, ist, daß sie die zufällige Bestimmung bedeuten, wodurch sich eine Handlung oder Veränderung von der andern unterscheidet. Ein jeder Mensch hat seine eigene Handlungsweise, oder seine eigene Handlungsart. So wird auch beydes oft als gleichbedeutend mit einander verbunden; auf diese Art und Weise gelange ich am besten zu meinem Zwecke.

II. V. Weise im Niedersächsischen Wise kömmt von Wesen, Seyn, Cod. Arg. Wisan, und bedeutet also ursprünglich eine Bestimmung des Seyns. Ich bin oder lebe so, ich lebe nach meiner Weise. Im Französischen ist es guise. Je vis à ma guise. Das Ding aber, das durch diese Weise entsteht, oder so ist, das ist die Art, die die Weise hat. Die Art ist also das Ding selbst, das als eine Substanz betrachtet wird, und sein eigenes Seyn hat, wodurch es sich von andern unterscheidet; die Weise hingegen kömmt dem Dinge zu. Daher kann man nur sagen: es giebt mehrere Arten

von Handlungen, aber nicht es giebt mehrere Weisen von Handlungen.

Hingegen kann man ohne Unterschied sagen: es giebt mehrere Handlungsarten und Handlungsweisen. Das erste heißt: diese Gattung von Handlungen begreift mehrere Arten unter sich; das andere: eine Handlung kann so seyn, sie kann auch anders seyn. Art ist species, (s. Art. Gattung.) Weise ist modus. Daher werden auch die modi oder die zufälligen Beschaffenheiten der Dinge von einigen Weisen genannt.

Artig. Niedlich. Hübsch.

I. üb. Diese Wörter sind gleichbedeutend, so fern sie von der äußern Gestalt gebraucht werden, und kommen darin überein, daß es eine solche sey, die einen angenehmen Eindruck macht, eine Gestalt, die gefällt.

II. V. Artig kömmt von der Bedeutung des Wortes Art her, wonach es eine gute Art bedeutet.

> Soll anders seine Rede eine Art (d. i. eine gute Art) kriegen.
>
> Opitz.

So heißt gesittet so viel als wohlgesittet, und kömmt von der Bedeutung des Wortes Sitten her, da es gute Sitten bedeutet, als, ein Mensch ohne Sitten, nämlich ohne gute Sitten.

Dem kömmt schon näher, daß etwas durch die Art, nämlich durch die gute Art, womit es geschiehet, kann angenehmer werden.

> Doch alles, was sie thut, wird durch die Art beschönet,
> Mit der sie alles thut.
>
> Wernike.

Diese engere Bedeutung hat auch das Wort Lebensart, für gute Lebensart, wenn wir sagen, ein Mensch ohne Lebensart. Artig wäre also dasjenige, was eine gute, angenehme Art hat, und so wird es Personen und Sachen, und unter diesen vorzüglich den Werken der Kunst alsdann beygelegt, wenn sie zwar gefallen, aber keinen Anspruch auf Erhabenheit oder

Schönheit machen können. Insonderheit wird es ihnen aber in Rücksicht auf ihren angenehmen Charakter beygelegt. Ein artiges Kind, ein artiger junger Mensch, ein artiges Frauenzimmer gefallen durch ihr angenehmes Betragen und durch den einnehmenden Anstand, der ein Ausdruck eines unschuldigen Frohsinns ist, verbunden mit Sittsamkeit und Bescheidenheit. Ein solches artiges Frauenzimmer gefällt, ohne eine leidenschaftliche Liebe einzuflößen. Artig ist also weniger, als liebenswürdig. Indeß pflegen bey dem Gebrauche solcher Wörter viele subjective Gründe mitzuwirken.

> Es ist ein artiges Mädchen. — Ein sehr liebenswürdiges würden Sie sagen, wenn Sie eine Mannsperson wären.
>
> Dusch.

> Und eh sie einen Kuß auf holden Lippen wagen,
> Erst ängstlich fragen,
> Von welch politischer Partey,
> Der Torrys oder Whigs, ein artig Mädchen sey.
>
> Uz.

Ein artiges Haus, ein artiger Garten gefallen durch den Charakter von Bequemlichkeit, Annehmlichkeit, Heiterkeit und Munterkeit, ohne Pracht und Größe, den die Theile und die Anlage des Ganzen ausdrucken.

Niedlich kömmt von Neid her, welches ehemals eine viel weitere Bedeutung hatte, als jetzt, und überhaupt Verlangen, Begehren anzeigte. Es wird daher auch von Sachen gebraucht, die auf den Geschmack einen angenehmen Eindruck machen, und die Eßlust erregen. Man sagt: niedliche Speisen, niedlich zugerichtete Speisen, und versteht darunter solche, die weder durch ihre Menge, noch durch ihren starken Geschmack, sondern durch ihre feine Mischung gefallen.

Das Niedliche gefällt also durch seine feine Zusammensetzung, und es ist daher immer etwas, dessen Annehmlichkeit in der Kleinheit, Delikatesse, und Feinheit seiner Theile, so wie in der Zierlichkeit seiner Zusammenfügung besteht, kurz das, was die Franzosen durch mignon ausdrucken. Daher gefallen uns Kinder durch diesen zarten Bau ihrer Gliedmaßen und diese Sanftheit ihrer Bewegungen, wir nennen sie niedliche

Ge-

Geschöpfe, und oft ahmen ihnen erwachsene Frauenzimmer nach, wenn sie ähnliche zärtliche Gefühle erregen wollen, aber selten mit sonderlichem Glücke.

> Dies niedliche Kinderhafte im Betragen ist eine der feinsten Künste der Kokatterie.
>
> Engl. Zusch. n. d. Übers.

Hübsch scheint, nach Hr. Adelungs Bemerkung, am wahrscheinlichsten zu dem im Deutschen veralteten und noch im Schwedischen vorhandenen Hof, gehörige, schickliche Art und Weise, Anstand, zu gehören, womit auch wol das deutsche Behuf verwandt ist. Danach wäre dann dieses Angemessene, Anständige, Passende, die erste seiner Bedeutungen.

> Aber es wird Ihnen kein Räthsel mehr seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit der Absicht an den Hof ging, mir so viel Geld zu sammeln, daß ich mir ein hübsches Landgut kaufen könnte.
>
> Ebend.

d. i. ein solches, das meinen Wünschen angemessen wäre, und sich zu meinen Umständen paßte.

In der niederdeutschen Mundart kömmt es in dieser Bedeutung noch in der Gestalt vor, die ihrem Ursprunge näher ist. „Dat Her wille de Schölern und bisundergen de Börger Kin„dern truweliken regeren und beschaffen, dat de Schölern Latyn „spreken, und sik hövischen halen (hübsch aufführen) an „allen Enden." S. Barings Beyträge zur Hannöv. Kirch. u. Schul. Hist. S. 12. In dieser Bedeutung kömmt Höven und Behöven noch in der niederdeutschen Mundart im Bremischen vor. S. Vers. e. Bremisch-niedersächs. Wörterb. unter diesen Wörtern, Th. II. S. 662.

Indem es auf die äußere Gestalt angewendet wird: so bedeutet es diejenige Annehmlichkeit derselben, die eine Person oder Sache durch das Schickliche, Angemessene und Regelmäßige ihrer Form hat; und durch diese Eigenschaften gränzt es an das Schöne, das sie alle, aber im höhern Grade und noch mehrere andere in sich faßt. Ein hübsches Haus ist ein bequemes, reinliches, wohlerleuchtetes Haus, das keine auffallende Feh-

Fehler gegen die Symmetrie und Eurythmie enthält; ein hübsches Frauenzimmer ist ein solches, dessen Glieder angenehme Formen haben, und das durch keinen auffallenden Fehler und durch keine Gebrechlichkeit oder Unregelmäßigkeit in seiner ganzen Figur verunstaltet ist.

Artig bezieht sich also auf den Charakter, der durch Gestalt und Handlungen ausgedruckt wird, Hübsch auf das Regelmäßige und Anständige in den Formen, Niedlich auf die Feinheit und Delikatesse in den Theilen und die Zierlichkeit in der Zusammensetzung.

Artig. Gefällig. Verbindlich.

I. Üb. Diese Wörter drucken Eigenschaften in den Sitten, Manieren und Handlungen aus, wodurch ein Mensch sich in dem Umgange mit andern angenehm macht.

II. V. Artig ist ein Mensch durch die angenehme Art, womit er alles thut, und es begreift demnach das Gefällige und Verbindliche nicht allein in sich, sondern theilt demselben durch die angenehme Art, wie man gegen andere gefällig und verbindlich ist, noch einen besondern Reitz mit. Außerdem enthält es noch mehr. Die Artigkeit erfodert einen angenehmen Anstand, und eine feine Vermeidung alles desjenigen, was anstößig und beleidigend seyn könnte. Ein artiger Mensch beobachtet die Regeln der natürlichen und conventionellen Höflichkeit, aber er beobachtet sie auf eine leichte und ungezwungene Art, er bedient sich in der Gesellschaft keiner Bequemlichkeit, wodurch er andern anstößig und beleidigend werden könnte.

Gefälligkeit ist also von Artigkeit wie der Theil von dem Ganzen verschieden. Es begreift diejenigen Eigenschaften, wodurch die Menschen einander am allermeisten gefallen, durch unbefangene Fröhlichkeit und durch Dienste, die aus einem wohlwollenden Herzen kommen. Diese Eigenschaften gefallen auch ohne die Glätte und Verschönerung, die ihnen die Verfeinerungen einer gebildetern Gesellschaft mittheilen. Gefälligkeit kann daher mit der rohen Großheit der Heldensitten in dem heroischen Zeitalter bestehen, aber nicht Artig-

keit. Die Homerischen Helden waren bisweilen gefällig, aber niemals artig. Das französische gentil, welches jetzt unserm Artig entspricht, hat ursprünglich das Große und Edle bedeutet, als Kennzeichen einer hohen Geburt. Seitdem aber die höhern Stände angefangen haben, diese Kennzeichen mit den schimmernden Eigenschaften feiner und verfeinerter Manieren zu vertauschen: so ist das Rauhe und Große in dem gentil zu dem Artigen und Kleinen herabgesunken.

Von dem Verbindlichen ist das Gefällige dadurch unterschieden, daß das Erstere nothwendig die Absicht und den Bewegunsgrund zu gefallen ausdrucken muß. Man kann aber für andere etwas Gefälliges an sich haben, ohne alle Absicht, dadurch zu gefallen.

> Sie hörte solche Reden mit der offenen gefälligen Lustigkeit an, die einem Frauenzimmer, das keine Absichten hat, natürlich ist.
>
> Engl. Zusch. neue D. Übers.

Eben so kann man etwas Gefälliges thun, bloß um andern zu dienen, und selbst mit einer unverbindlichen Art. Der gemeinste Mensch, der ein gutes Herz hat, kann gefällig seyn, aber nur ein Mensch von feinen Empfindungen und guter Erziehung kann etwas auf eine verbindliche Art thun. Es giebt kaustische und mürrische Menschen, wie der bourru bienfaisant, die sehr gefällig sind, aber ihre größten Gefälligkeiten nicht zu verschönern wissen. Das Verbindliche, was wir Andern sagen oder thun, ist immer ein Zeichen der Achtung, und dadurch erhalten auch geringe Kleinigkeiten einen Werth; der Verbindliche giebt dabey seine Verpflichtung zu erkennen, die ihm die Achtung für eine Person auflegt, ihr diesen Dienst zu leisten, oder dieses Angenehme zu sagen.

> Unterdeß sie alles dies that, hatte ihr Galan Zeit, auf etwas sehr verbindliches zu denken, was er ihr nun wieder sagen könnte.
>
> Ebend.

Die verbindliche Art, welche die kleinern Dienste verschönert, gewinnen oft mehr unsere Zuneigung, als die wesentlichsten

Gefälligkeiten; die erstere schmeichelt unserer Eigenliebe, als der Ausdruck einer schuldigen Huldigung; die letzteren erinnern uns oft an unser Bedürfniß und an unsere Schuld. Das gefällige und verbindliche Betragen muß durch Weisheit gelenkt werden, damit das Erstere nicht bis zu strafbaren Gefälligkeiten oder zu einer widerlichen Allgefälligkeit getrieben werde, und wir uns durch das Andere nicht verächtlich machen, indem wir dabey unsere eigene Würde, und die Nichtswürdigkeit der Personen vergessen, denen wir unsere Achtung bezeugen. Weder so allgefällig, als eine Buhlerin, noch so feyerlich, wie ein tragischer Schauspieler! sagt Marcus Aurelius.

Ast. Zacken. Zweig. Reis.

I. üb. Die Theile des Baumes, die unmittelbar oder mittelbar von dem Stamme desselben ausgehen und seine Krone ausmachen.

II. V. Der Ast wächst aus dem Stamme des Baumes selbst hervor. In dem Stamme sind die Wurzeln der Äste. Daher wenn derselbe zu Brettern geschnitten wird, und sich diese untersten Theile oder Wurzeln der Äste darin befinden, so sagt man: das Brett ist voll Äste, oder das Brett hat hier einen Ast. Wo eine solche Wurzel des Astes an dem Stamme ist, da ist er gemeiniglich schwer zu spalten, und daher ist das Sprüchwort entstanden: Auf einen harten Ast gehört ein harter Keil.

Zacken nennet man dasjenige, was hernach wieder aus dem Aste gewachsen ist, und ein Zacken kann groß oder klein seyn. Man kann also ebenfalls sagen: einen Zacken abhauen, die trocknen Zacken aushauen. Dieser letztere Ausdruck giebt aber schon deutlicher zu verstehen, daß es nicht dasjenige Holz ist, das aus dem Stamme des Baumes selbst hervorwächst, sondern nur dasjenige, das von den Ästen ausgeht.

Beyde Wörter, Ast und Zacken, werden sowohl von dem dürren als dem grünen Holze gebraucht, das Wort Zweig aber bedeutet allein einen grünen und frischen Zacken, welcher Blätter hat. So sagt man: ein Lorbeerzweig, in Ab-

sicht auf die Blätter, die noch daran sind; aber nicht: ein Lorbeerzacken. Die Israeliten holten Öhlzweige, Balsamzweige, Myrthenzweige, Palmzweige, und Zweige von dichten Bäumen, um das Laubhüttenfest zu feiern. Nehem. 8, 15.

> Man kann sich mit Zweigen
> Erhitzet vom Steigen
> Die Wangen umwehn.
>
> Salis.

Reis nennt man eigentlich dasjenige, was der Baum in einem Jahre hervortreibt. So sagt man: ein Pfropfreis, das ist, der Wuchs eines Jahres, welcher in einen andern Stamm gepfropft werden kann. Aus dem Kerne wächset ein Reis hervor, und das Reis wird mit der Zeit ein Baum.

Man nimmt indeß die Wörter Ast und Reis auch bisweilen in einer weitern Bedeutung; so daß man unter Ast nicht allein dasjenige verstehet, was sich nahe an dem Stamme befindet und in demselben gleichsam eingewurzelt ist, sondern zugleich alles übrige Holz, was aus demselben hervorgehet. So sagt man: die Äste abhauen; die trocknen Äste aushauen.

> Seine Äste waren schön und trugen viele Früchte, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Ästen.
>
> Dan. 4, 9.

Eben so versteht man unter Reis nicht immer bloß den Wuchs eines Jahres, sondern man nennt auch bisweilen Reiser alle diejenigen Schösse oder dünne Ruthen, welche nicht viel dicker sind, als sie gemeiniglich in einem Jahre wachsen können. Man nennt ein Reisbündel solche zusammengebundene Schößlinge oder Ruthen, welche hernach zur Feuerung gebraucht werden. St.

Athmen. Keichen. Hauchen. Blasen.

I. üb. Diese Wörter bedeuten, so weit sie übereinstimmen, das Auslassen der Luft, die von den Lungen herausgetrieben wird.

II. B. Allein Athmen und Keichen bedeutet auch außerdem das Einziehen der Luft in die Lungen, also den ganzen Kreislauf des Auslassens und Einziehens. Dieser Kreislauf der Luft durch die Lungen dauert so lange, als der Mensch lebet, er ist zum Leben unentbehrlich.

Keichen ist ein beschwerliches Athmen. Ein Mensch, der durch Ermüdung außer Athem ist, oder dem Engbrüstigkeit das Athmen erschweret, keicht. Einige wollen dieses Wort auch für Husten gebrauchen, sagt Hr. Stosch, und es ist vermuthlich daher das englische Wort cough entstanden; denn man schreibt es auch käuchen, kauchen, und man kann hinzusetzen, daß in einigen Gegenden von Niedersachsen Köchen von einer beschwerlichen Art des Hustens gebraucht wird. Vielleicht hat es auch bey den Alten diese Bedeutung gehabt; allein dem jetzigen Gebrauche nach wird es nur von dem schweren Athmen verstanden. So hat auch Luther dieses Wort gebraucht, Sirach 31, 22.

Ein sittiger Mensch läßt es sich am geringen genügen; darum darf er in seinem Bette nicht so keichen.

Hauchen und Blasen unterscheidet sich von Athmen und Keichen dadurch, daß es nicht das Einziehen der Luft mit in sich begreift, sondern nur das Austreiben derselben bedeutet, und zwar mit einem merklichen Grade der Anstrengung und Heftigkeit. Geschieht dieses mit offenem Munde, so ist es Hauchen; geschieht es mit zusammengezogenem Munde, so ist es Blasen. Der Hauch ist warm, das Blasen ist kalt; das Hauchen ist sanft und gelinde, das Blasen stark und heftig. Dieser Unterschied bestimmt auch den Gebrauch der uneigentlichen Bedeutung dieser Wörter. Die Dichter sagen: der Hauch, und wenn sie sich noch sanfter ausdrucken wollen, der Athem der Weste, aber das Blasen des Nordwindes.

Dort athmet bänger
Die Abendluft.

Tiedge.

Dem

Derselbe Nerve, der von dem leisen Kusse einer Frühlingsluft gereizt, oder von dem balsamischen Dufte, den die Rose aus ihren Lippen athmet, mit sanfter Schwingung das harmonische Saitenspiel im menschlichen Körper anstimmt, welches in der Seele Gefühl des Vergnügens wird, ach! wie bald kann der für sie bis zu Quaal und Unsinn erschüttert werden.

Dusch.

Hr. Stosch hat das Wort Blasen nicht mit in die Vergleichung gezogen, er erklärt vielmehr das Hauchen durch ein starkes von sich Blasen des Athems. Das Hauchen und Blasen würde nach dieser Erklärung völlig einerley seyn. Allein, ob diese Wörter gleich von einer gewissen Seite gleichbedeutend sind, so sind sie doch auch verschieden, und ich glaube, man müsse ihren Unterschied so bestimmen, wie hier geschehen ist. (S. auch St.)

Aue. Wiese. Flur.

I. üb. So weit diese Wörter gleichbedeutend sind, bezeichnen sie große und weite Theile des freyen, offnen Feldes.

II. V. Aue ist in seiner größten Allgemeinheit dem erhabnern Theile eines Landes entgegengesetzt. Man übersieht von der Anhöhe die ganze Aue.

Berg, Thal und Aue besä't der Blumen prächtige Menge.

Uz.

Hernach wird es dem waldigten Theile einer niedern Gegend entgegengesetzt, und ist eine ganze weite fruchtbare Gegend, wie die goldene Aue in Thüringen. In eigentlichster Bedeutung ist es aber ein Feld, wo gute Weide für das Vieh ist (Campus pascuus).

Er weidet mich auf grüner Auen.

Psalm 23, 2.

Alsdann wird Wiese so davon unterschieden, daß dieses ein sumpfiges Land ist, dessen Gras zu Heu getrocknet wird (Pratum). Flur ist eigentlich ein Bezirk Landes, welcher zu einer Stadt oder einem Dorfe gehört. Fluren heißt die Gränzen eines Ortes bezeichnen. Flurbuch, das Buch, worin die

Grän-

Gränzen beschrieben sind. Flurrecht, das Recht über einen gewissen Bezirk Landes. Flurherr, derjenige aus der Gemeine, der die Polizeyaufsicht über ihren Feldbezirk hat. Wenn die Dichter das Wort Flur in weiterer Bedeutung zu nehmen scheinen, so liegt doch selbst bey ihnen diese Rücksicht auf Stadt und Dorf mit zum Grunde.

O Wald! o Schatten grüner Gänge!
Geliebte Flur voll Frühlingspracht!
Mich hat vom städtischen Gedränge
Mein günstig Glück zu euch gebracht.

Uz.

Verlaßt das Haus,
Zum Paradiese
Der Flur hinaus.

Tiedge.

Auch darin sind sie der rechtlichen Bedeutung des Wortes getreu, daß sie die Flur von der Waldung unterscheiden, welche in dem Begriffe von Aue in der weitesten Bedeutung für niedere Gegend mit begriffen ist.

Kann die Natur
Für Hain und Flur
Kein Herz gewinnen.

Ebend.

Von einer erhabenen Gegend entdeckt man die ganze Aue, (in w. B.) und auf dieser eine Menge von Dörfern mit ihren Fluren und Holzungen, und zu diesen Fluren gehören Ackerfelder, Auen (in eng. B.) und Wiesen. (S. auch St.)

Aufbefinden. Befinden. Wohlbefinden.

S. Befinden.

Aufbehalten. Aufbewahren.

I. üb. Machen, daß eine Sache fortdauert und vorhanden bleibt. Ich habe diesen Brief aufbehalten, ich habe ihn aufbewahrt.

II. V. Aufbehalten heißt aber bloß, ich habe die Sache nicht weggeworfen oder vernichtet. Aufbewahren hin-

hingegen erfodert eine gewisse Sorgfalt, wodurch verhindert wird, daß eine Sache, die leicht kann verlohren gehen, nicht verlohren werde. So sagt man: ich habe diesen Brief aufbewahrt, wenn ich ihn zu andern hinzugethan, wo er leicht kann wiedergefunden werden, oder in eines der Fächer eines Schreibeschrankes gelegt habe, den ich verschließen kann. So müssen Sachen, welche dem Verderben und Verwesen unterworfen sind, wenn man sie aufbehalten will, durch künstliche Mittel sorgfältig aufbewahrt werden; als gewisse Naturkörper in den Naturalienkabinettern, anatomische Präparate u. s. w.

Aufbringen. Entrüsten. Erzürnen.

S. Aufgebracht.

Auferziehen. Erziehen. Aufziehen. Zuziehen.

S. Erziehen.

Auffahrend. Jachzornig. Heftig.

I. Üb. Alle diese Wörter bezeichnen einen Menschen, der starken Ausbrüchen eines plötzlichen Unwillens unterworfen ist. Von einem auffahrenden, jachzornigen, heftigen Menschen ist man alle Augenblicke in Gefahr unfreundlich behandelt zu werden.

II. V. Das Auffahren und der Jächzorn haben das plötzliche Aufwallen gemein. Sie unterscheiden sich aber dadurch von einander, daß das Letztere einen plötzlichen Ausbruch des Zorns bezeichnet, das Erstere hingegen schon eine bloße plötzliche Äußerung der Ungeduld, ja selbst einer angenehmen Leidenschaft seyn kann.

> Und dies unwillkührliche Auffahren, dann dies freywillige Darbiethen ihrer Hand, — begleitet mit einem so innigen Blicke, der in dem ersten aufströmenden Gefühle der Freude etwas aus der Seele zu verrathen schien!
>
> Dusch.

Der Jachzornige kann nur durch seine Empfindlichkeit über eine schmerzhafte Beleidigung aufgebracht werden; da hingegen ein

ein ungeduldiger Mensch über den geringsten Widerstand, aus Überdruß, wenn man ihm widerspricht oder wenn er nicht zum Worte kommen kann, aufzufahren pflegt.

Der Auffahrende ist bald besänftigt, der Jachzornige kann fortfahren zu zürnen, wenn sein Zorn einmal plötzlich erregt ist. Die Heftigkeit bezeichnet die Stärke des Zornes. Wenn der Auffahrende und Jachzornige seinem Unmuthe bloß durch Worte Luft macht: so bricht der Heftige in Thätlichkeiten aus. Den Auffahrenden und Jachzornigen muß man auspoltern lassen; dem Heftigen muß man aus dem Wege gehen. Der Geduldige ist nicht Auffahrend und Jachzornig; der Gelassene nicht heftig. (S. auch Geduld. Gelassenheit.)

Aufführung. Betragen. Verfahren. Verhalten. Benehmen. S. Verhalten.

Aufgeblasen. Eingebildet. Stolz. Hochmüthig. Hoffärtig.

I. üb. Alle diese Wörter drucken die übertriebene Meinung aus, die ein Mensch von seinen Vollkommenheiten hat, und wodurch er sich bald lächerlich und verächtlich, bald verhaßt macht.

II. V. Bey dem Eingebildeten entsteht dieses übertriebene daher, daß er sich entweder Vorzüge beylegt, die er nicht hat, oder gewissen unbedeutenden Vorzügen einen Werth, der ihnen nicht zukömmt. Es ist ein lächerlicher Eigendünkel, wenn ein Mensch sich für schön hält, der es nicht ist, für vornehm, der nicht vornehm ist, oder wenn er diesen Vorzügen einen höhern Werth beylegt, als den Eigenschaften des Verstandes und Herzens, so wie den gründlichen, wahren und daurenden Verdiensten des bescheidenen Mannes.

Der Stolze hat wahre Vorzüge, aber er gründet darauf eine Selbstschätzung, die mit seinen Ansprüchen auf eine angemessene Achtung bey Andern im Verhältnisse stehen. Es kann daher einen gerechten Stolz geben.

Bald darauf wurde alles, was Stolz — das Wort im besten Verstande genommen — in ihrer Seele war, auf einmal rege, und diente ihr für Standhaftigkeit.

Dusch.

Diese Selbstschätzung und die darauf gegründeten Ansprüche können aber auch übertrieben seyn. Wer einen solchen Stolz auch durch äußerliche Handlungen und Gebärden ausdruckt, der ist Aufgeblasen. Der Stolz kann sich oft verbergen, wenn ihm die Klugheit sagt, daß sich seine Ansprüche auf Achtung und Verehrung nicht mit Gewalt geltend machen lassen, ja er nimmt bisweilen selbst die Miene der Demuth an, wenn er dadurch allein, oder doch sicherer, zu seinem Zwecke gelangen kann.

Der Aufgeblasene geht gerader und plumper zu Werke. Er prahlet laut mit seinen Vorzügen, und kündigt durch sein Betragen, durch seinen Gang, Anstand und Gebärden die hohe Meinung an, die er von seinem unvergleichbaren Werthe hat; er sagt geradezu, und jede seiner Bewegungen sagt es: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen; und dadurch geht er in den Charakter des Hochmüthigen über.

Denn der Hochmüthige vergleicht sich mit Andern, und verbindet mit der übertriebenen Schätzung seiner selbst, die Geringschätzung und Verachtung anderer. Der Hochmuth ist daher nicht, wie der Stolz und die Aufgeblasenheit ein Fehler, wodurch der Mensch bloß lächerlich wird, es ist eine Beleidigung der Gesellschaft, und ein Laster, wodurch er sich verhaßt macht. Indem so der Hochmüthige das Ehrgefühl aller, mit denen er in Verbindung steht, gegen sich aufbringt; so ist es kein Wunder, daß ihm niemand gewogen ist, daß viele, deren Eigenliebe er beleidigt, sich zu seinem Falle vereinigen, bis er der allgemeinen Empörung unterliegt. Daher sagt das Sprüchwort von dem Hochmuthe: er komme vor dem Falle.

Der Hoffärtige sucht die Achtung der Menschen durch Aufwand, Pracht und Gepränge zu fesseln. Dieser Begriff scheint am meisten durch die Ableitung des Wortes Hoffart

ange-

angedeutet zu werden, man mag es nun von Hof und Art, oder von Hoch und Farth ableiten. Die letztere Ableitung ist indeß die wahrscheinlichste; denn man findet es bey den Alten durchgängig Hochfahrt geschrieben.

> Nemm sein ein jeder selber wahr,
> Ob nicht der Pfaffen Hurn und Kind
> Die Stölzsten und Hochfährtigsten sind.
> Rein. Fuchs. Hochd. Übers. vom J. 1583.

Danach ist es der lächerliche Fehler eines Menschen, der durch Pracht eine große Meinung von sich zu erregen sucht. Außer dieser Ableitung wird auch die angegebene Bedeutung durch das Sprüchwort bestätigt: Hoffart will Zwang haben. Denn die Pracht ist demjenigen, der dadurch zu glänzen sucht, lästig. Daher ist auch unter den Großen mehr Stolz, als Hoffart, und unter den Geringern mehr Hoffart, als Stolz. Denn dem Stande der Großen ist ein höherer Grad des Aufwandes und der Pracht angemessen, ihrer Bequemlichkeit wegen haben sie auch manche Art derselben, insonderheit die Kleiderpracht, längst aufgegeben, und es ist ihnen mehr an der Ehrfurcht, die dem Stolze schmeichelt, als an der Bewunderung, wonach die Hoffart strebt, gelegen. (S. auch St.)

Aufgebracht. Entrüstet. Erzürnt.

I. üb. Diese drey Wörter drucken zwar sämmtlich den Zustand eines heftigen Unwillens aus, aber von verschiedenen Seiten.

II. V. Aufgebracht bezeichnet diesen Zustand von der Seite der starken sinnlichen Gemüthsbewegung, so fern sie sich insonderheit durch heftige und gewaltsame Bewegungen des Körpers äußert. Wenn man einen zornmüthigen Menschen aufbringt: so hat man von seiner Heftigkeit alles zu besorgen. Da das Wort Entrüstet von Rust, Ruhe, herkömmt, und die Vorsylbe Ent, in der Zusammensetzung die Beraubung der Sache anzeigt, die das Stammwort bezeichnet, so bedeutet es einen Zustand der heftigsten inneren Unruhe.

Erzürnt gehet vorzüglich auf den Unwillen und das Mißfallen, das den Aufgebrachten in heftige Bewegung und

und den Entrüsteten in Unruhe setzt. In der Bedeutung dieser beyden letztern Wörter sticht also der Begriff der heftigen sinnlichen Gemüthsbewegung hervor, in der Bedeutung des Wortes Erzürnt hingegen der Begriff des starken Mißfallens und Unwillens über eine Beleidigung. Man hat daher auch von Gott gesagt: daß er erzürnt, aber nicht: daß er aufgebracht und entrüstet sey. Dieser Anthropomorphismus kann nämlich auf eine Gott anständige Weise durch das bloße Mißfallen erklärt werden, dergleichen, wenn es bis zu einer heftigen Gemüthsbewegung steigt, bey dem Menschen der Zorn ist. Man kann also von dem Begriffe, den dieses Wort bezeichnet, das Leidenschaftliche absondern, und darin nur das vernünftige Mißfallen an dem Bösen beybehalten. Das ist aber bey der Bedeutung der Wörter Aufgebracht und Entrüstet nicht möglich. Man würde dabey den Begriff dieses Zustandes selbst aufheben, wenn man davon das Leidenschaftliche absondern wollte; denn dieses ist es allein, was das Wesen des Zustandes, worin sich ein Mensch, der aufgebracht ist, befindet, ausmacht. (S. auch St.)

Aufgehen. Aufkeimen. S. Aufkeimen.

Aufgeräumt. Lustig.

I. Üb. Beyde Wörter bezeichnen einen Gemüthszustand, worin das angenehme Gefühl des Wohlseyns herrschend ist.

II. V. Aufgeräumt wird auch von dem Verstande gesagt, und zwar von demjenigen, den keine Unordnung, Verworrenheit und Dunkelheit hindert, auf der Stelle die richtigsten und einleuchtendsten Gedanken zu erfinden.

> Der aufgeräumteste Kopf kann mit eben demjenigen, was sich der Bewunderung der Hörenden in der Eil bemächtigt, den Beyfall der Lesenden verliehren.
>
> J. E. Schlegel.

Wenn es von der Laune und Gemüthsstimmung gebraucht wird, so zeigt es, der Ableitung nach, an, daß die Ursachen des Mißvergnügens weggeräumt sind. Man sagt zu einem Menschen, der in einer Gesellschaft stille ist, und an der Unterhal-

tung

tung keinen Antheil nimmt: was fehlt Ihnen, Sie sind heute nicht aufgeräumt? Haben Sie etwa irgend einen Verdruß gehabt? Man kann daher einen Menschen aufgeräumt machen, wenn man die Ursachen seines Verdrusses hebt, oder ihn, es sey durch angenehme Nachrichten, oder durch Zerstreuung, von den Gedanken daran abzieht. Dieser Gemüthszustand ist also ein geringerer Grad der Lustigkeit.

Aufgeräumt ist schon derjenige, der nicht verdrießlich und in einer heitern Gesellschaft nicht untheilnehmend ist. Lustig ist, wer zugleich sein Gefühl des Wohlseyns durch laute Ausbrüche des Vergnügens äußert; die Lebensgeister des Aufgeräumten sind in einer ruhigern, die Lebensgeister des Lustigen sind in einer lebhaftern Bewegung. (S. auch Adelung unter Aufgeräumt.)

Aufgeräumt. Aufgelegt. Geschickt.

I. üb. Diese Wörter sind durch den allgemeinen Begriff einer Gemüthsfassung, worin wir etwas thun oder leiden können, mit einander verwandt.

II. V. Geschickt unterscheidet sich aber von den beyden andern dadurch, daß es sich bloß auf ein Handeln, nicht aber auf ein Leiden bezieht. Ein Mann von Witz ist, bey guter Laune, geschickt zu scherzen und aufgelegt mit sich scherzen zu lassen.

Aufgeräumt ist man, wenn man sich in einem Zustande der Heiterkeit und des Vergnügens befindet und sich keiner Ursache des Mißvergnügens bewußt ist. (S. Aufgeräumt. Lustig.) Gewöhnlich wird es bloß von diesem Zustande gebraucht, ohne Beziehung auf dasjenige, was wir darin thun können. Allein da es auch gute Schriftsteller in dieser Beziehung gebrauchen: so müssen wir es hier mit den Wörtern vergleichen, mit denen es in dieser Rücksicht verwandt ist.

> Jetzt nichts mehr davon, ich will zu einer bequemern Zeit davon mit dir reden — wenn du mehr dazu aufgeräumt bist, einmal mit Ruhm aus einem Feldzuge zurückkömmst, oder sonst eben eine große Handlung gethan hast.
>
> Leisewitz.

Es

Es ist aber alsdann von Aufgelegt so verschieden, daß dieses eine jede größere Fähigkeit zu etwas anzeigt, sie mag gegründet seyn worin sie will, Aufgeräumt hingegen eine solche, welche bloß in dem gegenwärtigen Zustande der Heiterkeit des Gemüths gegründet ist, die durch kein Mißvergnügen gestört und unterdrückt wird. Auch derjenige ist nicht aufgelegt geistreich zu scherzen, der nicht den nöthigen Witz zu dieser schweren Kunst besitzt; aber nur der ist nicht aufgeräumt dazu, der gerade nicht heitere Laune genug besitzt, um diese Kunst, wozu er sonst alle Anlagen hat, auszuüben.

Ein stumpfsinniger Mensch, den ein muthwilliger Einfall in Verlegenheit setzt, weil er nicht lachenden Witz genug besitzt, um ihn mit Vortheil zu erwiedern, ist nie aufgelegt, Scherz zu vertragen; allein auch der Witzigste ist, wenn ihn etwas verdrießlich macht, nicht aufgeräumt genug, sich dazu herzugeben, wenn die witzigen Köpfe der Gesellschaft an ihm ihren Witz zeigen wollen.

Es ist ein eben so großer Beweis von einer guten Beurtheilungskraft, wenn man nichts unternimmt, wozu man nicht geschickt, aufgelegt und aufgeräumt ist, als wenn man nie einem Andern etwas zumuthet, wozu man denselben nicht aufgelegt und insonderheit nach seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung nicht aufgeräumt findet.

Aufgeweckt. Munter. Lebhaft. Lustig.

I. üb. Diese Wörter bezeichnen einen Zustand der Thätigkeit, der aus dem ungehinderten Gefühle der Kräfte entsteht. Man sagt: ein munterer, ein aufgeweckter, ein lebhafter, lustiger Knabe.

II. V. Munter sowohl als Aufgeweckt ist dem Schlafe entgegengesetzt. Ich sage: ich war heute frühzeitig munter, wenn ich früh erwacht bin und nicht mehr geschlafen habe. Allein die Munterkeit kann schon aus dem bloßen Gefühle der körperlichen Kräfte entstehen, und sich durch das Leben in den Bewegungen und der Energie der Empfindungen äußern. Man setzt sie daher auch der Mattigkeit entgegen, die man empfindet, wenn man sich nicht recht wohl befindet.

findet. Man sagt von einem Menschen, ich fand ihn gestern etwas unpäßlich, aber heute ist er wieder ganz munter. Man pflegt es aus eben der Ursach auch von Thieren zu sagen. Der Hund, welcher ein Haus bewacht, und bey dem geringsten Geräusche anschlägt, heißt ein munterer Hund.

Dieses Lebendige in allen Bewegungen, welches mit der Kraft der Empfindungen das Wesen der Munterkeit ausmacht, kann auch oft durch sittliche Ursachen befördert und gehindert werden. Darum gefällt uns die Munterkeit auch als das Zeichen eines heitern, unbesorgten, unbefangenen, unschuldigen und absichtslosen Gemüths. Von dieser Gemüthsstimmung war Hagedorns Johann der muntere Seifensieder. Sie ist die Wirkung der Unschuld und der Reinigkeit des Herzens und der Sitten, so wie des Bewußtseyns wohlwollender Neigungen, und wohnt in einer Seele, in welcher nichts die Ergießungen des Frohsinnes und des unbekümmerten Lebensgenusses hindert.

> Unterdeß Daphne ihm mit dem muntern Wesen der Vertraulichkeit und Unschuld einer Schwester begegnete.
>
> Engl. Zusch. n. D. Übers.

Indeß zeigt sich die Munterkeit immer an der Leichtigkeit und Lebhaftigkeit der Bewegungen des Körpers.

> Er war voller Munterkeit und die Lebhaftigkeit seines Geistes schien auch seinen Leib munter und lebhaft zu machen; anstatt daß bey andern die Schläfrigkeit und Schwäche ihres Leibes sich der Seele mitzutheilen pflegt.
>
> J. E. Schlegel.

Hier kann es nicht heißen: seinen Leib aufgeweckt zu machen.

Aufgeweckt wird nur von der größern Thätigkeit der geistigen Kräfte gebraucht, und wenn es hierin mit dem Worte munter näher zusammenkömmt, so bedeutet es einen höhern Grad dieser Thätigkeit, und Munterkeit einen geringern.

> Es vergehet einige Zeit, ehe ich aus einem tiefen Schlafe munter werde, und da ich aufkomme, stoße ich, noch halb schlafend, einen Stuhl um.
>
> Dusch.

Dieser Unterschied hat seinen Grund vielleicht in der verschiedenen Art des Erwachens. Wenn man genug geschlafen hat, so wird man nach und nach munter, man ermuntert sich; eine heftige Empfindung hingegen, ein starker Donnerschlag weckt uns plötzlich auf. Daher wäre also derjenige aufgeweckt, der eine Fertigkeit in sehr klaren Vorstellungen hat, den alles sehr stark afficirt, der sich für viele Dinge stark interessirt. Sein Witz ist aufgeweckt, indem ihm seine Einbildungskraft ihre Bilder in einem hellen Lichte zeigt; sein Verstand ist aufgeweckt, indem er mit Eifer jedem Gegenstande nachdenkt, jede Spur des Lichtes leicht gewahr wird, und alle Ideen mit der frischen Kraft einer ungeschwächten Seele auffaßt und darstellt. Ein munterer Kopf faßt leicht, und lernt geschwinde, was man ihm beybringen will; ein aufgeweckter Kopf kömmt außerdem dem Lehrer oft zuvor, und findet das von selbst, was man ihn erst lehren will. Ein munterer Gesellschafter nimmt leicht an der heitern Stimmung einer Gesellschaft Theil; ein aufgeweckter Gesellschafter versetzt die Gesellschaft in eine heitere Stimmung, wenn sie noch nicht darin ist, er erhält und belebt diese Stimmung noch, wenn die Gesellschaft sich bereits darin befindet.

Um die Lebhaftigkeit von der Munterkeit und Aufgewecktheit auf der einen Seite, und von der Lustigkeit auf der andern zu unterscheiden, ist es nöthig diese Zustände genauer zu zergliedern. Die Vorstellungen und Bewegungen, die sie bestimmen, können nach ihrem Formellen und Materiellen unterschieden werden.

Der Muntere und Aufgeweckte hat sehr klare Vorstellungen, und diese drucken sich durch leichte, schnelle und kräftige Bewegungen aus. Bey dem Lebhaften haben die Vorstellungen zugleich eine größere sinnliche Stärke, und die Bewegungen einen höhern Grad der Heftigkeit.

Der Lustige unterscheidet sich aber noch durch die materielle Beschaffenheit seiner Vorstellungen, vermöge welcher er sich in dem Gefühle einer merklichern Lust, und eines merklichern Vergnügens befindet. Diese Lust wirkt allerdings auch Munterkeit und Aufgewecktheit; denn Lust ist

eine belebende Empfindung. Der Lustige ist daher auch munter und aufgeweckt. Allein es giebt auch unangenehme Empfindungen, die einen hohen Grad der sinnlichen Stärke haben, und also sehr lebhaft seyn können, dabey aber doch niederschlagend sind. Ein lebhafter Mensch kann zugleich sehr empfindlich gegen Fehlschlagungen und Beleidigungen seyn, und wenn diese Empfindlichkeit gereitzt wird, so kann er seine Munterkeit, Aufgewecktheit und Lustigkeit verliehren, er kann mißmüthig und verdrießlich werden. Der Lebhafte kann nach Verschiedenheit der Umstände, munter, aufgeweckt, lustig, oder niedergeschlagen und mißmüthig seyn. Der Lustige ist immer munter, aufgeweckt und lebhaft; der Muntere und Aufgeweckte wird lustig, so bald sich die Gelegenheit dazu darbietet, es sey ein angenehmer Vorfall, eine angenehme Gesellschaft, oder ein belebender Genuß.

Aufhalten. Hemmen.

I. üb. Eine Bewegung verhindern, oder überhaupt eine Kraft hindern, ihre Veränderungen zu wirken. Man sagt: die Bewegung eines Körpers aufhalten und hemmen, den Gang der Gedanken, den Flug der Begeisterung, eine Leidenschaft z. B. den Zorn aufhalten und hemmen.

II. V. Frisch und Stosch, welche das Wort Hemmen von Hängen ableiten, behaupten, daß es nur bedeute, dem heftigen Laufe eines Dinges Einhalt thun. Hr. Adelung vergleicht es mit dem Engl. hem, dem Dän. hemme, dem Schwed. haemma, welches mit andern Suffixis hamna, hamla, hafna heiße, woraus erhelle, daß man dieses Wort füglich zu Haben, Heften, oder auch zu Ham, lahm, Hammeln, verstümmeln, rechnen könne. Allein die Ableitung von dem Altsächsischen Ham, welches einen jeden umzäunten oder gehägten Ort bedeutet, scheint viel näher zu liegen. Im Bremischen heißt Hameide noch im weitern Sinne eine jede Umzäunung, Gehäge, sepimentum, roborea sepes, französisch Hameau. Hieher gehört das veraltete Heimsame, ein Kloster, claustrum. So bedeutet daselbst noch Hameine den äußersten Schlagbaum oder Sperrbaum vor den Stadtthoren,

Holl. Hammeye, Hammeyde, Hammey-boom. S. Vers. eines Brem. Niedersächs. Wörterb. Th. II. unter Ham und Hammeine.

Danach würde Hemmen bedeuten, jede bereits angefangene Bewegung hindern; aufhalten hingegen, eine jede, es sey bereits angefangene oder noch nicht angefangene, Bewegung hindern. Ich kann daher sagen: Ich hielt meine Thränen lange auf, nachdem sie aber einmal angefangen hatten zu fließen, konnte ich ihren Strom nicht wieder hemmen. Das Unterscheidende in dem Begriffe des Hemmens ist also das Aufhalten eines wirklich bewegten Körpers, es sey daß seine Bewegung ganz unterbrochen oder die Geschwindigkeit derselben nur vermindert wird.

> Der Waldstrom hemmt der krausen Fluthen
> Beschäumten ungestümen Lauf,
> Und nimmt in spiegelglatten Fluthen
> Ihr himmlischschönes Bildniß auf.
>
> Lyr. Bl.

Es beziehet sich daher in den Hemmketten und Hemmschuhen, die man bey dem Herabfahren von steilen Gegenden an dem Wagen anbringt, auf die wirkliche Bewegung, worin der Wagen gesetzt wird, dessen Geschwindigkeit in diesem Falle soll vermindert werden. Die Pferde werden aufgehalten, wenn man will, daß sie sich gar nicht bewegen sollen; sie werden in ihrem Laufe durch irgend ein Hinderniß gehemmt, es sey, daß sie ganz und gar stille stehen müssen, oder auch nur nicht mehr so geschwind laufen können. (S. auch St.)

Aufhalten. Verzögern. Verweilen.

I. üb. So weit diese Wörter gleichbedeutend sind, bezeichnen sie das Hindern des Fortganges eines Dinges.

II. V. Aufhalten und Verweilen (verb. activ.) bedeutet das Hindern einer Bewegung oder einer Handlung überhaupt. Man sagt: die Post wurde auf dieser Station wegen der Überschwemmung der Wege aufgehalten und verweilet. Zu den Beyspielen, die Hr. Adelung für die active

Be-

Bedeutung von Verweilen anführt, kann man auch noch folgendes setzen:

> Dessen Tochter verweilt den ängstlich harrenden Dulder.
>
> Voß.

Da aber Aufhalten von Halten abstammt, und Verweilen von Weile, Zeit: so beziehet sich das Erstere auf die Fortdauer des Hindernisses der Handlung, und das Letztere auf die Dauer der Zeit, in welcher die Unterbrechung der Handlung fortwähret. Ein Kind, das noch nicht fertig lesen kann, wird durch jedes schwere Wort aufgehalten, und dabey eine längere Zeit verweilet, indem es erst buchstabiren muß. Verzögern bedeutet, vermöge seiner Abstammung, das Verspäten der Beendigung einer Handlung; Aufhalten gehet bloß auf ihre Hinderung. Es kann aber eine Handlung auf immer gehindert werden. Es kann also etwas auch so aufgehalten werden, daß es nie erfolgt; was aber verzögert wird, erfolgt nur später.

> Verzögern könnt ihr unser Glück,
> Um seine Freuden zu erhöhen,
> Doch nie dem laurenden Geschick
> Und dem in eurer Brust erwachten Sturm entgehen.
>
> Kunst zu lieben.

> Man machte mir Hoffnung, daß das Buch alle Tage von der Messe kommen müsse; und dieses ist die wahre Ursach meiner verzögerten Antwort.
>
> Lessing.

Da die Post durch die Überschwemmung der Wege aufgehalten wurde, und eine geraume Zeit auf einer Station verweilen mußte: so wurde ihre Ankunft dadurch verzögert. Daher wird auch Aufhalten und Verweilen von Personen gesagt, und alsdann ist es ein verbum reciprocum. Verzögern hingegen nur von Sachen, deren Beendigung durch den gehinderten Fortgang der Handlung verspätet wird. (S. auch St.)

Aufheben. Rühmen.

I. üb. Diese Wörter stimmen nur so weit überein, als sie die Bekanntmachung unseres Urtheiles über die Vorzüge einer Person oder Sache andeuten.

II. V. Aufheben, welches als Zeitwort nicht mehr, wohl aber noch als Nennwort gebräuchlich ist, wird in der Verbindung mit machen gebraucht, ein Aufheben machen, viel Aufhebens von einer Sache machen.

Ursprünglich war es, wie Lessing bemerkt, ein Kunstwort der Klopffechter, worunter sie alle die Ceremonien und Fechterstreiche verstehen, womit sie ihren Kampf beginnen, und auf welche sich Logaus 2624stes Sinngedicht bezieht. Er fügt hinzu, daß es daher nicht nach dem Lateinischen extollere (laudibus) gemacht worden, (gleichwie man erheben für loben, wirklich darnach gemacht hat,) so daß es schlechtweg, loben, rühmen heiße. Sondern da es von den unnöthigen, prahlhaften Vorbereitungen der Klopffechter hergenommen ist: so enthält es den Nebenbegriff nicht nur eines übertriebenen, sondern auch eines unnöthigen, weder in den Eigenschaften der Sache selbst, noch in andern Umständen gegründeten Rühmens. Und das ist auch die ganz natürliche Veranlassung der noch weitern Verallgemeinerung des Wortes, indem man es von jeder zu lauten und weitläuftigen Erwähnung der gleichgültigen, ja auch der fehlerhaften Eigenschaften eines Dinges gebraucht, wenn dazu in der Wichtigkeit derselben kein Grund und keine vernünftige Veranlassung ist.

Wie kann man ein Aufheben darüber machen, daß er ein Mädchen geliebt hat?

Dusch.

Man hätte von diesen Fehlern kein solches Aufheben machen sollen.

Lessing.

Aufheben. Aufnehmen. Aufrichten.

I. üb. Diese Wörter werden hier nur in ihrer eigentlichen Bedeutung betrachtet, und da stimmen sie darin überein, daß

sie anzeigen, einem ganzen Körper oder doch wenigstens einem Theile desselben eine höhere Stellung geben.

II. V. Man nimmt aber auf, was nicht auf der Erde liegen soll, so wie das, was man tragen will. Man hebet auf, was höher seyn, oder aus einer niedrigern Stellung und Lage in eine höhere gebracht werden soll. Man richtet auf, was gerade stehen soll.

Diese Unterschiede sind in der Bedeutung der Stammwörter Nehmen, Heben, Richten selbst gegründet; wovon sich von den beyden letztern das Erstere auf die Erhöhung und das Andere auf die Stellung des Körpers beziehet. Eine Mutter nimmt ihr Kind auf, von der Erde auf ihren Arm; sie hebet es auf den Stuhl; sie richtet es auf, wenn es gefallen ist und wieder stehen soll. Man nimmt eine Last auf, welche man tragen will; man hebet die Hände auf, wenn man sie höher bringt; man richtet einen Pfosten auf, welcher umgefallen ist, und wieder gerade stehen soll.

Man kann daher von eben demselben Dinge bisweilen alle drey Wörter, aber in verschiedener Rücksicht gebrauchen. Man kann sagen: Nimm das Kind auf, in der Absicht, daß es nicht mehr auf der Erde liegen, sondern getragen werden soll; Hebe das Kind auf, in der Absicht, daß es in eine höhere Stellung gebracht werden soll; Richte das Kind auf, in der Absicht, daß es wieder gerade stehen soll. Man nimmt ein Buch auf, welches an der Erde liegt, weil man es bey dem Aufnehmen zugleich fasset und trägt; man hebet es auf, weil man es an einen höhern Ort bringt; man richtet es auf, wenn es auf der Seite liegt, und man es so setzet, daß es stehet. St.

Aufheben. Bewahren. Verwahren. S. Bewahren.

Aufhören. Ablassen. Einhalten. S. Ablassen.

Aufkeimen. Aufgehen.

I. üb. Beydes sagt man von dem Saamen, dessen Trieb über der Oberfläche der Erde sichtbar wird.

II. B. Bey dem Aufkeimen betrachtet man aber vorzüglich die Entwickelung des Keimes, welche so weit fortgerückt ist, daß er bis über die Oberfläche der Erde in die Höhe gegangen ist. Bey dem Aufgehen hingegen das Aufsteigen der Pflanze selbst. Da das Aufkeimen also nur der Anfang des Aufgehens ist, so läßt es keine Grade zu, wie das Aufgehen. Man kann daher nicht sagen: diese Saat ist schon hoch oder höher aufgekeimt, sondern man wird sagen müssen: sie ist schon hoch oder höher aufgegangen. Dieser Begriff der Entwickelung ist auch ohne Zweifel der Grund, warum man nur Aufkeimen uneigentlich von den ersten Äußerungen geistiger Kräfte gebraucht, und nicht Aufgehen; indem man: ein aufkeimender Verstand, nicht aber ein aufgehender sagt.

Aufklären. Bilden. Aufgeklärt. Gebildet.

I. üb. Diese Wörter sind nur gleichbedeutend, so fern sie sich auf Vollkommenheit des Erkenntnißvermögens beziehen. Man legt einem Menschen einen aufgeklärten und gebildeten Verstand bey.

II. V. Da aber Bilden ursprünglich bedeutet, einem Stoffe durch die Form, die man ihm mittheilt, einen höhern Grad der Vollkommenheit geben, und hernach eine jede Vervollkommnung eines Dinges anzeigt: so ist der Begriff des Bildens und Gebildeten von weiterm Umfange, als des Aufklärens und Aufgeklärten. Nach der Abstammung nämlich bedeutet Aufklären, im höhern Grade klar machen, und diesen höhern Grad der Klarheit der Erkenntniß bestimmt der Sprachgebrauch auf die Deutlichkeit derselben. Aufgeklärt ist also der Mensch, der viele deutliche Begriffe hat. In dieser Bedeutung ist ein aufgeklärter Verstand ein reiner, oder ein solcher Verstand, der sich seine Begriffe ohne Sinnlichkeit und Undeutlichkeit denkt. Und so ist das Wort Aufgeklärt von den frühesten klassischen Schriftstellern in unserer Sprache gebraucht worden.

Diese Wissenschaft kann von denen leicht erlangt werden, die mit einem reinen aufgeklärten Verstande die heil. Offenbarung mit den Meinungen der Menschen zusammenhalten.

Mosheim.

Die vollkommenste Bildung würde daher auch die Aufklärung mit in sich begreifen; und diese würde sich zu jener verhalten wie der Theil zum Ganzen. Ein gebildeter Verstand würde also einen im höhern Grade Vollkommnen überhaupt bedeuten, so wie ein aufgeklärter einen durch viele deutliche Begriffe vervollkommneten Verstand. Da aber der Verstand, in weiterer Bedeutung für das ganze Erkenntnißvermögen genommen, noch anderer Arten der Vervollkommnung, als durch deutliche Begriffe fähig ist: so kann es einen gebildeten Verstand geben, der nicht vorzüglich aufgeklärt ist.

Wenn so der Gebildete von dem Aufgeklärten unterschieden wird, so ist der Erstere derjenige, dessen untere Erkenntnißvermögen, so wie der Letztere, dessen obere Erkenntnißvermögen im höhern Grade vervollkommnet sind. Nach dieser Bedeutung der Wörter kann man sagen, daß ein Mensch einen sehr gebildeten Verstand habe, ohne sehr aufgeklärt zu seyn. Denn er kann eine blühende und reiche Einbildungskraft, viel Belesenheit, viel durch Umgang und Reisen erworbene Gedächtnißkenntnisse, viel Lebhaftigkeit des Witzes und Feinheit des Geschmackes haben, ohne viele deutliche und richtige Verstandesbegriffe und ohne die Fertigkeit zu besitzen, vermittelst derselben gründlich zu urtheilen und vernünftig zu schließen.

Aus der eben bewiesenen Bestimmung der Begriffe erhellet, daß das wesentliche Merkmal, wodurch sich der Aufgeklärte von dem Unaufgeklärten unterscheidet, ein bloß formales sey. Ein Mensch ist durch die Menge seiner deutlichen Begriffe und den richtigen und fertigen Gebrauch, den er davon macht, aufgeklärt, seine Überzeugungen in Sachen der Religion und Politik mögen übrigens seyn, welche sie wollen. Schon aus der oben angeführten Stelle Mosheims erhellet, daß dieser gründliche und geistreiche Gottesgelehrte keinesweges der Meinung ist, daß die Aufklärung des Verstandes selbst

dem

dem Glauben an eine geoffenbarte Religion ungünstig sey. Ja er hält so gar dafür, daß sie eine Gabe und Wirkung der göttlichen Gnade sey.

> Geist der Weisheit und der Gnaden kläre unser aller Herzen auf, diese selige Frucht zu erreichen.
>
> Mosheim.

Es ist daher ein Mißbrauch des Wortes, wenn man jemanden um gewisser Meinungen willen, die er vielleicht andern bloß kann nachgebetet haben, für aufgeklärt hält, oder die Aufklärung an sich, um gewisser Meinungen willen, die einige verbreiten, die sich für aufgeklärt halten, für gefährlich hält.

Aufklärung. Gelehrsamkeit. Wissenschaft.

I. üb. So weit diese Wörter gleichbedeutend sind, bezeichnen sie eine höhere Vollkommenheit der obern Erkenntnißvermögen.

II. V. Da aber die Aufklärung nur überhaupt in der Vermehrung der deutlichen Begriffe besteht: so ist ihr Bedürfniß allgemein. Denn jeder Mensch hat nöthig, seine Begriffe, so viel als möglich, deutlich zu machen. Hingegen ist Gelehrsamkeit und Wissenschaft kein allgemeines Bedürfniß; nicht jeder hat nöthig, gelehrte und wissenschaftliche Kenntnisse zu besitzen. Daher ist dann die Aufklärung, so fern sie von der Gelehrsamkeit und der Wissenschaft unterschieden wird, die Vermehrung der deutlichen Begriffe über gemeinnützige Gegenstände ohne kunstmäßige Methode. Dann ist die Gelehrsamkeit von der Aufklärung dadurch verschieden, daß sie sich auf Gegenstände erstrecket, die keinen allgemeinen Nutzen haben; so wie sich wieder die Wissenschaft von beyden dadurch unterscheidet, daß sie Erkenntniß nach einer solchen kunstmäßigen Methode ist, wodurch der höchste Grad der Gewißheit und Gründlichkeit befördert wird.

Es kann jemand ein sehr aufgeklärter Mann seyn, auch wenn er kein Gelehrter ist, und es kann jemand ein sehr gelehrter Münzkenner, Geschichtforscher &c. seyn, der

kein sehr aufgeklärter Mann ist; es kann endlich jemand ein gelehrter Mann in einem Theile der Gelehrsamkeit seyn, der keine wissenschaftliche Methode, wie die Mathematik und Philosophie, zuläßt. Hier wird indeß das Wort Wissenschaft in seiner strengsten Bedeutung genommen; in einer weitern Bedeutung wird es auch für die Theile der Gelehrsamkeit überhaupt gebraucht.

Aufklärung. Erleuchtung.

I. üb. Das, worin diese Wörter übereinkommen, ist ein höherer Grad der Vollkommenheit der Erkenntniß. Luther war ein erleuchteter Mann, und einer der aufgeklärtesten seines Zeitalters, er übertraf an Aufklärung und Erleuchtung viele der erleuchtetsten und aufgeklärtesten seiner Zeit.

II. V. Inzwischen außerdem, daß Erleuchtung nur noch vorzüglich in der Theologie gebraucht wird: so scheint es auch sich durch irgend einen Nebenbegriff von Aufklärung zu unterscheiden, und dieser Nebenbegriff hat vielleicht veranlasset, daß es in die Sprache der Religion ist eingeführt und darin gewissermaßen geheiliget worden. Es bezeichnet nämlich die Vollkommenheit der Erkenntniß von der Seite ihrer Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit, Aufklärung hingegen von der Seite ihrer bloßen trocknen Deutlichkeit. Darauf führt selbst die Abstammung beyder Wörter.

Wenn Klar, wovon Aufklärung herkömmt, dem Trübe entgegengesetzt ist, also demjenigen, das undurchsichtige Theile enthält; wenn Aufklären im Physischen heißt: so viel Licht erhalten, als nöthig ist, die Gegenstände bloß sichtbar zu machen: so bedeutet es uneigentlich auch nur diejenige Klarheit der Begriffe, die gerade zu ihrem Unterscheiden von einander hinreicht. Erleuchten hingegen zeigt zugleich eine solche Vermehrung und Verstärkung des Lichtes an, wodurch das Gesicht auf eine angenehme Weise gerührt, das Unterscheiden der Gegenstände aber durch das Blendende der Lichtmassen oft vielmehr gehindert wird. Daher wird auch der Erleuchtung eine besondere Kraft zur Bewegung des Willens beygelegt.

Herr! deine Kraft, deine Erleuchtung, deine Gnade muß uns stärken, muß uns unterweisen, wenn wir nicht zweifeln, nicht müde, nicht abtrünnig von dir werden sollen.

Mosheim.

So kräftig diese heilige Erleuchtung unseres Verstandes ist, so stark ist zuweilen die Unart unserer Natur, dieselbe zu dämpfen.

Ebenders.

Bedeutet also Erleuchtung eine Klarheit von so beträchtlicher Stärke und eine so unmittelbare Anschauung, daß sie merkliche Gemüthsbewegungen wirkt: so kann man sie leicht für übernatürlich halten. Denn in diesem Zustande des unmittelbaren leidenschaftlichen Anschauens glaubt der Mensch sich unter der nähern Einwirkung der Gottheit. In der mystischen Theologie, welche dieses Wort von je her aufgenommen hat, ist das desto natürlicher und unvermeidlicher, da darin die Gottheit selbst als ein Licht vorgestellt wird, das seine Ausflüsse denen endlichen Geistern mittheilt, die ihrer empfänglich sind.

Aufkommen. Genesen. Gesund werden.

S. Genesen.

Aufkündigen. Aufsagen. S. Aufsagen.

Auflage. Abgabe.

I. üb. Alles, was von Unterthanen der Obrigkeit gegeben wird.

II. V. Hr. Adelung hält beyde Wörter für völlig gleichbedeutend, indem er sie in seinem Wörterb. unter Abgabe für die allgemeinen Namen erklärt, denen die besondern Abgaben, mit ihren Benennungen, untergeordnet sind. Nach Hr. Stosch ist weder Abgabe noch Auflage ein ganz allgemeiner Name, sondern jegliches dieser Wörter zeigt, wenn man auf die eigentliche Bedeutung siehet, etwas Besonderes an, und hat besondere untergeordnete Arten. Er bestimmt ihren Unterschied folgendergestalt.

Die Abgabe wird entrichtet von demjenigen, was man wirklich hat, wenn jemand einen Theil davon der Obrigkeit geben

ben muß, und dieses Wort hat eine eingeschränktere Bedeutung. Die Auflage kann man alles dasjenige nennen, was von der Obrigkeit den Unterthanen zu tragen auferlegt wird, und was sie für gewisse Freyheiten, Rechte, Nutzungen und dergl. bezahlen, oder jeden Beytrag, den sie zu einer Sache thun müssen. Dasjenige, was der Bauer seinem Gutsherrn jährlich an Korn oder an Gelde entrichten muß, ist eine Abgabe, er giebt es ab, von dem Korne, welches er gebauet, oder von dem Gelde, das er für das Korn gelöset hat. Der Zehend oder das Meßkorn, welches er dem Prediger geben muß, ist eine Abgabe. Accise, Zoll und dergleichen ist eigentlich keine Abgabe, man giebt es nicht ab von einer Sache, welche man schon wirklich besitzet, sondern es ist eine Auflage, man bezahlet es für die Freyheit, mit einer gewissen Waare zu handeln, oder sie einzubringen und zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Man bezahlet den Zoll für die Freyheit, durch einen Weg, durch eine Schleuse, über eine Brücke oder durch eine Stadt zu fahren. (S. kl. Beytr. zur näh. Kenntn. der deutsch. Sprache S. 129. u. ff.)

So sehr indeß diese Unterscheidung in der Abstammung der beyden Wörter gegründet scheint, so hat sie doch den Sprachgebrauch nicht für sich. Denn man nennt nicht bloß Abgaben, was man von demjenigen giebt, was man bereits hat. Überall gebraucht man das Wort in einer viel weiteren Bedeutung, die gleichwohl der Abstammung nicht entgegen ist. Abgabe beziehet sich auf denjenigen, der giebt und geben muß. Auflage auf denjenigen, dem man die Verbindlichkeit zu geben auflegt.

Demnach könnte manches eine Abgabe seyn, was keine Auflage ist; und zwar erstlich so fern das Geben, wenigstens ursprünglich, etwas freywilliges ist. In diesem Betracht kann man das, was eine Gemeinde ihrem Prediger geben muß, eine Abgabe nennen, weil sie ursprünglich die Verbindlichkeit, es zu geben, freywillig übernommen hat. Ferner kann etwas für Manche eine Auflage seyn, für die es keine Abgabe ist.

Es würden daher alle directen Auflagen zugleich Abgaben seyn, als Kopfgeld, Vermögensteuer u. s. w. Die indirecten Auflagen, die von der Consumtion der Lebensmittel,

mittel, oder für den Gebrauch und Genuß anderer Bedürfnisse gegeben werden, als: Accise, Zoll, Servis u. s. w. sind Abgaben für den Verkäufer und Vermiether, und Auflagen für alle übrigen Bürger, die diese Abgaben nicht unmittelbar der Obrigkeit selbst entrichten, sondern nur alle diese Dinge, wegen der davon zu entrichtenden Abgaben, theurer bezahlen müssen. Es ist eine Abgabe für den Verkäufer nnd Vermiether, und eine Auflage für das ganze Publicum. Der Verkäufer und Vermiether übernehmen durch ihre Abgabe den Vorschuß dieser Auflage, den das ganze Publicum durch den nach Maaßgabe der entrichteten Abgabe erhöheten Preis vergütet.

Abgabe wäre demnach alles, was nach dem Verhältniß einer gewissen Einnahme gegeben werden muß, es sey die Verbindlichkeit dazu freywillig übernommen oder nicht, es werde der Obrigkeit oder einem andern gegeben. Auflage ist das, was von der höchsten Obrigkeit zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben verlangt wird, und das ist es für das ganze Publicum; Abgabe ist es für den, welcher es vorschießt, und sich hernach durch den erhöheten Preis der Sache, davon es gegeben werden muß, wiederum vergüten läßt.

Hr. Stosch begreift unter Auflagen nicht bloß das, was dem Staate gegeben, sondern auch das, was ihm so geleistet wird, als: Einquartierung, Kriegesfuhren u. s. w. Allein auch das ist dem Sprachgebrauche entgegen, der das Wort Auflage bloß auf das, was gegeben wird, einschränkt, was aber außerdem geleistet wird, Lasten nennt. Auflage, Impost, kömmt von Impot, welches in Frankreich durch die italiänischen Finanziers ist eingeführt worden, die anstatt der alten Dienste, Pflichten und Abgaben, und neben ihnen die indirecten Beyträge zu den Staatsbedürfnissen erfanden, es sey, um die Last derselben zu erleichtern, oder das Lästige derselben zu verstecken, indem der Verkäufer und Vermiether den Beytrag nur vorschoß, und das übrige Publicum ihn in dem Preise der Dinge nicht unterscheiden konnte.

Auflauern. Aufpassen. S. Aufpassen.

Auflauf. Zulauf.

I. üb. Eine Menge Volks, welche zusammenkömmt.

II. V. Zulauf wird in guter Bedeutung, Auflauf in böser Bedeutung genommen. Wenn das Volk zusammenläuft, ohne Lärmen zu machen oder Ausschweifungen zu begehen, so nennet man es einen Zulauf. Man sagt: Es war ein großer Zulauf des Volkes, als die Braut des Kronerben ihren Einzug in der Hauptstadt hielt. Ja auch eine solche Zusammenkunft einer großen Menge Volks, welche mit der größten Anständigkeit und Ordnung geschieht, wird bisweilen ein Zulauf genannt. Man sagt: dieser Prediger hat vielen Zulauf.

Aber wenn das Volk mit vielem Lärmen tumultuarisch zusammenläuft: so nennt man das einen Auflauf. So würde man sagen: Es entstand in Rom ein großer Auflauf des Volkes, als ein Missethäter in das Haus des Gesandten geflüchtet war, man wollte ihn mit Ungestüm und Gewalt wieder heraus haben; das Volk machte einen Auflauf, warf die Fenster ein, u. s. w. (St.)

Aufmachen. Aufthun. Öffnen. Aufschließen.

I. üb. Machen, daß in einer Sache einer andern der Eingang und Ausgang oder überhaupt der Durchgang möglich werde. Man sagt: Eine Thür öffnen, aufmachen, aufthun.

II. V. Öffnen druckt diesen Begriff am allgemeinsten aus. Wenn etwas einen Körper von sich selbst nicht durchläßt: so muß es erst geöffnet, es muß darin ein Loch oder eine Öffnung gemacht werden. Wenn aber diese Öffnung einmal vorhanden ist: so kann hernach der Durchgang durch dieselbe nach Gefallen, vermittelst eines Hindernisses, dergleichen eine Thür, ein Schlagbaum, eine Schleuse u. s. w. ist, offen seyn oder gesperret werden. Von diesem Hinderniß sowohl, als von der Sache, worin die Öffnung ist, wird alsdann gesagt, daß sie geöffnet, aufgemacht, aufgethan werde. Man sagt: einen Leichnam, eine Ader, ein Geschwür ꝛc. öffnen, weil darin noch

kein Loch, kein Durchgang war. Der Augenarzt öffnet einem Blinden das Gesicht, und wer gesunde Augen hat, muß sie aufthun, wenn er sehen will.

> So würde sich der Schüler gegen seinen Meister rühmen, und der Blinde gegen den Arzt sich setzen, der ihm das Gesicht geöffnet.
>
> Mosheim.

Man sagt ebenfalls die Laufgräben öffnen, nicht aber aufmachen oder aufthun. Hingegen sagt man ohne Unterschied, eine Thür, ein Packet, einen Brief öffnen und aufmachen.

Aufmachen und Aufthun ist schwerer zu unterscheiden. In einigen Fällen ist es gleichgültig, welches von beyden ich gebrauche. Man sagt ohne Unterschied: die Thür aufthun und aufmachen, den Mund aufthun und aufmachen, den Beutel aufthun und aufmachen. In andern Fällen kann man nur das Wort Aufmachen gebrauchen. Man sagt: einen Brief, ein Packet aufmachen, nicht aber aufthun. Der Grund dieses Sprachgebrauches liegt ohne Zweifel in dem feinen Unterschiede zwischen Thun und Machen. (S. diese Wörter.) Thun bezeichnet bloß die Handlung des Handelnden; Machen das Hervorbringen von etwas Selbstständigem außer dem Handelnden, wenigstens von einem gewöhnlichen und fortdaurenden Zustande, insonderheit wodurch eine Sache aufhört das zu seyn, was sie war. Wenn ein Brief oder ein Packet geöffnet wird: bleibt er kein Brief oder ein Packet mehr. Eine Thür bleibt eine Thür, sie mag geöffnet seyn oder nicht.

Der Sprachgebrauch gründet sich in mehrern Fällen auf eine Metaphysik, über deren Spitzfindigkeit man sich wundern muß. Man sagt: eine Thür zumachen, und nicht; eine Thür zuthun, weil der gewöhnliche Zustand der Thür ist, ungeöffnet zu seyn; eine Thür aufmachen, wenn sie lange offen bleiben soll, eine Thür aufthun, wenn jemand soll hinein gelassen werden. Hingegen sagt man: die Augen zuthun, um eine kurze Verschließung der Augen anzuzeigen. Ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun, bedeutet, daß ich nicht

einen

einen Augenblick geschlafen habe. Der Arzt, der das Innere des Mundes untersuchen will, sagt: machen sie den Mund so weit auf, als sie können, weil er eine Zeitlang in diesem Zustande bleiben soll; zu einem Menschen, der etwas zu leise spricht, sagt man: thu doch den Mund auf.

Aufschließen kömmt bloß in dem allgemeinen Begriffe einer Öffnung mit den vorhergehenden Wörtern überein. Es unterscheidet sich aber sogleich durch den Nebenbegriff, welchen es von dem vorhergegangenen Hindernisse der Öffnung erhält. Ist dieses ein Schloß: so geschieht das Eröffnen durch Aufschließen, so wie es, wenn das Hinderniß ein Riegel ist, durch Aufriegeln geschieht. Doch wird dieses Wort auch uneigentlich gebraucht. Man schließt sein Herz gegen einen Armen auf, wenn man zum Erbarmen gegen ihn bewogen wird. Es giebt einige Blumen, die sich des Morgens auf- und des Abends wieder zuschließen. (S. auch St.)

Aufmerken. Acht geben. Acht haben. Beobachten. S. Acht geben.

Aufmerksam. Achtsam. Bedachtsam. S. Achtsam.

Aufnehmen. Aufheben. Aufrichten. S. Aufrichten.

Aufnehmen. Empfangen. Bewillkommen. S. Empfangen.

Aufpassen. Auflauren.

I. üb. Mit gespannter Aufmerksamkeit auf etwas warten, es sey bloß um es zu entdecken, oder zugleich um es zu hindern, oder endlich es zu unserer Absicht zu benutzen. Man sagt, daß jemand einem, den er eines Diebstahls wegen im Verdacht hat, auflauert und aufpasset, um ihn zu entdecken, es sey nun bloß in der Absicht, den Diebstahl zu verhindern, oder ihn zugleich zu überführen.

II. V. Auflauern gebraucht man bloß, wenn die Absicht, wozu man eine Entdeckung machen will, eine böse ist; indeß

deß Aufpassen auch ohne diesen Nebenbegriff gebraucht wird. Man lauert einem auf, den man mißhandeln will; man paßt einem auf, den man sprechen will, wenn man erwartet, daß er vorbeygehen werde, ohne zu wissen, wann? Außerdem enthält das Wort Auflauern den Nebenbegriff des Heimlichen, welcher sehr wohl mit dem vorigen zusammenhängen kann; denn eine böse Absicht hat man Ursach zu verbergen. Ein Thorschreiber passet auf, daß keine verbotene Waare in die Stadt gebracht werde; er sucht diese Absicht nicht zu verbergen; denn es ist jedermann bekannt, daß er von der Obrigkeit dazu bestellt ist. Ein Angeber, der den so genannten Denunciantenantheil verdienen will, lauert einem Accisedefraudanten auf, weil er seine Absicht verbergen muß.

Aufputzen. Ausputzen. Putzen.

I. üb. Die Schönheit einer Sache vermehren, und zwar durch zufällige, kurzdaurende, nicht der Sache selbst einverleibte Verschönerungen. (S. Putzen. Zieren. Schmücken.)

II. V. Die beyden zusammengesetzten Wörter sind untereinander und von dem einfachen Worte durch die Nebenbegriffe verschieden, die ihnen ihre Vorwörter mittheilen. Aufputzen bedeutet der Ableitung nach, 1. die äußere Oberfläche verschönern. So sagt man: ein Zimmer werde aufgeputzet, wenn es durch glänzenden, geschmackvollen und prächtigen Hausrath an seinen Wänden verschönert wird. Man putzt einen Tisch auf, wenn er mit schönen Gefäßen, Geschirren, Blumen, Leuchtern besetzt wird. Die nämliche Ableitung giebt 2. dem Worte Aufputzen aber auch die Nebenbedeutung, daß es heißt: den Putz einer Sache erneuern. Es kann nämlich der Glanz und die Schönheit einer Sache mit der Zeit durch Schmutz, Anlaufen, Rost u. dergl. gelitten haben, und unscheinbar geworden seyn. In diesem Falle wird die Sache wieder aufgeputzt, wenn man ihren Glanz und Schönheit wieder sichtbar macht.

Eben so hat das Wort Ausputzen, vermöge seiner Ableitung, die beyden Bedeutungen, daß es 1. anzeigt, die unscheinbaren Theile aus einem Ganzen wegschaffen, damit sie

die Schönheit der übrigen nicht mehr verdunkeln. So sagen die Gärtner, daß sie einen Baum ausputzen, wenn sie die dürren Reiser, welche seine Schönheit vermindern, wegschneiden. 2. Bedeutet es durch Putzen auszeichnen. Man sagt von einem Frauenzimmer, es habe sich ausgeputzt, wenn sie durch ihren Putz unter den übrigen hervorsticht. In den beyden Bedeutungen, worin sich Aufputzen und Ausputzen am nächsten sind, hat das Erstere die Nebenbedeutung der Erhöhung der Schönheit durch den Putz, das Andere der Auszeichnung von andern durch den Putz.

Aufrecht. Senkrecht. Gerade.

S. Gerade.

Aufrichten. Aufnehmen. Aufheben.

S. Aufheben.

Aufrichten. Trösten.

I. üb. Einem Betrübten Gründe der Zufriedenheit und des Frohsinnes geben und dadurch seine Betrübniß vermindern. Ein theilnehmender und sanfter Zuspruch ist am geschicktesten, einen Betrübten aufzurichten und zu trösten.

II. V. Die Ableitung läßt sich leicht in der Zusammensetzung des Wortes Aufrichten finden; und danach bezieht es sich auf einen, der gefallen ist, und nicht Kraft genug hat, wieder aufzustehen, der also durch fremde Hülfe muß aufgerichtet werden. Die ursprüngliche Bedeutung von Trösten hingegen ist bey weitem nicht so ausgemacht. Bey den Alten findet sich Trost sowohl in der Bedeutung von Hülfe, Sicherheit, als von Muth und Vertrauen. (S. die Glossarien von Wachter, Haltaus und Oberlin.) Es ist aber zweifelhaft, welche von beyden Bedeutungen die ältere ist. Wachter hält die erstere für die ursprüngliche, Hr. Adelung die letztere. Beyde haben allerdings durch einerley Metonymie der Verwechselung der Ursach mit der Wirkung und der Wirkung mit der Ursache gleich leicht aus einander entste-

hen können. Indeß scheint doch die Analogie mit ähnlichen Wörtern in der deutschen und den verwandten Sprachen, darauf hin zu weisen, daß die Bedeutung Muth und Vertrauen die ursprüngliche sey. Das englische to dare, dürfen, I durst, ich durfte, trust, Vertrauen, scheinen wol zu dem Stamme zu gehören, wovon auch Trost abzuleiten ist, und dieser Stamm hat auch seine Spuren in der schwedischen und isländischen Sprache.

Es ist indeß nicht nöthig, diesen Streit zu entscheiden, denn in dem gegenwärtigen Sprachgebrauche ist nur noch die Bedeutung, die sich auf Muth und Vertrauen bezieht, übrig. In den besten Schriftstellern des siebzehnten Jahrhunderts kömmt es noch in der Bedeutung von Muth und Vertrauen vor.

> Steht nicht in Furcht und Trost,
> Hält vor der Reichen Thür
> Sein Hütlein in der Hand, und kömmt doch selten für.
>
> Opitz.

Und noch jetzt erhält sich diese Bedeutung in Dreist und Getrost.

> Sey getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.
> Matth. 9, 2.

> Getrost, Getrost, Cytherens Sohn erhebet sein Gefieder
> Und naht sich lächelnd euch.
>
> Kunst zu lieben.

Aufrichten hieße also, einem darniederliegenden Ohnmächtigen Kraft; Trösten, einem Muthlosen und aus Muthlosigkeit Unthätigen Muth und Vertrauen geben. Die erloschne Kraft, die man in einem Niederzeschlagenen wieder auffacht, kann ihm nicht anders mitgetheilt werden, als indem man ihm in der Ferne von neuem eine heitere Aussicht zeigt, und also seinen ganz erstorbenen Muth wieder belebt.

Also ist Aufrichten und Trösten verschieden nach dem Grade der Betrübniß, die dadurch gehoben werden soll, und

und also auch nach der Größe der übel, die diese Betrübniß verursacht haben, so wie nach der Größe der Gründe, wodurch man die Betrübniß zu heben sucht. Man wird sagen, daß man einen, der einige Thaler verlohren hat, über diesen Verlust zu trösten, aber nicht, daß man ihn darüber aufzurichten sucht. Hingegen wird man eine über den Tod eines einzigen hoffnungsvollen und geliebten Kindes niedergebeugte Mutter aufzurichten suchen. Man wird in diesem letztern Falle die Trostgründe aus der Religion hernehmen, welches man in dem erstern Falle, ohne diese Trostgründe zu entweihen und ihre Wirksamkeit bey wichtigern Fällen zu schwächen, nicht könnte.

Die Betrübniß ist eine niederschlagende Leidenschaft und vermindert unsere Kräfte, das thut sie dadurch, daß sie unsern Muth schwächt. Denn der Muth entsteht aus dem Gefühl unserer Kräfte. Dieses Gefühl können wir aber nicht anders als dadurch erhalten, daß wir uns durch die Hoffnung zu der Anstrengung derselben beleben. (S. Muth. Kühnheit. Herzhaftigkeit.) Wenn also die Betrübniß so groß ist, daß sie einem Menschen den Gebrauch seiner Kräfte nimmt: so müssen wir ihn durch die stärksten Trostgründe aufzurichten suchen.

Aufrichtig. Redlich.

I. üb. Weise in Bezeichnung seines Sinnes. Das ist die Bedeutung des Wortes Redlich, worin es mit Aufrichtig übereinkömmt, denn sonst hat es noch andere Bedeutungen, die H. Adelung sehr gründlich aus einander gesetzt hat.

II. V. Indeß lassen sich beyde Wörter doch noch auf folgende Art von einander unterscheiden. Wir sind schon überhaupt und an sich zur übereinstimmung der Zeichen unseres Sinnes mit unserm Sinne und Gedanken verbunden, wenn dieser Verbindlichkeit nicht etwa eine höhere entgegensteht. Ein Mensch, der gewohnt ist, dieser Verbindlichkeit gemäß zu handeln, ist aufrichtig. Oft sind wir nicht verpflichtet andern unsern Sinn zu offenbaren; wenn wir es daher nicht thun, so han-

deln wir nicht gegen die Aufrichtigkeit. Nur alsdann würden wir unaufrichtig handeln, wenn wir uns anders ausdrucken, als wir denken. Außer der innern Verpflichtung zur Übereinstimmung unserer Gedanken mit ihrem Ausdrucke, giebt es nun noch eine äußere gegen andere Menschen. Wir sind es in vielen Fällen auch andern schuldig, so zu handeln und zu reden, wie wir denken. Und dann ist die Aufrichtigkeit zugleich Redlichkeit.

Die Redlichkeit unterscheidet sich also von der Aufrichtigkeit 1. dadurch, daß die Redlichkeit uns verpflichtet zu reden und zu handeln, die Aufrichtigkeit aber nur alsdann, wenn wir handeln und reden, es übereinstimmend mit unserm Sinne zu thun. Die Aufrichtigkeit erlaubt mir zu schweigen; wenn ich aber rede, so muß meine Rede mit meinem Sinne übereinstimmen; sonst würde ich nicht aufrichtig seyn. Wer zu sehr Bedenken trägt, seinen Sinn zu offenbaren, ist zurückhaltend, und wenn er das gegen denjenigen thut, der ein vollkommnes Recht hat, die Bekanntmachung seines Sinnes zu fodern, so ist er unredlich.

2. Unterscheidet sich die Redlichkeit von der Aufrichtigkeit dadurch, daß bey der Erstern zu der allgemeinen Verbindlichkeit, so zu reden, wie man denkt, noch die äußere Verbindlichkeit gegen andere hinzukömmt. Ich handle nicht aufrichtig, wenn ich vorgebe, etwas zu glauben, was ich nicht glaube; ich handle nicht redlich, so oft ich das verschweige, was ich weiß und denke, wenn ein anderer mit Recht von mir fodern konnte, daß ich es bekannt mache, oder wenn ich das Gegentheil davon sage oder sonst zu erkennen gebe. So handele ich unredlich, wenn ich die verborgenen Fehler einer Sache, die mir bekannt sind, und die den Werth derselben vermindern, verschweige, oder ihr gar Vollkommenheiten, die ihr nicht zukommen, bey dem Verkaufe derselben beylege.

Hr. Stosch hat den Begriff der Redlichkeit theils zu weit, theils zu enge angegeben, wenn er sagt: „sie bestehet in einer genauen Beobachtung unserer Verbindungen, oder alles dessen,

„wozu

„wozu wir uns anheischig gemacht haben." Denn sie äußert sich in jeder pflichtmäßigen Bezeichnung unseres Sinnes; nicht bloß in derjenigen, wozu wir uns durch einen Vertrag anheischig gemacht haben, sondern wozu wir auch sonst ohne Vertrag verbunden sind; und wenn sie fodert, daß wir unser Versprechen halten, so ist es deswegen, weil sonst unser Versprechen nicht würde aufrichtig gewesen seyn, und der andere Theil diese Aufrichtigkeit mit Recht von uns fodern konnte.

Seine Erklärung der Redlichkeit ist also zu weit, so fern er sie auch auf andere Handlungen ausdehnt, als auf solche, die Bezeichnungen unseres Sinnes sind, und zu enge, so fern er sie bloß auf solche pflichtmäßige Handlungen einschränkt, deren Verbindlichkeit aus einem Vertrage entsteht. Daß ein Mensch seinem Versprechen gemäß handele, dazu gehört zweyerley; erstlich, daß sein Versprechen aufrichtig gewesen sey, und das erfodert die Redlichkeit, und daß er seinen Sinn nicht geändert habe, und das erfodert die Treue. Daher pflegt man diese beyden Tugenden bey der Erfüllung gültiger Verträge gewöhnlich mit einander zu verbinden.

Melanchthon vergißt sich hier, (bey der Abfassung der Augsburgischen Confession, wozu er sich gegen die protestantischen Stände anheischig gemacht) er legt Witz, Vernunft und Beredtsamkeit zu den Füßen der Wahrheit. — Ist dieses nicht ein Zeichen der größten Treue und Redlichkeit?

Mosheim.

(S. auch St.)

Diese Bedeutung stammt von dem veralteten Red, Wahrheit, ab; daher bedeutete redlich ehemals so viel, als wahr. Scherz führt folgende Stelle (aus dem L. Sal. Eccl. Th. A.) an: „Fuerent si aber yeman durch deheinen geblümten Acker „geverlich oder durch Muthwillen, und deten ihm darinnen „redelichen (d. i. wahren) und merklichen Schaden, u. s. w." Außer dieser hat aber das Wort Redlich noch eine von dem gleichfalls veralteten Red, Recht, abstammende Bedeutung,

wo-

wonach es so viel heißt als rechtlich, wozu man ein Recht hat, es sey, daß es an sich gerecht ist, oder in einer gerechten Unwissenheit gegründet ist; was also bona fide geschieht. (S. Haltaus Gloss. unter Redlichkeit.) In dieser bisher veralteten Bedeutung ist das Wort Redlich durch das allgemeine preußische Landrecht wieder in die juristische Sprache eingeführt worden. Ein bonae fidei possessor heißt in diesem auch wegen seiner Sprache klassischen Werke ein redlicher Besitzer, und bonae fidei possessio ein redlicher Besitz.

Aufrichtig. Offenherzig.

I. üb. Diese beyden Wörter kommen darin mit einander überein, daß sie Eigenschaften bezeichnen, durch welche wir mit den Gedanken und Gesinnungen eines Menschen bekannt werden.

II. V. Die Ableitung des Wortes Offenherzig zeigt einen Menschen an, der sein ganzes Herz öffnet, und nichts von seinen Gedanken und Gesinnungen geheim hält. Aufrichtig ist derjenige, bey dem der Ausdruck mit seinen Gedanken und Gesinnungen, die er mit Weisheit und Klugheit bekannt machen kann, übereinstimmt. Der Offenherzige sagt alles, was er denkt, und wie er es denkt; der Aufrichtige sagt nicht alles, sondern nur was er sagen muß, und ohne Indiscretion sagen kann; was er aber sagt, stimmt mit seinem Sinne überein. Der Offenherzige ist immer aufrichtig, denn sonst würde er bisweilen seine Gedanken verbergen; der Aufrichtige ist aber nicht immer offenherzig; was er nicht sagen kann, wie er es denkt, sagt er lieber gar nicht. Die Offenherzigkeit ist der Zurückhaltung, die Aufrichtigkeit ist der Verstellung entgegengesetzt.

Aufrichtig. Offenherzig. Freymüthig. Treuherzig. Naiv. — Aufrichtigkeit. Offenherzigkeit. Freymüthigkeit. Treuherzigkeit. Naivität.

I. üb. Alle diese Wörter bezeichnen gute Eigenschaften, die dem Ausdrucke unserer Gedanken und Gesinnungen zukommen,

men, dieser Ausdruck mag übrigens in Worten oder in andern Handlungen bestehen, und diese mögen mit Worten begleitet seyn oder nicht. Sie werden auch demjenigen beygelegt, dessen Ausdruck gewöhnlich diese Eigenschaften hat.

II. B. Offenherzig ist, vermöge der Ableitung, derjenige, der leicht und ohne Bedenken sein Herz öffnet, oder seine Gedanken und Gesinnungen bekannt macht. Es ist also der Zurückhaltung entgegengesetzt. Man kann offenherzig seyn aus Unvorsichtigkeit und Mangel an Klugheit, indem man nicht bedenkt, was man sagt, oder zu wem man es sagt. Die Klugheit kann uns oft verbieten, alles, oder das, was wir wol ohne Gefahr einem geprüften Freunde sagen können, dem ersten dem besten Unbekannten zu sagen. Man kann aber auch offenherzig seyn, weil man sich nichts Böses bewußt ist, und aus Unschuld noch von den Menschen so gut und freundschaftlich denkt, daß man einem jeden trauen zu können glaubt.

Eine solche liebenswürdige Offenherzigkeit, die ihre schöne Quelle in der Unschuld und Menschenliebe hat, ist die Treuherzigkeit. Diese Bedeutung des Wortes Treuherzig läßt sich durch die Ableitung selbst beweisen. Denn der Treuherzige hat ein Herz, das sich und andern Menschen trauet; und er charakterisirt sich dadurch, daß er auch das sagt, was er Ursach hätte, zu verschweigen, weil es seine Fehler entdeckt, oder weil es gemißbraucht werden könnte, um ihn auszulachen oder seine Absichten zu vereiteln. Treuherzigkeit kömmt dem am nächsten, was die Franzosen Ingenuité, Offenherzigkeit dem, was sie Candeur nennen. Die Offenherzigkeit ist bey Kindern alsdann Treuherzigkeit, (ingenuité) wenn sie das sagen, was sie Ursach hätten zu verschweigen. Kinder sagen treuherzig ihr Geheimniß, sie gestehen in aller Unschuld das, was sie fühlen, denken, wissen und wollen, ohne an die Folgen von dem zu denken, was sie sagen, oder nur bey diesen Folgen etwas Arges zu ahnden. Wenn das bey Erwachsenen geschieht: so ist es oft ein Beweis

von

von Stumpfsinn, und giebt von ihrem Verstande und der Feinheit ihres Gefühls einen schlechten Begriff.

Mit wie vieler Treuherzigkeit schwatzen die Gnomen ihr Geheimniß aus!

sagt ein geistreicher Schriftsteller.

Naiv kömmt von nativus her, es wird also sowohl einem Ausdrucke beygelegt, der, ohne Kunst und überlegung, durch die Natur allein, aus dem Innern hervorgeht, als demjenigen, der sich so auszudrucken pflegt. (S. Natürlich. Naiv.) Kinder drucken sich naiv aus und sind naiv. Die Naivität wird daher recht sinnlich, wenn sie einen hohen Grad von Unwissenheit, von Mangel an Nachdenken und überlegung anzeigt.

Von dieser Seite betrachtet müßte sie verächtlich seyn, und denjenigen, an welchem man sie wahrnimmt, verächtlich machen. Allein der naive Ausdruck kann veredelt werden durch die Erhabenheit der Gedanken, die er auf die simpelste und kunstloseste Art ausdruckt, durch das Rührende der Empfindungen, und wenigstens durch die Unbefangenheit eines unschuldigen, arglosen und reinen Herzens, wovon er ein unwillkührlicher Ausfluß ist. Er ist auch nicht selten lächerlich, wenn er eine kleine Unvollkommenheit verräth, die Nachdenken und überlegung vermeiden oder verbergen würde. So war die naive Antwort einer Frau, der ihr sterbender Mann sagte: „wenn ich todt bin, so „heurathe den, du wirst glücklich mit ihm seyn," ich dachte eben daran.

Allein auch hier kömmt es darauf an, ob das Lächerliche nicht von dem Rührenden der Empfindungen und dem Edeln der Gesinnungen, die es begleiten, unterdrückt wird. Alsdann können wir über eine Naivität vielleicht mit nassen Augen lächeln. Eine katholische Frau in Ingolstadt, die vor einem Bilde der heil. Jungfrau für die Genesung ihres sterbenden Kindes betete, nahm dem Bilde das Christkindlein von dem

Arme, stellte es in eine Ecke, und brach unter einem Strome von Thränen in die Worte aus:

Nun wirst du fühlen, wie einer armen Mutter zu Muthe ist, der man ihr Kind entreißt.

Dieser naive Ausdruck des mütterlichen Schmerzes ist zu ehrwürdig und zu rührend, um belacht zu werden. Ist hingegen die Gesinnung, die der naive Ausdruck verräth, unedel: so ist er lächerlich und verächtlich zugleich. Ein Kunstrichter hatte ein Werk gelobt, dessen Verfasser ihm unbekannt war. Man sagte ihm, daß es von einem seiner Feinde sey. O! wenn ich das gewußt hätte! rief er aus; das war ein naiver Ausdruck seiner Niederträchtigkeit.

Aus allen diesen Beyspielen erhellet, daß der naive Ausdruck der Ausfluß der sich selbst überlassenen Natur und der ungehemmten Empfindung ist. Die Überlegung würde bemerkt haben, was der Ausdruck verrathen werde, und sie würde ihn gehindert haben. Naiv ist also der unüberlegte, Treuherzig der Zuversichtliche, Offenherzig der Unzurückhaltende in dem Ausdrucke seiner Gedanken. Die Naivität ist der Überlegung, die Treuherzigkeit der Bedenklichkeit, die Offenherzigkeit der Zurückhaltung entgegengesetzt.

Aufrichtig ist der Ausdruck, wenn er mit unsern Empfindungen und Gesinnungen übereinstimmt; so wie derjenige, dessen Ausdruck diese Eigenschaft hat. Ein aufrichtiges Bekenntniß stimmt mit unserer Überzeugung überein, und so ist das Bekenntniß eines Aufrichtigen beschaffen. Der Offenherzige, der Treuherzige, der Naive, ist immer aufrichtig, denn sonst verhehlte er etwas; aber der Aufrichtige ist nicht immer offenherzig, noch weniger treuherzig und naiv, denn er sagt nicht alles, was er denkt, aber was er sagt, denkt er auch. Die Aufrichtigkeit ist nur in der Übereinstimmung des Ausdrucks mit dem Gedachten und Gefühlten, es mag viel oder wenig seyn; die andern Eigenschaf-

schaften drucken zugleich die Menge desjenigen aus, was wir ohne Unterschied von unserm Innern an den Tag legen.

Freymüthig ist der Offenherzige und Aufrichtige, wenn er von demjenigen, was er an den Tag legt, Nachtheil zu besorgen hat. Die Freymüthigkeit im Reden ist der Furchtsamkeit entgegengesetzt. Das Glaubensbekenntniß der protestantischen Stände zu Augsburg war offenherzig, so fern sie ihre Überzeugungen nicht zurückhielten; aufrichtig, so fern es mit ihren Überzeugungen übereinstimmte; freymüthig, so fern sie die Gefahren, die mit der Ablegung desselben verbunden waren, nicht scheueten. Der Weise redet allezeit aufrichtig, mit geprüften Freunden offenherzig, und so oft es die Pflicht erfodert, freymüthig.

Aufruhr. Auflauf.

I. üb. Das Allgemeine, worin diese Wörter übereinkommen, ist, daß sie eine Menge Menschen bedeuten, deren Anzahl und Getümmel die öffentliche Ruhe stört, und für die öffentliche Sicherheit besorgt macht.

II. V. Das bloße Zusammenseyn einer solchen Menge läßt noch nicht beurtheilen, ob sie einen bloßen Auflauf oder zugleich einen Aufruhr und Aufstand machen. Der Erfolg muß erst lehren, ob diese Menge feindselige Absichten hat und Gewaltthätigkeiten verübt. Verübt sie dergleichen nicht, dann bleibt es bey einem bloßen Auflaufe. Den kann daher schon etwas verursachen, das die Aufmerksamkeit des Pöbels auf sich zieht, ein betrunkener Mensch, der durch die Straßen taumelt, eine Schlägerey u. s. w. So bald aber die zusammengelaufene Menge Gewaltthätigkeiten ausübt: so wird aus dem bloßen Auflaufe ein Aufruhr. Dieser Unterschied ist in der Ableitung des Wortes Aufruhr selbst gegründet. Da es von Auf und Rühren herkömmt: so führt es den Begriff einer heftigen Bewegung mit sich. Denn so erklärt Haltaus das Wort Aufrühren movere ex imo fundo faecem civitatis. Dieser Begriff liegt auch bey der uneigent-

eigentlichen Bedeutung des Wortes Aufruhr zum Grunde, wenn man sagt: die Leidenschaften sind in Aufruhr, das ist, in einer heftigen Bewegung gegen einander.

Indeß ist es oft schwer zu bestimmen, wann der bloße Auflauf in einen Aufruhr übergeht. Man kann daher noch einen bloßen Auflauf nennen, wobey bereits starke Bewegungen, ja selbst Gewaltthätigkeiten vorgehen. In alten deutschen Gesetzen findet man daher einen Unterschied zwischen einem schlechten Auflauf und einem gefährlichen. In dem erstern bleibt es bey bloßen Worten, der letztere ist ein solcher, wobey Messer gezogen werden. (S. Haltaus Gloss. v. Auflauf.) Ein Auflauf würde alsdann von einem Aufruhr dadurch verschieden seyn, daß, wenn dabey Gewaltthätigkeiten vorfallen, sie nur von Bürgern gegen Bürger verübt werden, der Aufruhr hingegen mit Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit verbunden ist. Auflauf und Aufruhr scheint also im Deutschen so verschieden zu seyn, wie mob und riot. Bey einem mob können auch Gewaltthätigkeiten vorfallen, Kaufmannsläden geplündert, Fenster eingeworfen, Häuser zerstört werden; er wird aber erst ein riot, wenn die riotsact verlesen ist. Denn, wenn alsdann der lärmende Haufen nicht aus einander gehet, so ist die Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit erklärt. In engerer Bedeutung des Wortes wäre also Aufruhr ein Auflauf, der mit Gewaltthätigkeiten und Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit begleitet ist.

Aufruhr. Empörung. Aufstand.

I. üb. Eine jede bewaffnete Vereinigung der Bürger, um Gewalt zu gebrauchen.

II. V. Die Empörung unterscheidet sich noch von dem Aufruhre dadurch, daß dieser letztere auch schon gegen eine Unterobrigkeit Statt findet, jene aber nur gegen die höchste Obrigkeit, mit der Absicht ihr den Gehorsam aufzusagen. Eine Empörung ist daher immer ein Aufruhr, aber nicht jeder Aufruhr ist eine Empörung. Das will ohne Zweifel Hr. Stosch, indem er es als einen Charakter der Empörung angiebt,

giebt, „daß die Widersetzung gegen die Obrigkeit in einen öf„fentlichen Krieg ausbricht, und die Veränderung der Herr„schaft zur Absicht hat." Man würde daher sagen müssen, daß in Frankreich die Einnahme der Bastille noch ein bloßer Aufruhr, die Bestürmung der Thuillerien hingegen und die Gefangennehmung des Königes eine Empörung war.

Ein Aufstand ist gleichfalls eine bewaffnete Vereinigung der Bürger, um Gewalt zu gebrauchen. Allein diese Gewalt ist nicht nothwendig gegen die Obrigkeit gerichtet. Wenn Aufstand das ist, was man mit einem vom Lateinischen abgeleiteten Worte Insurrection nennt: so kann darunter auch eine bewaffnete Vereinigung gegen einen auswärtigen Feind verstanden werden. So trat im zweyten schlesischen Kriege ein Theil des Ungarischen Volkes zusammen und fiel in Schlesien ein, um ihrer Regentin gegen einen auswärtigen Feind beyzustehen. Ein Aufruhr und eine Empörung wäre also allemal gegen die Landesobrigkeit gerichtet, ein Aufstand könnte auch gegen einen fremden Feind gerichtet seyn. Wie Empörung von Abfall verschieden sey, s. Abfall; wie von Meuterey, s. Empörung.

Anmerkung. In einer neuern Schrift hat man Aufruhr von Aufstand so unterschieden, daß der letztere eine rechtmäßige, der erstere aber eine unrechtmäßige gewaltsame Widersetzung gegen die höchste Landesobrigkeit seyn soll. Allein der Sprachgebrauch führet augenscheinlich auf die angegebene Unterscheidung. Außerdem ist die Unterscheidung, welche von der Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit der Gewalt soll hergenommen werden, in der Anwendung immer völlig unbrauchbar. Denn da ganze Völker und ihre Regenten bey ihren Streitigkeiten keinen Richter über sich erkennen, so wird der eine Theil sich immer berechtigt glauben, das Aufstand zu nennen, was der andere Aufruhr nennt.

Aufsagen. Aufkündigen.

I. üb. Ausdrücklich erklären, daß die verbindliche Kraft eines Vertrages aufhören solle.

II. V. Diese Erklärung liegt in dem Vorworte Auf, welches daher auch ehemals mit andern Wörtern verbunden wurde, mit

mit denen es ein Wort von ähnlicher Bedeutung bildete; als Aufschreiben, per litteras renunciare aliquid. So heißt es in einer Geschichte des Tumultes zu Erfurt 1509:

Zog aus der Stadt und schrieb sein Bürgerrecht auf.
(S. Haltaus. Gloss. v. Aufschreiben.)

Der Unterschied liegt also in den Hauptwörtern, von welchen Kündigen, kund machen, eine größere Feyerlichkeit andeutet, so daß Aufkündigen hieße, etwas feyerlich aufsagen. Daher würde eine gerichtliche Erklärung von dem Ende eines Vertrages auch immer eine Aufkündigung desselben seyn. Es scheint aber sonderbar, daß man von einigen Verträgen vorzüglich das Eine von diesen beyden Wörtern gebraucht. So gebraucht man von dem Miethscontracte das Wort Aufsagen; und von dem Borgcontracte das Wort Aufkündigen. Man sagt: der Eigenthümer eines Hauses hat seinem Miethsmanne die Miethe aufgesagt, der Herr hat seinem Diener den Dienst aufgesagt, und umgekehrt der Diener dem Herrn. Hingegen sagt man, man habe ein Kapital aufgekündigt.

Der Grund dieses Sprachgebrauches liegt ohne Zweifel darin, daß die Aufkündigung eines Kapitals gewöhnlich gerichtlich, wenigstens schriftlich oder sonst auf eine feyerlichere Art geschieht. Nur ein wiederruflicher Vertrag kann, ohne rechtliche Ursach, aufgekündigt werden. Wenn ein unwiederruflicher Vertrag rechtmäßig aufgehoben werden soll; so muß es nach vorhergängiger gerichtlicher Untersuchung der rechtlichen Ursachen geschehen. Das ist der Fall bey der Ehe; man sagt daher auch nicht, daß eine Ehe aufgekündigt oder aufgesagt, sondern, daß sie getrennt werde. Bey Personen, die keinen Richter über sich erkennen, wie bey einer ganzen Nation und ihren Regenten, wo also das Recht, weil es ungewiß ist, von beyden Seiten in Anspruch genommen wird, da bedient man sich, bey der Aufhebung des Unterwerfungsvertrages von Seiten der Unterthanen, sowohl des Ausdrucks Aufkündigen, als Aufsagen.

Aufschieben. Verziehen. Verzögern.

I. üb. Das Allgemeine, worin alle diese drey Wörter übereinkommen, ist: die vollständige Wirklichkeit einer Handlung in der gegenwärtigen Zeit nicht beschließen. Wer in dem gesetzten Termine eine Schuld nicht bezahlet, von dem sagt man, daß er die Bezahlung aufschiebe, daß er sie verziehe, daß er sie verzögere.

II. V. Das Aufschieben unterscheidet sich aber von dem Verziehen und dem Verzögern 1. dadurch, daß bey dem letztern bloß die Wirklichkeit einer Handlung in der gegenwärtigen Zeit nicht beschlossen wird, oder doch 2. dadurch, daß nicht die vollständige Wirklichkeit beschlossen wird.

Das Wort Verziehen unterscheidet sich von Verzögern dadurch, daß das letztere eine Verstärkung der Bedeutung des Erstern enthält. Verziehen in der activen Bedeutung, worin es hier genommen wird, scheint aber etwas von seinem allgemeinen Gebrauche durch den häufigern Gebrauch des stärkern Verzögern verlohren zu haben, und am meisten als ein Neutrum im Gebrauche zu seyn. Zu Luthers Zeiten war es in beyden Formen in gleichem Grade gemein.

> Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten.
>
> 2 Petr. 3, 9.

Davon ist nun das Aufschieben so verschieden, daß es nicht den bloßen Mangel des Beschlusses enthält, eine Handlung in der gegenwärtigen Zeit wirklich zu machen, sondern zugleich den positiven Entschluß, sie erst in einer künftigen, es sey bestimmten oder unbestimmten Zeit, wirklich zu machen. Dieser Unterschied wird von den Stammwörtern, woraus beyde Wörter zusammengesetzt sind, selbst angedeutet. So wohl Ver als Ziehen zeigt eine Bewegung von einem Orte an; denn bey dem Ziehen folgt der bewegte Körper der bewegenden Kraft; und Auf sowohl als Schieben deutet auf eine Bewegung nach einem Orte; denn bey dem Schieben ist der bewegte Körper dem Ziele näher, als die bewegende Kraft. Wenn also Aufschieben das Aussetzen in eine künftige Zeit, als ein Ziel, wohin, bedeu-

bedeutet, so bedeutet Verziehen das Entfernen und bloße Nichtwirklichseyn in der gegenwärtigen Zeit.

Wer die Bezahlung einer Schuld aufschiebt, dem fehlt es nicht allein an dem festen Willen, sie auf der Stelle zu leisten, sondern er ist auch zugleich entschlossen, sie erst in einer künftigen Zeit, es sey in einer unbestimmten oder in einer bestimmten, in einer Woche, Monathe, Jahre u. s. w. zu leißen. Wer sie verziehet oder verzögert, der kann auch aus bloßer Unentschlossenheit es unterlassen, damit den Anfang zu machen, oder, wenn die Zahlung theilweise und nach und nach geschieht, nachdem er bereits damit angefangen hat, dasjenige abzutragen unterlassen, wodurch die Bezahlung der ganzen Summe vollständig würde. Man verzögert eine Sache, welche man nicht geschwind genug, nicht zur bestimmten, vorgeschriebenen, verabredeten Zeit thut: man schiebt dasjenige auf, was man bis zu einer entferntern, bequemern, wenigstens für uns gelegenern Zeit aussetzt. Man verzögert seine Abreise, wegen der Geschäffte, die sich noch unvermuthet vorgefunden haben; und man schiebt sie bis zu der Zeit auf, wo diese Geschäffte werden geendigt seyn.

Eben so ist Verzug und Aufschub verschieden. Ein Gläubiger verklagt seinen Schuldner wegen des Verzuges einer Zahlung, und der Richter bewilligt dem Schuldner einen Aufschub von einigen Wochen, nach deren Verlauf er den Gläubiger befriedigen muß.

Man schiebt eine Verrichtung auf, ehe man sie angefangen hat; hat man sie angefangen, so verzögert man sie durch die Langsamkeit, wodurch ihre Beendigung entfernt wird.

Da Verzögern immer den Nebenbegriff enthält, daß etwas nicht zu rechter Zeit gethan oder geendigt wird, das Aufschieben hingegen oft gute Gründe haben kann: so ist das Verzögern, wo nicht tadelhaft, doch immer etwas, das jemand ungern siehet, da hingegen ein Aufschub oft heilsam seyn kann. Was aufgeschoben wird, ist nicht verlohren; was verzögert wird, geschieht nicht zur gehörigen Zeit.

Es

Es ist oft nöthig, eine chirurgische Operation an einem Kranken noch aufzuschieben; aber wenn sie einmal nöthig befunden ist, so muß sie angefangen werden; und ist sie einmal angefangen, so muß sie so kurz dauren, als möglich; in beyden Fällen muß sie nicht verzögert werden.

Aufschließen. Aufmachen. Aufthun. Öffnen.

S. Aufmachen.

Aufschneiden. Großsprechen. Prahlen.

S. Prahlen.

Aufschneiden. Wind machen.

I. üb. Allerley Lügen und Unwahrheiten vorbringen.

II. V. Sowohl der Aufschneider als der Windmacher hat es sich zur Gewohnheit gemacht, die Unwahrheit zu sagen. Allein der erstere vergrößert oft das Wahre über die Gränzen der Wahrheit; von dem hingegen, was der letztere erzählt, ist oft gar nichts wahr. Indeß ist der Aufschneider immer zugleich ein Windmacher, in Ansehung der Vergrößerungen, mit denen er die Gränzen der Wahrheit überschreitet. Die Quelle sowohl von dem Aufschneiden als dem Windmachen ist die Eitelkeit.

Der Windmacher will der Neugier der Menschen Nahrung geben, es schmeichelt ihn, wenn er sich durch Neuigkeiten, die noch niemand weiß, ein aufmerksames Gehör verschaffen, und sich auf solche Art geltend machen kann. Er rafft daher aller Orten Neuigkeiten, auch die unzuverlässigsten, zusammen, theilt sie andern ungeprüft mit, schmückt sie durch allerhand erdichtete Zusätze aus, insonderheit mit solchen, die man nur aus den geheimsten Quellen erhalten kann, und führt, um sie zu beglaubigen, wichtige und angesehene Personen als Gewährsmänner an, um sich zugleich das Ansehen der engsten Vertraulichkeit mit denselben zu geben.

Der Aufschneider, so fern er nicht zugleich ein Großsprecher ist, indem er seine eigenen Vorzüge erhebt, (S. Prahler. Großsprecher. Aufschneider.) will durch das Große und

Außerordentliche Bewunderung erregen, um auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zu ziehen. (S. auch St.)

Aufwachen. Erwachen. S. Erwachen.

Aufwarten. Besuchen. S. Besuchen.

Aufwecken. Erwecken. Auferwecken. Wecken. S. Wecken.

Augenblicklich. Bald. Geschwinde. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Plötzlich. Jähling. — Hurtig. Schnell. Behende. Rasch.

I. Üb. Alle diese Wörter bezeichnen eine große Eilfertigkeit.

II. V. Die vier letztern beziehen sich auf die Bewegung des Handelnden. Hurtig zeigt überhaupt die ununterbrochenen und kurz auf einander folgenden Bewegungen an, wodurch ein Weg in weniger Zeit zurückgelegt wird, und wird also ursprünglich von der Bewegung des Gehens gebraucht.

> Wandelnd mit hurtigem Gange.
>
> Voß.

> Sie ruhte die hurtigen Kniee vom Weg aus.
>
> Ebend.

Schnell ist ein höherer Grad der Hurtigkeit. Denn es kömmt von schnellen her, welches von sehr elastischen Körpern gebraucht wird, welche aufgespannet sind, und, wenn sie losgelassen werden, andere Körper mit großer Heftigkeit fortstoßen. Man sagt daher: schnell wie ein Pfeil, der Strom fließet schnell.

Behende verbindet den Begriff der Leichtigkeit mit dem Begriffe der Hurtigkeit. Und da diese Leichtigkeit aus der Feinheit entsteht: so nennt man auch das Feine behende, so wie man das Grobe zugleich plump nennt. Man sagt von einem Kinde, daß es behende Glieder habe, wenn seine Glieder fein sind, und sich wegen dieser Feinheit mit Leichtigkeit bewegen. Ein Vogel läuft, wegen seiner Leichtigkeit, behende. So sagt die Krähe in dem Reineke Fuchs:

Wäre ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
Fest gehalten.

Göthe.

Rasch kömmt mit Hurtig darin überein, daß es gleichfalls ursprünglich von lebendigen Wesen, und zwar von der Bewegung der Füße gebraucht wird. Es bezieht sich aber vorzüglich auf die Lebhaftigkeit, womit das innere Principium thätig ist.

Und rasch durchlief sie den Mittelraum mit den Füßen.

Voß.

Daher wird es auch von den Handlungen der Seele gebraucht. Man sagt: eine rasche Entschließung.

Die neun ersten Wörter beziehen sich auf die Zeit. Da aber die Geschwindigkeiten sich zu einander verhalten im geraden Verhältniß des Raumes oder überhaupt der Größe der Handlung, und im umgekehrten der Zeit: so kann eines aus dem Andern erkannt werden; was in kurzer Zeit geschieht, muß geschwinde, und was geschwinde geschieht, muß in kurzer Zeit geschehen. Die vielen Wörter, welche die intensive Größe einer Bewegung oder einer Handlung überhaupt bezeichnen, bezeichnen sie entweder von Seiten der Bewegung selbst, wie die erstern vier, oder von Seiten der Zeit, wie augenblicklich, unverzüglich, bald, stracks, flugs; oder von Seiten beyder. Die sie von Seiten der Zeit bezeichnen, zeigen entweder eine unbestimmte Zeit an, und zwar bald eine kleinere, bald eine weniger kleine, oder eine bestimmte Zeit.

Augenblicklich zeigt eine sehr kurze Zeit an, eine Zeit, die nicht länger dauert, als ein Blick mit den Augen.

Bald bezeichnet eine unbestimmte Zeit und kann von der längsten unter den Zeiten, die etwas dauert, gebraucht werden. Man kann sogar von solchen Dingen, welche erst nach einigen Wochen oder Monathen geschehen werden, sagen: sie werden bald geschehen. So sagt man von einem Rechtshandel: Er wird bald ausgemacht werden, ob man gleich wohl weiß, daß vielleicht einige Monathe vergehen, ehe er zu Ende kömmt. Wenn

Wenn man von einem Freunde wegreiset, kann man sagen: ich werde bald wiederkommen, obgleich einige Wochen dazwischen verfließen möchten. Überhaupt müssen wir hier nicht vergessen, daß die Geschwindigkeit nicht bloß durch die Zeit, sondern auch durch die Größe der Handlung bestimmt wird. Wenn mir einer ein Glas nach Verlauf einiger Tage bringt, so kann er nicht sagen, daß er es mir bald gebracht hat; wer aber in einigen Tagen hundert Meilen zurückgelegt hätte, der könnte mit Recht sagen, er habe sie bald zurückgelegt.

Diese Bemerkung gilt auch von den Wörtern Stracks und Flugs. Das Erstere kömmt von dem veralteten Worte Strack her, welches gerade bedeutet, und noch in Luthers Bibel gefunden wird. 1 Sam. 6, 12. Die Kühe gingen stracks Weges, das ist, gerades Weges. B. d. Richt. 20, 40. Da fing sich an zu erheben ein Rauch, stracks über sich, das ist, gerade über sich. Es bedeutet also, daß etwas sogleich, ohne Verzug geschieht. Es ist aber noch nicht veraltet, wie Hr. Stosch behauptet. Denn Hagedorn, Gleim und andere gebrauchen es. Der erstere singt:

> Stracks rennet er in vollem Lauf
> Bis zu des Hauses Dach hinauf,
> Und — guckt dort auf die Gassen.

Flugs hingegen scheint man in der edlern Schreibart veralten zu lassen, da es von Stracks nicht merklich verschieden ist. Beyde können aber nach der verschiedenen Größe der Handlung bey verschiedenen Zeiten gebraucht werden. So sagt Philipp von Zesen in seiner Beschreibung von Amsterdam S. 324. bey der Geschichte der abgebrannten dasigen neuen Kirche:

> Stracks des andern Tages wurd der Bau der Kirche angefangen.

Denn der Bau einer Kirche ist eine beträchtliche Handlung. Hingegen Wernike sagt:

> Kaum macht er seine Feder naß,
> Flugs schreibt er ohne Müh.

Hier folgt die Feder naß machen und Schreiben unmittelbar auf einander, denn es ist keine große Handlung.

Unverzüglich zeigt die kürzeste unbestimmte Zwischenzeit an, wie aus der Ableitung des Wortes selbst erhellet. (S. Aufschieben. Verziehen.)

Geschwinde, Schleunig, Plötzlich, Jähling beziehet sich sowohl auf die Bewegung, als auf die Zeit. Man sagt: der Wagen fuhr so geschwinde bey mir vorbey, daß ich niemand darin erkennen konnte; er fuhr so schnell, daß er mir nicht lange Zeit genug im Gesichte war, um die darin sitzenden Personen zu erkennen.

Schleunig wollen einige von dem alten Worte Slaun oder Sleun ableiten, welches antreiben oder mit Gewalt forttreiben bedeutet. Es würde also von Seiten der Bewegung mit Schnell übereinkommen. Man kann sagen: der Feind kam uns so schleunig auf den Hals, daß wir kaum die Waffen ergreifen konnten; er kam mit so schnellen Schritten, und ließ uns so wenig Zeit. Hier ist schleunige Hülfe nöthig, d. i. die Hülfe darf nicht langsam kommen und keine lange Zeit ausbleiben.

> Weder den Gürtel entbindet sie (Iris), noch die geschwinden Schuhe des Laufs, ob etwan ein schleuniges Wort ihr befehle
> Ihre Frau.
>
> Voß.

Plötzlich kömmt her von Plotz oder Plutz. Man sagt: Jemandem auf den Plutz kommen. Diese Wörter sind mit Platzen verwandt, welches unvermuthet und auf einmal zerreißen bedeutet, und wovon auch plutzig, rund, völlig und bis zum Platzen aufgeblasen, herkömmt; (s. Vers. eines niedersächs. Brem. Wörterb. v. Plutzig.) Daher Plötzlich den Nebenbegriff des Unvermutheten und Erschreckenden ausdruckt. Es geschieht etwas plötzlich, worauf wir nicht vorbereitet, nicht gefaßt sind, und was uns ein schreckhaftes Auffahren verursacht. In diesem Nebenbegriffe des Schreckhaften, welchen das Wort Plötzlich enthält, liegt auch der Grund, warum es nie bey guten und angenehmen, sondern immer nur bey wider-

derwärtigen und unangenehmen Zufällen gebraucht wird. Man sagt nicht: eine plötzliche Freude, ein plötzliches Geschenk, sondern eine unvermuthete Freude, ein unvermuthetes Geschenk. Bisweilen wird auch die Bedeutung des Wortes Plötzlich durch Vorsetzung der Sylbe ur, verstärket, urplötzlich.

Was mit großer Geschwindigkeit und in der kürzesten Zeit geschieht, geschieht auch Jähling, welches von Jähe, ein sehr abhängiger Ort, abstammt. Und weil die Bewegung von einem solchen im höchsten Grade geschwinde ist: so wird es von demjenigen, was sehr geschwinde geschieht, gebraucht. So hieß ehemals die Nothtaufe, die in der Eil muß verrichtet werden, die Jachtaufe: (s. Frischens Wörterb. v. Jähe.) Die Geschwindigkeit, die es anzeigt, ist zwar eine beträchtlichere, aber doch eine geringere, als die, welche durch Plötzlich ausgedruckt wird. Es wird daher auch nicht bloß von überraschenden unangenehmen Zufällen gesagt. Aus dieser Ursach sollte man das Wort nicht untergehen lassen. Es wird auch noch von neuern guten Schriftstellern gebraucht.

> Ein sicheres Zeichen davon ist, daß wir öfters wahrnehmen, daß zwo Personen, welche einander zuvor mit den größten Lobsprüchen überhäuft hatten, zuweilen jähling diese beyderseitige Dienstfertigkeit gegen einander aufheben.
>
> J. E. Schlegel.

(S. auch St.)

Ausarbeiten. Bearbeiten.

I. üb. Einer Sache durch seine Arbeit einen höhern Grad der Vollkommenheit geben. Man sagt von einem Gelehrten, er habe eine gewisse Materie mit vielem Fleiße bearbeitet, und ausgearbeitet.

II. V. Bearbeiten zeigt aber zu Folge der Ableitung bloß an, daß man sich mit einer Sache beschäfftige, sie zum Gegenstande seiner Arbeit mache, um ihr einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben; so wie von Grüßen Begrüßen kömmt, jemand zum Gegenstande seines Grüßens machen. Ausarbeiten fügt aber noch zu diesem Begriffe den Begriff

der

der Vollendung hinzu. Man sagt: eine Predigt ausarbeiten und eine gewisse Materie in derselben bearbeiten. Denn die Predigt muß ihre Vollendung erhalten, sie muß ausgearbeitet werden, so daß wir nichts mehr daran zu arbeiten haben. Die Untersuchung der darin bearbeiteten Materie kann uns noch viel zu thun übrig lassen, es kann darin noch manches Dunkle, Unerörterte und Zweifelhafte zurückbleiben. Eine Predigt ist kein Vortrag, worin man jede Materie, die man bearbeitet, zu seiner eigenen Befriedigung ausarbeiten kann, weil man nicht hoffen darf alle Dunkelheiten derselben so aufzuhellen, daß man einer gemischten Zuhörerschaft verständlich und erbaulich bleibt.

Ausbreiten. Verbreiten. Ausdehnen.

I. üb. Machen, daß etwas einen größern Raum erfülle. Der Geruch hat sich durch das ganze Zimmer ausgebreitet und verbreitet.

II. V. So fein indeß der Unterschied zwischen diesen beyden Wörtern seyn mag: so ist er doch nichts destoweniger sowohl in der Ableitung, als auch in den Redensarten, worin das eine, aber nicht das andere gebraucht werden kann, unverkennbar. Die Vorsylbe Ver zeigt in Verbreiten an, daß etwas aufhört in seinem bisherigen Orte oder Zustande zu seyn; wie in Versetzen, Verpflanzen u. dergl., eine Sache aus einem Orte wegnehmen, um sie an einen andern zu setzen oder zu pflanzen. Verbreiten heißt also, einer Sache, die bisher in einem kleinern Raume eingeschlossen war, von da aus eine größere Ausdehnung geben.

Ausbreiten beziehet sich auf die mehrern Örter, welche etwas einnimmt. So kann man ohne Unterschied sagen: der Geruch hat sich in dem ganzen Zimmer ausgebreitet und verbreitet; das erste beziehet sich bloß auf alle Örter des Zimmers, worin er empfunden wird, das andere zugleich auf den Ort, wo er zuerst in einem kleinern Raume empfunden wurde. Man kann daher sagen: eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, ein ausgebreiteter Ruhm, aber nicht eine verbreitete Gelehrsamkeit, ein verbreiteter Ruhm.

Denn

Denn in dieser Verbindung soll das Beywort nur die Menge von Gegenständen, welche die Gelehrsamkeit eines Menschen umfaßt, so wie die Menge der Örter, wo sein Name bekannt ist, anzeigen, ohne Rücksicht auf die geringere Anzahl von Gegenständen, auf welche seine Gelehrsamkeit oder sein Ruhm eingeschränkt war.

Sobald diese Beziehung wieder in Betrachtung kömmt, kann ich auch wieder das Wort Verbreiten gebrauchen. Ich kann sagen: seine Gelehrsamkeit und sein Ruhm, die sich nach und nach immer weiter verbreitet haben. Ich getraue mir daher nicht, mit Hr. Adelung (s. Wörterb. unter Verbreiten) zu behaupten, daß Ausbreiten niedriger sey, als Verbreiten. Denn Ausbreiten wird nicht allein in der edelsten Sprach- und Schreibart gebraucht, sondern es giebt auch Fälle, wo es nur allein gebraucht werden kann.

In seiner eigentlichen Bedeutung wird Ausdehnen 1. nur von Einem Körper gesagt, dessen Theile cohäriren, Ausbreiten und Verbreiten hingegen auch von einem Haufen, dessen Theile nicht cohäriren. Man sagt: den Mist auf dem Acker ausbreiten, verbreiten, aber nicht ausdehnen. Wenn es scheint, als wenn Ausdehnen auch von einem Aggregate unzusammenhängender Theile gesagt wird: so bezieht es sich doch nicht auf dieses Aggregat, sondern auf das Continuum, welches diese Theile verbindet. Wenn man z. B. sagt: dieser Wald dehnt sich mehrere Meilen hindurch aus: so heißt das eigentlich: dieses mit Bäumen bewachsene Land dehnt sich so weit aus.

2. Bezeichnet Ausbreiten und Verbreiten eine Ausdehnung in die Breite und in die Länge, da hingegen Ausdehnen auch von einer einzigen Dimension gesagt werden kann, welches die Länge ist. Man sagt: dieser Wald dehnt sich bis auf mehrere Meilen in die Länge aus; aber nicht, er verbreitet sich so weit in die Länge. Daher kann auch Ausdehnen von der Dauer gesagt werden; da diese aber, wenn sie unter einem räumlichen Bilde vorgestellt wird, nur als eine Linie gedacht werden kann: so kann man von der Dauer auch

nicht

nicht Ausbreiten und Verbreiten gebrauchen. Gellert hat daher nicht ganz richtig gesagt:

> Eine Freundschaft, welche sich über das Grab hinaus verbreitet

Da wo diese beyden Wörter von der Zeit gebraucht zu werden scheinen, beziehen sie sich immer auf die in dieser Zeit wirklichen Dinge. So ist es mit dem Ausdrucke: Sein Ruhm, oder der Nutzen von dieser Sache, wird sich bis in die späteste Zukunft verbreiten. Denn das heißt eigentlich: über die in dieser künftigen Zeit lebenden Menschen.

Ausdruck. Wort.

I. üb. Diese Wörter kommen in so fern überein, als sie Zeichen von Vorstellungen bedeuten. Dadurch sind beyde von andern Zeichen verschieden, sie mögen übrigens natürliche oder willkührliche seyn. So ist der Stand der Windfahne ein Zeichen von der Richtung des Windes, ein Steinhaufen war zu den Zeiten der Patriarchen ein Erinnerungszeichen einer merkwürdigen Begebenheit, einer Erscheinung, der Errichtung eines Bundes u. dergl. Aber beydes ist kein Ausdruck, und noch weniger ein Wort; denn es ist kein Zeichen von Etwas in dem Innern der Seele, von einer Vorstellung.

II. V. Wie ist aber Ausdruck und Wort verschieden? Darüber sind die Synonymisten bis jetzt noch nicht einig. Und in der That hat die Bezeichnung unseres Innern so viele Seiten, es wirken dazu so viele Kräfte mit, daß man bis in die tiefsten Geheimnisse der Seele dringen, und mit den genauesten Kenntnissen der Psychologie die feinste Theorie der Bezeichnungskunst verbinden muß, wenn man von allen Eigenheiten des Sprachgebrauchs Rechenschaft geben, und den Unterschied der beyden Wörter genau und überzeugend bestimmen will. Ein unvollkommener Versuch dazu, wird also Nachsicht verdienen.

Hr. Heynatz und Hr. Stosch, welche über die Bestimmung des Unterschiedes dieser beyden Wörter gestritten haben, kommen doch darin mit einander überein, daß Wort die Gattung, und Ausdruck die Art bezeichnet; daß Ausdrücke die-

diejenigen Wörter sind, die das, was wir denken, mit besonderm Nachdrucke vorstellen. (s. Stosch Vers. Th. I. S. 357. und Krit. Anm. S. 248.) Ausdruck hat also eine engere Bedeutung als Wort.

Hr. Heynatz macht die Bedeutung von dem Worte Ausdruck dadurch noch enger, daß er will, daß ein Wort oder eine Redensart nur alsdann ein Ausdruck heißen könne, „wenn sie in einem tropischen oder uneigentlichen Sinne stehen;" wenn also der Nachdruck durch einen Tropus verursacht wird. Beyde scheinen das, was bey dem ganzen Vortrage der begleitende Ausdruck ist, von dem Ausdrucke, der ein wesentlicher Theil der Rede ist, nicht genug unterschieden zu haben.

Ein Ausdruck in weitester Bedeutung ist 1. ein jedes Zeichen einer Vorstellung in unserer Seele, es sey ein hörbares, ein sichtbares oder ein fühlbares. Ein Wort ist nur ein hörbares. Es giebt aber auch sichtbare Zeichen unserer Vorstellungen, die also Ausdrücke sind, ohne Wörter zu seyn. Ja es giebt fühlbare Ausdrücke, die also ebenfalls Ausdrücke, aber keine Wörter sind. Ein Händedruck ist ein Ausdruck der Freundschaft.

2. In einer engern Bedeutung ist ein Ausdruck ein natürliches und wesentliches Zeichen für Vorstellungen. Und da nur die Empfindungen merkliche Bewegungen in dem Körper wirken, so geben sich nur die innern Empfindungen durch Ausdrücke in dem Körper zu erkennen. Wenn wir nun unter Wörtern nur hörbare willkührliche Zeichen verstehen: so sind auch hörbare natürliche Ausdrücke keine Wörter. So sind Seufzer hörbare Ausdrücke des Schmerzes, aber keine Wörter. Eine Rede ist eine Reihe von Worten, welche mit einander verknüpfte Begriffe bezeichnen. Die Gedanken, welche die Rede bezeichnet, können innere Empfindungen erregen, oder sie können Ergießungen der innern Empfindung seyn, und diese Empfindungen haben einen natürlichen Ausdruck. Eine Rede also, die mit keiner Empfindung begleitet ist, hat keinen Ausdruck; denn sie kann bey dem mündlichen Vortrage nicht mit einem natürlichen Ausdrucke der Empfindung vorgetragen werden.

den. So besteht ein Satz im Euklides aus mehrern Ausdrücken in weiterer Bedeutung, denn er enthält mehrere Worte; aber er ist ohne Ausdruck in engerer Bedeutung, denn er ist mit keiner Empfindung begleitet, die sich im mündlichen Vortrage durch einen natürlichen Ausdruck äußern könnte.

Wort ist also von Ausdruck in weiterer Bedeutung verschieden, so fern es ein hörbares Zeichen ist, ein Ausdruck aber auch ein sichtbares und fühlbares Zeichen seyn kann; es ist von Ausdruck in engerer Bedeutung verschieden, so fern es ein Zeichen von einem allgemeinen Begriffe, Ausdruck hingegen ein Zeichen von Empfindungen; jenes ein willkührliches, dieses ein natürliches Zeichen ist. Daher sind diese Ausdrücke allen Menschen verständlich, und brauchen nicht erst gelernt zu werden; Wörter sind nur denen verständlich, welche die Sprache verstehen, zu der sie gehören, und sie müssen daher erst erlernt werden. Man nennt auch in den Worten dasjenige, was darin wesentliches Zeichen von Vorstellung ist, mahlerischen Ausdruck. Dergleichen haben 1. diejenigen Worte, welche einen Gegenstand durch die individuellsten Züge ausmahlen.

Ein Bauer kam von einem Hochzeitsschmaus
Und schlängelte, gleich dem Mäanderflusse,
Sich mit gesenktem Haupt nach Haus.

Pfeffel.

Diese Stelle hat einen sehr mahlerischen Ausdruck, weil sie den Gang des trunkenen Bauern bis auf seine kleinsten Züge zeichnet.

2. Diejenigen, deren Laut dem Laute des hörbaren Gegenstandes ähnlich ist. Einen solchen mahlerischen Ausdruck hat der Virgilische Vers:

Littora misceri, nemorum increbrescere Murmur.

Die Ursach, warum wir diesen Worten einen mahlerischen Ausdruck beylegen, ist, weil eine solche Mahlerey nur aus einer sehr lebhaften, mit Empfindung verbundenen Vorstellung des Gegenstandes in dem Dichter entstehen kann, und eine sehr lebhafte Vorstellung in dem Zuhörer und Leser wirken muß.

Der

Der mahlerische Ausdruck gehört also zu dem Ausdrucke in engerer Bedeutung.

Wenn daher Hr. Stosch auch einige Redensarten Ausdrücke nennt: so verwechselt er die Redensart oder die Rede und die Worte, woraus sie bestehen, mit der Empfindung, von der sie begleitet werden, und die allerdings ihren natürlichen Ausdruck hat. Er hat indeß gegen Hr. Heynatz darin Recht, daß dieser Ausdruck nicht auf die Tropen einzuschränken ist. Ein Tropus kann die Lebhaftigkeit der Vorstellungen vermehren und auf diese Art Empfindungen erregen. Allein diese können auch durch eine Rede erregt werden, worin nicht ein einziger Tropus vorkömmt. Folgende rührende Rede aus dem Demofonte des Metastasio enthält lauter eigentliche oder unfigürliche Worte, und athmet doch durch und durch den lebendigsten Ausdruck.

Misero Pargoletto!
Il tuo Destin non sai.
Ah! non li dite mai
Qual fù il Genitor.

„Armes Kind! du kennst dein Schicksal nicht; ach! sagt es ihm „nie, was sein Vater war."

Der augenscheinlichste Beweis, daß Ausdruck in den beyden Bedeutungen auf die angegebene Art von Wort verschieden sey, kann aus der Vergleichung der französischen Sprache geführt werden. Wir sind genöthigt terme und expression durch Ausdruck zu übersetzen. Wir müssen sagen: die Formeln einer Gleichung sind bloß verschiedene Ausdrücke von einerley Größe und also von einerley Begriffe. Hier gebraucht die französische Sprache termes. Wir sagen: die Worte in Shakespears Macbeth: Er hat keine Kinder, sind ein fürchterlicher Ausdruck des Durstes nach Rache. Hier sagt die französische Sprache: expression. In dem erstern Falle können wir nicht sagen: Wort; denn es ist hier von sichtbaren Zeichen die Rede. Ausdrücke in weiterer Bedeutung können aber auch sichtbare Zeichen seyn. Im andern Falle ist Ausdruck das natürliche Zeichen der Empfindung, welche die Wörter begleitet, also Ausdruck in der engern Bedeutung.

Eben so können wir das französische enoncer und exprimer nur durch das Einzige Ausdrucken geben, so daß es für exprimer die engere Bedeutung hat. Wir müssen sagen: man kann die nämliche Größe durch mehr als eine Formel ausdrucken; da entspricht es dem französischen enoncer und hat die weitere Bedeutung. Wir müssen sagen: Macduff konnte seinen Durst nach Rache nicht stärker ausdrucken, als durch die Worte: er hat keine Kinder. Da entspricht es dem französischen exprimer und hat die engere Bedeutung.

So wie Wort und Ausdruck in engerer Bedeutung verschieden ist, eben so ist auch Reden und sich ausdrucken verschieden. Das gemeine Volk versteht zwar die Kunst nicht, correct, zierlich und angenehm zu reden, aber es weiß oft sich mit mehr Stärke und Wärme auszudrucken, als der gelehrteste Redner.

Hr. Stosch hat auch Redensart mit Wort und Ausdruck verglichen. Da Redensart aber von Wort leicht zu unterscheiden ist, und der Ausdruck, den wir einer Redensart beylegen, nicht aus den Worten derselben selbst besteht, sondern nur der sie begleitenden Empfindung zukömmt, so fern diese sich durch die natürlichen Zeichen äußert, die mit der Rede und der Redensart verbunden sind: so können sie nicht als gleichbedeutend angesehen werden.

Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Qualm.

I. üb. Alle diese Wörter bezeichnen elastische flüssige Körper, und unterscheiden sich von der Luft, die gleichfalls ein elastischer und flüssiger Körper ist, dadurch, daß die Luft sich in einem beständigen Zustande befindet, jene hingegen nicht.

II. V. Die Dünste unterscheiden sich sogleich von den übrigen dadurch, daß sie durch die Kälte können verdichtet werden; indeß alle übrigen von der Kälte keine Verdichtung leiden. In dem höchsten Grade der Verdichtung verliehren die Dünste ihre Elasticität, und werden Wasser, oder ihre Flüssigkeit, und werden Reif. Es sind Ausdünstungen, so fern sie sich von

von einem dichtern Körper absondern, wie die Ausdünstungen aus der Erde, aus den Pflanzen und dergl. Dämpfe sind die höchste Gattung sichtbarer elastischer Flüssigkeiten, die nicht durch die Kälte verdichtet werden können. So sieht man in dem gläsernen Recipienten die Dämpfe, die durch die Kochsalzsäure aus der Eisenfeile entbunden werden. Diese Dämpfe sind Rauch, wenn sie aus Sachen entstehen, welche verbrannt werden.

Qualm ist ein großer und dicker Dampf. Düfte sind solche elastische Flüssigkeiten, die nicht von der Kälte können verdichtet werden, und nicht sichtbar, sondern nur dem Sinne des Geruches empfindbar sind, wie der Duft der Blumen. Sind sie zugleich sichtbar, so sind sie, sofern sie sichtbar sind, Dämpfe, und wenn diese aus dem Verbrennen entstehen, Rauch. Durch das Verbrennen des Weihrauchs entsteht Dampf und Rauch.

Anmerkung. Man findet diesen Artikel auch bey Hr. Stosch. Allein da zu seiner Zeit die Luftchemie noch nicht so ausgebreitet war: so konnte er sich ihrer noch nicht zur Bestimmung der darin enthaltenen Synonymen bedienen.

Auseinandersetzen. Erörtern. S. Erörtern.

Auserkohren. Auserlesen. Auserwählt. S. Auslesen.

Ausfilzen. Ausschimpfen. Beschimpfen. Schimpfen. S. Schimpfen.

Ausflucht. Ausrede. Entschuldigung. S. Ausrede.

Ausforschen. Erforschen. Ergründen. S. Erforschen.

Ausfündig machen. Finden. Erfinden.

I. Üb. Diese Wörter kommen in der Bedeutung überein, daß etwas bisher unbekanntes bekannt wird.

II. B. Finden sagt man aber bloß von dem Verborgenen, und es kann auch durch einen bloßen Zufall bekannt werden. (S. Antreffen. Finden.) Durch dieses letztere Merkmal unterscheidet es sich von Ausfündig machen. Was Ausfündig gemacht wird, das war unbekannt, und es ward erst durch viele Mühe, Fleiß und Nachdenken bekannt; was gefunden wird, kann auch von ungefähr bekannt werden. Ich finde ein seltnes Buch von ungefähr, und ich mache es ausfündig, nachdem ich es lange mit vieler Mühe gesucht habe.

Durch das erstere Merkmal, daß nämlich Finden von dem gebraucht wird, was zwar vorhanden und wirklich, aber verborgen und an einem unbekannten Orte ist, unterscheidet es sich von Erfinden, welches allemal bedeutet, dasjenige erkennen, was noch gar nicht vorhanden und wirklich ist. Otto von Guerike hat die Luftpumpe erfunden, heißt, er hat erkannt und eingesehen, wie man ein Werkzeug verfertigen könne, wodurch sich ein Raum von Luft leer machen läßt. Ein solches Werkzeug war damals noch nicht vorhanden, auch wußte niemand, wie es gemacht werden könne. Da ihm diese Erfindung viele Mühe gekostet, und er sie erst nach vielem Nachdenken und nach vielen vergeblichen Versuchen zu Stande gebracht hat: so kann man sagen, er habe die Verfertigung der Luftpumpe endlich ausfündig gemacht.

Hr. Stosch setzt dem Begriffe des Findens zu enge Gränzen, indem er ihn bloß auf das Erkennen des Verlohrnen und Gesuchten einschränkt; denn man kann auch etwas finden, was man nicht sucht, und was nicht ist verlohren worden, weil es noch niemand gehabt habt. Das Beyspiel, das er bey diesem Worte anführt, ist auch seiner eigenen Erklärung desselben entgegen. Er sagt: „man findet fast überall versteinerte Seegewächse, welche von einer allgemeinen Überschwemmung der Erde zeugen, als Muscheln, Schnecken, „Meerschwämme und dergl." Diese Versteinerungen hat aber niemand verlohren; denn es hat sie noch niemand besessen, und sie werden auch ungesucht gefunden.

Ausfündig machen erklärt Hr. Stosch „von Ursa„chen und Wirkungen, oder von solchen Dingen, von welchen „man zwar etwas weiß, aber ein mehreres durch Nachdenken „herausbringen muß.“ Allein auch diese Erklärung ist zu enge. Denn ich kann etwas ausfündig machen, wovon ich noch nichts weiß. Ich kann ein seltnes Buch endlich ausfündig machen, nachdem ich es in allen Bibliotheken bisher vergebens gesucht habe, wofern ich nur auf dieses Suchen viel Mühe verwandt habe. Bey dem Erfinden muß ich freylich von dem schon etwas wissen, was ich ausfündig machen will. Denn ich kann die noch unbekannte Wahrheit nicht anders, als aus ihren Gründen erkennen, und das sind die Grundsätze und Erfahrungen, die in der Wissenschaft zum Grunde liegen. Diese müssen mich in meinem Suchen nach der zu erfindenden Wahrheit leiten, wenn ich nicht ohne alle Methode und bloß aufs Gerathewohl suchen will. Daher kann nur, der schon viel weiß, etwas erfinden. Otto von Guerike wußte, daß man einen Raum durch Saugewerke von Wasser könne leer machen, und diese Kenntniß leitete ihn bey seinem Suchen eines Werkzeuges zur Hervorbringung eines luftleeren Raumes.

Luther gebraucht das Wort Erfinden noch für das einfache Finden. 1 Mos. 36, 24. Ana, der in der Wüsten Maulpferde erfand. 38, 27. Da sie geberen solt, worden Zwilling in jrem Leibe erfunden. (S. Tellers Darst. und Beurth. der D. Spr. in L. Bibelüb. I. Th. S. 38.) Das ist eines von den vielen Beyspielen, woraus erhellet, daß Wörter von ähnlicher Bedeutung erst nach und nach unterschieden werden.

Ausführen. Vollbringen. Vollführen. Vollziehen. Vollstrecken.

I. üb. Diese Wörter kommen in der Bedeutung mit einander überein: den Gegenstand eines Vorsatzes wirklich machen. Dieser Gegenstand des Vorsatzes ist die Handlung, wodurch eine Sache gewirkt wird, nicht die Sache selbst. Man sagt nicht ein Haus, vollbringen, vollführen, ausführen u. s. w. sondern den Bau vollbringen, vollführen u. s. w.

II. V. Bey diesem Vorsatze sieht man gemeiniglich auf eine vorhergegangene Berathschlagung oder Verabredung, bisweilen sieht man aber nicht darauf, und betrachtet nur die Anwendung der Kräfte, wodurch die Handlung, die man sich vorgesetzt hat, gewirkt wird. In diesem letztern Falle gebraucht man das Wort Vollbringen. Dieses bezieht sich immer bloß auf die Handlung selbst, und die Ableitung dieses Wortes beweiset, daß es nicht nur den Anfang, sondern die gänzliche Beendigung einer zusammengesetzten Handlung anzeigt. Man sagt: nach vollbrachter Arbeit ist gut ruhen, und in Luthers Bibelübersetzung heißt es Röm. 7, 18:

> Wollen hab ich wol, aber Vollbringen das Gute find ich nicht.

Sieht man bey der Handlung, die man sich vorgesetzt hat, auf die vorhergegangene Berathschlagung, so sind es entweder die Mittel, von denen ihre Möglichkeit abhängt, die man in Betrachtung zieht, oder es ist ihre Gerechtigkeit, die man in der Berathschlagung ausgemacht hat. In dem erstern Falle macht man einen Entwurf von den Mitteln, durch die man den Endzweck, den man sich bey der Handlung vorgesetzt hat, erreichen will. Hier wird das Wort Ausführen gebraucht.

Davon ist Vollführen bloß dadurch verschieden, daß es mehr auf das Ende der Handlung, Ausführen auf die ganze Handlung, nach ihrem Anfange und Ende geht. Die Ausführung giebt dem Vorsatze seine Vollendung auch schon durch den Anfang der Handlung, die Vollführung erst durch die völlige Beendigung derselben. Man ist schon seit langer Zeit mit der Ausführung des Entwurfes der Austrocknung der pontinischen Sümpfe beschäfftiget, aber noch immer von der Vollführung desselben weit entfernt. Durch eine Handlung, welche einem Beschlusse, der auf einer Verabredung beruhet, seine Vollendung giebt, wird der Beschluß vollzogen. Dieser Beschluß mag übrigens ein Gesetz, oder eine Verordnung, oder ein Befehl oder ein Urtheilsspruch seyn. Man vollzieht das Urtheil an einem Missethäter. Man klagt, daß die vielen Gesetze, Verordnungen, Befehle, die man in manchen Ländern giebt, nicht gehörig vollzogen werden.

Ursprünglich scheint vollstrecken mit vollziehen völlig gleichbedeutend zu seyn. Hr. Adelung sagt schon, daß strecken ehedem häufig für ziehen sey gebraucht worden. In dem Niedersächsischen heißt noch immer trecken so viel als das hochdeutsche Ziehen, und Volltrecken ist das hochdeutsche Vullziehen. Strecken ist aber nichts anders als Trecken, Ziehen, mit Vorsetzung des S. (S. Vers. eines Niedersf. Brem. Wörterb. v. Strecken.) Indeß scheint der Gebrauch es so eingeschränkt zu haben, daß es eine unmittelbare Vollziehung bedeutet; so daß man sagt: einen Befehl, ein Urthel vollstrecken: nicht aber ein Gesetz, einen Vertrag, eine Eheverbindung vollstrecken.

Um das Urtheil vollstrecken zu sehen.

Göthe.

Vielleicht daß man bey diesem Sprachgebrauche auf das verwandte Stracks, welches einen höhern Grad der Eilfertigkeit bedeutet, (s. Augenblicklich) gesehen hat.

Aus diesen Erklärungen erhellet, daß man das französische pouvoir executif durch vollziehende Gewalt, nicht durch ausführende, nicht durch vollstreckende übersetzen müsse. Denn nur Entwürfe werden ausgeführt, Gesetze, Beschlüsse und Urtheilssprüche werden vollzogen, und diese letztern, so fern es sogleich und unmittelbar geschieht, vollstreckt; Arbeiten, Geschäffte, Tagewerke, werden vollbracht. Die vollziehende Gewalt thut also das, was die Gesetzgebende und Richterliche beschlossen hat. (S. auch Stosch.)

Ausgang. Erfolg.

I. üb. Das Ende einer Reihe verknüpfter Handlungen. In dieser Bedeutung stimmt das Wort Erfolg am meisten mit Ausgang überein. Denn sonst wird es auch von dem Ende einer einzigen Handlung gebraucht.

II. V. Bey Erfolg sieht man aber nicht bloß auf das Ende einer Reihe von Handlungen überhaupt, sondern man betrachtet dieses Ende als eine Wirkung einer Unternehmung

des Handelnden, die entweder seinen Absichten gemäß oder entgegen ist. Die Handlung aber kann auch gar keine Wirkung haben, weder eine gute, noch eine böse. Man öffnete dem Kranken die Ader, aber ohne Erfolg, das Blut floß nicht; oder es floß zwar, aber durch das Ablassen des Blutes wurde die Krankheit vermehrt, dann hatte der Aderlaß einen schlechten Erfolg; oder er hob das übel, und hatte einen guten Erfolg.

Die Wirkung folgt auf die Ursach, und darum ist die Wirkung der Erfolg einer oder mehrerer Handlungen. Eine Handlung kann ohne Erfolg bleiben. Bey dem Ausgang betrachten wir die Handlung oder die Reihe von Handlungen bloß als eine Begebenheit. Eine jede Begebenheit muß aber ihr Ende haben, so wie sie ihren Anfang hat; und dieses Ende ist ihr Ausgang. Man sagt daher oft: die Krankheit nahm einen traurigen Ausgang, der Kranke starb, weil alle angewandte Rettungsmittel ohne Erfolg geblieben waren. Ungeachtet alle Unternehmungen Cäsars den glänzendsten Erfolg gehabt hatten, so hatte doch das Schauspiel seines Lebens durch den Meuchelmord des Brutus und Cassius einen unglücklichen Ausgang.

Ausgemacht. Augenscheinlich. Gewiß. Unleugbar.

I. üb. Alle diese Prädikate kommen solchen Urtheilen zu, deren Wahrheit von einem jeden vernünftigen Menschen erkannt werden muß.

II. V. Gewiß ist die höchste Gattung derselben. Alles was Ausgemacht, Augenscheinlich, Unleugbar ist, das muß auch gewiß seyn. Allein was gewiß ist, das ist nicht gleich darum auch augenscheinlich, ausgemacht, und unleugbar. Diese Wörter zeigen verschiedene Arten und Grade der Gewißheit an. Es kann etwas schon ohne allen Beweis oder doch durch einen sehr kurzen, leichten und faßlichen gewiß seyn, und das ist das Augenscheinliche; viele gewisse Wahrheiten bedürfen aber erst eines Beweises, und oft eines langen und schweren. Alsdann sind sie nicht augenscheinlich. Zu denen Wahrheiten, die ohne allen Beweis gewiß sind, gehören die Axiomen oder Grundsätze, die eigentlichen

identische Sätze sind, und die unmittelbaren Erfahrungen. Es ist augenscheinlich, daß eine jede Größe sich selbst gleich ist; es ist augenscheinlich, daß die Sonne leuchtet und rund ist. Das Erstere ist ein Grundsatz oder Axiom, das andere ist eine unmittelbare Erfahrung.

Unleugbar ist das Gewisse, so fern man nicht das Gegentheil davon behaupten kann. Die Auslegung einer Stelle in einem Schriftsteller ist so lange noch nicht unleugbar, als diese Stelle noch einen andern Sinn haben kann. Daher sind nur die mathematisch gewissen Wahrheiten, oder die nothwendigen Wahrheiten unleugbar. Wir müssen folglich auch alle augenscheinlichen Wahrheiten unleugbare Wahrheiten nennen.

Ausgemachte Wahrheiten sind diejenigen, denen man entweder gar keine oder keine andere als beantwortliche Zweifel entgegensetzen kann. Das Wort Ausmachen bezieht sich nämlich allemal auf einen Streit, der auf die eine oder die andere Weise geendigt werden soll. Er ist aber geendigt, wenn die eine Partey der andern gegen ihr Recht oder ihre Behauptung keine gültige Einwendung mehr machen kann. Daher sind alle nothwendige Wahrheiten auch ausgemachte Wahrheiten, sie mögen übrigens ganz augenscheinlich seyn oder nicht. Und von denen Wahrheiten, die keine nothwendige Wahrheiten sind, nennt man diejenigen auch ausgemachte, gegen die man keine gültige oder unbeantwortliche Einwürfe und Zweifel machen kann. So ist es so lange eine ausgemachte Wahrheit, daß alle Körper leitende Körper für den Wärmestoff sind, so lange man keinen anführen kann, der es nicht ist. In dieser Bedeutung hat der sel. Joh. Pet. Eberhard dieses Wort genommen, als er einer seiner Schriften die Aufschrift gab: Ausgemachte Wahrheiten der Naturlehre.

Die Franzosen gebrauchen das Wort evident häufig für gewiß, und da wir das französische Wort auch in die deutsche Sprache aufgenommen haben, so hat das zu eben der Verwechselung der Evidenz und Gewißheit Gelegenheit gegeben. Dadurch wurde die Preisaufgabe der Berlinischen Akademie der Wissenschaften über die Evidenz der metaphysischen Wahrheiten

veranlaßt, welcher wir die vortreffliche Abhandlung des sel. Moses Mendelssohns über die Evidenz verdanken. Indeß findet sich Augenscheinlichkeit für Evidenz schon in Wolfs kl. deutsch. Schrift. Th. 3. S. 74. Dieses kann nicht so leicht mit Gewißheit verwechselt werden.

Auskleiden. Ausziehen. S. Anziehen.

Auskleiden. Entkleiden.

I. Üb. Einem die Kleider abnehmen.

II. V. Das Erstere bezieht sich auf die Kleider, welche den Körper bedeckten; das Andere auf den Körper, der damit bedeckt war.

Dem Auskleiden stehet das Ankleiden, dem Entkleiden das Bekleiden entgegen. Daher wird auch Entkleidet für bloß genommen, ausgekleidet nur für ungeputzt, oder nicht mit denen Kleidern angethan, womit man gewöhnlich öffentlich zu erscheinen pflegt. Man sagt daher: im Winter stehen die Bäume entkleidet, oder von ihren Blättern entblößt, aber man kann nicht sagen: ausgekleidet. Sokrates hatte die Grazien bekleidet vorgestellt. Wenn ein anderer Künstler dieses Werk verändert, und sie wieder ohne Kleider dargestellt hätte, so würde man nicht sagen können: er hat die Grazien ausgekleidet, man würde sagen müssen: er hat sie entkleidet; denn er hätte sie unbekleidet und nackend vorgestellt. So wird entkleidet auch in uneigentlicher Bedeutung gebraucht. Man sagt: die Wahrheit gefällt ihrem Liebhaber auch entkleidet und ohne allen fremden Schmuck, d. i. bloß und nackend; wer würde hier ausgekleidet sagen?

Auskommen. Auslangen. Ausreichen.

I. Üb. Man kömmt, man langt, man reicht mit etwas aus, wenn es so viel ist, als zu einem vorgesetzten Zwecke erfodert wird.

II. V. Wenn dieser Zweck, wegen seiner Größe, eine große Summe von Mitteln erfodert, so gebraucht man Auskommen.

men. Wer das Jahr hindurch mehr braucht, als er einnimmt, der wird sagen können: ich kann mit meiner Einnahme das lange Jahr hindurch nicht auskommen; nicht aber, ich kann damit nicht auslangen, nicht ausreichen. Der Grund davon ist vielleicht, weil zu einer weitern Entfernung das Gehen gehört, worauf sich das Kommen bezieht. Langen und Reichen hingegen bezieht sich auf eine räumliche Größe, die uns nicht in solcher Länge oder Umfange zur Hand ist, daß sie einer Größe gleich seyn könnte, die sich durch Gehen ausmessen läßt. Daher wird auch Auskommen nur von demjenigen gesagt, der die Größe gebraucht, nicht aber von der Größe selbst. Man sagt: das Geld wollte nicht ausreichen, nicht auslangen; man sagt aber nicht: das Geld wollte nicht auskommen; sondern nur: ich konnte mit dem Gelde nicht auskommen.

Wenn zwischen Auslangen und Ausreichen noch ein Unterschied seyn soll: so kann er nur darin liegen, daß das letztere eine reichlichere, völligere Größe anzeigt, als das erstere. Darauf würde die Abstammung beyder Wörter selbst führen. Langen geht auf eine Länge, die die Länge des menschlichen Armes nicht übertrifft. Es heißt daher noch in der niedersächsischen Mundart: Greifen. So bedeutet Tolangen so viel als zugreifen. Nach einem Dinge langen, nach etwas greifen. Reichen hingegen, welches mit dem niedersächsischen Rekken, dehnen, verwandt ist, bezieht sich auf jede Entfernung. Auslangen würde also ein kürzeres, nicht so völlig befriedigendes Maaß anzeigen, als Ausreichen. Man pflegt daher ratio sufficiens nicht durch hinlänglicher, und zulänglicher, sondern hinreichender, zureichender Grund zu übersetzen; und wer behauptet, daß Alles seine rationem sufficientem habe, der will nicht bloß, daß man uns mit einem oder dem andern Grunde gewissermaßen zufrieden stelle, sondern er will so völlig befriedigt seyn, daß man nach keinem Grunde weiter zu fragen habe. Hinlänglich kann daher auch auf die Mäßigkeit unserer Wünsche gehen, hinreichend auf die Sache. Hinlänglich ist so viel als die Mäßigkeit verlangt, wenn es auch weniger seyn sollte, als nöthig ist; hinreichend so viel, als seyn muß.

Auslachen. Belachen. Verlachen. S. Belachen.

Auslassen. übergehen. S. übergehen.

Auslegen. Erklären. Deuten.

I. üb. Die Bedeutung der Zeichen klar machen.

II. V. Diese Zeichen können zuförderst die Worte einer Rede seyn. Wenn die Rede dunkel ist: so müssen wir sie erklären und auslegen. So erklärt man einen Schriftsteller, man legt ihn aus. Auslegen heißt aber, vermöge seiner Abstammung, überhaupt: die Bedeutung der Zeichen aus denselben erkennen, und bey einer Rede, den Sinn der Rede klar und deutlich aus derselben erkennen. Das muß ich bey jeder Rede und bey jeder Stelle einer Schrift. Wenn ich eine Rede oder Schrift verstehe: so lege ich sie aus. Hingegen Erklären bezieht sich immer auf Dunkelheit, und auf die Dunkelheit einer Rede oder Schrift. Ich muß das klar machen, was darin dunkel ist. Diese Dunkelheit ist bisweilen bloß in den Worten; bisweilen sind die Worte klar, aber die Sachen sind dunkel. Alsdann lege ich sie aus, und erkläre sie; nämlich ich lege die Worte aus und erkläre die Sachen.

Man pflegt zwar gemeiniglich Auslegen nur auf dunkle Stellen zu beziehen. Das kann aber nur daher kommen, daß man sich bey den dunkeln Stellen der Auslegungsregeln bewußt seyn muß; da man bey leichten Stellen den Sinn sogleich findet, ohne die Auslegungsregeln dabey mit deutlichem Bewußtseyn anzuwenden. Der Sinn einer Rede ist dunkel, wenn die Bedeutung der Worte oder ihre Beziehung auf einander ungewiß ist. In diesem Falle muß ich die Rede auslegen und erklären; erklären, so fern ich sie deutlich mache; auslegen, so fern ich vermittelst der hermeneutischen Regeln den wahren Sinn aus den Worten herleite.

Von der dunkeln Stelle in Tacit. de mor. Germ. c. 19. Litterarum secreta viri pariter ac foeminae ignorant, kann ich sagen: daß sie verschieden ausgelegt und verschieden erklärt wird. Einige pflegen sie so auszulegen und zu erklären: daß Tacitus habe sagen wollen, die Buchsta-

den seyen dem gemeinen Volke unbekannt gewesen; andere so: man habe den Mißbrauch der Schrift zu gemeinen Liebesbriefen nicht gekannt.

Auslegen ist also von Erklären verschieden 1. dadurch, daß es nicht bloß von einer Rede gebraucht wird, erklären bloß von einer Rede. Man sagt: einen Traum auslegen, nicht erklären. 2. Dadurch, daß es nicht bloß von dunkeln Reden gilt, erklären bloß von den dunkeln. 3. Dadurch, daß Auslegen immer nur auf die Zeichen, nie auf die Sache selbst geht. Machiavel hat in seinen Dekaden den Livius erklärt, aber nicht ausgelegt; denn er hat nur die Sachen deutlicher gemacht.

Hiernächst können auch Sachen Zeichen von andern Sachen seyn. Wenn man einer Sache eine gewisse Bedeutung beylegt: so deutet man sie. Man stellt sich vor, daß sie auf eine andere hinzeige oder hinweise; denn das bedeutet das Wort deuten ursprünglich. Man sagt von jemandem: er habe uns unser Stillschweigen übel gedeutet, indem er es als ein Zeichen des Kaltsinnes oder der Feindschaft angesehen habe. Die geringsten Kleinigkeiten in dem Ceremonialgesetze des A. T., es mochten gottesdienstliche Sachen, Personen oder Handlungen seyn, wurden ehemals von den Gottesgelehrten auf Christum gedeutet, oder für Zeichen von seinen Handlungen und Schicksalen gehalten.

Deuten in weiterer Bedeutung heißt also, den Sinn einer Sache anzeigen. Wenn dieser Sinn allgemeine Begriffe enthält, dann ist deuten mit auslegen einerley; enthält er aber einzelne Dinge, so ist es Deuten in engerer Bedeutung, und dann ist es von Auslegen so verschieden, daß deuten nur heißt: die einzelnen Dinge anzeigen, welche durch eine Sache bezeichnet werden. So legte Daniel dem Nebukadnezar seinen Traum aus, indem er ihm (Dan. 2, 42.) sagte: die Bedeutung von den thönernen und ehernen Zehen sey Schwäche und Stärke; er deutete ihn auf sein eigenes Königreich, welches solche schwache und starke Theile enthalte. Daher ist ein Sterndeuter derjenige, der die einzelnen Begebenheiten anzeigt, die durch die Gestirne bezeichnet werden. Die Sterndeuter legen

gen die Nordlichter vom Kriege aus, und einige derselben hat man in der Folge auf den dreißigjährigen Krieg gedeutet.

Deuteln ist das Diminutivum von Deuten in der weitern Bedeutung, und bedeutet so viel als jede Kleinigkeit in einer Sache als ein Zeichen ansehen. Darauf gründet sich die Bedeutung, die Hr. Adelung und Hr. Stosch diesem Worte gegeben haben, und wonach es heißt: eine Sache auf eine abgeschmackte und kindische Art deuten. Denn solche Deutungen der geringsten Kleinigkeiten, die in einer Sache nichts bedeuten können und sollen, können nicht anders als abgeschmackt und kindisch seyn.

Auslegen. Leihen. Vorschießen. Vorstrecken.

S. Leihen.

Auslenken Ausweichen.

S. Ausweichen.

Auslesen. Aussuchen. Wählen. Erwählen. Erlesen. Kühren. Kiesen.

I. üb. Aus mehrern Dingen eines oder mehrere hinwegnehmen, oder hinwegnehmen wollen.

II. V. Auf diesen allgemeinen Begriff beschränken sich die Wörter Auslesen und Aussuchen. Sie bedeuten also bloß, unter mehrern Dingen eines oder mehrere aussondern. Wählen setzt aber noch zu diesem Begriffe hinzu, daß man das Ausgelesene vorzieht und es beschließt, es thun, leiden oder haben will. Ein ehrliebender Mann wählt lieber den Tod als die Schande; er zieht den Tod der Schande vor, er beschließt lieber den Tod zu leiden, als entehrt zu leben.

Da vor einer vernünftigen Wahl, wenn der Vorzug des einen Dinges vor dem andern nicht sogleich in die Augen fällt, Überlegung und Berathschlagung vorhergeht, um zu wissen, welches zu unserer Absicht das Bessere ist: so heißt wählen auch untersuchen, welches von mehrern Dingen das Beste sey. Von einem Menschen, der bald seine Augen auf dieses, bald auf jenes Frauenzimmer wirft, ehe er sich entschließen kann, eine zu heurathen, sagt man: er hat lange gewählt. Zwischen Schande und

und Tod wird ein ehrliebender Mann nicht lange wählen. Und da der Zustand der Unentschlossenheit, worin man sich befindet, so lange man berathschlagt, was man vorziehen soll, so unangenehm ist: so sagt man im Sprichworte: wer die Wahl hat, hat die Qual.

Auslesen und Aussuchen enthält also bloß den Begriff des Herausnehmens unter vielen, vermöge der Vorsylbe Aus, und zwar unter einer beträchtlichen Anzahl. Diesen Nebenbegriff enthält es wiederum mehr als das Wählen. Ich kann auch schon unter zweyen wählen, aber ich kann nur eines oder mehrere unter einer größern Menge aussuchen und auslesen. Daraus ist es begreiflich, warum man von wichtigern Ämtern und Würden nur Wählen, nicht aber Auslesen oder Aussuchen gebraucht. Man kann nicht sagen: die Churfürsten haben einen Kaiser, die Kardinäle einen Pabst ausgelesen oder ausgesucht; sondern man sagt: sie haben ihn gewählt. Dieser Sprachgebrauch gründet sich darin, daß man

1. bey dieser Ernennung auf die vorzüglichen Eigenschaften des Gewählten gesehen;

2. daß man die Candidaten, die eine solche hohe Würde verdienen, nicht in so großer Menge gehabt habe, indem seltene Vorzüge zu derselben gehören;

3. daß die vorzüglichen Eigenschaften des Gewählten so sehr in die Augen geleuchtet, daß man nicht lange habe nach ihm suchen dürfen, oder ihn unter vielen erst mühsam auslesen dürfen.

Bey dem Wählen kömmt es also auf das Vorziehen und Bestimmen des Willens an, und das kann schon unter zweyen geschehen; bey dem Auslesen und Aussuchen auf das bloße Herausnehmen und auf die Menge, woraus etwas genommen wird. Es ist daher ein unerwiesener Unterschied dieser Wörter, den Hr. Stosch darin setzt, daß Auslesen und Aussuchen unter Dingen von einerley Gattung, Wählen aber auch unter Dingen von verschiedener Gattung geschehe. Denn man gebraucht das erstere ebenfalls von Dingen

von

von ganz verschiedener Gattung. Die Köchin muß aus den Linsen und Erbsen, bevor sie sie kocht, erst die Trespe und andere Unreinigkeiten auslesen und aussuchen; sie wählt sie nicht, weil sie sie nicht für das Bessere hält, sondern sie nimmt sie bloß heraus.

In dem Beyspiele, womit Hr. Stosch seine Meinung unterstützt, von einem Vermächtnisse, wonach ein Erbe zwischen dem Hause oder dem baaren Gelde wählen soll, kann ich Auslesen und Aussuchen darum nicht gebrauchen, weil ich hier nur von zwey Dingen eines nehmen kann, und weil hier in Betrachtung kommen soll, daß ich mich für dasjenige bestimme, was mir das angenehmste oder vortheilhafteste scheint. Denn wenn es auch zwey Dinge von einerley Gattung wären, z. B. zwey Pferde; so würde ich doch nicht sagen können: ich soll mir Eines davon auslesen oder aussuchen, sondern ich müßte sagen: ich will mir Eines davon wählen.

Auslesen und Aussuchen ist durch die größere Sorgfalt und Mühe von einander verschieden, womit das Aussuchen geschieht. Das Stammwort Suchen zeigt schon die Bemühung an, eine verborgene Sache zu entdecken. Diese Bemühung wird in dem Worte Lesen nicht ausgedruckt. Wer etwas auflieset oder zusammenlieset, hat nicht nöthig, mit vieler Mühe zu suchen, er darf nur nehmen, was er vor sich siehet. So kömmt Lese in den Wörtern: Weinlese, Ährenlese vor.

Wo also die Dinge, die ich vor mir habe, ungefähr von gleicher Güte sind, oder wo es auf keine vorzügliche Eigenschaft ankömmt, da werde ich Auslesen gebrauchen, im entgegengesetzten Falle werde ich Aussuchen sagen. So kann man sagen: der Feldherr hat aus der Compagnie zehn Mann zu dieser Unternehmung ausgelesen, bloß weil er nicht die ganze Compagnie dazu nöthig hatte, und die Unternehmung bloß Herzhaftigkeit erfoderte, die er bey allen fand. Hingegen sagt man: ein König muß zu den Staatsämtern die treuesten und geschicktesten Männer aussuchen, weil diese sich unter dem Haufen verliehren und erst durch sorgfältige Prüfung müssen entdeckt werden.

Bey Erwählen und Erlesen bleibt der Unterschied der Stammwörter, und nur die Vorsylbe fügt den Begriff des Aussonderns von der Vielheit und der Zueignung für den Wählenden und Lesenden hinzu. Die Cardinäle haben einen unter ihnen zum Pabst erwählt, so fern sie ihn zu ihren Absichten am tauglichsten gefunden, und ihn sich aus den übrigen Candidaten zu ihrem Oberhaupte zugeeignet haben. So heißt es 5 Mos. 7, 6.

Dich hat Gott dein Herr erwählt zum Volk des Eigenthums.

Eben so wird das Wort Erlesen von Paul Gerhard in dem Liede: Befiehl du deine Wege u. s. w. gebraucht:

Und was du Herr! erlesen,
Das treibst du starker Held,
Und bringst zu Stand und Wesen,
Was deinem Rath gefällt.

Hier heißt erlesen: aus der unendlichen Menge der möglichen Dinge einige aussondern, und sie sich zu seinem Weltplane zueignen.

Der Nebenbegriff, den Hr. Stosch zu der Bedeutung von Erwählen und Erlesen hinzufügt, daß sie eine Beziehung auf uns selber haben, ist weder in der Abstammung, noch in dem Sprachgebrauch gegründet. Man kann sowohl für einen andern etwas erlesen und erwählen, als man für einen andern etwas aussucht und ausliest, so wie man sowohl für einen andern, als für sich etwas erbitten kann.

Die Vorsylbe Aus in Auserwählt und Auserlesen verstärkt deswegen die Bedeutung des Hauptwortes, weil sie eine große Menge von Dingen anzeigt, aus welchen ein Ding erwählt und erlesen ist. Auserwählt und Auserlesen muß also ein Ding von höchster Vortrefflichkeit seyn, weil es alle andere seiner Art, denen es vorgezogen ist, an Vollkommenheit übertrifft.

Kühren oder Köhren, wovon nur noch die vergangene Zeit, erkohren, und das Mittelwort: Auserkohrner übrig ist, sind beyde veraltet, und bedeuteten ehemals einerley mit Wählen,

len, Kiesen ist ohne Zweifel die ursprüngliche Form, in welcher Küren in allen Mundarten gefunden wird, und die mit dem französischen choisir und dem englischen to choose verwandt ist. Die wechselseitigen Veränderungen des R und S in einander, ist auch bey andern Wörtern, die der niedersächsischen und hochdeutschen Mundart gemein sind, anzutreffen. So hat das hochdeutsche Verliehren im Niedersächsischen von jeher Verlesen oder Verliesen gelautet, woher noch Verlust, Burgverlies übrig ist, und, was hier noch näher hergehört, das Niedersächsische Koeren, Kaeren, plaudern, lautet im Hochdeutschen Kosen.

Ich sehe, daß Hr. Adelung bereits gegen die Bestimmung des Unterschiedes zwischen den Wörtern Erwählen, Erlesen und Aussuchen, Auslesen, Wählen, die Hr. Stosch annimmt, Erinnerungen gemacht hat, die auch den letztern bewogen haben, seine Meinung zu ändern. (S. Krit. Bem. S. 13.)

Kören und Küren ist in der Oberdeutschen Mundart sehr alt. Da es aber in allen Sprachen, die mit der niederdeutschen Mundart verwandt sind, unter der Form von Kiesen bekannt ist: so ist es wahrscheinlich, daß es von dieser in die oberdeutsche Mundart übergegangen, wo es dann unter der veränderten Form in die niederdeutsche zurückgekehrt ist. Indeß kömmt es auch in dem Oberdeutschen unter der ursprünglichen Form mit allen den Bedeutungen von Küren vor, als: prüfen, untersuchen, wählen. In einem elsassischen Diplom heißt es:

> Die viere sollent kiesen und erfahren bey dem Eyde, ob der Friede gebrochen sey.

(S. Scherzii Gloss. Ed. Oberlin, v. Kiesen.)

Auslöschen. Löschen. Tilgen. S. Tilgen.

Auslösen. Erlösen. Lösen. S. Lösen.

Ausmachen. Beylegen. Entscheiden. Schlichten.

I. üb. Einem Streite ein Ende machen.

II. V. Das kann aber auf mehr als eine Art geschehen, und die Verschiedenheit der Art einen Streit zu beendigen, wird

durch

durch diese Wörter ausgedruckt. Ausmachen bedeutet einen Streit durch Gewalt endigen; es sey durch Privatgewalt und Selbsthülfe, oder durch den richterlichen Spruch der obrigkeitlichen Gewalt. Durch diese letztere Bestimmung unterscheidet sich das Entscheiden von dem Ausmachen. Wir haben das mit dem Degen ausgemacht, was wir hätten sollen durch die Obrigkeit entscheiden lassen. Der Mißbrauch der Selbsthülfe und die Verewigung der Streithändel hat die Streitenden endlich bewogen, ihre Sachen nicht mehr selbst auszumachen, sondern sie von der Obrigkeit entscheiden zu lassen.

Man sagt zwar noch von zwey Streitenden, daß sie ihre Sache mit dem Degen entschieden haben. Das bezieht sich aber theils auf die alte Sitte, daß man ehemals in den Gerichten den Zweykampf gebrauchte, um dadurch zu bestimmen, auf welcher Seite das Recht sey; theils bezieht es sich auf die noch immer fortdaurende Verabredung, daß der überwundene seine Ansprüche an seinen Gegner aufgeben wolle. Es war ein Theil des Aberglaubens der finstern Zeiten des Mittelalters, daß man dafür hielt, die Gottheit pflege durch den Ausgang eines Zweykampfes selbst zu entscheiden, wer von beyden Theilen Recht habe. Eben dieser Aberglaube lag zum Grunde, wenn man etwas durch das Loos entscheiden ließ.

Man gebraucht beyde Wörter auch von bloßen Meinungen; alsdann geht Ausmachen bloß auf das Beendigen des Streits über eine gewisse Wahrheit, Entscheiden aber auf die Festsetzung eines von den beyden Gegensätzen. Es ist entschieden, daß die Erde sich um die Sonne bewegt, heißt: es ist bewiesen, es ist zu einer befriedigenden Gewißheit gebracht; es ist ausgemacht, heißt: es kann sich vernünftiger Weise dagegen kein Zweifel mehr erheben, der Streit über diese Frage ist geendigt.

Einen Streit schlichten bedeutet ebenfalls, ihn beendigen; aber nicht mit Gewalt. Man wird nicht sagen: Sie haben ihren Streit durch einen Zweykampf, oder mit dem Degen geschlichtet; und wenn es von einer richterlichen Entscheidung gebraucht wird, so sieht man dabey auf die Vereinigung

gung der Gemüther. Zwey Personen waren bisher durch einen Streit von einander getrennt; durch den richterlichen Spruch ist die eine Partey von der Ungültigkeit ihrer Ansprüche überzeugt worden, und hat sich mit ihrem Gegner wieder vereinigt, ihr Streit ist geschlichtet.

Das Wort Schlichten kömmt von Schlicht, eben, gerade. Im Niedersächsischen heißt ein sligt Haar, ein ungelocktes Haar; ein sligter Weg, ein ebener Weg. So sagt auch Luther Luc. 3, 5. ein schlechter Weg für: ein ebener Weg. Schlichten heißt daher zuförderst: Ebenen, dem Erdboden gleich machen. Haltaus führt aus einem Hildesheimischen Diplom an:

Den Graven unde den Wall schall he laten schlichten.

Von diesem Begriffe des Ebenens desjenigen, was bisher der Vereinigung im Wege gestanden hat, ist man zu dem Begriffe des Vereinigens selbst übergegangen. So daß Schlichten nun den Begriff der Vereinigung der Gemüther enthält, welche dadurch bewirkt wird, daß man die Ansprüche aufgiebt, die bisher dieser Vereinigung im Wege gestanden haben. Das mag nun übrigens durch eine obrigkeitliche oder schiedsrichterliche Entscheidung oder durch gütlichen Vergleich geschehen.

Beylegen geschieht durch gütlichen Vergleich. In einem gütlichen Vergleiche läßt man es ungewiß, wer von den beyden streitenden Theilen Recht hat, und ein jeder derselben erklärt, daß er freywillig seine Ansprüche aufgebe. Es unterscheidet sich also von Ausmachen dadurch, daß der Streit nicht bloß beendigt sey, sondern daß er ohne Gewalt beendigt sey; von Entscheiden und Schlichten, daß er nicht durch einen richterlichen Spruch beendigt sey. Ein Streit konnte auch ohne richterlichen Spruch geschlichtet, aber nicht entschieden werden; durch einen richterlichen Spruch konnte er geschlichtet werden, aber dann konnte man nicht sagen, daß er beygelegt sey. Ein friedliebender Mann wird immer geneigt seyn, lieber seine Streithändel beylegen zu lassen, als sie mit den Waffen auszumachen, oder es abzuwarten, daß sie durch richterliche Entscheidung geschlichtet werden.

Auspuzen. Ausschmücken. Auszieren. Puzen. Schmücken. Zieren. S. Puzen.

Ausrede. Aussprache. S. Aussprache.

Ausrede. Ausflucht. Entschuldigung.

I. üb. Das, was diese Wörter bedeuten, sind eigentlich die Gründe, wodurch wir uns etwas zu verweigern berechtigt halten, was man uns zur Pflicht machen will; nicht wie Hr. Stosch will, die Ablehnung der Sache selbst oder die Bemühung, uns davon los zu machen. Zu diesen Gründen gehören auch diejenigen, wodurch wir zu beweisen suchen, daß wir eine Beschuldigung oder einen Vorwurf nicht verdienen, und also nicht verbunden sind, ihn zu leiden.

II. V. Des Erstern bedienet man sich auch in solchen Fällen, wo man gute und gültige Gründe anführt; die beyden andern aber zeigen allemal an, daß die Gründe, die man anführt, falsch, nichtig und ungültig sind. Wenn man einen Menschen beschuldigt, er habe in einer gewissen Gesellschaft von jemandem übel gesprochen, und er beweiset, daß er zu dieser Zeit in dieser Gesellschaft nicht gegenwärtig gewesen sey, so hat er sich vollkommen gerechtfertigt, und eben dadurch bewiesen, daß er nicht verpflichtet sey, diesen Vorwurf zu leiden, und in so fern hat er sich entschuldigt. (S. Rechtfertigung. Entschuldigung.) Wenn man jemand einladet, und er führt zum Grunde seiner Verweigerung, diese Einladung anzunehmen, eine Krankheit an, die ihn wirklich verhindert auszugehen: so ist er hinreichend entschuldigt, er ist berechtigt, diese Einladung auszuschlagen, er ist nicht verpflichtet, sie anzunehmen.

Eine Ausrede ist ein Grund, dessen Wahrheit und Gültigkeit man dahin gestellt seyn läßt, dessen Ungültigkeit also nicht völlig gewiß und ausgemacht ist. Es hieß in der alten gerichtlichen Sprache eine jede Entschuldigung, die man für gültig annahm, ohne ihre Wahrheit zu untersuchen und darüber zu entscheiden. Das siehet man daraus, daß die Anzahl dieser zulässigen Ausreden eingeschränkt war. Über diese Anzahl hin-

hinaus wurden sie nicht mehr als zulässig angenommen, zum deutlichen Beweise, daß man die vorhergehenden bloß als wahr angenommen hatte, ohne ihre Wahrheit zu prüfen. Haltaus führt aus der Kärnt. Landr. Ordn. von 1577 an: „So der „Scheinpot seinen Principalen zum dritten mal seiner Ehehafft „ausgeredt hat u. s. w. wo er zum dritten mal sich ausre„den lassen wolt."

Wenn man einen Grund der Weigerung eine Ausflucht nennt, so giebt man zu erkennen, daß man ihn für falsch und ungültig halte. Man wird also nicht dadurch bewogen, jemanden für schuldlos zu halten. Eine Ausflucht ist falsch, wenn der angeführte Grund nicht wahr ist; sie ist ungültig, wenn er zwar an sich wahr, aber kein Grund der Weigerung oder der Unterlassung einer Pflicht ist. Wenn jemand aus dem Grunde sich weigern wollte, ein Eheversprechen zu halten, weil er schon einer andern Person die Ehe versprochen habe, es fände sich aber, daß er dieses nicht gethan hat; so würde man diese Ausrede als eine leere Ausflucht verwerfen, weil der angeführte Grund seiner Weigerung falsch ist. Fände es sich aber, daß das angeführte Eheversprechen ein späteres wäre, so würde es als eine bloße Ausflucht verworfen, weil der angeführte Grund seiner Weigerung zwar wahr, aber ungültig wäre. (S. auch St.)

Ausreichen. Auskommen. Auslangen. S. Auskommen.

Ausrichtig. Anstellig. Gewandt. S. Gewandt.

Ausrotten. Austilgen. Vertilgen. S. Vertilgen.

Ausschimpfen. Beschimpfen. Schimpfen. S. Schimpfen.

Ausschlagen. Sich Bedanken. Verschmähen. S. Verschmähen.

Ausschmücken. Auspußen. Auszieren. Schmücken. Pußen. Zieren. S. Pußen.

Außen. Außer. Außerhalb. Äußerlich. Auswendig. S. Äußerlich.

Aussöhnen. Versöhnen. Vertragen. S. Versöhnen.

Aussprache. Ausrede.

I. Üb. Die Art, wie jemand die Worte, womit er seine Gedanken ausdruckt, hervorbringt.

II. V. Beyde Wörter erhalten aber in ihren Bedeutungen eine Verschiedenheit, die in der Verschiedenheit der Bedeutungen von Sprache und Rede gegründet ist. Eine Sprache ist ein Inbegriff von Wörtern, die keine verknüpften Begriffe bezeichnen, eine Rede hingegen eine Folge von Worten, die verknüpfte Begriffe ausdrucken; und auf diese Verschiedenheit gründet sich auch der Unterschied von Sprechen und Reden.

Die Aussprache beziehet sich also auf die Articulation der einzelnen Wörter und ihrer Sylben und Buchstaben; die Ausrede auf die Art, wie der Zusammenhang der Wörter und Redetheile deutlich, vernehmlich und verständlich gemacht wird. Wer einen Fehler an den Sprachwerkzeugen hat, so, daß er die Bewegungen derselben nicht gehörig hervorbringen kann, wer lispelt oder schnarrt, oder wer in einer Sprache mit dem rechten Laute eines jeden Wortes noch nicht bekannt, oder in der Hervorbringung desselben noch nicht recht geübt ist, der hat eine fehlerhafte Aussprache. So kann man einen Fremden, der sich unserer Sprache bedient, oft an der Aussprache erkennen, und es giebt gewisse Sprachen, deren richtige Aussprache ein Fremder nie vollkommen erlernt.

Man kann aber in einer Sprache, deren Aussprache man vollkommen mächtig ist, ja in seiner eigenen Muttersprache

bey der vollkommensten Aussprache eine fehlerhafte Ausrede haben, wenn man zu leise spricht, und also nicht vernehmlich genug, oder zu geschwind, wenn man stottert oder zu langsam spricht, oder die Worte und Redesätze nicht dem Zusammenhange gemäß verbindet und trennt, und also einen undeutlichen und unverständlichen mündlichen Vortrag hat. Zu einem guten mündlichen Vortrage gehört eine geläufige, deutliche, vernehmliche und verständliche Ausrede und eine richtige Aussprache.

Der gegenwärtige Sprachgebrauch der Lehrer der Wohlredenheit verstehet unter Pronunciatio die Aussprache und unter Elocutio die Ausrede. Die ältern lateinischen Lehrer der Rhetorik verstanden unter Elocutio die Erfindung der Worte zu den Gedanken, unter Pronunciatio den ganzen mündlichen Vortrag, der sowohl die Ausrede als die Aussprache in sich begreift. S. Quint. Inst. or. L. VIII. c. 1. L. XI. c. 3. (S. auch St.)

Aussprache. Mundart.

I. üb. Hr. Stosch hat diese beyden Wörter mit unter die Synonymen aufgenommen. Zu einer Zeit, wo eine Sprache noch keine geschriebene ist, mögen ihre Bedeutungen auch wol einen höhern Grad der Ähnlichkeit haben, indem man, da der innere Bau der Sprache noch keine Festigkeit hat, die Mundarten am besten nach der Aussprache wird unterscheiden können.

II. V. Jetzt aber, da die bekanntesten Sprachen geschrieben werden, kann man die Mundarten auch an andern Merkmalen, als die Aussprache, erkennen. Dahin gehören nicht nur ganze Wörter, die einigen Provinzen eigen sind, als: Stecknadel in Obersachsen, Spendel in Niedersachsen, Guffe in der Schweitz, die alle einerley Sache bedeuten, sondern auch die Verlängerungen oder Verkürzungen des nämlichen Wortes, wie das Oberdeutsche alldieweil, statt weil, Aff statt Affe, ferner ihre Wortfügungen, Declinationen und Conjugationen. An allen diesen Eigenheiten kann man daher auch die Mundart

des Schriftstellers erkennen, dessen Aussprache wir nie gehört haben.

Die Mundart ist also die Sprache einer einzelnen Provinz oder Gegend nach allen ihren Theilen und Bestimmungen, so fern sie sich von einer andern, die mit ihr zu der Hauptsprache einer ganzen Nation gehört, unterscheidet; die Aussprache ist nur das Unterscheidende der Mundart, das in dem Laute derselben bey dem Sprechen gehört wird. Die niederdeutsche Mundart unterscheidet sich von der hochdeutschen nicht allein durch ihre eigenthümlichen Wörter, Wortfügungen, Declinationen und Conjugationen, sondern auch durch ihre Aussprache. So wie es also eine niederdeutsche Mundart giebt, so giebt es auch eine niederdeutsche Aussprache. (S. a. St.)

Ausstehen. Ertragen. Leiden. Erleiden. Dulden. Erdulden.

I. üb. In der Bedeutung, worin diese Wörter übereinkommen, werden sie von demjenigen gesagt, den viele übel betreffen.

II. V. Leiden sagt man von jedem, der das Subjekt irgend eines übels ist, ohne Rücksicht auf sein Verhalten und seine Gemüthsfassung. So sagt man: Bey diesem Brande haben viele Menschen gelitten; das will bloß sagen: das Unglück hat viele betroffen, und enthält weiter nichts von einem Nebenbegriffe der Gelassenheit, womit es ein jeder empfunden hat. Daher gebraucht man es auch von leblosen Gegenständen. So sagt man: Bey dem letzten Erdbeben haben viele Häuser gelitten, sie sind beschädigt worden.

Ausstehen und Ertragen zeigt zugleich das Verhältniß des Leidenden gegen die übel an, die er zu leiden hat; und zwar Ausstehen zuförderst das Verhältniß seiner Kräfte, welche hingereicht haben, um nicht unter dem Drucke der Leiden zu erliegen, die ihn also stark genug gemacht haben, daß er hat

können stehen bleiben. Dieser Nebenbegriff sticht noch mehr in dem Worte überstehen hervor. Man sagt aber sowohl: er hat seine Strafe ausgestanden, als: er hat seine Strafe überstanden; er hat diese gefährliche Operation ausgestanden, als: er hat sie überstanden; das letztere bezieht sich nur auf das Ende, das Erstere aber auf die ganze Dauer derselben bis zu ihrem Ende.

Ertragen bezieht sich nicht, wie Ausstehen, auf das Ende eines übels, sondern auf die Kräfte, so fern sie zu der unbestimmten Fortdauer des übels hinreichen.

— — — — Portia sah den Göttlichen leiden;
Konnte den bangen Anblick nicht länger ertragen. —

Klopstock.

Es enthält daher zugleich den Nebenbegriff von etwas Freywilligem in sich. Man sagt: ich habe die Kränkungen, die er mir zugefügt hat, bisher willig ertragen, aber nun kann und will ich nicht mehr, ich will seine Mißhandlungen nicht länger ertragen, ich will ihnen ein Ende machen.

Aus eben diesem Grunde bezieht sich Ausstehen mehr auf den physischen Schmerz, Ertragen auf die Ungerechtigkeit desjenigen, der ihn zufügt. Ich kann seine Mißhandlungen nicht mehr ausstehen, heißt: sie erschöpfen meine Kräfte, ich werde darunter erliegen; ich will sie nicht länger ertragen, heißt: sie empören mich gegen seine Bosheit und reizen mich zum Unwillen.

Dulden kömmt von dem alten Worte Tholan, ferre, permittere, her, (S. Leibnit. Coll. Etym. P. I. S. 166.) und enthält den Nebenbegriff der Gelassenheit. Wer ein Leiden duldet, der trägt es ohne Unzufriedenheit, ohne Unwillen und ohne Murren. Ein stiller Dulder leidet ohne zu klagen, und die Geduld ist die schwere Tugend, welche die Äußerungen des Schmerzes unterdrückt und sich in ihr Schicksal ruhig ergiebt.

giebt. Wenn wir dulden und hoffen, so werden wir unsere Leiden leichter ertragen; und wenn wir sie ausgestanden haben, so werden wir mit froher Wehmuth darauf zurücksehen.

Die untrennbare Vorsylbe Er in Erleiden und Erdulden, sagt Hr. Stosch und Hr. Adelung, verstärkt die Bedeutung des Stammworts. Mir scheint dieses ganz richtig, nur wünscht man noch zu wissen, wie diese Vorsylbe dem Stammworte diese Verstärkung der Bedeutung mittheile. Wenn Er, wie Klopfstock sehr scharfsinnig bemerkt hat, (S. Gelehrtenrep. S. 267.) eine Richtung ausdruckt, die zwey Seiten hat, wovon er die Eine mit Hin und die Andere mit Her bezeichnet: so wird Erleiden und Erdulden, worin die Vorsylbe Er die Richtung Hin anzeigt, die Bedeutung des Stammwortes durch die Hinzufügung des Nebenbegriffes der Dauer verstärken. Alsdann wird Dulden bloß anzeigen, daß man ein Übel ohne Unwillen und Klage leide, Erdulden aber, daß man in diesem Zustande beharre, und daß man es bis ans Ende seiner Dauer leide.

Ich dulde diese Schmach, wird den bloßen Zustand des ruhigen Leidens bezeichnen, es wird heißen: ich räche sie nicht und ich klage nicht darüber; ich erdulde sie, ich beharre in diesem Zustande bis ans Ende. Ich leide einen Verlust, wird einen Zustand bedeuten, worin mir durch einen Verlust ein Übel zugefügt wird; ich erleide ihn, ich empfinde denselben mit allen den unangenehmen Folgen, die daraus entstanden sind. Hier ist nur von solchen Übeln die Rede, die wir nicht haben hindern können. Bey denjenigen, die wir haben hindern können, fällt der Unterschied noch deutlicher in die Augen. Denn da heißt leiden und dulden bloß: ein Übel nicht hindern; erleiden und erdulden bezeichnet hingegen außerdem noch, daß man es bis ans Ende ertragen habe. Ich habe diese Mißhandlung gelitten und geduldet, heißt: ich habe mich nicht dagegen gewehret; ich habe sie erlitten und erduldet, heißt: ich habe sie bis ans Ende ertragen, weil ich sie nicht habe hindern können. (S. auch St.)

Austheilen. Vertheilen.

I. üb. Ein Ganzes, auf welches viele Anspruch machen, so theilen, daß mehrere davon einen Theil erhalten. Man vertheilt einen Kuchen unter mehrere Kinder, und man theilt ihn unter ihnen aus.

II. V. Vertheilet wird aber eine Sache, indem das Ganze nicht an Einen gegeben wird, und das Vertheilen fängt schon an, wenn die Theile gesondert, und in besondere Antheile gelegt werden. Das Austheilen hingegen fängt erst an, wenn einem jeden sein Antheil übergeben wird.

Das Vertheilen bezieht sich auf ein Ganzes, das erst gesondert werden muß, es bezieht sich auf viele, denen ein Ganzes theilweise gegeben werden soll; Austheilen bloß auf das übergeben mehrerer Dinge, auch wenn sie vorher kein Ganzes ausgemacht haben. Man sagt daher nicht: der Prediger hat das Abendmahl vertheilt, sondern er hat es ausgetheilt. Denn hier ist kein Ganzes vorhanden, das erst hätte getheilt werden müssen, und welches Einem hätte gegeben werden können.

Eine Erbschaft wird vertheilt, so fern sie nicht Einem zufällt, und man sie in so viele Portionen abtheilt, als Erben vorhanden sind; sie wird ausgetheilt, wenn einem jeden Erben sein Antheil eingehändigt oder er in den Besitz davon gesetzt wird.

Ausweg. Abweg. Umweg. Unweg.

I. üb. Wege, welche nicht die rechten sind, die zu einem gewissen Orte hinführen.

II. V. Die Vorsylben, welche in diesen Wörtern die Bedeutung des Hauptwortes bestimmen, zeigen zwar hinlänglich ihre Unterschiede an. Man findet sie gleichwohl bisweilen

mit einander verwechselt, und darum wird ihre deutliche Unterscheidung nicht ganz überflüssig seyn.

Ein Abweg ist nicht der rechte Weg, weil er von dem Ziele, das man erreichen will, abführt; ein Umweg ist nicht der rechte, so fern er zwar endlich zu dem Ziele führt, aber in längerer Zeit. Auf diese Wege kann man oft durch einen Zufall und aus Unwissenheit gerathen, wenn man den rechten Weg nicht kennt, oder in Gedanken nicht darauf Acht giebt.

Ein Unweg führt zwar zu dem bestimmten Orte, aber mit der größten Mühe, Beschwerlichkeit und Gefahr. Man verläßt daher oft einen solchen Unweg, und macht lieber einen Umweg, der zwar länger, aber angenehmer, wenigstens nicht so mühsam, beschwerlich und gefährlich ist. Das Wort Unweg findet sich in Luthers Bibelübersetzung Hiob 12, 24.

Er macht sie irre auf einem Unwege, da kein Weg ist.

Es scheint aber jetzt beynahe außer Gebrauch gekommen zu seyn, es verdienet jedoch gewiß beybehalten zu werden; denn es druckt einen Begriff aus, den alle übrigen nicht ausdrucken. Ich sehe mit Vergnügen, daß auch H. O. C. R. Teller dieser Meinung ist. (S. vollst. Darst. der d. Spr. in Luth. Bib. S. 179.) Man scheint aber über seine Bedeutung noch nicht völlig eins zu seyn.

Hr. Adelung erklärt es auch durch Abweg, und er scheint diese Bedeutung in der angezeigten Stelle des Hiob zu finden. Allein ein Abweg ist auch ein Weg, der aber zu einem andern Orte führt, als zu dem, wohin wir wollen. In dem Zusatze der angezogenen Stelle aber wird der Unweg durch eine Gegend erklärt, da kein Weg ist.

Zu einem Wege gehört, daß er zu einem gewissen Orte führe, daß er kenntlich sey, und begangen oder befahren werden könne. Was nicht zu dem bestimmten Orte führt, ist ein Abweg (devium); eine Gegend, worin kein Weg kenntlich ist, oder die nicht begangen und befahren werden kann, ist ein Unweg (avium). Latebrosa per avia saltus. Sil. Ital. XII. 352.

So wird auch das Wort unwegsam gebraucht. Eine Wüste ist unwegsam, weil darin kein Weg kenntlich ist, eine Straße ist unwegsam, wenn sie durch Verhacke, Vertiefungen oder auf andere Art ungangbar ist. Wenn wir also das Wort Unweg beybehalten wollen, so müssen wir es für diesen Begriff beybehalten.

Es ist auch noch nicht ganz aus der Sprache der correctesten Schriftsteller verschwunden. Mosheim sagt:

> Wir müssen jetzt vielen wüsten und unordentlichen Köpfen auf ihren verkehrten Unwegen folgen;

und daß er mit dem Worte Unweg den angezeigten Begriff verbinde, beweiset seine eigene Erklärung, die unmittelbar auf die angezogene Stelle folget. „Was kann es einem Weisen „und Verständigen für Vergnügen bringen, wenn er bald einem eigensinnigen Schwätzer, bald einer betrogenen Einbildung durch allerhand krumme und ungebahnte Wege „folgen muß?" S. Heil. Red. Th. 3. S. 268. 270.

Ein Ausweg ist ein Weg, der aus einem andern Wege oder überhaupt aus einem andern Orte herausführt, ohne Beziehung auf einen Ort, wohin er führt.

Ausweichen. Auslenken.

I. üb. Die bisherige Richtung verändern. Wenn zwey Wagen einander begegnen: so muß wenigstens einer ausweichen oder auslenken, wenn sie sollen bey einander vorbeyfahren können.

II. B. Die Stammwörter in diesen beyden zusammengesetzten Wörtern, sind dadurch von einander verschieden, daß Lenken die Ursach, und Weichen die Handlung anzeigt, die die Wirkung des Lenkens ist, und so sind auch die zusammengesetzten Wörter Auslenken und Ausweichen verschieden.

Das letztere beziehet sich auf einen Ort, an den man nicht kommen will, zu welchem man aber in der bisherigen Richtung kommen würde, die man also verändern muß. Um einem Abgrunde auszuweichen, muß man auslenken und einen großen Umweg nehmen. Wenn man also auslenkt: so weicht man demjenigen Dinge aus, dem man nicht begegnen will. Da aber Ursach und Wirkung genau mit einander vergesellschaftet sind: so kann man Auslenken durch eine sehr natürliche Metonymie mit einander verwechseln.

Sieh! er lenket unsern Ehrenbogen aus,
Und unsern goldbehängten Rossen.

Ramler.

Hr. Adelung (unter Auslenken) meint, es stehe in der ersten Zeile dieser Stelle vermuthlich durch einen Druckfehler: unsern stat unserm; denn auslenken regiere den Dativ und nicht den Accusativ. Allein unsern Ehrenbogen ist ohne Zweifel der Dativ in der mehrern Zahl, die hier poetischer

ist.

ist. Diese Kritik betrifft zwar eine Kleinigkeit, und sie verdiente nicht erwähnt zu werden, wenn sie einen weniger correcten Schriftsteller beträfe.

Auswendig. Äußerlich. Außen. Außer. Außerhalb. S. Äußerlich.

Auszieren. Auspuzen. Ausschmücken. Puzen. Schmücken. Zieren. S. Puzen.

B.

Bach. Fluß. Strom.

I. Üb. Diese Wörter kommen so weit mit einander überein, daß sie ein fließendes Wasser bedeuten.

II. V. Ihre Bedeutung ist aber nach der Größe dieses Wassers und der Geschwindigkeit des Fließens verschieden. Wenn das Wasser nur klein ist, so nennt man es einen Bach, im Niederdeutschen Båk, Beke. Bey den alten Deutschen bedeutete Bak auch eine Quelle, griechisch πηγη; und da das Wasser an der Quelle klein ist, so konnte Bach ein jedes kleines Wasser bedeuten. (S. Vers. e. Brem. niedersʃ. Wörterb. unter Beke.) Der Fluß Simois bey Troja soll, nach dem Zeugniß der Reisenden, nur ein kleiner Bach seyn.

Ein größeres fließendes Wasser ist ein Fluß, und diese Größe beziehet sich sowohl auf seine Länge als auf seine Breite. Ein Fluß ist nicht nur breiter als ein Bach, sondern er fließt auch durch mehrere Länder, wie der Rhein, die Elbe u. s. w. da der Bach auf seine kleine Feldflur eingeschränkt ist. Hier ist er auch nur bekannt; der Fluß ist in der allgemeinen Erdkunde bekannt.

Strom ist ein großes und schnellfließendes Wasser, so wie strömen reichlicher und schneller fließen bedeutet. Ein geringer Bach wird, wenn er durch Regen und Schnee anschwillt und sich von der Höhe herabstürzt, ein Strom, ein Waldstrom, ein Bergstrom.

Die

Die Flüsse, die sich unmittelbar in die See ergießen, werden daher, insonderheit in der Nähe ihrer Mündung, Ströme genannt. Die Havel, die Saale, die Werre sind Flüsse, und man sagt nicht der Havelstrom u. s. w., wol aber der Rheinstrom, der Elbstrom. Man findet auch in der offenen See Ströme, welche die Schiffe mit sich fortreißen und von ihrer Farth abbringen. (S. auch St.)

Backen. Wangen.

I. üb. Die ganze Seite des Gesichtes unter den Augen und neben der Nase.

II. V. Hr. Stosch unterscheidet diese Wörter so, daß er unter Backen die ganze Seite des Gesichtes unter den Augen, unter Wangen hingegen nur den obern Theil derselben verstehet.

Das scheint auch durch den Gebrauch in verschiedenen Fällen bestätigt zu werden. Man nennt den Ort, wo die Zähne sitzen, die Kinnbacken; man sagt: ein Backenzahn und nicht ein Wangenzahn, ein Backenstreich und nicht ein Wangenstreich. Selbst der Umstand, daß Wangen edler ist als Backen, scheint diesen Unterschied zu bestätigen. Denn das Auge, der Sitz des Ausdruckes für das Denken und Empfinden, scheint demjenigen Theile des Gesichtes, der ihm am nächsten ist, etwas Moralisches mitzutheilen, wodurch er geadelt wird.

Wir könnten also bey diesem Unterschiede stehen bleiben, wenn uns nicht andere Fälle, worin diese Wörter vorkommen, nöthigten auf einen andern zu denken, aus dem sich zugleich ihr Gebrauch in den angeführten Beyspielen erklären läßt.

Und da findet sich dann folgender: Wange wird nur von der äußern Oberfläche unter den Augen gebraucht; Backe hingegen von der ganzen körperlichen Masse dieses Theiles des Gesichtes, und zwar sowohl von dem Innern desselben, als dem Äußern. Wenn ich mich inwendig im Munde geschnitten hätte, es sey oben oder unten, so würde ich sagen: ich habe mich in

die

die Backe geschnitten, und nicht in die Wange. Die Knochen, worin die Zähne sitzen, heißen nicht Kinnbacken, weil sie in dem untern Theile des Gesichtes, sondern in dem innern Munde sind. Aus eben dem Grunde sage ich auch ein Backenzahn und nicht Wangenzahn.

Der edlere Gebrauch des Wortes Wange läßt sich aus diesem Unterschiede ebenfalls herleiten. Die äußere Oberfläche des Gesichts ist der Sitz der Schamröthe, und die Scham ist eine edle moralische Empfindung; sie röthet die Wangen der Unschuld; der Pinsel bemahlt die Wangen und Backen mit Schminke. Man wird daher auch zu der feinern Schönheit des Gesichtes die Rosen und Lilien der Wangen rechnen, und der frischen Jugend volle und rothe Backen beylegen. Ein Dichter, der in einer Gesellschaft aus der feinern Welt eine Anhöhe erstiegen hat, wird sagen:

Man kann sich mit Zweigen
Erhitzet vom Steigen
Die Wangen umwehn.

Salis.

Daher wird auch nur Wange in uneigentlicher Bedeutung von den Gegenständen gesagt, von denen wir bloß die äußere Oberfläche sehen.

Du siehst voll jugendlicher Lust
Des Himmels Wange glühn.

Ramlers Lyr. Blumenl.

Hier kann keine Beziehung auf den obern Theil der Seiten des Gesichtes, sondern bloß auf ihre äußere Oberfläche Statt finden. S. auch St.

Backenstreich. Ohrfeige. Maulschelle.

I. üb. Ein Schlag ins Gesicht.

II. V. Der Unterschied, der in der Zusammensetzung hinlänglich angedeutet wird, beruhet auf dem geschlagenen Theile

des

des Gesichts. Denn Streich, Feige und Schelle bedeuten einen Schlag. Doppelte Streiche leiden heißt in Luthers Bibelübersetzung eine doppelte Anzahl Schläge bekommen. Daß Feige von Fezen, schlagen, herkomme, beweiset Hr. Adelung unter Ohrfeige. Eine Schelle ist aber ein Schlag, der einen Schall macht. Daher es Lichtwehr noch für Schlag gebraucht.

Er gab ihm eine Schelle.

Indeß sind diese Wörter auch in Ansehung ihres mehrern und weniger edlen Gebrauches unterschieden. Es würde anstößig seyn, wenn Luther Joh. 18, 22.

Und der Diener einer, die dabey stunden, gab Jesu einen Backenstreich;

statt des edlern Backenstreich, eines von den andern Wörtern gebraucht hätte.

Der Grund dieser ästhetischen Verschiedenheit liegt vielleicht darin, daß die Bedeutung der Wörter Feige und Schelle nicht mehr so klar ist, als das Wort Streich, obgleich die Wörter Ohrfeige und Maulschelle noch in dem gemeinen Gebrauche geblieben sind. Vielleicht hat auch Luther nach einem richtigen Gefühle das Wort Backenstreich zu einer so erhabenen und feyerlichen Erzählung gemacht. S. auch St.

Bahn. Weg. Straße. Pfad. Steig.

I. üb. Der Raum, in welchem sich ein beweglicher Körper von einem Orte zum andern bewegt.

II. V. Weg ist das Allgemeinste, und bezeichnet überhaupt die Linie, die zwischen zweyen Örtern gedacht wird; wovon die kürzeste der eigentliche, alle andere aber Umwege sind. Durch die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung fand man einen neuen Weg nach Ostindien.

Da man auf dem festen Lande die Mittel nicht gebraucht, den Weg nach einem Orte zu finden, deren man sich zur See bedient,

bedient, so erkennt man gewöhnlich an den Spuren der Reisenden den Weg, der zu einem Orte führet, und man nennt daher in einer ursprünglichen metonymischen Bedeutung, des Zeichens für die bezeichnete Sache, diese Spuren auf der Oberfläche der Erde den Weg. So sagt man: hier verlohr sich der Weg, d. i. man konnte keine Spur eines Wagens mehr sehen; es war so finster, daß man den Weg nicht mehr sehen konnte.

Die allgemeinste Bedeutung des Raumes, wodurch ein bewegter Körper zu einem bestimmten Ziele gelangt, liegt noch in der uneigentlichen Bedeutung des Wortes Weg für Mittel zum Grunde, und dieser Tropus führt also auf die oben angegebene ursprüngliche Bedeutung. Eben darauf führt auch das davon abstammende Bewegen mit seinen Abgeleiteten, nach und nach die Linie durchlaufen, die zwischen zweyen Örtern liegen, wovon der Eine das Ziel der Richtung des bewegten Körpers ist.

Bahn ist der zubereitete Weg, worin der bewegte Körper bleiben muß, wenn er zu dem Ziele gelangen will. Die Ableitung von dem alten Nordischen bana schlagen, die Hr. Adelung annimmt, scheint allerdings die richtigste zu seyn. Dieses Wort scheint sich noch in einigen Provinzen von Niedersachsen in dem Worte Bönen, das gedörrte Flachs schlagen, ehe es gebraacht wird, erhalten zu haben, ob es gleich weder in Richeys Idioticon Hamb. noch in dem Bremischen Wörterbuche vorkömmt. Diese Bedeutung hat es in Laufbahn, Schlittenbahn, Kegelbahn. Wenn die Kugel keine Kegel trifft: so kömmt sie von dem rechten Wege ab, ob sie gleich in der Bahn bleibt.

Diesen bestimmten Weg, der dem bewegten Körper zubereitet ist, muß er immer nehmen. Daher haben die Planeten ihre bestimmten Wege, die man Planetenbahnen nennt, und aus denen sie nicht weichen können. Die alte Astronomie dachte sich unter diesen Planetenbahnen gewisse krystallene Kreise, in denen die Planeten sich zu bewegen genöthigt würden, und diese Benennung ist geblieben, nachdem man diese krystallene Bahnen verworfen und die regelmäßigen Bewegungen der Planeten aus ihren eigenthümlichen Kräften hergeleitet hat.

Straße, via lapidibus strata, dessen Ableitung von dem Lateinischen in dem Niederdeutschen Strate noch sichtbarer ist, bedeutet einen breiten Weg, der befahren wird, und durch sein Pflaster oder durch andere Abzeichnungen sichtbar ist. Daher der sichtbare durch seine Farbe sich unterscheidende Streifen am Himmel die Milchstraße genannt wird.

Pfad, Niederdeutsch Pad von πατος, Padweg ist derjenige Weg, den die Fußgänger neben dem großen Fahrwege gemacht haben, welcher gemeiniglich dichter und zum Gehen bequemer ist.

Steig und Fußsteig hat ohne Zweifel ursprünglich einen engen Weg über Anhöhen und Berge bedeutet, über welche man nicht mit Wagen fahren kann. Denn es kömmt von Steigen her, und ist daher erst uneigentlich für jeden Fußweg gebraucht worden. In der gemeinen Sprache hat es dann in den meisten Provinzen das Wort Pfad verdrängt, welches in der edlern Sprache und vorzüglich in seiner metaphorischen Bedeutung einer Regel des Verhaltens geblieben ist.

Die Ursach der Ableitung, die Hr. Stosch mit Beyfall anführt: „daß oft ein solcher Steig mit einem niedrigen Zaune „zugemacht werde, damit die Fußgänger übersteigen können, „aber niemand darauf reite oder mit einer Schubkarre darauf „komme," scheint wenig für sich zu haben, indem man wol schwerlich diesen Zaun für ein Erforderniß oder Kennzeichen eines Fußsteiges hält.

Steg für Steig scheint nur eine andere Form des nämlichen Wortes zu seyn, die schon sehr alt ist, indem sich Stegen für Steigen in Scherz Glossar. schon in alten Urkunden findet, Stegel in Hamburg einige alte Stiegen heißen, (S. Richeys Idiot. Hamb. unter Stegel) und der Steigbügel bey den Alten der Stegreif hieß. Der Steg über ein kleines Wasser, in den Bergwerken und auf musikalischen Saiteninstrumenten scheint von einem andern Stammworte herzukommen.

Bald. Augenblicklich. Geschwind. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Plötzlich. Jähling. Hurtig. — Schnell. Behende. Rasch. S. Augenblicklich.

Balg. Fell. Haut.

I. üb. Die äusserste Decke der thierischen Körper.

II. V. Da das Wort Fell von dem lateinischen Pellis herkömmt; so bedeutet es eine behaarte oder befiederte Decke, und wird also nur eigentlich von behaarten und befiederten Thieren gebraucht.

Das Wort Haut leitet Hr. Adelung und das Bremische Wörterb. von Hüten, Bewahren, Beschützen her. Allein es scheint vielmehr von dem lateinischen Cutis abzustammen; denn die Aspiration findet sich in dem ältesten Zustande der deutschen Sprache ohne Unterscheid durch C. Ch. und H. bezeichnet. Diese Buchstaben werden daher häufig mit einander verwechselt, und das Niederdeutsche Hut (Haut) kann daher so gut mit Cutis verwandt seyn, als Horn mit Cornu. Demnach würde Haut die netzförmige Substanz bedeuten, welche den thierischen Körper zunächst und unmittelbar bedeckt. Man sagt daher ein Schaffell und eine Fischhaut; der menschliche Körper ist mit einer Haut, einige Thierkörper sind mit Fellen bedeckt. Aus eben diesem Grunde werden auch die innern Decken nicht Felle, sondern Häute genannt, und man sagt: die Hirnhaut, die Knochenhäute, nicht das Hirnfell, die Knochenfelle.

Balg, welches ursprünglich der Bauch ist, Schmerbauch, kömmt mit dem englischen Belly ohne Zweifel von einerley Stamme her, und würde daher zunächst das Fell unter dem Bauche bedeuten, es ist aber durch eine synecdochische Bedeutung des Theiles für das Ganze auf das ganze Fell einiger Thiere übertragen.

In der Kunstsprache der Jäger, Kürschner und Gerber werden diese Wörter von Thieren, und zwar ein jedes nur von gewissen bestimmten Arten derselben, gebraucht; als Schaffell, wilde Schweinshaut, Fuchsbalg. Allein selbst dieser Sprachgebrauch scheint in den oben angegebenen Unterschieden einigen Grund zu haben. Nämlich bey einigen wilden Thieren ist der schönste und am feinsten behaarte Theil des Felles unter dem Bauche, und darum heißt das ganze Fell der Balg; um diesen zu schonen und ganz zu erhalten, wird auch das Thier nicht unter dem Bauche aufgeschnitten, wenn es abgezogen wird. Die Felle der Thiere, die nicht in ihrer behaarten Gestalt nutzbar sind, werden Häute, die übrigen aber, die in ihrem behaarten Zustande nutzbar sind, werden Felle genannt, als das Kalbfell, das Schaffell; die Ochsenhaut, die wilde Schweinshaut. S. auch St.

Balzen. Bären. Beyern. Rauschen.

Diese und mehrere ähnliche Wörter bedeuten den Trieb der Thiere zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes. Da sie aber nur in die Kunstsprache der Jäger gehören, und größtentheils von den Namen der Thiere selbst hergenommen sind, wodurch also ihr Unterschied leicht zu erkennen ist, so können sie in einem allgemeinen Wörterbuche der Synonymen übergangen werden.

Bändigen. Mäßigen. S. Mäßigen.

Bange. Angst. S. Angst.

Bank. Schemel. Sitz. Stuhl. Sessel.

I. üb. Werkzeuge zum Sitzen.

II. V. Diesen allgemeinsten Begriff druckt das Wort Sitz aus. Wenn man nach einem langen Spatziergange im Garten müde ist, und in der Ferne eine Laube sieht, worin man sich auszuruhen hofft: so sagt man, wir werden dort vielleicht Sitze finden, es mögen nun Bänke, Schemel oder Stühle u. s. w. seyn. Daher auch an dem Stuhle und Schemel der horizon-

tale

tale Theil, worauf der ganze Körper ruht, im Gegensatz der Rückenlehne, der Sitz genannt wird.

Die Bank ist ein langer Sitz, auf welchem mehrere neben einander sich niedersetzen können; sie kann beweglich und unbeweglich seyn.

Der Schemel, der Stuhl, und der Sessel sind allezeit beweglich, so daß sie von demjenigen, der sie gebraucht, von einem Orte zum andern gebracht werden können, sie sind aber sowohl in der Figur, als in der Bequemlichkeit des Gebrauches verschieden.

Ein Schemel ist bloß von Holz gemacht; er bestehet aus einem Brette, in welchem vier Stäbe, als Füße, eingesteckt sind, und er kann eine Rücklehne haben, es ist aber nicht nothwendig.

Der Stuhl unterscheidet sich von dem Schemel dadurch, daß er zierlichere Füße hat, und der Sitz desselben gepolstert oder geflochten ist.

Sessel und Sitz könnte völlig gleichbedeutend seyn, da es von einerley Stammworte herkömmt. Allein Sitz enthält bloß den Begriff eines Ortes, wo man sitzen kann, auch wenn er ein Theil von einem andern, und dieser andere unbeweglich ist. Sessel aber bedeutet, vermöge der Ableitung, wie Stöpsel, womit etwas zugestopfet werden kann, u. dergl., ein eignes Werkzeug oder Gestell, worauf gesessen werden kann. Da indeß einige dieser Werkzeuge durch Stuhl und Schemel benannt werden, so ist das Wort Sessel, vermittelst einer Synecdoche der Gattung statt einer gewissen Art, denen beweglichen Werkzeugen zum Sitzen geblieben, die von den gewöhnlichen Stühlen und Schemeln durch irgend etwas verschieden sind, da man dann den Stuhl, der bloß einen Sitz und keine Rücklehne hat, oder das Tabouret, an einigen Orten Sessel, und ein Werkzeug zum Sitzen, welches getragen werden kann, einen Tragsessel nennt. S. auch St.

Bankart. Bastart. Hurkind. Unehliches Kind. Unächtes Kind.

I. üb. Ein Kind, das nicht in einer rechtmäßigen Ehe gezeugt ist.

II. V. Schon Logau hat von vieren dieser Wörter folgenden Unterschied angegeben:

> Ein wohlbenamtes Volk sind gleichwohl Hurenkinder!
> Bey Bauern heißt man sie zwar so nichts desto minder;
> Bey Bürgern besser noch Bankart; und im Geschlechte
> Der Edeln Bastarte; und Beyschlag und Unächte
> Bey Fürst und Königen.
>
> Sinnged. 975.

Allein es ist falsch, daß sonst kein Unterschied unter diesen Wörtern seyn sollte. Bankart heißt jedes Kind, das außer dem Ehebette, welchem hier die Bank entgegengesetzt wird, erzeugt worden. Bastart aber hat den Nebenbegriff, daß die Mutter von weit geringerm Stande, als der Vater, gewesen. Denn bastart kömmt, wie Hr. Adelung überzeugend dargethan hat, von bas, welches ehedem auch bast lautete. (S. Wörterb. unter Bastart.)

Hurkind würde den Nebenbegriff enthalten, daß die Mutter eine Person ist, quae quaestum corporis facit, und das Kind ein vulgo quaesitus. Es ist daher sowohl schimpflicher als unedler und niedriger, als die vorigen.

Ein unehliches Kind zeigt bloß an, daß das Kind nicht in der Ehe erzeuget ist, und unächt wird ein solches genannt, so fern es nicht alle Rechte eines in rechtmäßiger Ehe gezeugten Kindes hat. Unächte Kinder glaubt man jetzt weit feiner natürliche Kinder nennen zu können, welche Benennung erst nach Logaus Zeiten aus der französischen in die deutsche Sprache gekommen ist. S. auch Lessings Wörterb. zu Logaus Sinngedichten unter Bankart.

Harsdörfer hat noch das Wort: Afterkind, welches mit unächtes Kind einerley ist, und Lessing führt in

der

der angezogenen Stelle aus dem sogenannten Heldenbuche das alte Wort Kebskind an, von welchem er mit Recht sagt, daß es der Wiedereinführung völlig würdig sey. Wenn er aber glaubt, daß Beyschlag, welches Logau gebraucht, nach der Stuterey klinge, so ist ihm entgangen, daß es vielmehr von unächten Münzen hergenommen sey, von welchen es auch nach Richeys Idiot. Hamburg. und dem Bremischen Niederſ. Wörterb. unter Byslag in der niederdeutschen Mundart vorkömmt.

Bann. Acht.

I. üb. Ausschließung aus einer solchen großen Gesellschaft, deren Oberhaupt die höchste Gerichtsbarkeit hat.

II. V. Der gewöhnliche Unterschied dieser Wörter beruhet auf der Art von Gesellschaft, von welcher jemand ausgeschlossen wird. Ist dieses eine weltliche oder der Staat, so ist die Ausschließung die Acht; ist sie eine geistliche oder die Kirche, so ist es der Bann. Hier wird vorausgesetzt, daß derjenige, welcher ein Glied der Kirche in den Bann thut, die oberste Gerichtsbarkeit besitze. Man hat aber der Kirche nach der Analogie des Staates eine geistliche Gerichtsbarkeit beygelegt, die sie durch ihr Oberhaupt, das man gleichfalls nach der Analogie des Staates angenommen hat, ausüben läßt, so unähnlich auch diese beyden Gesellschaften ihrem Zweck und Wesen nach sind.

Man kann indeß noch fragen, ob dieser Unterschied nicht schon in der ursprünglichen Bedeutung dieser Wörter gegründet ist; zumal da die abgeleiteten Verbannen, Verbannung, auch von der Entfernung aus einer weltlichen Gesellschaft gebraucht wird.

Der tiefere Grund dieses Unterschiedes würde leichter zu finden seyn, wenn die erste Bedeutung dieser Wörter gewisser wäre. Wenn man indeß von der Bedeutung des Verfolgens bey dem Worte Acht ausgehet, man mag es übrigens von Achten, wahrnehmen, sehen, oder von εχθειν, hassen, ableiten, und bey dem Worte Bann von Befehl, Verbot, Interdict; so sieht man schon einigen Grund, warum Bann nur

von

von derjenigen Gesellschaft gebraucht wurde, deren höchste Strafe in der Ausschließung von der Theilnahme an geistlichen Wohlthaten, hingegen Acht von derjenigen, deren höchste Strafe in der Beraubung der weltlichen Wohlthaten, der Sicherheit des Lebens und der Güter bestand.

Barmherzig. Mitleidig. Barmherzigkeit. Mitleiden.

I. üb. Das Gemeinschaftliche, was diese Wörter bezeichnen, ist die Theilnahme an dem Leiden empfindender Geschöpfe. Der Barmherzige und Mitleidige wird von fremdem Leiden gerührt.

II. V. Allein das Mitleiden kann oft es bloß bey der Rührung bewenden lassen; hingegen der Barmherzige sucht dem Leiden und der Noth abzuhelfen. Dieser Unterschied läßt sich zwar nicht aus der Etymologie beweisen; denn wie H. Adelung überaus scharfsinnig bemerkt, so ist Barmherzig ursprünglich nichts als die ganz unüberlegte übersetzung von misericors, armherzig, mit der Alemanischen Vorsylbe Be, und, wie man hinzusetzen kann, Mitleiden, die ungleich glücklichere von Compassio.

Allein die mit der Cultur der Empfindungen fortschreitende Sprache hat allgemach den angegebenen Unterschied herbeygeführt, den der gegenwärtige Gebrauch allgemein gemacht hat; und dieser schränkt das Mitleiden bloß auf das theilnehmende Gefühl ein, welches in vielen Fällen die thätige Hülfe weder zur Folge haben kann, noch haben soll. Der Zweck des Trauerspieles ist, Mitleiden zu erregen, aber nur so fern es bis auf einen gewissen Grad eine angenehme Empfindung ist, und der gerührte Leser oder Zuschauer eines Trauerspieles kann und soll den erdichteten Leiden, die ihn rühren, nicht abhelfen; es soll also nicht Barmherzigkeit erregen. Der Arme aber sucht in der Absicht Mitleiden zu erregen, damit man seine Noth mildere, und wer das thut und überhaupt Leidenden zu helfen geneigt ist, der ist Barmherzig.

Barmherzig. Gnädig. Barmherzigkeit. Gnade.

I. Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie eine Neigung bezeichnen, jemandem wohlzuthun.

II. V. Sie unterscheiden sich aber sowohl durch den Gegenstand des Wohlthuns, als durch das Verhältniß dieses Gegenstandes zu dem Wohlthäter. Der Gegenstand der Barmherzigkeit ist der Elende und Leidende, der Gegenstand der Gnade ist ein Unwürdiger. So bewies sich der wohlthätige Samariter Luc. 10, 32. barmherzig gegen den verwundeten hülflosen Juden, der unter die Mörder gefallen war. David erzeigte hingegen dem Simei Gnade, weil er ihm seine Beleidigung vergab, und ihn nicht bestrafte, wie er es verdient hatte. 1 Sam. 19, 23.

Hr. Stosch, der dieses richtig angemerkt hat, übergeht den zweyten Unterschied, der von dem Verhältniß des Standes hergenommen ist. Gnade nämlich bedeutet eine Wohlthat, die ein Höherer einem Niedrigern erzeigt. Wenn hier das Wort Gnade auch nur ein Ausdruck der Höflichkeit ist: so ist es doch nicht zu leugnen, daß die Bedeutung desselben diesen Nebenbegriff enthalten soll.

Eine Nation, welche allen Unterschied der Stände, alle Religion und alle Erlassung zuerkannter Strafen verbannet hätte, würde eben dadurch auch das Wort Gnade aus ihrer Sprache verwiesen haben.

Der zweyte Unterschied ließe sich indeß vielleicht mit dem erstern auf Einen Begriff zurückbringen. Denn der Niedrige, der eine erhaltene Wohlthat der Gnade des Höhern verdankt, will damit anzeigen, daß er kein Recht darauf habe, und keinen Anspruch darauf machen könne; daß er sie also nicht verdient habe. S. auch St.

Barthe. Beil. Axt.

I. Üb. Ein eisernes, keilförmiges, scharfes Werkzeug zum Hauen, mit einem hölzernen Stiele.

II. B. Die Axt und das Beil unterscheiden sich von der Barthe dadurch, daß diese breiter ist, und jene schmäler sind; man mag übrigens, wie Frisch das Wort Barthe von breit, oder, wie Wachter, Stosch und Adelung von bardas, schlagen, hauen, ableiten, da es dann vorzüglich von den alten Streithämmern gebraucht wurde, die an der einen Seite ein breites Beil, an der andern einen Hammer hatten, zwischen welchen das Loch war, in welches der Stiel eingefügt war. Das Beil unterscheidet sich von der Axt dadurch, daß es einen kürzern, die Axt aber einen längern Stiel hat, der ihr als ein längerer Hebel mehr Kraft zum Hauen mittheilt, indeß der kürzere Stiel die Barthe und das Beil zum genauern Behauen geschickter macht.

Bast. Borke.

I. üb. Die äußere Bekleidung der Bäume, die mit einem Worte die Baumrinde genannt wird.

II. B. Borke bedeutet aber entweder die ganze Rinde überhaupt oder insbesondere die äußere grobe Rinde an großen und starken Bäumen. Bast aber wird nur von der innern Rinde gesagt, welche zunächst an dem Holze liegt. Diese Bedeutung stimmt mit der Ableitung überein, welche Wachter, Stosch und Adelung annehmen, daß Bast von binden herkomme, und so viel sey, als Band, so wie die Alten für Glanz auch Glast sagten. Zum Binden und Flechten kann aber nur die zunächst das Holz bedeckende Haut an den Bäumen gebraucht werden. St.

Bastart. Bankert. Hurkind. Unehliches Kind. Unächtes Kind. S. Bankert.

Beantworten. Antworten. Erwiedern. Versetzen. S. Antworten.

Beben. Zittern. Schaudern. Schauern. — Schauer. Schauder.

I. üb. Diese Wörter stimmen nur so weit überein, als sie eine in kleinen Schwingungen hin und her schwankende Bewegung

gung des thierischen Körpers bedeuten, welche bald eine äußere Ursach, bald eine innere haben kann, allemal aber in der Verminderung des Reitzes, oder der empfindenden Kraft ihren Grund hat. Die Wirkungen, die sie bezeichnen, können daher durch äußere Kälte, Fieber, instinktartigen Abscheu und Leidenschaften hervorgebracht werden.

II. B. Das Beben besteht aber in größern Schwingungen, das Zittern und Schaudern in kleinern. Eine Erderzitterung ist nicht so stark, als ein Erdbeben. Wenn die Erde von einem abgefeuerten Geschütze zittert, so klirren die Fenster; wenn sie aber bebet, so fallen Mauern und Gebäude ein.

> — — Er sank hinunter; noch bebende Felsen
> Stürzten ihm nach, — —
>
> Klopstock.

Mit dem Zittern stimmt das Schaudern darin überein, daß die Schwingungen bey beyden klein und schnell sind; es unterscheidet sich aber davon dadurch, daß es nur eine schwingende Bewegung der Haut ist, das Zittern sich aber auf ganze Glieder des thierischen Körpers erstreckt.

Aus der Etymologie läßt sich dieser Unterschied nicht beweisen, zumal da sie einige Schwierigkeit hat, und die Sprachlehrer darüber nicht einig sind, ja Zittern und Schaudern wahrscheinlich von Einem Stamme herkommen. Hr. Adelung hält zwar Schauder für das durch das eingeschobene d verstärkte Schauer. Allein davon habe ich mich noch nicht überzeugen können. Vielmehr scheinen beyde Wörter zu ganz verschiedenen Familien zu gehören, die sich aber in den äußersten Gliedern ihrer Bedeutungen begegnen und in einander übergehen.

Schuur hat im Niederdeutschen ein Fell bedeutet, und in dieser Bedeutung ist es im Hochdeutschen noch in dem Worte Wildschur vorhanden. Damit hängt zunächst der höhere Begriff einer Bedeckung, einer Bedachung, eines Schutzes, wie in Wagenschauer, zusammen. Diese geht in die Be-

deutung einer kurzdaurenden Entladung einer Wolke über, wie in Regenschauer. Diese bedeckt einen Theil des Himmels, aber ihre Entladung ist vorübergehend und macht bald wieder dem heitern Wetter Platz. Eine solche vorübergehende Erscheinung ist auch ein Fieberanfall, insonderheit die Periode des Frostes. Hier knüpft sich die Bedeutung von der einen Seite an die vorige des Periodischen, und geht von der andern in die Bedeutung von Schaudern oder der Erschütterung der Haut durch den Frost, und endlich durch innere Gemüthsbewegungen über.

A Schaudern hingegen scheint mit Schüttern, Erschüttern, Zittern zu einerley Familie zu gehören. Das ist auch schon dadurch wahrscheinlich, weil im Englischen Shower, ein Platzregen, und Shudder, schaudern, nichts mit einander gemein haben, wie Schauer und Schauder im Deutschen.

Das Schüddern des Niederdeutschen ist wol dem ursprünglichen Stammworte am nächsten: und es scheint nachahmend zu seyn. Denn die Bewegung scheint in der Mitte bey dem doppelten d angehalten, und hernach in dem r schwingend fortzufahren, so wie Beben (Be - Be) die Wiederholung der Pendelschwingungen nachahmen konnte. Dieses Schüddern konnte nun in dem Hochdeutschen in Schüttern, Zittern und Schaudern übergegangen zu seyn scheinen. Alle diese Wörter, die in einer noch nicht häufig geschriebenen Sprache noch mehr Ähnlichkeit haben müssen, erhielten erst, nachdem die Verschiedenheit ihrer Aussprache fester und unveränderlicher geworden war, ihre verschiedenen Bedeutungen, und nun konnte sich Schauder an Schauer anschließen, doch so, daß nur Schauder die schwingende Bewegung der Oberfläche des Körpers selbst anzeigt, Schauer hingegen das Plötzliche in der Anwandlung davon und das Schnelle in dem Verschwinden ausdrückt. Daher wird Schaudern und Schauder von den heftigsten unangenehmen Empfindungen gebraucht werden, Schauer aber und Schauern von schwächern, von vermischten und selbst von angenehmen.

Sokrates . . . zwar du kennst ihn nicht; aber ich schaure
vor Freuden
Wenn ich ihn nenne. — —

Klopstock.

Man schauert also selbst vor Freuden, man wird von einer schnell überlaufenden Bewegung ergriffen; man schaudert vor Abscheu und Entsetzen, der Körper geräth in eine heftige schwingende Bewegung.

Hierin fehlen indeß noch die besten deutschen Schriftsteller, indem sie dieses körperliche Zeichen des Abscheues Schauer statt Schauder nennen. So sagt Sturz:

Bey Entdeckungen dieser Art schauert (st. schaudert) man vor dem Menschen zurück.

(2 B. S. 310.)

Bedachtsam. Achtsam. Aufmerksam. S. Achtsam.

Bedachtsam. Behutsam. Vorsichtig.

I. üb. Diese Wörter zeigen den Zustand der Aufmerksamkeit an, womit ein Mensch handelt, um allen möglichen Schaden zu verhüten.

II. V. Da man manchen Schaden nicht verhüten kann, wenn man zerstreut ist, und nicht an das, was man vornimmt, sondern an etwas anderes, oder an gar nichts denkt: so ist die Fertigkeit, an das, was man thut, und alle zu einer Handlung gehörige Umstände zu denken und sie gehörig zu überlegen, das Erste was zur Verhütung eines Schadens gehört, und das ist die Bedachtsamkeit. Ein höherer Grad derselben ist die Vorsichtigkeit, welche die möglichen gefährlichen Folgen vorhersieht, und so handelt, daß sie nicht Statt finden können.

Wer mit dem Feuer vorsichtig umgeht, wird es von allen solchen Örtern entfernt halten, wo es anzünden und eine Feuersbrunst erregen könnte, er wird nicht mit dem Lichte in einen Stall, eine Scheure oder sonst an einen Ort gehen, wo sich Sachen befinden, die leicht Feuer fangen.

Wer behutsam ist, wird seine Handlungen so einrichten, daß der vorhergesehene mögliche Schaden nicht erfolgen kann. Wenn er eine Handlung nicht vermeiden kann, so wird er nicht allein die dabey mögliche Gefahr vorherzusehen suchen, sondern auch sich und die Sache, welche Schaden thun könnte, sorgfältig behüten. Wenn er mit dem Lichte an einen Ort gehen muß, wo es Schaden thun könnte, so wird er auf das Licht Acht geben, und es behüten, daß es nichts Feuerfangendes berühre, oder ein Funken davon abspringe. Reineke der Fuchs sagt zu dem Wolfe, der auf einem schmalen Balken vorangehen muß:

Geht nur unverdrossen voran, und tretet behutsam.
Göthe.

Zu einem Kinde, das auf der Straße geht, sagt man: gehe Bedachtsam, denke nicht an etwas anders, plaudere nicht zu viel und gaffe die Häuser nicht an, gehe vorsichtig, sieh vor und hinter dich, ob nicht ein Wagen kömmt, der dich umrennen könnte, und wenn du über eine Gosse gehst, so tritt behutsam, daß du dich nicht beschmutzest. S. auch St.

Bedacht. Bedachtsamkeit.

I. üb. Beydes kömmt von Bedenken, überlegen her, auf alles, was zu einer Sache gehört, seine Aufmerksamkeit richten.

II. V. Die Bedachtsamkeit ist aber, vermöge der Zusammensetzung, die Fertigkeit alles mit überlegung zu thun; der Bedacht hingegen die Handlung selbst. Ein bedachtsamer Mensch handelt und spricht gewöhnlich mit Bedacht; aber auch ein Unbedachtsamer, dem sonst die nöthige Eigenschaft der Bedachtsamkeit fehlt, thut und sagt bisweilen etwas mit Bedacht; er sagt etwas einem, dem er wehe thun will, mit gutem Bedacht, d. i. mit überlegung und Vorsatz.

Eben so ist Bedächtig und Bedachtsam unterschieden.

Bedanken. Danken. Danksagen. Dankbar seyn. Verdanken. S. Danken.

Sich Bedanken. Ausschlagen. Verschmähen. S. Verschmähen.

Bedauern. Beklagen. Bejammern.

I. üb. über ein gegenwärtiges oder vergangenes, in seinen Folgen aber noch fortdaurendes übel sich betrüben.

II. V. **Bedauren** druckt aber bloß die innere Empfindung aus, so wie **Beklagen** und **Bejammern** den Ausdruck derselben; **Beklagen** bloß den Ausdruck durch Worte, **Bejammern** aber auch durch andere natürliche Ausdrücke des Schmerzes, als: Weinen, Seufzen, Stöhnen u. s. w. Da aber das Bedürfniß, seinem Schmerze durch Worte und Seufzer Luft zu schaffen, eine Wirkung seiner Größe ist: so zeigt **Beklagen** den Schmerz über ein grösseres übel an, und von diesem ist wieder dasjenige das größte, das wir **bejammern**; weil der Schmerz, den es erregt, so groß ist, daß er in unwillkührliche Ausdrücke ausbricht, die natürliche Zeichen der heftigsten Empfindung sind.

Auf diese Art wird die Beschreibung des Schmerzes in folgender Stelle gesteigert:

— — — Ich schrie und **beklagt'** ihn,
Rief: o! Weh mir! und Ach! und wiederholte die **Klage**.
Ach er ist todt! wie **dauert** er mich! Wie bin ich bekümmert!
Meine Frau betrübte sich auch, wir **jammerten** Beyde.

Göthe.

Bedenken. Denken. Nachdenken. überlegen.

I. üb. Seinen Verstand mit etwas beschäfftigen.

II. V. Wenn dieses der allgemeine Begriff ist, den diese Wörter bezeichnen: so wird er durch **Denken** ohne alle Nebenbestimmung ausgedruckt.

In-

Indem wir bloß sagen: wir denken: so bestimmen wir noch nicht den Gegenstand, womit sich unser Verstand beschäfftigt, wir bestimmen noch nicht, ob wir uns bloß einem unregelmäßigen Gange unserer Gedanken überlassen, oder dabey mit Absicht und methodisch verfahren.

Wir überlegen etwas, wenn wir unsere Gedanken auf einen gewissen Gegenstand richten, und zwar dergestalt, daß wir ihn nach allen seinen Theilen und Seiten betrachten, um uns eine recht deutliche und genaue Kenntniß davon zu verschaffen.

Dieses wird Nachdenken, wenn es regelmäßig und methodisch geschieht. Vielleicht soll diese Nebenbestimmung durch die Vorsylbe Nach ausgedruckt werden, welche anzeigt, daß wir die Zergliederung der Begriffe und die Verknüpfung der Sätze immer weiter verfolgen, und zwar in solche Tiefen, worin wir gewisser Regeln und einer strengern Methode bedürfen. Wir sitzen auf unserm Stuhle oder gehen spatzieren, und denken bald dieses bald jenes; wir überlegen mit einem Freunde ein gemeinschaftliches Geschäfft; wir denken über eine schwere Aufgabe nach, und sie beschäfftigt unsern Verstand so sehr, daß wir darüber in tiefes Nachdenken versinken.

Wir bedenken etwas, wenn wir die dabey vorkommenden Schwierigkeiten vorherzusehen suchen, wenn wir überlegen, ob und wie viel Nachtheil es uns bringen könnte, wie wahrscheinlich diese Schwierigkeiten und dieser Nachtheil sey. Daher ist Bedenken immer mit einer Besorgniß verbunden.

Bedenken. Erwägen. Beherzigen.

I. üb. Diese Wörter sind in so fern gleichbedeutend, als sie die Richtung der Aufmerksamkeit auf die Gründe von beyden Seiten bey einem Entschlusse, über den man berathschlagt, ausdruckt.

II. V. Man bedenkt dabey alle Gründe und Gegengründe, so fern uns die Gefahr, der uns der geringste Irrthum aussetzen könnte, besorgt macht. (S. Bedenken. Denken. Nachdenken. überlegen.)

Da es aber mehrere Gründe für und wider die Vortheilhaftigkeit, Unschädlichkeit und Ausführbarkeit eines Entschlusses geben kann, die von verschiedener Wichtigkeit sind, so wägt man dieselben ab, um ihre Wichtigkeit zu erforschen. Denn auf der einen Seite können zwar mehr Vortheile, Nachtheile oder Schwierigkeiten seyn; allein sie sind geringer, und die auf der andern Seite sind größer und wichtiger.

Beherzigen ist nach seiner Ableitung so viel, als zu Herzen nehmen. Und da das Herz der Sitz der Leidenschaften ist, so heißt es: etwas mit inniger Empfindung, mit warmen Gefühl und mit lebhaftem Interesse erwägen. Da außer der richtigen Beurtheilung des Verstandes auch die Lebhaftigkeit des Gefühles auf unsere Entschließungen oft einen entscheidenden Einfluß hat, so sagt man mit Recht: man muß bey einem wichtigen Entschlusse, nicht allein alle Umstände reiflich erwägen, sondern auch beherzigen, d. i. die Größe eines jeden Vortheils und einer jeden Gefahr lebhaft genug fühlen.

> Wie glücklich wäre es für Frankreich gewesen, wenn Necker diesen Umstand (die Stände nicht nach Versailles zu berufen) erwogen; oder vielmehr — denn erwogen hat er ihn wirklich — wenn er ihn wirklich beherzigt hätte.
>
> Allg Litt. Zeit.

Er hätte also die Wichtigkeit und Größe der Gefahr, die mit diesem Umstande verknüpft war, nicht nur richtig beurtheilen, sondern auch lebhaft fühlen sollen. So hat Moser Beherzigungen geschrieben; eine Sammlung von Wahrheiten, die man nicht nur gehörig erwägen, sondern deren Wichtigkeit man auch lebhaft fühlen soll.

Bedenken. Zweifel.

I. üb. Man hat Bedenken und Zweifel gegen dasjenige, wogegen man Gründe hat, welche uns bestimmen, es noch für unausgemacht zu halten, und in diesem Begriffe kommen diese beyden Wörter überein.

II. V. Zweifel bedeutet aber, ohne weiteren Nebenbegriff, bloß die Gründe, warum ein Urtheil nicht ausgemacht

wahr ist, sondern das entgegengesetzte eben so gut wahr seyn kann. Denn es ist vielleicht ursprünglich Zweifalt, ungewiß. In dieser Bedeutung findet man twifolda, (Gloss. Lipss.) welches den Zustand eines Menschen bedeutet, der zwischen zwey entgegengesetzten Meinungen ungewiß ist.

Erst bezeichnete es diesen Zustand, und davon kam Zweifeln, sich in diesem Zustande der Ungewißheit befinden. Hernach erhielt das Wort Zweifel, durch eine gewöhnliche Metonymie der Wirkung für die Ursach, die Bedeutung der Gründe, welche den Verstand in einen solchen Zustand versetzen, daß er eine Meinung nicht für ausgemacht wahr halten kann, und also zwischen zwey entgegengesetzten Meinungen getheilt und ungewiß werden muß.

Die Zweifel sind Bedenken, wenn sie Gründe gegen die Vortheilhaftigkeit, Unschädlichkeit oder Ausführbarkeit einer Sache sind. Denn alsdann erregen sie eine Besorgniß, die uns zur reifern überlegung derselben auffodert. (S. Bedenken. Denken. Nachdenken. überlegen.) Wenn wir indeß auch bisweilen die Gründe, die einer bloßen speculativen Meinung entgegenstehen, Bedenken nennen: so thun wir es doch immer mit Rücksicht auf die Besorgniß, die sie bey uns erregen, wir möchten uns der Gefahr zu irren aussetzen, eine Besorgniß, die uns bewegt, den Zweifeln weiter nachzudenken.

Bedenklich. Mißlich.

I. üb. Der Zustand eines Dinges ist bedenklich und mißlich, wenn es in einem höhern Grade möglich ist, daß seine Beschaffenheit unsern Wünschen entgegen sey. Es steht mit einem Kranken bedenklich und mißlich, wenn er schlimmer werden oder gar sterben kann.

II. V. Mißlich kömmt von missen, fehlen, her, es bedeutet also einen Zustand, der gegen unsere Wünsche und Hoffnung schlechter werden kann; dessen Verschlimmerung oder unglücklichen Ausgang wir als in einem höhern Grade möglich vorhersehen.

Die-

Dieses Vorhersehen muß aber vermittelst gewisser Gründe geschehen, die in den zu dem gegenwärtigen Zustande gehörigen Umständen liegen. Diese Umstände erregen Bedenken; (S. Bedenken. Denken. Nachdenken. überlegen.) sie sind daher bedenklich, sie erregen überlegung mit Besorgniß.

Der Zustand selbst ist mißlich, so fern er einen schlimmen Ausgang nehmen kann; er ist bedenklich, so fern er Umstände enthält, die Anzeigen sind, woraus sich ein schlimmer Ausgang vorhersehen läßt, und die zu besorglichen überlegungen Anlaß geben. Wenn sich auf der Haut eines Kranken Petechien zeigen: so wird sein Zustand mißlicher, er ist in größerer Gefahr zu sterben, und diese Petechien sind sehr bedenklich, denn sie sind die Gründe, woraus man den unglücklichen Ausgang seiner Krankheit vorhersehen kann. (T. P.)

Bedeutung. Sinn. Verstand.

I. üb. Das Allgemeine, welches diese Worte ausdrucken, ist eine Sache, die durch etwas anderes bezeichnet wird.

II. V. Sinn und Verstand sind aber allemal Gedanken und Begriffe, welche durch gewisse Zeichen, wohin auch die Wörter gehören, ausgedruckt werden.

Hingegen kann etwas, das kein Gedanke und Begriff ist, die Bedeutung eines Zeichens seyn, aber nicht sein Sinn. Dahin gehöret das, was die natürlichen Zeichen bezeichnen. Die Bedeutung eines Händedrucks ist Zuneigung, Liebe, Freundschaft. In der Philosophie des Aberglaubens bedeutet ein Komet Krieg, Pest, Hungersnoth. Verabredete Zeichen, dergleichen die Signale auf den Schiffen sind, haben ihre besondere Bedeutung, weil etwas daraus erkannt werden kann; und ihren Sinn, weil das, was daraus erkannt werden kann, der gegenwärtige Sinn und Wille des Befehlshabers ist.

Die Schriftzeichen oder Charaktere, sie mögen Buchstaben, oder Monogrammen, oder Hieroglyphen seyn, haben eine Bedeutung; aber nur die Monogrammen haben einen Sinn;

Sinn; die Buchstaben unserer Schrift hingegen bedeuten bloß Laute. Die arabischen Zahlzeichen sind Monogrammen, die gewisse Zahlen bedeuten, und diese sind ihr Sinn. Eine Schlange, die ihren Schwanz mit den Zähnen faßt, ist eine Hieroglyphe, welche die Ewigkeit bedeutet, und dieser Begriff ist ihr Sinn.

Sinn und Verstand sind so verschieden, daß Verstand nur eine verknüpfte Reihe von Gedanken und Vorstellungen bedeutet, die durch mehrere Zeichen ausgedruckt werden; Sinn aber auch einen einzelnen Begriff. Viele suchen in jedem Charakter des sinesischen Y-king einen tiefen Sinn. Der Verstand und der Sinn von manchen Stellen in der Bibel ist noch zweifelhaft.

Der Aberglauben forschte in dem Mittelalter nach der Bedeutung jeder seltenen und auffallenden Naturerscheinungen; er suchte den Sinn und die Bedeutung der ägyptischen Hieroglyphen zu ergründen, und daraus magische Geheimnisse zu lernen; und viele bemühten sich, auf Kosten ihres eigenen Verstandes, den Verstand und den Sinn der Apokalypse zu ergründen.

Bedeutend. Beträchtlich. Erheblich. Wichtig.

I. üb. Die Eigenschaften, die mit diesen Wörtern bezeichnet werden, legt man Dingen und ihren Bestimmungen bey, die vergleichungsweise groß sind.

II. V. Hr. Petersen, der von den 3 ersten Wörtern mit vielem Scharfsinn gehandelt hat, bemerkt, daß „ihre Verschiedenheit nicht leicht kurz und treffend anzugeben sey." So fein indeß ihr Unterschied ist, so hat er ihn doch nicht verfehlt. Er würde auch dabey nichts zu wünschen übrig gelassen haben, wenn er noch das Wort Wichtig mit in seine Vergleichung gezogen, und es seine Absicht zugelassen hätte, diese bis auf ihre letzten Gründe zurück zu führen.

Ein Ding übertrifft eine größere Menge von andern entweder an sich, durch die Anzahl seiner Theile, seine Ausdehnung

nung und seinen Grad von Stärke oder Intensität, und dann zieht es die Betrachtung auf sich, es ist beträchtlich; oder es übertrifft viele andere Dinge durch seine großen Folgen, und dann ist es wichtig. Die Anzahl der Einwohner von London, der Umfang dieser Stadt, und ihr Handel ist beträchtlich, wegen seiner großen Ausbreitung; wichtig aber für das ganze Königreich, weil von seinem Flor und Verfall das Glück desselben abhängt. So fern man aus den Gründen auf die Folgen schließen, und die letztern schon in den erstern vorhersehen kann, sie also die Zeichen von denselben sind, so fern nennt man überhaupt dasjenige, was ein Zeichen von etwas anderm ist, das jemanden interessirt, es sey als Grund oder Folge, Ursach oder Wirkung, und was also seine Aufmerksamkeit auf sich zieht, bedeutend. Der Handel von London ist schon an sich bedeutend, weil er sowohl durch seine Größe als auch durch seinen Einfluß auf das Glück von England die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Was wichtig ist, ist erheblich, so fern es um seiner Wichtigkeit willen, erwähnt oder angeführt zu werden verdient. Anfangs hat erheblich vielleicht nur eine gute Bedeutung gehabt; indem es wahrscheinlich von erheben, loben, preisen, extollere, herkömmt, die erst nach und nach ist erweitert und verallgemeinert worden. In einem Processe nennt man einen Umstand wichtig, so fern er einen großen Einfluß auf die Entscheidung desselben hat; erheblich aber, (in der Kunstsprache relevant) so fern er angeführt und erwähnt zu werden verdient.

Hr. v. Archenholz versichert, er habe zu einer Geschichte des siebenjährigen Krieges alle erhebliche (der Anführung und Erwähnung würdige) Quellen benutzt, so daß in bedeutenden (Aufmerksamkeit verdienenden) und wichtigen (oder große Folgen habenden) Begebenheiten keine beträchtliche (zahlreiche und große) Zusätze mehr gemacht werden können.

Da einerley Gegenstand sowohl an sich groß seyn und vieles enthalten kann, da er große Wirkungen hervorbringen und also wichtig seyn, und wegen dieser Größe und Wichtigkeit

Aufmerksamkeit, Erwähnung und Auszeichnung verdienen kann, so ist es kein Wunder, daß ihm die Prädikate Beträchtlich, wichtig, bedeutend, erheblich, zugleich zukommen können, aber immer in verschiedener Rücksicht. Zimmermanns Buch von der Einsamkeit kann ein beträchtlicher Beytrag zu den Untersuchungen über die menschliche Glückseligkeit genannt werden, weil er viele richtige Bemerkungen über diesen Gegenstand enthält; ein wichtiger, weil diese Bemerkungen einen großen Einfluß haben; ein bedeutender, weil es eben darum Aufmerksamkeit erregt; und ein erheblicher, weil es gepriesen und ausgezeichnet zu werden verdient. (P. T.)

Hr. Petersen macht zu diesem Artikel noch folgende nützliche Anmerkung, welche hier angeführt zu werden verdient, weil sie zu einem Beweise von der Nothwendigkeit einer genauen Bestimmung der gleichbedeutenden Wörter dienen kann. „Wie nöthig, sagt er, die nähere Bestimmung dieser Wörter „ist, beweisen mehrere selbst gute Schriftsteller. Bode „schreibt im Tristram Shandy (Th. 7. Cap. 5.): „Das Rath„haus in Calais scheint ein unerhebliches Gebäude zu „seyn;" es sollte unbedeutend oder unansehnlich heißen. „Plattner Philos. Aphor. Th. 2. §. 739. hat den Ausdruck: „Beträchtlichkeit eines fürstlichen Titels, statt Bedeu„tung" (oder vielleicht besser, statt Wichtigkeit).

Bedeuten. Anzeigen. Bezeichnen. Ausdrucken. — Bedeutung. Anzeige. Bezeichnung. Ausdruck.

I. üb. Das Gemeinschaftliche, worin diese Wörter übereinkommen, ist, die Wirklichkeit einer Sache erkennbar machen, oder ein Zeichen von derselben seyn; dieses Zeichen mag übrigens ein Wort oder eine jede andere Sache, und das Bezeichnete ein Gedanke oder etwas anderes seyn.

II. V. Anzeigen gebraucht man von allen Sachen, woraus man etwas erkennen kann; die Uhr ist eine Maschine, welche uns die Zeit anzeigt; der Calender zeigt uns die Tage, Wochen, Monathe, Mondsveränderungen u. s. w. an. Wenn

Wenn es also von Zeichen gesagt wird, so bedeutet es überhaupt, daß man daraus etwas erkenne. So zeigt der Stundenzeiger die Stunden, der Minutenzeiger die Minuten an; man kann aus ihrem Stande erkennen, welche Stunde und Minute es ist.

Bezeichnen heißt ursprünglich, mit einem Zeichen etwas bemerken, damit man es wiedererkenne, und hernach, damit man es überhaupt unterscheide. Wenn man es den Sachen selbst beylegt; so geschieht es, so fern sie dazu dienen, etwas zu unterscheiden. Die Stunden und Minuten auf dem Zifferblatt werden durch Zahlen bezeichnet, um sie von einander zu unterscheiden.

Zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten ist eine Verbindung, die darin bestehet, daß das Zeichen den Erkenntnißgrund des Bezeichneten enthält, welches nach dem Gesetz der Vergesellschaftung der Ideen aus dem Zeichen erkannt werden kann; diese Vergesellschaftung mag übrigens eine nothwendige seyn, wie bey den natürlichen Zeichen, oder eine zufällige aber durch Verabredung oder Gewohnheit festgesetzte, wie bey den willkührlichen.

Diese Verbindung kann nun von zwey Seiten betrachtet werden, von der Seite des Zeichens und von der Seite des Bezeichneten. Das Erstere druckt das Wort Bezeichnen aus, das Letztere das Wort Bedeuten. Der Punkt bezeichnet und bedeutet das Ende einer Periode; er bezeichnet es, so fern er das Schriftzeichen ist, womit das Ende einer Periode bemerkt wird; er bedeutet es, so fern das Ende der Periode, als das Bezeichnete, aus diesem Schriftzeichen nach dem Gesetze der Einbildungskraft erkannt werden kann.

Beyde Wörter: Bezeichnen und Bedeuten, unterscheiden sich aber noch von Anzeigen, durch den Nebenbegriff der Absicht, die jemand hat oder gehabt hat, eine Sache zu einem Zeichen zu gebrauchen, wodurch er etwas wolle zu erkennen geben. — Die Pockennarben im Gesichte eines Menschen zeigen an, daß er die Pocken gehabt habe, aber sie bezeichnen und bedeuten es nicht, denn er hat sie nicht darum, damit man das wissen solle.

Ausdrucken, heißt seine Gedanken bezeichnen, da Bezeichnen und Bedeuten auch von andern bezeichneten Sachen gebraucht wird. (S. Ausdruck. Wort.)

Das Wort Pabst zeigt den obersten Bischof der katholischen Kirche an, so fern man diesen Begriff daraus erkennen kann; es bezeichnet ihn, so fern man ihn dadurch von andern Bischöfen unterscheidet; es bedeutet den obersten Bischof, so fern man es in der Absicht gebraucht, denselben damit zu bezeichnen, und so fern es die mit dem Worte Pabst bezeichnete Sache ist; es druckt einen solchen Bischof aus, so fern es der Begriff ist, den ich denke, wenn ich Pabst sage.

Bedienter. Diener.

I. üb. Eine Person, welche sich zu gewissen pflichtmäßigen Verrichtungen hat bestellen lassen.

II. V. Der Unterschied dieser Wörter läßt sich vielleicht am besten durch die Hebung einer Schwierigkeit angeben, welche bey dem Worte Bedienter vorkömmt. Es ist nämlich sonderbar, daß dieses Wort, ungeachtet seiner leidenden Form, eine thätige Bedeutung hat. Es sollte seiner Form nach einen Menschen bedeuten, der bedient wird, und es bedeutet einen solchen, der selbst andern dient. Zwar findet sich diese deponentialische Form in noch einigen andern Wörtern, wovon Hr. Adelung einige Beyspiele anführt, als: einem zugethan, verpflichtet, verbunden seyn. Er meint also, wenn man das Wort Bedienter tadle, so komme das daher, daß alle unsere Sprachlehrer von den Participiis der vergangenen Zeit den irrigen Begriff haben, daß sie schlechterdings nur dem Passivo zukommen sollen. Ich gestehe, daß ich auch diesen Begriff von den Participiis der vergangenen Zeit habe, und die Beyspiele, die Hr. Adelung dagegen anführt, haben mich nicht überzeugt, daß er irrig sey. Verbunden, verpflichtet, zugethan seyn, haben offenbar ursprünglich eine leidendliche Bedeutung. Von denen, wo das nicht der Fall zu seyn scheint, fallen mir, außer Bedienter, jetzt nur bey: Beredt, Beherzt,

herzt, Beritten, Besorgt, Bereis't, welches letztere Wernike in thätiger Bedeutung gebraucht:

Ein unbereis'ter Mann und ein bereis'tes Weib
Sind beyde mehrentheils der Spötter Zeitvertreib.

Allein auch diese lassen sich durch einen kleinen Umweg aus der leidendlichen Bedeutung herleiten. Man muß sich nämlich nur an die scharfsinnige und richtige Bemerkung erinnern, die Klopstock in seiner Gelehrt. Republ. S. 260. gemacht hat, daß die Vorsylbe Be zu den doppelseitigen Ableitungssylben gehört, wovon er die eine durch Her, die andere durch Hin bezeichnet. Es ist nur Eine Sonderbarkeit mehr, daß zu eben dem Worte Participia von beyden Seiten gehören, oder vielmehr, daß die Ableitungssylbe in dem Worte selbst doppelseitig seyn kann; z. B. Bereden: Hin, einen wozu durch Reden bewegen, ich habe ihn dazu beredt; Her, einen mit Rede versehen, er ist sehr beredt, sehr mit Rede versehen; Bereiten: Her, ein Pferd bereiten, das Pferd ist beritten; Her, mit den Werkzeugen des Reitens, d. i. mit Pferden versehen; die Mannschaft ist beritten, mit Pferden versehen; Bereisen: Hin, ein häufig bereis'ter Ort; Her, ein durch Reisen mit Erfahrungen und Kenntnissen bereicherter Mann.

Nach dieser Analogie würde dann von Bedienen ein Bedienter nach beyden Seiten können abgeleitet werden; Hin, ein wohl und treulich von mir bedienter Mann; Her, ein mit einem Dienste versehner, oder bediensteter Mann. Es wäre also gebildet wie Beamter, welches von Beamteter herkömmt.

Da nach dieser Ableitung der Begriff einer einträglichen Stelle, oder wenigstens einer Stelle, durch die ich mir meinen Unterhalt verdiene, hervorstechen würde: so würde das Wort Bedienter den Nebenbegriff des Lohnes, den ich erwerbe, und der Abhängigkeit von dem Willen eines Herrn angeben.

Diener hingegen enthält ohne Zusatz bloß den Begriff der Arbeit, wodurch ich einem andern nützlich bin. Daher es auch von den edelsten Arbeiten und den ehrenvollsten Ämtern

kann

kann gesagt werden; wo das Wort Bedienter gar nicht passen würde. Man sagt: ein Diener des Staats, ein Diener der Gerechtigkeit, ein Diener der Kirche, des göttlichen Wortes u. s. w.

Anmerkung. Man findet hie und da Beyspiele von dem thätigen Gebrauche leidender Participien, als:

> Er schenkte der Ausgelittenen Thränen in Menge.
>
> Spies.

Allein ich glaube nicht, daß es zu billigen sey.

Bedürfen. Nöthig haben. Brauchen.

I. üb. Man bedarf, hat nöthig, braucht dasjenige, ohne welches man einen gewissen Zweck nicht erreichen kann.

II. V. Der Unterschied dieser Wörter hängt aber auf der einen Seite von dem Grade der Nothwendigkeit des Zweckes ab, wozu Jemand die Sache, die er bedarf, nöthig hat, oder braucht; auf der andern aber davon, wie fern die Sache das einzige Mittel zu dem Zwecke ist.

Ist dieser Zweck ein sehr entbehrliches Gut, oder kann er auch auf andere Art erreicht werden, so kann man bloß sagen: man brauche etwas. Hier gränzt das Wort Brauchen an Gebrauchen, welches bloß anzeigt, daß man den Nutzen einer nützlichen Sache wirklich macht, ohne den Begriff, daß dieser Gebrauch nothwendig sey. Auf der andern Seite gränzt es an gebrechen, mangeln, wovon Logau Gebruch hat.

> Cominäus ist, ihr Fürsten, euer Catechismusbuch,
> An dem Grunde wohl zu herrschen, ist bey ihm fast kein Gebruch.

Wir bedürfen hingegen dasjenige, ohne welches wir darben würden. (S. Brauchen. Gebrauchen.) So sagt man: der Verschwender braucht mehr, als er bedarf. Der Genügsame braucht nicht viel; er ist zufrieden, wenn er so viel hat, als der Mensch bedarf.

Man

Man braucht nicht des Geldes,
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Salis.

Wenn bedürfen, ich bedarf, mit darben, Mangel an dem Nothwendigsten haben, verwandt ist, so bedeutet es die Nothwendigkeit derjenigen Dinge, woran wir Mangel leiden, oder deren Mangel wir am stärksten fühlen; indeß nöthig haben bloß die Beziehung der Unentbehrlichkeit einer Sache zu einem gewissen Zwecke anzeigt. Da indeß die Urtheile der Menschen über die Nothwendigkeit ihrer Zwecke und der dazu dienlichen Mittel so sehr verschieden sind: so ist es kein Wunder, daß diese Wörter häufig mit einander verwechselt werden:

Oh le beau superflu, chose si necessaire!

Voltaire.

sagt der Freund des Luxus. Wer sich an viele künstliche Bedürfnisse gewöhnt hat, wird von manchen überflüssigen Dingen, die er zu dem sinnlichen Genusse braucht, worin er den Zweck des Lebens setzt, sagen, daß er sie bedarf; indeß der Genügsame und Frugale sagt, daß er, auch ohne sie, nichts bedürfe.

Bedürftig. Dürftig.

I. üb. Beyde Wörter bezeichnen denjenigen, der sich in einem Zustand des Mangels befindet.

II. V. So wie diese übereinstimmung in ihrer Stammsylbe liegt, so liegt ihr Unterschied in der Ableitungssylbe Be in Bedürftig. Diese bezeichnet hier eine Bewegung, und zwar in der Richtung Her. Wer einer Sache bedürftig ist, dem mangelt sie, und es ist nothwendig, daß sie ihm von irgend woher zukomme; er bedarf sie, er hat sie nöthig. Dieser Mangel ist der Grund der Nothwendigkeit, sie anderswoher zu erhalten. Den erstern druckt dürftig, die andere druckt bedürftig aus, welches daher immer mit dem Gegenstande verbunden wird, der dem Mangel des Dürftigen abhelfen soll.

Dürftig hingegen kann allein stehen, dann bedeutet es aber den Mangel an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens, und nur, wenn der Mangel in etwas anderm ist, wird dasjenige hinzugesetzt, wo er sich befindet.

Unser Vater im Himmel sey für die Gabe gepriesen,
Die er mild' uns giebt, den dürftigen Leib zu erhalten.
Klopstock.

— — — Doch als sich Portia wandte
Und sie zu sehen begann, verließ sie der Schimmer, sie wurde
Schnell zur Pilgerin wieder, und lehnte sich ruhebedürftig
Auf den stützenden Stab. — —
Ebend.

Der Dürftige ist einer Unterstützung mit Gelde bedürftig, der Dürftige an Kenntnissen ist des Unterrichts bedürftig. Der Mensch kömmt dürftig an allem auf die Welt, und darum ist er der sorgfältigen und mühsamen Pflege seiner Ältern bedürftig. Die hat ihm die Vorsehung bereits vor seiner Geburt zubereitet, indem sie die Herzen seiner Ältern mit väterlicher und mütterlicher Liebe erwärmet. So ist die erste Dürftigkeit die Quelle des reinsten und seligsten Vergnügens, und knüpfet das Band der innigsten gegenseitigen Zuneigung.

Sich Beeifern. Sich Bemühen. Streben. Trachten. S. Sich Bemühen.

Beerdigen. Begraben. Beysetzen. S. Begraben.

Befehlen. Verordnen. Gebieten. Heißen. Vorschreiben.

I. üb. Einem seinen Willen anzeigen, damit derselbe seine Handlungen danach einrichte.

II. V. In Befehlen und Gebiethen wird vorzüglich der Begriff der Verpflichtung durch den Willen des Befehlenden und Gebiethenden ausgedruckt; in Vorschreiben die Bestimmung der Handlungen, die zu Erreichung eines Zweckes

vor-

vorgenommen werden sollen; in Verordnen der Begriff der Übereinstimmung, der Regelmäßigkeit und der Ordnung.

Ein Feldherr befiehlt den Feind anzugreifen; denn er hat das Recht und die Gewalt, die Officiere und Soldaten zu verpflichten, seinen Willen zu thun, und er schreibt genau vor, wie der Angriff ausgeführt werden soll, indem er alles, was dabey vorzunehmen und zu beobachten ist, den unter ihm stehenden Befehlshabern anzeigt; er verordnet alles dazu, damit die Truppen in gehöriger Ordnung anrücken, in ihren Bewegungen übereinstimmen, und in ihren Unternehmungen einander unterstützen.

Daher kann auch einer einem andern etwas vorschreiben und verordnen, ob er gleich keine Gewalt über ihn hat. Der Arzt schreibt dem Kranken die Lebensordnung vor, die er zu beobachten, und verordnet die Arzneyen, die er einzunehmen hat.

Gebiethen, Befehlen und Heißen unterscheiden sich durch den Grad und Rang der Gewalt derjenigen, die unsere Handlungen bestimmen. Heißen kann auch derjenige, der unsers Gleichen ist; denn es ist ursprünglich so viel, als sagen. (S. Brem. Wörterb. unter Heten.) Ein Kind führt zu seiner Entschuldigung an, wenn es etwas unrechtes gethan: mein Bruder hat es mir geheißen.

> Pedrille, sprach ich, lehre fein,
> Soll deine Tochter glücklich seyn,
> Sie fleißig Wirthschaft treiben —
> „Sie lernt es ohne dein Geheiß."
>
> Lyr. Blum.

> Heißet jeglichen schweigen. — —
>
> Göthe.

Eine größere Schwierigkeit hat es, den Unterschied zwischen Befehlen und Gebiethen auf eine befriedigende Art zu bestimmen. Hr. Stosch glaubt, daß das befohlen werde, was in kurzer Zeit vollbracht, gebothen aber das, was beständig, wenigstens lange Zeit, beobachtet werden soll.

Hr.

Hr. Adelung hält diesen Unterschied für ungegründet und beyde Wörter für völlig gleichbedeutend, doch nicht für ganz gleichgültig, sondern gebiethen für edler als befehlen.

Wenn der Ursprung dieser Wörter bekannter wäre: so ließe sich ihr Unterschied vielleicht mit mehr Gewißheit bestimmen. So aber muß man sich mit Muthmaßungen behelfen, wovon diejenige für die wahrscheinlichste muß gehalten werden, woraus sich das meiste von dem Gebrauche beyder Wörter erklären läßt. Bis jetzt hat man die mannigfaltigen Bedeutungen des Wortes Biethen, (Niederd. Beten, Been) deren das Niederd. Brem. Wörterbuch nicht weniger als sechs zählt, noch nicht aus Einer Haupt- und Urbedeutung ableiten können.

Vielleicht ist diese Urbedeutung disponere, disponiren, wollen, daß etwas sey *). Danach würde dann Biethen und weiterhin Gebiethen auf Sachen und Personen gehen. Mit diesem so weit umfassenden Begriffe stimmt auch der Sprachgebrauch überein. Ein Gebiether, eine Gebietherin kann über uns und über alles unsrige disponiren. Bey Personen kann man bloß über ihre Handlungen disponiren, sie lassen nach dem Rechte der Vernunft nur eine Herrschaft, und nur in dem System der Sklaverey und in der Sprache der Übertreibung und der Leidenschaft ein Eigenthumsrecht zu. Der Verliebte nennt seine Geliebte seine Gebietherin; er würde sie nicht genug zu vergöttern glauben, wenn er sie bloß seine Befehlshaberin nennte; sie kann über alles, was er hat, ja über sein Leben selbst disponiren.

Das Gebieth eines Volkes ist das Land, worin es über alles disponiren kann. Die Disposition über freye Handlungen geschieht durch Befehle. Wenn daher Gebiethen mit Befehlen gleichbedeutend ist: so hat es nun eine synecdochische Bedeutung erhalten. Bey dem Befehlen liegt aber der Begriff eines mandati, eines übertragenen Rechts, zum Grunde, wovon

*) Es würde vielleicht gar zu kühn seyn, bis auf die Angelsächsische Form des Wortes Seyn, Been (engl. be, been) zurückzugehen.

von die Spuren beym Haltaus (Gloss. v. Befehl, Befehlen) vorkommen.

Daraus erhellet, daß Gebiethen, Gebiether, wenn man genau sprechen will, nur von der höchsten Herrschaft gebraucht werden sollte. Gott gebiethet über die Welt, sofern er der Eigenthumsherr aller Dinge und der höchste Oberherr aller Geister ist; ihn den Befehlshaber der Welt zu nennen, würde zu wenig gesagt seyn.

— So lange, mein Schöpfer,
Du mir Tage des Menschen zu leben gebiethest, so lange
Seys mein theures Geschäfft. — —

Klopstock.

So lange der Wille Gottes die Fortdauer unseres Daseyns gebiethet, dadurch daß er alle Springfedern unserer Natur in ihrer Kraft und alle Räder derselben in ihrem Umlauf erhält: so lange müssen wir auf unserm Posten beharren. Hier kann es schlechterdings nicht heißen: befiehlt; denn hier ist keine Disposition über bloße Handlungen.

Der Landesfürst ist der Gebiether seines Volkes; der oberste Feldherr ist der Befehlshaber des Heeres.

Und der König geboth, da schwieg die ganze Versammlung.

Göthe.

Hieraus läßt sich herleiten, warum gebiethen edler ist als befehlen; es druckt nämlich eine größere Gewalt und eine höhere Würde aus. Die Beyspiele, die diesen Angaben entgegen sind, lassen sich wol aus der Sprache der Ehrerbietung, der Höflichkeit oder der Schmeicheley erklären, oder aus der Bemerkung einer Ähnlichkeit, wobey man das Unterscheidende übersieht. Wenn der König die Armee anführt, so befiehlt er wie der General, aber aus eigener Macht; der General aus einer übertragenen und abhängigen.

Befinden. Aufbefinden. Wohlbefinden.

I. üb. Sofern diese Wörter übereinkommen, bezeichnen sie den Gesundheitszustand eines Menschen. Man pflegt sich nach dem

dem Befinden, dem Wohlbefinden, dem Aufbefinden eines Freundes zu erkundigen.

II. V. Das erste ist allgemein; es bezeichnet bloß den Zustand, worin sich ein Mensch befindet, und man kann es daher sowohl von Gesunden als Kranken sagen.

Das zweyte ist eingeschränkter, es hat eine Beziehung darauf, daß derjenige, nach dessen Befinden man sich erkundigt, nicht bettlägerig sey, wie schon die Ableitung anzeigt. Dieses Wort wird zwar, wie Hr. Adelung richtig bemerkt, nur noch im gemeinen Leben gebraucht. Allein es kann doch Fälle geben, wo es der Schriftsteller nicht entbehren kann. Dahin gehört die, welche er selbst aus Rabner anführt.

> Die Schäfer befinden sich niemals besser auf, als wenn sie von Gift und Dolchen reden.

Hier konnte es nicht befinden heißen, weil dieses nicht deutlich auf den Gesundheitszustand gedeutet hätte, und auch nicht wohlbefinden, weil das wohl schon in Besser enthalten war.

Das Wort Wohlbefinden ist noch eingeschränkter; es führet den Begriff einer Vermuthung mit sich, daß jemand wirklich gesund sey, und man nur die Bestätigung dieser Vermuthung zu erhalten verlange.

Wir sagen gewöhnlich zu einem Freunde: wie befinden Sie sich? Man läßt fragen, wie sich der Kranke befinde.

Wenn man wüßte, daß es mit dem Kranken noch schlecht stehet, und er noch nicht aus dem Bette aufgestanden sey: so würde man sich zwar nach seinem Befinden, aber nicht nach seinem Aufbefinden erkundigen können. Hingegen wenn man wüßte oder vermuthete, daß es besser mit ihm sey, und er schon wieder aufstehe: so könnte man sagen, man habe sich nach seinem Aufbefinden erkundigen wollen. (St.)

Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. Verunreinigen.

I. üb. Etwas zu einer Sache hinzuthun, wodurch es schlechter wird.

II. V.

II. B. Das kann aber verschiedene Grade haben. Verunreinigen zeigt den höchsten Grad der Verschlimmerung an, denjenigen nämlich, wodurch die Sache ganz verdorben und zu ihrem Gebrauche untüchtig gemacht wird. Denn rein bedeutet vollkommen und mit nichts unvollkommnem vermischt, als: ein reines Licht, eine reine Farbe, ein reines Herz. Reines Wasser ist solches Wasser, das so beschaffen ist, wie es seyn muß, wenn es gesund und wohlschmeckend seyn soll; unreines, wenn es mit Materien vermischt ist, wodurch es zum Trinken und Waschen unbrauchbar wird.

Besudeln bezeichnet gleichfalls den höchsten Grad der Verschlimmerung einer Sache. Es ist aber von Verunreinigen dadurch verschieden, daß es nur eine Verunstaltung und Verderben an der Oberfläche des Körpers bezeichnet. Ein Kind verunreinigt und besudelt seine Windeln, indem es sie durch seinen Unrath ekelhaft und ungesund macht, und also zu fernerm Gebrauch vor der Hand verdirbt. Das Wasser aber wird verunreinigt und nicht bloß besudelt, weil der Unrath die ganze Masse des Wassers durchdringt und nicht bloß auf der Oberfläche desselben bleibt.

Besudeln nämlich kömmt von Sudeln her, dessen wahrer Stamm noch am besten im Niederdeutschen Sölen, sich im Schlamme herumwälzen, aufbehalten ist. Mit diesem stimmt das französische souiller, das Engl. soil, sully überein; und alle kommen sie ohne Zweifel von einem Stammworte her, wovon die Spuren in dem Angels. sol, Engl. sole, franz. sueil, Dän. söle, Ital. soglia, der Schlamm, worin sich die Schweine wälzen, enthalten sind, und womit auch das franz. sale, schmutzig, verwandt ist.

Beschmutzen bezeichnet einen geringern Grad der Verschlimmerung als die vorigen, aber doch einen größern als beflecken. Denn es kömmt von Schmitzen, Beschmitzen, werfen, Engl. smit, wovon das Hochdeutsche Schmeißen. Also heißt es mit Unrath bewerfen.

Beflecken kömmt hingegen von Fleck, ein abgetheiltes unterscheidbares Stück einer Oberfläche. Ein Apfel ist oft ge-

gefleckt, der Tieger hat ein schöngeflecktes Fell. Ein Kleid kann daher befleckt seyn, ohne beschmutzt zu seyn, es kann bloß einige Stellen haben, die durch angesprützte Säuren ihre Farbe verlohren haben; um beschmutzt zu seyn, muß es mit ekelhaften Sachen beschmiert seyn, mit Fett, Theer, Tinte und anderm Unrath. Das Befleckte ist nicht mehr so schön, als es war; das Beschmutzte ist verdorben.

Diese Stufenleiter in der Bedeutung der angeführten Wörter ist auch in ihrem uneigentlichen Gebrauche bemerkbar. Das Gewissen kann durch eine einzige schlechte Handlung befleckt werden, das Herz des Lasterhaften aber ist durch Laster besudelt und mit bösen Lüsten verunreinigt.

Befrachten. Beladen. S. Beladen.

Befreyen. Erlösen. Retten.

I. üb. Der Begriff, worin diese Wörter übereinkommen, ist das Hinwegräumen eines übels, das eine Person oder Sache betrifft.

II. V. Dieses wird mit Retten ausgedruckt, wenn das übel noch bevorstehend ist; mit Befreyen und Erlösen, wenn es schon wirklich ist. Wenn ein Kranker dem Tode nahe war; so kann man sagen: der Arzt habe ihn gerettet, so bald keine Todesgefahr mehr vorhanden ist, ob er ihn gleich von der Krankheit noch nicht befreyet hat.

Vermöge der Abstammung von Lösen, losmachen, deutet Erlösen auf eine Gewalt, von der der Erlöste bisher ist gefangen gehalten worden, und dieser Begriff liegt selbst bey der uneigentlichen Bedeutung dieses Wortes zum Grunde. Wer einen Menschen von der Herrschaft des Lasters erlöset, der befreyet ihn von einem großen übel, und rettet ihn oft aus seinem unvermeidlichen Verderben. Auf eben diesen Begriff ist auch der theologische Gebrauch des Wortes Erlösen gegründet.

Aus dieser Bestimmung des Unterschiedes der angeführten Worte läßt sich auch begreifen, warum Retten auch von Sachen, Befreyen nur von Lebendigen, und Erlösen nur von Menschen in eigentlicher Bedeutung gebraucht wird. Man

ret-

rettet Güter aus dem Feuer und dem Schiffbruch, man befreyet einen gefangenen Vogel, man erlöset einen Menschen durch ein Lösegeld aus der Gefangenschaft. (St.)

Befremden. Wundern. Verwundern. Bewundern. S. Wundern.

Befugt. Berechtigt. Befugniß. Recht.

I. üb. Ich bin zu allem dem befugt und berechtigt, von dem mich niemand zum Gegentheil verpflichten, oder woran mich niemand rechtlich hindern kann. Ich bin befugt und berechtigt, mein Haus, das ich nicht selbst bewohnen kann, an andere zu vermiethen; man kann mich nicht zwingen, es selbst zu bewohnen.

II. V. Der Sprachgebrauch scheint zwischen diesen Wörtern gar keinen Unterschied zu machen. Hier wäre also der Fall, wo die Sprache mit einem unnützen Überflusse beladen wäre, wodurch ihrer Schönheit und Vollkommenheit allerdings etwas abginge. Es wäre daher zu wünschen, daß, wenn man beyde Wörter beybehalten will, beyde auch zur Bezeichnung verschiedener Begriffe gebraucht würden. Und an solchen Begriffen kann es bey einem so vielseitigen Gegenstande, wie die Rechtstheorie ist, schwerlich fehlen.

Hr. Stosch hat bereits einen Unterschied angegeben, der zwar auf einem dunkeln Gefühle der Ableitung des Wortes befugt beruhet, aber eben darum, weil diese Ableitung von ihm nicht auf deutliche Begriffe zurückgeführt ist, weder mit Sicherheit überall angewendet werden kann; noch auch, wie er vorauszusetzen scheint, durch den Sprachgebrauch bereits festgesetzt ist.

Berechtigt und Befugt schließt beydes immer die Verpflichtung durch Andere zu dem Gegentheil von einer Handlung oder Willensbestimmung aus. In einer jeden einzelnen Handlung unterscheidet man das Allgemeine, das der Gattung zukömmt, zu der sie gehört, von dem speciellen und individuellen, das zu ihrer völligen Bestimmung gehört. Wer eine ge-

wisse Gattung von Handlungen thun oder lassen kann, ohne daß ihn jemand zum Gegentheile verpflichtet, der ist dazu berechtigt. Ein bestallter Richter, dem die Ausübung der höchsten Gerichtsbarkeit übertragen ist, kann Gefängniß verfügen, auf Leibes- und Lebensstrafen erkennen; er ist also zu dieser Gattung von Handlungen berechtigt, er kann nicht darüber zur Verantwortung gezogen werden, daß er dergleichen vorgenommen hat. Aber deswegen kann er z. B. nicht den ersten den besten, der ihm vorkömmt, nach seinem Gefallen in das Gefängniß setzen lassen. Er muß dazu rechtliche Gründe haben; gegen den Gefangenen müssen hinlängliche Anzeigen vorhanden seyn, er muß der Flucht verdächtig seyn, er muß keine Bürgschaft stellen können, oder die Umstände müssen die Annahme einer Bürgschaft unmöglich machen, u. s. w. Gehörte die Sache nicht zu seiner Gerichtsbarkeit, so gehörte sie überhaupt zu der Gattung von Handlungen, die er nicht vornehmen darf, er wäre also nicht dazu berechtigt gewesen; gehörte sie zwar zu seiner Gerichtsbarkeit, aber es wären keine rechtliche Gründe zur Verhaftung vorhanden, so wäre er zwar dazu berechtigt, aber nicht befugt gewesen.

Die Ableitung begünstigt diese Unterscheidung. Haltaus erklärt: Sich fügen, durch convenire, und Fügsam durch conveniens. Allein was schickt sich? was ist schicklich? Nur dasjenige, wozu ein vernünftiger Grund vorhanden ist. Wenn der kranke Günther, von dem man Gedichte verlangt, sich entschuldigt, und sagt:

Ich habe Fug, die Feder hinzulegen:

so will er sagen: ich habe Gründe, warum ich, ohne der Ungefälligkeit und Undankbarkeit beschuldigt zu werden, meinen Freunden ihr Verlangen, noch ferner zu ihrem Vergnügen zu dichten, abschlagen kann.

Zum freveln Kampfe mit dem Geschicke, sagte der glückliche Alcmemon, habe ich weder Fug noch Kraft.

Meißner.

Zum

Zum Hadern mit der Vorsehung hat kein Mensch ein Recht; aber der Glückliche hat auch keinen Fug dazu, er ist nicht dazu befugt, er hat keinen Grund dazu; denn er ist glücklich. Alle Bürger einer Stadt sind berechtigt, Unterstützung von den öffentlichen Armenanstalten zu verlangen; aber nur derjenige ist dazu befugt, der zu den Nothleidenden gehört, und sich seinen nothdürftigsten Lebensunterhalt nicht selbst erwerben kann; denn bey diesem sind die gehörigen Gründe vorhanden, daß ihm die öffentliche Wohlthätigkeit beystehe.

Kein Mensch hat ein Recht, oder ist berechtigt, die Vorsehung anzuklagen; wenn aber auch die Menschen ein solches Recht hätten, so würde ich mich doch nicht dazu befugt halten, von diesem Rechte Gebrauch zu machen; denn die Vorsehung hat mir so viel gegeben, daß ich zufrieden seyn kann, ich habe also keinen Grund zu klagen.

Es läßt sich also fragen: ob es nicht gut wäre, die Wörter: Recht und Befugniß, Berechtigt und Befugt so zu unterscheiden? Wenn man diesen Unterschied bisher nicht genau beobachtet, wenn man befugt statt berechtigt gesagt hat: so liegt der Grund ohne Zweifel darin, daß die Befugniß immer das Recht mit einschließt. Wer befugt seyn soll, aus der Armenkasse Beystand zu verlangen, muß dazu berechtigt seyn, er muß zu der Bürgerschaft gehören.

Nun sollte man aber nicht befugt statt berechtigt gebrauchen; denn man kann wozu berechtigt seyn, ohne daß man dazu befugt ist. Man hat mit allen übrigen Bürgern gleiches Recht auf den Beystand der öffentlichen Armenanstalten, aber man ist nur befugt, ihn zu verlangen, wenn man zu den Nothleidenden gehört.

Vielleicht könnte die Beobachtung dieses Unterschiedes dazu dienen, sich in dem beynahe unbeendbaren und so leicht zu beendigenden Streite über die politische Gleichheit der Bürger zu verständigen. Alle Bürger eines Staates haben ein Recht zu den Staatsämtern, aber nur die sind befugt, ein öffentliches Amt zu verlangen, die durch ihre Fähigkeiten und Verdienste

desselben würdig sind; denn das sind die Gründe, wonach sie ausgetheilt werden.

Zu allen Handlungen, wodurch ich nicht auf Andere wirken will, bin ich berechtigt und befugt, weil ein jeder es mir allein zu überlassen verpflichtet ist, nach welchen Gründen ich handle, so lange ich ihn nicht beleidige. So bin ich berechtigt und befugt, mit meiner Hand in der Luft herumzufahren, so lange ich dadurch nicht jemand beleidige. Denn ich habe ein Recht, zu verlangen, daß man es mir überlasse, ob ich dazu meine Gründe habe, oder nicht.

Befürchten. Fürchten. Besorgen.

I. üb. Das Allgemeine, was diese Wörter bedeuten, ist, ein übel ängstlich vorhersehen.

II. V. Fürchten zeigt bloß die Äußerung der Leidenschaft selbst an, die ein jedes künftiges übel erregt, ohne bestimmten Gegenstand, der die Furcht erregen könnte. In der Nacht fürchten sich die Kinder. Auch dann, wenn ein bestimmter Gegenstand genannt wird, so zeigt doch schon die Reciprocation in dem Fürworte sich, und die Präposition: Vor, daß man nur die in der Seele eingeschlossene Leidenschaft ausdrucken wolle. Denn es ist ganz etwas anderes: Sich vor dem Gewitter fürchten, und ein Gewitter befürchten. Das letztere will sagen: ein Gewitter nahe glauben; das andere: bey dem Gewitter Angst empfinden, auch wenn es schon da ist, oder auch, wenn nicht der Anschein dazu vorhanden ist; man will nur die habituelle Disposition des Gemüths in Ansehung dieser Naturerscheinung ausdrucken.

Befürchten und Besorgen haben voraus, daß sie die Ableitungssylbe Be enthalten, welche in ihnen, so fern sie gleichbedeutend sind, eine Bewegung nach der Richtung Her anzeigt; seine Furcht und Soge woher nehmen. Dieses wird durch die doppelte Bedeutung des Wortes Besorgen augenscheinlich, wovon die Eine sich auf die Richtung Her, und die

die andere auf die Richtung Hin gründet. Wir haben schon an einem andern Orte Beyspiele von der Doppelseitigkeit der Ableitungssylbe Be in dem nämlichen Worte gesehen. (S. Bedienter, Diener.) Zu diesen gehört auch Besorgen. Es heißt nach der einen Seite in der Richtung Her: Sorge von etwas erhalten, und dann ist es mit befürchten gleichbedeutend; von der andern aber in der Richtung Hin: für etwas sorgen. Damit man keinen Kornmangel zu besorgen habe, muß man die Bestellung der Äcker zu rechter Zeit besorgen.

Der Unterschied von befürchten und besorgen liegt in dem verschiedenen Grade der Ängstlichkeit, womit man ein Übel vorhersieht. Diese hangen nicht allein von der Größe des bevorstehenden Übels ab, sondern auch von der Gewißheit, womit man es vorhersieht, und der Lebhaftigkeit, womit man es empfindet. Eine zärtliche Mutter ist stets für ihre Kinder besorgt, sie sieht auf die kleinsten und entferntesten Übel, — daß sie nicht fallen, sich nicht in den Finger schneiden — aber sie befürchtet, daß sie in einer Pockenepidemie, welche eben herrscht, angesteckt werden. Da ein Übel denjenigen, den es nicht selbst betrifft, weniger rührt, als denjenigen, der selbst dadurch leidet, so kann ein Schiffsrheder, der viele Schiffe in der See hat, bey einem großen Sturme sagen: ich befürchte, daß viele von meinen Schiffen untergegangen sind; ein Fremder, der kein Schiff in der See, oder sonst bey den Unglücksfällen auf der See kein Interesse hat, wird sagen: ich besorge, in diesem Sturme werden viele Schiffe untergegangen seyn.

Wenn diese feinen Schattirungen in der gemeinen Sprache nicht immer beobachtet werden, wenn man statt befürchten Besorgen sagt: so kömmt das ohne Zweifel daher, daß die kleinern Grade in den größern enthalten sind; denn wer befürchtet, der besorgt auch; man glaubt auch oft den Ausdruck seiner Leidenschaften mildern zu müssen; und wenn man statt besorgen Befürchten sagt, so kann das in der verschiedenen Empfindungsart, oder wenigstens in der größern Stärke, womit man, bald aus Theilnahme, bald, insonderheit bey dem weiblichen Geschlecht, aus angenommener Empfindlichkeit, seine Empfindungen ausdruckt, gegründet seyn.

Sich Begeben. Entsagen. S. Entsagen.

Sich Begeben. Ereignen Zutragen. Ergehen. Geschehen. S. Geschehen.

Begebenheit. Abenteuer. Vorfall. Zufall. S. Abenteuer.

Begegnen. Entgegen gehen. Entgegen kommen.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem Begriffe überein: nach der Seite hingehen, wo ein anderer herkömmt.

II. V. Hr. Stosch setzt den Unterschied des erstern von den beyden letztern in dem Unvermutheten, das jenem zukömmt und diesem nicht. Ich wollte zu einem Freunde gehen, ich begegnete ihm aber auf der Straße.

Allein aus diesem Unvermutheten selbst folgt schon, daß ich nicht die Absicht haben konnte, nach der Seite hinzugehen, wo er herkömmt; denn ich wußte gar nicht, daß er unterweges war; das erfuhr ich erst, da ich mit ihm zusammentraf und ihn vor mir sah. Begegnen enthält also zunächst den Begriff des Zusammentreffens. Daher geschieht es auch oft, daß man einem entgegen geht, ohne ihm zu begegnen oder mit ihm zusammenzutreffen, wenn nämlich einer von beyden den unrechten Weg genommen hat. Man kann aber auch einem begegnen, dem man entgegen gegangen ist. Ich ging ihm entgegen und begegnete ihm nahe vor der Stadt. Ich begegne also demjenigen, mit dem ich mich an einem dritten Orte zusammentreffe, nach dem wir uns beyde von entgegengesetzten Seiten hinbewegen, es mag dieses absichtlich oder zufällig geschehen. Zwey Truppencorps können in einer Krigesübung Befehl haben, sich von entgegengesetzten Seiten in Bewegung zu setzen und an einem bestimmten Orte und zu einer gewissen Zeit sich zu begegnen, und einen Angriff auf einander zu thun.

Entgegen gehen und Entgegen kommen bedeutet hingegen die Annäherung nach der Seite, woher einer kömmt,

kömmt, mit dem man zusammentreffen will. Das Gehen in dem Erstern zeigt die bloße Bewegung, das Kommen in dem Letztern zugleich das Ziel, dem sich der Entgegengehende nähert. Denn Kommen bezieht sich immer auf eine Sache, der sich das Kommende nähert. Daher kann jemand einem andern entgegen gehen, ohne ihm entgegen zu kommen; wenn er z. B. auf dem Wege ist krank geworden. Denn alsdann hat er sich nicht ganz bis zu ihm hinbewegt.

Dieses scheint der wahre Unterschied zwischen Entgegen gehen und Entgegen kommen zu seyn, und nicht derjenige, den Hr. Stosch angiebt, daß das Erstere allemal zu Fuße geschehen müsse, das Andere aber auch zu Pferde und zu Wagen geschehen könne. Denn Gehen wird in allen Sprachen für: sich bewegen, gebraucht. Man geht nach Ostindien, und gewiß nicht zu Fuße; die Mühle geht, die Uhr geht u. dergl. wenn sie sich bewegt. Wenn es daher nicht auf die Art des Fortkommens ankömmt, so sagt man Gehen überhaupt; wo es darauf ankömmt, sagt man ausdrücklich: Fahren, Reiten.

Begegnen. Zusammentreffen.

I. Üb. Dinge begegnen sich, und treffen zusammen, wenn sie zusammen an Einen Ort oder doch sich einander sehr nahe kommen. Zwey Billardkugeln begegnen sich, oder treffen zusammen, wenn sie sich so nahe kommen, daß sie einander berühren.

II. V. Vermöge der Ableitung zeigt aber Zusammentreffen bloß die Nähe an Einem Orte an, ohne Rücksicht auf die Seite, von welcher die Dinge dahin gelanget sind; begegnen hingegen, daß sie von entgegengesetzten Seiten her an den Ort gekommen, wo sie sich nahe sind. Wenn zwey Personen von Einem Orte ausgehen, so können sie einen andern Ort verabreden, wo sie zusammentreffen wollen. Gehen sie aber von entgegengesetzten Seiten aus, so bestimmen sie einen dritten Ort, wo sie sich begegnen wollen. Ich kann daher nicht

sagen,

Sich Begeben. Entsagen. S. Entsagen.

Sich Begeben. Ereignen Zutragen. Ergehen. Geschehen. S. Geschehen.

Begebenheit. Abenteuer. Vorfall. Zufall. S. Abenteuer.

Begegnen. Entgegen gehen. Entgegen kommen.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem Begriffe überein: nach der Seite hingehen, wo ein anderer herkömmt.

II. V. Hr. Stosch setzt den Unterschied des erstern von den beyden letztern in dem Unvermutheten, das jenem zukömmt und diesem nicht. Ich wollte zu einem Freunde gehen, ich begegnete ihm aber auf der Straße.

Allein aus diesem Unvermutheten selbst folgt schon, daß ich nicht die Absicht haben konnte, nach der Seite hinzugehen, wo er herkömmt; denn ich wußte gar nicht, daß er unterweges war; das erfuhr ich erst, da ich mit ihm zusammentraf und ihn vor mir sah. Begegnen enthält also zunächst den Begriff des Zusammentreffens. Daher geschieht es auch oft, daß man einem entgegen geht, ohne ihm zu begegnen oder mit ihm zusammenzutreffen, wenn nämlich einer von beyden den unrechten Weg genommen hat. Man kann aber auch einem begegnen, dem man entgegen gegangen ist. Ich ging ihm entgegen und begegnete ihm nahe vor der Stadt. Ich begegne also demjenigen, mit dem ich mich an einem dritten Orte zusammentreffe, nach dem wir uns beyde von entgegengesetzten Seiten hinbewegen, es mag dieses absichtlich oder zufällig geschehen. Zwey Truppencorps können in einer Krigesübung Befehl haben, sich von entgegengesetzten Seiten in Bewegung zu setzen und an einem bestimmten Orte und zu einer gewissen Zeit sich zu begegnen, und einen Angriff auf einander zu thun.

Entgegen gehen und Entgegen kommen bedeutet hingegen die Annäherung nach der Seite, woher einer kömmt,

kömmt, mit dem man zusammentreffen will. Das Gehen in dem Erstern zeigt die bloße Bewegung, das Kommen in dem Letztern zugleich das Ziel, dem sich der Entgegengehende nähert. Denn Kommen bezieht sich immer auf eine Sache, der sich das Kommende nähert. Daher kann jemand einem andern entgegen gehen, ohne ihm entgegen zu kommen; wenn er z. B. auf dem Wege ist krank geworden. Denn alsdann hat er sich nicht ganz bis zu ihm hinbewegt.

Dieses scheint der wahre Unterschied zwischen Entgegen gehen und Entgegen kommen zu seyn, und nicht derjenige, den Hr. Stosch angiebt, daß das Erstere allemal zu Fuße geschehen müsse, das Andere aber auch zu Pferde und zu Wagen geschehen könne. Denn Gehen wird in allen Sprachen für: sich bewegen, gebraucht. Man geht nach Ostindien, und gewiß nicht zu Fuße; die Mühle geht, die Uhr geht u. dergl. wenn sie sich bewegt. Wenn es daher nicht auf die Art des Fortkommens ankömmt, so sagt man Gehen überhaupt; wo es darauf ankömmt, sagt man ausdrücklich: Fahren, Reiten.

Begegnen. Zusammentreffen.

I. Üb. Dinge begegnen sich, und treffen zusammen, wenn sie zusammen an Einen Ort oder doch sich einander sehr nahe kommen. Zwey Billardkugeln begegnen sich, oder treffen zusammen, wenn sie sich so nahe kommen, daß sie einander berühren.

II. V. Vermöge der Ableitung zeigt aber Zusammentreffen bloß die Nähe an Einem Orte an, ohne Rücksicht auf die Seite, von welcher die Dinge dahin gelanget sind; begegnen hingegen, daß sie von entgegengesetzten Seiten her an den Ort gekommen, wo sie sich nahe sind. Wenn zwey Personen von Einem Orte ausgehen, so können sie einen andern Ort verabreden, wo sie zusammentreffen wollen. Gehen sie aber von entgegengesetzten Seiten aus, so bestimmen sie einen dritten Ort, wo sie sich begegnen wollen. Ich kann daher nicht

sagen,

sagen, daß ich einem, der einige Stunden vor mir nach Berlin abgereiset war, in Dessau begegnet habe, sondern daß ich da mit ihm zusammengetroffen bin. Begegnet hätte ich ihm, wenn er von Berlin und ich von Halle ausgereiset, und wir in Dessau zusammengetroffen wären.

Begehren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Sich Gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich Sehnen. Begierde. Verlangen. Wunsch. Lust. Gelüst. Lüsternheit. Sehnsucht.

I. üb. Diese vielen Wörter kommen bloß darin überein, daß sie nach der gegenwärtigen philosophischen Kunstsprache Thätigkeiten des Begehrungsvermögens sind.

II. V. Die Etymologie kömmt uns in der genauern Bestimmung ihrer Bedeutungen nur wenig zu Statten. Denn Gieren, Langen (Engl. to long), Lüsten, welche als die ältesten Stammwörter noch in dem Niederdeutschen übrig sind, führen auf keinen von den Unterschieden, die eine spätere Bekanntschaft mit den Thätigkeiten der menschlichen Seele nothwendig gemacht hat. Es ist daher kein Wunder, daß sie noch zu Luthers Zeiten so unbestimmt gebraucht wurden. Und wir haben hier wieder ein Beyspiel, wie die Sprache durch den vermehrten Reichthum der Begriffe gewonnen hat, indem sie den unnützen Überfluß von völlig gleichgültigen Wörtern zu ihrer wahren Bereicherung und Verschönerung angewendet hat.

Begehren druckt nun den allgemeinsten Begriff des Bestrebens aus, eine Vorstellung in sich zu wirken, und ist so fern mit Wollen, wenn es, wie in dem gemeinen Sprachgebrauche häufig geschieht, nicht bloß für das vernünftige Begehren genommen wird, gleichbedeutend.

Verlangen würde alsdann von dem Begehren überhaupt dadurch zu unterscheiden seyn, daß es sich auf einen der Zeit nach entferntern Gegenstand bezieht. In den Nennwörtern, die

die von diesen Zeitwörtern abgeleitet werden, ist der angegebene Unterschied so fühlbar, daß er kaum zu verkennen ist. Man sagt: der Kranke bezeigte ein großes Verlangen, ein Glas Wein zu trinken; man brachte ihm eines, und als man es ihm an den Mund setzte, trank er es mit vieler Begierde oder begierig hinunter; er hatte mehrmals vergebens verlangt, Fleisch zu essen, und als man ihm endlich etwas vorsetzte, verschlang er es begierig.

Wünschen ist durch den neuesten Sprachgebrauch noch vieldeutiger geworden, als es vorher schon war. Die Merkmale, wodurch es Hr. Stosch, der in diesem Artikel bloß dem Girard scheint gefolgt zu seyn, von Verlangen unterscheidet, daß es ausschweifender sey, als das Verlangen, und daß es mit Worten ausgedruckt werde, sind, wie dieses letzte, daß ein Wunsch müsse mit Worten ausgedruckt werden, zum Theil völlig falsch, zum Theil viel zu zufällig, als daß man es dadurch von Verlangen und andern Thätigkeiten des Willens unterscheiden könnte. Seine bestimmte Bedeutung ist ein unbeschließendes Wollen und Begehren, ein Verlangen, das man nicht auszuführen und zu befriedigen gedenkt. Man sagt: es ist ein bloßer Wunsch, von dem ich wol weiß, daß er nicht befriedigt werden kann, dessen Befriedigung ich auch weit entfernt bin, ernstlich zu begehren.

Um etwas ernstlich zu wollen, muß man erstlich die Ausführung seines Willens für möglich halten. Sehe ich aber ein, daß sie unmöglich ist: so kann ich sie, bey gesundem Verstande, nun zwar nicht mehr im Ernst wollen; ich kann aber die Sache immer noch wünschen. Ich kann wünschen, die Jahre meiner Jugend nützlicher angewendet zu haben; ich kann mit dem Dichter wünschen:

O si praeteritos referat mihi Jupiter annos.

Ich kann es aber nicht im Ernste wollen und verlangen, denn es ist schlechterdings unmöglich, geschehene Dinge können nicht ungeschehen gemacht werden. Ich kann zweytens etwas wünschen, das weder in meinen, noch in irgend eines Men-

schen

schen Kräften steht. Ich kann wünschen, in den Mond fliegen zu können, um zu erfahren, ob er bewohnt sey. Bey solchen Ausflügen phantastischer Wünsche, die auch wol einmal einem vernünftigen Menschen entwischen können, lasse ich es aber bewenden. Wollte ich es in allem Ernste, machte ich wirklich Anstalt dazu: so würde ich ein Thor seyn, der seine Freunde für seinen gesunden Verstand besorgt machen könnte. Von solchen Wünschen sagt ein Dichter:

> Ach! bis zu Charons Kahne
> Schweift unsrer Wünsche Noth.
>
> Matthisson.

Denn die entferntesten Dinge stehen am wenigsten in unsrer Gewalt. Ich kann endlich etwas wünschen, das zwar in meiner Gewalt steht, das ich aber doch nicht ernstlich will, weil es nicht das Bessere ist. So kann ich wünschen, eine Arzney nicht zu nehmen, ich nehme sie aber doch, weil sie mir heilsam ist; ich kann wünschen von einem Gerichte zu essen, ich esse aber nicht davon, weil es mir schädlich seyn würde.

Das Wünschen unterscheidet sich also dadurch von dem Begehren und Verlangen, daß es nie beschließend und ernstlich ist. Der Vergnügensüchtige wünscht etwas zu lernen, aber er scheuet die Mühe, die er dazu übernehmen müßte; er wünscht fleißig zu werden, aber er will und begehrt es nicht ernstlich. Daher ist es aber auch höflich und bescheiden, daß man sein Verlangen als einen bloßen Wunsch ausdruckt. Die sorgsame Zärtlichkeit kömmt daher auch den leisesten Wünschen eines leidenden Freundes zuvor.

In Lust zu etwas haben ist die Bedeutung, die man jetzt mit Lust verbindet, herrschend, und kann also nur in den Fällen gebraucht werden, wo wir etwas aus reinem oder wenigstens überwiegendem Vergnügen begehren. Es kann jemand etwas beschließen, wozu er gar keine Lust hat. Mancher wird Soldat und verlangt eine Officierstelle, ob er gleich keine Lust zum Soldatenstande hat, bloß weil er darin sein Glück zu machen hofft, nicht weil ihm dieser Stand selbst der glück-

lichste

lichste scheint. Ich kann auch etwas vergangenes wünschen, aber ich kann nicht zu etwas Vergangenem Lust haben.

Gelüsten ist, ein Verlangen nach etwas tragen, das aus einer heftigen sinnlichen Lust entstehet. Wen nach einer Speise gelüstet, dem läuft das Wasser im Munde zusammen, und das ist ein Zeichen einer starken sinnlichen Lust, die uns der Genuß selbst schon in der Einbildungskraft verursacht.

Daraus läßt sich begreifen, warum Gelüsten vom seltsamen und ausschweifenden Verlangen, z. B. der Schwangern, gebraucht wird. Denn diese pflegen nicht allein im höchsten Grade heftig und unwiderstehlich zu seyn, und also den höchsten Grad der sinnlichen Stärke zu haben, sondern auch wegen dieser großen sinnlichen Stärke so ausschweifend zu seyn, weil in diesem Zustande der Sinnlichkeit keine vernünftigen Gründe dem Gelüsten entgegenwirken können. Ferner wird es daher auch vom verbotenen Verlangen gebraucht, oder von solchem, von dem es wenigstens ungewiß ist, ob es verstattet sey. Dahin gehört das Verlangen der Neubegierde, die ohnedem oft eine leidenschaftliche Stärke haben kann. So übersetzt Luther 1 Petr. 1, 12:

Welches selbst die Engel gelüstet zu schauen.

In Lüstern seyn ist Lüstern sehr wahrscheinlich das Participium Lüsternd von dem Zeitworte Lüstern, und dieses kömmt von Lüsten, daß noch im Niederdeutschen bloß Begehren, Wollen, Verlangen bedeutet. Wenn der westphälische Bauer fragt: Wen lüstet noch? so will er bloß sagen: Wer verlangt noch etwas. Von diesem Lüsten, das Luther an einigen Orten z. B. Esth. 2, 14. gebraucht, ist Gelüsten das Intensivum und Lüstern das Iterativum. Es bezeichnet also ein fortdaurendes und immer wiederkommendes Gelüsten, und es gilt also davon alles das, was von Gelüsten ist bemerkt worden, nur daß dieses eine plötzlich aufsteigende Bewegung des sinnlichen Begehrens, Lüstern hingegen, und Lüstern seyn, eine fortdaurende Bewegung dieser Art ist. Daher es von einem daurendern Zustande gesagt wird.

Sie fliehe wie ein junges Reh,
Das von der ersten Liebe glühet,
Dem Liebling nach, den von der Höh
Ihr lüstern Aug' im Thale siehet.

Gleim.

Und hängt voll lüsterner Begier
Bloß seinen Freuden nach.

Weiße.

Durch eine Metonymie der Wirkung für die Ursach, kann auch Lüstern bezeichnen, was Lüste und Lüsternheit erregt. Die Franzosen nennen das grivois; und da wir für diesen Begriff noch kein eigenes deutsches Wort haben, so ist es ein Verdienst, diese Metonymie gewagt zu haben. Eine Lüsterne Erzählung ist also un Conte grivois, eine Lüsterne Scene une scene grivoise.

So? Also wahrscheinlich eine Sammlung lüsterner Späße geben sie uns für eine feine Unterhaltung?

Ein lüsternes Gespräch, eine lüsterne Erzählung sind mir unerträglich. Denn sie stellen uns etwas Gemeines, etwas das der Rede und Aufmerksamkeit nicht werth ist, als etwas besonderes vor, und erregen eine falsche Begierde, anstatt den Verstand angenehm zu beschäfftigen. Sie verhüllen das, was man entweder ohne Schleier ansehen, oder wovon man ganz seine Augen wegwenden sollte.

Schiller.

Sich Sehnen kömmt von dem alten Sene, Send, Sende, Traurigkeit, Betrübniß her.

Er nam ze herzen und las truehe und klegeliche Sene.

Cuonrad von Wuirzburg.

Insonderheit bedeutete es schon zu den Zeiten der Schwäbischen Dichter, die Betrübniß über den Verlust eines besessenen, oder über das Ausbleiben eines verlangten Gutes.

Als jm danne ze herzen kam
Der Jamer nach dem Vater sin
Unn er den senelichen pin
Vertreiben wollt.

Paraphr. Vet. Test. in Scherzii Gloss.

Sehn-

Sehnsucht ist also das lateinische desiderium, so wie es bey dem Horaz vorkömmt:

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis;

und das Griechische ποθος, επιποθησις, das Cicero erklärt durch: libido ejus, qui nondum adsit, videndi.

Da Sehnsucht am nächsten mit Verlangen verwandt ist, so muß vorzüglich bemerkt werden, wie es davon unterschieden werden kann. Das Verlangen, das mit Hoffnung und oft mit der Hoffnung einer sehr nahen Befriedigung vergesellschaftet ist, das also eine Aussicht auf Vergnügen und Genuß hat, ist eine angenehme Empfindung; die Sehnsucht, die hoffnungslos verlangt, wenigstens durch die Ungewißheit und das Verziehen ihrer Befriedigung die Schmerzen der Entbehrung eines geliebten Gegenstandes empfindet, eine unangenehme.

Eben darum ist Sehnen stärker als Verlangen; denn der Schmerz, den es enthält, zeigt selbst an, wie unentbehrlich wir das, wonach wir uns sehnen, zu unserer Glückseligkeit halten. Wer zu einem Freunde sagt: ich habe mich recht nach Ihnen gesehnt; druckt sich stärker aus, als wer bloß sagt: ich habe nach Ihnen verlangt.

Wir müssen uns in unserm Wollen und Begehren von der Vernunft leiten lassen, nichts mit Ungeduld verlangen, unsere Wünsche beschränken, nicht alles thun, wozu wir Lust haben, nach nichts verbotenem gelüsten, unsere Lüsternheit unterdrücken und unsere Sehnsucht mäßigen, um uns nicht durch vergeblichen Kummer zu verzehren, alle Heiterkeit des Gemüthes zu verliehren, und wol gar unserer Gesundheit zu schaden. (S. auch St.)

Begeisterter. Enthusiast. Schwärmer.

S. Enthusiast.

Begierde. Lust. Verlangen. S. Begehren.

Begierden. Lüste.

I. üb. Beyde Wörter bezeichnen unmäßiges sinnliches Begehren.

II. V. Sie werden oft in Luthers Bibelübersetzung mit einander verbunden, z. B. Gal. 5, 24.

> Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Lüste sind die sinnlichen Vergnügen, welche das sinnliche Begehren erregen. Da aber die Gründe und Ursachen oft für ihre Folgen und Wirkungen gesetzt werden, so werden die sinnlichen Begierden selbst Lüste genannt.

Allein selbst alsdann doch nur diejenigen, die aus einer unmittelbaren starken Sinnenlust entstehen, als des unmäßigen Essens und Trinkens, insonderheit aber der Ausschweifungen des thierischen Geschlechtstriebes. Da diese ihren Sitz in dem Körper hat, so werden diese Lüste oft fleischliche, Lüste des Fleisches genannt.

> Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.
>
> Gal. 5, 16.

Begierden hingegen begreifen auch das sinnliche Begehren solcher Dinge, die unmittelbar kein körperliches Vergnügen erregen, als: die Begierde nach Reichthum, die Begierde nach Ehre, Rang, Vorzug u. dergl. Daher können wir sagen: In seinen Lüsten, aber nicht in seinen Begierden, herumtaumeln. Weiße. Wir müssen unsern Lüsten entsagen und unsere Begierden bezähmen.

Um unsern Lüsten zu entsagen, müssen wir uns in der Enthaltsamkeit üben, und um unsere Begierden im Zaume zu halten, müssen wir sie durch die Vernunft zu beherrschen suchen.

Beginnen. Anfangen. Anheben. S. Anfangen.

Beginnen. Unternehmen. Unterfangen. S. Unternehmen.

Begnadigen. Vergeben. Verzeihen.

I. üb. Ein Vergehen nicht bestrafen, eine Beleidigung nicht rächen.

II. V. Begnadigen bedeutet die Erlassung der durch Urtheil und Recht zuerkannten Schuld und Strafe von einem Höhern, insonderheit von der höchsten Obrigkeit. Verzeihen und Vergeben hält Hr. Adelung für gleichbedeutend, aber nicht für gleichgültig; denn Verzeihen wird in der edlen Schreibart gebraucht, und vergeben nur in der gemeinen. Allein es findet sich auch in der Bedeutung ein Unterschied, von dem vielleicht diese Verschiedenheit in dem Gebrauche herrührt.

Bey der Erlassung der Strafe findet eine doppelte Rücksicht Statt:

1. Auf das Recht des Beleidigten, sich zu rächen, oder des Obern, die Strafe zu verhängen. So fern jemand auf dieses Recht Verzicht thut, verzeihet er. Verzeihen kömmt hiernächst von Zeihen, beschuldigen, her, und würde nach dieser Ableitung mit der Sylbe Ver, die hier eine Unterlassung bedeutet, (S. Adelungs Wörterb. unter Ver. 2. (d).) so viel heißen, als das Beschuldigen unterlassen. Verzeihen Sie mir dieses Vergehen, wäre also: Gebrauchen Sie Ihr Recht nicht, mich zu strafen.

2. Die zweyte Rücksicht geht auf den, der sich vergangen hat, und die Strafe als die Bezahlung einer Schuld übernehmen muß. Diese Ansicht der Strafe als einer zu bezahlenden Schuld fiel zu der Zeit noch mehr in die Augen, als die bürgerlichen Verbrechen noch mit Gelde gebüßt wurden. Da konnte die Strafe nicht vollziehen, so viel heißen, als sie ihm gänzlich schenken. Denn auch diese Verstärkung der Bedeutung des Hauptwortes liegt bisweilen in der Vorsylbe Ver. (S. Adelungs Wörterb. unter Ver. 5.) Vergeben wäre also so viel als, dem Beleidiger die Strafe gänzlich schenken. In der gemeinen Sprechart hört man daher auch oft: ich will es dir diesmal schenken, d. i. ich will es dir vergeben.

Bey dem Vergeben würde also auf das Bedürfniß des Schuldigen, bey dem Verzeihen auf das Recht des Beleidigten

digten gesehen, den wir durch die Anerkennung dieses Rechts gewissermaaßen zugleich für unsern Obern erkennen.

Vergeben deutet auf eine Wohlthat, die dem Schuldigen erwiesen wird; Verzeihen auf ein Recht, das dem Beleidigten einen Vorzug vor dem Schuldigen giebt. Durch das erste drucken wir mehr unsere Noth und unser Bedürfniß, durch das letztere mehr unsere Achtung gegen den Beleidigten aus. Und das ist vielleicht die Ursach, warum das letztere sich besser zu der edlern Sprechart schickt.

Anmerkung. Das Particip von Verzeihen ist verziehen. Haller hat aber verzogen. Der so oft den Aufrührern verzogen hatte. Alfred S. 58. Daraus könnte man schliessen, daß die Oberdeutschen und Schweizer zeihen mit ziehen für einerley halten, quasi in judicium trahere. Hr. Adelung hält es besser mit zeugen und zeigen für verwandt.

Begraben. Beerdigen. Beysetzen.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem Gemeinschaftlichen überein: einen todten Leichnam an einen besondern Ort bringen, wo er der Verwesung überlassen wird.

II. V. Man nennt das Beysetzen, wenn der Ort über der Erde, und insonderheit ein Erbbegräbniß einer Familie ist, wo der Leichnam des Verstorbenen bey die Überreste seiner Vorfahren gesetzt wird. Daher hat die Bedeutung dieses Wortes unter allen dreyen den ehrenvollsten Nebenbegriff.

Beerdigen und Begraben bezeichnet einen Ort in einer mit Erde bedeckten Grube. Da aber auch Thiere und andere Sachen begraben werden: so deutet dieses Wort auf das bloße Beschütten mit Erde. So wurden die vestalischen Jungfrauen, die ihre Keuschheit verletzt hatten, begraben. Beyde Wörter sind also durch den Grad des Ehrenhaften verschieden. Beerdigen geht immer auf die Feyerlichkeit, womit ein Verstorbener begraben ist; Begraben bloß auf das Verscharren und Bringen des Körpers an den Ort seiner Ver-

we-

wesung. Daher wird es auch von dem ehrlosen Begräbniß gesagt; ein Missethäter ist unter dem Galgen begraben worden.

Begränzt. Beschränkt. S. Beschränkt.

Begreifen. Einsehen. Verstehen.

I. üb. Man begreift das, man siehet es ein und versteht es, wovon man sich eine deutliche Vorstellung macht. Das ist die gemeinschaftliche Bedeutung dieser Wörter.

II. V. Dieses, und nichts weiter, enthält das Wort Verstehen. So sagt man: er versteht die Mathematik, er weiß die dazu gehörigen Wahrheiten und kann sich deutlich darüber erklären. Was man selbst nicht versteht, kann man auch andern nicht verständlich machen; denn wovon man selbst keine deutliche Begriffe hat, davon kann man auch andern keine beybringen.

Diese Bedeutung läßt sich mit der Ableitung des Wortes Verstehen von Vorstehen, Angelſ. Underſtan, Engl. underſtand, so dunkel sie sonst seyn mag, vereinigen. Denn was wir deutlich sehen sollen, das muß vor uns stehen. Zu der Übertragung des Sinnlichen auf das Unsinnliche, dient aber in den Sprachen keine Figur häufiger, als die Metonymie der Ursach statt der Wirkung. Vorstehen ist die Ursach des deutlichen Erkennens, und dieses ist die Wirkung des Vorstehens; nun verwechselt der rohe Mensch die Wirkung mit der Ursach und nennt das deutliche Erkennen — die Wirkung — nach der Ursach — das Vorstehen — Verstehen.

Insonderheit wird Verstehen von dem Erkennen des Sinnes einer Rede und der Bedeutung eines Zeichens gesagt. Denn von Reden können wir keine deutliche Erkenntniß haben, wenn wir ihren Sinn, so wie von Worten und Zeichen überhaupt, wenn wir ihre Bedeutung nicht angeben können. Sokrates sagte, daß er das, was er von des Heraklitus Buche verstehe, gut finde, und darum werde auch das wol gut seyn, was er nicht verstehe. Die Zeichen der vor

kurzer Zeit erfundenen Telegraphen können nur die verstehen, die den Schlüssel dazu haben.

Begreifen setzt zu dem deutlichen Erkennen noch den Begriff hinzu, daß man etwas deutlich als möglich denke, also sowohl ohne Widerspruch, es sey seiner Bestimmungen unter sich, oder mit andern Wahrheiten, und mit dem, was wir sonst an dem Dinge bemerken und von ihm wissen, als auch in Verbindung mit den nöthigen Gründen und Folgen. Wenn man einem Anfänger in der Mathematik sagt, daß es Linien giebt, die sich einander immer nähern, ohne sich je zu berühren; so kann er das nicht begreifen. Denn es scheint ihm widersprechend, sich immer zu nähern und doch nie zu berühren. Verbietet man einem Kinde, das sich schon verbrannt hat, mit der Hand in das Licht zu fahren; so kann es das begreifen, denn es kennt den Grund dieses Verbots. Es wird aber vielleicht nicht begreifen, warum man ihm verbietet, nach einer Erhitzung kalt zu trinken, weil es den Grund dieses Verbotes nicht weiß.

Zu diesen Gründen gehört die Natur und das Wesen der Dinge. Wer das Wesen des Schießpulvers nicht kennt, wer nicht weiß woraus es zusammengesetzt ist, wem die Natur, und also die Kräfte seiner Ingredienzen nicht bekannt sind, der kann seine gewaltigen Wirkungen nicht begreifen; es scheint ihm widersprechend, daß eine so geringe Masse solche Wirkungen soll hervorbringen können.

Einsehen führt schon nach seiner Ableitung, in das Innere von einem Dinge sehen, auf den Nebenbegriff der deutlichen Erkenntniß von der innern und verborgenen Verbindung der Eigenschaften der Dinge, und der dahin gehörigen Wahrheiten. Je mehr wir also von einem Dinge wissen, und je geübter wir sind im richtigen Schließen, desto mehr sehen wir davon ein.

Eine jede nützliche Wahrheit, welche uns zu einem Vordersatze in unsern Vernunftschlüssen über die Natur der Dinge dienen kann, so wie jeder Beytrag zu unserer Fertigkeit im richtigen Schließen vermehret unsere Einsichten. Und wer daher viel weiß, und im richtigen Schließen geübt ist, der hat

Ein-

Einsichten, die ihn in den Stand setzen, vieles vorauszusehen, was ein anderer nicht voraussehen kann, und da mit Klugheit und Vorsichtigkeit zu handeln, wo ein anderer blindlings und aufs Gerathewohl zu Werke geht. Tiefe Einsichten sind daher Kenntnisse von solchen Beschaffenheiten der Dinge, die nur durch eine lange Kette von Vernunftschlüssen erworben werden können. Es gehört daher ein großer Reichthum von Kenntnissen und eine sehr geübte Vernunft dazu. Denn ohne die erstern würde es an den nöthigen Vordersätzen der Vernunftschlüsse, und ohne die letztere an der richtigen und sicheren Verbindung derselben unter einander und mit ihren entferntesten Folgerungen fehlen.

Der Ungelehrte versteht nicht Mathematik genug, um die regelmäßige Ordnung und den nothwendigen Zusammenhang der Bewegungen der Himmelskörper einzusehen; er kann daher nicht begreifen, wie die Astronomen Sonnen- und Mondsinsternisse auf mehrere Tausende von Jahren vorwärts und rückwärts berechnen können. (S. auch St.)

Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen.

I. üb. So fern diese Wörter von dem Verstande gesagt werden, kommen sie darin überein, daß sie anzeigen: eine Sache deutlich erkennen.

II. V. Die bestimmte Bedeutung von Begreifen ist schon in dem vorhergehenden Artikel auseinandergesetzt worden.

Fassen, heißt, sich von einer Sache eine deutliche Erkenntniß verschaffen, weil sie für das Maaß unserer Geisteskräfte weder zu viel enthält, noch zu groß und zu entfernt ist. Denn in der eigentlichen Bedeutung können wir nur das mit den Händen fassen, was nicht zu viel oder zu groß, oder was uns nahe genug ist, oder dessen Theile endlich von einander nicht zu entfernt sind. Es wird daher auch auf die innern Empfindung angewendet, und man sagt: man könne eine Freude oder einen Schmerz nicht fassen, wenn sie so groß und stark sind, daß sie uns betäuben, und wir das Bewußtseyn darüber verliehren.

Er kann ihn nicht mehr fassen,
Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt.

Ramler.

Der Verstand kann das nicht fassen, was für ihn zu viel, zu groß oder zu entfernt ist. Wenn ein Kind einen Unterricht gehörig fassen soll, so muß man ihm nicht zu viel auf einmal beybringen. Denn seine geringe Verstandeskraft kann eine große Menge von Dingen nicht mit einem Blicke deutlich übersehen. Die Verwirrung, die daraus in seinem Verstande entsteht, hindert, daß nichts einen bleibenden Eindruck macht.

Man sagt auch, ein Kind kann etwas nicht fassen, weil es ihm zu hoch ist, und das heißt, weil es von seinen gegenwärtigen Kenntnissen zu entfernt ist, und von ihm nicht an dieselben angeknüpft werden kann; weil ihm also zu viele Zwischenkenntnisse fehlen, ohne die ihm das Entferntere nicht deutlich werden kann. Denn in unsern Kenntnissen gehen wir nur langsam von dem Leichtern zu dem Schwerern fort.

Und hier ist ein feiner, aber nichts destoweniger wahrer Unterschied zwischen Fassen und Begreifen unverkennbar. Ein kindischer Verstand faßt nicht die abstraktesten Begriffe, weil sie von den ihm geläufigen concreten Begriffen zu entfernt sind; er begreift noch keine tiefsinnige Wahrheiten; weil ihm in seinen Kenntnissen die nöthigen Prämissen dazu fehlen, und er noch nicht geübt genug ist, eine lange Reihe von Vernunftschlüssen mit Leichtigkeit durchzudenken, um sich von der Wahrheit, Möglichkeit und Nothwendigkeit solcher Begriffe überzeugen zu können.

Was der Verstand fassen soll, muß auch nicht zu groß seyn. Man sagt: wir können die Güte Gottes nicht fassen; denn sie ist nach dem Ausdruck des Psalms so groß, als die Welt reicht.

Erforschen und Ergründen beziehet sich auf das Verborgene und Unbekannte. Wenn Forschen von dem Niederdeutschen Vreesken abstammt, welches in einigen Handschriften und Pufendorfs Ausgabe des Bremischen Statutenbuches, worin es vorkömmt, voresken gelesen wird,

wird, so heißt es: Untersuchen; denn voresken, das aus vor und esken, heischen, fodern, zusammengesetzt wird, bedeutet: vorladen, um Nachricht einzuziehen und eine Untersuchung anzustellen. Nach dieser Ableitung wäre dann Erforschen, durch Untersuchung etwas Unbekanntes und Verborgenes deutlich erkennen. So können die Bewegungsgründe der göttlichen Rathschlüsse von dem menschlichen Verstande nicht erforscht werden; sie sind so verborgen, daß es ihm unmöglich ist, eine deutliche Erkenntniß davon zu erhalten, weil sie in dem ganzen Plane der Welt enthalten sind, den der endliche Verstand nicht übersehen kann. So gebraucht Luther das Wort Unerforschlich Röm. 11, 33.

Wie unerforschlich sind deine Gerichte.

Ergründen unterscheidet sich von Erforschen dadurch, daß es nicht bloß anzeigt, das Verborgene überhaupt deutlich erkennen, sondern sich auch eine vollständige deutliche Erkenntniß davon verschaffen. In eigentlicher Bedeutung heißt Ergründen, den Grund einer Tiefe berühren, und dadurch die Größe derselben messen. Eine Tiefe, deren Grund man nicht erreichen, deren Größe man also nicht messen oder sich eine deutliche Erkenntniß davon verschaffen kann, ist unergründlich. In uneigentlicher Bedeutung ist daher Ergründen, die letzten Gründe von etwas anschauend erkennen, und dasjenige ist unergründlich, wovon man die letzten Gründe nicht anzugeben im Stande ist.

Wenn man mit einigen Weltweisen annimmt, daß alle Materie ins Unendliche organisirt ist, so muß man verzweifeln, jemals ihre Structur zu ergründen; wenigstens wird man mit Torbern Bergmann sagen müssen: daß die Chemie, wenn sie auch noch so weit mit der Zergliederung der Naturkörper vorgerückt ist, sich doch nicht rühmen dürfe, ihre letzten Urstoffe entdeckt, und so ihre innerste Structur ergründet zu haben. So ist auch die Körperwelt in jedem ihrer Theile der menschlichen Vernunft unergründlich.

Und

Und bewundert den Tiefsinn der immer ändernden
Schöpfung,
Unergründlich im Großen und unergründlich
im Kleinen.

Klopstock.

In eben der Bedeutung wird Ergründen auch von dem Unsinnlichen gebraucht. Die Geheimnisse des Glaubens sind unergründlich, weil die menschliche Vernunft unfähig ist, ihre letzten Gründe deutlich zu erkennen, und das, wovon wir diese letzten Gründe nicht deutlich erkennen können, ist ein Geheimniß.

Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie allen Erschaffnen
Unergründbar ist Gottes Geheimniß. —

Klopstock.

Um die Natur der Körper völlig zu erforschen, müßten wir ihre innerste Structur ergründen. Wenn wir das könnten, so würden wir manches an ihnen begreifen, was uns unbegreiflich ist. Allein die Natur ist in ihrer Mannigfaltigkeit auch in dem Kleinsten so gränzenlos, daß wir den unendlichen Reichthum der Kenntnisse, den sie uns darbietet, nicht fassen, und ihre ersten Urstoffe nicht ergründen können. Unser Tiefsinn mag noch so groß seyn; so ist doch der Tiefsinn ihres Schöpfers noch größer; denn er hat ihr überall die Spuren seiner Unendlichkeit eingedruckt.

Begriff. Idee. Vorstellung.

I. üb. Die häufigen Veränderungen, welche die philosophischen Schulen mit der Sprache ihrer Wissenschaft vorgenommen, und die sich auch auf diese Wörter erstrecken, machen es schwer, das Gemeinschaftliche ihrer Bedeutung unter Einen Gesichtspunkt zu bringen, der sich allgemeinen Beyfall versprechen kann. Daß sie indeß etwas Gemeinschaftliches in ihrer Bedeutung haben, siehet man daraus, daß man im gemeinen Leben ohne Unterschied sagt: ich kann mir davon keinen Begriff, keine Idee, keine Vorstellung machen. Danach würden dann doch die meisten darin übereinkommen, daß sie sich

un-

unter dem Gemeinschaftlichen dieser drey Wörter dasjenige dächten, was durch die Thätigkeit eines denkenden Wesens gewirkt wird.

II. W. Die Unterscheidung des Wortes Vorstellung möchte wol die wenigste Schwierigkeit haben, indem es die meisten mit dem Lateinischen Repraesentatio und Perceptio für gleichbedeutend halten, und diesen Namen allem, was durch die Thätigkeit des denkenden Wesens gewirkt wird, beylegen. Bey den Wörtern Begriff und Idee findet sich schon mehr Schwierigkeit.

Indeß kommen hier wieder alle darin überein, daß ein Begriff ein Theil oder Element eines Urtheils ist. Nur weicht die kritische Philosophie von den übrigen darin ab, daß sie unter Begriff nur die allgemeinen Begriffe versteht, oder die Verstandesbegriffe allein schlechtweg Begriffe nennt. Diejenigen, welche auch die Vorstellung von einem einzelnen Dinge einen Begriff nennen, gründen sich darauf, daß es auch einzelne Urtheile giebt, die ein logisches Verhältniß zwischen einzelnen Dingen vorstellen, als: Leibnitz ist der Verfasser der Theodicee, die im Jahr 1710 in französischer Sprache herausgekommen ist. Da der Sprachlehrer sich nicht ermächtigen darf, den Sprachgebrauch selbst zu bestimmen: so muß ich mich begnügen, bloß von der gegenwärtigen Unbeständigkeit desselben Bericht zu erstatten.

In eben diesen Schranken werde ich mich bey der Bestimmung des Wortes Idee halten. Es erscheint zuerst in den Schriften des Plato, und da bedeuten Ideen die Wesen der Dinge, und da diese nach Platons Lehre durch den Verstand vorgestellt werden, die Gegenstände des reinen Verstandes. In Lockes Versuche vom menschlichen Verstande bedeutet es die Gegenstände aller unserer Vorstellungen ohne Unterschied. Denn dieser Weltweise unterschied die Ideen in Sensations- und Reflexionsideen, wovon die erstern ihre Quelle in den äußern Sinnen, die letztern aber in dem innern Sinne haben. Die Ideen waren nun die innern Gegenstände aller unserer Vorstellungen ohne Unterschied.

Die-

Diesen Sprachgebrauch änderte die kritische Philosophie dahin ab, daß sie die Bedeutung dieses Wortes bloß auf das Unsinnliche einschränkte, was die reine Vernunft schließt, welches aber weder ein innerer noch äußerer Gegenstand ist, und welches sie schließen muß, weil alles Bedingte etwas Unbedingtes voraussetzt.

Der gemeine Sprachgebrauch, welcher sich in keine tiefe Untersuchungen über die Gründe der Erkenntniß einlassen kann, versteht unter Idee den Gegenstand einer Vorstellung, und setzt Idee der Sache selbst entgegen. Ein Baumeister, der ein Haus bauen will, macht sich davon zuerst eine Idee, er sagt: ich habe schon die Idee davon im Kopfe, wie ich es bauen will; es ist aber nur noch eine bloße Idee, und diese Idee wird ausgeführt, wenn das Haus gebauet wird. Der Erfinder einer neuen Maschine trägt die Idee davon vielleicht mehrere Jahre mit sich herum; endlich stellt er sie in einem Risse dar. Beydes ist der Gegenstand von der Vorstellung, die er sich von der Maschine macht; der Riß die äußere Idee; die Idee, wonach er den Riß entworfen hat, die innere. Ob die Dinge, welche er sich als möglich und wirklich vorstellt, außer ihm möglich und wirklich sind, oder ob es bloße Ideen sind, das liegt außer der Sphäre seines Zweifels.

Begütert. Bemittelt. Reich. Vermögend.

S. Reich.

Behalten. Zurückhalten. S. Zurückhalten.

Beharren. Bleiben. Verbleiben. Verharren.

I. üb. Seinen Zustand nicht verändern. Man sagt: bey seiner Meinung bleiben, verbleiben und beharren.

II. V. Beharren setzt zu dem Begriffe, der ihm mit Bleiben und Verbleiben gemein ist, noch den Begriff sowohl der längern Dauer als der größern Festigkeit hinzu, womit der Beharrende allen Ursachen, die ihn zur Veränderung reizen, widerstehet, diese Ursachen mögen nun in äußerm Widerstande, Schwierigkeiten und Hindernissen oder in der Anstrengung seiner

ner eigenen Kräfte bestehen, ohne die er in seinem Zustande nicht bleiben kann.

Wenn man bloß einige Tage seine Reise nicht fortsetzt, um sich in einer Stadt aufzuhalten, deren Merkwürdigkeiten man sehen will; so wird man bloß sagen: wir blieben einige Tage daselbst. Wer seine Arbeit bloß nicht unterbricht, der bleibt fleißig dabey; wer sie ungeachtet aller Schwierigkeiten, die er dabey zu überwinden hat, und aller Mühe, die sie ihm kostet, fortsetzt, der beharret standhaft dabey. Dieser Begriff liegt selbst alsdann zum Grunde, wenn Beharren von bloßen Meinungen gesagt wird.

Man bleibt bey seiner Meinung, wenn man sie nicht ändert; man beharret in seiner Meinung, wenn man sie nicht ändert, ungeachtet ihre Unrichtigkeit und selbst ihre Ungereimtheit augenscheinlich ist bewiesen worden; und man beharrt auf seiner Meinung, wenn auch die Gefährlichkeit oder Unausführbarkeit eines Unternehmens noch so klar seyn sollte.

Der Grund dieses Nebenbegriffes liegt ohne Zweifel in dem Stammworte Harren, (s. Harren. Hoffen.) welches eine Fortsetzung der Hoffnung bedeutet, in der man bleibt, ungeachtet ihre Erfüllung so lange verziehet, daß man sich nur mit der größten Mühe der Ungeduld erwehren kann.

Wen seine Amtsgeschäffte nöthigen, seine gelehrten Arbeiten oft zu unterbrechen, wer also nicht lange ununterbrochen dabey bleiben kann, der kann sie nicht in so kurzer Zeit vollenden, als ein anderer, der mehr Muße hat; wen aber seine eigene Unbeständigkeit hindert, oder die geringste Schwierigkeit abschreckt, bey einem Vorsatze zu beharren, der wird nie etwas zur Vollkommenheit bringen.

Verbleiben und Verharren sind bloß die Intensiva von Bleiben und Beharren.

Beharrlich. Beständig. Standhaft. — Beharrlichkeit. Beständigkeit. Standhaftigkeit.

I. Üb. Das Allgemeine, was diese Wörter ausdrücken, ist die Festigkeit des Gemüthscharakters, vermöge welcher ein Mensch

Mensch nicht leicht zu der Änderung seiner Entschließungen kann bewogen werden.

II. B. Ein Mensch wird nur alsdann unbeständig genannt, wenn er seine Gesinnungen oft und leicht ändert, wenn also die Veränderlichkeit in seiner Handlungsweise aus der Veränderlichkeit seiner Grundsätze und Gesinnungen entspringt. Ein beständiger Mensch ist also derjenige, der seine Entschließungen, Zuneigungen und Abneigungen deswegen nicht leicht ändert, weil er von festem Charakter ist und nicht leicht nach veränderten Gesinnungen handelt.

Wenn dieser feste Charakter auch gegen große Hindernisse und Schwierigkeiten aushält, und nicht zuläßt, daß ein Mensch auch bey den größten Aufopferungen, den augenscheinlichsten Gefahren und den fürchterlichsten Drohungen seine Entschließungen ändere, so ist diese Unveränderlichkeit Standhaftigkeit.

Endlich zeigt sich die Festigkeit des Charakters unter der Gestalt der Beharrlichkeit, wenn man bey aller Mühe, welche die Ausführung eines Entschlusses erfodert, bey allen Schwierigkeiten und Hindernissen, die unaufhörlich von neuem wiederkommen, ausdauret, sich weder durch den Überdruß, wenn die Vollendung des angefangenen Werkes sich immer weiter zu entfernen scheint, ermüden, noch durch den Widerstand, der sich oft erneuert, abschrecken läßt.

Das Maaß der Größe der Beständigkeit ist die Länge der Dauer der Gesinnungen, der Größe der Standhaftigkeit die Größe der Gefahren und des Muthes, womit sie der Standhafte überwindet, der Größe der Beharrlichkeit die Größe und lange Dauer der Mühe, mit welcher der Beharrliche ausdauert.

Die Beständigkeit eines Liebhabers wird erprobt durch die Verzögerung des Augenblickes, da seine Wünsche sollen gekrönt werden; er hat alsdann gegen den Überdruß, die Hoffnungslosigkeit und die Erkaltung seiner eigenen Neigungen zu kämpfen; seine Standhaftigkeit durch die Gefahren, denen er sich aussetzt, die Drohungen, die ihn erschrecken, und

die

die Leiden, die ihm unerträglich werden könnten; seine Beharrlichkeit durch die Dauer der Schwierigkeiten, die er findet, und die er nicht ohne Mühe überwinden kann.

Kayser Joseph II. zeigte Standhaftigkeit in seinen geistlichen Veränderungen, aber keine Beständigkeit in seiner Regierung überhaupt, und keine Beharrlichkeit in seinen Unternehmungen. Er war standhaft gegen den Pabst, aber nicht beständig genug in seiner innern und äußern Verwaltung, indem er seine Maximen und Gesinnungen oft änderte, und konnte nicht beharrlich genug in der Ausführung seiner Entwürfe seyn, indem er deren zugleich mehrere anfing, als der größte menschliche Geist zu übersehen vermag.

Behaupten. Bejahen.

I. Stb. Beydes zeigt die Erklärung an, daß man ein Urtheil für wahr halte. Der König von England Jacob der zweyte behauptete und bejahete, daß der Prätendent sein leiblicher Sohn sey.

II. V. Bejahen kann aber, der Ableitung nach, nur von einem bejahenden Urtheile, behaupten auch von einem verneinenden gesagt werden. Ein großer Theil der englischen Nation behauptet, daß der Prätendent nicht ein Sohn Jakobs des zweyten sey. Galiläi behauptete, daß sich die Sonne nicht um die Erde bewege. In beyden Fällen kann man nicht sagen: Bejahen. Als aber die Inquisitoren den Galiläi befragten: ob er behauptet habe, daß sich die Erde bewege: so bejahete er sowohl, daß er dieses behauptet habe, als daß sich die Erde bewege.

Behend. Hurtig. Rasch. Augenblicklich. Bald. Geschwind. S. Augenblicklich.

Beherrschen. Herrschen. Regieren. S. Regieren.

Beherzigen. Bedenken. Erwägen. S. Bedenken.

Beherzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaftig.

I. üb. Das Allgemeine, welches in der Bedeutung dieser Wörter zum Grunde liegt, ist die Entschlossenheit in schweren und gefahrvollen Unternehmungen. Zu dem Angriffe auf eine Batterie gehört Muth, Kühnheit, Tapferkeit und Herzhaftigkeit; denn es ist ein schweres und gefahrvolles Unternehmen.

II. V. Um aber den Unterschied der Bedeutungen dieser Wörter zu bestimmen, müssen wir genauer angeben, was zu einem gefährlichen Unternehmen und zur glücklichen Ausführung desselben gehört. Das ist

1. Verachtung der Gefahr und des Widerstandes überhaupt, indem man sie, es sey aus welchen Gründen, für gering hält; daraus entsteht die Kühnheit. Das Nachgeben und Weichen des Gegners macht auch oft den, der sonst nicht viel Muth hat, kühn, denn er sieht, daß er keine große Gefahr und keinen Widerstand zu befürchten hat. Die Kühnheit kann daher auch oft aus der Unbekanntschaft mit der Gefahr entstehen. Ein neuer Soldat wagt oftmals kühnere Unternehmungen, weil er die damit verknüpften Gefahren nicht kennt.

2. Vertrauen auf seine Kräfte, indem man gewiß hofft den Widerstand zu überwinden und der Gefahr zu entgehen. Dieses Vertrauen giebt Muth. Daher bedeutet Muthig auch fröhlich, freudig.

> Im Antlitz der Buben
> Lacht muthiger Sinn.
>
> Salis.

Ein geschlagenes Heer ist muthlos, es hat kein Vertrauen auf seine Kräfte; es erhält einen Theil seines Muthes wieder, wenn es Verstärkung erhält; der überwinder hat Muth bekommen zu neuen Unternehmungen; denn der erfochtene Sieg hat ihm das Gefühl seiner Kräfte gegeben, und mit neuem Vertrauen auf dieselben belebt.

Der Muth ist also die Verachtung der Gefahren, oder die Furchtlosigkeit, so fern sie aus dem Gefühl seiner Kräfte entsteht. Der Marschall von Sachsen soll gesagt haben, daß es auch wol dem Besten am Muth fehle, wenn er schlecht verdaue; ohne Zweifel weil er alsdann einen Mangel an Kräften fühlt.

3. Erfodert die Entschließung zu gefährlichen Unternehmungen das Ertragen der übel, die die Menschen am meisten zu scheuen pflegen; wer sich darin geübt hat, der ist tapfer. Es gehört eine große Tapferkeit dazu, mitten in einem Kanonenfeuer sich zu halten, ohne weder zu rasch vorwärts zu gehen, noch zurück zu weichen. Es gehört Tapferkeit dazu, dem Feinde noch zu stehen, wenn man schon viele Wunden empfangen hat. Der Kühne wagt, der Muthige greift an, der Tapfere weicht nicht. Die Belagerer einer Festung greifen kühn und muthig an, und die Belagerten vertheidigen sich tapfer.

4. Gehört zu gefährlichen Unternehmungen, wenn sie glücklich sollen ausgeführt werden, geschwinde Entschließung, ohne langes Bedenken der Gefahr und des bevorstehenden übels, verbunden mit kräftigen Handlungen, die durch keine Furcht gelähmt werden; diese Eigenschaft ist die Herzhaftigkeit.

Diese Unterscheidungen können uns dienen, den kriegerischen Charakter der Nationen zu bestimmen. Es giebt Völker, die muthig, kühn, herzhaft und beherzt sind; diese sind vorzüglich glücklich, wenn sie angreifen. Finden sie aber langen Widerstand, so weichen sie mit eben der Hitze, womit sie angegriffen haben, zurück; ihr Muth, ihre Kühnheit und Herzhaftigkeit ist nicht in gleichem Grade mit Tapferkeit verbunden. Der Tapfere hingegen hat einen ausdaurenden Muth, er steht in der Gefahr, setzt seinen Angriff, ungeachtet eines längern Widerstandes fort, und zieht sich vor einer überlegenern Macht langsam und in gehöriger Ordnung zurück.

Auf diese Unterschiede führen auch andere Sprachen. Fortis, welches wir durch tapfer übersetzen, heißt ursprünglich stark,

stark, was also wegen seiner Stärke einen längern Angriff und Widerstand aushalten kann. Das lateinische animosus ist unser muthig, und kömmt von animus, welches, wie ehemals unser Muth, eine Bedeutung hat, wovon noch die Spur in dem abgeleiteten Gemüth, so wie in einigen Verbindungen, als: froher Muth, sanfter Muth, Sanftmuth, übrig ist. Auch das französische courage kömmt von coeur und bedeutete noch zu Corneillens Zeiten Herz.

Beherzt und Herzhaft sind etwas schwerer zu unterscheiden. Denn die Vorsylbe Be bedeutet, mit dem versehen seyn, was das Hauptwort ausdruckt, und die Endsylbe haft, es haben. Die Wörter, die mit der erstern gebildet werden, setzen aber immer ein Zeitwort voraus, welches die Handlung anzeigt, wodurch ein Ding mit etwas versehen wird, indeß diejenigen, die mit haft gebildet werden, eine Fertigkeit und einwohnende Eigenschaft anzeigen. Beschämt ist der, den man durch Vorhaltung einer schlechten Handlung oder durch Bezeigung von Verachtung hat beschämen müssen; Schamhaft derjenige, der gewohnt ist, sich leicht zu schämen.

Nach dieser Analogie wäre dann herzhaft derjenige, der nicht gewohnt ist sich zu fürchten; beherzt auch der, den in diesem Augenblick die Furcht verläßt, ob er gleich gewöhnlich nicht herzhaft ist. Selbst ein furchtsames Weib kann eine heftige Leidenschaft auf eine kurze Zeit beherzt machen, ob sie gleich von Natur nicht herzhaft ist. In einem Sturme zur See kann die Verzweiflung einen Menschen, der von Natur nicht herzhaft ist, beherzt machen. Beherzt würde also bloß das furchtlose Handeln anzeigen; herzhaft die gewohnte Gemüthseigenschaft der Furchtlosigkeit.

Der ist allein beherzt, der Trotz dem Unglück beut.
Heinr. Mühlpfort.

Hierin liegt auch wol der Grund, warum der Herzhafte die Furcht, der Beherzte den Schrecken überwindet. Der Herzhafteste kann nämlich auch einen augenblicklichen Schrecken empfinden; wenn er sich aber ermannet, so geht er wieder beherzt dem Tode entgegen. Charlotte Corday,

day, so herzhaft sie war, erblaßte bey dem Anblicke von den Zurüstungen zu ihrem nahen Tode auf dem Richtplatze, als man ihr den Hals entblößte; der Gedanke aber, daß der geringste Beweis von Furcht ihr schimpflich seyn würde, machte sie so beherzt, daß sie zu den Umstehenden sagte: „Wenn ich „erblasse, so ist es nicht vor Furcht, sondern vor Schaam."

Behexen. Bezaubern. Beschwören. S. Hexen.

Bejahen. Behaupten. S. Behaupten.

Bejahen. Versichern. Bestätigen. Bekräftigen. Betheuren.

I. üb. Eine Sache für wahr erklären, oder erklären, daß man etwas für wahr halte.

II. V. Bejahen ist aber zuvörderst darin von den übrigen verschieden, daß es allemal heißt: erklären, daß man einen bejahenden Satz für wahr halte. Es heißt auf eine Frage mit Ja antworten, und ist dem Verneinen entgegengesetzt. (S. Behaupten. Bejahen.) Die übrigen Wörter beziehen sich auch auf verneinende Sätze.

Hiernächst unterscheidet sich Bejahen von den übrigen Wörtern dadurch, daß es die bloße Erklärung eines Urtheils über die Wahrheit einer Sache aussagt; die übrigen hingegen den Begriff der Vergrößerung der Gewißheit eines Urtheils in sich schließen. Die Gewißheit einer historischen Wahrheit hängt von der Menge und Glaubwürdigkeit der Zeugen ab. Bestätigen bezeichnet zuvörderst die Vergrößerung der Gewißheit, welche durch die Menge der Zeugen bewirkt wird. Die Zeitungen enthalten oft Nachrichten, die ihre Verfasser selbst für unzuverlässige Gerüchte ausgeben, und sie zeigen das gewöhnlich durch den Beysatz an, daß die Nachricht noch Bestätigung bedürfe. Wenn ihnen endlich die nämliche Nachricht aus mehrern Orten von unverdächtigen Zeugen geschrieben wird, so sagen sie: die Nachricht ist durch mehrere Briefe bestätigt worden.

Betheuren druckt eine Vergrößerung der Gewißheit aus, die durch die größere Glaubwürdigkeit des Aussagers bewirkt wird. Wer etwas versichert, sucht sich dadurch mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen, daß er sich eines oder des andern Bewegungsgrundes, die Wahrheit zu sagen, im höhern Grade deutlich und lebhaft bewußt ist. Wer etwas bey seiner Ehre versichert, oder erklärt, daß er seiner Ehre wolle verlustig seyn, wenn er nicht die Wahrheit sage, der betheuret es. Wenn ein solcher Bewegungsgrund aus der Religion hergenommen ist, so ist sie ein Eid oder eine eidliche Betheurung.

Versichern und Bekräftigen druckt die bloße Erklärung unserer eigenen Überzeugung von der Wahrheit einer Sache aus, um dadurch die Gewißheit bey andern zu vermehren. Wenn wir selbst an demjenigen zweifeln, was wir andern erzählen, so können wir keine große Überzeugung in andern wirken. So fern wir einer Aussage mehr Überzeugungskraft geben, so fern bekräftigen wir es. Das kann oft bloß durch langsame, bedächtige und nachdrückliche Wiederholung geschehen, indem dieses mehr Überlegung sowohl des Inhalts unserer Aussage, als der Bewegungsgründe zur Wahrhaftigkeit anzeigt.

Bejahrt. Betagt. Alt. Abgelebt. S. Alt.

Bejammern. Beklagen. Bedauren. S. Bedauren.

Beichten. Bekennen. Gestehen.

I. Üb. Das, worin diese Wörter gleichbedeutend sind, ist eigentlich nur das Offenbaren seiner eigenen Gesinnungen und Handlungen. Denn Bekennen bedeutet auch die Bekanntmachung seiner Meinungen und Empfindungen, es sey durch Worte oder andere äußere Handlungen. So ist der Genuß des Abendmahls nach den Gebräuchen der protestantischen Kirche eine Handlung, wodurch sich jemand zu derselben bekennet, oder zu erkennen giebt, daß er die Grundlehren derselben annehme. Es bedeutet ursprünglich so viel als bekannt machen, es mögen nun Meinungen, Gesinnungen oder Handlungen seyn.

II. B. Das Wort Beichten hat bloß einen kirchlichen Gebrauch, und bedeutet seine Sünden seinem Seelsorger bekennen. Dadurch unterscheidet es sich hinlänglich von Gestehen und Bekennen.

Über den Unterschied zwischen Bekennen und Gestehen sind die Synonymisten noch nicht eins. Es wird daher nöthig seyn, so viel als möglich, ihn aus seinen ersten Quellen herzuleiten.

Gestehen ist ohne Zweifel ursprünglich ein gerichtliches Wort. Nach Haltaus und Scherz heißt vor einem Richter geständig seyn, sich zum Verhör und zu Rechte vor einem Richter stellen, stare juri suo apud judicem. Damit hängt zunächst die Bedeutung zusammen: einem Richter auf sein Befragen etwas, das man gethan hat, bekennen. Nachdem das Wort Gestehen aus den Gerichtssälen in die Sprache des gemeinen Lebens übergegangen war; blieben ihm noch die Nebenbegriffe, daß man das gestehe, was man ungern bekenne oder bekannt mache, wovon man wünsche und Ursachen habe zu wünschen, daß es unbekannt bleibe.

Nach dieser Ableitung unterscheidet sich also Bekennen von Gestehen dadurch, daß Bekennen schlechtweg bedeutet, etwas bekannt machen; Gestehen aber, das bekannt machen, wovon man Ursach zu haben glaubt, zu wünschen, daß es nicht bekannt werde, es also ungern bekannt machen. Ob das, was man gesteht oder bekennt, etwas Gutes oder Böses sey, ob es Schande oder Ehre bringe, das macht keinen Unterschied zwischen beyden Wörtern. Ein Schriftsteller bekennt sich zu einem Buche, auch wenn es ihm keine Ehre macht. Wenn Montesquieu die berühmte edle That, wovon er nur durch einen Zufall als Urheber bekannt wurde, selbst seinen vertrautesten Freunden nicht gestehen wollte: so war das, weil er Ursachen hatte, warum er unbekannt bleiben wollte.

Diese Ursachen sind nicht immer in der Strafbarkeit oder Schändlichkeit einer Handlung; es kann etwas schönes, edles, wenigstens unschuldiges seyn, man kann es aber bald aus Furchtsamkeit, bald aus Bescheidenheit, aus Schonung frem-

der Ehre, aus delikater Besorgniß, daß es jemandem schaden könnte, nicht wollen bekannt werden lassen.

Ein Dichter sagt von einem bescheidenen und furchtsamen Liebhaber:

> Die Furcht vor deinem Zorn erstickt
> Stets sein Geständniß und sein Flehn.
>
> Lyr. Blumenl.

> Bekenne, was du fühlst! Auch blöde Sittsamkeit
> Pflegt die Geständnisse der Sehnsucht nicht zu hassen.
>
> Kunst zu lieben.

Hier ist etwas Gutes, was der Liebhaber bekennen soll, und das heißt bloß ein Geständniß, weil er sich aus Furchtsamkeit es zu bekennen scheute. Daher wird Gestehen auch für Zugeben gebraucht. In diesem Falle heißt es: etwas für wahr annehmen, das man Ursach hätte zu leugnen, weil nämlich unser Gegner dadurch einen Vortheil über uns erhält; und man kann alsdann nicht Bekennen an seine Stelle setzen.

> Man gestehet, daß Ewig, Ewigkeit bisweilen eine lange Zeit bedeuten.
>
> Mosheim.

Hr. Stosch hat also so weit Recht, wenn er Bekennen dadurch von dem Gestehen unterscheidet, daß das erstere ohne Befragen eines Richters, das letztere hingegen auf ein solches Befragen geschieht, wenn nämlich von solchen Sachen die Rede ist, wovon die Obrigkeit Kenntniß nimmt; er hat nur darin gefehlt, daß er die Begriffe nicht genug verallgemeinert, um sie auch solchen Fällen anzupassen, wo die Wörter im gemeinen Leben vorkommen. Da würde er dann gefunden haben, daß Gestehen in solchen Fällen gebraucht wird, wo man etwas ungern bekannt macht; wo man aber es gern bekannt macht, wenigstens keine Ursach zu haben glaubt, es nicht bekannt werden zu lassen, bekennen sagt.

Denn es bekannte Bellyn gar offen und kecklich, er habe
Lampens Tod gerathen. — —

Göthe.

Zwar ich bekenne es gerne,
Ich bin nicht Daphnens werth.

Lyr. Blumenl.

Dieses paßt selbst auf das Beyspiel, das Hr. Stosch anführt. Ein Mörder, der sich aus Gewissensangst selbst angiebt, bekennet sein Verbrechen, er macht sich selbst als den Thäter bekannt, weil seine Gewissensangst ihm ein unaussiehlicheres übel scheint, als der Tod, und er also keine Ursach mehr hat, es nicht bekannt zu machen. Er gesteht es aber in der peinlichen Untersuchung, weil er es ungern will bekannt werden lassen, daß er der Thäter davon ist.

Hr. Sander hat in seiner Preisschrift (in dem neunten B. d. Schr. der D. Ges. zu Mannheim, Deutsche Synon. Th. 2. S. 57.) einen Unterschied zwischen Bekennen und Gestehen angenommen, der dem von Stosch angegebenen gerade entgegengesetzt ist. Er will nämlich, daß Bekennen immer von etwas Bösem gebraucht werde, und nicht freywillig sey; Gestehen hingegen das Bekanntmachen solcher Sachen bedeute, die man nur noch keine Gelegenheit gehabt habe, bekannt zu machen.

Allein, daß Bekennen sich nicht auf das Böse einschränke und nicht immer unfreywillig sey, ist bereits dargethan worden. Daß aber Gestehen nicht immer den Nebenbegriff einzuschließen scheint, daß man Ursachen habe, zu wünschen, etwas nicht bekannt werden zu lassen, es also ungerne bekennen, kömmt, wie gleichfalls schon ist bemerkt worden, daher, weil diese Ursachen nicht immer Furcht vor Strafen, sondern oft auch Bescheidenheit, Delikatesse u. dergl. seyn können. Er scheint daher die Übersetzung des Wortes: Confessions, durch Bekenntnisse, bey Rousseaus berühmtem Buche mit Unrecht zu tadeln. Denn eben darum, weil Rousseau dieses Gute und Böse freywillig von sich bekannt gemacht hat, sind es Bekenntnisse. Es macht dem Rousseau Ehre, daß, da er einmal die Schwachheit gehabt, die Ent-

der Ehre, aus delikater Besorgniß, daß es jemandem schaden könnte, nicht wollen bekannt werden lassen.

Ein Dichter sagt von einem bescheidenen und furchtsamen Liebhaber:

> Die Furcht vor deinem Zorn erstickel
> Stets sein Geständniß und sein Flehn.
>
> Lyr. Blumenl.

> Bekenne, was du fühlst! Auch blöde Sittsamkeit
> Pflegt die Geständnisse der Sehnsucht nicht zu hassen.
>
> Kunst zu lieben.

Hier ist etwas Gutes, was der Liebhaber bekennen soll, und das heißt bloß ein Geständniß, weil er sich aus Furchtsamkeit es zu bekennen scheute. Daher wird Gestehen auch für Zugeben gebraucht. In diesem Falle heißt es: etwas für wahr annehmen, das man Ursach hätte zu leugnen, weil nämlich unser Gegner dadurch einen Vortheil über uns erhält; und man kann alsdann nicht Bekennen an seine Stelle setzen.

> Man gestehet, daß Ewig, Ewigkeit bisweilen eine lange Zeit bedeuten.
>
> Mosheim.

Hr. Stosch hat also so weit Recht, wenn er Bekennen dadurch von dem Gestehen unterscheidet, daß das erstere ohne Befragen eines Richters, das letztere hingegen auf ein solches Befragen geschieht, wenn nämlich von solchen Sachen die Rede ist, wovon die Obrigkeit Kenntniß nimmt; er hat nur darin gefehlt, daß er die Begriffe nicht genug verallgemeinert, um sie auch solchen Fällen anzupassen, wo die Wörter im gemeinen Leben vorkommen. Da würde er dann gefunden haben, daß Gestehen in solchen Fällen gebraucht wird, wo man etwas ungern bekannt macht; wo man aber es gern bekannt macht, wenigstens keine Ursach zu haben glaubt, es nicht bekannt werden zu lassen, bekennen sagt.

Denn

Denn es bekannte Bellyn gar offen und kecklich, er habe Lampens Tod gerathen. — —

Göthe.

Zwar ich bekenne es gerne,
Ich bin nicht Daphneus werth.

Lyr. Blumenl.

Dieses paßt selbst auf das Beyspiel, das Hr. Stosch anführt. Ein Mörder, der sich aus Gewissensangst selbst angiebt, bekennet sein Verbrechen, er macht sich selbst als den Thäter bekannt, weil seine Gewissensangst ihm ein unausstehlicheres Übel scheint, als der Tod, und er also keine Ursach mehr hat, es nicht bekannt zu machen. Er gesteht es aber in der peinlichen Untersuchung, weil er es ungern will bekannt werden lassen, daß er der Thäter davon ist.

Hr. Sander hat in seiner Preisschrift (in dem neunten B. d. Schr. der D. Ges. zu Mannheim, Deutsche Synon. Th. 2. S. 57.) einen Unterschied zwischen Bekennen und Gestehen angenommen, der dem von Stosch angegebenen gerade entgegengesetzt ist. Er will nämlich, daß Bekennen immer von etwas Bösem gebraucht werde, und nicht freywillig sey; Gestehen hingegen das Bekanntmachen solcher Sachen bedeute, die man nur noch keine Gelegenheit gehabt habe, bekannt zu machen.

Allein, daß Bekennen sich nicht auf das Böse einschränke und nicht immer unfreywillig sey, ist bereits dargethan worden. Daß aber Gestehen nicht immer den Nebenbegriff einzuschließen scheint, daß man Ursachen habe, zu wünschen, etwas nicht bekannt werden zu lassen, es also ungerne bekennen, kömmt, wie gleichfalls schon ist bemerkt worden, daher, weil diese Ursachen nicht immer Furcht vor Strafen, sondern oft auch Bescheidenheit, Delikatesse u. dergl. seyn können. Er scheint daher die Übersetzung des Wortes: Confessions, durch Bekenntnisse, bey Rousseaus berühmtem Buche mit Unrecht zu tadeln. Denn eben darum, weil Rousseau dieses Gute und Böse freywillig von sich bekannt gemacht hat, sind es Bekenntnisse. Es macht dem Rousseau Ehre, daß, da er einmal die Schwachheit gehabt, die Ent-

der Ehre, aus delikater Besorgniß, daß es jemandem schaden könnte, nicht wollen bekannt werden lassen.

Ein Dichter sagt von einem bescheidenen und furchtsamen Liebhaber:

> Die Furcht vor deinem Zorn erstickt
> Stets sein Geständniß und sein Flehn.
>
> Lyr. Blumenl.

> Bekenne, was du fühlst! Auch blöde Sittsamkeit
> Pflegt die Geständnisse der Sehnsucht nicht zu hassen.
>
> Kunst zu lieben.

Hier ist etwas Gutes, was der Liebhaber bekennen s[illegible] und das heißt bloß ein Geständniß, weil er sich aus Fu[illegible] samkeit es zu bekennen scheute. Daher wird Geste[illegible] auch für Zugeben gebraucht. In diesem Falle heißt es[illegible] was für wahr annehmen, das man Ursach hätte zu [illegible]nen, weil nämlich unser Gegner dadurch einen Vorthe[illegible] uns erhält; und man kann alsdann nicht Bekennen [illegible] Stelle setzen.

> Man gestehet, daß Ewig, Ewigkeit bisweile[illegible] Zeit bedeuten.
>
> Mos[illegible]

Hr. Stosch hat also so weit Recht, wenn [illegible] dadurch von dem Gestehen unterscheidet, daß [illegible] Befragen eines Richters, das letztere hingeg[illegible] Befragen geschieht, wenn nämlich von solche[illegible] ist, wovon die Obrigkeit Kenntniß nimmt: [illegible] gefehlt, daß er die Begriffe nicht genug ver[illegible] auch solchen Fällen anzupassen, wo die [illegible] Leben vorkommen. Da würde er dann [illegible] Gestehen in solchen Fällen ge[illegible] ungern bekannt macht; w[illegible] wenigstens keine Ursach [illegible] den zu lassen, be[illegible]

...et nur den Ausdruck der
... wir etwas lächerliches
... Sache noch ihren Ur-
... einen witzigen Einfall,
...s wegen schätzt. Die
...achten, was sie bela-
...empfindlicher, als ausge-
...aber können es nicht lei-

...die Drohungen, die An-
...Menschen, so wie denjeni-
...oder andere erlaubt. Da
...en einen großen Werth setzt,
...wartet: so findet er sich am
...mit ihnen verlacht wird.
...am stärksten, daß man sie für
...eichung mit seiner Person für

...Befrachten.

...kommen darin überein, daß sie bedeu-
...sehen, oder mit den schweren Kör-
...den sollen.

... wird aber überhaupt von jeder Last ge-
...er von einer solchen, welche aus Kauf-
..., und auf gewissen Werkzeugen, als Wa-
...einen gewissen bedungenen Lohn fortgebracht

... auch von einem Menschen sagen, daß er zu
...n, wenn das, was er trägt, zu viel und zu schwer
...man: die Post ist sehr beladen, ein Wagen,
...Korn zu Markte fährt, ist mit Korn beladen,
...achtet. Die eine Bestimmung, daß bey Befrach-
...n bedungener Lohn in Betrachtun... ...he
...erklären lassen, wenn man die Ab...
...Schilter und Ihre angebe...

wendung des so berühmt gewordenen Bandes, bey der Untersuchung nicht zu gestehen, er sie in seinen Confessions freywillig bekannt gemacht oder bekannt hat.

Wir machen uns übrigens ein Vergnügen darauf, — nicht zu gestehen, sondern — zu bekennen, daß wir zu dem scharfsinnigen Verfasser der Preisschrift das Vertrauen haben, wenn ihn unsere Gründe überzeugt haben, er werde nicht gestehen, sondern bekennen, daß unsere Unterscheidung wenigstens einige Aufmerksamkeit verdiene.

Beil. Barte. S. Barte.

Bein. Gebein. Knochen.

I. üb. Die festen Theile an den vierfüßigen Thieren. Das ist die Bedeutung, worin diese Wörter übereinkommen. Denn sonst bezeichnet Bein bisweilen sowohl den ganzen untersten Theil des menschlichen Leibes, worauf er stehet, den Fuß mit einbegriffen, wie z. B. in der Redensart: sich auf die Beine machen; als auch insonderheit denjenigen Theil, der zwischen dem Fuße und dem Knie ist.

II. V. Hr. Stosch macht zwischen Bein und Knochen den Unterschied, daß man unter Bein die größern Knochen, worin das Mark ist; durch Knochen hingegen eigentlich die kleinern, vorzüglich der Rippen, versteht; so daß erstlich Knochen die allgemeine Benennung der festen Theile des Körpers der vierfüßigen Thiere ist; wenn es aber von den Beinen unterschieden wird, die kleinern, so wie die Beine die größern mit weitern Markhöhlen versehenen Knochen bedeutet. Das erheilet vielleicht auch daraus, daß man sagt: die Gräten sind bey den Fischen das, was bey den vierfüßigen Thieren die Knochen; aber nicht: was bey diesen Thieren die Beine sind.

Eben dieser Schriftsteller scheint zwischen Beine und Gebeine keinen Unterschied zu machen; ja er trägt die edlern Nebenbegriffe, die nur dem Worte Gebeine zukommen, auf das Wort Beine über. Denn in allen den Beyspielen,

die er anführt, um den edlern Gebrauch des Wortes Beine zu beweisen, kömmt nur das Wort Gebeine vor.

Außerdem berechtigt uns auch der Sprachgebrauch nicht, den Ausdruck Bein auf die cylinderförmigen und mit Markhöhlungen versehenen Knochen einzuschränken. Denn man sagt auch: das Schulterbein, das Schlüsselbein, das heilige Bein, und alle diese Knochen sind weder cylinderförmig, noch mit Markhöhlungen versehen.

Wir müssen also einen andern Unterschied suchen, der zugleich auf die Wörter Bein und Gebein ausgedehnt werden kann.

Das Wort Knochen druckt also zuförderst die Gattung aus, und bezeichnet alle feste Theile des Körpers der vierfüßigen Thiere. Diese festen Theile sind durch Sehnen verbunden, und werden durch Muskeln bewegt. Ein einzelner Knochen, der durch einen eigenen Muskel bewegt wird, ist ein Bein, als: das Armbein, das Schulterbein u. dergl. Ein Knochen aber, der mit mehrern andern ein Ganzes ausmacht, und mit ihnen gemeinschaftlich nach einerley Richtung bewegt wird, ist kein Bein. Das ist der Fall bey den Rippen, die daher nicht Rippenbeine, sondern Rippenknochen genannt werden. Sollte also Bein für sich edler seyn, als Knochen: so müßte es deswegen seyn, weil das Bein für sich ein bewegliches Ganzes ausmacht, und daher zur Bewegung des thierischen Körpers unmittelbarer mitwirkt, als die Knochen, die keine Beine sind.

Allein das scheint nicht der Fall zu seyn; sondern nur Gebeine ist das Edlere.

Du zählest alle meine Gebeine

ist edler, als:

Du überrechnest alle meine Knochen.

Das Letztere ist die Übersetzung des R. Michaelis; das Erstere die weit geschmackvollere Übersetzung Luthers, der überhaupt

von

von Seiten der poetischen Farbe in seiner Übersetzung der Psalmen noch unübertroffen ist.

Gebeine ist also edler als Knochen, und das ist ganz natürlich. Denn das Wort Knochen bezeichnet die festen Theile des thierischen Körpers nur von der Seite ihrer rohen Materie, das Gebein hingegen das ganze durch Sehnen verbundene und durch Muskeln bewegliche organische Gebäude des thierischen Körpers, und die Gebeine die eben so verbundenen Ganzen, die Theile des thierischen Skelets sind. Du zählest alle meine Gebeine heißt also: Du kennest ihre weise und geschickte Zusammenfügung, ihre organische Verbindung, ihre Nutzen und Zwecke, wie sie einander dienen und durch welche Kräfte sie bewegt werden. Der Ausdruck Gebeine führt also den Nebenbegriff der Kunst in dem Werke, und der Weisheit in seinem Urheber, mit sich; und das ist es, was diesen Ausdruck edel macht.

Bekannt machen. Melden. Benachrichtigen. Berichten. Zu wissen thun. S. Melden.

Beklagen. Bedauren. Bejammern. S. Bedauren.

Bekommen. Erhalten. Empfangen. Kriegen. S. Erhalten.

Bekräftigen. Bejahen. Betheuren. Bestätigen. S. Bejahen.

Belachen. Auslachen. Verlachen.

I. üb. Das Hauptwort, welches alle diese drey Wörter enthalten, zeigt dasjenige genugsam an, worin sie übereinkommen.

II. V. Auslachen wird nur von Menschen gesagt, Belachen von Sachen und Handlungen, Verlachen von beyden.

Auslachen und Verlachen enthalten aber noch außerdem den Nebenbegriff der Verachtung, die durch Lachen aus-

ausgedruckt wird. Belachen bezeichnet nur den Ausdruck der Belustigung an einer Sache, worin wir etwas lächerliches wahrnehmen, ohne deswegen weder die Sache noch ihren Urheber zu verachten. Man belacht einen witzigen Einfall, dessen Erfinder man auch dieses Einfalls wegen schätzt. Die Franzosen sagen, daß sie nicht alles verachten, was sie belachen. Es ist keine Beleidigung empfindlicher, als ausgelacht zu werden, und selbst schon Kinder können es nicht leiden, daß man sie auslacht.

Man verlacht den Stolz, die Drohungen, die Anmaaßungen, die Prahlereyen eines Menschen, so wie denjenigen, der sich dergleichen gegen uns oder andere erlaubt. Da ein Mensch auf dergleichen Äußerungen einen großen Werth setzt, und eine große Wirkung davon erwartet: so findet er sich am meisten gedemüthigt, wenn er mit ihnen verlacht wird. Denn dadurch beweiset man ihm am stärksten, daß man sie für höchst nichtswürdig und in Vergleichung mit seiner Person für ungereimt hält. (S. auch St.)

Beladen. Befrachten.

I. üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie bedeuten: mit einer Ladung versehen, oder mit den schweren Körpern, die fortgebracht werden sollen.

II. V. Beladen wird aber überhaupt von jeder Last gesagt; Befrachten aber von einer solchen, welche aus Kaufmannsgütern bestehen, und auf gewissen Werkzeugen, als Wagen, Schiffen, für einen gewissen bedungenen Lohn fortgebracht werden.

Man kann auch von einem Menschen sagen, daß er zu stark beladen sey, wenn das, was er trägt, zu viel und zu schwer ist. So sagt man: die Post ist sehr beladen, ein Wagen, womit man Korn zu Markte fährt, ist mit Korn beladen, aber nicht befrachtet. Die eine Bestimmung, daß bey Befrachten allemal ein bedungener Lohn in Betrachtung kömmt, würde sich am besten erklären lassen, wenn man die Ableitung annehmen dürfte, welche Schilter und Ihre angeben, welche es von dem

dem alten Oberdeutschen Frehta, Verdienst ableiten; wovon die Spuren schon bey dem Kero, Notker und Ottfried vorkommen. Hr. Adelung hält indeß Frischens Ableitung von Fahren für wahrscheinlicher, und diese würde der andern Bestimmung zu Statten kommen, daß ein Mensch, welcher etwas auf dem Rücken trägt, beladen aber nicht befrachtet ist. (S. auch St.)

Beladen Belasten.

I. üb. Das Gemeinschaftliche dieser Wörter ist bloß: Körper an einen Ort bringen, wo sie getragen werden sollen.

II. V. Bey dem Beladen kann auch bloß auf ihre Menge gesehen werden, bey dem Belasten wird aber auf ihr Gewicht gesehen. Der Postwagen ist zu sehr beladen, kann heißen: es ist eine solche Menge von Postgütern auf demselben, daß kein Platz mehr für die Reisenden übrig ist; er ist zu sehr belastet, heißt: seine Ladung ist so schwer, daß ihn die Pferde nicht fortbringen können. Belasten ist also nie ohne den Begriff der Schwere, und so wird es auch im uneigentlichen Sinne gebraucht.

> Ach seht! er sinkt belastet mit den Missethaten
> Von einer ganzen Welt.
>
> Rammler.

Eben das ist auch der Fall mit Entladen und Entlasten. Das erstere bedeutet bloß, die Ladung abnehmen; das letztere, den Tragenden von dem Druck befreyen, womit die Schwere der Last auf ihn wirkt.

> Diesen verlaßt und entlastet von euch die heilige Stäte.
>
> Klopstock.

Belangen. Anklagen. Verklagen. S. Anklagen.

Belegen. Beurkunden. Beweisen. S. Beweisen.

Be-

Beleidigen. Beeinträchtigen. Beleidigung. Beeinträchtigung.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem Hauptbegriff mit einander überein: Etwas gegen die Rechte eines andern thun.

II. V. Beeinträchtigen kömmt von Eintrag, und wenn dieses, nach Hr. Adelungs schöner Bemerkung von Eindringen abstammt: (S. Adelungs Wörterb. unter Eintrag) so ist Eintrag thun und Beeinträchtigen so viel, als in eines andern Rechte dringen, einem in seine Rechte greifen. Es druckt also bloß den Hauptbegriff eines Eingriffs in fremde Rechte aus. Beleidigen setzt zu diesem Hauptbegriff noch den Nebenbegriff hinzu, daß dadurch einem andern Schaden zugefügt wird. Dieses liegt in dem Stammworte Leiden, da der rohe Mensch erst das ihm zugefügte Unrecht durch den Verdruß erkennt, den er über den dabey erlittenen Schaden empfindet, und so ist Beleidigen vielleicht auch mit dem Lateinischen laedere verwandt.

Schon vor der Aufhebung des Edikts von Nantes, wurden die Reformirten auf mancherley Art beeinträchtigt, indem der Hof mehrere Eingriffe in diejenigen Rechte that, die ihnen dieses berühmte Grundgesetz gegeben hatte. Sie fühlten diese Beleidigungen, aber sie mußten sie verschmerzen.

In der gemeinen Sprache, welche die Dinge ausdruckt, wie sie sich dem Gefühl darstellen, ist dieser Unterschied vielleicht noch allein sichtbar. Und es ist eine Sonderbarkeit, die die Quelle der gegenwärtigen europäischen Sitten andeutet und der menschlichen Natur zur Ehre gereicht, daß die Verletzungen der Ehre in einem ausnehmenden Sinne Beleidigungen heißen, daß Injurie, welches ursprünglich ein jedes Unrecht bedeutet, eine Beschimpfung anzeigt, und daß man selbst eine Beeinträchtigung nur in so fern eine Beleidigung heißt, als sie ein Zeichen von Herabsetzung und Beschimpfung ist.

In der Rechtswissenschaft, worin die menschlichen Handlungen so betrachtet werden, wie sie die Vernunft beur-

der Ehre, aus delikater Besorgniß, daß es jemandem schaden könnte, nicht wollen bekannt werden lassen.

Ein Dichter sagt von einem bescheidenen und furchtsamen Liebhaber:

> Die Furcht vor deinem Zorn erstickt
> Stets sein Geständniß und sein Flehn.
>
> Lyr. Blumenl.

> Bekenne, was du fühlst! Auch blöde Sittsamkeit
> Pflegt die Geständnisse der Sehnsucht nicht zu hassen.
>
> Kunst zu lieben.

Hier ist etwas Gutes, was der Liebhaber bekennen soll, und das heißt bloß ein Geständniß, weil er sich aus Furchtsamkeit es zu bekennen scheute. Daher wird Gestehen auch für Zugeben gebraucht. In diesem Falle heißt es: etwas für wahr annehmen, das man Ursach hätte zu leugnen, weil nämlich unser Gegner dadurch einen Vortheil über uns erhält; und man kann alsdann nicht Bekennen an seine Stelle setzen.

> Man gestehet, daß Ewig, Ewigkeit bisweilen eine lange Zeit bedeuten.
>
> Mosheim.

Hr. Stosch hat also so weit Recht, wenn er Bekennen dadurch von dem Gestehen unterscheidet, daß das erstere ohne Befragen eines Richters, das letztere hingegen auf ein solches Befragen geschieht, wenn nämlich von solchen Sachen die Rede ist, wovon die Obrigkeit Kenntniß nimmt; er hat nur darin gefehlt, daß er die Begriffe nicht genug verallgemeinert, um sie auch solchen Fällen anzupassen, wo die Wörter im gemeinen Leben vorkommen. Da würde er dann gefunden haben, daß Gestehen in solchen Fällen gebraucht wird, wo man etwas ungern bekannt macht; wo man aber es gern bekannt macht, wenigstens keine Ursach zu haben glaubt, es nicht bekannt werden zu lassen, bekennen sagt.

Denn

Denn es bekannte Bellyn gar offen und kecklich, er habe Lampens Tod gerathen. — —

Göthe.

Zwar ich bekenne es gerne,
Ich bin nicht Daphneus werth.

Lyr. Blumenl.

Dieses paßt selbst auf das Beyspiel, das Hr. Stosch anführt. Ein Mörder, der sich aus Gewissensangst selbst angiebt, bekennet sein Verbrechen, er macht sich selbst als den Thäter bekannt, weil seine Gewissensangst ihm ein unaussiehlicheres übel scheint, als der Tod, und er also keine Ursach mehr hat, es nicht bekannt zu machen. Er gesteht es aber in der peinlichen Untersuchung, weil er es ungern will bekannt werden lassen, daß er der Thäter davon ist.

Hr. Sander hat in seiner Preisschrift (in dem neunten B. d. Schr. der D. Ges. zu Mannheim, Deutsche Synon. Th. 2. S. 57.) einen Unterschied zwischen Bekennen und Gestehen angenommen, der dem von Stosch angegebenen gerade entgegengesetzt ist. Er will nämlich, daß Bekennen immer von etwas Bösem gebraucht werde, und nicht freywillig sey; Gestehen hingegen das Bekanntmachen solcher Sachen bedeute, die man nur noch keine Gelegenheit gehabt habe, bekannt zu machen.

Allein, daß Bekennen sich nicht auf das Böse einschränke und nicht immer unfreywillig sey, ist bereits dargethan worden. Daß aber Gestehen nicht immer den Nebenbegriff einzuschließen scheint, daß man Ursachen habe, zu wünschen, etwas nicht bekannt werden zu lassen, es also ungerne bekennen, kömmt, wie gleichfalls schon ist bemerkt worden, daher, weil diese Ursachen nicht immer Furcht vor Strafen, sondern oft auch Bescheidenheit, Delikatesse u. dergl. seyn können. Er scheint daher die Übersetzung des Wortes: Confessions, durch Bekenntnisse, bey Rousseaus berühmtem Buche mit Unrecht zu tadeln. Denn eben darum, weil Rousseau dieses Gute und Böse freywillig von sich bekannt gemacht hat, sind es Bekenntnisse. Es macht dem Rousseau Ehre, daß, da er einmal die Schwachheit gehabt, die Ent-

wendung des so berühmt gewordenen Bandes, bey der Untersuchung nicht zu gestehen, er sie in seinen Confessions freywillig bekannt gemacht oder bekannt hat.

Wir machen uns übrigens ein Vergnügen darauf, — nicht zu gestehen, sondern — zu bekennen, daß wir zu dem scharfsinnigen Verfasser der Preisschrift das Vertrauen haben, wenn ihn unsere Gründe überzeugt haben, er werde nicht gestehen, sondern bekennen, daß unsere Unterscheidung wenigstens einige Aufmerksamkeit verdiene.

Beil. Barte. S. Barte.

Bein. Gebein. Knochen.

I. üb. Die festen Theile an den vierfüßigen Thieren. Das ist die Bedeutung, worin diese Wörter übereinkommen. Denn sonst bezeichnet Bein bisweilen sowohl den ganzen untersten Theil des menschlichen Leibes, worauf er stehet, den Fuß mit einbegriffen, wie z. B. in der Redensart: sich auf die Beine machen; als auch insonderheit denjenigen Theil, der zwischen dem Fuße und dem Knie ist.

II. V. Hr. Stosch macht zwischen Bein und Knochen den Unterschied, daß man unter Bein die größern Knochen, worin das Mark ist; durch Knochen hingegen eigentlich die kleinern, vorzüglich der Rippen, versteht; so daß erstlich Knochen die allgemeine Benennung der festen Theile des Körpers der vierfüßigen Thiere ist; wenn es aber von den Beinen unterschieden wird, die kleinern, so wie die Beine die größern mit weitern Markhöhlen versehenen Knochen bedeutet. Das erhellet vielleicht auch daraus, daß man sagt: die Gräten sind bey den Fischen das, was bey den vierfüßigen Thieren die Knochen; aber nicht: was bey diesen Thieren die Beine sind.

Eben dieser Schriftsteller scheint zwischen Beine und Gebeine keinen Unterschied zu machen; ja er trägt die edlern Nebenbegriffe, die nur dem Worte Gebeine zukommen, auf das Wort Beine über. Denn in allen den Beyspielen, die

die er anführt, um den edlern Gebrauch des Wortes **Beine** zu beweisen, kömmt nur das Wort **Gebeine** vor.

Außerdem berechtigt uns auch der Sprachgebrauch nicht, den Ausdruck **Bein** auf die cylinderförmigen und mit Markhöhlungen versehenen **Knochen** einzuschränken. Denn man sagt auch: das **Schulterbein**, das **Schlüsselbein**, das **heilige Bein**, und alle diese Knochen sind weder cylinderförmig, noch mit Markhöhlungen versehen.

Wir müssen also einen andern Unterschied suchen, der zugleich auf die Wörter **Bein** und **Gebein** ausgedehnt werden kann.

Das Wort **Knochen** druckt also zuförderst die Gattung aus, und bezeichnet alle feste Theile des Körpers der vierfüßigen Thiere. Diese festen Theile sind durch Sehnen verbunden, und werden durch Muskeln bewegt. Ein einzelner Knochen, der durch einen eigenen Muskel bewegt wird, ist ein **Bein**, als: das **Armbein**, das **Schulterbein** u. dergl. Ein Knochen aber, der mit mehrern andern ein Ganzes ausmacht, und mit ihnen gemeinschaftlich nach einerley Richtung bewegt wird, ist kein **Bein**. Das ist der Fall bey den Rippen, die daher nicht **Rippenbeine**, sondern **Rippenknochen** genannt werden. Sollte also **Bein** für sich edler seyn, als **Knochen**: so müßte es deswegen seyn, weil das **Bein** für sich ein bewegliches Ganzes ausmacht, und daher zur Bewegung des thierischen Körpers unmittelbarer mitwirkt, als die **Knochen**, die **keine Beine sind**.

Allein das scheint nicht der Fall zu seyn; sondern nur **Gebeine** ist das Edlere.

> Du zählest alle meine **Gebeine**

ist edler, als:

> Du überrechnest alle meine **Knochen**.

Das Letztere ist die Übersetzung des R. **Michaelis**; das Erstere die weit geschmackvollere Übersetzung **Luthers**, der überhaupt

von

von Seiten der poetischen Farbe in seiner Übersetzung der Psalmen noch unübertroffen ist.

Gebeine ist also edler als Knochen, und das ist ganz natürlich. Denn das Wort Knochen bezeichnet die festen Theile des thierischen Körpers nur von der Seite ihrer rohen Materie, das Gebein hingegen das ganze durch Sehnen verbundene und durch Muskeln bewegliche organische Gebäude des thierischen Körpers, und die Gebeine die eben so verbundenen Ganzen, die Theile des thierischen Skelets sind. Du zählest alle meine Gebeine heißt also: Du kennest ihre weise und geschickte Zusammenfügung, ihre organische Verbindung, ihre Nutzen und Zwecke, wie sie einander dienen und durch welche Kräfte sie bewegt werden. Der Ausdruck Gebeine führt also den Nebenbegriff der Kunst in dem Werke, und der Weisheit in seinem Urheber, mit sich; und das ist es, was diesen Ausdruck edel macht.

Bekannt machen. Melden. Benachrichtigen. Berichten. Zu wissen thun. S. Melden.

Beklagen. Bedauren. Bejammern. S. Bedauren.

Bekommen. Erhalten. Empfangen. Kriegen. S. Erhalten.

Bekräftigen. Bejahen. Betheuren. Bestätigen. S. Bejahen.

Belachen. Auslachen. Verlachen.

I. üb. Das Hauptwort, welches alle diese drey Wörter enthalten, zeigt dasjenige genugsam an, worin sie übereinkommen.

II. V. Auslachen wird nur von Menschen gesagt, Belachen von Sachen und Handlungen, Verlachen von beyden.

Auslachen und Verlachen enthalten aber noch außerdem den Nebenbegriff der Verachtung, die durch Lachen

aus-

ausgedruckt wird. Belachen bezeichnet nur den Ausdruck der Belustigung an einer Sache, worin wir etwas lächerliches wahrnehmen, ohne deswegen weder die Sache noch ihren Urheber zu verachten. Man belacht einen witzigen Einfall, dessen Erfinder man auch dieses Einfalls wegen schätzt. Die Franzosen sagen, daß sie nicht alles verachten, was sie belachen. Es ist keine Beleidigung empfindlicher, als ausgelacht zu werden, und selbst schon Kinder können es nicht leiden, daß man sie auslacht.

Man verlacht den Stolz, die Drohungen, die Anmaaßungen, die Prahlereyen eines Menschen, so wie denjenigen, der sich dergleichen gegen uns oder andere erlaubt. Da ein Mensch auf dergleichen Äußerungen einen großen Werth setzt, und eine große Wirkung davon erwartet: so findet er sich am meisten gedemüthigt, wenn er mit ihnen verlacht wird. Denn dadurch beweiset man ihm am stärksten, daß man sie für höchst nichtswürdig und in Vergleichung mit seiner Person für ungereimt hält. (S. auch St.)

Beladen. Befrachten.

I. üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie bedeuten: mit einer Ladung versehen, oder mit den schweren Körpern, die fortgebracht werden sollen.

II. V. Beladen wird aber überhaupt von jeder Last gesagt; Befrachten aber von einer solchen, welche aus Kaufmannsgütern bestehen, und auf gewissen Werkzeugen, als Wagen, Schiffen, für einen gewissen bedungenen Lohn fortgebracht werden.

Man kann auch von einem Menschen sagen, daß er zu stark beladen sey, wenn das, was er trägt, zu viel und zu schwer ist So sagt man: die Post ist sehr beladen, ein Wagen, womit man Korn zu Markte fährt, ist mit Korn beladen, aber nicht befrachtet. Die eine Bestimmung, daß bey Befrachten allemal ein bedungener Lohn in Betrachtung kömmt, würde sich am besten erklären lassen, wenn man die Ableitung annehmen dürfte, welche Schilter und Ihre angeben, welche es von dem

von Seiten der poetischen Farbe in seiner übersetzung der Psalmen noch unübertroffen ist.

Gebeine ist also edler als Knochen, und das ist ganz natürlich. Denn das Wort Knochen bezeichnet die festen Theile des thierischen Körpers nur von der Seite ihrer rohen Materie, das Gebein hingegen das ganze durch Sehnen verbundene und durch Muskeln bewegliche organische Gebäude des thierischen Körpers, und die Gebeine die eben so verbundenen Ganzen, die Theile des thierischen Skelets sind. Du zählest alle meine Gebeine heißt also: Du kennest ihre weise und geschickte Zusammenfügung, ihre organische Verbindung, ihre Nutzen und Zwecke, wie sie einander dienen und durch welche Kräfte sie bewegt werden. Der Ausdruck Gebeine führt also den Nebenbegriff der Kunst in dem Werke, und der Weisheit in seinem Urheber, mit sich; und das ist es, was diesen Ausdruck edel macht.

Bekannt machen. Melden. Benachrichtigen. Berichten. Zu wissen thun. S. Melden.

Beklagen. Bedauren. Bejammern. S. Bedauren.

Bekommen. Erhalten. Empfangen. Kriegen. S. Erhalten.

Bekräftigen. Bejahen. Betheuren. Bestätigen. S. Bejahen.

Belachen. Auslachen. Verlachen.

I. üb. Das Hauptwort, welches alle diese drey Wörter enthalten, zeigt dasjenige genugsam an, worin sie übereinkommen.

II. V. Auslachen wird nur von Menschen gesagt, Belachen von Sachen und Handlungen, Verlachen von beyden.

Auslachen und Verlachen enthalten aber noch außerdem den Nebenbegriff der Verachtung, die durch Lachen aus-

ausgedruckt wird. Belachen bezeichnet nur den Ausdruck der Belustigung an einer Sache, worin wir etwas lächerliches wahrnehmen, ohne deswegen weder die Sache noch ihren Urheber zu verachten. Man belacht einen witzigen Einfall, dessen Erfinder man auch dieses Einfalls wegen schätzt. Die Franzosen sagen, daß sie nicht alles verachten, was sie belachen. Es ist keine Beleidigung empfindlicher, als ausgelacht zu werden, und selbst schon Kinder können es nicht leiden, daß man sie auslacht.

Man verlacht den Stolz, die Drohungen, die Anmaaßungen, die Prahlereyen eines Menschen, so wie denjenigen, der sich dergleichen gegen uns oder andere erlaubt. Da ein Mensch auf dergleichen Äußerungen einen großen Werth setzt, und eine große Wirkung davon erwartet: so findet er sich am meisten gedemüthigt, wenn er mit ihnen verlacht wird. Denn dadurch beweiset man ihm am stärksten, daß man sie für höchst nichtswürdig und in Vergleichung mit seiner Person für ungereimt hält. (S. auch St.)

Beladen. Befrachten.

I. üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie bedeuten: mit einer Ladung versehen, oder mit den schweren Körpern, die fortgebracht werden sollen.

II. V. Beladen wird aber überhaupt von jeder Last gesagt; Befrachten aber von einer solchen, welche aus Kaufmannsgütern bestehen, und auf gewissen Werkzeugen, als Wagen, Schiffen, für einen gewissen bedungenen Lohn fortgebracht werden.

Man kann auch von einem Menschen sagen, daß er zu stark beladen sey, wenn das, was er trägt, zu viel und zu schwer ist So sagt man: die Post ist sehr beladen, ein Wagen, womit man Korn zu Markte fährt, ist mit Korn beladen, aber nicht befrachtet. Die eine Bestimmung, daß bey Befrachten allemal ein bedungener Lohn in Betrachtung kömmt, würde sich am besten erklären lassen, wenn man die Ableitung annehmen dürfte, welche Schilter und Ihre angeben, welche es von

dem alten Oberdeutschen Frehm, Verdienst ableiten; wovon die Spuren schon bey dem Kero, Notker und Ottfried vorkommen. Hr. Adelung hält indeß Frischens Ableitung von Fahren für wahrscheinlicher, und diese würde der andern Bestimmung zu Statten kommen, daß ein Mensch, welcher etwas auf dem Rücken trägt, beladen aber nicht befrachtet ist. (S. auch St.)

Beladen Belasten.

I. Üb. Das Gemeinschaftliche dieser Wörter ist bloß: Körper an einen Ort bringen, wo sie getragen werden sollen.

II. V. Bey dem Beladen kann auch bloß auf ihre Menge gesehen werden, bey dem Belasten wird aber auf ihr Gewicht gesehen. Der Postwagen ist zu sehr beladen, kann heißen: es ist eine solche Menge von Postgütern auf demselben, daß kein Platz mehr für die Reisenden übrig ist; er ist zu sehr belastet, heißt: seine Ladung ist so schwer, daß ihn die Pferde nicht fortbringen können. Belasten ist also nie ohne den Begriff der Schwere, und so wird es auch im uneigentlichen Sinne gebraucht.

> Ach seht! er sinkt belastet mit den Missethaten
> Von einer ganzen Welt.
>
> Rammler.

Eben das ist auch der Fall mit Entladen und Entlasten. Das erstere bedeutet bloß, die Ladung abnehmen; das letztere, den Tragenden von dem Druck befreyen, womit die Schwere der Last auf ihn wirkt.

> Diesen verlaßt und entlastet von euch die heilige Stäte.
>
> Klopstock.

Belangen. Anklagen. Verklagen. S. Anklagen.

Belegen. Beurkunden. Beweisen. S. Beweisen.

Be-

Beleidigen. Beeinträchtigen. Beleidigung. Beeinträchtigung.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem Hauptbegriff mit einander überein: Etwas gegen die Rechte eines andern thun.

II. V. Beeinträchtigen kömmt von Eintrag, und wenn dieses, nach Hr. Adelungs schöner Bemerkung von Eindringen abstammt: (S. Adelungs Wörterb. unter Eintrag) so ist Eintrag thun und Beeinträchtigen so viel, als in eines andern Rechte dringen, einem in seine Rechte greifen. Es druckt also bloß den Hauptbegriff eines Eingriffs in fremde Rechte aus. Beleidigen setzt zu diesem Hauptbegriff noch den Nebenbegriff hinzu, daß dadurch einem andern Schaden zugefügt wird. Dieses liegt in dem Stammworte Leiden, da der rohe Mensch erst das ihm zugefügte Unrecht durch den Verdruß erkennt, den er über den dabey erlittenen Schaden empfindet, und so ist Beleidigen vielleicht auch mit dem Lateinischen laedere verwandt.

Schon vor der Aufhebung des Edikts von Nantes, wurden die Reformirten auf mancherley Art beeinträchtigt, indem der Hof mehrere Eingriffe in diejenigen Rechte that, die ihnen dieses berühmte Grundgesetz gegeben hatte. Sie fühlten diese Beleidigungen, aber sie mußten sie verschmerzen.

In der gemeinen Sprache, welche die Dinge ausdruckt, wie sie sich dem Gefühl darstellen, ist dieser Unterschied vielleicht noch allein sichtbar. Und es ist eine Sonderbarkeit, die die Quelle der gegenwärtigen europäischen Sitten andeutet und der menschlichen Natur zur Ehre gereicht, daß die Verletzungen der Ehre in einem auenehmenden Sinne Beleidigungen heißen, daß Injurie, welches ursprünglich ein jedes Unrecht bedeutet, eine Beschimpfung anzeigt, und daß man selbst eine Beeinträchtigung nur in so fern eine Beleidigung heißt, als sie ein Zeichen von Herabsetzung und Beschimpfung ist.

In der Rechtswissenschaft, worin die menschlichen Handlungen so betrachtet werden, wie sie die Vernunft beurtheilt,

theilt, ist eine jede Beeinträchtigung eine Beleidigung, und einige Naturrechtslehrer drucken daher den ersten Grundsatz des Naturrechts aus: Beleidige niemand, oder, thue nichts gegen seine Rechte.

Beleidigen. Verletzen.

I. üb. Man würde diese beyden Wörter vielleicht nicht für so verwandt halten, wenn man sie nicht beyde gebrauchte, um das lateinische laedere zu übersetzen. Die Abstammung des deutschen Beleidigen und des lateinischen laedere von einem gemeinschaftlichen Stammworte (s. den vorh. Art.) scheint noch zu Luthers Zeiten dem Beleidigen eine so allgemeine Bedeutung gegeben zu haben, daß es in seiner Bibelübersetzung häufig für verletzen und beschädigen vorkömmt.

Die Schiffarth will mit Beleidigung und großem Schaden ergehen.
Apgesch. 27, 10.

So jemand die Ölbäume will beleidigen.
Offenb. 11, 5.

II. V. Nur erst die systematische Bearbeitung der Rechtswissenschaft in deutscher Sprache scheint den Begriff des Beleidigens genauer bestimmt zu haben. Da man hier den Menschen als ein Subjekt von Rechten und Gütern, worauf er ein Recht hat, ansehen mußte: so mußte man die Verminderung dieser Güter von der Wirkung, die sie auf das Subjekt derselben haben, nothwendig unterscheiden; man mußte sagen: die Rechte desselben, gegen die man etwas thut, und die Güter desselben, die man verringert, verletzt man, und ihn selbst beleidigt man. In dem Beleidigen blieb man nun bey dem nächsten Stammworte Leid, Verdruß, Schmerz stehen, und da dieses nur von dem Subjekt des zugefügten Unrechts gesagt werden konnte, hingegen Verletzen von Letzen, verderben, von den ihm zugehörigen Gütern, so war es natürlich, daß man Verletzen von den Sachen, und Beleidigen von den Personen, als den Subjekten der Rechte

auf

auf die Sachen, sagte. Zu diesen Sachen gehören auch die physische Person des Menschen selbst, die kann verletzt werden, ferner seine Verhältnisse und Rechte. Wer meinen Körper, meine Ehre, meine Rechte verletzt, der beleidiget mich.

Belisten. Überlisten. Betriegen. Hintergehen. Täuschen. S. Betriegen.

Belohnen. Vergelten. S. Vergelten.

Belohnung. Lohn. Preis. S. Lohn.

Bemächtigen. Bemeistern. S. Bemeistern.

Bemänteln. Beschönigen.

I. üb. Den bösen Schein einer Sache verbergen.

II. V. Dieses kann entweder geschehen, indem man das Böse in der Sache selbst zu verbergen, oder ihm einen guten Schein zu geben sucht. Vermöge seiner Ableitung druckt Bemänteln das Erstere und Beschönigen das Andere aus. Beydes setzt Handlungen voraus, die verdächtig sind. Die Anzeigen, die diesen Verdacht erregen, gehen entweder auf die Handlung selbst, oder auf die Absicht, die man dabey gehabt. Wenn man zu beweisen sucht, daß man das, was aus diesen Anzeigen geschlossen wird, bloß nicht gethan: so bemäntelt man das Vergehen; wenn man die Handlung zugiebt, aber ihr eine löbliche Absicht beylegt, wodurch sie, anstatt strafbar zu seyn, noch verdienstlich wird: so beschönigt man sie.

Machiavel hatte sich dadurch einer Theilnahme an der Verschwörung der Ruscellai verdächtig gemacht, daß man ihn oft in einem Garten gesehen hatte, wo die Verschwörer ihre Zusammenkünfte hielten. Wenn er vorgab, daß er diesen Garten bloß besucht, um daselbst mit einigen gelehrten Freunden litterarische Versammlungen zu halten; so war es etwas unschuldiges, und er bemäntelte seine Theilnahme mit diesem Vorgeben. Wenn er aber geständig war, daß er den Zusammenkünften der Verschwörer beygewohnt, und sich bloß gestellt habe,

als

als wenn er ihr Freund sey und an ihren Unternehmungen Theil nehmen wolle, um sie auszuforschen und bey der Obrigkeit anzugeben; wenn er sich also eine verdienstliche Absicht beylegte: so beschönigte er sein Vergehen.

Wer nichts Böses thut, der braucht keine seiner Handlungen zu bemänteln, damit sie keinen Verdacht erwecken, und hernach, wenn sie entdeckt werden, zu beschönigen.

Sich Bemeistern. Sich Bemächtigen.

I. Üb. Man hat sich einer Sache und Person bemächtigt und bemeistert, wenn man sie in seine Gewalt gebracht hat.

II. V. Bemeistern wird auch ohne Reciprocation gebraucht, und dann heißt es, vermöge der Ableitung, so viel als beherrschen.

Die Ungeduld bemeistert ihn.
Lichtwehr.

Zu sehr! ach! zu sehr hast du mein Herz bemeistert.
Geßner.

Sich Bemeistern schließt also den Begriff des Beherrschens mit ein. Es heißt also: eine Sache in den Zustand setzen, daß man darüber den Meister spielen oder nach seinem Gefallen damit schalten kann. Die Franzosen bemächtigten sich des Königs wieder zu Varennes; sie werden aber nicht sagen wollen, daß sie sich seiner wieder bemeisterten; denn das würde heißen, daß sie ihn sowohl vorher beherrscht und willkührlich behandelt hätten, als auch künftig noch beherrschen und willkührlich behandeln wollten.

Daher scheint es auch, als wenn Bemächtigen nur von einem guten Wesen gebraucht werde und edler sey, da es den Begriff von Macht ausdruckt. Die Tugend bemächtigt sich unseres Herzens, das Laster bemächtigt und bemeistert sich desselben.

Bemerken. Anmerken. Bemerkung. Anmerkung. S. Anmerken.

Bemittelt. Begütert. Reich. Vermögend. S. Reich.

Sich Bemühen. Sich Beeifern. Streben. Trachten.

I. üb. Man bemühet sich um dasjenige, man strebt und trachtet danach, was man mit großer Anstrengung zu erlangen sucht. In dieser Anstrengung der Kräfte liegt das Gemeinschaftliche, wodurch diese Wörter mit einander verwandt sind.

II. V. In Trachten wird bloß die Stärke des Begehrens, die Anstrengung der Begehrungskraft ausgedruckt. Das liegt auch in der von Hr. Adelung angegebenen Ableitung von Tragen, nach einer veralteten Bedeutung sehen, und figürlich: bedenken, wollen, verlangen, von welchem Trachten das Intensivum ist. Der älteste Stamm von diesen Wörtern ist vielleicht noch in dem Schwedischen tra übrig, von welchem die Intensiva: traega, traengta und tragta, sehnlich verlangen und trachten bedeuten.

Trachtet nicht nach hohen Dingen, heißt also: begehret, verlanget und sehnet euch nicht nach Hoheit; Trachtet nach dem, was droben ist, Trachtet nach dem Reiche Gottes, Begehret das was droben ist, Begehret das Reich Gottes.

Streben ist die angestrengte Richtung der Kräfte nach dem, was man verlangt und wonach man sich sehnt. Man kann es wenigstens als eine Vermuthung gelten lassen, die nicht unwahrscheinlicher ist, als andere Etymologien, daß Streben eine Verstärkung von Treiben ist, vermittelst des vorgesetzten S. (S. Albern. Dumm. Einfältig. S. 48.) Hievon kömmt Trieb, und dieser ist ein inneres Streben nach einem Gegenstande. In den niedersächsischen und mit ihnen verwandten Mundarten nähern sich beyde noch mehr in drive und strive, in Drift Eifer, driftig, eifrig. (S. Brem. Wörterb.

terb. B. 1. S. 250.) Augenscheinlich ist damit auch Sträuben, strüven. verwandt, und Streben sind schräge Stützen, welche einen andern Körper in ihrer Lage erhalten, und ihn gleichsam zurücktreiben, wenn er sich senken wollte.

Danach wäre also Streben eine größere Anstrengung der Kräfte, um einen Zweck, nach dem man trachtet oder ihn heftig begehrt, zu erreichen. Die Heftigkeit dieses Strebens und die Stärke der Anstrengung der Kräfte ist zugleich eine Wirkung und ein Zeichen der Heftigkeit des Begehrens und der Schwierigkeit des Erlangens.

Zur Erreichung eines Zweckes gehört die Anwendung der dazu dienlichen Mittel, nebst der Überwindung der im Wege liegenden Schwierigkeiten, und diese kann mit Beschwerlichkeiten verbunden seyn, die aus dem Gefühl der Schranken unserer Kräfte entstehen. Diese Beschwerlichkeiten nicht scheuen, um einen Zweck zu erreichen, das ist der Nebenbegriff, der in dem Ausdruck: sich Bemühen, zum Grunde liegt.

Sich Beeifern zeigt zugleich die Hitze, Heftigkeit und Ungeduld an, womit man in dem Gebrauche der Mittel zur Erreichung eines Zweckes thätig ist, indem es von Eifer, Zorn, heftige, hitzige Bemühung abstammt, und mit dem Isländischen aefr, brennend, hitzig, verwandt ist.

Der Tugendhafte trachtet nach dem höchsten Grade der sittlichen Vollkommenheit, und strebt demselben von Stufe zu Stufe immer näher zu kommen. Er bemühet sich, alles zu lernen und sich in allem zu üben, was ihn seinem Ziele näher bringen kann, und beeifert sich mit rastloser Thätigkeit, alle Gelegenheiten unablässig zu benutzen, alle Schwierigkeiten zu besiegen, um den Zweck, den er nicht aus den Augen verliehrt, zu erreichen.

Benachrichtigen. Anzeigen. Melden. Andeuten. S. Anzeigen.

Benachrichtigen. Berichten. Melden. Zu wissen thun. Bekannt machen. S. Melden.

Benehmen. Aufführung. Betragen. Verhalten.

S. Verhalten.

Beneiden. Mißgönnen. S. Neid.

Benennen. Ansetzen. Bestimmen. S. Ansetzen.

Beobachten. Wahrnehmen. Beobachtung. Wahrnehmung.

I. üb. Das Wort Beobachten ist von einer Seite mit Acht haben, Acht geben und Aufmerken sinnverwandt; (s. Acht geben.) von einer andern aber mit Wahrnehmen, mit welchem es in dem allgemeinen Begriffe zusammen stimmt: etwas durch die Empfindung bemerken, sich von etwas durch die Sinne bewußt werden. So sagt man im gemeinen Leben: Ich habe es nicht beobachtet, und ich habe es nicht wahrgenommen, daß er zur Thür hineingekommen ist. — Viele Jahrhunderte hindurch hat man den Uranus am Himmel nicht beobachtet und nicht wahrgenommen. Mehrere Ärzte haben daher ihre an dem Krankenbette gemachte Bemerkungen ohne Unterschied bald Beobachtungen, bald Wahrnehmungen genannt.

II. V. Dieser gemeine Sprachgebrauch muß indeß nicht nachgeahmt werden, es sey in dem wissenschaftlichen Vortrage, oder wenn man sich überhaupt mit der gehörigen Genauigkeit und Eigenthümlichkeit ausdrucken will. Da nun Beobachten auch mit Acht geben verwandt ist, so wird es zu seiner Verwandtschaft mit Wahrnehmen den Nebenbegriff einer besondern Aufmerksamkeit mitbringen. Man wird also sagen müssen, daß man eine Sache beobachtet, wenn man seine Aufmerksamkeit im höhern Grade darauf richtet, insonderheit um etwas daran zu entdecken. Man nimmt hingegen etwas wahr, wenn man es entdecket, es sey daß dieses sich den Sinnen nach einer aufmerksamen Betrachtung, oder von selbst, ungesucht und gleichsam von Ungefähr darstellt.

Beobachtungen sind solche Entdeckungen, die die Frucht sorgfältiger und absichtlicher Betrachtungen eines Gegen-

standes

standes sind; Wahrnehmungen können auch solche seyn, die sich ungesucht und ohne absichtliche und sorgfältige Betrachtungen eines Gegenstandes den Sinnen dargestellt haben.

Wenn man die Entdeckungen der Naturforscher bald Beobachtungen bald Wahrnehmungen nennt, so geschieht das doch in verschiedener Rücksicht und mit verschiedenen Nebenbegriffen. Das erstere führt mehr den Begriff der Aufmerksamkeit und der genauen Betrachtung mit sich, welche sie angewendet haben, um etwas zu entdecken; das letztere druckt mehr den Erfolg ihrer aufmerksamen Betrachtungen, oder dasjenige, was sie entdeckt haben, aus. Ein Sternkundiger ist oft so glücklich, ungesucht, indem er den Himmel in ganz anderer Absicht betrachtet, einen Kometen wahrzunehmen. Wenn das aber einmal geschehen ist, so verfolgt er ihn in seinem Laufe, und beobachtet ihn in seinen wichtigsten Standpunkten, um aus diesen Beobachtungen seine Laufbahn verzeichnen zu können.

Beobachtung. Erfahrung. Versuch.

I. üb. Alle unsere Erkenntniß erhalten wir entweder durch die Sinne oder durch die Vernunft; sie ist daher entweder Erkenntniß a priori oder a posteriori. Die Mittel, die Wahrheiten zu erkennen, die bey der Erkenntniß a posteriori zum Grunde liegen, sind Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche; in diesem Hauptbegriffe kommen die Bedeutungen dieser drey Wörter überein.

II. V. Der allgemeinste Ausdruck unter ihnen ist Erfahrung. Sowohl das, was wir bloß annehmen, als was wir durch Beobachtungen und Versuche von den Dingen durch die Sinne erkennen, sind Erfahrungen; diese Erfahrungen mögen nun allgemeine, welche man bisweilen schlechtweg Erfahrungen nennt, oder einzelne Wahrheiten seyn. Das bedeutet das Wort Erfahrung in einem berühmten Buche eines der größten deutschen Ärzte.

Beobachtungen sind Erfahrungen, die mit größerer Sorgfalt, mit künstlichen Instrumenten und mit wissenschaftlicher Genauigkeit angestellt sind. Einen jeden hat seine Er-

fahrung gelehrt, daß die Kälte im Jenner des Jahres 1795. sehr groß gewesen ist. Die Naturforscher aber, die diese Kälte mit dem Thermometer beobachtet haben, behaupten, daß sie an einigen Tagen in dem nördlichen Deutschland von 19 Grad unter dem Gefrierpunkte, in dem südlichen von 18. und in Paris von 16. gewesen sey.

Versuche sind solche Erfahrungen, zu welchen ein Körper erst muß in einen gewissen Zustand versetzt werden, um ihn beobachten zu können. So hat man durch Versuche erfahren, daß in dem luftleeren Raume ein Thier nicht leben, und ein Licht nicht brennen könne. Um dieses zu erfahren, mußte das Thier und das Licht erst in den luftleeren Raum gebracht; also ein gewisser Raum leer gemacht und das Thier und das Licht darein versetzt werden. Die Körper, an denen man diese Erfahrungen machen wollte, mußten also erst in demjenigen Zustande seyn, worin man das, was man wissen wollte, an ihnen bemerken konnte.

Wir dürfen deswegen von den alten Weltweisen nicht geringer denken, daß sie uns in der Naturlehre nachstehen. Mit der Natur können wir nur durch Erfahrungen bekannt werden. Je mehr wir dieser haben, desto besser lernen wir sie kennen. Es ist aber hierin mit dem ganzen menschlichen Geschlechte, wie mit dem einzelnen Menschen, der Schatz seiner Erfahrungen vergrößert sich mit dem Fortgange der Zeit. Außerdem fehlte es ihnen sowohl an verschiedenen wissenschaftlichen Hülfsmitteln und Werkzeugen, womit wir genauere Beobachtungen und seltene Versuche anstellen können.

Bequem. Geschickt. Tüchtig. S. Geschickt.

Bequemlichkeit. Gemächlichkeit. S. Gemächlichkeit.

Berauscht. Betrunken. Besoffen. S. Betrunken.

Berechtigt. Befugt. S. Befugt.

Bereden. überreden. S. überreden.

Beredtsamkeit. Wohlredenheit. S. Wohlredenheit.

Bereit. Fertig. S. Fertig.

Bergen. Verbergen. Verhehlen. Verstecken.

I. üb. Das Gemeinschaftliche in der Bedeutung dieser Wörter ist: Andern die Kenntniß von einer Sache entziehen.

II. V. Da diese Bedeutungen ursprünglich auf sichtbare Gegenstände gehen, so sind sie verschieden, wie etwas den Augen anderer kann entzogen werden. Geschieht es bloß durch eine Hülle oder einen Schleier, so ist es Verhehlen; geschieht es unter einem Schirmdache oder einer so festen Decke, worunter wir zugleich Schutz und Sicherheit finden und geborgen sind: so ist es Bergen, und mit der Verstärkung, die die Vollständigkeit der Handlung ausdruckt, Verbergen; geschieht es durch Eindringen in eine tiefe Höhlung: so ist es Verstecken.

Darin liegt auch zugleich ein Grund von dem Unterschiede, der zwischen diesen Wörtern in Ansehung des Grades der Schwierigkeit Statt findet, das, was man den Augen entzogen hat, zu entdecken. Wer seinen Aufenthalt verhehlt, läßt ihn bloß nicht bekannt werden; wer sich verbirgt, hält sich an einem Orte auf, wo er nicht leicht kann bemerkt werden; wer sich versteckt, ist an einem Orte, wo er auch vor dem Nachsuchen sicher ist, und nur mit vieler Mühe kann entdeckt werden.

Diese Unterschiede, die von den Graden der Verborgenheit hergenommen sind, haben endlich auch auf den uneigentlichen Gebrauch dieser Wörter einen Einfluß. Wir verhehlen unsere Gedanken, weil wir diese bloß nicht brauchen mitzutheilen, wenn sie nicht bekannt werden sollen; wir verbergen unsere Gesinnungen, weil sich diese leichter unvermerkt durch unsere Handlungen an den Tag legen, und nur mit Hülfe der Verstellung unbekannt bleiben können. Versteckt kömmt nur bey dem Charakter vor. Wir legen einem Menschen einen versteckten Charakter bey, dem das Verbergen seiner Gesinnungen

gen so zur Gewohnheit geworden ist, daß man sich vergeblich Mühe giebt, seine wahren Gesinnungen zu entdecken.

Berichten. Benachrichtigen. Anzeigen. Melden. Zu wissen thun. Bekanntmachen. S. Melden.

Bersten. Platzen.

I. üb. Beyde bezeichnen eine gewaltsame Trennung des Zusammenhanges der Theile eines Körpers. Das liegt in ihrem Laute, womit sie den Schall auf solche Art zerrissener Körper nachahmen.

II. V. Dieses heißt aber insonderheit Platzen, wenn es durch innere Gewalt geschiehet, so daß der in dem geplatzten eingeschlossene Körper sich Luft und Ausgang verschafft. Bey einer leichten Erderschütterung pflegen die Mauren der Häuser zu bersten; wenn eine Glocke einen Riß bekommen hat, so ist sie geborsten. Wenn hingegen ein überladenes Schießgewehr abgefeuert wird, so pflegt es zu platzen.

Berüchtigt. Berufen. Verschrieen.

I. üb. Diese drey Wörter kommen darin überein, daß sie etwas anzeigen, das einen ausgebreiteten Ruf hat.

II. V. Berufen hat die allgemeinste Bedeutung, eine gute und eine böse. Es druckt nur aus, daß eine Sache sehr bekannt sey, und daß viel von ihr gesprochen werde.

> Er schien fast glücklicher zu preisen,
> Als die berufnen sieben Weisen.
>
> Hagedorn.

Berüchtigt und verschrieen wird nur von den Dingen gesagt, die einen bösen Ruf haben. Doch mit dem Unterschiede, daß das letztere milder ist, und nicht immer die Rechtmäßigkeit des nachtheiligen Urtheils in sich schließt, das der Ruf von einem Dinge fället. Es läßt wenigstens diese Rechtmäßigkeit vor der Hand unentschieden. Was aber berüchtigt ist, dessen Schädlichkeit erklärt man für gewiß. D'Ailhauds Pulver

war lange verschrieen; jetzt ist es berüchtigt, weil seine Schädlichkeit chemisch bewiesen ist.

Verschrieen kann der ehrlichste Mann werden durch Verleumder, Neider, Thoren. Einen so verschrieenen Mann können nur seine boshaften oder durch Vorurtheile bethörten Feinde berüchtigt nennen. Ein Verehrer Luthers kann sagen: dieser berühmte Mann war unter den Anhängern des päbstlichen Hofes sehr verschrieen; aber nur seine Feinde können ihn berüchtigt nennen.

Mißbrauch und Affectation sind Schuld, daß die unschuldigen Wörter Aufklärung und Empfindsamkeit jetzt sehr verschrieen sind, aber bloß verschrieen; Pabst Bonifacius VIII. Bulle Unam Sanctam wird von allen Vernünftigen ewig die berüchtigte genannt werden. P.

Berücken. Belisten. Überlisten. Hintergehen. Betriegen. Täuschen. S. Betriegen.

Berühren. Betasten.

I. Üb. Diese Wörter kommen in dem allgemeinen Begriffe überein, in einen Körper mit der Hand unmittelbar wirken; denn sonst wird von allen Körpern, die unmittelbar in einander wirken, gesagt, daß sie sich berühren.

II. V. Wir berühren aber auch einen Körper schon, wenn wir nur auf irgend einen Punkt in demselben wirken, und zwar gewöhnlich um ihn in Bewegung zu setzen. Wenn wir eine elfenbeinerne Kugel auf einer glatten Fläche nur mit der äußersten Fingerspitze berühren, so bewegt sie sich.

Das Betasten hingegen geschiehet gewöhnlich von mehrern Seiten des Körpers, mit einer größern Fläche der Hand, und um eine deutlichere Vorstellung von demselben zu erhalten. Man betastet etwas, um es zu prüfen, z. B. die Hüner, ob sie bald legen werden.

Nun nehme der Künstler noch das tastende, langsam umspannende Gefühl zu Hülfe, er taste Zuckungen, u. s. w.

Herder.

Dieser letztere Begriff des Prüfens ist in dem Englischen to taste, durch den Geschmack prüfen, noch übrig.

Das Wort Betasten ist ohne Zweifel mit dem Niederdeutschen und Holländischen Tast, ein Schlag mit der Hand, verwandt, und erhält durch diese Ableitung die Bestimmung, wodurch es sich von Berühren unterscheidet.

Da das Berühren auch in der Absicht geschieht, um etwas kenntlich zu machen, das jemand von andern Dingen unterscheiden soll, so hat dieses Wort dadurch auch die uneigentliche Bedeutung erhalten: einer Sache mit wenigen Worten erwähnen, um sie dadurch zur Kenntniß der Leser oder Zuhörer zu bringen.

Beschädigen. Verletzen. S. Verletzen.

Beschädigen. Schaden. S. Schaden.

Beschäfftigt. Geschäfftig. Thätig.

I. üb. Diese drey Wörter bezeichnen überhaupt die Anwendung unserer Kräfte zu gewissen Verrichtungen.

II. V. Thätig und Geschäfftig ist schon darin von Beschäfftigt unterschieden, daß es wie dieses nicht allein den Zustand bezeichnet, worin sich ein Mensch befindet, sondern auch die Fertigkeit, etwas zu wirken, und dabey seine Kräfte anzuwenden. Der Thätige und Geschäfftige lassen sich keine Mühe verdrießen, und nehmen sich keine Zeit auszuruhen; sie sind immer in Bewegung, und lieben diesen Zustand.

Beschäfftigt zeigt nur den Zustand an, worin ein Mensch etwas verrichtet. Ein Mensch von thätigem Geiste ist immer mit etwas beschäfftigt.

Der Unterschied von Thätig auf der einen Seite, Geschäfftig und Beschäfftigt auf der andern, läßt sich aus der Abstammung dieser Wörter herleiten. Thun, wovon Thätig abstammt, bezeichnet bloß das Wirken der Kräfte, ohne Rücksicht auf etwas, das dadurch gewirkt und hervorgebracht wird,

wird, oder einen Zweck, den man sich dabey vorgesetzt hat. Beschäfftigt und Geschäfftig, welches von Schaffen, etwas machen oder hervorbringen, abstammt, bezieht sich zugleich auf das, was gewirkt und hervorgebracht wird, oder auf einen Zweck, auf den man seine Thätigkeit richtet. (S. Machen. Thun.)

Wenn man von einem Menschen sagt: er ist immer thätig, so will man bloß sagen, daß er seine Kräfte nie ruhen läßt, daß er immer etwas thut, ohne Rücksicht auf etwas, das er wirkt, und das der Gegenstand oder der Zweck der Äußerung seiner Kräfte ist. Sagt man hingegen: er ist beschäfftigt und geschäfftig: so will man zugleich anzeigen, daß seine Thätigkeit einen gewissen Zweck und Gegenstand hat.

Der Thätige läßt daher seine Kräfte nicht ruhen, aus innerm Antriebe, weil er die Unthätigkeit nicht ertragen kann, weil ihm Ruhe Überdruß und Langeweile macht; und wenn er immer beschäfftigt und geschäfftig ist, so ist er es bloß um irgend etwas zu thun, nicht aber, weil ihn irgend ein Gegenstand oder Zweck seiner Thätigkeit vor andern interessirt.

Der Beschäfftigte und Geschäfftige hat einen äußern Antrieb zur Thätigkeit. Es interessirt ihn ein gewisser Gegenstand, er handelt zu einem gewissen Zwecke, er ist mit Schreiben, mit dem Aufräumen u. s. w. beschäfftigt, und er ist dabey sehr geschäfftig. Da dieses letztere die Fertigkeit anzeigt, bey einem gewissen Gegenstande und zu einem gewissen Zwecke im höhern Grade thätig zu seyn, so zeigt es zugleich an, daß man dabey ohne Unterlaß, ohne Unterbrechung, geschwind und mit Eifer arbeitet.

Der Thätige kann seine Kräfte nie ruhen lassen, und um sie immer in Bewegung zu setzen, wird er oft sich mit etwas beschäfftigen, das schädlich ist, und dabey sehr geschäfftig seyn.

Die Kinder quälen oft die Thiere; das leiten einige aus dem angebohrnen Triebe zur Thätigkeit her. Um diesem Triebe eine gute Richtung zu geben, muß man sie mit nützlichen

chen Arbeiten beschäfftigen, und dahin sehen, daß sie dabey auf eine gehörige Art geschäfftig sind, sie nicht langsam, unfleißig und mit vielen Unterbrechungen verrichten.

Beschämt. Schamroth.

I. üb. Beyde Wörter bezeichnen den Zustand desjenigen, der ein unangenehmes Gefühl von seinen eigenen oder solchen Fehlern und Unvollkommenheiten hat, die auf ihn eine nähere Beziehung haben, so fern sie ihn in dem Urtheile Anderer, die sie wahrnehmen, herabsetzen, oder doch herabsetzen könnten.

II. V. Wenn die Scham so stark ist, daß sie zu einer eigentlichen Gemüthsbewegung wird, die sich in dem Körper durch die Röthe des Gesichts ankündigt, so ist man schamroth. Dieses Wort zeigt also einen Zustand an, worin ein Mensch einen höhern Grad der Scham empfindet, als wenn er bloß beschämt ist. Man kann sich durch zuvorkommende Gefälligkeiten beschämt fühlen, wenn man sich sehr lebhaft dabey bewußt ist, daß man sie nicht verdient, und dieser Ausdruck ist darum so verbindlich, weil er ein Bekenntniß ist, daß man sie bloß der Güte einer Person zu verdanken hat. Schamroth würde man sich in diesem Falle, wenn man ohne Hyperbel sprechen will, nur alsdann nennen, wenn die Gefälligkeiten Beweise der großmüthigen Güte einer Person wären, die man gröblich beleidigt hätte. Sie würden uns das peinliche Gefühl unserer Nichtswürdigkeit geben, daß wir einen so großmüthigen Wohlthäter haben beleidigen können.

Vermöge seiner Vorsylbe zeigt Beschämt allemal eine Scham an, die eine äußere Ursach hat, indem Schamroth bloß den Zustand eines Menschen bezeichnet, der sich schämt. Wen wir Beschämt nennen, der ist es über die Vorwürfe und die nachtheiligen Urtheile, die er erleiden muß, die er vermuthet oder sich wenigstens in Gedanken vorstellt; Schamroth nennen wir einen jeden, an dem wir den Ausdruck der Scham in seinem Erröthen wahrnehmen.

Wir sind daher nur über unsere eigenen Handlungen beschämt; allein Schamroth auch über die unanständigen Handlungen und Reden anderer.

Verworfene Wollüstlinge machen sich bisweilen das verabscheuungswürdige Vergnügen, durch unanständige Handlungen und Reden die Unschuld schamroth zu machen. Der Beschützer der Unschuld zeigt ihnen ihre Niederträchtigkeit in ihrem ganzen schändlichen Lichte, und wenn sie noch schamroth werden können, so gehen sie beschämt fort.

Beschaffen. Bewandt. — Beschaffenheit. Bewandtniß.

I. üb. Beyde Wörter: Beschaffen und Bewandt drucken die Bestimmungen aus, die dem Dinge zukommen; so wie Beschaffenheit und Bewandtniß den Inbegriff dieser Bestimmungen.

II. V. Allein Beschaffen und Beschaffenheit gehet auf die innern Bestimmungen des Dinges, sie mögen unveränderliche oder veränderliche seyn, insonderheit diejenigen, die demselben außer seiner Größe zukommen, und die durch Qualitas zum Unterschiede von Quantitas ausgedruckt werden.

Bewandt und Bewandtniß, welches von Wenden abstammt und also ein Verhältniß zu andern Dingen anzeigt, geht auf die äußern Bestimmungen, die Verhältnisse und die Bestimmungen, die ein Ding durch die Umstände erhält, die auf dasselbe wirken. Man sagt: die Ärzte haben die Gemüthskräfte eines Menschen untersucht, um zu beurtheilen, ob sie so beschaffen sind, ob es damit so beschaffen sey, oder ob sie die Beschaffenheit haben, daß man ihm die Verwaltung seines Vermögens mit Sicherheit anvertrauen könne. Hier kann man nicht Bewandt und Bewandtniß sagen; denn die Stärke oder Schwäche der Gemüthskräfte gehören zu den innern Bestimmungen des Menschen.

Hingegen wird man sagen: Ich habe mich erkundigt, was es mit dem Aufschube seiner Verheurathung für eine Bewandtniß habe, und ich habe erfahren, daß sich seine Verwandten derselben widersetzen; denn es ist von den Umständen die Rede, welche die Sache hindern.

Beschauen. Anschauen. Schauen. Sehen. Ansehen. Besehen. Betrachten. S. Anschauen.

Bescheid. Spruch. Urtheil. S. Urtheil.

Bescheiden. Anständig. Ehrbar. Sittsam. S. Anständig.

Bescheiden. Demüthig. S. Demüthig.

Bescheidenheit. Anständigkeit. Ehrbarkeit. Sittsamkeit. S. Anständigkeit.

Bescheren. Schenken. Verehren. Geben. Mittheilen. S. Geben.

Beschimpfen. Demüthigen. Entehren. Herabsetzen. Herabwürdigen. Erniedrigen.

I. Üb. Der allgemeine Begriff, in welchem alle diese Wörter übereinkommen, ist die Verringerung des Werthes eines Menschen.

II. V. Wenn dieser Werth bloß ein äußerer Werth ist, den der Mensch durch seine Stelle in der gesellschaftlichen Rangordnung einnimt: so ist die Verringerung desselben Herabsetzen. Wäre es eine Verringerung seines innern Werthes: so wäre es Erniedrigen. Es erniedrigte Peter den großen nicht, daß er sich bis zu der niedrigen Stelle eines Trommelschlägers herabsetzte und nach und nach zu den höhern Stellen in seinem Kriegesheere hinaufstieg; denn er wollte dadurch den Soldatenstand ehren, und ein Beyspiel geben, daß man die höhern Stellen in demselben verdienen müsse.

Wer unverdienter Weise herabgesetzt wird, der wird weder an sich selbst, noch in den Augen gerechter und erleuchteter Richter erniedrigt. Die Richtigkeit dieser Bemerkung wird durch den Sprachgebrauch selbst bestätigt. Man sagt nicht: unverdienter Weise erniedrigen, sondern nur: unverdienter Weise herabsetzen; denn an sich kann kein Mensch

Mensch ohne seine Schuld verächtlich werden. Die Herabsetzung auf eine niedrigere Stufe kann übrigens zwar eine Standeserniedrigung heißen; ohne diesen Zusatz aber nur eine Erniedrigung im uneigentlichen Sinne.

Herabwürdigen (von Würdigen, Schätzen, über den Werth urtheilen) ist urtheilen, daß jemand einen geringern Werth habe. Da es mehrere Gründe, außer dem innern Werthe, geben kann, warum ein Mensch aus einer höhern Stelle in eine niedrigere versetzt wird, ja da jemand die niedrige Stelle aus den edelsten Gründen selbst freywillig wählen kann: so ist nicht jede Herabsetzung eine Herabwürdigung. Ein Feldherr, der aus Vaterlandsliebe in einer geringern Stelle dient, als diejenige ist, die er bereits einnimmt, setzt sich auf eine Art herab, die ihn nicht herabwürdigt.

Demüthigen setzt zu dem Begriff der Herabwürdigung den Begriff des eigenen Urtheiles über seine Unvollkommenheit und des damit verknüpften schmerzhaften Gefühls hinzu.

Man beschimpft denjenigen, dem man die Zeichen der Ehre nimmt, dem also auch andere diese Zeichen der Ehre zu versagen, veranlaßt werden können. Die höchste Beschimpfung ist also die Beraubung der Zeichen des geringsten Grades der Ehre oder des bloßen ehrlichen Namens. Das geschieht durch öffentliche beschimpfende Strafen gesetzmäßig. Wer einen Menschen mit Worten oder Thaten so behandelt, wie einen, der keine Ehre verdient, der beschimpft ihn.

Entehren ist der höchste Grad der Erniedrigung; denn es ist die Verminderung seines sittlichen Werthes unter den Menschen. Feigheit entehret den Soldaten, Niederträchtigkeit und Betrug entehret jeden Menschen. Nach der gemeinen Meinung entehret ein Mensch durch öffentliche Verbrechen seine Familie, und man sagt, daß er sie beschimpfe, sofern er sie um die öffentliche Achtung und die Zeichen der Ehre bringt.

Entehren kann man sich nur durch moralisch schlechte Handlungen, Beschimpfen aber auch durch Unbedachtsam-

keit,

kelt, so wie durch alles, wodurch man sich um die Achtung und gute Meinung anderer bringt. Ein großer Künstler beschimpft sich durch eine schlechte Arbeit, indem er dadurch seinen Ruhm verringert, und macht, daß man ihn wie einen Pfuscher behandelt.

Man erniedrigt die Hohen, setzet die Unwürdigen herab, demüthigt die Stolzen; würdigt die Angesehenen herab, beschimpfet denjenigen, den man nicht ehrenwerth achtet, und entehret den Elenden, der durch schlechte Handlungen seinen sittlichen Unwerth verräth.

Der Kaiser Tiberius erniedrigte sich durch die verächtlichsten Laster und die schändlichsten Ausschweifungen, aber niemand getraute sich, ihn deswegen herabzusetzen, er behielt alle Ehrenbezeigungen der kaiserlichen Würde. Sokrates ist dadurch nicht erniedrigt worden, daß ihn Bösewichter herabsetzten, herabwürdigten, beschimpften und zu demüthigen suchten. Ein Mensch ohne Ehrgefühl mag noch so tief erniedrigt, sogar entehrt werden, er wird doch nicht gedemüthigt.

Der Rechtschaffne, so lange er rechtschaffen bleibt, kann durch keine Herabsetzung, ja selbst durch keine Beschimpfung entehrt werden. (S. auch Fischer in d. Manh Samml.)

Beschimpfung. Schande. Ehrlosigkeit.

S. Schimpf.

Beschirmen. Beschützen. Vertheidigen.

I. üb. Der Hauptbegriff, worin diese Wörter übereinkommen, ist, vor einem übel sicher stellen.

II. V. Wenn Beschützen, nach Hr. Adelungs wahrscheinlicher Vermuthung, durch eine doppelte Verstärkung, vorn vermittelst des Zischlautes und hinten durch Verdoppelung des T, Beschütten, das hernach im Hochdeutschen Beschützen geworden ist, von Behüten herkömmt: so würde Beschützen ein Sicherstellen durch thätige Mittel bedeuten; Beschirmen

men hingegen, welches von Schirm, eine Bedeckung, abstammt, eine Sicherstellung durch jede andere Art von Mitteln.

Beschützen würde daher insonderheit sich auf einen wirklichen Angriff, Beschirmen auch auf einen bloß möglichen beziehen. Vermuthlich ist diese nahe Verwandtschaft die Ursach, warum man im gemeinen Leben angefangen hat, Beschützen allein zu gebrauchen, und Beschirmen nur in der höhern Schreibart zu behalten. Denn wer mich vor allen möglichen Angriffen sicher stellt, der verschafft mir auch Sicherheit vor den wirklichen. Diese ununterbrochene Sicherstellung erfodert aber die höchste Macht und Obhut; und daher druckt Beschirmen den Schutz eines erhabnern Wesens aus, und ist der Religionssprache heilig geblieben.

Vertheidigen enthält den Begriff einer Sicherstellung von Personen durch Personen. Denn es kömmt augenscheinlich von Tageding, Gerichtstag, her, und hat ursprünglich Vertagedingen, für jemand vor Gericht sprechen, geheißen. Wenn es auch von Sachen gebraucht zu werden scheint; so bezieht es sich doch immer auf die dazu gehörigen Personen. Denn eine Festung vertheidigen, heißt, von den in derselben wohnenden Bürgern den Angriff der Feinde abwehren. Das flache Land wird in Holland durch die Dämme vor den überschwemmungen der See beschützt, und die Einwohner desselben durch seine Kriegesheere und Festungen beschützt und vertheidigt.

Beschluß. Entschluß. Rathschluß.

I. üb. Die Bestimmung des Willens über etwas, das bewerkstelligt werden soll.

II. V. Die Verschiedenheit dieser Wörter beruhet auf der Anzahl der Personen, die ihren Willen zu etwas bestimmen, und auf die Berathschlagungen, die demselben vorhergehen. Der Entschluß ist die Bestimmung des Willens eines einzelnen Menschen, und er kann schnell ohne lange vorhergehende Berathschlagung gefaßt werden; denn selbst wenn man einer ganzen

Ge-

Gesellschaft einen Entschluß beylegt, so betrachtet man sie als eine einzelne moralische Person.

Der Beschluß ist die endliche Bestimmung des Willens mehrerer Personen, die dadurch der Ungewißheit, wohin sich ihr Wille bestimmen werde, ein Ende machen, und die Mittheilung ihrer gegenseitigen Meinungen beschließen, daß sie sich zu einem gemeinschaftlichen Entschlusse vereinigen. Das Zeitwort Beschließen wird zwar auch von einzelnen Personen gesagt; es bezieht sich aber alsdann allemal auf das Aufhören der Ungewißheit, die immer so lange noch dauert, als man mit überlegen und Berathschlagen beschäfftigt ist. Bey dem Beschluß und Beschließen, wie auch bey Schluß, hat man daher ursprünglich auf die Berathschlagung, die man beendigt, geschlossen oder beschlossen hat, zurückgesehen, so wie bey Entschluß vorwärts auf die Bewerkstelligung desjenigen, wozu sich der Wille bestimmt hat.

Der Rathschluß ist ein Entschluß eines oder mehrerer, der nach ruhigen, reiflichen und feyerlichen Berathschlagungen ist gefaßt worden. Da das öffentliche Wohl die größte und wichtigste Angelegenheit ist: so sollten die Beschlüsse, die von den Regierenden darüber gefaßt werden, die Früchte der reiflichsten und ruhigsten überlegung und also wahre Rathschlüsse seyn. Die menschlichen Rathschlüsse können nur dann weise Rathschlüsse seyn, wenn sie das Werk langer und ruhiger Berathschlagung sind. Der höchste Verstand und der vollkommenste Wille allein enthält von Ewigkeit her vollkommen weise Rathschlüsse, und darum werden alle Bestimmungen des göttlichen Willens Rathschläge genannt.

Wollte Gott! daß alle Beschlüsse einer berathschlagenden Versammlung nach so ruhigen und reiflichen überlegungen genommen würden, daß sie mit Recht könnten wahre Rathschlüsse genannt werden.

Beschmutzen. Beflecken. Besudeln. Verunreinigen. S. Beflecken.

Beschränken. Begränzen.

I. Üb. Diejenige Größe bestimmen, über welche ein Ding nicht ausgedehnt werden kann.

II. V. Das Stammwort Schranken, wovon Beschränken abgeleitet ist, setzt zu dem Hauptbegriff, den beyde Wörter ausdrucken, noch den Nebenbegriff hinzu, daß ein Ding gehindert wird, sich weiter auszudehnen oder zu vergrößern. (S. Gränzen, Schranken.) Begränzen hingegen, soll, vermöge seiner Ableitung, nur die Bezeichnung des Aufhörens einer Größe anzeigen. Unsere Aussicht ist durch ein Gebäude beschränkt, weil dieses Gebäude hindert, daß sie keinen größern Umfang haben kann. Eine Linie wird durch ihre Endpunkte begränzt, sie bezeichnen die Größe ihrer Ausdehnung. Einen Raum zu begränzen, dazu werden wenigstens drey Linien erfodert.

Wenn beyde Wörter mit einander bisweilen verwechselt werden können: so kömmt das daher, daß die Schranken, welche die weitere Vergrößerung hindern, zugleich die Bestimmung seiner Größe bezeichnen; und weil die Gränzen, welche die Bestimmung seiner Größe bezeichnen, zugleich den Begriff irgend einer Unmöglichkeit, sey es auch nur eine moralische, enthalten, eine Größe über die bestimmten Gränzen auszudehnen. Durch die neue Gränzverordnung ist meine Hutung sehr beschränkt worden, ich habe nicht mehr das Recht, sie so weit auszudehnen, als vorher, denn die neue Linie, wodurch meine Trift begränzt wird, schließt sie viel enger ein. Wenn man etwas begränzt nennt: so zeigt man bloß an, daß die Größe desselben bestimmt ist; wenn man es beschränkt nennt, so zeigt man zugleich an, daß man es größer wünsche, aber nicht vergrößern kann oder darf.

Bey den unausgedehnten Größen fällt dieser Unterschied noch mehr in die Augen. Wenn man darüber klagt, daß unsere Wißbegierde in so vielen Stücken unbefriedigt bleibt, so sagt man: der Verstand des Menschen sey sehr beschränkt, weil man mehr zu erkennen wünscht, aber nicht mehr erkennen kann. Wenn man bloß anzeigen will, daß er nicht allwissend sey, so sagt man, er sey begränzt.

Da-

Daher sagt man, daß man die Wirkungen seiner Kraft begränze, wenn man sie freywillig nicht weiter ausdehnt, wenn man auch könnte. Beschränkt würden sie heißen, wenn ein äußeres Hinderniß ihre Vergrößerung unmöglich macht. Der Dichter hat daher die leichte Befriedigung kindischer Wünsche mit feinem Scharfsinn durch das Wort Begränzt angedeutet.

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth.

Matthisson.

Das Abendroth ist die Gränze, über die ihr nicht weitaussehender Verstand und ihr leichtbefriedigtes Herz seine Plane nicht ausdehnt; sie gehen nur auf den gegenwärtigen Tag. Der Erwachsene, der so viel künstliche Bedürfnisse hat, die die Kinder noch nicht kennen, wird gezwungen seine Wünsche zu beschränken, und daher seiner Wünsche Noth!

Beschränkt. Eingeschränkt.

I. üb. Beschränkt und Eingeschränkt ist alles dasjenige, was in festgesetzte Schranken eingeschlossen ist.

II. V. Da aber Beschränken, vermöge seiner Ableitung, bloß eine Handlung anzeigt, die auf das beschränkte Ding wirkt, ohne den Raum zu bestimmen, in den es eingeschlossen ist; Eingeschränkt aber außerdem, vermittelst der Vorsylbe Ein, zugleich auf diesen Raum hindeutet: so ergiebt sich daraus ganz natürlich folgender Unterschied.

Beschränken nämlich bedeutet hindern, daß ein Ding sich nicht weiter ausdehne, und beschränkt also, was gehindert wird, größer zu werden.

Einschränken hingegen, ist, ein Ding nöthigen, sich zu verengern oder in einem kleinern Raume zu bleiben, und Eingeschränkt also dasjenige, dem ein gewisser Raum bestimmt ist, in dem es sich zusammen ziehen muß.

Das nämliche Ding ist daher beschränkt, so fern es seine Größe nicht über gewisse Schranken vermehren und ausdehnen kann; eingeschränkt, so fern es sich innerhalb der Schranken dieses Raumes halten muß. Die Materie unserer Erdkugel ist auf den Raum, den ihre Halbmesser bestimmen, beschränkt, denn ihre Schwere hindert sie, sich weiter auszudehnen; sie ist darauf eingeschränkt, denn sie ist durch eben diese Schwere genöthigt, sich in demselben zusammen zu drängen.

Unser Verstand wird oft in seinem Fluge von den Sinnen beschränkt und von weiterm Fortdringen zurückgehalten; einige Philosophen behaupten daher, daß seine Erkenntniß bloß auf dasjenige eingeschränkt sey, was zur Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse unentbehrlich ist.

Beschreiben. Schildern. S. Schildern.

Beschützen. Beschirmen. Vertheidigen. S. Beschirmen.

Beschuldigen. Anklagen. S. Anklagen.

Beschwerde. Mühe. S. Mühe.

Besehen. Sehen. Ansehen. Schauen. Anschauen. Beschauen. S. Anschauen.

Besehen. Besichtigen.

I. üb. Einen Gegenstand mit dem Gesichte genau prüfen.

II. V. Das Besichtigen zeigt aber eine sorgfältigere Prüfung an, als das bloße Besehen. Wer daher etwas bloß besieht, der sieht es von allen Seiten an, (S. Anschauen. Beschauen. Schauen. Sehen. Ansehen. Besehen.) aber nur von außen. Wer eine Sache besichtiget, muß sie oft öffnen, um das Innere zu sehen. Zu dem Besichtigen gehören oft Kunstkenntnisse, die uns in den Stand setzen, einen Gegenstand genau zu prüfen und mit Zu-

verlässigkeit davon zu urtheilen. Die Mutter besieht den verwundeten Finger ihres Kindes, der Wundarzt besichtigt ihn.

Was endlich von der Obrigkeit oder in ihrem Namen geschieht, das muß einen höhern Grad der Zuverlässigkeit haben, es muß daher mit größerer Vorsichtigkeit und Feyerlichkeit geprüft und untersucht werden. Ein Landwirth besieht daher sein Feld, um zu wissen, ob das Korn darauf gut fortkömmt; die Kammer läßt ein Feld besichtigen, um den Schaden, den der Hagel darauf angerichtet hat, genau zu schätzen und anzuschlagen. (S. auch Stosch.)

Besehen. Betrachten.

I. Üb. Von einer andern Seite ist Besehen auch mit Betrachten verwandt, so fern beyde in der Bedeutung übereinkommen, auf einen sichtbaren Gegenstand seine besondere Aufmerksamkeit richten, ihn sehr aufmerksam ansehen. (S. Anschauen. Ansehen. Besehen.)

II. V. Das Besehen geschieht in der Absicht, eine genauere Kenntniß von dem sichtbaren Gegenstande zu erhalten, vermittelst welcher wir ihn richtig beurtheilen können. Dazu besieht und besichtigt der Wundarzt ein verwundetes Glied erst; er will den Schaden bloß kennen lernen, um die damit verbundene Gefahr richtiger zu beurtheilen.

Betrachten beschäfftigt sich inniger mit dem sichtbaren Gegenstande. Da es von Trachten herkömmt, dessen vermuthliches Stammwort Denken, Wollen, sehnlich Verlangen bedeutet: so schließt es mit dem Ansehen zugleich eine tiefere Beschäfftigung der denkenden und begehrenden Kräfte mit ein. Ein Gemäldehändler besieht ein Gemälde von allen Seiten, um zu untersuchen, ob es auch nicht irgendwo schadhaft ist, ob er nicht in irgend einem Winkel desselben den Namenszug eines berühmten Meisters oder sonst etwas entdecken kann, wodurch es sich theurer verkauft.

Der Künstler betrachtet das Gemälde, um die Kunst an demselben zu bewundern, darüber nachzudenken, und sie in

seinen eigenen Werken nachzuahmen. Der Liebhaber betrachtetes, um die Schönheiten desselben zu genießen, und sich ganz dem Vergnügen zu überlassen, welches ihm der Anblick und die Zergliederung seiner Schönheiten gewährt.

So betrachtet der Mensch den gestirnten Himmel, den das Thier bloß ansieht, aber weder der Mensch noch das Thier besieht. Denn der Mensch richtet seine Augen auf diesen schönen und erhabenen Gegenstand, sowohl um darüber nachzudenken, dem Laufe der himmlischen Körper nachzuspüren, ihre Entfernungen und Umlaufszeiten zu berechnen, die Ordnung des Planetensystems kennen zu lernen, und sich von da zu dem Urheber derselben zu erheben, als auch seine Pracht zu bewundern, und sich an einem so entzückenden Schauspiele zu ergötzen.

Es ist sonderbar, daß die beyden Wörter considerare und contemplari, die in der lateinischen Sprache das Betrachten ausdrücken, von dem Ansehen des Himmels hergenommen sind. Ist es, weil dieser große Gegenstand so unwiderstehlich zum Nachdenken und zur Bewunderung hinreißt, oder ist er der erste Gegenstand der Betrachtung gewesen, der in dem Menschen Nachdenken und Bewunderung erregt hat?

Besiegen. Siegen. überwinden. übermannen. Bezwingen. S. überwinden.

Sich Besinnen. Sich Bedenken. Anstehen.

S. Anstehen.

Sich Besinnen. Sich Erinnern. Eingedenk seyn.

I. üb. Eine Vorstellung, die man gehabt hat, mit Klarheit und mit dem Bewußtseyn denken, daß es dieselbe ist, die man gehabt hat.

II. V. Was noch nicht aufgehört hat, unserer Seele klar vorzuschweben, dessen ist man Eingedenk. Ich werde der letzten Worte meines sterbenden Freundes ewig eingedenk seyn, heißt: ich werde sie nie vergessen, weil ich unaufhörlich daran denken werde.

An das, woran wir eine Zeitlang nicht gedacht haben, **erinnern** wir uns, wir **besinnen** uns darauf; das heißt, das Andenken desselben wird in unserm Gedächtniß, nach einer Zwischenzeit, worin wir nicht daran gedacht haben, wieder erneuert. Das kann aber auf zweyerley Art geschehen. Entweder erneuert sich eine Vorstellung unvermerkt und unwillkührlich, nachdem wir nicht daran gedacht haben; oder wir erneuern sie absichtlich. In dem ersten Falle **erinnern** wir uns an eine Sache; in dem andern **besinnen** wir uns auf dieselbe. Das ist auch der Unterschied zwischen dem Lateinischen recordari und reminisci.

Wenn wir uns auf etwas **besinnen**, so durchlaufen wir die Vorstellungen in Gedanken, von denen wir wissen, daß sie mit der Sache, der wir uns erinnern wollen, vergesellschaftet sind. Dasjenige, dessen wir uns **erinnern**, stellt sich unserm Gedächtnisse ungesucht dar, indem es durch vergesellschaftete Vorstellungen, deren wir uns nicht bewußt sind, demselben zugeführt wird.

Derjenigen Dinge, die uns besonders interessiren, und wovon wir uns einen großen Nutzen versprechen, sind wir gemeiniglich lange **eingedenk**. Was uns stark gerührt hat, woran wir oft gedacht, was wir oft gesehen und gehört haben, dessen können wir uns bey vorkommender Gelegenheit **erinnern**; was keinen sonderlichen Eindruck gemacht hat, woran wir lange nicht gedacht haben, oder worauf viele und starke Zwischenvorstellungen gefolgt sind, das scheint aus unserm Gedächtniß verlöscht zu seyn, wir können uns nur mit vieler Mühe darauf **besinnen**. (S. auch Stosch.)

Besoffen. Berauscht. Betrunken. Trunken.

I. üb. Alle diese Wörter werden in eigentlicher Bedeutung von Menschen gebraucht, die sich in einem Zustande sehr verworrener Vorstellungen befinden, welcher daher rührt, daß sie etwas zu sich genommen haben, wodurch die Empfindungen ihrer äußern Sinne und die Verrichtungen ihrer Vernunft geschwächt werden.

II. B. Hr. Stosch unterscheidet sie bloß nach dem Grade der Verworrenheit der Vorstellungen, der diesen Zustand ausmacht. Allein die Unzulänglichkeit dieses Unterscheidungsgrundes, wird bey einer nähern Betrachtung des Ursprunges und des Gebrauches dieser Wörter sogleich in die Augen fallen.

Zuvörderst deuten diejenigen unter diesen Wörtern, welche von Trinken und Saufen abstammen, auf geistige Getränke; da hingegen berauscht auf eine allgemeinere Ursach hindeutet. Man kann sich nämlich auch durch andere Sachen, als durch geistige Getränke berauschen. Die Türken berauschen sich mit Opium, und man wird nicht sagen, daß sie sich darin betrinken. Wenn also auch berauschen ursprünglich von dem Rauschen oder dem Geräusche gährender Getränke abstammen sollte: so ist diese Abstammung doch schon so verwischt, daß man nicht mehr daran denkt. Die Mittel der Berauschung werden daher oft ausdrücklich genannt.

Ich will von Weine berauscht die Lust der Erde besingen.
Uz.

Besoffen bezeichnet den Menschen, der sich in dem beschriebenen Zustande befindet, als einen solchen, der sich darin durch die übermäßige Menge des Getränkes, das er zu sich genommen, darin versetzt hat; denn es kömmt von Saufen her. Betrinken deutet nicht auf diesen Nebenbegriff. Kleine Kinder und Personen von schwächlicher Leibesbeschaffenheit können auch schon von einigen Gläsern Wein betrunken werden. Sie können auch, nicht aus Neigung, sondern durch überraschung und Zureden in diesen Zustand versetzt werden. Bey dem Besoffenen, der sich durch Unmäßigkeit darin versetzt, urtheilt man, daß er sich mit einer Menge geistiger Getränke aus sinnlichem Hange zu denselben überladen habe.

In dieser Rücksicht ist uns ein solcher Mensch auch verächtlicher als ein anderer Betrunkener, und Besoffen hat daher einen verächtlichen Nebenbegriff. Wir wissen nicht, in welchem Grade Noah des Gebrauchs seiner Sinne ist beraubt gewesen, aber wir nennen ihn nicht besoffen, sondern betrunken, weil er die Kräfte des Weines, so wie das un-

schäd-

schädliche Kraft desselben, noch nicht kannte, und er daher von seinen Wirkungen überrascht wurde. Diese mehr oder weniger verächtlichen Nebenbegriffe bestimmen die Stufen des niedrigern und edlern Gebrauches der Wörter: Besoffen, Betrunken, Berauscht, wovon das Erstere der niedrigste, und das Letztere der am wenigsten niedrige Ausdruck ist.

Trunken ist das edelste unter allen, weil es bloß den Zustand ausdruckt, wie in Schlaftrunken, ohne im geringsten auf die Handlung hinzudeuten, wodurch der Mensch in den Zustand verworrener Vorstellungen versetzt wird, die immer fehlerhaft ist, und durch die Vorsylbe Be angezeigt wird. In Luthers Bibelübersetzung kömmt es noch in seiner eigentlichen Bedeutung vor.

> Jedermann giebt zuerst guten Wein, dann aber, wann die Gäste trunken worden sind, den geringern.
>
> Joh. 2, 10.

Daher wird nur Berauscht und Trunken uneigentlich gebraucht, nämlich von dem Zustande sehr verworrener Vorstellungen, worin wir unserer Sinne und Vernunft nicht mächtig sind, und worin uns irgend eine Leidenschaft versetzt hat. Diese Leidenschaft muß aber zu den thätigen, wie die Freude, die Hoffnung, nicht aber zu den niederschlagenden, wie die Traurigkeit, der Gram u. dergl., gehören; denn die Trunkenheit, die noch edel seyn soll, muß die Kräfte beleben, nicht ertödten.

> Unglücklicher, der schon von Hoffnung trunken
> Des Oceans Gebieter ist,
> Du trägst in deinem Schooße einen Feuerfunken,
> Der beyde Welten frißt.
>
> Ramler.

> O Wehe! Wie durchraset mir der Geist
> Des Bassareus die Seele! Gnade! Gnade!
> Ich will ja singen, Gott der taumelnden Mänade,
> Was deine trunkne Wuth mich heißt.
>
> Ebend.

Besorgen. Befürchten. S. Befürchten.

Besorgt. Sorgsam. Sorgfältig. — Besorgniß. Sorgsamkeit. Sorgfalt.

I. üb. Das Gemeinschaftliche, worin diese Wörter übereinkommen, ist ein ängstliches Vorhersehen der möglichen Übel, die einem Gegenstande, für den man sich interessirt, widerfahren können, verbunden mit dem unruhigen Bestreben, ihn davor zu behüten. Man verwahret etwas mit besorgter, sorgsamer und sorgfältiger Vorsicht, wenn es Gefahr laufen könnte beschädigt zu werden, oder verlohren zu gehen, und uns an seiner Erhaltung viel gelegen ist.

II. V. Besorgt und Sorgsam druckt mehr den erstern Theil dieses Begriffes aus, Sorgfältig mehr den letztern, obgleich die Sorgfalt eine natürliche Folge der Besorgniß und der Sorgsamkeit ist. Eben darum, weil wir besorgt sind, daß einer Sache ein Unfall begegnen könne, und weil wir ihre Erhaltung mit Sorgsamkeit wünschen, suchen wir sie sorgfältig zu verwahren.

Besorgt druckt aber den Zustand desjenigen aus, dem eine Sache Sorge macht, oder dem sie Veranlassung giebt, sein Gemüth auf die mögliche Beschädigung desselben mit ängstlicher Erwartung zu richten. (S. Befürchten. Besorgen.) Sorgsam ist derjenige, der zu der Art der Sorgenden gehört. Denn die Endsylbe Sam von Sama, ähnlich, bildet ein Prädikat, wodurch das Subject, dem es beygelegt wird, zu der Art von Dingen gerechnet wird, denen der Begriff des Stammwortes zukömmt; dazu gehört aber, daß sie die Fertigkeit der durch das Stammwort bezeichneten Handlung besitzen. Sorgsam ist also derjenige, der die Fertigkeit für etwas zu sorgen besitzt, und das, was mit dieser Fertigkeit in Verbindung steht.

Sorgfältig und Sorgfalt kommen am wahrscheinlichsten von Sorge halten her. (S. Scherzii Glossar. unter Sorghalter.) Die Möglichkeit der Verwandlung des Hauchlauts H in den Blaselaut F und W läßt sich leicht aus der Verwandtschaft des Halten und Walten, und der Verwand-

wandlung des Wortes Kühe in Küwe im Saalkreise begreifen. Die Sorgfalt ist also die Handlung selbst, wodurch dasjenige, dessen Erhaltung wir wünschen, vor allem besorgten Schaden bewahret wird.

Die sorgsame Zärtlichkeit einer besorgten Mutter wachet sorgfältig über das junge Herz ihrer noch unerfahrnen Tochter. Es ist nicht genug, daß man bisweilen Anwandlungen von Besorgniß über die Folgen seiner Handlungen habe; die Sorgsamkeit für unser wahres Wohl erfodert, daß man alles erst mit Sorgfalt überlege, ehe man sich wozu entschließt.

Beständig, Beharrlich. Standhaft. S. Beharrlich.

Bestätigen. Bekräftigen. Bejahen. Betheuren. Versichern. S. Bejahen.

Bestehen. Seyn. Daseyn. Wirklichkeit.

I. üb. Diese allerallgemeinsten Prädicate legen wir den Dingen bey, bloß so fern sie vorhanden sind, und so fern die Wörter, die sie bezeichnen, vermittelst dieses gemeinschäftlichen Begriffes mit einander verwandt sind, werden sie hier betrachtet.

II. V. Da Seyn die Verbindung aller Prädikate und Subjecte anzeigt, oder als Ausdruck des Verbindungsbegriffes in allen Urtheilen gebraucht wird: so begreift es sowohl die Möglichkeit als die Wirklichkeit, und wird sowohl von den Substanzen als Accidenzen, den Eigenschaften und Veränderungen gesagt. Die Kugel ist rund, in der Möglichkeit und in der Wirklichkeit. Die Gegenstände der Geometerie sind gewesen, ehe die Welt erschaffen wurde; denn sie sind ewig möglich. Der Winter, als die große Kälte war, d. i. als sie wirklich war.

Daseyn, Wirklichkeit, Bestehen werden den Dingen beygelegt, die nicht bloß in der Möglichkeit vorhanden sind, und sie bezeichnen gerade dasjenige Seyn, das den Dingen noch außer ihrer Möglichkeit zukömmt, und was so

schwer

schwer zu allgemeiner Befriedigung deutlich angegeben werden kann. Die weitere Bestimmung ihrer Unterschiede wird uns vielleicht demselben etwas näher bringen.

Das Bestehen wird bloß von Substanzen und insonderheit von ihrer Dauer gesagt; es setzt daher zu dem Begriffe des Daseyns derselben noch den Begriff der Fortsetzung dieses Daseyns hinzu. In der philosophischen Sprache ist es die Übersetzung des lateinischen Subsistentia, und dieses wird nur von Substanzen gebraucht. Man sagt: die menschliche Seele wird bestehen, so lange die Welt bestehen wird. Wenn die Welt bestehen soll, so muß sie Gott erhalten, d. i. er muß ihre Fortdauer wirken.

Der Unterschied von Daseyn und Wirklichkeit ist schwerer deutlich anzugeben. Indeß scheinen doch die Data dazu in dem Sprachgebrauche vorhanden zu seyn. Als Jesus den Jüngern nach seiner Auferstehung erscheint, so sind sie ungewiß, ob das, was sie zu sehen glauben, nicht vielleicht bloß ein Bild ihrer Einbildungskraft ist. Das druckt der Dichter so aus:

— — Sie sahen den Kommenden, trauten dem Anblick
Kaum die Wirklichkeit zu.

Klopstock.

Wirklichkeit ist also dem Scheine oder dem Eingebildeten, und Daseyn dem Nichtseyn entgegengesetzt. Ein Gegenstand der Sinne, der wirklich ist, muß also auf unsere Sinne wirken; wenn das Bild desselben nicht auf diese Art in unserer Seele entsteht, so ist er ein bloßes Bild der Einbildungskraft. Das hat man vielleicht anfangs bloß durch Wirklich ausdrucken wollen, bis die philosophische Abstraktion dem Dinge auch wegen seines innern Wirkens die Wirklichkeit beygelegt hat.

Wenn wir daher Gott das Daseyn beylegen, so wollen wir sein Nichtseyn verneinen; wenn wir ihm die Wirklichkeit beylegen, so denken wir ihn als ein ewig wirksames Wesen. Selbst alsdann, wenn man sich das auch in der Sache unzertrennt und unzertrennlich denkt; so kann man es doch in Gedanken von einander absondern.

Bestimmen. Ansezen. Benennen. S. Ansetzen.

Bestürzt. Betreten Betroffen. Verlegen.

I. üb. Wem diese Prädikate zukommen, der befindet sich in einer Unfähigkeit eine Entschließung zu fassen, worin ihn die Verwirrung seiner Vorstellungen versetzt, die aus einer Anwandlung von Furcht entsteht.

II. V. Die angeführten Wörter, die diesen Zustand der Unentschlossenheit bezeichnen, sind durch den Grad derselben verschieden, so wie durch den Grad der Furcht, wovon sie eine natürliche Wirkung ist.

Verlegen ist, wer sich gleichsam von gewissen Schwierigkeiten umringt oder umlegt sieht, die ihn besorgt und unentschlossen machen. Arme sind um ihren Unterhalt verlegen, wenn sie sich von Mangel und Bedürfnissen umgeben finden, und mit bekümmerter Unruhe auf Mittel sinnen, ihnen abzuhelfen, ohne zu wissen, zu welchem sie greifen sollen. Angehende Schauspieler sind gewöhnlich mit ihren Ärmen verlegen, indem sie dieselben nicht zu wenden und zu legen wissen, wenn sie Tadel des ungeschickten Haltens befürchten.

Betreten ist, wer sich gleichsam von einem Tritte gebeugt fühlt, und sich nicht schnell wieder aufzurichten vermag. Bey harten Vorwürfen sind wir betreten, wenn sie uns entweder befremden, weil sie unerwartet und ungegründet sind, oder wenn wir, beschämt über den unvermuthet entdeckten Fehler, uns nicht in der Geschwindigkeit zu entschuldigen wissen.

Betroffen druckt insonderheit das Plötzliche und Unerwartete einer unangenehmen Erscheinung aus, die unsere Ideenreihe, der wir uns mit Sicherheit überlassen, auf einmal zerrüttet, und uns ungewiß macht, was wir davon denken, und wozu wir uns entschließen sollen; man fühlt sich von einem Schlage getroffen, von dem man nicht weiß, wo er herkömmt. Man ist betroffen, wenn man aus heiterer Luft einen Donnerschlag hört. Konti ist in der Emilia Galotti über des Prinzen Veränderung in Ansehung der Orsina betroffen; die Macht der unvermutheten Entdeckung

hat alle seine Ideen verwirrt; er steht gedankenlos da, und weiß nicht, was er von der Sache denken soll. Ein Unschuldiger, dem man ein fremdes Verbrechen vorwirft, kann betreten seyn; der Schuldige, der sein strafbares Geheimniß entdeckt sieht, ist nebst seinen Freunden betroffen.

> Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke dastand,
> Seine Feinde sich regten, zum Tod ihn eilend zu führen,
> Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert.
>
> Göthe.

Bestürzt ist, auf wen plötzlich eine ungeheure Last herabstürzt, die ihm den Untergang droht. Der Schrecken nimmt ihm alle Besonnenheit und er weiß keinen Entschluß zu fassen. Man ist bestürzt, wenn man unversehens auf eine Schlange tritt, wenn man plötzlich sein Zimmer in Flammen sieht. Der Schrecken verwirret alle unsere Ideen, und in der Bestürzung weiß man nicht, wozu man greifen soll.

Da die Bestürzung eine Wirkung des Schreckens über eine plötzliche Gefahr ist, die, so lange sie dauert, den Bestürzten aller Besonnenheit beraubt; der Verlegene, Betretene, Betroffene sich aber nur in einer Verwirrung der Begriffe befindet, die die Wirkung einer durch Reflexion entstandenen Furcht ist: so kann man sie auch den Thieren beylegen, die übrigen Zustände der Verwirrung der Begriffe kommen hingegen nur dem Menschen zu.

> Bis zum Wurme, verschlichen, bestürzt, die Thiere der Felder
> Sich zur einsamen Höhle. —
>
> Klopstock.

Eine Gesellschaft von Damen zu unterhalten, ist mancher Seeheld verlegen, der doch bey dem unerwarteten Tadel seines Königes nicht betreten, bey der unvermutheten Nachricht von dem Anrücken einer zahlreichern feindlichen Flotte nicht betroffen, und in der äußersten Gefahr, bey ausgebrochenem Feuer in seinem eigenen Schiffe, nicht bestürzt war.

Da auch angenehme Vorfälle, wenn sie uns in einen zu neuen und ungewohnten Zustand versetzen, oder wenn sie uns plötzlich überfallen, ein freudiges Erschrecken verursachen können, wodurch unsere Vorstellungen in eine Verwirrung gerathen, die uns in Ungewißheit und Unentschlossenheit stürzt: so können wir auch von einem Menschen, der sich in sein Glück noch nicht zu finden weiß, sagen: sein Glück macht ihn verlegen, und seine plötzliche Freude bestürzt. (P.)

Besuchen. Aufwarten.

I. üb. Zu jemandem aus Höflichkeit oder Freundschaft kommen; nur in dieser Bedeutung wird hier ihre Verwandtschaft in Betrachtung gezogen.

II. V. Der Besuch aber ist bloß freundschaftlich; die Aufwartung ist ehrerbietig. Wir besuchen unsere Freunde, die unseres gleichen, oder solche, die niedrigern Standes sind; Personen von hohem Stande warten wir auf. Wenn wir jemanden besuchen; so geschieht es seines Umganges und seiner Gesellschafft wegen; wer jemandem aufwartet, thut es mehrentheils, um sich ihm zu empfehlen, oder ihn von der Bereitwilligkeit zu seinen Diensten zu überzeugen.

Daß die Aufwartung in dem Munde desjenigen, der dadurch soll geehrt werden, besuchen heißen müsse; und daß Fremde oder Personen, die sich verbindlich ausdrucken wollen, ihre Besuche Aufwartungen nennen, das sind Ausdrücke aus dem Wörterbuche der Bescheidenheit und Höflichkeit, die, anstatt den angegebenen Unterschied zu entkräften, ihn vielmehr bestätigen.

Daß das Wort Heimsuchen, welches zu Luthers Zeiten noch edel war, und es nach seiner Abstammung, jemanden in seinem Hause besuchen, es auch zu seyn verdient, jetzt veraltet ist, und nur noch spottweise in böser Bedeutung gebraucht wird, ist vielleicht zu bedauren. Denn so reich wir sind, so sollten wir doch keinen Ausdruck verschmähen, der uns eine Farbe giebt, womit wir eine Abstufung in der Leiter des Anständigen mehr andeuten können.

Besudeln. Beflecken. Beschmutzen. S. Beflecken.

Betasten. Berühren. S. Berühren.

Betrachten. Besehen. S. Besehen.

Betrachten. überlegen. Erwägen.

I. üb. Unsern Verstand mit einem Gegenstande beschäfftigen.

II. V. Da Betrachten mit seiner Bedeutung auch an Besehen gränzt und überhaupt die Beschäfftigung der denkenden Kräfte anzeigt, doch so, daß die Beschäfftigung der begehrenden Kräfte dabey nicht ausgeschlossen ist: so hat es unter diesen drey Wörtern die weitumfassendste Bedeutung. Jerusalems Betrachtungen über die Religion sollen nicht allein den Verstand, sondern auch das Herz mit den Wahrheiten der Religion beschäfftigen. Wer in Betrachtungen vertieft ist, beschäfftiget sein Nachdenken mit Gegenständen, die entweder bloß seinen Verstand oder auch sein Herz interessiren. (S. Betrachten. Besehen.)

überlegen und Erwägen wird zunächst insonderheit von der Beschäfftigung des Verstandes bey dem Berathschlagen gebraucht, von da es auf alle Gegenstände des Verstandes übergetragen ist. Das Erstere bedeutet, seine Aufmerksamkeit nach und nach auf alle Theile und Seiten eines Gegenstandes richten; das Letztere, sich die Wichtigkeit und Stärke der Gründe, etwas für wahr oder falsch, für gut oder böse zu halten, deutlich vorstellen. (S. Bedenken. Denken. Nachdenken. überlegen. Ferner: Beherzigen. überlegen. Erwägen.)

Wer in der Religion zu einer vernünftigen überzeugung gelangen will, der muß in den Betrachtungen, die er über dieselbe anstellt, die Gründe für und wider jede Wahrheit, die dabey in Untersuchung kömmt, reiflich überlegen und sorgfältig erwägen.

Betragen. Verhalten. Aufführung. Benehmen.

S. Verhalten.

Betreffen. Anlangen. Angehen. S. Anlangen.

Betreten. Betroffen. Bestürzt. Verlegen.
S. Bestürzt.

Betriegen. Täuschen. Hintergehen. Belisten. überlisten. Berücken.

I. üb. Der allgemeinste Hauptbegriff, der bey der Bedeutung aller dieser Wörter zum Grunde liegt, ist, einen Irrthum veranlassen, oder, verursachen, daß jemand etwas Falsches für wahr halte, dadurch daß man das Wahre seiner Aufmerksamkeit entzieht.

II. V. Sie lassen sich aber in diese Classen ordnen, daß 1. Täuschen, Täuschung auf die bloße Verwechselung des Falschen mit dem Wahren geht, welches auch aus der Abstammung von Tausch erhellet, wonach Täuschen so viel ist, als verursachen, daß jemand das Wahre mit dem Falschen vertausche. In diesem Worte ist also gar keine Andeutung der Absicht und Wirkung enthalten, die sich auf diese Veranlassung zum Irrthum bezieht. Täuschen und Täuschung wird daher in guter und böser Bedeutung genommen; man kann jemanden in guter und böser Absicht täuschen, und die Täuschung kann bald eine nützliche und angenehme, bald eine unangenehme und schädliche Wirkung haben.

Ein Schuldner hat mich getäuscht, wenn er mir Zahlung versprochen, und sein Wort, auf welches ich mich verlassen habe, nicht gehalten hat; ein Perspektivmahler täuscht mich, wenn sein Gemälde der Natur so ähnlich ist, daß ich es für den vorgestellten Gegenstand selbst halte, da es doch nur eine mahlerische Darstellung desselben ist. In dem erstern Falle hat die Täuschung die Wirkung, daß sie mich in Schaden setzt; in dem andern, daß sie mir eine angenehme überraschung verursacht.

2. Betriegen, welches mit Trauen verwandt ist, und wobey also der Begriff zum Grunde liegt, daß mich jemand treuherzig gemacht und mein Vertrauen gewonnen hat, enthält

hält den Nebenbegriff einer getäuschten, fehlgeschlagenen Erwartung. Wer mich betriegt, der erregt in mir eine Erwartung, die ich für wahr halte, und hinterher durch den Erfolg falsch befinde. Das erhellet selbst daraus, daß ich bey Betriegen oft dasjenige nenne, um welches ich betrogen bin, und das ist der Gegenstand der Erwartung, die durch den in mir veranlaßten Irrthum ist vereitelt worden, das Gut, das ich dadurch verlohren habe. Man sagt: er hat mich um tausend Thaler betrogen, aber nicht um tausend Thaler getäuscht. Ich hatte das Recht die Wiederbezahlung von tausend Thalern von ihm zu erwarten; meine Erwartung ist aber getäuscht worden.

Daher werden die besten Menschen am leichtesten betrogen, weil sie leicht andere für gut halten, und nichts Böses von ihnen erwarten.

> Daß mein Fabull so oft und täglich schlimmer
> Betrogen wird, dies, Aulus, wundert dich?
> Nicht im geringsten wunderts mich:
> Ein guter Mensch bleibt Lehrling nun und immer.
>
> Kuh.

Dieser Nebenbegriff einer fehlgeschlagenen Erwartung, liegt selbst in den Fällen zum Grunde, wenn ich eine Täuschung der Sinne einen Betrug der Sinne nenne. Denn so nenne ich sie in Rücksicht auf die falsche Erwartung, die sie in mir erregt hat. Der Künstler, der die Trauben so natürlich mahlte, daß die Vögel danach geflogen kamen, täuschte diese Thiere, indem er sie zu dem Irrthume verleitete, gemahlte Trauben für wirkliche zu halten, und er betrog sie, indem er in ihnen die vergebliche Erwartung erregte, ihre Lüsternheit befriedigen zu können.

Young, der in seinem Garten am Ende eines langen Spazierganges eine Laube mit allerhand Sitzen hatte mahlen lassen, täuschte die Sinne der Spaziergänger, indem er sie veranlaßte, gemahlte Sitze für wirkliche zu halten; diese Täuschung war aber ein Betrug der Sinne, so fern die Erwartung, sich ausruhen zu können, in diesem Irrthume gegründet war, und also fehlschlagen mußte.

Wenn Jupiter im zweyten Buche der Iliade dem Agamemnon einen Traum sendete, um ihn zu verleiten, die Trojaner in Abwesenheit des Achilles anzugreifen; so täuschte er ihn, indem er machte, daß Agamemnon eine falsche Vorhersagung für wahr hielt, und er betrog ihn, indem er ihm eine Hoffnung machte, die nicht erfüllt werden sollte. Daher sind die Wahrsager untrieglich, wenn sie keine falsche Erwartungen erregen.

Der Meergott Nereus wird für einen der gerechtesten Götter und untrieglichsten Wahrsager gehalten.

Ramler.

Kein Betrug ist ohne Täuschung, aber eine Täuschung kann ohne Betrug seyn. Die Sittlichkeit des Betruges hängt sowohl von dem Rechte ab, das der Betrogene auf die Erfüllung seiner Erwartung hatte, als von der Absicht und der Wirkung der Täuschung. Der größte Betrug ist die Vereitelung einer Erwartung, auf deren Erfüllung man ein vollkommenes Recht hat, und die mit dem größten Schaden verknüpft ist.

Man hat gefragt, ob man das Volk täuschen dürfe? Ob man es betrügen dürfe, darf gar nicht gefragt werden; denn das würde heißen: ob man ihm etwas versprechen oder wenigstens vergebliche Hoffnungen vorspiegeln dürfe, deren Vereitlung es in Verlust und Schaden setzen würde. Von dieser Art war der Betrug des berüchtigten Law unter dem Regenten in Frankreich.

3. Wenn jemand unser Vertrauen durch Verstellung zu gewinnen weiß, und es hernach zu unserm Schaden mißbraucht, wenigstens in so fern, daß man über unsere Leichtgläubigkeit spotten kann, so hintergeht er uns. Dieser Nebenbegriff der Verstellung liegt in der Ableitung des Wortes, indem es auf eine Täuschung deutet, die dadurch veranstaltet wird, daß man uns die Wahrheit, gleichsam durch umgehen, verbirgt.

4. Damit ist das Belisten und überlisten am nächsten verwandt, wodurch noch besonders angedeutet wird, daß je-

jemand Zwecke erreicht, die wir ein rechtmäßiges Interesse haben zu verhindern, wobey er uns also auch die Mittel, die er dazu gebraucht, künstlich zu verbergen weiß. (S. Arglistig. Listig. Verschlagen. Schlau. Verschmitzt.) Das überlisten druckt hiebey die Überlegenheit des Listigen aus, der gegen einen andern Listigen seine Absichten zu erreichen verstanden hat.

5. Berücken heißt, jemanden gegen den Vortheil und zum Schaden desselben durch Reitzungen und Lockungen für seine Absichten gewinnen, indeß der Andere ein rechtmäßiges Interesse hat, sie zu hindern, und also getäuscht werden muß, wenn er sie befördern soll. Es wird eigentlich von Vögeln gebraucht, die man durch Lockspeisen in ein Netz lockt, das man hernach über ihnen zusammenzieht oder zusammen rückt.

Fette Droßeln läßt er mit seinem Netze berücken.
Ramler.

Zu traulich spielt der kleine Schalk den Freund,
Als daß er nicht das Weib berücke.
Kunst zu lieben.

Vergebens paart die feinste Kunst
Sich mit dem höchsten Reitz, den Jüngling zu berücken.
Ebend.

Wie schändlich ist es, wenn ein Lovelace sich rühmt, ein junges Mädchen um ihre Unschuld betrogen zu haben, deren warme Einbildungskraft so leicht getäuscht werden kann; wenn Er, der ihre Unerfahrenheit durch die Sprache einer verstellten Tugend so leicht hintergehen und ihre Sinnlichkeit durch seine verführerischen Reitze in der unglücklichen Stunde einer unbewachten Tugend so leicht berücken kann, wenn Er, der Ränke genug besitzt, um den Verschlagensten und Schlauesten zu überlisten, noch damit prahlen kann, durch die künstlichsten Plane der Verführung ein harmloses Geschöpf belistet zu haben.

Anmerkung. Wenn Hr. Stosch behauptet, daß Täuschen sich gemeiniglich auf ein nicht gehaltenes Versprechen, Betriegen aber auf etwas Schlechtes beziehe, welches für etwas Gutes gehalten wird; so hat er augenscheinlich den Sprachgebrauch wider sich.

Beugen. Biegen.

I. üb. Die gerade Form eines Körpers verändern. Was gebeugt und gebogen ist, ist nicht gerade, so wie das nicht gerade bleibt, was man beugt und bieget.

II. V. Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauch ist es unwidersprechlich, daß Beugen zu dem Begriffe des Biegens noch die Bestimmung hinzufüge, daß die Biegung von Oben nach Unten geschehe, und ein Ding dadurch etwas von seiner Höhe verliehre. Was bloß gebogen wird, das kann seine gerade Form nach allen Richtungen verliehren; was gebeugt wird, das ist nicht mehr senkrecht und wird niedriger. Der Baum, den die Last seiner Früchte niederdrückt, biegt sich, so fern er nicht mehr gerade ist; er beugt sich, so fern er nicht mehr seinen senkrechten Stand hat, und niedriger wird.

In den frühern Perioden kann man freylich diesen Unterschied nicht nachweisen. Es gab ein Wort, das wie das biegen in der Niederdeutschen Mundart eine allgemeine Bedeutung hatte, und das im Oberdeutschen die Form Beugen und im Hochdeutschen die Form Biegen erhielt. Nachdem indeß Beugen in die hochdeutsche Mundart aufgenommen war, so strebte der menschliche Geist auch in die Bedeutung dieser Wörter eine Verschiedenheit zu bringen.

Wenn noch in neuern Schriftstellern beugen für biegen gebraucht wird, wie in folgender Stelle:

> Daß durch eignes Verdienst der musicalische Lorbey
> Um die Schläfe sich beugt.
>
> Zachariä.

so hat der Dichter ohne Zweifel die oberdeutsche Form gewählt, weil sie fremder und folglich feyerlicher ist.

Auch in dem Ausdrucke: die Knie beugen, liegt dieser Nebenbegriff zum Grunde. Denn es wird dadurch eine Biegung von Oben nach Unten und eine dadurch verursachte Verkleinerung der Höhe des menschlichen Körpers angezeigt.

In diesem Nebenbegriffe des Biegens von Oben nach Unten und der dadurch verursachten Erniedrigung liegt auch der Grund der uneigentlichen Bedeutung des Wortes Beugen. Man wird durch Unglück gebeugt, indem man dadurch erniedrigt oder in einen schlechtern Zustand versetzt wird.

So oft der Herr der Wasser und der Erden
Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.

Hagedorn.

Man wird gebeugt, indem man sich unglücklich fühlt; das Unglück stellt man sich aber immer als einen Zustand der Erniedrigung vor.

Die Last irdischer Sorgen, die deine Seele beugen.

Dusch.

Sorgen, die allein gesalbte Häupter beugen.

Hagedorn.

Hr. Stosch, welcher ohne allen Grund den Unterschied zwischen Sich Beugen und Sich Biegen darin setzt, daß das Erstere, nicht aber das Letztere bloß von Menschen gebraucht werde, findet sich durch die Redensart Sich Schmiegen und Biegen in Verlegenheit gesetzt. Er meynt, „es werde bloß „Sprichwortsweise um des Wohlklanges willen gesagt." Er scheint also zu verstehen zu geben, daß man es mit einem Sprichworte nicht so genau nehmen müsse.

Allein das heißt nur, sich so gut man kann, aus der Sache ziehen; denn es ist eine große Frage, ob ein Sprachforscher nicht den in den Sprichwörtern enthaltenen Gebrauch in Betrachtung zu ziehen habe. Er hätte daher vielmehr aus diesem Sprichworte schließen sollen, daß Biegen auch von Menschen gebraucht wird, so wie man auch Beugen nicht bloß von Menschen sagt. Denn auch der Baum beuget sich unter seiner Last.

Sich Beugen. Sich Bücken. Sich Neigen. Sich Verbeugen. Sich Verneigen.

I. üb. Diese Wörter werden hier nur in Betrachtung gezogen, so fern sie natürliche Ausdrücke der Achtung durch körperliche Handlungen sind.

II. V. Sich Bücken bedeutet bloß die äußerliche Handlung, wodurch wir den Körper krümmen, das auch andere Ursachen haben kann, als das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung. Wir bücken uns um etwas aufzuheben; wir bücken uns, um in einer niedrigen Thür nicht mit dem Kopfe anzustoßen.

Sich Beugen soll das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung unzweydeutiger ausdrucken; denn es wird auch von dem Innern selbst gesagt. Ein Greis geht vom Alter gebückt, aber man kann frühzeitig von Gram und Sorgen gebeugt gehen. Ein hoher Sinn beugt sich nicht immer vor dem Gewaltigen, vor dem er sich bücken muß.

Sich Neigen druckt nicht, wie Sich Bücken und Sich Beugen, Ehrfurcht, sondern Wohlwollen und Freundschaft aus. Denn nach seiner eigentlichen Bedeutung bezeichnet es die Annäherung eines räumlichen Dinges, einer Linie, einer Fläche, eines Körpers gegen ein anderes. Es wird daher von den Höhern gebraucht, die gegen Niedrigere keine Ehrfurcht, sondern Wohlwollen ausdrucken. Eben darum sind ohne Zweifel auch die Zeichen der Achtung, deren sich das weibliche Geschlecht bedient, da sie nicht Ehrfurcht, sondern Wohlwollen ausdrucken sollen, welche nach den Gesetzen der zärtlichen Schonung dieses Geschlechtes, allein gewünscht und angenommen werden, nicht Bücken, sondern Neigen.

— — — Neige dich!
Da haben wirs, das fehlt. Nun sieh! so neigt man sich.

J. E. Schlegel.

Die Unbestimmtheit der Wörter: Bücken, Beugen, Neigen, ist wahrscheinlich die Ursach, daß sie den Ausdrücken:

Verbeugen, Verneigen Platz gemacht haben. Denn vermittelst ihrer Vorsylbe zeigen sie den Gegenstand ihres Beugens und Neigens an, nach der doppelten Seite des Hin und Her. Ich verbeuge mich hin zu einem Andern, und er verbeuget sich her zu mir. Daher ist Bücken und Neigen, weil sie eine bloße Bewegung des Körpers ohne Gegenstand anzeigen, in der gemeinen Sprache zurückgeblieben, Verbeugen und Verneigen aber, in die anständigere übergegangen; Beugen aber ist in uneigentlicher Bedeutung bloß dem Innern eigen geworden.

So wie von Beugen das Frequentativum Bücken, so ist von Neigen, Nicken entstanden, eine kurze, kleine Neigung, und von diesem wahrscheinlich Knicks, die weibliche Verneigung. Denn die Vorsetzung des K vor dem N findet sich auch in andern Fällen, wie z. B. in dem Englischen know von novi, noscere. Denn Knicken selbst kann auf diese Art von Nicken abgeleitet werden.

Bewahren. Verwahren. Aufheben. Behüten.

I. üb. Sorgen, daß eine Sache keinen Schaden nehme. Aus dieser Erklärung des Hauptbegriffes, worin Bewahren und Verwahren übereinstimmt, erhellet schon, daß in der bekannten Gellertschen Erzählung von dem Streite der beyden Nachtwächter, beyde Unrecht hatten.

— Dieser sang: Verwahrt das Feuer und das Licht;
Allein so sang der Andre nicht,
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht.

Denn nach ihrer wahren Bedeutung zeigen diese Wörter an: Verhüten, daß eine Sache keinen Schaden leide, und hier werden sie gebraucht für: Verhüten, daß sie keinem Schaden thue.

II. V. Aufheben bedeutet nach seiner Ableitung zunächst: Etwas, das auf der Erde liegt, von da wegnehmen. Da es auf der Erde leicht könnte zertreten werden oder verlohren gehen: so ist Aufheben bloß, etwas an einen Ort legen, wo

es

es nicht leicht Schaden leiden oder verlohren gehen kann. Ich habe einen Brief sorgfältig aufgehoben, heißt: ich habe ihn an einen Ort gelegt, wo ich ihn leicht wieder finden kann.

Bewahren, das im Physischen nur von Gott am häufigsten gebraucht wird, aber in Aufbewahren noch im allgemeinen Gebrauche geblieben ist, setzt noch den Nebenbegriff der Anwendung der nöthigen Mittel hinzu, wodurch eine Sache gegen den Einfluß solcher Dinge sicher gestellt wird, die sie zerstören könnten. So kann man das Fleisch durch Einsalzen oder in einem Eiskeller vor der Fäulniß bewahren, man pflegt es daher in einem Eiskeller aufzubewahren. Im moralischen Sinne sagt man von einem Frauenzimmer, das unter Menschen von freyen Grundsätzen hat leben müssen, es habe demungeachtet seine Unschuld und Tugend vor den schädlichen Einflüssen einer solchen Gesellschaft bewahret und unversehrt erhalten.

Verwahren heißt endlich, eine Sache, die man erhalten will, durch Einschließung in einen Ort, wo nichts, das sie beschädigen könnte, zu ihr kommen kann, in Sicherheit stellen.

Der Abt, verschlossen jetzt in wohlverwahrten Teichen.
Opitz.

Eine Haushälterin, die ihr Licht vor Dieben bewahren will, verwahrt es gut, indem sie es einschließt. Wenn Molierens Ausspruch wahr ist:

— — Les verroux et les Grilles
Sont de foibles Garans de la Vertu des Filles.

so ist es kein untrügliches Mittel, die Tugend und Unschuld eines Frauenzimmers vor aller Verführung zu bewahren, daß man es in einem Thurme verwahrt. (S. auch Sander in den Manh. Samml.)

Behüten ist zunächst mit Bewahren verwandt, und da es von Hüten, die Aufsicht haben, auf etwas aufmerksam seyn, abstammt; so deutet es auf den Theil des Bewahrens, der durch das Achthaben auf die Sache ausgerichtet wird. Eine

Tu-

Tugend, die man mühsam behüten muß, um sie zu bewahren, ist nicht der Kosten werth.

Da aber dieser Theil von dem Begriffe des Behütens schon in dem Einfachen Hüten enthalten ist, und die Wirkung und Absicht des Hütens in Bewahren und Erhalten, so scheint das den Gebrauch dieses Wortes da, wo es nicht von Gott gesagt wird, seltner gemacht zu haben.

Bewandt. Beschaffen. — Bewandtniß. Beschaffenheit. S. Beschaffen.

Bewegen. Regen. S. Regen.

Beweisen. Darthun.

I. üb. Wenn man etwas beweiset oder darthut: so wirket man davon Gewißheit. Man hat längst bewiesen und dargethan, daß die Luft schwer sey; denn man hat es durch Versuche gewiß gemacht.

II. V. So fein und unmerklich jetzt der Unterschied zwischen diesen Wörtern seyn mag, so ist er doch in der Ableitung und in dem ehemaligen Gebrauche nicht leicht zu verkennen.

Darthun heißt nämlich eigentlich darstellen, körperlich dergestalt gegenwärtig machen, daß es angeschauet werden kann. Daher ist es so viel, als unmittelbar zeigen, machen, daß man etwas gewahr werde und anschaulich erkenne.

> Daß für erwies'ne Dienst' Argant mich oft gepriesen,
> Ist keine Dankbarkeit, ist nichts als Gaukeley,
> Er trachtet darzuthun, was Er, nicht was Ich sey;
> Mehr daß Er sie verdient, als daß ich sie erwiesen.
>
> Wernike.

Hier wird Darthun von einem Menschen gebraucht, welcher will, daß man sehen soll, was Er für ein Mann ist.

Viele Personen haben Proben hievon genommen; allein bis Dato hat noch keiner den wahren Grund dieser Erscheinung unwiderleglich dargethan.

Reichsanzeiger.

Hier kann es nicht beweisen, sondern nur zeigen, anschaulich machen, heißen.

Es würde also, wenn es für Beweisen gebraucht wird, bedeuten, auf solche Art beweisen, daß man die Wahrheit oder Falschheit von etwas unmittelbar anschaulich macht, da hingegen das Beweisen durch lange Reihen tiefsinniger Vernunftgründe geschehen könnte.

Bewilligen. In Etwas Willigen. Gestatten.

S. Gestatten.

Beyfallen. Beyfall geben. Beypflichten. Beystimmen. Beytreten.

I. üb. Mit der Meynung eines andern übereinstimmen, seine Meynung annehmen oder für wahr und gegründet halten.

II. V. Beyfallen druckt aber zugleich aus, daß man bereit sey, sich mit demjenigen, dessen Meynung man angenommen hat, zu ihrer Vertheidigung zu vereinigen. Wenn man Einem beyfällt, so will man seine Meynung thätig vertheidigen, man ergreift seine Partey thätig. Das scheint selbst die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes zu seyn.

Und die hohen Satrapen Germaniens
Fielen zahlreich dem Bunde bey.

Ramler.

Es geht also nicht bloß auf die Erkenntniß der Wahrheit einer Meynung, sondern deutet zugleich an, daß man die Sache selbst für die gerechteste und beste halte.

Dieses Urtheil, daß etwas gut sey, und das Wohlgefallen, das man an demselben hat, ist der hervorstechendste Nebenbegriff in Beyfall geben.

Ich umarme Sie dafür, für mich und alle meine Halberstädter, die es mit dem ersten Beyfall, den man der höchsten Vollkommenheit zu geben pflegt, aufgenommen haben.

Gleim.

Beytreten und Beypflichten erhalten ihre nähere Bestimmung aus den Stammwörtern, die in ihrer Zusammensetzung enthalten sind. Das Erstere zeigt ursprünglich die ruhigere und bedächtigere Vereinigung mit einer Partey an, und ist durch eine leichte und natürliche Verallgemeinerung des Hauptbegriffes auf die Annehmung der Meynungen ausgedehnt worden; welches auch die Römer bey ihren Berathschlagungen im Senat durch pedibus ire in sententiam ausdruckten.

Das Andere druckt zugleich eine Pflicht und Verbindlichkeit aus, und also einen Beyfall, den man einer Meynung um ihrer Wahrheit, Heilsamkeit und Rechtmäßigkeit willen ertheilt.

Beystimmen kömmt wahrscheinlicher von Stimme, Erklärung seiner Meynung in einer Berathschlagung, als von Stimme, Ton her, und kann also ursprünglich von denen gebraucht werden, die ein Recht haben, ihre Stimme zu geben.

Als Churmainz auf dem Reichstage zu Regensburg zu den bekannten Friedensvorschlägen den ersten Antrag that: so fielen ihm sogleich mehrere deutsche Fürsten bey. Nach und nach traten demselben noch mehrere, die Anfangs dabey Bedenken gefunden, bey. Indeß glaubten einige, der vorgeschlagenen Vermittelung der nordischen Höfe nicht beystimmen zu können, ob sie gleich sich verpflichtet fühlten, der patriotischen Absicht, durch annehmliche Friedensvorschläge dem Elende des Krieges ein Ende zu machen, beyzupflichten; und der bessere Theil der ganzen deutschen Nation, so wie alle Menschenfreunde unter den Fremden, gaben diesem heilsamen Antrage den herzlichsten Beyfall.

Beyfügen. Beysetzen. Hinzuthun. Hinzufügen.

S. Hinzuthun.

Beyhülfe. Beysteuer. Beytrag.

I. üb. Diese Wörter stimmen in dem Gemeinschaftlichen überein, daß sie diejenigen Mittel anzeigen, die Jemand zu andern hinzuthut, um dem Bedürfnisse eines Menschen abzuhelfen.

II. V. Beyhülfe druckt im Allgemeinen alles aus, wodurch die Unzulänglichkeit der andern Mittel ergänzt wird, es mag bestehen, worin es will, in Arbeit, Geld, Lebensmitteln u. dergl. und es mag zu fremden, oder den eigenen Mitteln des Bedürftigen hinzukommen. In einer armen Familie sind die kleinen Arbeiten der Kinder den Ältern doch schon eine geringe Beyhülfe zu ihrer Unterhaltung.

Man würde wohlthun, wenn man armen Familien, die eine große Anzahl unerzogener Kinder haben, aus der Armenkasse eine kleine Beyhülfe gäbe, wodurch ihnen die Unterhaltung derselben erleichtert würde: so würden die Ältern nicht nöthig haben, sie durch Betteley zu verwahrlosen, und man würde die kleinen Arbeiten gewinnen, die solche Kinder zu Hülfe verrichten könnten.

Ein Beytrag bedeutet, vermöge der Ableitung, Sachen, die zu andern fremden hinzukommen, um das, was jemand braucht, vollständig zu machen. Es schließt nicht allemal den Begriff eines nothwendigen und dringenden Bedürfnisses ein, sondern geht nur hauptsächlich auf das Hinzukommen zu etwas Anderm. So nennt Lessing eine seiner Schriften: Beyträge zur Litteratur aus den Schätzen der Wolfenb. Bibl. Sie sollen nämlich zu andern gelehrten Arbeiten hinzukommen, um wichtige Punkte in dem Felde der Litteratur aufzuklären. Wenn es daher bey der mildthätigen Unterstützung bedürftiger Personen gebraucht wird, so soll es etwas das Demüthigende derselben mildern, das mit der Hülfsbedürftigkeit verknüpft ist.

Auf diese Hülfsbedürftigkeit weiset schon mehr das Wort Beysteuer hin, so fern es von Steuer, einer Abgabe zu den Bedürfnissen des Staates, abstammt, und durch Einsammlung zusammengebracht wird. Denn auch solche

Sammlungen, die zum Besten der Armen geschehen, und wozu ein jeder freywillig beyträgt, werden in Luthers Bibelübersetzung Steuern genannt.

> Die aus Macedonia haben williglich eine gemeine Steuer zusammengeleget den armen Heiligen in Jerusalem.
>
> Röm. 15, 26.

Auch dieses Merkmal der Freywilligkeit ist nicht in dem Begriffe des Beytrages enthalten. In England sind die Beyträge, die ein jeder nach Maaßgebung seines Vermögens unter dem Namen der Armentaxe zur Unterhaltung der Kirchspielsarmen bezahlen muß, durch die Gesetze bestimmt. Allein außer den gesetzmäßigen Beyträgen für die Armen werden oft Unterschriften eröffnet, zu welchen von manchen bemittelten Personen ansehnliche Beysteuern einkommen, die manchem keine geringe Beyhülfe sind, bald zu einer nützlichen Unternehmung, bald zu dem Fortkommen eines jungen Künstlers, bald zur Erziehung vaterloser und unbemittelter Kinder.

Beylegen. Beymessen.

I. üb. Der allgemeine Begriff, wodurch diese beyden Wörter verwandt sind, ist: Urtheilen, daß einer Person eine gewisse Bestimmung zukomme.

II. V. Den Unterschied derselben hat bereits Hr. Adelung scharfsinnig und richtig angegeben.

Beylegen druckt zuvörderst das Allgemeinste in diesem Urtheile aus; Beymessen hingegen das Besondere, daß die Person, von der man urtheilt, daß ihr etwas zukomme, oder der man etwas beylegt, die wirkende Ursach davon sey, daß man es ihr also darum beylege, weil sie Urheber davon, oder es sonst eine Folge ihrer freyen Handlungen ist.

Man legt jemandem ein Lob, eine gute Eigenschaft bey, wenn man urtheilt, daß sie ihm zukommen. Man pflegt hingegen jemandem die Schuld von einem Unglück beyzumessen, wenn man urtheilt, daß er es durch eine freye

Handlung verursacht habe. Wer zu erkennen giebt, daß er sich für den Urheber von etwas halte, von dem sagt man, daß er es sich beymesse.

Hiernächst wird Beylegen mehr in einem guten, wenigstens gleichgültigen, als in einem nachtheiligen Sinne genommen; Beymessen hingegen von der Zurechnung von etwas Bösem. Man druckt sich bestimmter aus, wenn man sagt: jemandem die Schuld von einem Unglück beymessen, als ihm die Schuld beylegen; hingegen sagt man besser: jemandem das Verdienst von dem glücklichen Ausgange einer Sache beylegen.

Diesen Unterschied, den der Sprachgebrauch bestätigt, hat auch die Abstammung für sich, wenn man Hr. Adelungs Ableitung des Wortes Beymessen annimmt, nach welcher es nicht von Messen, metiri, sondern von Messen, Missen, welches ehemals Schelten bedeutete, herkömmt. Diese Bedeutung von Messen erhellet aus den von ihm angeführten Stellen augenscheinlich.

> Swer den andern mizzet ein Hurnson, der ist dem Vogt ains Phundts Pfennig schuldig.
>
> Bey dem Schilter.

Ferner:

> Sollich fridlich Herz ward im inn Zagheit gemessen und verkert.
>
> Deutscher Livius von 1514.

Beyleid. Mitleiden. S. Mitleiden.

Beynahe. Fast. S. Fast.

Beypflichten. Beyfallen. Beytreten. Beystimmen. S. Beyfallen.

Beysammen. Zusammen. S. Zusammen.

Beysetzen. Beyfügen. Hinzuthun. Hinzufügen. S. Hinzuthun.

Beysetzen. Begraben. Beerdigen. S. Begraben.

Bezeichnen. Bedeuten. Anzeigen. Ausdrucken. S. Bezeichnen.

Biegen. Beugen. S. Beugen.

Biegsam. Geschmeidig. Gewandt.

I. üb. Diese Wörter sind insonderheit in ihrer uneigentlichen Bedeutung mit einander verwandt, und zeigen einen Menschen an, der leicht die Formen annehmen kann, die er nach der Verschiedenheit der Umstände, die auf ihn wirken, annehmen muß.

II. V. Da Biegsam von Biegen herkömmt, so druckt es mehr die Leichtigkeit aus, seine bisherige Form zu verliehren, und dem Eindrucke, womit sie verändert werden soll, nicht stark zu widerstehen. Ein zartes Reis ist biegsam, es thut keinen starken Widerstand, wenn man ihm eine andere Form, als die seines natürlichen Wuchses, eindrücken will.

Geschmeidig, welches von Schmieden abstammt, deutet auf die neue Form, in die man den Körper durch Schmieden bringen will. Wenn also Biegsam einem Körper zukömmt, der ohne Widerstand seine Form verändern läßt, so zeigt Geschmeidig hingegen einen solchen an, der zwar eine andere Form anzunehmen geschickt ist, dem man dieselbe aber mit einiger Mühe geben muß. In dem Moralischen ist also die Biegsamkeit des Gemüthes ein Werk der Natur, so wie die Geschmeidigkeit ein Werk der Kunst. Ein Kind ist noch biegsam, ein erwachsener Mensch von halsstarriger Gemüthsart wird durch Widerwärtigkeiten und empfindliche Erfahrungen nach und nach geschmeidig.

Da Gewandt von Wenden herkömmt: so bedeutet es ursprünglich eine Leichtigkeit sich zu wenden und zu bewegen, wie es die Umstände erfodern. Ein Celtiberisches Pferd, eine in allen gymastischen Spielen geübte Person heißt gewandt, indem sie, so wie es die Umstände erfodern, sich zu wenden wissen.

Von den Pferden dieses Landes sagt Strabo, sie glichen den Parthischen, und wären — ungleich schneller und gewandter als andere Arten.

Ramler.

Selbst die preußischen schweren Reuter hat man sehr schicklich so genannt, indem sie, nach den Umständen, zugleich bald als Dragoner, bald als Husaren zu dienen im Stande sind.

Man erwartet von der Stimme eines vortrefflichen Schauspielers Biegsamkeit, damit sie ihm bey den feinsten Inflexionen der Töne nicht versage und allemal leicht anspreche; von seinem Geiste Geschmeidigkeit, damit er die Formen der verschiedenen Charaktere annehme und täuschend darstelle; von seinem Körper Gewandtheit, damit er die schönsten Stellungen nnd ausdruckvollsten Bewegungen ungezwungen hervorbringen könne.

Wenn im Moralischen die Biegsamkeit das Werk der Natur ist, und sich am meisten in dem Alter findet, worin die Seele noch keine bestimmten Formen angenommen hat, aber eben deswegen alle anzunehmen geschickt ist; wenn Geschmeidigkeit das Werk empfindlicher Erfahrungen ist, die den Menschen seinen Willen dem Willen Anderer zu unterwerfen nöthigen, so wie eines angelegentlichen Interesses, das ihn in die Launen derer sich schicken lehrt, von denen er seinen Vortheil erwartet: so ist die Gewandtheit das Werk der Weltkenntniß und der Übung, die ihn in den Stand setzt, unter allen Umständen, auch bey den schleunigsten Veränderungen, seine Rolle geschickt und ungezwungen zu spielen.

Biegsamkeit zeigt eine Gleichgültigkeit gegen alle Formen an; Geschmeidigkeit eine Geschicklichkeit und Bereitwilligkeit, sich der anzupassen, die Noth und Interesse uns aufdringt, sie mag übrigens gut oder schlecht, edel oder unedel seyn; Gewandtheit bloß die Fertigkeit, nach den Umständen sein Verhalten abzuändern. Aristipp war kein biegsamer Jüngling, der jede Bildung annimmt, die man ihm geben will, noch ein geschmeidiger Hofmann, der seine Gesinnungen den Schwachheiten und Launen der Großen anzupassen

weiß;

weiß; sondern er verband mit den festen Grundsätzen eines Weltweisen die Gewandtheit eines erfahrnen und geübten Weltmanns, der nach den Umständen sein Verhalten leicht und ungezwungen abzuändern versteht, ohne die Würde seines Charakters zu verleugnen.

Um folgsam zu seyn, dazu gehört Biegsamkeit des Willens; um sich nach dem Geschmacke und der Denkungsart eines Gönners zu richten, dazu gehört Geschmeidigkeit; und um mehrere Zwecke auf eine feine Art zu vereinigen, dazu bedarf man Gewandtheit

Man ist am biegsamsten, so lange man noch gar keinen Charakter hat; geschmeidig, auf Kosten seines Charakters; und man braucht oft sehr viel Gewandtheit, um die Würde seines Charakters mit seiner Selbsterhaltung und der nöthigen Subordination zu vereinigen.

Wenn man Beugsam und Biegsam so unterscheidet, wie Beugen und Biegen, (s. unter dies. Wört.) so muß man sagen, der Stolze ist unbeugsam und der Halsstarrige unbiegsam. (S. auch Petersen in der Manh. Samml.)

Bild. Abbildung. Bildniß.

I. üb. Das Allgemeine von der Bedeutung dieser Wörter ist die Vorstellung von einem sichtbaren Gegenstande. Stosch hat ihre Verwandtschaft nur so weit in Betrachtung gezogen, als sie insgesammt Werke der zeichnenden Künste sind. Allein sie kann noch bis zu dieser höhern Allgemeinheit zurückgeführt werden.

II. V. Bild hat die allgemeinste Bedeutung von allen. Es wird nicht allein von allen sichtbaren Gegenständen gebraucht, die durch die zeichnenden Künste dargestellt, sondern auch von denen, die durch die Natur selbst nachgeahmt werden, ja nicht bloß von denen, die dem Sinn des Gesichts selbst gegenwärtig, sondern auch sogar von den abwesenden Gegenständen, die durch die Phantasie vorgestellt werden. So heißt es in einem bekannten Liede:

Erscheine mir zum Schilde
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnoth.

Abbildung hat, nach seiner Ableitung, die eingeschränktere Bedeutung, daß es nur durch die Kunst dargestellte Gegenstände, sie mögen wirklich oder erdichtet seyn, und die durch die Natur selbst nachgeahmten Gestalten gegenwärtiger Körper anzeigt. Auf einem Gemälde sind Centauren, Greife und andere Geschöpfe der Dichterwelt abgebildet. Die Bäume, die wir im Wasser sehen, sind Abbildungen von denen, die am Ufer stehen. Selbst Philosophen haben geglaubt, daß die Seele Bilder von den sichtbaren Gegenständen erhalte, indem sie die Abbildungen derselben auf der Netzhaut betrachte.

Noch eingeschränkter ist Bildniß. Es wird bloß von den Abbildungen der zeichnenden Künste, und zwar jetzt von solchen, deren Urbilder Menschen sind, gebraucht. Man kann nicht sagen: das Bildniß einer Stadt, von einem Thiere, sondern die Abbildung einer Stadt, das Bild eines Thieres, und wenn es nach der Natur gezeichnet ist, die Abbildung eines Thieres. Büffons Naturgeschichte enthält Abbildungen von Thieren, die nicht allemal genau gezeichnet sind. Was wir in dem Spiegel und im Wasser sehen, ist nicht unser Bildniß, sondern unser Bild, dessen Abbildung ein Werk der Reflexion der Lichtstrahlen ist.

Auch diese Bildnisse ahmt die Kunst nicht bloß auf einer Fläche, sondern auch in Körpern nach. Die Römer pflegten die Bildnisse ihrer berühmten Vorfahren in Wachs an einem besondern Orte ihres Hauses aufzustellen.

Zu Luthers Zeiten waren alle diese Begriffe noch nicht so bestimmt. Er gebraucht noch Bildniß für das Allgemeine Bild.

Du sollt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist.

2 Mos. 20, 4.

Da waren allerley Bildnisse der Würme und Thiere.
Hesek. 8, 10.

Billig. Gerecht. Recht. S. Gerecht.

Billigen. Gutheißen.

I. üb. Urtheilen, daß etwas gut und recht sey.

II. V. Allein Gutheißen ist nothwendig immer zugleich ein praktisches Urtheil, Billigen kann ein bloß theoretisches seyn. Denn nur von dem sagt man, daß er das, was er billigt, auch gutheiße, der verpflichtet gewesen wäre und die Macht gehabt hätte, es zu hindern und zu bestrafen, und es nicht hindert und bestraft. Es giebt unverständige Menschen, die es billigen, wenn schwache Ältern die Unarten ihrer Kinder gutheißen, die es also für recht halten, wenn solche Ältern ihren Kindern diese Unarten nicht verbiethen, und statt sie zu bestrafen, die Kinder noch dazu mit ihrem Beyfalle aufmuntern.

Billigen wird daher auch von bloß theoretischen Meynungen, Gutheißen nur von freyen Handlungen gesagt. Man billigt eine Meynung, wenn man urtheilt, daß sie wahr ist; man heißt eine Handlung gut, wenn man sie lobt, und durch sein Lob dazu aufmuntern, wenigstens sie erlauben und authorisiren will, Wenn auch Handlungen gebilligt werden: so geschieht es bloß durch das Urtheil, daß sie recht und gut seyn; Gut heißen enthält aber noch das Urtheil, daß sie nicht durch Verbothe und Strafen müssen gehindert werden, sondern daß man durch Beyfall und Lob dazu aufmuntern wolle. Wenn Meynungen gutgeheißen werden; so sollen sie nicht bloß gebilligt, für wahr erklärt werden, sondern es wird zugleich geurtheilt, daß sie unschädlich seyen, und daß ihre Vertheidiger keine Strafe verdienen. Selbst viele Astronomen billigten Anfangs die Lehre von der Bewegung der Erde nicht; allein nur die Richter der Inquisition, die den Gallilei wegen dieser Meynung verdammte, konnten sagen: wir können sie nicht gutheißen; denn ihr thörigter Despotismus wollte sie durch Strafbefehle hindern.

Ein

Ein aufgeklärter aber behutsamer Lehrer kann manche Meynungen billigen, deren übereilte Verbreitung er nicht gutheißt, weil er sie für bedenklich hält und durch seinen Rath und Beyfall nicht befördern möchte.

Bitten. Flehen. S. Flehen.

Blaß. Bleich. — Blaß werden. Bleich werden.

I. üb. Blaß und Bleich ist, was eine schwächere Farbe hat.

II. V. Blaß ist aber, was bloß eine Verminderung seiner natürlichen Farbe erlitten hat, und worin also noch etwas von seiner ursprünglichen Grundfarbe bemerkbar ist. Daher pflegt es auch mit den Grundfarben, deren schwächern Grad es anzeigt, verbunden zu werden, als: Blaßroth, Blaßgelb u. s. w. Es zeigt daher nur einen geringern Grad der Entfärbung an.

> Röther schweben hier, dort blässer
> Wolkenbilder im Gewässer.
>
> Matthisson.

Bleich hingegen ist dasjenige, was seine natürliche Farbe verlohren hat, worin also keine Spur von seiner Grundfarbe mehr vorhanden, was vielmehr in das völlig farbenlose Weiß übergegangen ist. So fern eine gewisse Farbe zu der Natur des Dinges gehört: so ist das Verbleichen zugleich ein Zeichen von dem Untergange seiner Natur. Verblichene Buchstaben haben aufgehört Buchstaben zu seyn. Eine verblichene, eine bleich gewordene Rose ist eine verwelkte.

> Gestern vergieng und Heute verstreicht,
> Rose was bist du, bist Morgen verbleicht.

Wenn daher von der nämlichen Sache gesagt wird, daß sie blaß, und, daß sie bleich geworden oder verblichen sey; so deutet dieses letztere sowohl auf eine größere Entfärbung, als auch eine solche, die ihren Grund in einer Zerstörung hat. Und daher mag es allerdings wol, wie Hr. Adelung bemerkt,

am meisten von der Gesichtsfarbe gesagt werden, so fern man annimmt, daß eine bleiche Gesichtsfarbe ihren Grund in irgend einer Kränklichkeit, heftigen Leidenschaft oder Zerstörung der Natur ihren Grund hat.

— — Da kam ein Bote! Die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich. Erkaltender Schweiß lief
über sein Antlitz. —

Klopstock.

Gefesselt liegt, o Göttin! dir zu Füßen
Der bleiche Gram, der schwache Seelen drückt.

Uz.

Man kann daher wol schwerlich, wie Stosch will, das Wort Bleich auf die Dinge einschränken, die ihre Farbe in der Luft oder in der Sonne verliehren.

So fern es von diesen Dingen gesagt wird, scheint immer der Nebenbegriff, daß die Entfärbung durch eine Zerstörung von etwas, das zu dem Dinge gehört, verursacht wird, dabey zum Grunde liegen. Daher erregt das Bleiche gewisse Gefühle des Schauders in den Todten, — welche durch den Ausdruck Erblassen nicht so stark erregt werden, als durch Erbleichen, — und der wehmüthigen Theilnehmung in den Lebendigen. Auch bey den leblosen Gegenständen wird die Dichtersprache diesen Unterschied nicht vernachlässigen; sie wird den Mond bleich nennen, wenn sie ihn den Gefühlen des Schreckens und der Wehmuth zugesellen, und blaß, wenn sie nur die Schwäche seines Schimmers andeuten will.

Wie durch dunkle Buchengänge
Blasser Vollmondsschimmer blinkt.

Matthisson.

Stern der Liebe!
Bleich und trübe
Ist dein Silberlicht,
Meinen Blicken
Strahlst Entzücken
Du wie ehmals nicht.

Ebend.

In

In der erstern Stelle wird der Mond nur blaß genannt wegen der bloßen Verminderung seines Schimmers; in der andern bleich wegen der Vergesellschaftung seines schwächern Lichtes zu einem wehmüthigen Gemüthszustande.

Blicken. Anblicken. Erblicken. S. Anblicken.

Blöde. Furchtsam. Schüchtern. S. Furchtsam.

Bloß. Nackt. S. Nackt.

Bloß. Nur. S. Nur.

Blume. Blüthe.

I. üb. Die zur Erzeugung neuer Pflanzen nöthigen Theile der Befruchtung nach ihrer ersten Entwickelung.

II. V. So sehr diese Theile der Pflanzen gewöhnlich in die Sinne fallen, und so selten man sich in ihrer Benennung im gemeinen Leben zu irren pflegt; so schwer ist ihr Unterschied deutlich anzugeben. Stosch hat es an zwey verschiedenen Orten versucht, aber beyde Mahle nicht völlig glücklich. Bey den ältesten fränkischen und schwäbischen Schriftstellern werden sie noch ohne Unterschied gebraucht, und das ist einer von den vielen Beweisen, daß sich die Bestimmungen der Wörter erst nach und nach und oft sehr langsam bilden. Mehrere Sprachen haben auch für beyde Begriffe nur Ein Wort, die Lateinische flos, die Ital. il fiore, die Franz. la fleur. Die Deutsche ist hier reicher; sie hat zwey Wörter. Aber ist dieser Reichthum nicht vielleicht ein unfruchtbarer Reichthum? Denn, sind diese Wörter wirklich in ihrer Bedeutung verschieden? und wie?

Blumen sind die Befruchtungstheile alsdann, wenn sie als dasjenige an der Pflanze angesehen werden, was ihr wegen ihrer bloßen Schönheit und ihres Wohlgeruches, ohne Rücksicht auf eine daraus entstehende Frucht, einen Werth giebt, und daher entweder der sichtbarste oder der schönste Theil derselben sind; daher sind Rosen und Nelken Blumen, die Befruchtungstheile des Kirschbaums, des Apfelbaums u. s. w. Blüthen. Die erstern geben der Pflanze einen Werth an und für sich selbst, nicht weil sie Vorboten schöner Früchte sind.

Wenn die Blumen verwelken, so hat die Pflanze vor der Hand ihren vornehmsten Werth verlohren; wenn die Blüthen abfallen, so erwarten wir Früchte, die ihr einen Werth geben, oder der Baum gefällt uns wegen seines Schattens, seiner schönen Form, seiner erhabenen Größe. Daher ist die gleichzeitige Hervorbringung von Blüthen und Früchten ein Bild der höchsten Vollkommenheit.

> Blüthe trug er und Frucht; im beginnenden Lenze des Lebens
> Reif wie Jünglinge, voll Verstandes und göttlicher Gnade.
>
> Klopstock.

Eben so ist es mit der Lindenblüthe, der Fliederblüthe; ob diese gleich nicht eine nützliche Frucht erwarten lassen, so sind sie doch nicht der sichtbarste und schönste Theil der Pflanze, um welcher willen sie allein geschätzt würde.

Blüthe ist zunächst das Abstractum von Blühen, und dann, was durch das Blühen hervorgebracht wird. In der erstern Bedeutung wird es von der Entwicklung der Befruchtungstheile und der eigentlichen Blumen selbst gebraucht. Denn es findet sich mit Recht in Nelkenblüthe, in Tulpenblüthe, statt Nelken- und Tulpenflor.

Es ist also der erste lebendige Trieb der Zeugungskraft der Pflanzen im Frühlinge, und dieses Gefühl der erneuten regen Lebenskraft, die nach ihrer Erstarrung im Winter die Pflanzen durchdringt, ist nicht einer von den geringsten Reitzen, die der Blüthenzeit eine so große Anmuth geben.

Diese Bedeutung und die damit vergesellschafteten Begriffe lassen sich aus dem Stammworte Blühen, dem es näher verwandt ist, und von dem es auch noch merklichere Spuren an sich trägt, als das Wort Blumen, erkennen. Sie ist aber auch in der uneigentlichen Bedeutung, worin Blühen gebraucht wird, sichtbar. Und das ist einer von den Fällen, wo uns der uneigentliche Gebrauch der Wörter dazu dienen kann, die eigentliche Bedeutung derselben bestimmter zu fassen und deutlicher anzugeben. Denn diese uneigentliche Bedeutung ist

eben der allgemeine Begriff, den wir von einer Art von Dingen auf andere verwandte übertragen, und den wir in dieser Absonderung leichter fassen können. Eine blühende Einbildungskraft ist eine solche, die frische, lebhafte Bilder hervorbringt. Die Jugend ist die Blüthe der Jahre und die Blüthenzeit des Lebens. Denn dieser Theil des Lebens ist der Anfang der Entwickelung des Menschen, worin sein Körper eine Zartheit und eine Kraft hat, die ihm Schönheit giebt und ihn zur künftigen Nützlichkeit reifen soll.

Blumen sind hingegen in uneigentlicher Bedeutung alles das, was durch seine bloße Schönheit gefällt. Eine bloß blumenreiche Schreibart, wie auch die Schreibart des Marino und Lohensteins war, unterscheidet sich bloß durch die, wenigstens vermeynte, Schönheit ihrer Bilder, ohne die frische, lebendige Kraft derselben. Die Gesundheit gleicht einer Blume durch ihre farbenreiche Schönheit auf jedem Gesichte, dem alten wie dem jungen.

> Die Blumen der Gesundheit sprossen
> Auf ihrem wonnigen Gesicht.

Die Kindheit gleicht einer Blume, ihre zarte, aber kurzdaurende Schönheit giebt ihr allen ihren Werth.

> Sie (die Kindheit) sieht im Frühlingshaine
> All' ihre Freuden blühn!
> Es wallt im Rosenscheine
> Ihr Blumenleben hin.
>
> Matthisson.

Boden. Grund. S. Grund.

Bodenlos. Grundlos. S. Grundlos.

Böse. Boshaft.

I. üb. Ist derjenige, der andern Menschen Schaden zufügt. Das ist die besondere Bedeutung, womit Böse und Boshaft verwandt ist. (Von der allgemeinen s. Arg. Böse. übel. Schlimm.)

II. B. Böse nennt man daher schon einen jeden Menschen, der fähig ist, andern Schaden zuzufügen, auch wenn er sich durch die Umstände und ein vermeyntes Interesse dazu genöthigt zu seyn glaubt. Die Noth, worin sich der Müßiggänger und Verschwender versetzt, macht ihn endlich zu einem so bösen Menschen, daß er auf Stehlen und Rauben ausgehen muß.

Boshaft setzt zu diesem Begriffe noch das Besondere hinzu, daß der boshafte Urheber von Unglück und Schaden, bey dem Unheile, das er anrichtet, ein Vergnügen empfindet, und aus Schadenfreude angetrieben wird, Unglück zu stiften. Daher wird diese Schadenfreude oft mit dem Beyworte: Boshaft, bezeichnet; eine boshafte Schadenfreude.

Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin. Wenn uns ein Schaden zugefügt wird, so müssen wir sogleich den Urheber davon für einen bösen Menschen halten; denn er ist die wirkende Ursach von etwas Bösem. So lange wir aber noch nicht untersucht haben, was ihn dazu angetrieben hat, so bleiben wir bey dieser Benennung stehen. Erst dann, wenn wir keinen andern Grund finden können, urtheilen wir, daß er es aus Neigung zum Bösen gethan, und weil es ihm Vergnügen macht, Böses zu stiften; wir nennen ihn boshaft, indem die Endsylbe haft eine Neigung anzeigt, wie in Grillenhaft, der geneigt ist Grillen zu fangen, Plauderhaft, der eine Neigung zum Plaudern hat, u. dergl.

Ein boshafter Mensch ist schädlicher und sittlich verdorbner als ein Böser; denn er stiftet mehr Böses, weil er auch ohne dringende Ursach Böses thut, und er thut es nicht aus Noth, sondern aus Neigung, und sucht und findet dazu immer Gelegenheit.

Vor einem bösen Menschen hütet man sich, einen Boshaften verabscheuet man.

Vor einigen Jahren machte ein Mensch in London die Straßen und öffentlichen Örter unsicher, der sich eine boshafte Freude daraus machte, wohlgekleideten Personen ihre Kleider zu zerschneiden, des Nachts sie mit Schlägen anzufal-

len. Man bezeichnete ihn in öffentlichen Blättern, und stellte ihn in Kupferstichen als ein boshaftes Ungeheuer dem öffentlichen Abscheu aus.

Borgen. Leihen. S. Leihen.

Brauchen. Bedürfen. Nöthig haben. S. Bedürfen.

Brauchen. Gebrauchen.

I. üb. Diese beyden Wörter werden gemeiniglich ohne allen Unterschied gebraucht, für: den Nutzen, den eine Sache hat, wirklichmachen.

II. V. Daß Brauchen auch mit Nöthig haben und Bedürfen verwandt sey, wird zwar allgemein erkannt, (s. Bedürfen. Brauchen.) allein außer dieser Bedeutung wird dem Worte Brauchen auch noch die Bedeutung von Gebrauchen beygelegt, und man darf es dem Lexikographen nicht übel nehmen, wenn er, wie Hr. Adelung auch diese in seinem Wörterbuche mit aufführt, da sie einmal die Authorität vieler angesehener Schriftsteller für sich hat. Indeß würde es nicht wenig zu der Deutlichkeit, Vernunftmäßigkeit und Schönheit der Sprache beytragen, wenn man beyde Wörter durch bestimmte Bedeutungen unterschiede.

Denn es giebt 1. Fälle, wo diese Unterscheidung augenscheinlich zur leichten und sichern Verständlichkeit nöthig ist. Es ist ganz etwas anderes, Arzney brauchen und Arzney gebrauchen. Ein einzebildeter Kranker gebraucht Arzney, da er doch keine braucht, und mancher, der sich für gesund hält, braucht Arzney, und gebraucht keine.

2. In den Zeiten, worin das Participium Gebraucht vorkömmt, das beyden gemein ist, würde zwar dieser Unterschied nicht sichtbar seyn. Allein hier könnte man sich vielleicht damit helfen, daß man Brauchen mit dem Genitivo, und Gebrauchen mit dem Accusativo verbände. So kömmt Brauchen wirklich bey den besten Schriftstellern vor.

Man braucht nicht des Geldes,
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Salis.

Der Sprachforscher darf sich solche Vorschläge zur Verschönerung der Sprache erlauben; es kömmt immer auf die ersten Schriftsteller der Nation an, ob sie dieselben genehmigen, und dem vorgeschlagenen Gebrauche durch ihre Beyspiele Sanction geben wollen.

Brausen. Sausen. S. Sausen.

Brennen. Lodern. Glühen. Glimmen.

I. üb. Das Allgemeine, worin alle diese Wörter übereinkommen, ist die Entwickelung des Feuerstoffes, wodurch derselbe dem Gesichte und dem Gefühle empfindbar wird, man mag sich übrigens diese Entwickelung nach einem chemischen Systeme denken, nach welchem man will.

II. V. Brennen und Lodern sind zuvörderst von den übrigen dadurch verschieden, daß sie eine solche Entwickelung des Feuerstoffes anzeigen, die durch eine Flamme oder durch eine heftige Bewegung desselben nach oben sichtbar wird. Von einander unterscheiden sie sich aber dadurch, daß Brennen sowohl die Wirkung des entbundenen Feuerstoffes auf das Gefühl als die Zerstörung oder Verdichtung der Körper, Lodern hingegen bloß die schnelle duftige, zitternde und schimmernde Bewegung desselben anzeigt. (S. auch Lohe. Flamme.) Es wird daher auch von der ähnlichen Bewegung anderer Flüssigkeiten und selbst des im Fallen in einen schnellbewegten schimmernden Duft aufgelösten Wassers gebraucht.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Bimsensteinen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom letzten Rade
In Silberfunken stäubt.

Matthisson.

Glü.

Glühen und Glimmen zeigen einen solchen Grad der Entbindung des Feuerstoffes an, wobey derselbe noch auf der Oberfläche des brennenden Körpers bleibt, ohne sich zu einer Flamme zu erheben. Er wird daher nur durch das Gefühl und den heftigen Glanz empfindbar, den der Körper dadurch erhält. Das ist auch aus der Abstammung dieses Wortes begreiflich, dessen erste Wurzel ohne Zweifel in dem Celtischen Glo, eine glühende Kohle, welches noch in den Galischen überbleibseln vorhanden ist, gesucht werden muß. Es ist ferner mit dem Niedersächsischen Glau, helle, verwandt, das nicht nur von den Augen, sondern auch von dem heitern Himmel gebraucht wird, und das einige Dichter anfangen in die Hochdeutsche Sprache einzuführen. Luther hat in den ältern Ausgaben seiner Bibelübersetzung Dan. 10, 6.

Seine Füße waren wie glühend Erz,

statt glühend, glun gebraucht, und es in der Randglosse durch helle, klar, poliert, erklärt. Von einer andern Seite ist dieses Wort in Glanz übergegangen.

Glimmen ist das Verkleinerungswort von Glühen, indem es durch den Lippenlaut, womit der Mund geschlossen wird, gleichsam die Dämpfung und Verminderung des Glühens anzeigt. Daher zeigt es ein Glühen an, das sowohl in Ansehung der Größe des glühenden Körpers, als der Stärke seines Glanzes geringer ist. Das Feuer, das unter der Asche glimmt, ist weder ein großes, noch ein starkes Feuer.

Bube. Junge. Knabe. S. Knabe.

Bürde. Last.

I. üb. Alles, was durch seine Schwere auf einen Körper drückt.

II. V. Die Abstammung dieser Wörter führt aber so natürlich auf ihren Unterschied, daß er kaum zu verfehlen ist. Bürde kömmt nämlich her von Bären, Heben, Aufheben, das noch in dem Niederdeutschen, so wie in dem Englischen, to bear, Tragen, vorhanden ist, so daß es auf etwas, das Gehoben

ben und Getragen wird, hindeutet. Last hingegen stammet von Laden ab, und ist daher ursprünglich ein schwerer Körper, der auf einem andern liegt, ohne daß dieser ihn selbst hebt.

Danach ist Bürde zuvörderst ein schwerer Körper, der von einer lebendigen Kraft unterstützt und getragen wird. Man nennt daher nur das so, was Thiere, insonderheit aber, was Menschen tragen. Man wird nicht sagen, der Wagen bricht, das Schiff sinkt beynahe unter seiner Bürde, sondern unter seiner Last.

Dieser Unterschied in dem Physischen hat hiernächst auch einen merklichen Einfluß auf den Gebrauch dieser Worte im Moralischen. Denn so wie Bürde in seiner eigentlichen Bedeutung nur vorzüglich von Menschen gebraucht wird: so ist sie im Moralischen dasjenige Schwere, das man freywillig übernommen hat. Ein Amt, das viel Mühe und Anstrengung der Kräfte erfodert, ist eine große Bürde; die Abgaben und Dienste, die ein Bürger dem Staate leisten muß, sind Lasten, denn man nimmt an, daß er sie nicht freywillig übernommen hat, sondern daß sie ihm von der Regierung sind auferlegt worden. Eine künftige Mutter nennt das Pfand ihrer Liebe, das sie unter ihrem Herzen trägt, keine Last, sondern eine Bürde. In dieser Verbindung ist daher auch Bürde edler als Last, weil dieses nur das physische Gewicht einer schweren Masse; Bürde das Freywillige und mithin moralisch Schönere dieses Tragens ausdruckt.

Die schweren Pflichten, die wir selbst übernehmen, sind Bürden; die Leiden, die uns die Nothwendigkeit des Schicksals auflegt, sind Lasten.

> So wird er dich erlösen
> Von der so schweren Last,
> Die du zu keinem Bösen
> Bisher getragen hast.
>
> Paul Gerhard.

Diese Unterscheidung liegt bey dem scharfsinnigen Gegensatze zwischen Bürde und Last in einem verstandreichen Sinngedichte zum Grunde.

Der

Der centnerschweren Bürde
Von Hoheit und von Würde
Wird ämsig nachgetrachtet,
Die Last wird nicht geachtet.
O! drunter nicht zu schwitzen,
Nur weich darauf zu sitzen,
Zu sorgen nicht, zu prangen,
Darauf ists angefangen.

Logau.

Hoheit und Würden übernimmt man gern, man verlanget nach solchen Bürden, aber mit dem Vorsatze, ob sie gleich an sich, und wenn man die damit verknüpften schweren Pflichten gewissenhaft erfüllen will, centnerschwer sind, sie sich so leicht zu machen, daß man die Last derselben nicht fühlt, indem man sich der Pflichten, die sie auflegen, entledigt.

Bürgen. Sich Verbürgen. Gut seyn. Gut sagen. Für etwas Stehen, Haften. Gewähren. — Bürge. Gewährsmann.

I. üb. Alle diese Wörter sind durch den allgemeinen Begriff mit einander verwandt: jemanden sicher stellen, daß durch einen Andern nichts gegen sein Recht geschehe.

II. V. Diejenigen darunter, welche diesen Begriff in der größten Allgemeinheit bezeichnen, sind: Für Einen oder für Etwas stehen, und dafür haften. Das Erstere bedeutet bloß: dafür verantwortlich seyn, wenn durch eine Person oder Sache etwas gegen das Recht eines Andern geschieht; dafür vor Gericht stehen, sich zur Verantwortung stellen. Die Ältern müssen für die Handlungen ihrer Kinder und ihres Gesindes stehen, wenn jemand durch sie ein Recht auf dieselben erhält. Der Kaufmann muß für die Waaren stehen, die er mir verkauft, sowohl für ihre Güte, als auch dafür, daß er mir das Eigenthumsrecht darüber übertragen konnte.

Einem für etwas Haften, heißt: ihm verbindlich seyn, daß nichts gegen das Recht geschehe, wodurch er Schaden leiden könnte; es sey nun, daß man diese Verbindlichkeit ausdrücklich übernommen hat, oder daß sie aus andern Pflichten

und rechtlichen Eigenschaften folge. Ältern müssen für den Schaden, den ihre Kinder anrichten, für die Unordnungen, die sie gegen die Gesetze begehen, haften; sie müssen den Schaden ersetzen, und die Geldstrafe, welche die Kinder nicht bezahlen können, für sie erlegen. Der Begriff des Festbleibens, der die eigentliche Bedeutung von Haften ist, wird hier auf die rechtliche Nothwendigkeit, sich zu der Vertretung eines Andern zwingen zu lassen, übertragen.

Die Bedeutung dieser Wörter ist nicht bloß auf die Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit zur Sicherstellung bey Vertragsrechten eingeschränkt, und darin besteht ihre größere Allgemeinheit. Alle übrigen beziehen sich allein auf die Sicherstellung solcher Rechte, die aus Verträgen entstehen.

Wenn zwey Personen einen Vertrag schließen sollen, so ist es oft der Fall, wie z. B. bey dem Borgcontracte, daß der Eine Theil nicht gewiß ist, ob der andere, der eine Verbindlichkeit übernimmt, auch Vermögen genug habe, sie erfüllen zu können, oder Redlichkeit genug, sie erfüllen zu wollen. In diesem Falle kann ein Dritter dazwischen treten, und sagen: ich weiß, daß er gut ist, daß er leisten kann und will, was er verspricht; wenn er aber in diesem Sinne des Wortes nicht gut wäre, so bin ich gut für ihn. Indem er so die Verbindlichkeit des Verpflichteten übernimmt: so stellt er den Berechtigten, der ihn besser kennt, als den Hauptschuldner sicher, daß er keinen Schaden leiden werde, er ist gut für den Verpflichteten, und indem er das sagt, oder ausdrücklich erklärt, so sagt er gut für ihn. Es kann aber einer für einen gut seyn, ohne gut für ihn zu sagen. Ein Bemittelter und für seine und seines Sohnes Ehre besorgter Vater, ist einem Kaufmann gut dafür, daß er die Bezahlung für ein nothwendiges Bedürfniß erhalten werde, ob er gleich nicht ausdrücklich für seinen Sohn gut gesagt hat.

Danach könnte man denken, daß zwischen Bürgen und Gut sagen gar kein Unterschied sey. Allein die Rechtswissenschaft, die genauer reden muß, als die Sprache des gemeinen Lebens, hat doch hier einen sehr wichtigen Unterschied gemacht. Ich kann nämlich als bloßer Bürge oder als Selbst-

schuld-

schuldner für etwas gut sagen. Wer bloß das erstere thut, der bürgt für etwas, und der Berechtigte hat nicht eher das Recht, von ihm die Bezahlung der Schuld zu fodern, als bis es rechtlich gewiß ist, daß er seine Bezahlung nicht von dem Hauptschuldner erhalten kann; an den, der als Selbstschuldner gut gesagt hat, kann er sich sogleich unmittelbar wenden, um von ihm seine Bezahlung zu fodern.

Wenn Bürgen, wie es wol scheint, mit Bergen, schützen, sichern, verwandt ist: so druckt es die Sicherstellung vor einer Verletzung solcher Rechte, die man durch einen Vertrag erworben hat, durch übernehmung der Vertragsverbindlichkeit in Ermangelung des ursprünglich Verpflichteten, ganz im Allgemeinen aus. Es ist alsdann von Sich Verbürgen so unterschieden, daß dieses vermöge der Vorsylbe Ver, die hier eine Bewegung nach der Seite Hin andeutet, soviel heißt, als zugleich mit der Bürgschaft ein Recht auf seine Person übertragen.

Gewähren endlich heißt, ein Recht sicher stellen, dadurch, daß man es gegen denjenigen, der es anficht, vertheidigt, oder den Berechtigten entschädigt. Wer mir eine Sache verkauft, vertauscht, abtritt, oder überhaupt veräußert, der muß sie mir gewähren, er muß mir dafür Gewähr leisten, oder den Genuß und Besitz derselben, sowohl im Ganzen, als in jedem einzelnen Theile dadurch sicherstellen, daß er mein Recht darauf gegen jedermann vertheidigt oder mich entschädigt. Eben so muß derjenige, der mich bevollmächtigt und authorisirt, mich vertheidigen, oder die Strafe, die mir eine Handlung zuzieht, für mich übernehmen, er ist mein Gewährsmann, der mich sicher zu stellen verpflichtet ist.

Diese Verbindlichkeit folgt aus der Natur des Veräußerungsvertrages und der Bevollmächtigung, und wird dabey allemal stillschweigend eingegangen. Sie kann aber auch freywillig und ausdrücklich übernommen werden. Das ist der Fall in dem Völkerrechte, worin die Gewährleistenden, die in der diplomatischen Sprache Garants heißen, sich verbindlich machen, gegen denjenigen, der ein Recht der Vertragschließenden anfechten wollte, Gewalt zu gebrauchen.

In den Zeiten des Mittelalters beschworen oft einige der vornehmsten Vasallen des Königes die Bündnisse und Friedensverträge, und machten sich dadurch anheischig, selbst gegen ihren König die Waffen zu ergreifen, im Falle er in einem Stücke den Vertrag verletzen sollte. Das geschahe z. B. in dem Friedenstractate zwischen Philipp August König von Frankreich und Johann König von England im Jahr 1200. Jetzt geschieht es durch auswärtige Mächte, wie durch Frankreich und Schweden in dem Westphälischen, durch Frankreich und Rußland in dem Teschenschen Frieden.

Wer für Einen stehet, ist für ihn verantwortlich; er muß den Schaden, den er verursachen könnte, verhüten, oder die Vergütung desselben leisten, er mag nun diese Verantwortlichkeit freywillig und ausdrücklich übernommen haben oder nicht.

Wer für Einen haftet, ist statt seiner verpflichtet, einen zugefügten Schaden zu vergüten, ein Unrecht wieder gut zu machen oder eine Strafe zu übernehmen, und diese Verbindlichkeit dauert fort, so lange der Schaden noch nicht ersetzt und das Unrecht noch nicht wieder gut gemacht ist.

Wer mir für Einen gut ist, hat eine Verbindlichkeit für ihn auf sich, wenn der Andere sie nicht leisten kann oder will, dergestalt daß ich immer Einen habe, der mich außer Schaden setzt.

Wer für einen Schaden oder ein Übel überhaupt gut ist, der ist gewiß, daß es nicht erfolgen werde; es sey, daß es der Natur der Sache nach nicht erfolgen kann, oder daß er es hindern wird. Wenn er dieses ausdrücklich erklärt, so sagt er gut dafür.

Wer für Einen bürgt, der macht sich bloß anheischig, so bald es rechtlich gewiß ist, daß derjenige, für den man gebürgt hat, seine Vertragsverbindlichkeit nicht erfüllen könne oder wolle, derselben für ihn ein Genüge zu leisten.

In den ehemaligen Zeiten verbürgten sich Personen von dem höchsten Stande für die Sicherheit von Friedenstractaten

ten und andern Verträgen, indem ſie ſich in die Gewalt desjenigen begaben, der wegen der genauen Vollziehung derſelben ſicher ſeyn wollte. Es liegt alſo der Nebenbegriff darin, daß man dem Gläubiger ein Recht auf ſeine Perſon übertrage.

Buße. Bekehrung.

I. üb. Dieſe beyden Wörter kommen in der Sprache der Theologie ſo weit mit einander überein, daß ſie die Verwandlung der böſen Fertigkeiten eines Menſchen in gute anzeigen. Ein Menſch thut Buße und bekehrt ſich, wenn er aus einem böſen Menſchen ein guter wird.

II. V. Dieſer Begriff wird hinlänglich durch das Wort Bekehrung bezeichnet, und man könnte daher das Wort Buße, das ohnedem manche Mißdeutung zuläßt, entbehren. Denn in den Zeiten des Aberglaubens war es nicht hinreichend, um der Vergebung ſeiner Sünde oder des göttlichen Wohlgefallens gewiß zu ſeyn, daß man ſich beſſerte, man mußte noch gewiſſe Kaſteyungen, als Genugthuungen übernehmen, die man Bußen nannte, weil man, nach den damaligen rohen Begriffen von Verbrechen und Strafen, ſich vorſtellte, daß dadurch die Gottheit eben ſo wie der weltliche Richter oder die beleidigte Partey befriedigt werde.

Nachdem dieſe kirchlichen Bußen von den Reformatoren der Kirche waren verworfen worden: ſo glaubten manche Chriſten, und ſelbſt manche Lehrer unter ihnen, noch immer, daß die Reue über die Sünde, die man ſich nach der mißverſtandenen Vorſtellungsart der morgenländiſchen Dichtkunſt nicht ſchrecklich genug abbilden konnte, an die Stelle der ehemaligen kirchlichen Bußen getreten ſey.

Wenn aber auch dieſe Reue, die dann nur als ein Theil oder als eine nothwendige Bedingung zu der Beſſerung des Herzens oder zu der Bekehrung gehört, nur ſo fern zu derſelben gehört, als ich nicht gut werden kann, ohne zugleich es zu bereuen böſe geweſen zu ſeyn; ſo würde Buße entweder von Bekehrung gar nicht, oder nur ſo weit verſchieden ſeyn,

daß

daß sie die von der Bekehrung unzertrennliche Bereuung seiner vorigen Vergehungen anzeigte.

Büßen. Entgelten.

I. üb. Wem etwas zur Strafe zugerechnet wird, — wer also einen verursachten Schaden ersetzen und dafür Strafe leiden muß, — der muß es entgelten und dafür büßen.

II. V. Entgelten druckt aber, nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche, den Begriff der Zurechnung zur Strafe oder der Verknüpfung der Strafe mit der Handlung aus. Es stammt von Gelten ab, welches ehemals bezahlen hieß, und da in dem alten peinlichen Rechte ein Verbrechen mit Gelde wieder gut gemacht werden mußte, so bezeichnet Entgelten lassen, ganz genau jemanden zum Ersatz und zur Strafe verpflichten. Ich werde dieses Vergehen entgelten müssen, wäre dann: ich werde den dadurch verursachten Schaden bezahlen oder ersetzen müssen und dafür bestraft werden. Da dieses aber nicht anders geschehen kann, als wenn man mir es zurechnet: so heißt dann Entgelten im allgemeinsten Sinne bloß, ich werde dafür verantwortlich seyn, ich werde die Schuld davon tragen müssen.

Da hingegen Büßen zugleich den Nebenbegriff von dem mit einschließt, was man durch Erlegung einer Geldstrafe und die Übernehmung einer Leibesstrafe leidet, so druckt es das Schmerzhafte aus, worin die Strafe einer Vergehung bestehet. (S. Buße. Bekehrung.)

Entgelten muß also derjenige etwas, dem man es zurechnet, und dieser Zurechnung gemäß behandelt. Büßen muß der für etwas, der dafür etwas schmerzhaftes leiden muß. Das Erstere kann daher oft in dieser bloßen Zurechnung, in Tadel und Vorwürfen bestehen; das Letztere in der Erleidung von etwas Schmerzhaftem, oder was wenigstens die Empfindlichkeit desjenigen, der es leiden muß, für schmerzhaft hält.

Den Verdruß, den der Schriftsteller verursacht, sollte man den Schauspieler nicht entgelten lassen.

Lessing.

Ein

Ein Augenblick gelebt im Paradiese
Wird nicht zu theuer mit dem Tode gebüßt.

Schiller.

Was einzelne Mitglieder verbrochen haben, sollte man nie den ganzen Stand entgelten lassen, d. i. ihm nicht zurechnen, ihn deswegen verachten. Doch

Was auch die Könige rasen, immer büßt es der Grieche.

Die Unterthanen müssen für die Fehler der Regenten leiden.

C.

Calender. Almanach. S. Kalender.

Casteyen. Züchtigen. S. Züchtigen.

Charakter. Herz.

I. üb. Diese beyden Wörter sind durch das Gemeinschaftliche mit einander verwandt, daß sie die Beziehung des Begehrungsvermögens auf das sittliche Naturgesetz bezeichnen. Man legt einem Menschen einen guten und schlechten Charakter, ein gutes oder schlechtes Herz bey, je nachdem sein Begehren mehr auf das Sittlich Gute oder das Sittlich Böse geht.

II. V. Das Herz bezieht sich aber nur auf die wohlwollende Theilnahme an dem Wohl und Weh anderer, und zwar vermittelst der Wärme des Gefühles oder des Mangels derselben.

Charakter hingegen bezeichnet die Beschaffenheit des ganzen Begehrungsvermögens. Dieses Wort ist durch die sittlichen Charaktere des Theophrasts in die moralische Sprache gekommen, welches Beschreibungen und Schilderungen von Tugenden und Lastern, und also von sittlichen Fertigkeiten sind. Sie enthalten daher, vermöge der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes χαρακτηρ, die Kennzeichen, woran sich eine jede sittliche Fertigkeit erkennen läßt, und wodurch sich also die Menschen nach ihren verschiedenen sittlichen Fertigkeiten von einander unterscheiden. Das ist bey jedem Menschen diejenige, welche in ihm die herrschende ist.

Man hat hernach diesen Begriff und damit die Bedeutung des Wortes Charakter noch mehr verallgemeinert, indem man dem Menschen einen Charakter beygelegt hat, je nach-

dem bey ihm entweder die obern oder die untern Begehrungsvermögen, die praktische Vernunft oder die Sinnlichkeit, herrschend sind. Man hat dem erstern einen edlen Charakter, so wie dem andern einen niederträchtigen Charakter beygelegt, so fern ihn die Herrschaft der Vernunft zu edlen Handlungen bestimmt, die Herrschaft der Sinnlichkeit aber zu niederträchtigen Handlungen verleiten kann.

Wir benennen daher den Charakter bald von dem herrschenden Begehrungsvermögen, und den sittlichen Fertigkeiten, die in seinem ganzen Begehrungsvermögen die herrschenden sind, bald von den Handlungen, wozu ihn dieselben geneigt machen, bald von den Wirkungen, die sie auf das Gefühl anderer Menschen haben, und wir nennen denjenigen, in welchem keine besonders hervorstechend ist, den also jeder kleine Umstand anders bestimmen kann, weil er an keiner innern Kraft einen Widerstand findet, einen Menschen ohne Charakter. Ein Mensch ohne Herz, wenn man nicht unter Herz den Muth versteht, würde derjenige seyn, der nichts für Andere fühlt.

Wir legen einem Menschen einen geitzigen Charakter bey, wenn das Laster des Geitzes bey ihm herrschend ist, wir nennen diesen Charakter einen niederträchtigen, so fern er zu niederträchtigen Handlungen verleitet, und einen verhaßten, so fern er einen Menschen bey Andern verhaßt macht.

Die Güte des Charakters würde also in der Herrschaft der Vernunft bestehen, so fern uns diese nothwendig zur Achtung der sittlichen Naturgesetze bestimmt; die Güte des Herzens in der Wärme des Gefühls für Andere. Dieser Unterschied ist selbst da nicht zu verkennen, wo Herz und Charakter sich am meisten in einander zu verliehren scheinen. Wir legen einem Menschen einen reinen unbefleckten Charakter und ein reines Herz bey; aber den Erstern, so fern in der ganzen Mischung seiner Begehrungsvermögen keine sittliche Unvollkommenheit ist, und das Letztere, so fern seine Handlungen aus keinen eigennützigen Absichten, sondern aus bloßem Gefühl des Wohlwollens entspringen.

Am meisten ist der angegebene Unterschied bey solchen Prädicaten unleugbar, die schlechterdings nicht mit einander können

verwechselt werden. Man sagt: die Würde des Charakters, und nicht: die Würde des Herzens; ein zärtliches Herz und nicht ein zärtlicher Charakter. Die Würde besteht in der sittlichen Größe, die eine Eigenschaft der Herrschaft der Vernunft ist; die Zärtlichkeit kömmt nur der Liebe und dem wohlwollenden Gefühle zu.

Die Würde des Charakters wird nicht ohne Güte des Herzens seyn, oder die Herrschaft der Vernunft wird in dem Erstern den Mangel des Gefühles in dem Letztern ersetzen; aber einem Menschen von dem besten Herzen wird es oft schwer, die Würde des Charakters zu behaupten.

Wie viele Menschen entschuldigen die Schwachheiten und selbst die Ausschweifungen, womit sie alle Würde des Charakters verleugnen, mit der Güte ihres Herzens!

Das gute Herz ist mehr ein Geschenk der Natur, der gute Charakter ist mehr das Werk der Bildung und der Zucht. Mit dem ersten kann das Weib in einem kleinen Kreise ausreichen, ohne den andern kann der Mann in seiner größern Sphäre nicht mit Würde handeln. Das erstere ist eine erfreuliche Erscheinung an dem Kinde, aber es muß durch Pflege, Sorgfalt und Zucht zu dem andern erhöhet werden.

Classe. Art. Gattung. Geschlecht. S. Art.

Verzeichniß

der in diesem ersten Theile vorkommenden Wörter.

(Die mit einem * bezeichneten Wörter sind in dem Buche selbst nicht aufgeführt, werden aber, ein jedes an seinem Orte, vorkommen.)

A.

Ab-

Register.

Register.

Aus-

B.

C.

D.

E.

F.

Register.

J.

K.

L.

M.

N.

Neid

Register.

Register.

T.

U.

über-

Register.

V.

W.

Z.

Ende des ersten Theils.

Johann August Eberhards
ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Zweyter Theil.

D — E.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1797.

W.

Z.

Ende des ersten Theils.

Johann August Eberhards
ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik

in einem kritisch-philosophischen

Wörterbuche

der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Zweyter Theil.

D — E.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1797.



Vorrede.

Mehrere nicht vorherzusehende Geschäfte und Zerstreuungen haben die Fortsetzung dieses Wörterbuches der sinnverwandten Wörter unserer Sprache länger verspätet, als ich gewünscht habe; und selbst diesen zweyten Band habe ich lieber etwas kleiner machen, und nur um zwey Buchstaben weiter bringen wollen, als meine Bereitwilligkeit, das angefangene Werk so bald als möglich zu vollenden, zweifelhaft zu lassen.

Meine Arbeit selbst würde indeß gewiß dabey gewonnen haben, wenn ich die Arbeiten so vieler anderer Gelehrten, die sich jetzt mehr als jemals mit diesem wichtigen Theile der Sprachkunde beschäftigen, hätte abwarten wollen. Insonderheit würde ich durch den Hrn. Prof. Heynatz viele nützliche Belehrungen haben erhalten können, wenn es diesem gelehrten Sprachforscher gefallen hätte, unterdeß mit der Herausgabe seines Wörterbuches fortzufahren. Zwar hätte ich vielleicht mein angefangenes Unternehmen ganz aufgeben sollen, da ich ein ähnliches in den Händen eines wegen seiner Sprachgelehrsamkeit bekannten Mannes sahe. Allein die augenscheinliche Verschiedenheit unseres Planes schien mir meine Arbeit selbst neben der seinigen nicht ganz überflüssig zu machen. Da der meinige sowohl in dem ersten Theile meines Wörterbuches, als in der demselben vorangeschickten Theorie der Synonymik den Lesern vor Augen liegt: so ist es unnöthig, ihn hier nochmals weitläuftig auseinander zu setzen. Bloß

die Aufmerksamkeit, die mehrere Sprachkenner meinem Werke gegönnt haben, verpflichtet mich, einige Mißverständnisse, zu denen ich könnte Gelegenheit gegeben haben, kürzlich zu heben.

Man hat erwartet, daß sich durch die Synonymik auch beurtheilen lasse, ob die aus fremden Sprachen in die unsrige übergetragenen Wörter müssen beybehalten, oder ob sie können verworfen werden. Dieses mag allerdings auch einer von den Nutzen der Synonymik seyn; es ist aber weder der einzige noch der vornehmste. Indeß glaube ich, ihn nicht ganz übersehen zu haben. Da wo ich solche Wörter übergangen habe, als: bey Echt, wahr, recht, wo das Wort: veritabel nicht vorkömmt, glaubte ich zu erkennen zu geben, daß es nicht in unserer Sprache beyzubehalten sey. Bey den Wörtern: Affect, Delicat, Enthusiasmus habe ich einige Gründe angegeben, warum wir sie, wenigstens vor der Hand, nicht entbehren können; so lange nehmlich, als die besten Schriftsteller noch nicht dafür reindeutsche Wörter eingeführt haben, die ihre Bedeutungen nach allen ihren Nebenbegriffen völlig erschöpfen.

D.

Da. Als.

I. üb. Diese beiden Bindewörter deuten die Zeitbestimmung einer Begebenheit an, vermittelst einer andern gleichzeitigen.

II. V. Da die Spuren der Abstammung in solchen einfachen Wörtern gewöhnlich gänzlich verwischt sind: so läßt uns die Etymologie bei der Erforschung ihres Unterschiedes im Stiche. Wir müssen ihn daher bloß durch den besten Sprachgebrauch zu bestimmen suchen. Und dieser setzt in Da zu der bloßen Zeitbestimmung noch den Begriff eines ursachlichen Zusammenhanges hinzu. Wir können daher zwei Begebenheiten nicht durch Da mit einander verbinden, wenn sie sich nicht wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten. Denn gleichzeitige Begebenheiten stehen nicht nothwendig in dieser Beziehung auf einander. Da aber die ursachliche Verbindung immer auch die Gleichzeitigkeit mit sich bringt, so können Begebenheiten, die man durch Da verbindet, auch durch Als verbunden werden, aber nicht umgekehrt.

> Als einer Braut den Bräutigam
> Der Tod einst aus den Händen nahm,
> Rang sie voll Angst die Hände.
>
> Lyr Bl.

Hier bedeutet Als bloß die Zeit, worin sie die Hände rang. Wollte man Da statt Als setzen: so würde man zugleich anzeigen, daß der Tod des Bräutigams die Ursach war, warum die Braut die Hände rang.

Daher verbindet man den Nachsatz durch Da mit dem Vordersatze, der durch Als anfängt, und durch So, mit dem Vordersatze, der durch Da anfängt.

Als Doris, die freundliche Schöne,
Den Vorzug der Freiheit verlor:
Da flohen die gaukelnde Freude,
Die Scherze, der Liebreiz, die Huld.

Ebend.

Indeß ist dieser Unterschied zu Luthers Zeiten noch nicht beobachtet worden; denn er gebraucht oft Da, wo es bloß Als heißen sollte, 1. Mos 43, 31. 44, 4. u. a. a. O. Das ist ein neuer Beweis, daß die Unterschiede der sinnverwandten Wörter erst später in die Sprache kommen, mit der Zeit aber darin kommen müssen, wenn die Sprache an Schönheit und Vollkommenheit zunehmen soll.

Da. Weil.

I. üb. Der gemeinschaftliche Begriff, den diese beiden Wörter ausdrucken, ist die Verbindung mehrerer Wahrheiten, die sich zu einander wie Grund und Folge verhalten.

II. V. Da die Bindewörter die höchsten Begriffe ausdrucken, so sind ihre Unterschiede so übersinnlich und fein, daß es schwer ist, sie genau zu fassen und deutlich auszudrucken. Es ist daher zweifelhaft, ob man die beinahe unmerklichen Schattirungen zwischen diesen beyden Wörtern werde allgemein verständlich machen können. Wenn man den Zusammenhang zwischen Grund und Folge anzeigt: so begnügt man sich entweder, bloß die Nothwendigkeit dieses Zusammenhanges auszudrucken, und läßt die Gewißheit des Grundes dahin gestellt seyn, oder man druckt zugleich die Ungewißheit des Grundes, oder endlich seine Gewißheit zugleich mit aus. In dem ersten Falle gebraucht man: Weil, in dem zweyten, Wenn, in dem Dritten Da.

Weil ich nicht prächtig schmausen kann,
Soll ich nicht frölich schmausen können?

Uz.

Dieses Weil druckt bloß die Folge aus, welche hier geleugnet wird; Wenn würde die Ungewißheit des Vordersatzes, der den Grund enthalten soll, Da seine Gewißheit ausdrucken.

Da

Daher. Also Folglich.

I. üb. Bindewörter, wodurch die Folge eines Schlußsatzes mit seinen Prämissen bezeichnet wird.

II. V. Daher zeigt aber mehr rückwärts auf den Grund oder die Prämisse; Also hingegen mehr vorwärts auf den Schlußsatz. Schon die Etymologie verräth, daß Daher bedeuten müsse, was aus solchen Vordersätzen für ein Schlußsatz herzuleiten sey, und Also, wie der Schlußsatz müsse beschaffen seyn, der solchen Vordersätzen gemäß seyn soll.

Aus diesem Grunde kann man da nur Also sagen, wo die Vordersätze oder Gründe, woraus ein Schlußsatz folgt, nicht ausdrücklich angeführt, sondern nur aus gewissen Zeichen abgenommen werden.

So? Also hat er meine Tochter nur in die
Rede bringen wollen?

Gellert.

Hier kann es nicht Daher heißen, weil der Redende die Gründe seines Urtheils nicht selbst anführt, sondern die Wahrheit desselben nur aus gewissen Zeichen in dem Betragen des Andern abnimmt.

Folglich bezeichnet, vermöge seiner Abstammung, die Verbindung des Gegründeten mit seinem Grunde. Es zeigt also an, daß, weil der Grund gewiß ist, auch das darin gegründete nothwendig folgen müsse.

Darum. Deswegen. Deshalb. Also.

I. üb. Ausdrücke, um die Verbindung zwischen dem Gegründeten und seinem Grunde zu bezeichnen.

II. V. Also drückt nur den Zusammenhang des Schlußsatzes mit seinen Vordersätzen aus. (S. den vorh. Art.) Die übrigen auch den Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, insonderheit der Handlungen mit ihren Bewegursachen. Deshalb bedeutet ursprünglich nach seiner Abstammung von Halbe, Seite, so viel als von dieser Seite der Sache, und wenn die Seite einer Sache die Bestimmungen oder die Umstände sind, die man dabei in

Betrachtung zieht: so ist Deshalb zunächst so viel als: in Betrachtung dieser Bestimmungen oder Umstände bey der Sache. Sie haben sich deshalb schon vereinigt, heißt; über diese Umstände bey der Sache. Darum und Deswegen stellt diese Umstände als bewegende Ursachen einer Handlung dar. Ich habe ihn deshalb zur Rede gesetzt, deutet auf die Umstände selbst, über welche ich ihn zur Rede gesetzt habe; ich habe ihn darum und deswegen zur Rede gesetzt, auf das in diesen Umständen enthaltene Bewegende. Deswegen vereinigt Beydes in seiner Bedeutung, die Betrachtung der Umstände und das Bewegende, Darum enthält nur das Letztere. Daß ich ihn deshalb zur Rede gesetzt, das habe ich darum gethan, weil er mich deswegen verklagen wollte; ich glaube also nicht unrecht gethan zu haben.

Dämpfen. Stillen.

I. Üb. Diese Wörter kommen nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung mit einander überein, und zwar so fern sie die Handlung bezeichnen, wodurch eine unruhige Bewegung gehemmt wird. Ein Aufruhr wird gedämpft und gestillt.

II. V. Ihr Hauptunterschied scheint darin zu bestehen, daß man Dämpfen auch von der Verminderung einer solchen Bewegung, Stillen hingegen nur von einer Hemmung, durch welche sie ganz aufhört, gebraucht wird; ferner, daß bey dem Dämpfen Gewalt gebraucht, und ein Kampf und Widerstand vorausgesetzt wird, das Stillen aber auch durch gelinde Mittel bewirkt werden kann.

Der erste Nebenbegriff ist daraus augenscheinlich, daß Still in seiner eigentlichen Bedeutung aller Bewegung entgegengesetzt wird. Was still stehet, bewegt sich nicht bloß langsamer, es bewegt sich gar nicht. Dämpfen hingegen, wenn es von Tönen gebraucht wird, heißt ihre Stärke mildern. Man dämpft ein musikalisches Instrument, wenn man macht, daß es nicht in seiner natürlichen Stärke tönt. Der andere Nebenbegriff sticht insonderheit bei den Begierden hervor. Denn diese können auch durch ihre Befriedigung gestillt werden. Eine Mutter stillt ihr Kind, oder eigentlich seinen Hunger

und Durst, wenn sie ihm die Brust reicht. Da hingegen Dämpfen, da es ursprünglich von Ersticken durch Dampf abstammt und von da auf das Ersticken überhaupt übergegangen ist, allezeit auf Gewalt und Widerstand hindeutet.

> Die Geißel und das härne Kleid
> Habt ihr versucht, den Feind (die Leidenschaft der Liebe)
> zu tödten:
> Umsonst! je hitziger ihr kämpft,
> Je minder wird sein Trotz gedämpft.
>
> Wieland.

> Laß dann die bösen Namen
> Auf Auer, ist und at!
> Sie streun des Bösen Samen
> Und dämpfen Rath und That.
>
> Voß.

Dampf. Dunst. Duft. Rauch. Qualm. Ausdünstung. S. Ausdünstung.

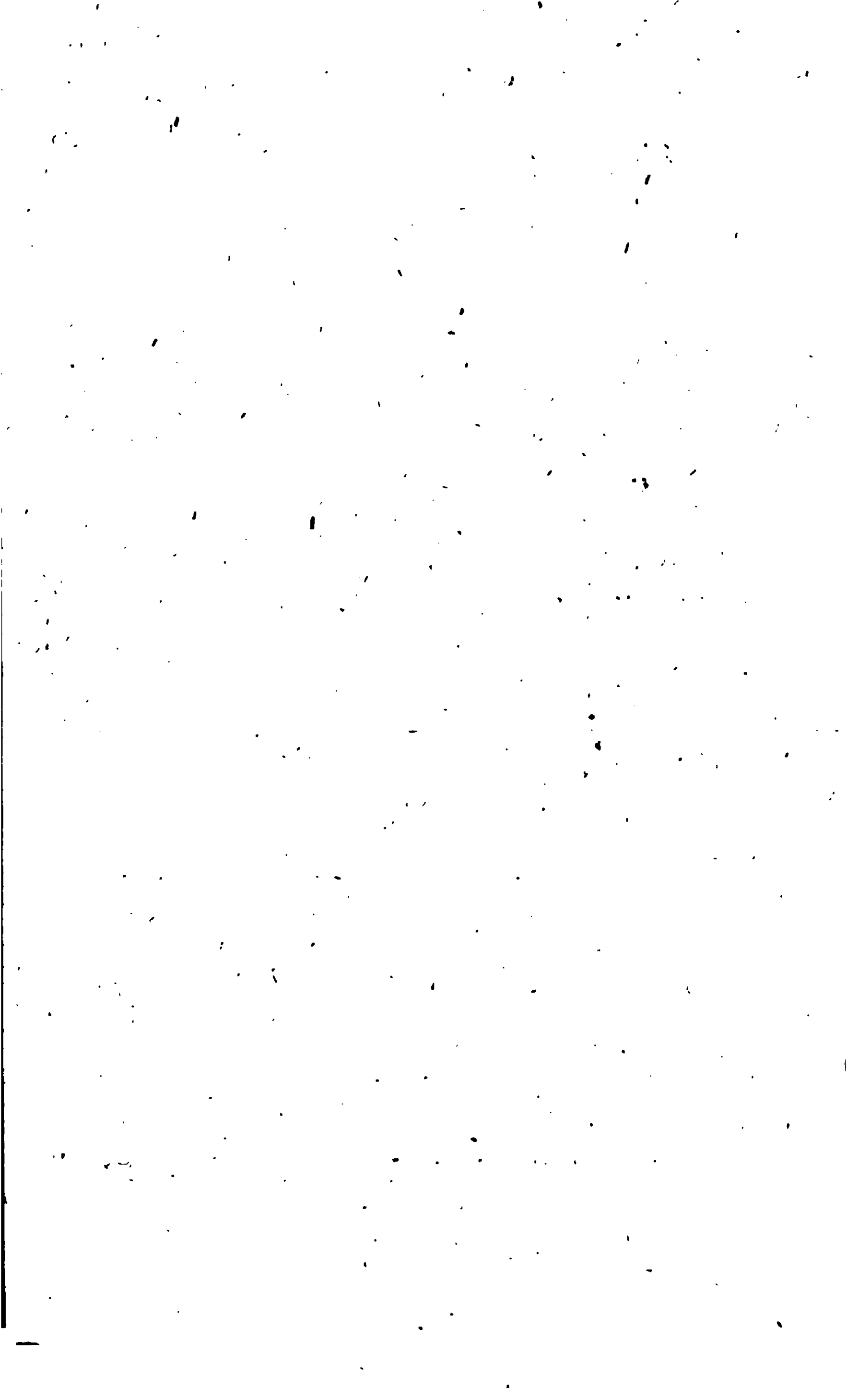
Dankbar. Erkenntlich. — Dankbarkeit. Erkenntlichkeit.

I. üb. Beydes bezeichnet die Liebe, die ein wohlwollendes Herz für seinen Wohlthäter empfindet, und die aus dem lebhaften Gefühle von dem Werthe seiner Wohlthaten entsteht.

II. V. Da Dank ohne Zweifel von Denken abstammt: so deutet es bloß auf das Andenken und die diesem Andenken entsprechende Liebe. Der Dankbare sagt: ich will es ihnen ewig danken, das ist, ich will die mir erwiesene Wohlthat nie vergessen, und in ihnen ewig meinen Wohlthäter lieben. „Auch „darin thun sie mir Unrecht, daß eben dieselben Worte, die meinen Mangel an Gedächtniß ausdrucken, auch den Undank bezeichnen, weil, was ich am besten zu machen weiß, „darin besteht, Freund zu seyn."

Erkenntlich fügt noch zu dem Hauptbegriffe dieser innern Empfindung die äußere Bekanntmachung derselben durch eine angemessene Erwiederung der erhaltenen Wohlthat hinzu. Der beste Beweis, daß derjenige, der eine Wohlthat erhalten

hat,



Vorrede.

Mehrere nicht vorherzusehende Geschäfte und Zerstreuungen haben die Fortsetzung dieses Wörterbuches der sinnverwandten Wörter unserer Sprache länger verspätet, als ich gewünscht habe; und selbst diesen zweyten Band habe ich lieber etwas kleiner machen, und nur um zwey Buchstaben weiter bringen wollen, als meine Bereitwilligkeit, das angefangene Werk so bald als möglich zu vollenden, zweifelhaft zu lassen.

Meine Arbeit selbst würde indeß gewiß dabey gewonnen haben, wenn ich die Arbeiten so vieler anderer Gelehrten, die sich jetzt mehr als jemals mit diesem wichtigen Theile der Sprachkunde beschäftigen, hätte abwarten wollen. Insonderheit würde ich durch den Hrn. Prof. Heynatz viele nützliche Belehrungen haben erhalten können, wenn es diesem gelehrten Sprachforscher gefallen hätte, unterdeß mit der Herausgabe seines Wörterbuches fortzufahren. Zwar hätte ich vielleicht mein angefangenes Unternehmen ganz aufgeben sollen, da ich ein ähnliches in den Händen eines wegen seiner Sprachgelehrsamkeit bekannten Mannes sahe. Allein die augenscheinliche Verschiedenheit unseres Planes schien mir meine Arbeit selbst neben der seinigen nicht ganz überflüssig zu machen. Da der meinige sowohl in dem ersten Theile meines Wörterbuches, als in der demselben vorangeschickten Theorie der Synonymik den Lesern vor Augen liegt: so ist es unnöthig, ihn hier nochmals weitläuftig auseinander zu setzen. Bloß

die Aufmerksamkeit, die mehrere Sprachkenner meinem Werke gegönnt haben, verpflichtet mich, einige Mißverständnisse, zu denen ich könnte Gelegenheit gegeben haben, kürzlich zu heben.

Man hat erwartet, daß sich durch die Synonymik auch beurtheilen lasse, ob die aus fremden Sprachen in die unsrige übergetragenen Wörter müssen beybehalten, oder ob sie können verworfen werden. Dieses mag allerdings auch einer von den Nutzen der Synonymik seyn; es ist aber weder der einzige noch der vornehmste. Indeß glaube ich, ihn nicht ganz übersehen zu haben. Da wo ich solche Wörter übergangen habe, als: bey Echt, wahr, recht, wo das Wort: veritabel nicht vorkömmt, glaubte ich zu erkennen zu geben, daß es nicht in unserer Sprache beyzubehalten sey. Bey den Wörtern: Affect, Delicat, Enthusiasmus habe ich einige Gründe angegeben, warum wir sie, wenigstens vor der Hand, nicht entbehren können; so lange nehmlich, als die besten Schriftsteller noch nicht dafür reindeutsche Wörter eingeführt haben, die ihre Bedeutungen nach allen ihren Nebenbegriffen völlig erschöpfen.

D.

Da. Als.

I. üb. Diese beiden Bindewörter deuten die Zeitbestimmung einer Begebenheit an, vermittelst einer andern gleichzeitigen.

II. V. Da die Spuren der Abstammung in solchen einfachen Wörtern gewöhnlich gänzlich verwischt sind: so läßt uns die Etymologie bei der Erforschung ihres Unterschiedes im Stiche. Wir müssen ihn daher bloß durch den besten Sprachgebrauch zu bestimmen suchen. Und dieser setzt in Da zu der bloßen Zeitbestimmung noch den Begriff eines ursachlichen Zusammenhanges hinzu. Wir können daher zwei Begebenheiten nicht durch Da mit einander verbinden, wenn sie sich nicht wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten. Denn gleichzeitige Begebenheiten stehen nicht nothwendig in dieser Beziehung auf einander. Da aber die ursachliche Verbindung immer auch die Gleichzeitigkeit mit sich bringt, so können Begebenheiten, die man durch Da verbindet, auch durch Als verbunden werden, aber nicht umgekehrt.

> Als einer Braut den Bräutigam
> Der Tod einst aus den Händen nahm,
> Rang sie voll Angst die Hände.
>
> Lyr Bl.

Hier bedeutet Als bloß die Zeit, worin sie die Hände rang. Wollte man Da statt Als setzen: so würde man zugleich anzeigen, daß der Tod des Bräutigams die Ursach war, warum die Braut die Hände rang.

Daher verbindet man den Nachsatz durch Da mit dem Vordersatze, der durch Als anfängt, und durch So, mit dem Vordersatze, der durch Da anfängt.

Als Doris, die freundliche Schöne,
Den Vorzug der Freiheit verlor:
Da flohen die gaukelnde Freude,
Die Scherze, der Liebreiz, die Huld.

Ebend.

Indeß ist dieser Unterschied zu Luthers Zeiten noch nicht beobachtet worden; denn er gebraucht oft Da, wo es bloß Als heißen sollte, 1. Mos 43, 31. 44, 4. u. a. a. O. Das ist ein neuer Beweis, daß die Unterschiede der sinnverwandten Wörter erst später in die Sprache kommen, mit der Zeit aber darin kommen müssen, wenn die Sprache an Schönheit und Vollkommenheit zunehmen soll.

Da. Weil.

I. üb. Der gemeinschaftliche Begriff, den diese beiden Wörter ausdrucken, ist die Verbindung mehrerer Wahrheiten, die sich zu einander wie Grund und Folge verhalten.

II. V. Da die Bindewörter die höchsten Begriffe ausdrucken, so sind ihre Unterschiede so übersinnlich und fein, daß es schwer ist, sie genau zu fassen und deutlich auszudrucken. Es ist daher zweifelhaft, ob man die beinahe unmerklichen Schattirungen zwischen diesen beyden Wörtern werde allgemein verständlich machen können. Wenn man den Zusammenhang zwischen Grund und Folge anzeigt: so begnügt man sich entweder, bloß die Nothwendigkeit dieses Zusammenhanges auszudrucken, und läßt die Gewißheit des Grundes dahin gestellt seyn, oder man druckt zugleich die Ungewißheit des Grundes, oder endlich seine Gewißheit zugleich mit aus. In dem ersten Falle gebraucht man: Weil, in dem zweyten, Wenn, in dem Dritten Da.

Weil ich nicht prächtig schmausen kann,
Soll ich nicht frölich schmausen können?

Utz.

Dieses Weil druckt bloß die Folge aus, welche hier geleugnet wird; Wenn würde die Ungewißheit des Vordersatzes, der den Grund enthalten soll, Da seine Gewißheit ausdrucken.

Da-

Daher. Also Folglich.

I. üb. Bindewörter, wodurch die Folge eines Schlußsatzes mit seinen Prämissen bezeichnet wird.

II. V. Daher zeigt aber mehr rückwärts auf den Grund oder die Prämisse; Also hingegen mehr vorwärts auf den Schlußsatz. Schon die Etymologie verräth, daß Daher bedeuten müsse, was aus solchen Vordersätzen für ein Schlußsatz herzuleiten sey, und Also, wie der Schlußsatz müsse beschaffen seyn, der solchen Vordersätzen gemäß seyn soll.

Aus diesem Grunde kann man da nur Also sagen, wo die Vordersätze oder Gründe, woraus ein Schlußsatz folgt, nicht ausdrücklich angeführt, sondern nur aus gewissen Zeichen abgenommen werden.

> So? Also hat er meine Tochter nur in die Rede bringen wollen?
>
> Gellert.

Hier kann es nicht Daher heißen, weil der Redende die Gründe seines Urtheils nicht selbst anführt, sondern die Wahrheit desselben nur aus gewissen Zeichen in dem Betragen des Andern abnimmt.

Folglich bezeichnet, vermöge seiner Abstammung, die Verbindung des Gegründeten mit seinem Grunde. Es zeigt also an, daß, weil der Grund gewiß ist, auch das darin gegründete nothwendig folgen müsse.

Darum. Deswegen. Deshalb. Also.

I. üb. Ausdrücke, um die Verbindung zwischen dem Gegründeten und seinem Grunde zu bezeichnen.

II. V. Also drückt nur den Zusammenhang des Schlußsatzes mit seinen Vordersätzen aus. (S. den vorh. Art.) Die übrigen auch den Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, insonderheit der Handlungen mit ihren Bewegursachen. Deshalb bedeutet ursprünglich nach seiner Abstammung von Halbe, Seite, so viel als von dieser Seite der Sache, und wenn die Seite einer Sache die Bestimmungen oder die Umstände sind, die man dabei in

Betrachtung zieht: so ist Deshalb zunächst so viel als: in Betrachtung dieser Bestimmungen oder Umstände bey der Sache. Sie haben sich deshalb schon vereinigt, heißt; über diese Umstände bey der Sache. Darum und Deswegen stellt diese Umstände als bewegende Ursachen einer Handlung dar. Ich habe ihn deshalb zur Rede gesetzt, deutet auf die Umstände selbst, über welche ich ihn zur Rede gesetzt habe; ich habe ihn darum und deswegen zur Rede gesetzt, auf das in diesen Umständen enthaltene Bewegende. Deswegen vereinigt Beydes in seiner Bedeutung, die Betrachtung der Umstände und das Bewegende, Darum enthält nur das Letztere. Daß ich ihn deshalb zur Rede gesetzt, das habe ich darum gethan, weil er mich deswegen verklagen wollte; ich glaube also nicht unrecht gethan zu haben.

Dämpfen. Stillen.

I. üb. Diese Wörter kommen nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung mit einander überein, und zwar so fern sie die Handlung bezeichnen, wodurch eine unruhige Bewegung gehemmt wird. Ein Aufruhr wird gedämpft und gestillt.

II. V. Ihr Hauptunterschied scheint darin zu bestehen, daß man Dämpfen auch von der Verminderung einer solchen Bewegung, Stillen hingegen nur von einer Hemmung, durch welche sie ganz aufhört, gebraucht wird; ferner, daß bey dem Dämpfen Gewalt gebraucht, und ein Kampf und Widerstand vorausgesetzt wird, das Stillen aber auch durch gelinde Mittel bewirkt werden kann.

Der erste Nebenbegriff ist daraus augenscheinlich, daß Still in seiner eigentlichen Bedeutung aller Bewegung entgegengesetzt wird. Was still stehet, bewegt sich nicht bloß langsamer, es bewegt sich gar nicht. Dämpfen hingegen, wenn es von Tönen gebraucht wird, heißt ihre Stärke mildern. Man dämpft ein musikalisches Instrument, wenn man macht, daß es nicht in seiner natürlichen Stärke tönt. Der andere Nebenbegriff sticht insonderheit bei den Begierden hervor. Denn diese können auch durch ihre Befriedigung gestillt werden. Eine Mutter stillt ihr Kind, oder eigentlich seinen Hunger

und

und Durst, wenn sie ihm die Brust reicht. Da hingegen Dämpfen, da es ursprünglich von Ersticken durch Dampf abstammt und von da auf das Ersticken überhaupt übergegangen ist, allezeit auf Gewalt und Widerstand hindeutet.

> Die Geißel und das härne Kleid
> Habt ihr versucht, den Feind (die Leidenschaft der Liebe) zu tödten:
> Umsonst! je hitziger ihr kämpft,
> Je minder wird sein Trotz gedämpft.
>
> Wieland.

> Laß dann die bösen Namen
> Auf Aner, ist und at!
> Sie streun des Bösen Samen
> Und dämpfen Rath und That.
>
> Voß.

Dampf. Dunst. Duft. Rauch. Qualm. Ausdünstung. S. Ausdünstung.

Dankbar. Erkenntlich. — Dankbarkeit. Erkenntlichkeit.

I. üb. Beydes bezeichnet die Liebe, die ein wohlwollendes Herz für seinen Wohlthäter empfindet, und die aus dem lebhaften Gefühle von dem Werthe seiner Wohlthaten entsteht.

II. V. Da Dank ohne Zweifel von Denken abstammt: so deutet es bloß auf das Andenken und die diesem Andenken entsprechende Liebe. Der Dankbare sagt: ich will es ihnen ewig danken, das ist, ich will die mir erwiesene Wohlthat nie vergessen, und in ihnen ewig meinen Wohlthäter lieben. „Auch „darin thun sie mir Unrecht, daß eben dieselben Worte, die meinen Mangel an Gedächtniß ausdrucken, auch den Undank bezeichnen, weil, was ich am besten zu machen weiß, „darin besteht, Freund zu seyn."

Erkenntlich fügt noch zu dem Hauptbegriffe dieser innern Empfindung die äußere Bekanntmachung derselben durch eine angemessene Erwiederung der erhaltenen Wohlthat hinzu. Der beste Beweis, daß derjenige, der eine Wohlthat erhalten hat,

hat, sie für eine Wohlthat erkennt, das ist, für ein schätzbares Gut, das er nicht als eine Schuldigkeit fordern konnte, das er also bloß der Liebe und dem Wohlwollen des Wohlthäters verdanken will, — der beste Beweis von allem diesen ist, daß er den Wohlthäter auf eine thätige Art auszeichnet.

Dankbar seyn heißt also, an die erhaltene Wohlthat denken und den Wohlthäter lieben; erkenntlich seyn, seine Erkenntniß von der Größe der Wohlthat und der Liebe des Wohlthäters durch eine thätige Erwiederung an den Tag legen.

Stosch bestimmt den Unterschied dieser beyden Worte gerade umgekehrt. Er sagt: „Wer bloß Erkenntlichkeit „hat, rühmt zwar die Wohlthaten, so er empfängt, aber er ist „nicht sehr darum bekümmert, wie er sie wieder vergelten will. „Hingegen wer eine wahre Dankbarkeit hat, der bemühet „sich recht, seinem Wohlthäter alle möglichen Gefälligkeiten zu „erzeigen, und ihm das Gute auf gewisse Weise zu vergelten."

Allein dieser Unterschied stimmt weder mit der oben angegebenen Etymologie noch mit dem Sprachgebrauche überein. Wir müssen dankbar gegen Gott seyn, aber wir können nicht erkenntlich gegen ihn seyn; wir müssen seine Wohlthaten in lebhaftem Andenken behalten, und ihn wegen seiner Wohlthätigkeit lieben, aber wir können sie nicht vergelten. Eben so können wir einem Geschöpfe höherer Art für seine Wohlthaten danken, aber ihm nicht durch Gegendienste erkennlich seyn.

— — Nicht wahr? dem Wesen, das
Dich rettete, — es sey ein Engel oder
Ein Mensch, — dem möchtet ihr, und du besonders
Gern wieder viele große Dienste thun? —
Nicht wahr? — Nun einem Engel, was für Dienste,
Was für große Dienste könnt ihr dem wohl thun?
Ihr könnt ihm danken.

Lessing.

Der philosophische Dichter versteht also unter Dank bloß das Andenken an die Wohlthat, und die daraus entspringende Liebe des Wohlthäters ohne Erwiederung durch Gegendienste.

Die

Die Neigung, seine Liebe zu dem Wohlthäter durch eine solche Erwiederung der Wohlthat an den Tag zu legen, nennt er Erkenntlichkeit.

> — Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn
> Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter
> Der Liebe schon den Weg gebahnt hätte?
>
> Ebend.

Hier ist die Rede von der Vergeltung der Wohlthat, dadurch daß Recha ihrem Retter ihre Hand schenkt. Eben so ist in folgender Stelle Erkenntlichkeit Vergeltung geleisteter Dienste durch Erhebung zu Ehrenämtern:

> Den nach einander zwey Monarchen sich zur Seit'
> Aus Neigung theils gesetzt, theils aus Erkenntlichkeit.
>
> Wernike.

In dem gemeinen Leben selbst ist daher eine Erkenntlichkeit die thätige Vergeltung einer Gefälligkeit und eines Liebesdienstes. Der Reiche nennt die Belohnung, die er einem Armen anbietet, eine Erkenntlichkeit, und giebt durch diesen Ausdruck auf eine verbindliche Art zu verstehen, daß er den Dienst für keine Schuldigkeit, sondern für eine Gefälligkeit und Wohlthat ansehe.

Dem Edelmüthigen ist Andenken und Liebe selbst die beste Belohnung seiner Dienste, die er andern aus reinem Wohlwollen leistet. Er hält sich für belohnt genug, wenn seine Wohlthaten mit Dank erkannt, und also bloß mit Andenken und Liebe erwiedert werden.

Der Gefühllose glaubt sich durch eine Belohnung oder einen Gegendienst mit seinem Wohlthäter abgefunden zu haben. Das gefühlvolle Herz glaubt sich noch immer zur Dankbarkeit verpflichtet, wenn es längst seine Erkenntlichkeit durch Gegendienste bewiesen hat. Der Erstere sieht bloß auf die Wohlthat, der Letztere auf den Wohlthäter und seine Wohlthätigkeit; der eine bezahlt Dienste mit Diensten, der andere erwiedert Liebe mit Liebe. Und auch das ist ein Grund, warum die Erkenntlichkeit einen edelmüthigen Wohlthäter demüthigen

gen kann. Er erwartet und verlangt Dankbarkeit und Gegenliebe, und man will ihn mit einer Belohnung oder einem Gegendienste abfinden, und sich also durch eine Erkenntlichkeit von der Dankbarkeit entbinden.

Danken. Bedanken. Danksagen. Verdanken.

I. Üb. Eine Wohlthat durch ein angemessenes Urtheil von der Güte des Wohlthäters erwiedern.

II. V. Danken drückt bloß dieses Urtheil aus, auch wenn es in unserm Innern verschlossen bleibt. Wenn David sagt: ich danke dir Gott, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne, so heißt das: ich erkenne die Widerwärtigkeiten für Wohlthaten, die verdienen mit Liebe erwiedert zu werden.

Sich Bedanken und Danksagen enthalten den Nebenbegriff, daß dieser Dank durch schickliche Zeichen ausgedruckt werde. Allein nur bey Danksagen sind, vermöge der Zusammensetzung, Worte, bey Bedanken können es auch andere Zeichen seyn. Man bedankt sich auch durch stumme Verneigung, Kopfnicken, freundliche Mienen, durch einen Händedruck ꝛc.

In Verdanken sticht insonderheit das Merkmahl hervor, daß man eine gewisse Person für den Urheber einer erhaltenen Wohlthat und also für denjenigen erkennt, der ein Recht auf unser Andenken und auf unsere Liebe hat. Einem etwas zu verdanken haben, heißt daher auch eine Wohlthat von ihm erhalten haben, und verpflichtet seyn, ihn als Urheber derselben zu erkennen und ihm als einem solchen seine Liebe zu beweisen.

Darstellen. Vorstellen. — Darstellung. Vorstellung.

I. Üb. Das Wort Vorstellung ist von einer Seite mit Begriff und Idee verwandt, und so leichter von Darstellung zu unterscheiden, indem es den innern, Darstellung hingegen den äußern Gegenstand der Erkenntniß bedeutet, durch welchen eine Vorstellung davon in Andern erregt werden soll.

Ein Schriftsteller muß sich von seinem Gegenstande erst selbst eine deutliche Vorstellung machen, sonst wird er ihn nicht auf eine faßliche und einleuchtende Art Andern darstellen können. (S. Begriff. Idee. Vorstellung.) Mit einer andern Seite seiner Bedeutung berührt Vorstellung das Wort Darstellung, sofern beyde darin übereinkommen, daß sie die Erwegung einer denkenden Kraft zur Hervorbringung gewisser Ideen bedeuten.

II. B. Vielleicht führt aber schon die Verschiedenheit der beiden Vorsylben Vor und Dar auf einen Unterschied, dem der Sprachgebrauch nicht entgegen ist. Wer einem andern etwas bloß vorstellt oder vor ihn hin stellt, der stellt es dahin, wo er es bemerken kann, wenn er seine Aufmerksamkeit darauf richten will; wer es ihm darstellt, der stellt es in den Ort, wo er die Richtung seiner Augenachsen findet, und wo er es also wahrnehmen muß.

In dem uneigentlichen Gebrauche wird daher Vorstellen die Mittheilung einer jeden Erkenntniß, Darstellen hingegen einer anschauenden und durch ihr Anschauen lebhaften und wirksamen Erkenntniß bedeuten. Nach vieler Verständigen Urtheile kann man einem Jünglinge gegen seinen Hang zur Unkeuschheit keine kräftigere Vorstellungen thun, als wenn man ihm die schrecklichen Folgen derselben in einem getreuen Gemälde der scheußlichen und zerstörenden Krankheiten ihrer unglücklichen Opfer darstellt. Man kann andern Menschen auch durch bloße Beschreibung eine richtige Vorstellung von menschlichen Handlungen mittheilen, wenn sie aber durch die dramatische Kunst richtig und genau nachgeahmt werden: so ist eine solche getreue Nachahmung der Natur keine bloße Vorstellung, sondern eine eigentliche Darstellung derselben.

> Aber Nachahmung, Darstellung der Natur ist — ein Grundsatz, der nirgends hinreicht.
>
> Engel.

Wenn man daher sagt: dieser Schauspieler stellt einen Betrunkenen vor, so kann das bloß heißen, er spielt die Rolle eines Betrunkenen, man soll sich bey ihm einen Betrunkenen denken. Sagt man aber: er stellt einen Betrunkenen dar,

so

so heißt das: er ahmt die Handlungen eines Betrunkenen genau nach, und liefert durch seine Gebärden den Zuschauern ein getreues Bild von demselben.

Die Nachahmung der Natur durch die Kunst ist daher eine Art der Darstellung; man kann aber auch sagen, daß die Dinge in der Natur selbst dargestellt werden, so fern durch ihre Betrachtung mit den Sinnen Empfindungen und anschauende Erkenntniß von denselben erregt werden. Die Natur stellt uns die Rose dar, die sie hervorgebracht hat, indem wir ein Bild davon durch das Anschauen erhalten, der Mahler verschafft uns dieses Bild, indem er sie nachahmt.

Darthun. Beweisen. S. Beweisen.

Daseyn. Bestehen. Wirklichkeit. S. Bestehen.

Daseyn. Leben.

I. üb. So fern diese beyden Wörter übereinstimmen, drücken sie die Fortdauer der Natur eines Dinges aus.

II. V. Leben wird aber nur von empfindenden und sich willkührlich bewegenden Wesen gebraucht. Es ist also ein höheres Daseyn, das Daseyn eines empfindenden und sich willkührlich bewegenden Wesens.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.

Hagedorn.

Es ist daher, wenigstens ursprünglich, eine uneigentliche Bedeutung, wenn das Wort Leben auch von Pflanzen gebraucht wird.

Dauern. Währen.

I. üb. Beyde Wörter kommen darin überein, daß sie die Fortsetzung des Daseyns einer Sache anzeigen. Dasjenige dauert und währt lange, dessen Daseyn durch einen großen Zeitraum fortgesetzt wird.

II. V. Dauern enthält aber den Nebenbegriff von dem Grunde, warum ein Ding sein Daseyn fortsetzen kann. Sein Stoff ist nämlich so beschaffen, daß es länger der Zerstörung und dem Un-

tergange widerstehen kann. Am besten läßt sich das in seinen Abgeleiteten, dauerhaft, Dauerhaftigkeit spüren. Die ägyptischen Pyramiden dauern noch nach Jahrtausenden, weil sie aus einem sehr dauerhaften Stoffe, nämlich aus einem Steine erbauet sind, dessen Härte der Zerstörung im höhern Grade widersteht.

Das Stammwort von Dauern hat sich in der lateinischen Sprache erhalten, und ist mit seinen Abgeleiteten aus derselben in ihre Töchter, die französische und italiänische übergegangen, denn durar kömmt von durus und durer von dur, mit welchen dauern augenscheinlich verwandt ist.

Diese Abstammung macht, daß Dauern auch von für sich bestehenden Dingen gesagt werden kann, Währen hingegen nur von Veränderungen, deren auf einander folgende Menge das Maaß der Zeit ist, so wie von Zuständen, deren Länge durch die neben ihnen vorüber gehenden Veränderungen gemessen wird. Man kann sagen: die ägyptischen Pyramiden haben bis auf den heutigen Tag gedauert, aber nicht gewährt; der Wechsel der Jahreszeiten hingegen währet und dauert noch immer fort.

> Der Mensch ist überhaupt so beschaffen, daß er dasjenige, was immer währt, nicht vertragen kann. Er will nicht immer scharfsinnige Dinge hören u. s. w.
>
> J. E. Schlegel.

Hier ist das Wort währet, da von Dingen die Rede ist, die nicht für sich bestehen, sehr gut gewählt, denn dauert würde zweideutig seyn, es könnte auch auf für sich bestehende Dinge gehen.

> Aber es währte nicht lange, so bekam er Ursache, sich reuen zu lassen, daß er die Erhaltung eines Einzigen für wichtig genug gehalten, sie so theuer zu erkaufen.
>
> Wieland.

Däuchten. Dünken.

I. Üb. Urtheilen, daß etwas wahr oder falsch sey, doch so, daß man sich zugleich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt ist.

II. W.

II. B. Die Uebereinstimmung dieser beiden Wörter ist leichter anzugeben, als ihr Unterschied, Stosch bestimmt ihn mit einer Zuversicht, als wenn es die ausgemachteste Sache von der Welt wäre, folgendergestalt: „Von einer Sache, welche in „die äußern Sinne fällt, sagt man, Mir däuchtet. Von der in„nern Meynung, welche wir haben, oder von dem Urtheile, wel„ches wir innerlich über eine Sache fällen, Mich dünket." Das soll ohne Zweifel heißen: ein einzelnes Urtheil der äußern Sinne kündigen wir durch Mir däuchtet, an; ein gemeines, es sey ein ganz allgemeines oder besonderes Vernunfturtheil durch Mich dünket.

Hr. Adelung verwirft diesen Unterschied, und, wie ich glaube, mit Recht. Er führt eine Menge Beyspiele an, die sich noch aus den besten unter den neuesten Schriftstellern vermehren ließen, woraus erhellet, daß auch Däuchten von Urtheilen gesagt wird, die keine einzelne Urtheile der äußern Sinne sind.

Eben dieser gelehrte Sprachforscher hält daher beyde Wörter für völlig gleichbedeutend. Sie sind nehmlich, seiner Meynung nach, einerley Wort, aber in zwey verschiedenen Mundarten; indem das oberdeutsche Dünken zu dem niederdeutschen Däuchten bloß den Nieselaut das N, wie er es nennt, hinzu thut.

Daß sie ursprünglich aus den zwey genannten Mundarten abstammen, daran ist kaum zu zweifeln; doch ist es vielleicht natürlicher, sie beyde von dem Zeitworte Denken abzuleiten, das in einigen Zeiten die Form dachte und gedacht hat. Sollten sie demnach wirklich ganz gleichbedeutend seyn? Die angegebene Abstammung führt auf keinen Unterschied. Indeß erlauben uns andere Gründe folgenden anzunehmen.

Beyde Wörter kommen, wie gesagt, darin überein, daß sie ein Urtheil ankündigen, dessen Ungewißheit man sich bewußt ist. Dieses Bewußtseyn der Ungewißheit kann daher entstehen, daß man sich bewußt ist, man urtheile nach einem bloßen sinnlichen Scheine, der uns täuschen kann. Es kann aber auch daher entstehen, daß man sich zwar bewußt ist, die Sache ge-

prüft

prüft zu haben, ohne doch gewiß zu seyn, ob unserm Urtheile nicht noch Gründe entgegen stehen, die uns unbekannt geblieben sind. Im erstern Falle werden wir sagen: Mich däucht; im letztern: Mich dünkt; in beyden Fällen ist es ein Zeichen des Mißtrauens, das wir in unsere Urtheile setzen, und also der Bescheidenheit. Schon der Umstand, daß Mich däucht mehr in der gemeinen Sprache vorkömmt, wo man mehr nach sinnlichem Scheine urtheilt, Mich dünkt hingegen mehr in der Sprache der Bücher, wo man nicht will dafür angesehen seyn, als urtheile man ohne Gründe, kann diesen Unterschied bestätigen.

In folgenden Stellen der Bibel nach Luthers Uebersetzung ist dieser Unterschied unverkennbar.

> Also diente Jacob um Rahel sieben Jahre, und däuchte ihm, als wärens einzelne Tage.
>
> 1. Mos. 29, 20.

Hier beruhet das Urtheil Jacobs, seine Dienstzeit um seine geliebte Rahel seyen nur sieben Tage, auf einer Täuschung der Leidenschaft, also auf einem sinnlichen Scheine. Hingegen:

> Was dünket euch von Christo, wes Sohn ist er?
>
> Matth. 18.

Was urtheilet ihr nach den Gründen, die ihr in den Schriften der Juden von ihrem Gesalbten findet, wes Sohn wird er seyn müssen?

> Uns dünkt nicht, daß man hinlängliche Ursache habe, den ehrwürdigen Bischöfen, welche diese Antipodensache mit so vieler Strenge behandelt haben, deswegen so häßliche Vorwürfe zu machen, als viele gethan haben.
>
> Wieland.

Die Urtheile, die mit: Mich däucht angekündigt werden, können bald wahr bald falsch seyn, indem der sinnliche Schein bald mit der Wahrheit zusammentrifft, bald ihr entgegen ist.

Das Erstere ist der Fall in folgender Stelle:

> — — Denn mich
> Däucht immer, daß ihr selbst und euer Nächster
> Hierbey weit mehr gewinnt als er. —
>
> Lessing.

Das

Das Letztere in folgender:

> Erschlaffung deucht des Menschensinns Entfaltung;
> Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.
>
> Voß.

Hier entspricht: däucht dem folgenden: Wähnt, und kann also nur ein falsches Urtheil andeuten, das auf sinnlichem Scheine beruhet.

Den Urtheilen nach sinnlichem Scheine können übrigens auch die einzelnen Urtheile der äußern Sinne beigesellet werden, wenn sie auf bloßem Scheine beruhen, und in dieser Rücksicht mit Däuchten angekündigt werden. Mich däucht, ich höre einen Wagen rasseln, und mich däucht, es ist ein Wagen, was ich rasseln höre.

Die Frage: ob man Mich däucht, oder Mir däucht sagen müsse, könnte in einer deutschen Synonymik füglich übergangen werden, wenn Moritz in seiner deutschen Sprachlehre für die Damen, seine Beantwortung derselben nicht mit Gründen unterstützt hätte, die von dem Unterschiede der beyden Wörter: Dünken und Däuchten selbst hergenommen sind. Weder der ältere noch der neuere Sprachgebrauch ist darüber unveränderlich Luther hat: Mich däucht und mir däucht, und Wieland sagt beydes in einem Umfange von etwa zwölf Zeilen. (S. Goldn Spieg in s. Werken Th. 7. S 257. 258 8.) Indeß neigt sich die große Mehrheit auf die Seite des Mich däucht.

Moritz will, daß man Mich dünkt sagen müsse, weil es eine Veränderung der Seele anzeige, die mehr in uns gedacht werden müsse, und Mir däucht, weil die Veränderung der Seele, die es anzeigt, mehr außer uns gedacht wird. Allein es ist bey ihm weder begreiflich, warum eine Veränderung der Seele, die in uns gedacht wird, durch den Accusativ, und die, die außer uns gedacht wird, mit dem Dativ anzudeuten sey, noch wie eine Veränderung der Seele in uns und eine andere außer uns seyn könne. Vermuthlich hat er unter der erstern Art der Veränderungen der Seele solche Urtheile verstanden, die

bloß innere Gründe, so wie unter den letztern solche, die auch äußere Gründe haben. Die Erstern würden dann Vernunfturtheile seyn, so wie die andern solche, die sich bloß auf sinnlichen Schein gründen.' Dann würde seine Unterscheidung mit der unsrigen zusammenfallen, wofern nur der sinnliche Schein nicht bloß auf den Schein für die äußern Sinne eingeschränkt würde.

Dauer. Zeit.

I. üb. Diese Wörter sind durch den Begriff der Größe der Folge verwandt, in welcher ein Ding sein Daseyn fortsetzt. Man kann die Zeit und die Dauer des trojanischen Krieges nicht mit Zuverlässigkeit angeben.

II. V. Dauer bezeichnet bloß die Fortsetzung des Daseyns, ohne bestimmte Angabe, in welchen Theil der Zeit dieses Daseyn gehört.

> Denn kein Mensch traut seinem Leben weniger, kein Mensch rechnet weniger auf seine Dauer, als ich.
>
> Bode.

Der dreyßigjährige Krieg hat seine Benennung von seiner Dauer durch dreyßig Jahre. Dieses folgt aus der Abstammung des Wortes Dauer. (S. Dauern. Währen.) Zeit hingegen ist die Folge der Dinge, die ihr Daseyn in einer gewissen Folge fortsetzen, und zwar die abstrakte Zeit, oder, nach einer andern philosophischen Sprache, die reine Zeit, ohne auf einander folgende bestimmte Dinge, die concrete oder empirische Zeit, die Folge bestimmter Veränderungen. Von diesen hat man die beständigsten und bekanntesten zu dem Maaße, so wie zu der Bestimmung des Anfanges und des Endes der Dauer gewählt. Wenn man die Dauer eines Krieges bestimmt angeben will: so gebraucht man Jahre oder Umläufe der Erde um die Sonne zum Maaße, und nennt ihn den dreyßigjährigen, oder einen Krieg, der dreyßig Jahre gedauert hat. Will man zugleich noch die Zeit oder den Theil der ganzen Zeit angeben, worin die Dauer eines Dinges fällt: so muß man ihren Anfang und ihr Ende bestimmt anzeigen. Ein Jahr ist ein Theil der ganzen Dauer der Welt, oder wenn man auf diese

die

die ganze Zeit einschränkt, der ganzen Zeit; und eine Anzahl solcher Theile bestimmt die Dauer des Dinges, der Anfang und das Ende derselben aber zugleich den Zeitraum, worin seine ganze Dauer fällt. Das Jahr 1618., oder die Zeit, worin die bömischen Unruhen ausbrachen, ist der Anfang, so wie das Jahr 1648., oder die Zeit, worin der westphälische Friede geschlossen wurde, das Ende des dreyßigjährigen Krieges, und seine Dauer ist der Dauer von dreyßig Erdumläufen gleich, die Zeit aber, worin seine Dauer fällt, die auch in jede andere dreißig Jahre fallen konnte, die dreyßig Erdumläufe, die zwischen dem Jahre 1618 und 1648 sind. Wenn man also bloß nach der Dauer dieses Krieges frägt: so kann man antworten: sie ist von dreyßig Jahren; frägt man aber nach seiner Zeit: so muß man ihn in die Zeit zwischen 1618 und 1648 setzen.

Dauern. Verdrießen. Gereuen.

I. üb. Diese Wörter sind nur sinnverwandt, so fern sie die Unlust über den Verlust einer Sache bezeichnen. Die Zeit, die Mühe u. s. w. dauert, verdrießt und gereuet mich, die ich darauf verwendet habe.

II. V. Es gereuet mich, unterscheidet sich von es dauert und verdrießt mich dadurch, daß es nur auf einen vergangenen Verlust, und auf einen solchen geht, an dem wir selbst Schuld sind. Es kann mich eine Sache dauern, die ich durch einen Zufall verloren habe, aber gereuen kann ich nur von der Handlung sagen, durch die ich etwas verloren habe, und zwar nur wenn sie von mir verschuldet, und auch nur von einer vergangenen. Man kann nicht sagen: Mich gereuet die Zeit, die ich mit solchen unnützen Geschäften zubringen muß, wohl aber, die ich damit zugebracht habe, und doch nur so fern die Verwendung der Zeit meine Handlung und zwar eine verschuldete ist.

Es verdrießt mich, bezeichnet einen höheren Grad der Unlust. Denn es wird in engerer Bedeutung von dem Unwillen über erlittene Beleidigungen gebraucht, die pflegen wir aber mit einem höhern Grade der Unlust zu empfinden.

Anmerkung. Lessing sagt: Bedauern, wenn es so viel heißt, als Mitleiden haben, muß Betauren geschrieben werden; denn es

kömmt

kommt von trauren. Dauern heißt währen, durare. (S. Briefe an seinen Bruder S. 185.) Allein diese Ableitung ist nichts weniger, als erwiesen. Vielmehr kommt turen schon in dem Altfränkischen und Allemannischen vor, und die harte Aussprache findet sich ebenfalls bey Dauern, Währen in der oberdeutschen Mundart.

Decke. Hülle.

I. üb. Ein Körper, welcher über einem andern Körper sich befindet, und wodurch die gegenseitige Einwirkung desselben mit andern Dingen außerhalb gehindert wird.

II. V. Dieser Körper ist aber eine Decke, 1) so fern auch die Dinge außerhalb gehindert werden, auf denselben, insonderheit auf eine schädliche Weise, zu wirken. Es ist mit Dach verwandt, demjenigen Theile eines Gebäudes, welcher die schädlichen oder wenigstens unangenehmen Einwirkungen des Wetters von dem Innern abhält; so wie der Nebenbegriff des Hinderns schädlicher Einwirkungen der einzige ist, den Decken in seinem eigentlichen Gebrauche ausdruckt, wenn man z. B. sagt: die Reiterei deckt die Flügel des Heeres, ein Bürge oder eine andere rechtliche Sicherheit deckt gegen eine mögliche Anfoderung.

Die Hülle hindert bloß den darunter sich befindenden Körper, daß er nicht auf das Gesicht wirken, nicht gesehen werden kann. Dieser Nebenbegriff liegt in seiner Abstammung von Hohl, das im Niederdeutschen bald Hale, wovon verhehlen herkömmt, bald Holl lautet, wovon eben diese Mundart ein Holl, Loch ableitet, und er ist in dem uneigentlichen Gebrauche von Verhüllen, Enthüllen allein übrig. Auch die Vorsorge für unsere Gesundheit bedeckt unsern Leib, die Schamhaftigkeit und Besorgniß erkannt zu werden, verhüllt ihn.

2) Ist eine Hülle ein biegsamer Körper, und zwar so fern er die Sache nach ihrer ganzen Oberfläche umgiebt; da hingegen ein jeder anderer Körper eine Decke seyn kann, und ein biegsamer, auch wenn er sich nicht um die ganze Oberfläche einer Sache schmiegt. Auch dieses liegt in der Abstammung beyder Wörter. Als Moses von dem Berge Sinai herab kam, hatte er eine Decke vor dem Gesichte, aber keine Hülle. Er hatte

aber sein Gesicht durch diese Decke verhüllt, sofern sie dasselbe hinderte, gesehen zu werden.

Dehnen. Ziehen. Recken. Strecken.

I. üb. Einen Körper über einen größern Raum bewegen. Nur in dieser Bedeutung kommen diese Wörter überein.

II. V. Denn sonst wird Ziehen von jeder Bewegung gebraucht, auch wenn der ganze Körper seinen Ort verändert, indem er der bewegenden Kraft folgt, da durch das Dehnen nur die Vergrößerung des Raumes, den der Körper einnimmt, indem das Ganze seinen Raum nicht verändert, angezeigt wird. Wenn der Drathzieher das Eisen durch eine enge eiserne Röhre zieht: so dehnt er es in eine größere Länge.

Auf der andern Seite enthält aber Dehnen nicht eine bestimmte Beziehung auf die Richtung der bewegenden Kraft. Diese kann den Körper durch einen größern Raum erweitern, ohne ihn zu ziehen. Die Wärme dehnt gewisse Körper, als: die Metalle, die Flüssigkeiten, durch einen größern Raum aus, ohne sie zu ziehen. Daß Ziehen nur auf das Verhältniß der bewegenden Kraft zu dem bewegten Körper, ohne den Nebenbegriff der Vergrößerung seines Raumes, Dehnen hingegen nur auf dieses letztere geht, sieht man auch daraus, daß man sowohl einziehen als ausziehen, aber nur ausdehnen, und nicht eindehnen sagen kann.

Dieser Unterschied erhält sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter. Eine Schrift ausziehen heißt: etwas daraus in eine andere übertragen, sie ausdehnen heißt: sie größer machen, indem man die darin enthaltenen Gedanken in eine größere Menge von Worten einkleidet.

Recken vereinigt in sich die Bedeutungen von Dehnen und Ziehen. Es ist wahrscheinlich das transitivum von Reichen, das im Niederdeutschen Recken lautet, machen, daß ein räumliches Ding weiter hin reiche. Man reckt das Leder, indem man es durch Ziehen ausdehnt, damit es so weit reiche, als es nöthig ist. Es ist ein prägnanter Ausdruck, und ist daher mehr in der gemeinern Sprache gebräuchlich.

Denn

Denn diese strebt immer mehr, sich stark und kräftig auszudrucken, indem sich die edlere mehr der Deutlichkeit nähert.

Strecken kömmt am meisten mit Dehnen überein, es bedeutet also ein räumliches Ding vergrößern; denn man sagt wohl ausstrecken, aber nicht einstrecken. Da es aber ohne Zweifel das Intensivum von Streichen ist, über den Theilen eines räumlichen Dinges hinfahren: so druckt es zugleich den Nebenbegriff mit aus: ein räumliches Ding durch Streichen größer machen. Wenn es daher von lebendigen Wesen gesagt wird, die ein inneres Principium der Bewegung haben, als: die Schafe liegen im Grase hingestreckt, seinen Arm ausstrecken, ihn länger machen: so stellt man sich vor, daß die bewegende Kraft durch die Glieder hinfahre, um sie zu dehnen. wo also Luther recken statt strecken gebraucht, als: seinen Arm ausrecken statt ausstrecken, da hat er, wie in mehrern andern Fällen, noch nicht die eigenthümliche Bedeutung der Wörter gekannt.

Man könnte übrigens denken, daß die Wörter; Recken, Trecken, (im Hochdeutschen: ziehen) Strecken, die in ihrem Laute sich so ähnlich sind, als in ihrer Bedeutung, einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, und daß aus Recken durch Vorsetzung des T oder To (Torecken) Trecken, so wie aus diesem, nach der Analogie ähnlicher Fälle (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Strecken entstanden sey. Wenn das seyn sollte: so müßte sich dieser Ursprung in die entferntesten Zeiten der Sprache verlieren. Denn Trecken ist augenscheinlich mit dem Lateinischen: trahere, dem Französischen: trainer, dem Englischen: draw, train, und Strecken mit dem Englischen: stretch verwandt.

Delikat. Fein. Zart. — Delikatesse. Feinheit. Zartheit.

I. üb. Was einen sehr geringen Grad von Dicke hat, so fern es von Körpern gesagt wird. Die durch diese Wörter ausgedruckten Eigenschaften werden aber auch unkörperlichen Din-

 gen

gen beygelegt, und dann bezeichnen sie die Beschaffenheiten, die bey den Körpern in ihrer großen Dünne gegründet sind.

II. B. Bey den Körpern ist zuförderst Fein, was den Schein von dem geringsten Grade von Masse und Dicke hat. Was fein seyn soll, muß entweder wirklich sehr dünne seyn, wie z. B. die feinen Fibern eines skelettirten Baumblattes, oder, so viel als möglich den Schein davon haben. Eine rauhe höckeriche Oberfläche giebt einem Körper ein plumperes und dickeres Ansehen, indeß ein Körper, der eine glatte und geschliffene Oberfläche hat, schon dadurch dünner und geschmeidiger aussieht. Das ist die Ursach, warum auch das glatte und geschliffene fein heißt.

Zart heißt das Dünne, so fern es schwach ist, wegen seiner Schwachheit den äußern Eindrücken nicht leicht widerstehen, und also leicht zerrissen, zerbrochen und überhaupt beschädigt werden kann. Die Fibern eines skeletirten Baumblattes sind fein und zart; das letztere, so fern sie leicht zerrissen werden können.

Delikat ist, wenn es von körperlichen Dingen gebraucht wird, mit Zart völlig gleichbedeutend, und wir würden daher dieses fremde Wort ganz entbehren können, wenn es bey den unkörperlichen Dingen nicht einen unentbehrlichen Nebenbegriff ausdruckte.

Bey dem Unkörperlichen wird 1) wenn es im uneigentlichen Sinne fein genennt wird, seine Dünne in Betrachtung gezogen, womit Körper, die scharf und spitz sind, leicht tiefer in andere Körper eindringen können. Hierzu kömmt noch die Metonymie, welche die Feinheit von dem Gegenstande, der die Ursach ist, auf das Subjekt, in dem die Würkung ist, überträgt. Es wird daher dem Gefühl beygelegt. Ein feines Gefühl des Schicklichen, Anständigen, bemerkt auch die geringsten Abweichungen von Schicklichkeit und Anständigkeit. Ein feiner Witz entdeckt die verborgenen Aehnlichkeiten der Dinge. 2) Wird auch die Glätte der Oberfläche, die den Körpern ein Ansehen von Feinheit giebt, in Betrachtung gezogen. Von dieser Seite

legt

legt man den Sitten, der Lebensart, der Erziehung Feinheit bey. Endlich 3) was fein ist, ist leicht, und wird wegen seiner Feinheit nicht als etwas schweres gefühlt; und daher ist fein auch so viel als unmerklich, womit es auch bisweilen verbunden wird. Man giebt Jemanden Etwas auf eine feine und unmerkliche Art zu verstehen, wenn man ihn nicht vor den Kopf stoßen will. So ist Fein dem Plumpen, dem Groben und dem Derben entgegen gesetzt. Alle die Eigenschaften werden auch bisweilen in dem Feinen zusammengefaßt, und dann ist es dem Großen entgegengesetzt. So legt man dem feine Kenntnisse bey, dem man keine große beylegen kann, und nennt den einen recht feinen Kopf, den man sich nicht einen großen zu nennen getraut.

Zart ist zuförderst das Schwache auch bey dem Unkörperlichen. Eine zarte Stimme ist etwas Anderes, als eine feine. Fein ist eine Stimme, die, wie ein schöner Sopran, die höhern Töne leicht angiebt, und die kann auch stark seyn, zart ist eine schwache, auch wenn sie die tiefern Töne angiebt. Zart ist hiernächst das, worauf wegen seiner Schwäche alles leicht einen unangenehmen Eindruck macht, und dieser Nebenbegriff ist von den zarten Körpern übertragen, sofern sie leicht beschädigt werden können, oder von solchen, von denen Fontenelle sagte: Je n'aime pas ce qu' il faut tant respecter. Ein zartes Gewissen wird von dem geringsten Versehen beunruhigt. Ein feines Gefühl ist auch ein zartes und umgekehrt, aber beydes in verschiedener Rücksicht. Denn erstlich wird das zarte Gefühl leicht afficirt, und wir denken es uns also leidend; das feine Gefühl urtheilt, wir denken es uns also thätig. Man legt daher den Sinnenwerkzeugen Zartheit, dem Vermögen hingegen die Gegenstände, die auf sie wirken, zu beurtheilen, Feinheit bey. Der Gaumen ist zart, der Geschmack und die Zunge, so fern sie kostet, prüft und urtheilt, fein. Das Ohr ist zart und das Gehör fein. (S. Empfindung. Gefühl) Zweitens das zarte Gefühl wird nur von den Fehlern beleidigt, das feine Gefühl fühlt auch die verborgenen und unmerklichen Schönheiten und genießt Vergnügen. Aus eben den Ursachen ist auch der Geschmack an den Schönhei-

heiten der Natur und Kunst fein und nicht zart; das Herz und das Gewissen zart und nicht fein. Um das zarte Gefühl, das leicht von der kleinsten Unschicklichkeit, und dem geringsten fremden Leiden afficirt wird, von dem feinen Gefühle, das prüft und urtheilt, kräftiger zu unterscheiden, nimmt man ein fremdes Wort zu Hülfe, und nennt das letztere einen feinen Takt. (S. Empfindung. Gefühl.)

Daß man das fremde Wort Delicat, das bey dem Körperlichen mit Zart völlig gleichbedeutend ist, bey dem Unkörperlichen nicht entbehren könne, läßt sich leicht aus dem Sprachgebrauche darthun. Es ist nehmlich augenscheinlich, daß es auch demjenigen beygelegt wird, das den unangenehmen Eindruck auf ein zartes Gefühl vermeidet. Eine zarte Empfindlichkeit wird durch das Ekelhafte, das Unanständige, durch Tadel und Vorwürfe beleidigt. Es ist nicht delicat, in einer Gesellschaft, der man so viel Achtung schuldig ist, daß man ihr ein zartes Gefühl zutraut, Dinge bey ihrem rechten Namen zu nennen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen. Es ist nicht delicat, einem Menschen von zarter Empfindlichkeit Wohlthaten vorzurücken. Ist man dazu genöthigt, so muß es in beyden Fällen durch solche delicate Ausdrücke und Wendungen geschehen, durch welche das Unangenehme und Beleidigende in den Schatten gestellt wird. In keiner von diesen Verbindungen kann delicat mit zart vertauscht werden. Denn zart wird nur von dem Subjekte gesagt, auf welches ein Anderer durch die schonende Delicatesse seines Betragens und seines Ausdruckes wirkt, delicat aber von beyden, und die Metonymie, wodurch beydes mit einander verwechselt werden könnte, ist noch nicht in der Sprache.

So wie das Feine zart seyn kann, nur in verschiedenen Rücksichten: so kann ebenfalls in verschiedener Rücksicht das Nehmliche fein und delicat seyn. Ein Lob kann fein und delicat seyn, ja es wird eben durch seine Feinheit ein delicates Lob. Denn ein Lob, das eine Person von feinem und zartem Gefühle nicht beleidigen soll, muß versteckt und nicht leicht bemerklich seyn. Eben so ist es mit dem Tadel. Ein Präsident machte an der Spitze seines Parlements einem

einem neuen Kanzler von Frankreich die Aufwartung. Dieser nahm sich heraus, sie seines Schutzes zu versichern. Der Präsident gab ihm das Unschickliche dieser Anmaßung zu verstehen, indem er sagte: Meine Herren, lassen Sie uns dem Herrn Kanzler danken, er giebt uns mehr als wir verlangen. Diese Wendung war fein, indem der Tadel darin nicht sogleich in die Augen fiel, man könnte sie auch delikat nennen, wenn der Präsident durch diese Einkleidung den Tadel dem Kanzler hätte weniger beleidigend machen wollen.

Wer durch eine feine Erziehung ein zartes und feines Gefühl erhalten hat, dem ist es schwer, sich in allen Gesellschaften und in allen Lagen des geselligen Lebens wohl zu befinden. Der Mangel an Delicatesse der Menschen, die ihn umgeben, wird sein zartes Gefühl alle Augenblick beleidigen, wenn er sich nicht gewöhnt, auf die gefühllosen Aeußerungen einer plumpen Eigenliebe aus der Höhe des Bewußtseyns seines Werthes mit Duldsamkeit, Mitleid und Verachtung herabzusehen.

Denkart. Denkungsart.

I. üb. Eine zur Fertigkeit gewordene Art und Weise zu denken.

II. V. Die beyden Wörter unterscheiden sich dadurch von einander, daß in Denkart überhaupt auf die Beschaffenheit und Folge der Gedanken gesehen wird, so fern diese durch den richtigen oder unrichtigen Gebrauch, die gute oder fehlerhafte Beschaffenheit der Seelenkräfte selbst bestimmt wird. Die Verrückten und Wahnsinnigen denken auch, allein ihre Denkart ist verworren und unordentlich. Die Leidenschaften und das Temperament haben einen großen Einfluß auf unsere Denkart, sie theilen ihr vieles von ihrer Farbe mit. Der Melancholische hat eine andere Denkart, als der Sanguinische, bey dem erstern folgen die Vorstellungen langsam, bei dem andern schnell auf einander; die Gedanken des Erstern haben eine düstere, des Letztern eine heitere Farbe.

Denkungsart aber ist die Art und Weise, sittliche Gegenstände und zwar nach gewissen Maximen zu beurtheilen. Sancho Panchas niedrige Denkungsart beruhte auf der Maxime: Wes Brod ich esse, des Lied ich singe, zu der er sich auf der Hochzeit des Gamachio bekannte, und Don Quixottes edle Denkungsart auf den edlen Maximen der Rittermoral.

Denken. Sinnen Grübeln.

I. üb Beyde Wörter drucken die Thätigkeiten des Verstandes und der Vernunft aus, indem sie sich aufmerksam mit einem Gegenstande beschäftigen.

II. V. Denken ist das Allgemeinere, es begreift alle Arten der Wirkungen des Verstandes und der Vernunft, die insgesamt ihre besondern Benennungen haben, und bezeichnet jede Beschäftigung derselben, sowohl mit dem bereits Bekannten als mit dem noch Unbekannten.

Hat hier die Katze nicht gedacht?
Verrieth die Rettungsart, die sie so wohl erlesen,
So schön vollführt, kein geistig Wesen,
Das zweifelt, forscht und Schlüsse macht.

Hagedorn.

Sinnen bedeutet das Unbekannte deutlich zu erkennen streben. Und da es schwerer ist, sich von dem Unbekannten und Verborgenen deutliche Begriffe zu verschaffen: so zeigt es an, mit stärkerer Anstrengung und mit geschärfterer und gesammleterer Aufmerksamkeit denken.

Im Anfang als die Welt begann,
Sab Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam und voll Ernst er sann,
Woher doch das was ist, den Ursprung hätte.

Gleim.

Ich selber sann oft Nacht und Tag
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab ich nichts erdacht.

Bürger.

Still verheißt dem Sinnenden die Kunst
Hülfe, statt der Götter Gunst.

A. W. Schlegel.

Grü-

Grübeln heißt über solche Sachen nachsinnen, über die das Denken vergeblich und das Forschen unnütz ist. Die scholastischen Philosophen grübelten über Fragen, die nicht auszumachen sind, und deren Beantwortung, wenn man sie ergrübelt hätte, keinen Nutzen haben würde. Sie grübelten darüber, ob Christus zur Rechten Gottes stehe oder sitze, ob sein Leib im Abendmahle nackend oder bekleidet sey. Denn das läßt sich nicht ausmachen, und wenn es ausgemacht werden könnte, so würde es keinen Nutzen haben. In diesem nachtheiligen Sinne wird Grübeln in der edlen Sprache gebraucht.

> Von dieser Zeit an, da die Bonzen in ihren Streitschriften nicht mehr schimpfen, und durch geheime oder öffentliche Beschuldigungen ihren Gegnern keinen Schaden mehr zufügen durften, verloren sie auch die Leidenschaft zum Grübeln und Streiten, wovon sie seit geraumer Zeit besessen gewesen waren.
>
> Wieland.

Denken. Glauben. Meynen. Wähnen.

I. üb. Urtheilen daß Etwas wahr sey. Der Abergläubige denkt, glaubt, meynt, wähnt, es gebe Gespenster.

II. V. Unsere Urtheile können aber sowohl in Ansehung ihrer Wahrheit und Falschheit, als auch ihrer Gewißheit und Ungewißheit und der Gründe ihrer Gewißheit verschieden seyn.

Wähnen ist falsch urtheilen, dadurch unterscheidet es sich von den übrigen. Es kömmt von dem veralteten Wan, falsch. „Eine wane (falsche) vergebene Hoffnung." Geiler von Kaysersb.

Meynen ist urtheilen, daß etwas wahr sey, doch so, daß man sich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt ist, und dadurch unterscheidet es sich von Denken und Glauben.

> Ich mache meine Verse flink,
> Was meynt ihr, wenn ich feilte?
>
> Ramlers Fabell.

Was urtheilt ihr? — Das Urtheil könnte aber doch nur ungewiß seyn.

Ich sage, dieses meyn' ich,
Und jenes meynest du.
Scheint künftig, was ich meyne
Dir gar zu wunderlich,
So denk, obs anders scheine
Mir selbst, und fasse mich.

Voß.

Man unterscheidet in der Religion die theologischen Meynungen von den Glaubenslehren; über die erstern läßt sich streiten, weil sie ungewiß sind, die letztern können nicht bestritten werden, weil man sie für ausgemacht gewiß hält.

Denken ist bloß urtheilen, es sey mit oder ohne Gewißheit. Denn es ist dem Wahrnehmen entgegengesetzt. Ich denke, die Schenkel der Hyperbel berühren sich nirgend mit ihren Asymptoten; denn diese völlig ausgemachte Wahrheit ist kein Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung. Es wird daher auch häufig für vorhersehen gebraucht, wovon wir nicht selten in der Folge das Gegentheil durch die Erfahrung wahrnehmen.

— — Wer hätte das gedacht?
Mein Stück — Racine selbst hat nicht so warm gedichtet,
Wird ausgezischt. — — —

K. Fabellese.

Da Glauben dem Schauen zum Theil zur Seite, zum Theil aber entgegengesetzt wird, und also eine Erkenntniß anzeigt, die zwar nicht unmittelbar, aber doch so gewiß als die unmittelbare ist: so bedeutet es: Etwas so für wahr halten, daß man zugleich das Bewußtseyn seiner Gewißheit hat. Die Gründe dieser Gewißheit sind aber nur äußere, das Zeugniß Anderer, die von dem, was sie bezeugen, eine unmittelbare Erkenntniß haben. Es sollte daher nur gebraucht werden, wenn von historischen Wahrheiten die Rede ist. Wenn es indeß auch bey dogmatischen Wahrheiten oder Lehren gesagt wird: so will man anzeigen, daß man sie durch die Vernunft nicht erkennen kann, daß man sie einer höhern Belehrung verdankt, und durch ein göttliches Zeugniß davon überzeugt ist. In dieser Bedeutung ist es dann dem scientivischen Wissen entgegen gesetzt. Die Principien dieses Wis-

Wissens sind unleugbar Wahrnehmungen der Sinne und Grundsätze der Vernunft. Alles was man ohne diese Ueberzeugungsgründe für wahr hält, davon sagt man nicht: daß man es wisse, man kann es aber glauben. Der Astronom, der den Himmel beobachtet, weiß, daß Jupiter fünf Trabanten hat, wenn der Ungelehrte ohne sie selbst am Himmel beobachtet zu haben, es auch für wahr hält: so glaubt er es bloß.

So schwatzt Vernunft, die allzeit blind gewesen;
Ich glaub indeß, was mein Barbier bezeugt,
Was wir im Faust und im Kalender lesen;
Und kein Kalender leugt.

Uz.

Zwar seh ich selber nichts; doch glaub ich meinem Glücke
Die Tauben sind unsichtbar da.

Ebend.

Darauf gründet sich auch der Sprachgebrauch der kritischen Philosophie, wenn sie behauptet, die Ueberzeugung von der Wirklichkeit Gottes und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele sey kein Wissen, sondern ein Vernunftglaube; weil wir uns von der Wahrheit dieser Lehren weder durch die Erfahrung noch durch Gründe der theoretischen Vernunft überzeugen können, sondern daß wir sie um des Sittengesetzes willen, und um uns die Glückseligkeit mit der Sittlichkeit in Harmonie denken zu können, annehmen müssen.

Denken. Bedenken. Nachdenken. überlegen.

S. Bedenken.

Dennoch. Doch. Demungeachtet. Gleichwohl.

I. üb. Bindewörter, womit man einen Satz, den man für wahr und gewiß erklärt, auf einen andern ausdrücklich oder stillschweigend vorausgesetzten beziehet, den man für den Grund seines Gegentheils hält.

II. V. Ihr Unterschied hängt von der Wahrheit und den Graden der Gewißheit der beyden Sätze ab, zu deren Verbindung

hung zu dienen. Dennoch und Demungeachtet bejahet oder verneinet den zweyten Satz mit dem höchsten Grade der Gewißheit. „Wenn auch die ganze Welt den rechtschaffnen „Mann verkennen sollte, so wird er dennoch und demunge„achtet nicht gewissenlos handeln."

Schon die deutlichere Zusammensetzung des Wortes Demungeachtet scheint anzuzeigen, daß es erst später in die Sprache gekommen ist. Es beziehet sich aber nach dieser Zusammensetzung auf einen solchen vorhergehenden Satz, der völlig gewiß ist, da hingegen Dennoch sich auch auf einen ungewissen beziehen kann. Das findet auch in den zugebenden Perioden Statt, wenn der Nachsatz gewiß ist.

Es sey indeß hiemit wie es wolle, so muß es doch oder dennoch (nicht demungeachtet) dabey bleiben.

Verlängerte sich auch dein Leben nach deinem Wunsche und säbst du auch Jahrhunderte: so wird der Tod doch ewig dir, wie allen Menschen, bevorstehn.

Bode.

In dem letztern Beyspiele ist der Nachsatz gewiß und der Vorsatz ungewiß, es kann daher nicht demungeachtet heißen. Wäre der Nachsatz auch ungewiß, und hieße es: würde anstatt: wird, so könnte man auch demungeachtet sagen. Der Grund hiervon scheint darin zu liegen, daß ungeachtet das Gegentheil, das nach dem Grunde statt finden sollte, seiner ursprünglichen Bedeutung nach, völlig deutlich und ausschließend festsetzt; indeß man sich dieses bey Doch und Dennoch wegen ihres dunklern Ursprungs, nicht mit so großer Deutlichkeit denkt.

Bey Doch wird der Grund, dem ein Satz entgegen steht, noch weniger deutlich gedacht, ja es kann so gar einen Satz auf einen bloß stillschweigend verstandenen Grund beziehen, und daher bisweilen die Rede anfangen.

Gleichwohl verbindet solche Sätze mit einander, aus deren letztern erkannt wird, daß das in dem Erstern ausgesagte entweder überhaupt nicht recht und wahr sey, oder wenigstens nicht so allgemein wahr, als er ausgesagt wird, und umgekehrt.

Die

Die Jesuiten möchten gern für strenge Sittenlehrer angesehen seyn, gleichwohl erlauben sie vieles, das dem wahren Sittengesetze entgegen ist.

Man sagt, Nero habe alle Menschen gehaßt, gleichwohl hat er die Poppäa geliebt.

In diesen Fällen kann um des letztern Satzes willen der Erstere nicht wahr, wenigstens nicht allgemein wahr seyn. Eben so wird auch gleichwohl gebraucht, wenn umgekehrt um des Erstern willen das letztere nicht seyn sollte.

Ich verweise ihn auf — den unnützen Bausch eines Gliedes, das wir nicht einmal mit Ehren nennen können, und womit wir gleichwohl in öffentlichen Gesellschaften einher stolziren.

Bode.

Der, Die, Das. — Welcher, Welche, Welches. — So.

I. Nb. Alle diese Wörter sind beziehende Fürwörter. (pronomina relativa).

II. B. Wenn der gute Schriftsteller, durch ein feines Gefühl geleitet, auch die richtige Unterscheidung dieser Wörter nicht verfehlt, so ist es ihm doch oft schwer, sich die Gründe seiner Wahl deutlich zu machen. Das Hauptgesetz, wonach ihr Gebrauch zu bestimmen ist, muß nun, außer dem Wohlklang, die größte Deutlichkeit des Vortrages seyn. Diese erfodert, daß der, die, das, da es auch der Artikel ist, als Fürwort nur gebraucht werde, wenn es sich auf ein Nennwort bezieht.

Es würde also der Deutlichkeit schaden, 1) wenn man einen Satz durch der, die, das, auf einen andern ganzen Satz beziehen wollte, in diesem Falle kann nur Welcher, Welche, Welches gebraucht werden. Ich kann sagen: „Ich habe die „Erklärung, ihn zu bezahlen, schon mehrmal von mir gegeben, „die ich auch hier wiederhole." Ich muß aber sagen: „Ich „habe schon mehrmal erklärt, daß ich ihn bezahlen wolle, wel„ches (nicht das) ich auch hier wiederhole."

2) Würde die Deutlichkeit leiden, wenn man der, die, das, auf ein Beywort beziehen wollte. „Sie ist, ungeachtet

„ihres

„ihres Alters, noch immer schön, welches (nicht das) sie in „ihren jüngern Jahren noch im höhern Grade war.“

Das Fürwort So ist noch von eingeschränkterm Gebrauche als Der, Die, Das. Einige Sprachlehrer, als Hr. Heynatz in seiner deutschen Sprachlehre zum Gebrauche der Schulen, verwerfen es ganz. Stosch will es zwar beybehalten wissen, allein mit zwey Einschränkungen, die wir noch mit einer dritten und vierten vermehren müssen.

1) Da es indeclinabel ist, so würde es eine Undeutlichkeit verursachen, wenn man einen andern Casus, als den Nominativ und Accusativ damit ausdrucken wollte. So würde man nicht sagen können: „Ich erinnerte mich bey der Gelegenheit „der Sache, so du Erwähnung gethan hättest.“ Hier muß es: Welcher oder Der heißen.

2) Gottsched will, man solle sich dieses Fürworts so viel als möglich enthalten, und nur das ungewisse Geschlecht oder mehrere Geschlechter damit ausdrucken. Diese Regel möchte schon nicht so nöthig seyn, als die erste; die Deutlichkeit macht sie auch nicht so nöthig, und sie wird von guten Schriftstellern nicht beobachtet.

3) So kann nicht als Fürwort gebraucht werden, da wo Der, Die, Das, als Fürwort undeutlich seyn würde.

4) Endlich kann es nicht gebraucht werden, wo der Satz, den es auf das Vorhergehende bezieht, nicht bestimmend, sondern bloß erklärend und beschreibend ist. Man wird vielleicht sagen: „Wir giengen nur zu denen Kranken, so noch im „Bette lagen.“ Aber schwerlich: „Wir giengen zu dem Kranken, so wir noch im Bette antrafen.“

In dieser Verbindung finde ich es auch von den besten Schriftstellern gebraucht.

— — Sie sehen nun und hören, was da ist,
Den, so vor Abraham war, mit Ketten gebunden. —

Klopstock.

Also sagte der Mann, so dem Tode reif war.

Ebend,

Indeß dieser klassische Schriftsteller hat beyde So der ältern Ausgaben in der neuesten von 1780. gegen Der vertauscht. Doch getraue ich mich nicht daraus zu schließen, daß er es ganz verwerfe. Denn ungeachtet seiner indeclinabeln Vieldeutigkeit, auf die nicht immer viel ankömmt, ist es oft, und selbst für den Dichter, von großer Bequemlichkeit.

Derb. Plump.

I. üb. Diese Beywörter kommen Körpern zu, so fern sie auf das Gefühl einen starken Eindruck machen. In uneigentlicher Bedeutung sind sie in diesem Betrachte noch näher mit einander verwandt. Eine derbe Antwort und eine plumpe Antwort sind beyde solche, die demjenigen, der sie erhält, sehr empfindlich sind.

II. V. Allein bey dem Derben hat dieser Eindruck seinen Grund in der Festigkeit und der Kraft, bei dem Plumpen bloß in der Masse, deren Gewicht zugleich den Körper unbeholfen macht. Derb ist dem Schlaffen; Plump dem Feinen entgegen gesetzt. Es hat ursprünglich stark bedeutet, und da bey rohen Völkern die körperliche Stärke die vorzüglichste Eigenschaft des Menschen ist: so heißt es schon in dem altdeutschen Glauben des Notker Balbulus so viel als: gut, nützlich, welche Bedeutung in unserm: verderben zum Grunde liegt. Das ist ein derber Junge, heißt ein solcher, der festes und kraftvolles Fleisch hat, ein plumper Junge würde ein solcher seyn, der durch seine Masse schwerfällig und unbeholfen ist; das erste wird die Mutter gern hören, das letztere wird sie beleidigen. Eine derbe Antwort, ein derber Verweis ist ein fühlbarer, aber bloß durch seine Kraft und Nachdruck. Die Franzosen nennen das une verte réponse, une verte mercuriale, weil Streiche mit grünem Holze empfindlicher sind. Eine plumpe Antwort ist eine durch ihre Grobheit beleidigende Antwort, die ein Mensch ohne Verstand und Gefühl für nachdrücklich hält. Denn dumme und gefühllose Menschen werden plump, wenn sie derb seyn wollen.

Derb. Dicht.

I. üb. Beydes sind Körper, wenn sie in einem kleinern Raume eine größere Masse enthalten.

II. V. Bey Derb kömmt aber noch der Nebenbegriff der größern Kraft dazu, den ein dichter Körper vor einem lockern hat. Derbes Fleisch ist solches, welches nicht allein dicht, sondern auch nicht schlaff und welk ist, und also in höherm Grade eine elastische Kraft hat. Auf diesen Nebenbegriff führt auch die Etymologie (S. Derb. Plump.) und er ist in dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes unleugbar; denn in diesem ist er allein herrschend. Eine derbe Maulschelle, derbe Antworten u s w. sind solche, die mit einer größern Kraft gegeben, und daher stärker gefühlt werden.

Deuten. Auslegen. Erklären. S. Auslegen.

Dicht. Fest.

I. üb. Die Eigenschaften, welche diese Wörter bezeichnen, kommen Körpern zu, wovon kein Theil ohne das Ganze leicht kann bewegt werden.

II V Bey Fest liegt bloß dieser Hauptbegriff zum Grund. Ein Nagel steckt fest, wenn er nicht leicht zu bewegen ist, und in dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes ist derjenige fest gesetzt, der im Gefängniß sitzt und nicht die Freiheit hat, nach seinem Belieben überall herumzugehen; er ist fest geschlossen, wenn er so geschlossen ist, daß er sich nicht bewegen kann. In der Naturlehre sind daher die festen Körper den Flüssigen entgegengesetzt, weil von den erstern kein Theil ohne Bewegung des Ganzen kann bewegt werden; indeß in den Flüssigen ein Theil bewegt werden kann, indeß die übrigen in ihrer Lage bleiben.

Dicht ist der feste Körper, dessen Theile sehr nahe an einander liegen, und der also in einem kleinern Raume eine größere Masse enthält. Diese Nähe der Theile macht nun auch, daß die Theile nicht so leicht können getrennt werden. In vielen Fällen hat daher auch die Festigkeit ihren Grund in dem genauen Passen und Berühren der Theile unter einander. Eine

Thür

Thür ist dicht und fest zu, wenn sie deswegen nicht leicht kann geöffnet werden, weil sie, ohne die gerinste Oeffnung zu lassen, in ihre Fugen einpaßt.

Fest ist also alles, von dem kein Theil ohne das Ganze leicht bewegt werden kann, und dicht, was weniger und kleinere Zwischenräume hat, und wegen seiner genau vereinigten Masse der Trennung widersteht.

Dichtkunst. Poesie.

I. üb. Die Bedeutung, worin diese beiden Wörter übereinkommen, ist: diejenige von den redenden Künsten, deren Endzweck bloß im Vergnügen besteht.

II. V. Auf den ersten Anblick scheint Dichtkunst die genaue Uebersetzung von Poesie zu seyn. Allein es ist vielmehr ursprünglich die Uebersetzung von ποιητικη τεχνη, und so wäre es mit Poetik gleichbedeutend. Poesie ist aber zunächst aus dem Französischen genommen, und also müßte man es mit Opitzen durch Dichterey, wie peinture durch Mahlerey übersetzen. Denn im Französischen heißt eine Poesie ein Werk der Dichtkunst oder ein Gedicht; Poesies fugitives sind den Franzosen das, was uns kleine Gedichte sind. Davon ist dann das Abstractum la Poesie, die Poesie, und diese wird der Prose entgegengesetzt. Man versteht also eine gebundene Rede, oder eine solche darunter, die ein Sylbenmaaß hat. Diese Bedeutung verräth ihren französischen Ursprung. Das Sylbenmaaß ist nur eine äußere Schönheit einer Rede, die aber von einer Nation, welche keine eigne poetische Sprache hat, für den wesentlichen Charakter der Poesie ansehen wird, so wie unsere Vorfahren, als sie noch den Reim zu einem Gedichte für unentbehrlich hielten, statt einer Dichtkunst eine Reimkunst hatten. Unser Dichten führt nicht sowohl so gerade auf das Sylbenmaaß, sondern bloß auf die Gedanken und die Zusammensetzung des Gedichtes. Denn es kömmt von dem Angelsächsischen dihtan, anordnen her. Das Dichterische kann daher nicht dem Prosaischen entgegengesetzt werden, wie das Poetische.

Die Dichtkunst ist also sowohl die Poetik als die Poesie. Denn sie ist sowohl der Inbegriff der Regeln, wonach Gedichte gemacht werden, als die Fertigkeit oder Geschicklichkeit zu dichten, und ist im engern Sinne von der Poetik, wie die Kunst von der Wissenschaft verschieden. Poesie ist nicht allein diese Geschicklichkeit, sondern auch die Gattung von Werken, die der Dichter hervorbringt, und nach dem französischen Sprachgebrauche ist sie der Prose entgegengesetzt. Wenn wir dieses fremde Wort vermeiden wollten: so könnten wir seinen Sinn durch nicht weniger als durch drey deutsche Wörter erschöpfen: 1) durch Dichtkunst, als Geschicklichkeit, wenn man sagt: er hat Anlagen zur Poesie oder zur Dichtkunst, 2) durch Gedicht, wenn wir z. B. Poesies diverses durch vermischte Gedichte übersetzen, und 3) durch gebundene Rede, wenn wir es der Prosa oder der ungebundenen Rede entgegen setzen. So ist der Telemach ein Gedicht aber keine Poesie, es ist ein Gedicht in Prosa oder ungebundener Rede. (S. auch S.)

Diener. Bedienter. S. Bedienter.

Diener. Knecht.

I. üb. Derjenige, welcher einem Herrn zur Arbeit verpflichtet ist.

II. V. Durch Knecht werden aber die niedrigsten Stufen des dienenden Standes und nur in dem Hausstande, durch Diener hingegen die höhern, so wie auch diejenigen verstanden, welche in der bürgerlichen, kirchlichen und andern größern Gesellschaften die Geschäfte unter der höchsten Herrschaft besorgen. Dieser Unterschied beruhet ebenfals auf dem alten Gebrauche des Wortes Dienen für: zu einem Nutzen verpflichtet seyn. Denn auch Steuern, Beyträge, Zinsen, die Jemanden zu leisten sind, werden in alten Urkunden Dienste genannt. Knecht hingegen bezeichnete, wie Knabe und Knappe, den, der einem Herrn zu persönlichen Diensten verpflichtet, ihm unterwürfig und mit seiner Person zubehörig ist. Daher auch die Leibeigenen und Sklaven Knechte, und die Leibeigenschaft und Sklaverey Knechtschaft heißt.

Dienerschaft. Gesinde.

I. üb. Personen, welche zu dem Dienste eines Herrn verpflichtet sind.

II. V. Obgleich beyde Wörter in diesem Hauptbegriffe übereinstimmen: so wird sich doch mancher, der zu der Dienerschaft eines Herrn gehört, nicht wollen zu seinem Gesinde rechnen lassen. Bey Dienerschaft sticht am meisten der Begriff hervor, daß er dem Herrn nützlich ist; (S. Bedienter. Diener.) bey Gesinde hingegen, daß er seinem Hausherrn zugehört, und es würde mit Domestiken (Domestici) gleichbedeutend seyn, wenn jezt nicht vorzüglich die Leibdiener des Hausherrn und der Hausfrau an diese Benennung Anspruch machten. Daher lassen sich auch diejenigen zu der Dienerschaft eines Fürsten rechnen, welche die höchsten Ehrenämter im Staate bekleiden, sein Hausgesinde machen hingegen nur die aus, welche seine Person bedienen und zu seinem Hauswesen gehören. Dieser letztern Benennung klebt auch noch dadurch ein niedriger Nebenbegriff an, daß zu der Zeit, als sie entstand, die Hausgenossen eines Freyen Leibeigen oder Eigenbehörig waren. Denn einige Alterthumsforscher der deutschen Sprache leiten Gesinde von Vassi her, welches auch Guassi und Guesin lautet, und zu dem Hause und dem Gefolge eines Herrn gehörige Leute, famuli, addicti bedeutet. (S. Excerpta ex Litteris Viri ill. Leibnitii 1706. ad O. M. datis de Hikesii Op. de Linguis veteribus Sept. in Act. Erud. Supp. I, T. IV. P. 237.)

Dienst. Liebesdienst. Gefälligkeit.

I. üb. Handlungen, wodurch wir Jemanden nützlich sind.

II. V. Liebesdienste und Gefälligkeiten unterscheiden sich bloß durch den Bewegungsgrund von den Diensten überhaupt. Sie sind immer freiwillig, man ist sie nicht schuldig; es giebt aber auch schuldige und erzwungene Dienste. Selbst wenn wir die Pflichten der Religion einen Dienst Gottes nennen: so liegt dabey die Meynung des rohen Menschen zum Grunde, daß er mit seinen Opfern, welches die ältesten Re-

ligionshandlungen sind, seiner Gottheit nützlich ist, und daß sie dieselben als eine Schuldigkeit fodern kann. Dieser Unterschied wird durch die Ableitung angezeigt. Liebesdienste werden aus Liebe erzeigt, und Gefälligkeiten um zu gefallen. Bey den Liebesdiensten ist daher der Bewegungsgrund die allgemeine Menschenliebe, bey den Gefälligkeiten hingegen die besondere Freundschaft, die wir gegen gewisse Personen empfinden, denen wir gern, um ihre Gegenliebe zu verdienen, gefallen wollen. Wir erzeigen daher auch Fremden und insonderheit unglücklichen Personen, auch wenn sie ihr Unglück verschuldet haben, aus mitleidiger Menschenliebe Liebesdienste, aber, wenn wir genau reden wollen, nur Freunden, oder Personen, deren Freundschaft wir nicht verschmähen würden, Gefälligkeiten.

Dienen. Helfen. — Dienst. Hülfe.

S. Helfen.

Dienst. Amt. Bedienung. Stelle. S. Amt.

Ding. Sache.

I. üb. Es ist schwer, die Bedeutung dieser Wörter deutlich zu machen, da sie zu denen gehören, welche die allerallgemeinsten Begriffe bezeichnen. Sie sind nämlich die Benennung aller Gegenstände ohne Unterschied der besondern Gattungen und Arten, wozu sie gehören, bloß nach dem allgemeinen Zuge, daß sie Etwas sind.

II. V. Nun bezeichnet aber Ding jedes Etwas nach seinem allgemeinsten Charakter des bloßen Seyns, es ist also das Höhere; Sachen hingegen nennt der Mensch diejenigen Dinge, welche in einer nähern Verbindung mit ihm stehen. Diese Verbindung entsteht aus dem Nutzen oder Schaden, den sie für ihn haben können, und um welches willen sie ihn interessiren, so wie aus der Möglichkeit, sie seinen Absichten gemäß zu behandeln.

Obgleich die Abstammung des Wortes Sache im Dunkeln liegt: so kann man doch wenigstens bis auf den ursprünglichen Begriff gelangen, der bey allen abgeleiteten Bedeutungen desselben zum Grunde liegt, und dieser ist der Begriff eines Rechtstreites und des ihn betreffenden Gegenstandes. Die nächste Stufe der Verallgemeinerung dieser Bedeutung war, daß man Sache für jede Angelegenheit gebrauchte.

Er wirds in meinen Sachen
Nach seinen Willen machen.

Paul Flemming.

Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Ebend.

Endlich erstreckte man auch die Bedeutung des Wortes Sache über die Dinge, die uns wegen ihres Nutzens interessiren, und über die wir zu unserm Vortheile schalten können. Daraus ist dann endlich der rechtliche Begriff einer Sache erwachsen, wonach sie ein jedes des Eigenthums fähiges Ding ist, das dem Menschen nützen kann. In dieser Bedeutung werden denn die Sachen den Dingen entgegen gesetzt, welche entweder nicht Werth genug haben, daß man sie eigenthümlich besitzen wolle, oder die um rechtlicher und physischer Gründe willen nicht können eigenthümlich werden. Die Menschen sind Dinge, aber Personen und keine Sachen, denn es findet kein Eigenthumsrecht über sie Statt; die Planeten sind Dinge aber keine Sachen, denn es ist physisch unmöglich, sie eigenthümlich zu besitzen.

Ding. Wesen.

I. üb. Auch mit dem Worte Wesen kömmt Ding darin überein, daß beyde die allgemeinste Benennung sind, die allen denkbaren Gegenständen zukömmt. Man sagt: Gott ist der Urquell aller Dinge, und er ist der Urquell aller Wesen.

II. V. Ding bezeichnet aber den Gegenstand von Seiten seiner Wirklichkeit und ganzen Individualität, Wesen hingegen

gen nur von der Seite seiner unveränderlichen und ersten Bestimmungen, wodurch sich die Gattung, zu der er gehört, von allen Andern unterscheidet. Alles was uns umgiebt und in unsere Sinne fällt, sind Individua und Etwas, das wirklich ist, wir nennen es daher, die Dinge, nicht die Wesen, die uns umgeben.

Deine Seele schwebt in einer immerwährenden Bezauberung, in einer steten Abwechselung von quälenden und entzückenden Träumen; und die wahre Beschaffenheit der Dinge bleibt dir so verborgen, als die sichtbare Beschaffenheit der sichtbaren Welt einem Blindgebornen.

Wieland.

Da Wesen das Ding von seinem bloßen Seyn bezeichnet, und dieses Seyn das Erste ist, was wir einem jeden Dinge beylegen, und was ihm unveränderlich zukömmt: so muß ein jedes Ding ein Wesen haben oder gewisse erste und unveränderliche Bestimmungen, die sein Wesen ausmachen. Diese bestimmen die Gattung, wozu das Ding gehört. Ein jedes Ding hat also das Wesen der Gattung, unter der es enthalten ist. Diese Wesen der Gattungen haben nun gewisse Prädicate, die durch den Begriff einer Jeden bestimmt werden, und die man demselben beylegen muß. Dadurch werden die Wesen der Dinge selbst zu Dingen, wir sehen sie wenigstens als solche an, weil wir alles Ding nennen, wovon uns gewisse Eigenschaften bekannt sind; aber sie sind immer solche Dinge, die das Erste, unveränderliche und allgemeine in den übrigen Dingen enthalten. Wenn wir daher sagen: ein körperliches Ding erfüllet einen Raum: so heißt das: ein Ding, das unter der Gattung körperlicher Wesen begriffen ist; sagen wir aber ein körperliches Wesen erfüllet einen Raum: so heißt das: der Gattung von Dingen, welche durch das Wesen des Körpers bestimmt wird, kömmt die unveränderliche und nothwendige Eigenschaft der Räumlichkeit zu.

Besitzest du etwan ein Geheimniß, körperliche Wesen in geistige zu erhöhen?

Wieland.

Das

Das heißt: mit dem Wesen eines Körpers die höhern Eigenschaften des Geistes zu verbinden, oder zu machen, daß das Wesen des Körpers mit den höhern Eigenschaften des Geistes in Einem Subjekte zusammen sey. Dinge sind also Alles, auch das Einzelne, Wesen sind die Gattungen der Dinge nach ihren ersten, unterscheidenden und unveränderlichen Bestimmungen. Und das ist ohne Zweifel die Ursach, warum Wesen edler ist als Ding.

Er forscht und staunt der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

Voß.

Dieser Begriff eines Wesens, als des Seyenden, Bleibenden und Beständigen läßt sich aus der Abstammung selbst herleiten. Denn das Participium Gewesen setzt Wesen, eine alte Form von dem Worte Seyn, voraus, die noch jezt in dem Niederdeutschen vorhanden ist, (S. Richey Idiot. Hamb. und das Brem. Wörterb.) und wovon sich selbst in dem Hochdeutschen, wie z. B. in Vorweser, Verweser, Vorsteher Spuren finden. Die oberdeutschen Asceten haben daher auch essentialis durch istig und essentialiter durch isteklich übersetzt.

Hiernächst heißt Wesen in der veralteten Gerichtssprache: ein fester Wohnort, wovon noch in unserer heutigen Sprache: irgendwo sein Wesen treiben, sich an einem Orte aufhalten, übrig ist. (S. Scherzii Gloss. v. Wesend.)

Und endlich bezeichnet es den unveränderlichen Charakter, (S. Haltaus Gloss. h. v.) welche Bedeutung noch in den Ausdrücken: ein angenehmes, unangenehmes, freundliches Wesen u. s. w. vorkömmt.

Diesen Begriff des beständigen Seyns haben in der Folge die Mystiker auf das Unsinnliche übergetragen, welches desto leichter war, da sie ihn schon in dem Essentia der lateinischen Theologen vorfanden. Und wenn die Frage war, wie die Wesen von den Gattungen der endlichen und entstandenen Dinge

ewig seyn können: so antworteten die platonisirenden Mystiker, daß sie ewig in Gott seyen, daher sie auch die Vollkommenheit des endlichen Geistes in seine Rückkehr zu dem göttlichen Wesen setzten. So sagt Taulerus: das dirte ist ein übervart in ein gotförmig wesen in einikeit des geschaffenen geistes in den istigen (wesentlichen) Geist Gotz, das man eine wesentliche ker mag heissen. Gott ist nach dieser Theorie der Urquell aller endlichen Dinge, so fern er alle endlichen Dinge erschaffen hat, er ist der Urquell aller endlichen Wesen, so fern alle endlichen Wesen in dem unendlichen enthalten sind.

Das Wort Ding hat zwey Plurale, Dinge und Dinger. Den letztern verwirft zwar Stosch und will ihn bey keinem guten Schriftsteller angetroffen haben. Er findet sich aber allerdings bey den besten Schriftstellern, und die Sprachlehrer sollten nicht so fertig seyn, Wörter zu verwerfen, welche diese als Farben zu ihren mannichfaltigen Gemälden nicht entbehren können. Der Plural Dinger enthält einen Nebenbegriff des Kleinen und Unwichtigen.

> Wir haben über unsere Anbeter gezankt, ich will die Dinger immer so nennen.
>
> Lessing.

> Nicht einmal wüßte ich, wer jene häßlichen Dinger der Grieche Nereiden genannt hätte.
>
> Voß.

Von diesem Plurale wird daher auch das Diminutivum Dingelchen und Dingerchen gemacht.

> Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaff die Oblaten,
> Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen, mach ich zu Gott?
>
> Ebend.

Man kann also auch Ontologie nicht durch Dingerlehre übersetzen, und wenn es Uz gethan hat: so war es an einer Stelle, wo er ihr einen Anstrich von Lächerlichkeit geben wollte.

Den Grund dieses Nebenbegriffs des Kleinen, Unwichtigen und etwas Verächtlichen könnte man vielleicht darin finden, daß

schon

schon das Wort Ding, wenn es ein Individuum bedeutet, das keinen Namen hat, und das man nicht einmal von seiner nächsten Gattung zu benennen würdigt, — wenn man z. B. statt: ein junges Mädchen ein junges Ding sagt — anzeigt, daß man einem solchen Individuum keinen sonderlichen Werth beylegt. Diese Individuen werden dann Dinger genannt, sofern man sie außer aller Verbindung betrachtet, die ihnen einen Werth und eine Wichtigkeit geben. Bey den beyden Pluralen Worte und Wörter ist dieser Unterschied ausgemacht. Was im Zusammenhange Worte sind, das sind außer dem Zusammenhange Wörter.

Dollmetschen. Übersetzen. Erklären.

I. Üb. Eine Rede oder Schrift verständlich machen.

II. V. Dieser ganz allgemeine Begriff ist vermöge der Etymologie, die Bedeutung des Wortes Erklären. Der Grund der Unverständlichkeit einer Rede kann aber sowohl in ihrer eigenthümlichen Dunkelheit, als darin liegen, daß sie in einer unbekannten Sprache verfaßt ist. In dem ersten Falle muß sie durch Umschreibung oder durch Zergliederung der Begriffe verständlich gemacht werden; in dem andern dadurch, daß der Sinn der Rede oder der Urschrift durch Worte einer andern Sprache ausgedruckt wird. Das erste heißt im engern Sinne erklären, wenn es dem letztern, welches Dollmetschen und übersetzen heißt, entgegengesetzt wird.

Dollmetschen und übersetzen unterscheidet Stosch so: daß er unter dem Letztern das Ausdrucken des Sinnes einer Rede durch die Worte einer jeden andern Sprache, unter dem Erstern aber durch die Worte einer dem Hörenden oder Lesenden bekannten Sprache verstehet. Dieser Unterschied würde allerdings bey der mündlichen Übertragung des Sinnes einer Rede in die einem bestimmten Zuhörer bekannte Sprache Statt finden. Und für diesen Gebrauch ist auch das Wort Dollmetscher noch gebräuchlich. In einer noch allgemeinern Bedeutung für einen, der die Gedanken eines Andern bekannt macht, ist dieses Wort noch in der edelsten Sprache. Ein Gesandter

kann

kann zu dem Fürsten, zu welchem er gesandt ist, sagen, er sey der Dollmetscher der freundschaftlichen Gesinnungen, die sein Herr gegen ihn hege. Hier kann es weder übersetzer noch Erklärer heißen, denn hier ist keine Rede, die durch Erklärung deutlich, oder durch übertragung in eine bekannte Sprache verständlich zu machen ist. Für das übertragen des Sinnes einer Schrift in eine andere Sprache scheint hingegen das Wort Uebersetzen das Wort Dollmetschen verdrängt zu haben. Zu Luthers Zeiten kannte man nur dieses Letztere, und die Aufschrift seines Sendschreibens vom Dollmetschen beweiset, daß er sich dabey nicht bloß das übertragen aus einer unbekannten in eine bekannte Sprache gedacht habe. Nachdem in der Folge das Wort übersetzen, welches dem Französischen traduire nachgebildet scheint, bei den Schriften in Gebrauch gekommen ist: so ist Dollmetschen für diese veraltet. Wenn man es auch noch für diese gebrauchen wollte: so würde Dollmetschen vielleicht heißen: den Sinn einer Rede oder Schrift verständlich machen, und dieses kann geschehen durch Erklären, d. i. durch Umschreiben auch in der Sprache der Urschrift, oder durch übersetzen, d. i. durch übertragen des Sinnes aus einer unbekannten Sprache in eine bekannte. In folgendem Beyspiele, worin die übersetzungsmanier der Franzosen von einem guten Beobachter sehr richtig charakterisirt wird, lassen sich diese Unterschiede deutlich genug bemerken. „Es ist ein „Irrthum, wenn die Franzosen behaupten, — es gehöre zu „den Vollkommenheiten der französischen Sprache, — daß sie „nie wirklich übersetze, sondern erkläre, indem sie dollmetsche."

Dörren. Darren. Trocknen.

I. Ub. Die Feuchtigkeit nehmen.

II. V. Dörren und Trocknen ist verschieden, wie Dürre und Trocken. (S. den Art. Dürre. Trocken.) Wenn auch zwischen Dörren und Darren noch ein anderer Unterschied seyn sollte, als der, daß letzteres in die gemeine Sprechart gehört, so würde er seyn, daß die Sache, wie das Korn, wenn es zu Malz bereitet wird, in besondern Darröfen

gedörret wird. Dörren würde aber von jeder Austrocknung der Pflanzen und Thierkörper gebraucht werden.

— — Wie von der Distel
Flattert das trockene Haar, wenn der
Liebliche Sommer es dörret.

Voß.

Drang. Trieb.

I. üb. Dasjenige, was einen Menschen so stark zu einer gewissen Handlung nöthigt, daß er ihm nur sehr schwer widerstehen kann.

II. B. Da aber die Wörter Drängen und Treiben, wovon Drang und Trieb abstammen, in ihrer eigenthümlichen Bedeutung den Unterschied enthalten, daß beyde zwar ein Nöthigen zur Bewegung anzeigen, aber so, daß das Drängen durch unmittelbare Berührung des beweglichen Dinges geschieht, das Treiben aber nicht: so bedeutet auch Trieb die entferntere Ursach zu gewissen Handlungen, die bereits als Anlagen in der Seele vorhanden sind, dergleichen die Naturtriebe sind, die auch die Thiere haben, Drang hingegen die nächsten und unmittelbaren Ursachen, die in dem gegenwärtigen Zustande bey einer stark erregten Leidenschaft wirksam sind.

Er glaubte das Glück Indostans zu machen, und that nichts anders, als dem Drange seiner Leidenschaften folgen.

Klinger.

— — Die Raben,
Die zu Gesang
Nur wenig Gaben
Und vielen Drang,
Wie Bavus, haben.

Tiedge.

Drangsal. Bedrängniß. Kreuz. Trübsal. Widerwärtigkeit. Ungemach. Noth. Elend.

S. Noth.

Dra-

Drehen. Kehren. Wenden.

I. Üb. Das allgemeinste dieser Wörter ist: in eine andere Lage oder überhaupt in einen andern Zustand versetzen.

II. V. Dieser Hauptbegriff hat zuförderst zwey Seiten. 1) Man betrachtet darin die einer andern entgegengesetzte Lage, Stellung, Ort oder überhaupt Zustand. 2) Die Bewegung, wodurch die Sache in diesen Zustand ist versetzt worden. Das Erstere ist der Hauptbegriff, der bey Kehren, das Letztere der Hauptbegriff, der bey Wenden zum Grunde liegt. Die Kehrseite einer Münze ist die, welche der Hauptseite entgegengesetzt ist.

> Und der scheusliche Cacus, gewohnt entwendete Rinder
> Hinterwärts gekehrt mit sich zur Höhle zu ziehn.
>
> Ramler.

In dieser Stelle des Martial ist Hinterwärts gekehrt bloß die Übersetzung von nec rectas.

Wenden ist mit Winden, Wandeln, Wandern verwandt, welche insgesamt in einem gemeinschaftlichen Stamme Wan, Wand, bewegen zusammen kommen, zu welchem in Wenden nur der Begriff von der Veränderung der zugekehrten Seite oder der Richtung hinzugekommen ist.

> — Und Eyer in glühender Asche gewendet.
>
> Voß.

Er war wiedergekehrt, ist: er war wieder an dem Orte, wo er vorher gewesen; er hatte sich wieder gewandt, ist: er hatte abermals angefangen, sich nach einer andern Seite oder Richtung zu bewegen. Er verwandte kein Auge, heißt: er bewegte seine Augen nach keinem andern Gesichtspunkte, und mit unverwandten Blicken heißt: mit unbewegten. In dem Anfange der Odyssee übersetzt Voß πολυτροπος durch dem vielgewandten, der viel in der Welt herum gewesen.

> Singe mir Muse vom Manne, dem vielgewandten, der vielfach
> Umgeirrt. — —

Daher heißt dann auch gewandt, (S. Biegsam. Geschmeidig. Gewandt.) verschlagen, listig, wie versutus, wodurch Livius Andronicus das πολυτροπος übersetzt hat. (S. Voß in den mythol. Briefen.)

Da die Handlung des Kehrens freylich nicht ohne Bewegung geschehen kann: so scheinen in dieser Rücksicht die Bedeutungen von Kehren und Wenden zusammen zu fallen, und daher kann beydes bisweilen ohne Unterschied gebraucht werden. Indeß ist bey Kehren immer der dem bisherigen entgegengesetzte Zustand oder Ort, in Wenden aber die Bewegung der Hauptbegriff. Kar, Kere, Kerung ist in alten Urkunden so viel als „Genungthuung" oder dasjenige, wodurch ein Beleidigter wieder in seinen vorigen schadlosen Zustand versetzt wird. (S. Haltaus und Scherz Gloss. v. Kerung.) Wer wieder an dem Orte seyn will, von dem er ausgegangen ist, muß umkehren, wer etwas hinter seinem Rücken liegendes sehen will, braucht sich nur umzuwenden. Bloß also in dem Falle, wenn die Sache durch ihre Bewegung in den Zustand, die Lage und den Ort kömmt, den sie haben soll, ist Kehren und Wenden gleichgeltend. Ein altes Kleid wird umgekehrt, indem es umgewandt wird. Hingegen heißt: ein Blatt umwenden bloß durch eine horizontale Bewegung die andere Seite desselben sichtbar machen; umkehren kann aber auch heißen: es so bewegen, daß es aus seinem natürlichen Stande oder in denselben gesetzt wird.

In einer solchen Beziehung hätte dann Wenden die besondere Bedeutung, die ihm Hr. Adelung beilegt: die horizontale Lage eines Dinges verändern. Alsdann würde Kehren sich auf seinen senkrechten Stand beziehen, wenn dieser seine natürliche Lage wäre. So würde dann: einen Wagen umwenden heißen: ihn zur Rechten oder zur Linken, das Vordertheil nach hinten oder umgek., umkehren aber das Obere nach Unten oder umgek. bewegen. Daher sagt man das ganze Haus umkehren, das Oberste zu unterst kehren und nicht wenden.

Da es indeß Dinge giebt, bey denen der senkrechte Stand nicht der einzige natürliche ist: so kann Wenden auch von jeder andern Richtung gesagt werden, und dann ist bey Kehren der Begriff der Richtung, bey Wenden aber der Begriff der Bewegung der Hauptbegriff; wie bey den Blicken, die zum Himmel gewandt und gekehrt seyn können.

Drehen unterscheidet sich von den beyden Wörtern: Kehren und Wenden, durch den Nebenbegriff, daß die Lage eines Dinges durch eine Bewegung um einen festen Punkt oder Linie verändert wird. Wo diese Bewegung also nicht in Betrachtung kömmt, da kann Drehen nicht gebraucht werden. Die Sonne drehet sich um ihre Achse, aber nach dem kürzesten Tage wendet sie sich wieder zu uns oder sie nähert sich uns wieder.

> Wie hehr sich Millionen Himmel
> Um Millionen Sonnen drehn!
>
> Voß.

Wo also diese kreisförmige Bewegung ohne Rücksicht einer dadurch hervorzubringenden Stellung der Körper und ihrer Seiten gegen einander angezeigt werden soll, da kann man nur Drehen sagen. Mann gebraucht es daher sowohl von einer völligen als mehrmaligen Bewegung um eine Achse oder Punkt.

> Er war der erste in der Kunst, sich in einem Augenblick zweymal auf einem Fuße umzudrehen.
>
> Wieland.

> Entzückt der schöne Sternenkranz,
> Der sich um ihre Scheitel dreht
> Sie nur — —
>
> Ebend.

Dreist. Keck.

I. üb. Beyde Wörter drucken die Handlungsweise derjenigen aus, die in ihrem Betragen gegen andere aus einem höhern Grade von Selbstvertrauen keine Furcht verrathen. Bey Dreist fällt dieses durch die bekannte Etymologie, wonach es mit dem

Engli-

Englischen trust und mit Vertrauen verwandt ist, (S. Aufrichten. Trösten.) in die Augen. In Luthers Bibelübersetzung 2. Cor. 10, 11. ist das verwandte, jetzt aber veraltete Thürstig, Dürstig von Thüren, sich erkühnen, statt des, jetzt gebräuchlichen Dreist. Bey Keck gründet es sich auf den Gebrauch der besten Schriftsteller.

> Dann es bekannte Bellyn gar offen und kecklich, er habe
> Lampens Tod gerathen. — —
>
> Göthe.

II. V. Dreist wird indeß immer in guter Bedeutung gebraucht; keck hingegen, das noch bey Luthern ebenfalls in guter Bedeutung vorkömmt, (als: 2. Maccab. 11, 9. „Und da sie Gott gelobet hatten, wurden sie keck.") hat jetzt nur eine Böse.

> Du siehst, sie folgt dir selber nicht,
> Darf keck sich wieder ihre Pflicht
> Und deinen Willen sträuben.
>
> Lyr. Bluml.

Die Keckheit besteht also in einem Muthe, der nicht aus einem gerechten Vertrauen auf sich und seine gute Sache, sondern aus einem mit einer gewissen ungestümen gedankenlosen Lebhaftigkeit verbundenen Leichtsinne entspringt.

> Sitzt ein Quintil im Rath der kleinen Kenner,
> Wo man so keck den frühen Machtspruch wagt?
>
> Hagedorn.

Das stimmt auch mit der Abstammung dieses Wortes überein, wonach es mit dem Englischen quick verwandt ist, und die sich noch in unserm Quecksilber erhalten hat, das bey dem Geyler von Kaysersberg Kecksilber lautet, und seine Benennung von der lebhaften und unstäten Bewegung erhalten hat. Vorstius in den Observ. in ling. vern. p. 79. führt die Stelle an: „Des Suntages erquickte er Lazarum von den Todten."

Dreist.

Dreist. Getrost.

I. Üb. Beyde Wörter, bey welchem einerley Stammwort zum Grunde liegt, stimmen darin überein, daß sie einem Subject zukommen, dem wir Muth und Vertrauen beylegen.

II. V. Die Bildung des Letztern unterscheidet es von dem Erstern, daß Getrost, gleichsam getröstet auf den verlornen und wiedererlangten Muth hindeutet. Der Kranke wird wieder getrost, wenn die Gefahr der Krankheit vorüber ist. Da sich in diesem Zustande des wiederbelebten Muthes die Empfindung der vorigen Niedergeschlagenheit mit einmischt: so bezeichnet es auch einen geringern Grad des Muthes als Dreist, so wie einen Muth im Leiden, da Dreist nur derjenige ist, der Muth zum Handeln hat.

Dreist. Kühn. — Dreistigkeit. Kühnheit.

I. Üb. Beyde Wörter drucken die Eigenschaft aus, vermöge der ein Mensch sich nicht fürchtet, etwas zu thun.

II. V. Zur Verachtung größerer Übel gehört Kühnheit, (S. Beherzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaft.) um sich durch die Besorgniß vor Kleinern nicht vom Handeln abhalten zu lassen, dazu reicht schon einige Dreistigkeit hin. Kinder, die noch nicht gewöhnt sind, in großen und vornehmen Gesellschaften zu erscheinen, fürchten sich etwas zu thun, worüber sie könnten getadelt, beschämt oder auch nur stillschweigend ungünstig beurtheilt werden, und diese Furcht beraubt sie der nöthigen Dreistigkeit, um schicklich zu handeln und zu reden. Eine anständige und bescheidene Dreistigkeit ist daher ein Zeichen einer guten Erziehung, indem sie voraussetzt, daß man der besten Gesellschaft gewohnt ist, und nicht besorgen darf, sich unschicklich zu betragen. Die Kühnheit ist der Feigheit, die Dreistigkeit aber derjenigen Blödigkeit entgegen gesetzt, die unsere Ideen verwirret und unsere Gemüthskräfte lähmt.

Wenn Kühn bisweilen bey kleinern Übeln gebraucht wird, wo dreist schon genug seyn würde, so geschieht es in der Sprache

che der Höflichkeit, um zu verstehen zu geben, daß man das Mißfallen desjenigen, zu dem man redet, für ein großes Übel halte.

Dreist. Frech. — Dreistigkeit. Frechheit.

I. Üb. Mit Frech ist Dreist sinnverwandt, so fern beyde einen Menschen bezeichnen, welcher sich nicht vor Anderer ungünstigen Urtheilen fürchtet.

II. V. Die Frechheit ist das Übermaaß der Dreistigkeit. Dieses Übermaaß bestehet aber darin, daß der Freche sich über alle Urtheile hinwegsetzt, und durch sein Betragen zu erkennen giebt, daß ihn auch ein gegründeter Tadel und eine verdiente Verachtung nicht rühre; da hingegen der Dreiste sich bewußt ist, daß er keinen Tadel, keine Verachtung und Beschämung verdiene. (S. Dreist. Kühn.) Die Dreistigkeit entspringt aus einem gerechten Selbstvertrauen, die Frechheit aus einer Gefühllosigkeit gegen Ehre und Schande; es kann daher eine edle Dreistigkeit, aber keine edle Frechheit geben.

Da wir bey dem weiblichen Geschlechte eine größere Schamhaftigkeit und ein zarteres Ehrgefühl erwarten: so werden wir bey demselben schon einen gewissen Anstand frech nennen, der uns bey dem männlichen nur dreist scheint. Sanfte Bescheidenheit und eine nicht vordringende Blödigkeit, die aus einem sehr feinem und zarten Gefühle und nicht aus Verstandesschwäche entsteht, sind eine so große Zierde dieses Geschlechtes, daß es durch dreiste Manieren einen großen Theil seiner Liebenswürdigkeit verliert, und in dem männlichen Herzen das zärtliche Interesse vertilgt, welches ihm allein die innere Verehrung rechtschaffener Männer sichert. Ein freches Betragen des weiblichen Geschlechtes führt auch daher unvermeidlich zu einem allgemeinen tiefen und unheilbaren Sittenverderbniß, indem dadurch die gegenseitige Veredlung beyder Geschlechter verloren geht. Das weibliche hat den Charakter und die Tugenden des seinigen, und das männliche hat die Verehrung für das weibliche Geschlecht aufgegeben, die in so vielen Stücken eine wohlthätige Quelle der männlichen Sittlichkeit ist.

So viel die Tugend bey der weiblichen Dreistigkeit verliert, wenn sie durch Nachahmung der männlichen in Frechheit ausartet, eben so viel verlieren auch die Reitze insonderheit des jugendlichen Theiles des weiblichen Geschlechtes dadurch. Denn was kann rührender seyn, als der edle Zorn einer schönen Frau, die alle ihre Schüchternheit besieget, und sich mit aller Würde, die ihr das Gefühl ihres Werthes giebt, gegen einen Mann erhebt, der sich ihr zartes Ehrgefühl zu kränken erfrecht hätte.

Auch in dem uneigentlichen Gebrauche ist frech, wer einem unüberwindlichen Übel trotzt, dreist aber, wer eine nothwendige Gefahr nicht achtet, die er zu besiegen, ein gegründetes Vertrauen in sich fühlt.

> Des mächtigen Windes Wehn, der von den Alpen stürmt,
> Soll es die Winde nicht und nicht die Meere läutern,
> Weil an der Woge, die sich thürmt,
> Ein freches Fahrzeug hängt, und Silberflotten scheitern?
>
> Jacobi.

Dreck. Koth. Schlamm.

I. üb. Durch Wasser aufgelöste und weichgewordene Erde.

II. V. Diese erscheint aber in verschiedenen Gestalten. Ist es eine Erde, die das Wasser abgespült, mit sich fortgetragen, und nachdem es eine Zeit lang davon getrübet worden, endlich niedergelassen hat, so ist es Schlamm. Eine Erde, die durch Regen oder geschmolzenen Schnee aufgelöset, und weich geworden ist, ist Koth und Dreck. Der Unterschied dieser beyden letztern Wörter läßt sich schwerer angeben. Wenn man sagt, daß Dreck unedler als Koth, und daher ganz aus der anständigen Sprache verbannt ist, so bleibt immer noch die Frage nach dem Grunde dieser Verbannung zurück, die bey der Bestimmung der Bedeutungen der Wörter so wenig als möglich darf übergangen werden. Er scheint aber darin zu liegen, Dreck scheint ein Koth zu seyn, der durch längere Zeit mehr

mehr zertreten und flüssiger geworden ist, und daher beym Gehen und Fahren leichter spritzt und die Kleider besudelt; eben durch die längere Zeit aber auch mehr in Fäulniß übergegangen und also stinkend und ekelhaft geworden ist. Ursprünglich scheinen daher auch die Excremente der Thiere Dreck geheißen zu haben, wie sie es in der niedrigen und in der burlesken Sprache noch heißen.

Er mischt sich in alles so keck,
Wie in den Pfeffer der Mausedreck.

Kost.

Es ist bloß durch einen synecdochischen Euphemismus, wie Wasser für ein anderes Excrement, daß man in der anständigern Sprache, Koth an seine Stelle gesetzt hat.

Aus diesen Bestimmungen läßt sich der verschiedene uneigentliche Gebrauch dieser Wörter erklären, und das kann ihnen zu einer neuen Bestätigung dienen. In dem Schlamme der Lüste versinken, sich derselben nicht entwöhnen können, wenn man zu lange in ihrer Befriedigung gelebt hat, bezieht sich auf die Eigenschaft des Schlammes, daß er weich ist, daß man also darin nicht festen Fuß fassen kann, um sich daraus hervor zu arbeiten. Sich in dem Schlamme sinnlicher Lüste herumwälzen, zielt auf die Wollust, welche unreine Thiere genießen, indem sie sich in dem weichen und kühlen Schlamme wälzen. — Einen im Kothe herumschleppen, statt ihn aller Ehre berauben, geht auf die Flecken und Unreinigkeit, die der Koth denen verursacht, die davon berührt werden. — Eine Dreckseele, une Ame de boue bezeichnet einen schlechten Menschen von Seiten des weichen Nachgebens, welches ihn aller Eindrücke der stinkendsten und verächtlichen Niederträchtigkeit empfänglich macht.

Dringend. Angelegentlich. S. Angelegentlich.

Duft. Dunst. Dampf. Rauch. Qualm. Ausdünstung. S. Ausdünstung.

Dulden. Leiden.

I. Üb. Außer einer andern Übereinstimmung (S. Ausstehen Ertragen. Leiden. Erleiden. Dulden. Erdulden.) kommen diese beyden Wörter noch darin überein, daß sie bedeuten: Etwas nicht hindern.

II. V. Leiden druckt aber nur das Allgemeine von diesem Begriffe aus, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit desjenigen, was man gestattet oder zuläßt, ob es ein Übel ist oder nicht. Dulden setzt aber immer voraus, daß das, was man nicht hindert, es sey, daß man es nicht kann oder nicht will, ein Übel oder ein Unglück ist, das als ein solches empfunden wird. Wenn man sagt, daß in einigen Ländern von Deutschland die Juden nicht gelitten werden: so heißt das, daß ihnen bloß nicht gestattet wird, sich daselbst ansässig zu machen, ohne zu bestimmen, ob diese Vergünstigung dem Lande schädlich seyn könnte. Denn in den mittlern Zeiten sahe man die Erlaubniß, Juden aufzunehmen, für vortheilhaft an, und bewarb sich bey dem Kayser darum, als um eine Begnadigung. Wenn man aber sagt: eine weise Regierung kann die Straßenbetteley nicht dulden: so erklärt man die Straßenbetteley für ein großes Uebel.

> Nicht nur tausend, zehen tausend und zweymal zehen tausend Bahams, schwor er, sey er bereit darum zu geben, wenn ich ihm das Versprechen, seine Liebe zu mir — nicht zu erwiedern, nur zu dulden, mit einem einzigen Kusse bestätigen wollte.
>
> Wieland.

Daher wird Leiden auch von leblosen Dingen gesagt, welches mit Dulden ohne eine sehr kühne Personendichtung nicht der Fall ist. Man kann sagen: die Präposition Ohne leidet nur den Accusativ nach sich, d. i. ein correcter Schriftsteller, darf nur dem Accusativ einen Platz nach Ohne gestatten. Niemand aber würde sagen: es duldet nur diesen Casum.

Stosch scheint diesen Unterschied dunkel gefühlt zu haben, er hat ihn sich aber gewiß nicht genau zergliedert. Denn er unterscheidet Dulden von Leiden dadurch, daß man gewisser

wisser Ursachen halben das nicht hindere, was man duldet. Er setzt hinzu: „Es drucket eine gewisse Geduld und Nachsicht „aus, welche man gegen eine Sache hat." Wenn er nach dem Grunde dieser Geduld und Nachsicht geforscht hätte; so würde er bemerkt haben, daß er darin liege, daß man das, was man duldet, womit man also Geduld und Nachsicht hat, für ein Übel hält. Man trägt Widerwärtigkeiten und Unglück mit Geduld, und hat Nachsicht mit den Fehlern der Menschen.

Dulden. Ausstehen. Ertragen. Leiden. Erleiden. Erdulden. S. Ausstehen.

Dumm. Albern. Einfältig. S. Albern.

Dunkel. Düster. Finster.

I. Üb. Diese Beywörter kommen allen den Dingen zu, die des Lichtes beraubt sind.

II. V. Sie unterscheiden sich aber nach den verschiedenen Graden der Beraubungen des Lichtes, so wie nach ihren Ursachen und Wirkungen. Finsterniß ist dem Lichte entgegengesetzt, und finster ist also, was ohne alles Licht ist. Ehe das Licht erschaffen war, war es finster auf der Tiefe. 1. Mos. 1, 2. Das Licht kann aber nicht so stark seyn, daß die Gegenstände können unterschieden werden, dann sind sie dunkel, und das Licht selbst brennt dunkel. Diese Unterscheidung hat weniger Schwierigkeit; denn der gemeinste Sprachgebrauch führt darauf.

Schwerer läßt sich die Bedeutung von Düster bestimmen. Stosch meynt, daß dunkel bloß auf die Beraubung des nöthigen Lichts gehe, düster aber auf das, wodurch uns das Licht geraubt wird. Hr. Adelung verwirft diesen Unterschied mit Recht, und setzt einen andern an die Stelle, der darin besteht, daß düster niedersächsisch und niedrig ist. Gesetzt aber, daß es auch niedrig wäre: so würden wir immer den Grund davon zu wissen wünschen. Daß es ursprünglich niedersächsisch ist, kann dieser Grund nicht seyn, die besten Schriftsteller haben

den niedersächsische Wörter in die edle Sprache aufgenommen; und das ist auch mit dem Worte düster geschehen.

Dunkel und Düster kömmt zwar von einerley Stammworte her, wenn Wachters Ableitung von dem Celtischen du, Schwarz, richtig ist. (S. Leibnit. Coll. Etymol.) Vermuthlich kömmt davon dussen, durch einen Schlag auf den Kopf betäuben, so daß dem Geschlagenen, wie man zu sagen pflegt, Hören und Sehen vergeht. Da die Empfindungen mehrerer Sinne manches Gemeinschaftliche haben, so erhalten oft die Einen Beywörter, die ursprünglich den Empfindungen eines andern Sinnes zugehören. So kann daher von du, auch tosen, Getöse, ein dumpfer, dunkler Schall herkommen.

Nun hat aber die Beraubung des Lichtes nicht nur die Wirkung, daß sie uns außer Stand setzt, die Gegenstände gehörig zu unterscheiden, sondern auch, daß sie uns traurig macht und Furcht verursacht. Wegen der erstern Wirkung nennen wir einen Ort dunkel, wegen der andern düster. Wer an sehr kleinen und feinen Sachen arbeitet, der kann nicht in einem dunkeln Zimmer wohnen, er braucht ein helles; wer zur Traurigkeit geneigt ist, thut nicht wohl, sich oft und lange in einem düstern Zimmer aufzuhalten, ein heiteres ist für seinen Gemüthszustand schicklicher. Es wird in einem Walde dunkel, wenn man die Wege darin nicht mehr unterscheiden kann; der Wald aber ist düster, so fern der Aufenthalt in demselben Grauen erregt.

> Wie in Todtenhallen düster
> Wirds im Pappelweidenhayn.
>
> Mathisson.

Das Düstere ist also dem Heitern, so wie das Dunkle dem Hellen entgegen gesetzt.

> Auf! es dunkelt,
> Silbern funkelt
> Dort der Mond im Tannenhayn.
>
> Salis.

Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel als ein Jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken,
O das entwölket den düstersten Tag.

Ebend.

Hier wird der düstere Tag entwölkt, so fern er selbst heiter wird, und durch seine Heiterkeit die Traurigkeit vermindert und die Seele zur Freude stimmt. Und in dieser Rücksicht konnte der Dichter nicht sagen, den dunkelsten Tag. So kann auch die Nacht düster heißen, so fern der Mangel des Lichts die Seele traurig, das Tageslicht sie hingegen heiter macht.

Die düstre Nacht ist hin
Die Sonne kehret wieder,
Ermuntre dich mein Sinn,
Und singe Freudenlieder.

Uz.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,
Erheiterts nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.

Voß

Daher wird düster und dunkel auch mit einander verbunden.

Er lag in düstern, dunkeln Vorstellungen, die seine zerrüttete Seele aus der Schreckensscene hervorzog.

Klinger.

Diese Unterschiede liegen auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Der höchste Grad der Beraubung des Lichtes oder der Finsterniß ist das Bild von einem Zustand des Unglücks und Elends. Die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, ist eine morgenländische Beschreibung dieses Zustandes. Nach einer gewöhnlichen Metonymie der Wirkung für die Ursach ist eine finstere Miene, eine zornige, drohende, böse, verdrießliche Miene.

Mit finstrer Stirne stehn wir da
Und ordnen das Geschick der Staaten.

Uz.

Ein Schriftsteller ist dunkel, wenn er nicht verständlich ist; er ist düster, wenn er selbst schwermüthig ist, und schwermüthige Empfindungen in uns erregt. Young ist ein dunkler und düsterer Dichter; aber das Erstere, weil er schwer zu verstehen ist, das letztere, weil seine Gedichte die Wirkung einer schwermüthigen Laune sind, und den Leser in eine schwermüthige Stimmung versetzen. Hieraus erhellet, daß wir das Wort düster nicht entbehren können.

Dunkel. Trübe.

I. üb. Alles, was nicht Licht genug hat.

II. V. Das ist aber dunkel, was entweder selbst nicht Licht genug in sich enthält, oder von außen empfängt, um die Gegenstände gehörig sichtbar zu machen, Trübe hingegen das, was undurchsichtige Theile hat, welche die gehörige Verbreitung des Lichtes hindern. Eine Höhle ist dunkel, weil ihre Tiefe hindert, daß das Tageslicht nicht hineindringen kann, um darin die Gegenstände sichtbar zu machen. Das Wasser ist trübe, wenn es mit erdichten Theilen angefüllt ist, welche undurchsichtig sind, und daher das Licht hindern, sich gehörig zu verbreiten.

Man kann daher einen Tag dunkel und trübe nennen; dunkel, so fern man die Gegenstände nicht in dem gewöhnlichen starken Sonnenlichte sieht; trübe, sofern Wolken und Dünste die Verbreitung des Lichts hindern.

Der Himmel ist so trübe,
Es scheint nicht Mond noch Stern.

Göthe.

Im Alter werden die Augen dunkel und trübe, dunkel, sofern sie nicht mehr Alles so gut, wie ehemals unterscheiden kön-

kennen; trübe, so fern dieses seinen Grund in der Verdichtung der Feuchtigkeiten in den Augen hat. Wenn daher glänzende Körper durch weniger durchsichtige Media gesehen werden, und dadurch einen Theil ihres Glanzes für uns verlieren, so nennen wir sie trübe.

> Bis der Liebe
> Stern so trübe
> In der Abendwolke schwimmt.
>
> Salis.

> So bald sein Auge mit dem ihrigen
> Zusammen trifft, so sieht sie, oder glaubt zu sehn,
> Es glimm in seinem trüben Feuer — Liebe.
>
> Wieland.

Da Licht und Glanz Bilder der Freude sind: so kann ein Zustand, worin die freudige Stimmung des Gemüthes verschwunden ist, und worin Gram und Kummer die Seele umwölken, und die angenehmen Gegenstände hindern, uns angenehm zu rühren, Trübsinn heißen.

> Den öden Trübsinn heitert
> Der träute Schatten bald.
>
> Salis.

Dunkel. Undeutlich. Verwirrt. oder Verworren.

I. Üb. Diese Ausdrücke, von dem Sinne des Gesichtes und des Gehöres auf die Erkenntniß überhaupt übertragen, bezeichnen den Mangel der Deutlichkeit.

II. V. Der Unterschied ihrer ursprünglichen Bedeutungen muß uns auch ihren abgeleiteten Sinn bestimmen helfen. In der Dunkelheit sehen wir gar nichts, bey einem schwachen Lichte sehen wir zwar etwas, aber können nicht erkennen, was es ist, denn wir sehen es undeutlich. Bey der Erkenntniß ist die Dunkelheit der Klarheit, die Undeutlichkeit der Deutlichkeit entgegengesetzt. Eine Idee ist dunkel, wenn wir uns ihrer gar nicht bewußt sind, sie gar nicht wahrnehmen. Für unsere

Wahrnehmung ist es eben so gut, als wenn sie gar nicht vorhanden wäre. Es ist daher natürlich, daß derjenige, der nicht glaubt, daß etwas vorhanden sey, wenn er es nicht unmittelbar wahrnimmt, das Daseyn aller dunkeln Ideen leugnen muß.

Undeutlich hingegen erkennen wir etwas, wovon wir zwar wahrnehmen, daß es da ist, aber ohne angeben zu können, was es eigentlich sey. Dazu gehört, daß wir seine Theile und Merkmahle wahrnehmen und von einander unterscheiden. Es ist daher ein Beweis, daß wir eine Sache nur undeutlich erkennen, wenn wir uns nicht gehörig darüber ausdrucken oder verständigen können, denn alsdann sind uns die Merkmahle, woran es zu erkennen ist, nicht hinlänglich klar. Die Geheimnisse der Religion sind allen Menschen dunkel, die metaphysischen Speculationen sind es den Ungelehrten und allen, die mit der Schulsprache nicht bekannt sind. Eine Rede in einer fremden, dem Zuhörer oder Leser unbekannten Sprache, ist ihm dunkel, er kann sich bey den Worten gar nichts denken; sie ist aber undeutlich, wenn die Laute der Sprache nicht vernehmlich genug sind, um die Wörter nicht mit ähnlichen zu verwechseln, oder wenn die Wörter, es sey aus Mangel an Sachkenntniß oder an Sprachkenntniß, nicht passend genug gewählt sind, wenn sie vieldeutig und ihre Beziehungen ungewiß und schielend sind. Jakob Böhme und ähnliche ungelehrte, mystische und theosophische Schwärmer sind dunkel, weil sie von Sachen sprechen, wovon sich der Leser gar keine Idee machen kann, und undeutlich, auch wenn sie von gewöhnlichen Dingen sprechen, weil sie sich nicht sprachrichtig auszudrucken wissen. Die Definition des Pordage, eines Schwärmers: die Sünde ist die teufelische Tinktur, ist nicht bloß undeutlich, sie ist völlig dunkel; denn man kann sich bey einer teufelischen Tinktur gar nichts denken. Alles was dunkel ist, ist auch undeutlich, aber nicht alles undeutliche ist dunkel.

Verwirrt oder Verworren ist das Undeutliche, sofern sein Mannichfaltiges aus Mangel der Ordnung nicht gehörig unterschieden werden kann. Wenn die Fäden eines Stück

Garns

Garns unter einander gewirrt sind: so kann man sie nicht ganz von einem Ende bis zum Andern verfolgen, um sie von einander zu unterscheiden, als wenn sie sich in einer ordentlichen paralellen Lage befinden. Den Aberwitzigen und Verrückten reißt seine regellose und ungestüme Einbildungskraft jeden Augenblick von einem Gegenstande zu dem Andern nach den dunkelsten und unbegreiflichsten Vergesellschaftungen fort, es herrscht daher in seinen Ideen eine Unordnung, die ihn nie zu einer gehörigen Deutlichkeit seiner Gedanken gelangen läßt. Man nennt daher auch seinen traurigen Zustand mit Recht Geistesverwirrung. Nachdem man das Wort: verworrene Vorstellungen durch die Übersetzung des: ideae confusae in die philosophische Sprache gebracht hat, so versteht man darunter die undeutlichen, die nicht dunkel sind. In der gemeinen Sprache behält es aber immer den Nebenbegriff der Unordnung und Regellosigkeit. Und da in den Wissenschaften die Deutlichkeit eine vernünftige Methode erfordert: so ist es kein Wunder, daß die Schriften Ungelehrter über wissenschaftliche Gegenstände oft verworren und undeutlich sind. Die Schriften der Enthusiasten und Schwärmer, wie z. B. eines Jakob Böhme sind gemeiniglich nicht nur dunkel und undeutlich, sondern auch verwirrt. Die Wahrheiten, welche darin gefunden werden, sind ohne alle Ordnung durch einander geworfen, und aus dieser Verwirrung entsteht ein großer Theil ihrer Dunkelheit und Undeutlichkeit. (S. auch St.)

Dünkel. Eigendünkel. Einbildung.

I. üb. Irrige Meynung, die ein Mensch von seinen Vollkommenheiten hat, es sey, daß ihm diese Vollkommenheiten nicht zukommen, wenigstens nicht in dem Grade, worin er sie sich beylegt, oder daß es keine wahren Vollkommenheiten sind.

II. V. Am allgemeinsten wird dieser Begriff durch Einbildung ausgedruckt. (S. Aufgeblasen. Eingebildet. Stolz.) Wenn ein Mensch eine große Einbildung von sich hat, die er auf seine Schönheit gründet: so ist er entweder nicht so schön als er glaubt, oder er legt der Schönheit einen höhern Werth bey, als ihr zukömmt.

Dünkel setzt zu diesem Hauptbegriffe noch hinzu, daß der Eingebildete mit seinen vermeynten Vollkommenheiten alles auszurichten, und daher ein Recht auf vorzügliche Achtung zu haben glaubt Diese Idee wird in Eigendünkel noch durch das Wort eigen verstärkt, indem es andeutet, daß er sich alle solche Vollkommenheiten ausschließend zueignet.

Die Einbildung von sich selbst verführt einen unerfahrnen Jüngling, daß er von seinem Wissen mehr hält, als er sollte. Sie steigt zu der Höhe des Dünkels, wenn er glaubt, daß er nichts mehr zu lernen habe, daß er alle andere Wissenschaften entbehren könne, und daß alle andern Menschen von ihm lernen, und als ein höheres Wesen um Belehrung bitten müssen. Sie wird Eigendünkel, wenn sie ihn unbiegsam macht, und ein Vertrauen auf seine Einsichten einflößt, womit er den Rath und die Hülfe aller Verständigen verschmähet. Der Eigendünkel, der gewöhnliche Fehler des raschen hochfliegenden Jünglings macht ihn keck, unternehmend, widerspenstig, ungelehrig, bis er oft genug mit seiner eingebildeten Weisheit gescheitert ist, um einzusehen, daß er nicht alles allein kann. Der Dünkel hindert ihn, mehrere Kenntnisse und Vollkommenheiten zu erwerben, weil er glaubt, daß die, welche er besitzt, hinreichen, um alles auszurichen und über andere hervorzuragen. Ein einsichtsvoller Mann sagt von diesen Jünglingen sehr wahr:

> Man sollte nicht durchs Antreiben zum selbstgefälligen Grübeln, ehe sie durch Lektüre der besten Schriftstellers aller Art ihren Kopf mit deutlichen und mannichfaltigen Ideen erfüllt haben, ihren frühen Dünkel begünstigen, dadurch ihre gute Gaben ersticken, anstatt sie auszubilden, und sie so für die wirkliche Welt unbrauchbar machen.
>
> Nicolai.

Vielleicht liegt in diesem Nebenbegriffe, daß der Dünkel hindert, seine Vollkommenheiten zu vermehren, der Grund, warum Einbildung mehr von Naturgaben, Dünkel aber mehr von erworbenen Vorzügen gebraucht wird, indem diese Letztern können immer mehr vergrößert werden. Einem jungen Mäd-

Mädchen kann seine Schönheit eine große Einbildung von sich geben, dem jungen Gelehrten flößt sein vermeyntes Wissen einen hohen Dünkel ein.

Dunst. Brodem.

I. üb. Dünne elastische Flüssigkeiten, die durch die Kälte können verdichtet werden. (S. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Qualm.)

II. V. Brodem aber ist ein sichtbarer aus warmen und erhitzten Körpern aufsteigender Dunst. Es hat wahrscheinlich Anfangs den warmen sichtbaren Athem der Thiere bedeutet, in welcher Bedeutung es mit dem Englischen Breath, Athem, verwandt ist. Hernach hat man es auch von den warmen sichtbaren Dünsten des kochenden Wassers gebraucht, wovon das Zeitwort Brodemen kömmt. Hier hat es sich vielleicht mit dem nachahmenden Brodeln, der Bewegung des Hebens und Sinkens des kochenden Wassers begegnet, dessen stärkerer Grad das Sprudeln ist.

— — und warfs in den brodelnden Kessel.

Voß.

Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Qualm. Ausdünstung. S. Ausdünstung.

Durchbringen. Verthun. Verschwenden. Vergeuden.

I. üb. Das, worin die Bedeutungen dieser Wörter ursprünglich übereinstimmen, ist: von Sachen einen solchen tadelhaften und unüberlegten Gebrauch machen, wodurch das Eigenthumsrecht darauf oder die Sachen selbst verloren gehen.

II. V. Verthun und Durchbringen unterscheiden sich von Verschwenden und Vergeuden dadurch, daß die erstern bloß den Verlust der Sachen bezeichnen, und die letztern zu diesem Hauptbegriffe noch den Nebenbegriff hinzuthun, daß er größer ist,

ist, als er seyn sollte. Was ein Mensch durchbringt und verthut, das verliert er, was er verschwendet und vergeudet, das verwendet er auf eine Art und in einem Maaße, als er es nicht verwenden sollte. Es kann einer sein Geld auf Reisen verthan und durchgebracht haben, auch wenn er es bloß für nöthige Bedürfnisse ausgegeben und für Keines zu viel bezahlt hat; er hat es aber auf Reisen verschwendet, wenn er übermäßigen Aufwand gemacht, und alles auf eine gedankenlose Art über seinen Werth bezahlt hat.

Bey dem Verschwenden liegt also immer der Begriff des zu viel zum Grunde, und dieses zu viel tritt ein, wenn das Verwenden entweder unser Vermögen übersteigt, oder durch keinen zu erwartenden Nutzen gerechtfertigt ist. Dieser Begriff ist in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes allein herrschend. Man verschwendet seine Liebkosungen an dem, der dagegen unempfindlich ist; man verschwendet seinen Witz da, wo er nicht an seinem rechten Orte ist, wo witzige Einfälle keine Schönheit sind, oder nicht gefühlt werden.

Verthun deutet bloß auf das Verlieren der Sache, die man verthut, und es würde mit Durchbringen völlig gleichbedeutend seyn, wenn dieses nicht zu dem Begriffe des Verlierens den Zug hinzusetzte, daß Andere das Verlorne erhalten. Auf diesen Unterschied führt sowohl die Etymologie beyder Wörter, der bey Durchbringen in der gemeinen Redensart, sein Geld unter die Leute bringen, noch sichtbarer ist, als auch der uneigentliche Gebrauch des Wortes Verthun. Man kann etwas verthun, das kein anderer erhalten kann, indem wir es verlieren.

> Er sah ein, daß Verliebte mit unberathenen Sinnen
> Leben, ein großes Glück leicht und im Scherze verthun.
>
> Die Horen.

Hier kann es nicht heißen durchbringen; denn das Glück, das die Verliebten verlieren, kömmt nicht in den Besitz eines Andern.

Bey dem Vergeuden kömmt noch der Begriff eines gedankenlosen und also ganz unnützen Verbrauchens hinzu, und um dieses Nebenzuges willen verdient es beybehalten zu werden. Wenn es, wie Frisch will, von gaudere, durch das Französische gaudir, lustig leben, in die deutsche Sprache gekommen ist, so enthält vergeuden, wie das heutige gemeine Verjubeln, augenscheinlich den Nebenbegriff einer lustigen, gedankenlosen Gemüthsart, worin man auch das kostbarste und nothwendigste nicht schont, sondern es verschleudert, ohne zu bedenken, zu welchem bessern und nützlichern Gebrauche man es werde nöthig haben. Was man verthut, das geht bloß für uns verloren, was man durchbringt, das geht zu andern über, indem man es verthut, was man verschwendet, davon verwendet man mehr, als man sollte, was man vergeudet, davon sollte man gar nichts verwenden. Geyler von Käysersberg sagt: „Judas hielt die Frau, so Christum „salbte, für eine Geuderin."

Durchgängig. Allenthalben. überall.

I. üb. Diese Nebenwörter bezeichnen insgesamt eine Allgemeinheit, womit ein Prädicat einem Subject zukömmt.

II. V. Bey Durchgängig erstreckt sich diese Allgemeinheit auf alle unter einem höhern Dinge enthaltenen niedern, oder zu einem Ganzen gehörigen Theile, oder endlich unter einer allgemeinen Wahrheit begriffnen besondern Fälle; Allenthalben dehnt sich aber auf alle Orte, so wie überall auf alle Zeiten und Orte aus. Man sagt: Die Dreyecke haben drey Winkel, die durchgängig zwey rechten gleich sind; die es allenthalben sind, würde heißen, die es an allen Orten, die es überall sind, würde heißen, die es zu allen Zeiten und an allen Orten sind.

Es giebt noch jetzt keinen leichten Zeitvertreib, bey dem Ich nicht — mit Aufrichtigkeit und vollem Widerwillen gegen List zu Werke gehe. — Es ist mir durchgängig genug an meinen eigenen Augen, mich vor bösen Künsten zu hüten.

Bode.

Hier ist durchgängig so viel, als in jedem Falle. Die sittlichen Naturgesetze sind durchgängig verbindlich, heißt für alle Menschen und für alle ihre freyen Handlungen, überall, sie haben zu allen Zeiten und an allen Orten eine verbindliche Kraft, sie sind allenthalben verbindlich, sie haben diese verpflichtende Kraft in allen Ländern.

Dürre. Trocken.

I. üb. Was keine Feuchtigkeit enthält.

II. V. Dürre unterscheidet sich von Trocken aber dadurch, daß es einem Körper beygelegt wird, dem es an der Feuchtigkeit fehlt, welche den Lebenssaft ausmacht. Eine trockne Hand ist die, welche nicht naß ist, eine dürre die, welche keine Nahrungssäfte enthält, die zum Leben unentbehrlich sind. Trockner Sand ist der, welcher bloß nicht naß ist, dürrer Sand, welcher keine Nahrungssäfte für die Pflanzen enthält, worauf nichts wachsen kann. Ein trockner Tacht in einer Lampe ist so fern auch dürre, so fern er kein Oel enthält, womit die Flamme genährt werden kann.

Und des Lebens letzter Funken
Glimmt am dürren Tachte kaum.

Bürger.

Daher ist dörren auch mehr als trocknen, wenn es von dem Korne gesagt wird. Denn es heißt nicht bloß, das nasse Korn von seiner Feuchtigkeit befreyen, sondern den Keim in demselben ertödten, und den Umlauf des Nahrungssaftes unmöglich machen. Daraus ist dann begreiflich, daß dürre einen höhern Grad der Trockenheit anzeigt.

Dursten. Lechzen. Schmachten.

I. üb. In ihrer eigentlichen Bedeutung bezeichnen diese Wörter ein empfindliches Verlangen zu trinken.

II. B. **Dursten** bezeichnet den gewöhnlichen geringern Grad dieses Verlangens; **Lechzen** den **höhern** und **Schmachten** den **höchsten**. **Lechzen** bedeutet nehmlich ursprünglich: Risse und Spalten bekommen und wird von den hölzernen Gefäßen gesagt, woraus das Wasser durch die erweiterten Fugen dringt, so wie von der Erde, wenn sie durch anhaltende Dürre Risse bekommt. Das Thier und der Mensch pflegen sich durch Öffnung des Mundes und Einziehung der frischen Luft die Empfindung des brennenden Durstes zu erleichtern, und so hat, durch eine natürliche Metonymie der Wirkung für die Ursach, die Bedeutung dieses Wortes auf das Empfinden eines größern Durstes übergehen können.

Schmachten ahmet den schmatzenden Schall nach, den die Theile des innern Mundes, wenn sie im höchsten Grade trocken sind, bei ihrer Berührung und Trennung zu machen pflegen. Ich habe diesen Schall bey einem Menschen, der sich wollte Hungers sterben lassen, und bereits siebzehn Tage nichts genossen hatte, nicht ohne Schaudern hören können. Es zeigt also die Empfindung eines solchen Durstes an, der aus der äußersten Trockenheit des innern Mundes entsteht. Davon ist der Übergang zu der Bedeutung der Erschöpfung der Kräfte, des Gefühls der äußersten Schwäche und der heißesten Sehnsucht natürlich. Wenn daher alle drey Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche, **Verlangen** überhaupt bedeuten, so folgen sie eben der Steigerung, wie in dem eigentlichen.

E.

Eben. Flach. — Ebne. Fläche.

I. üb. Die beyden Hauptwörter stimmen darin überein, daß sie eine ausgedehnte Größe bedeuten, die nur zwey Ausmessungen, nehmlich Länge und Breite, aber keine Tiefe hat, oder woran wenigstens nur diese zwey Ausmessungen sichtbar sind. Flach und Eben ist dann derjenige Körper, an welchen nur diese zwey Ausmessungen gesehen werden.

II. V. Nun wird aber das Flache dem Vertieften, das Ebene aber dem Unebenen, Höckerichten und Erhabenen entgegengesetzt. Flach ist daher in einigen niederdeutschen Mundarten so viel als: seicht oder untief, und es wird von einem seichten Wasser gesagt: „dat Water is flack." Man nennt ein Feld flach und eine Fläche, so fern man seine Tiefe nicht sieht, und darin keine Vertiefungen bemerkbar sind; man nennt es aber Eben, so fern darin keine Erhöhungen wahrgenommen werden, und eine Ebene, indem man es den Bergen und Anhöhen entgegensetzt. Eine Schale, ein Löffel sind flach, wenn sie nicht tief sind, und eben, wenn sie so geschliffen sind, daß keine Höcker daran wahrgenommen werden. (S. auch St.)

Eben. Glatt.

I. üb. Was keine Erhöhungen hat.

II. V. Da aber das Ebene dem Unebenen und Höckerichten entgegengesetzt ist, und Höcker merklichere Erhöhungen sind: so

so schließt es solche größere Erhöhungen aus. Das Glatte hingegen ist dem Rauhen entgegengesetzt und schließt daher die nur dem Gefühle mehrentheils im Ganzen merklichen Erhöhungen aus. Man sagt: ein ebener Weg und ein glattes Kinn.

Vom Bart der alten Welt und von der alten Treu
Ist unser glattes Kinn und unsre Seele frey.

Hagedorn.

Echt. Wahr. Recht.

I. üb. Echt, Wahr und Recht ist, was alle die Beschaffenheiten hat, die dem Wesen der Gattung von Dingen zukommen, wozu das Ding gehört, welches daher ein solches Ding nicht scheint, sondern ist.

II. V. Echt aber ist besonders das, was zugleich den Werth und die Vollkommenheiten hat, die mit dem Wesen der Gattung von Dingen, wozu es gehört, verbunden sind. Das Wahre ist daher bloß dem Scheine und dem Falschen, das Echte dem Unechten und Schlechtern entgegengesetzt. Wahres Gold ist, was alle die Eigenschaften hat, wodurch sich dieses Metall von andern Metallen unterscheidet, an dem man also die Ziehbarkeit, die Dehnbarkeit, das specifische Gewicht und die ausschließliche Auflösbarkeit im Königswasser bemerkt. Was weiter nichts als die Farbe des Goldes hat, ist falsches; denn es scheint nur Gold zu seyn. Dieses wahre Gold nennen wir echtes, so fern ihm die genannten Eigenschaften einen Werth geben, der es zu dem edelsten und kostbarsten unter den Metallen macht. Eben dieser Nebenbegriff des Vollkommnern, Schönern, Kostbarern, der zu dem Begriff des Wahren hinzukömmt, ist es überall, wodurch sich echt und wahr unterscheiden So sind echte Perlen die natürlichen; denn ihre Schönheit kann die Kunst nicht erreichen; echte Farben sind schöner und dauerhafter.

Halsbrechende Künste gehören nicht einmal in die echte Pantomime; weil auch diese eine Handlung vorstellt, und Aufmerk-

samkeit und Interesse auf dieser Handlung will zusammengehalten wissen: sie gehören bloß in eine Luftspringerbude.

Engel.

Eine Pantomime, worin solche halsbrechende Künste vorkämen, wäre keine echte Pantomime, weil sie nicht die Vollkommenheiten einer Pantomime hätte, sie gehörte zu den schlechtern Schauspielen der Luftspringer.

Plutarch sagt, bey Gelegenheit solcher Personen, welche die kleinen Affen und Hunde gern leiden mögen, daß der verliebte Theil in uns, wenn er keinen echten Gegenstand fände, an den er sich anschließen könne, sich lieber einen unechten, nichtswürdigen unterschiebe, als ganz müßig zu bleiben.

Bode.

Hier ist ein echter Gegenstand der Liebe, ein vollkommnerer im Gegensatze der Hunde und Affen; einen unechten erklärt ein so scharfsinniger Schriftsteller, wie Bode, durch einen nichtswürdigen.

Diese Bestimmung des Wortes Echt wird durch die Etymologie bestätigt. Denn Echt ist in der Sprache des Mittelalters so viel als Recht, Jus; daher echtlos mit rechtlos gleichbedeutend ist. (S. Haltaus und Scherz, Gloss. h. v.) Eine echte Frau war also eine solche, mit der ein Mann in gesetzlicher Ehe lebt, entgegengesetzt einem Kebsweibe, echte Kinder solche, die in einer gesetzlichen Ehe erzeugt sind. Diese haben aber mehrere und größere Rechte als bloße Beyschläferinnen und unehliche Kinder, sie haben also große Vorzüge und einen höhern bürgerlichen Werth. Hier finden wir den Übergang zu der allgemeinsten Bedeutung des Wortes echt, als desjenigen, was die Vollkommenheiten der Gattung von Dingen hat, wozu es gehört.

Recht als Beywort ist einer von den allgemeinen und weitumfassenden Ausdrücken, die eine Menge untergeordneter Bedeutungen unter sich begreifen, deren Verbindung mit einander und mit der höchsten nicht immer hinlänglich ausgemacht ist, und noch weniger deutlich genug angegeben werden kann. Folgender

gender Abriß ihrer Ableitung ist ein Versuch, der uns auf die Bestimmung des Unterschiedes des Wortes recht von echt und wahr führen kann.

Da die Sprache von dem Sinnlichen anfängt, so finden wir das Wort recht zuerst bey der Bewegung und der Ausdehnung, und da ist es, das was die gehörige Richtung hat. Der rechte Weg ist derjenige, dessen Richtung zu dem Orte führt, zu welchem man hin will. Bey den fallenden Körpern wird diese Richtung durch die gerade und senkrechte Linie ausgedruckt. Daher läßt sich sogleich begreifen, warum, durch eine natürliche Metonymie die Winkel, die eine senkrechte Linie mit ihrer Grundlinie machen, rechte genannt werden; warum hernach auch andere Linien, die gerade sind, ohne senkrecht zu seyn, rechte genannt werden, als wagerechte, wasserrechte.

Von der ursprünglichen sinnlichen Bedeutung des Wortes recht, was die gehörige Richtung hat, war es leicht zu der übersinnlichen, von Mitteln, die zu einem Zwecke führen, hinaufzusteigen. So wie aber der rechte Weg dem unrechten entgegengesetzt wird, so werden die rechten Mittel den unrechten, so wie überhaupt das rechte dem unrechten entgegengesetzt; dieses ist das, was nicht das wahre ist, was man aber für das wahre hält, oder das vermeynte Wahre. Kein Weg zu einem Orte kann der wahre seyn, wenn er nicht dahin führt, sofern man ihn aber für den wahren hält, nennt man ihn den unrechten; und eben so nennt man die falschen Mittel, oder die, durch welche sich der vorgesetzte Zweck nicht erreichen läßt, so fern sie jemand für die wahren hält, die unrechten. Ein unrechter Schlüssel und ein falscher Schlüssel sind augenscheinlich so verschieden. Der unrechte schließt das Schloß nicht, man hat ihn mit dem rechten verwechselt, der falsche schließt es, es ist aber nicht der wahre Schlüssel, womit der Besitzer seine Sache verwahrt, sondern womit ein Fremder ihr beykommen will. Den rechten Kindern eines Mannes sind die Stiefkinder entgegengesetzt, welches nicht seine rechten sind, weil sie nicht von demselben mit ihrer Mutter sind erzeugt worden, die man aber doch für seine Kinder halten kann,

weil

weil sie in seinem Hause sind, er der Ehemann ihrer Mutter ist, und sie als ein Vater erzieht. Die rechte Bedeutung eines Wortes ist der unrechten entgegengesetzt, oder der falschen, die man für die wahre hält.

Wahrer Rheinwein ist derjenige, der alle Eigenschaften des Rheinweins hat, und er ist echt, so fern er alle mit diesen Eigenschaften verbundenen Vollkommenheiten und Annehmlichkeiten besitzt, er ist endlich rechter Rheinwein und kein vermeynter, sofern ihn nicht Jemand bloß für Rheinwein hält, oder dafür ausgiebt.

Ecke. Winkel.

I. üb. Linien, die sich in einem Punkte, und Flächen, die sich in einer Linie berühren, machen eine Ecke und einen Winkel.

II. V. Diese sich so berührenden Linien und Flächen werden aber inwärts Winkel und auswärts Ecken genannt. Wenn ich einen Hut dreyeckicht nenne: so betrachte ich seine zusammenlaufenden Flächen von Außen; und wenn ich sage, daß die Winkel eines Triangels gleich sind zwey Rechten, so betrachte ich sie von Innen. Es ist sonderbar, daß man im gemeinen Leben einen Winkel oft eine Ecke, aber nicht eine Ecke einen Winkel nennt. Man sagt: der Stock stehe dort in der Ecke, statt in dem Winkel; man sagt aber nicht: daß man sich an einem Winkel gestoßen habe, sondern an einer Ecke. Ob man also gleich bisweilen die inwendigen Seiten der zusammenlaufenden Linien und Flächen Ecken nennt: so nennt man doch nie die auswendigen Winkel. Mit diesem Sprachgebrauche stimmt auch Euklides überein, der darauf den 21. Satz des XI. Buches seiner Elemente gegründet hat: daß jeder körperliche Winkel in ebene könne eingeschlossen werden, deren Summe weniger als vier rechte beträgt. Er nennt also eine solche Lage der zusammenlaufenden und in einem Punkte sich berührenden Linien, worin die Summe der ebenen Winkel mehr als vier rechte betragen würde, keinen Winkel; er wür-

de das was sie ausmachen, eine Ecke nennen, wenn er deutsch geschrieben hätte. Der deutsche mathematische Kunstrichter, der seel. Prof. Beermann, der diesen Satz des Euklides für die auswendige Seite der Winkel, die er angulos gibbos nennt, nicht will gelten lassen, und ihm also seine Allgemeinheit abspricht, nennt das Winkel, was eigentlich Ecken sind, denn ein angulus gibbus ist eine Ecke. So entstehen selbst in der reinen Geometrie Streitigkeiten, indem man die Bedeutungen der Wörter ändert. Was soll nicht in der Philosophie geschehen, wo man sich vermittelst der wesentlichen Zeichen nicht so gut verständigen kann, wie in der Geometrie? Müssen da nicht die Wortstreite schwerer beyzulegen seyn? S. Kästners lehrreiche und angenehme Untersuchung über diese Materie in s. Geometr. Abh. II. Samml. N. 37.

Edel. Edelmüthig. Großmüthig.

I. üb. Diese Beywörter bezeichnen den höchsten Grad der sittlichen Größe in den Gesinnungen und Handlungen.

II. V. Edel druckt diese Größe am Allgemeinsten aus. Edelmüthig und Großmüthig nur in den wohlwollenden Gesinnungen und Handlungen. Edel ist dem Niedrigen und Niederträchtigen entgegengesetzt. Es ist unedel und niederträchtig sich verspotten, und als einen lustigen Kauz in einer Gesellschaft behandeln zu lassen, um an einer herrlichen Schmauserey Theil nehmen zu dürfen; ein Mensch von edlen Gesinnungen wird sich so nicht wegwerfen. Es ist edel, eine Beleidigung zu verzeihen, die man rächen könnte. Das Wort Edel kömmt in den ersten Zeiten der deutschen Cultur als die Benennung des höchsten Standes der Nation vor. Es bezeichnete also anfangs einen politischen und folglich einen bloß äußern Vorzug. Man setzte aber voraus, daß dieser äußere Vorzug auf einen innern gegründet sey, und das konnte auch wohl oft der Fall seyn, da sich der höhere Stand in der Lage befand, auf eine würdige Art handeln zu können, die Unterdrückung und Erniedrigung hingegen den Menschen herabwürdigt. Als aber Wohlstand und bessere Bildung sich auch in den übrigen Ständen

den verbreitete: so konnten nun die innern Vorzüge nicht mehr das ausschließende Eigenthum Eines Standes seyn, und man nannte daher edel alles was einen höhern Grad von sittlicher Größe ankündigt. So giebt es einen edlen Anstand, ein edles Betragen, eine edle Gesichtsbildung. Ja es wird selbst von leblosen Dingen gesagt, so fern sie einen äußern Charakter haben, der bey sittlichen Wesen, wie der Mensch, ein Zeichen sittlicher Größe zu seyn pflegt. Denn man sagt, daß ein Gebäude in einem edlen Stile ausgeführt sey, wenn es ohne kleinliche Zierathen bloß durch seine großen Verhältnisse gefällt.

Schwerer ist der Unterschied zwischen Edelmüthig und Großmüthig anzugeben. Das erstere legt indeß, wenn man auch nur einem dunkeln Gefühle folgt, zunächst den Handlungen und Gesinnungen einen geringern Grad der sittlichen Größe bey, großmüthig einen größern, und das ist wenigstens der Etymologie nicht entgegen. Denn Edelmuth ist ein Verlangen nach etwas über das Gemeine erhabenen, Großmuth nach etwas an sich Großen, und wegen seiner Größe schwer zu erreichenden.

Man möchte aber diese verschiedenen Grade noch deutlicher und genauer bestimmt haben. Dazu gehört eine sorgfältigere Zergliederung der sittlichen Größe. Diese ist eine Größe der Kraft und zwar der Kraft der praktischen Vernunft. Die Größe der Kraft wird aber nach der Größe des Widerstandes geschätzt, den sie überwindet, und das sind bey der sittlichen Kraft die zu besiegenden Bewegungsgründe. Den wohlwollenden Bewegungsgründen können Bewegungsgründe der Selbstliebe entgegenstehen, und das sind gewöhnlich die stärkern. Wer das, was ihm selbst Vergnügen macht, dem Bedürfniß oder dem Vergnügen eines andern aufopfert, der handelt edelmüthig, wer es einem andern aufopfert, der ihn noch dazu beleidigt hat, der handelt großmüthig. Als einst Heinrich der Vierte, König von Frankreich, durch ein Mißverständniß gegen seinen Minister Sully aufgebracht war, und er sich endlich wieder auf einem Spaziergange in einer kleinen Entfernung von seinen Hofleuten mit ihm verständigte, indem er ihm von neuem Ver-

siche-

sicherungen seiner Zuneigung gab, wollte Sully ihm zu Füßen fallen. Der König ließ es aber nicht dazu kommen. Er umarmte ihn, mit den Worten: Thun Sie das nicht, die Herrn da könnten denken, daß ich Ihnen verzeihe. Das war edelmüthig; der König opferte der Ehre seines Ministers das Vergnügen auf, den Schein für sich zu haben, als ob das Recht auf seiner Seite sey.

Als eben dieser Minister in Gegenwart seiner Maitresse, der schönen Gabrielle d'Etrées, den Heyrathscontract des Königs mit dieser Geliebten vor seinen Augen zerriß, da war es edelmüthig von dem Minister, daß er aus wahrer Liebe zu dem Könige sich dem Zorne desselben aussetzte, und es war großmüthig von dem Könige, daß er diese Beleidigung der Ehrfurcht gegen sich mit einem noch größern Vertrauen gegen seinen Minister belohnte.

Daß Jesus sein Leben für die Verbreitung beseligender Wahrheiten aufopferte, war edelmüthig, daß er für seine grausamen Mörder betete: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun, war großmüthig.

Edel. Adelich.

I. üb. Beydes ist, wer durch einen höhern Werth und durch anerkannte Vorzüge sich von andern unterscheidet.

II. V. Anfangs waren diese Wörter völlig gleichbedeutend und adelich bezeichnete eben so gut als edel den innern Werth des Menschen; (S. Edel. Edelmüthig. Großmüthig.) da es in der Folge bloß die äußern Vorzüge eines durch Geburt ererbten Standes bedeutet. So sagt Geyler von Kaysersberg: „daß „sy, (die Engel) die alleradelichsten Geist sind, die allerweisesten.“ Auf den neuern Unterschied gründet sich der Spott in folgendem Gedichte:

> Edlere nennst du die Söhne Gewapneter, die in der Vorzeit
> Tugend des Doggen vielleicht adelte, oder des Wolfs?
> Wer dich erhob vom Adel, die edlere Menschlichkeit, schmähe sie,
> Als unadlichen Tand. Nenne sie Adliche, Freund.
>
> Voß.

Wie,

Wieland hat indeß in seinem Geron der Adeliche den veralteten Sinn wieder herzustellen angefangen.

— — — Ihn
Allein nur kann sie lieben, mag bey Tag und Nacht
An nichts als seine Schönheit und sein adelich
Gemüth und seine Tapferkeit und treuen Sinn
Gedenken.

Er erklärt sich darüber in dem Vorberichte zu dieser Erzählung folgendergestalt: „Will man sich hingegen bey dem Bey„worte adelich einen Mann denken, der eben so edel von „Sinnesart und Sitten, als von Geburt ist: so drückt es den „ganzen Sinn des Altfranzösischen courtois aus: und wofern „Adelich in dieser Bedeutung (nach Hr. Adelungs Vermu„thung) nur deswegen zu veralten angefangen hätte, weil die „Sache selbst bey unserm heutigen Adel aus der Gewohnheit „gekommen; so könnten wir um desto gewisser hoffen, dieses „Wort in seiner alten und ächten Bedeutung wieder aufleben zu „sehen, da in einer Zeit, wie die unsrige, nur vorzüglicher Adel „der Gesinnungen, Sitten und Thaten dem von veralteteten „Vorurtheilen nur schwach beschützten Geburtsadel noch zur „Brustwehre dienen kann."

Wenn es den Sittenlehrer zukömmt, den Adelichen an die alte Bedeutung seiner Benennung zu erinnern: so kann der Sprachlehrer sich nur auf die Geschichte ihrer Veränderung einlassen. Adelich und Edel haben mit andern sinnverwandten Wörtern einerley Schicksale gehabt; sie sind anfänglich völlig gleichbedeutend gewesen, und nur die fortschreitende Cultur, die weitere Ausbildung des geselligen Lebens und die Schärfung der Unterscheidungskraft des menschlichen Geistes haben nach und nach auf ihre Unterschiede aufmerksam gemacht. Daß man mit der Zeit zwischen edel und adelich einen Unterschied zu machen genöthigt war, ist mehr das Verdienst des Bürgerstandes als die Schuld des Geburtsadels. In den Zeiten, da nur ein Theil unserer Nation frei, und alle übrigen Sklaven waren; da nur in den Händen des Adels alle Geschäfte waren, die edle Gesinnungen wecken und unterhalten, indeß die Unadlichen zu knechtischer Arbeit und zu knechtischer Behandlung herabgewürdigt

würdigt waren, mußte Adelich sowohl auf die Gesinnungen als auf die Geburt, sowohl auf den innern als auf den äußern Werth des Menschen gehen; denn, wen das Schicksal zum Sklaven macht, dem nimmt es die Hälfte seiner selbst. Seitdem es aber außer dem Schooße des Geburtsadels freye Menschen giebt, hat man zwischen den äußern Vorzügen der Geburt und den innern der Gesinnungen unterscheiden müssen, und man hat die erstern mit adelich, so wie diese mit edel bezeichnet. So wie aber in der Vorzeit nicht jeder Adeliche von Geburt auch Adelich von Gesinnungen und Sitten war; denn sonst würde Geron durch seinen Beynamen nicht seyn ausgezeichnet worden: so kann jezt ein Jeder ohne Unterschied der Geburt edel durch Sitten und Gesinnungen seyn.

Ehrbar. Anständig. Bescheiden. Sittsam.

S. Anständig.

Ehre. Ruhm.

I. üb. Das vortheilhafte Urtheil Anderer von dem Werthe eines Menschen.

II. V. Die Verschiedenheit dieser Wörter ist in ihren Graden, und Ruhm ist ein höherer Grad der Ehre. Der Ruhm erfodert, daß der Werth eines Menschen mehrern bekannt sey. Er schränkt sich nicht auf den kleinen Kreis ein, der einen Menschen zunächst umgiebt, er verbreitet sich auch außerhalb desselben, er bleibt nicht in den Gränzen seiner Zeitgenossen, sondern er geht auch auf die Nachwelt über. Wer bloß in seinem kleinen Städtchen unter seinen nächsten Mitbürgern auf eine vortheilhafte Art bekannt ist, hat Ehre aber noch keinen Ruhm. Wer Ruhm erwerben will, muß sich hiernächst durch große, seltene Talente, Eigenschaften, Thaten und Verdienste auszeichnen. Daher ist auch der Ruhm ein Antheil weniger Menschen, ein gewisser Grad der Ehre hingegen kommt allen Menschen zu, die ihn nicht durch schlechte Handlungen verwirkt haben, und ein unberühmter Mann kann noch viel Ehre genießen. Die Begierde nach Ruhm treibt bisweilen den Muth

des

des Soldaten bis zur Verwegenheit; das Ehrgefühl hält ihn oft, gegen alle Bewegungen der Furcht, in seiner Pflicht zurück. Der Erstere will es allen zuvor thun, und sich mit seinen großen Thaten in der ganzen Welt auszeichnen; der Letztere will nicht zurück bleiben und die Achtung seines Standes nicht verlieren.

Da die Ehre sich auf einen bestimmten Kreis einschränkt, und die in diesem Kreise geltenden äußern Vorzüge genießt: so wird dieses Wort auch oft für die äußern Zeichen der Achtung gebraucht. Man erweiset demjenigen Ehre, welchem man Zeichen der Achtung giebt. Man kann einem Manne von vornehmer Geburt die Ehre seines Standes nicht versagen, und man verweigert ihm die Ehrenbezeugungen desselben nicht, auch wenn man ihn nicht achtet. Ruhm kann aber nur der erhalten, der sich einer höhern Achtung würdig macht.

Der angegebene Unterschied zwischen diesen Wörtern wird auch durch ihre Ableitung bestätigt. Denn Ehre kömmt wahrscheinlich von Eher her, und bezeichnet also den Zustand derer, die andern vorgehen, da Ruhm mit Ruf, Rücht und andern zu diesem Stamme gehörigen Wörtern verwandt scheint, welche insgesamt anzeigen, daß ein Mensch einer großen Menge vortheilhaft bekannt ist.

Ehrerbietung. Ehrfurcht.

I. üb. Beydes sind Wirkungen von dem Gefühle der größern Vollkommenheit eines Wesens.

II. V. Ehrfurcht begreift aber 1) seiner Zusammensetzung nach, zugleich das Gefühl der Furcht. Es beziehet sich daher auf solche Wesen, die entweder durch ihre Macht oder durch ungewöhnliche und schwer zu erreichende Vollkommenheiten des Verstandes und des Charakters über die meisten Menschen erhaben sind. Denn diese haben durch ihre Macht einen Einfluß auf unser Glück, oder wir fühlen die Überlegenheit ihres Verstandes, und sehen voraus, zu welcher Strenge des Urtheilens sie die Größe ihres Charakters berechtiget, und das mischt

zu der großen Achtung, die wir vor ihnen fühlen, einen Zusatz von Furcht, der durch Achtung gemildert, und so in eine angenehme Empfindung zusammengeschmolzen wird, die dadurch noch angenehmer ist, daß sie zu den vermischten gehört. Wir suchen die Gelegenheit, einen großen Mann, den wir bewundern, in einer großen Situation, Friedrich den Großen an der Spitze seines Heeres zu sehen, um das Vergnügen der Ehrfurcht zu genießen.

2) Ehrfurcht ist eine innere Empfindung, Ehrerbietung bezeichnet die äußern Handlungen, wodurch wir unsere große Achtung gegen Jemanden ausdrucken. Die Verständigen unter den Großen wissen es wohl, daß die Ehrerbietung, die man ihnen bezeigt, ihrer Geburt und ihrem Stande gilt, und daß sie daher sehr zweydeutige Beweise ihres innern Werthes, sind. Man ist indeß auch verdienstvollen, tugendhaften und würdigen Personen Ehrerbietung schuldig, auch wenn sie dem Stande nach uns gleich, oder selbst niedriger sind als wir. Denn wenn sie wegen ihres innern Werthes Achtung und Ehre verdienen: so gebühren ihnen auch die äußern Zeichen derselben.

Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeitz. Ehrsucht.

I. üb. Diese Wörter drucken das Verlangen aus, Ehre zu genießen.

II. V. Die Ehrliebe ist der gemäßigtste Grad desselben; sie schätzt die Ehre als ein kostbares Gut, und sucht es durch eine untadelhafte Aufführung unverletzt und unvermindert zu erhalten.

Die Ehrbegierde bestrebt sich durch immer neue und größere Verdienste seinen Werth in den Augen der Menschen zu vergrößern.

Der Ehrgeitz sucht sich immer mehrerer und größerer Zeichen der Ehre mit Ausschließung Anderer zu versichern, und in seiner Person zusammenzuhäufen. So wie der Geldgeitz uner-

unersättlich ist, in der Aufhäufung von Schätzen, die bloße Zeichen von dem Werthe der Dinge sind, deren Genuß er sich selbst versagt: so jagt der Ehrgeiz bloß nach äußern Ehrenzeichen, die, sofern sie nicht die Zeichen wahrer innerer Achtung sind, in den Augen der Vernunft einen sehr zweydeutigen Werth haben.

Da das Wort Ehrsucht in seiner Zusammensetzung mit Sucht, das mit Seuche verwandt ist, eine Krankheit ausdruckt: so zeigt es ein Verlangen nach Ehre an, welches, wie das Gelüste eines Kranken, nicht allein im höchsten Grade quälend, sondern auch so heftig ist, daß es selbst nicht durch die Vorstellung von der Gefährlichkeit und Strafbarkeit der Mittel seiner Befriedigung bezwungen werden kann.

Die Ehrliebe hält sich in den Schranken der Rechtschaffenheit, der Sittsamkeit und Anständigkeit, um nicht die Achtung der Menschen zu verlieren; die Ehrbegierde spornt den Menschen zu der Anstrengung seiner Kräfte an, um sich durch immer neue Verdienste hervorzuthun; der Ehrgeiz drängt sich vor andern hervor, um sich in die höchsten Stellen zu schwingen, und sich aller möglichen Ehrenzeichen zu bemächtigen. Die Ehrsucht treibt zu den äußersten Aufopferungen, zu den gefahrvollesten Unternehmungen, ja zu den größten Verbrechen, wenn sie ihre Befriedigung durch keine andere Mittel finden kann.

Den Ehrliebenden betrübt der Gedanke, daß seine Ehre den geringsten Flecken könnte erhalten haben, der Ehrbegierige fühlt sich gedemüthigt, wenn er sich in seinen Bemühungen seine Achtung zu vermehren gehindert sieht, der Ehrgeizige fühlt sich gekränkt, durch jedes Zeichen der Ehre, das ihm entgeht und einem andern zu Theil wird, der Ehrsüchtige wird eher alles aufbieten, sein eigenes und Anderer Menschen Wohl aufopfern, als sich entschließen, seine weitaussehenden Entwürfe aufzugeben. (S. auch St.)

Anmerkung. Stosch hat auch Ruhmbegierde mit den eben erklärten Wörtern verglichen. Sein Unterschied ist aber leicht aus dem Unterschiede zwischen Ehre und Ruhm zu bestimmen. (S. den vorh. Art.)

Ehrlich. Redlich. Rechtschaffen.

I. üb. Die Eigenschaften, welche diese Wörter ausdrucken, kommen Handlungen zu, die den Pflichten gemäß sind, welche andere Menschen, mit denen wir zu thun haben, mit Recht von uns fodern können, so wie den Personen, deren Handlungen so beschaffen sind.

II. V. Die Rechtschaffenheit hat den weitesten Umfang. Was rechtschaffen ist, ist so beschaffen, wie es seyn muß, um recht zu seyn. Ein jeder Stand, eine jede Lage, ein jedes Verhältniß des Menschen hat seine eigenthümlichen Pflichten, und wer diese alle pünktlich und gewissenhaft erfüllet, handelt darin rechtschaffen. Er erfüllet nicht allein die Pflichten, wegen deren Vernachlässigung er könnte bestraft werden, er erfüllet auch die Pflichten, die der Zweck und der Geist seines Standes mit sich bringen, auch wenn die Gesetze sie ihm nicht ausdrücklich vorschreiben, und er sie ungestraft unterlassen könnte; ja selbst die von den Gesetzen vorgeschriebenen Pflichten erfüllt er nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus innerm Gefühl ihrer Verbindlichkeit. Ein rechtschaffener Bedienter thut nicht allein das, was ihm ausdrücklich befohlen ist, er wendet auch von seinem Herrn allen Schaden ab, und sucht überall seinen Vortheil, ohne dazu seine Befehle abzuwarten. Eben so thut der rechtschaffene Soldat, der rechtschaffene Vater nicht bloß das, wozu ihn die Gesetze verpflichten, er thut mehr als alles, was sie ihm ausdrücklich vorschreiben, er unterläßt nichts, was der Geist seines Standes von ihm fodert.

Die Ehrlichkeit und die Redlichkeit haben einen engern Umfang. Wer nur nichts thut, wodurch er seine bürgerliche Ehre verlieren würde, wer nicht stiehlt, nicht betrügt, kein falsches Zeugniß ablegt, keines Meineides überführt wird, hat nach den bürgerlichen Gesetzen noch immer einen gerechten Anspruch auf seinen ehrlichen Namen, wenn er es auch nur aus Furcht vor der Strafe thut, und sich manches erlaubt, das sich ein rechtschaffener Mann nicht erlauben würde. Selbst wenn sich ein unverheirathetes Frauenzimmer, die sich keines

Ver=

Vergehens gegen die Gesetze der Keuschheit bewußt ist, ein ehrliches Mädchen nennt, so will sie damit sagen: daß sie den Mann, der sie dereinst zu seiner Frau nehmen wird, nicht betrügen werde, indem er in ihrer Person eine reine Jungfrau zu erhalten glaubt.

Die Redlichkeit ist ein Theil der Ehrlichkeit, sie ist die Ehrlichkeit bey Verträgen. Der redliche Mann hält nicht allein seine gerechten Verträge, sondern er sucht auch niemanden, mit dem er einen Vertrag schließt, zu betrügen, indem er ihn durch Lügen oder Verhehlen desjenigen, was er zu offenbaren schuldig ist, überlistet. Denn redlich hieß, wie schon ist bemerkt worden, ehemals so viel als wahr. (S. Aufrichtig. Redlich.) Zu den unter diesem Artikel angeführten Beweisen von dieser Bedeutung kann ich noch folgende Stelle hinzufügen:

> Ein Lied — — —
> Das mich mein Opitz lehrt, der Preis der ersten Sänger,
> Die redlich (wahres, ächtes) Deutsch verstehn
>
> Flemming.

Ehrlich. Ehrenhaft.

I. üb. Das sind Personen, denen man einen gewissen Grad von Achtung nicht versagen kann.

II. V. Ehrlich bezeichnet sie aber vorzüglich von Seiten der innern Beschaffenheit, durch welche sie Achtung und Ehre verdienen. Wer es ehrlich mit andern Menschen meynt, ist so gegen sie gesinnt, wie es die Pflichten der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit erfodern, und wer diesem gemäß, die gehörige bürgerliche Ehre genießt, ist ein ehrenhafter Mann. Wir sind schuldig, einen jeden als einen ehrenhaften Mann zu behandeln, so lange er nicht seinen ehrlichen Namen durch schlechte Handlungen verwirkt hat.

Ehrlos. Unehrlich.

I. üb. Beydes kömmt Handlungen und Personen zu, denen man jeden Grad der Achtung zu versagen befugt ist.

II. V.

II. V. Das Beywort Unehrlich bezieht sich aber mehr auf die innere Beschaffenheit derselben, wodurch sie verdienen, daß man ihnen alle Achtung entziehe, so wie Ehrlos auf das allgemeine Urtheil selbst, wodurch Handlungen und Personen mit allgemeiner Schande und Verachtung gebrandmarkt werden. Ein unehrlicher Spieler wird ehrlos, sobald seine Betrügereyen bekannt werden. Unehrlich ist dem Ehrlichen, so wie Ehrlos dem Ehrenhaften entgegengesetzt.

Eid. Schwur. Eidschwur.

I. Üb. Diese Wörter bezeichnen insgesamt die stärkste Betheurung bey dem, was man für das heiligste hält.

II. V. Eid ist aber eine solche Betheurung, wodurch man sich vermittelst der Bewegungsgründe der Religion für verpflichtet erklärt, die Wahrheit zu sagen; er ist ferner mit gewissen Feyerlichkeiten verbunden, und gewöhnlich in eine gewisse bestimmte Formel gefaßt. Daß das erstere Merkmahl nur dem Eide zukömmt, erhellet daraus, daß eine Betheurung auf seine Ehre, auf sein Leben, wie in dem gemeinen Schwure: so wahr ich lebe, für keinen eigentlichen Eid gehalten wird. Eben so wenig aber werden die heiligsten Betheurungen in einer Dorfschenke für Eide angesehen werden. Es fehlt ihnen an den gehörigen Feierlichkeiten, die in den ältern Zeiten, wegen der Seltenheit der Schrift, womit das Andenken konnte aufbewahret werden, durch ihre sinnliche Kraft das Andenken wichtiger Verhandlungen in den Gemüthern verewigen mußten, und daher damals noch unentbehrlicher waren, als jetzt. Wegen der Wichtigkeit der Sachen ist es auch nöthig, die Worte eines Eides genau zu überlegen, um sie sowohl recht verbindlich zu machen, als sie den Religionslehren der Schwörenden anzupassen; und daher hat man in den Gerichtsordnungen vorgeschriebene Formulare, und ein solches Formular wird oft selbst ein Eid genannt, als z. B. der Judeneid.

Schwur ist zunächst die Handlung des Schwörens, wie in der Redensart: zum Schwure kommen, nicht zum Schwure

re gelassen werden; hiernächst bedeutet es aber auch solche Betheurungen selbst, auch wenn sie von den heiligsten Dingen hergenommen werden, so lange sie in der Sphäre des gemeinen Lebens bleiben und Ausbrüche des Leichtsinnes, der Leidenschaft und pöbelhafter Gewohnheiten sind, so wie das God dam me des englischen Pöbels.

Hieraus erhellet, daß Eidschwur die Handlung des Schwörens eines feyerlichen Eides bedeutet. Wenn es auch von Betheurungen in gemeinen Leben gebraucht wird, so soll es solche anzeigen, die Religionsbewegungsgründe enthalten, um sie von den pöbelhaften Schwurformeln: bey meiner Seele, straf mich Gott, hol mich der Teufel ꝛc. zu unterscheiden.

Eifer. Ämsigkeit. Ernst. S. Ernst.

Eifer. Grimm. Zorn. Unwille. S. Zorn.

Eifern. Zürnen. S. Zorn.

Eifersucht. Neid. Mißgunst. Scheelsucht.

II. üb. Alle diese Wörter drucken den Verdruß aus, welchen Menschen über das Gute empfinden, das andern zu Theil geworden ist.

II. V. Ein jedes derselben bezeichnet aber diese unglückliche Leidenschaft von gewissen Nebenbegriffen, die von dem Ursprung und der Quelle derselben hergenommen sind. Neid bezeichnet sie mit Rücksicht auf die Begierde das Gut, was ein Anderer hat, selbst zu besitzen. Der Neidische möchte das haben, was ein anderer hat, auch dann, wenn es ihm selbst nicht an dem fehlt, was er andern beneidet. Es giebt vielleicht unter den Reichen mehr Neidische, als unter den Armen; so wie es vielleicht unter den Armen weniger Geitzige gibt, als unter den Reichen. Der nämliche Grund, welcher dem Reichen seinen Reichthum durch den Geitz unnütz macht, verbittert ihm denselben durch den Neid, der traurige Wahn, durch das, was er nicht hat, ärmer zu seyn, als er, durch das, was er hat, reich ist.

Der

Der Sprachgebrauch scheint die Eifersucht nur auf die Liebe eingeschränkt zu haben; in der Niederdeutschen Mundart der Holländer heißt sie auch der Minnenyd, der Liebesneid. Allein man kann auch auf Ehrenbezeugungen, ja auf Reichthum eifersüchtig seyn, insonderheit sofern er den Menschen auszeichnet und Vorzüge verschafft. Hier liegt der Grund der Eifersucht darin, daß es den Eifersüchtigen verdrießt, wenn er seine Vorzüge, die er gern ausschließend besitzen möchte, mit andern theilen muß. Es giebt nämlich Vorzüge, die dadurch von ihrem Werthe verlieren, daß mehrere daran Theil haben. Ein Liebhaber macht seine Geliebte eifersüchtig, wenn sie sieht, daß sie sein Herz mit einer andern theilen muß; denn es hat keinen Werth für sie, wenn sie es nicht allein besitzt. Der Ehrgeitzige ist eifersüchtig über das Lob und die Ehrenbezeugungen, die Andere erhalten; denn sie verlieren vieles von ihrem Werthe, wenn sie an mehrere verschwendet werden.

Mißgunst ist der Neid, sofern er den, der ein Glück genießt, desselben nicht für würdig hält, wenigstens nicht so würdig als sich selbst. Die Eigenliebe ist partheyisch gegen sich selbst: es ist daher kein Wunder, daß die Mißgunst so häufig ist. Daß das Wort Mißgunst diesen Nebenbegriff ausdrucke, läßt sich aus einigen Bedeutungen des Wortes Gönnen abnehmen, bey denen augenscheinlich zum Grunde liegt, daß wir das Glück oder Unglück eines Menschen gern sehen, weil wir urtheilen, daß er es verdiene. So sagen wir von einem Menschen, der sich sein Unglück, wovor man ihn gewarnt hat, selbst zugezogen, man gönne es ihm, und man setzt oft hinzu: denn er hat es verdient, er hat es nicht besser haben wollen; und Gunst ist die Liebe zu einem Menschen, den man vor vielen Andern seiner Liebe für würdig hält; und wenn man die Bitte um die Freundschaft eines Menschen so einkleidet: Gönnen Sie mir ihre Freundschaft, so heißt das: halten sie mich derselben würdig. Es ist daher eine scharfsinnige Unterscheidung des Neides und der Mißgunst:

> Die Damen und die Ritter sahn
> Sie neidisch — ihn voll Mißgunst an.
>
> Wieland.

Die Ritter mißgönnten dem glücklichen Gawin die schöne Besitzerin des Zaumes, weil sie sich ihrer eben so würdig und vielleicht noch würdiger hielten, als ihn, und sie beneideten sie nebst den Damen; die letztern, weil sie gern so schön gewesen wären und einen so schönen Ritter gehabt hätten, wie sie; die Erstern, weil sie den Gawin nicht ohne Verdruß in dem Besitz einer schönen Dame sehen konnten, die sie selbst gern gehabt hätten.

Cato mißgönnte seinen Feinden ihre Aemter, nicht weil er sie selbst begehrte, sondern weil er sie für Feinde seines Vaterlandes ansah, und sie also derselben unwürdig glaubte; Cäsar und Pompejus hingegen beneideten einander ihre Vortheile, denn beyde dürsteten nach der höhern Gunst des Glücks.

Wenn ein sonst edelgesinnter Mann sagt: er beneide seinem Freunde seinen glücklichen Witz, so heißt das, er wünsche sich diese Vollkommenheit. Wenn er aber sagt: er mißgönne seinem Freunde sein angenehmes Landgut, oder sein schönes Pferd, wovon er jenes nicht bewohnt, und dieses nicht reiten kann: so heißt das: er würde einen bessern Gebrauch davon machen, und verdiene dadurch mehr, beydes zu besitzen.

Mißgönnen enthält also den Nebenbegriff, daß man urtheilt, daß einer das Gut, das ihm zu Theil wird, nicht verdiene.

> So selten als die kaltblütigen Philosophen sind, zu denen du dich bekennst, würd' es allerdings sehr unbillig seyn, ihnen den wenigen Raum, den sie auf diesen ohnehin schlechtbevölkerten Erdenrund einnehmen, zu mißgönnen.
>
> Wieland.

In den Personificationen der Dichter werden auch leblosen Dingen menschliche Leidenschaften wegen einer gewissen Ähnlichkeit in ihren Wirkungen beygelegt. Der Neid hindert, wenn er kann, daß Andere ein Gut nicht genießen. Wenn dieses auch leblose Dinge thun, so legt der Dichter ihnen Neid bey.

Eine

— — Eine Rose
Rundum mit neidischen Dornen verwahrt.

Ramler.

— — Neidische Hügel,
Wo nur magerer Thon und Kley im Dornengefild ist.

Voß.

Scheelsucht ist der höchste Grad und die verhaßteste Art des Neides. Sie entsteht aus tiefen, finstern Menschenhaß, da hingegen Neid, Eifersucht und Mißgunst noch andere Gründe haben, weswegen auch ein gutdenkender Mensch die Anwandlungen davon nicht immer zu verbergen braucht. Der Scheelsüchtige fühlt aber, wie sehr er Ursach hat, seine Scheelsucht zu verbergen, und beydes liegt in der Abstammung des Wortes selbst. Denn, als eine Sucht, bezeichnet diese Leidenschaft eine eingewurzelte Krankheit der Seele, aus der ihr Verdruß über fremde Vollkommenheit entsteht, und diesen sucht sie den Augen der Zuschauer dadurch zu entziehen, daß sie auf den Begünstigten nur verstohlene, schiefe, schielende Blicke wirft. Daher wird das Wort auch nur von Personen gebraucht, die man in dem verhaßtesten Lichte darstellen will.

Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall nicht ohne Scheelsucht.

Ramler.

Eigendünkel. Dünkel. Einbildung. S. Dünkel.

Eigenliebe. Selbstliebe.

I üb. Das Gefallen an seinen Vollkommenheiten, womit das Bestreben, sie zu erhalten und zu vermehren natürlich verbunden ist. Das ist der Begriff, durch welchen diese Wörter mit einander verwandt sind.

II. V. Ihre Verschiedenheit wird zwar von den meisten, die sie gebrauchen, gefühlt; aber es ist schwer, ihn im Allgemeinen deutlich anzugeben. Man erkennet, daß die Selbstliebe eine Tugend und eine Quelle aller Tugenden, die Eigenliebe ein

ein Laster oder wenigstens eine Thorheit und eine Quelle vieler Laster und Thorheiten ist; aber warum?

Zuförderst läßt Eigenliebe das Beywort vernünftig nicht zu; es giebt keine vernünftige Eigenliebe, und eine unvernünftige Selbstliebe würde eine strafbare oder lächerliche Eigenliebe seyn. Das, was die Eigenliebe strafbar macht, ist, daß sie sich widerrechtlich oder wenigstens auf Kosten anderer würdigerer Personen zu befriedigen sucht; was sie lächerlich macht, ist, daß sie sich Vollkommenheiten beylegt, die ihr nicht zukommen, oder Eigenschaften, die an sich keinen Werth haben, ihrem Besitzer als hohe Vortrefflichkeiten vorspiegelt.

> Die Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,
> Ist freylich unsre Pflicht, die Stimme der Natur.
>
> Hagedorn.

> Was für eine glatte verführerische Schlange ist die Erzzauberin, Eigenliebe.
>
> Wieland.

Die Selbstliebe hingegen schätzt ihre Vollkommenheiten nach ihrem wahren Werthe, und befolgt in der Beförderung derselben das allgemeine sittliche Naturgesetz, indem sie sich nicht ausschließend zum Zwecke ihrer Handlungen und Bestrebungen macht, sondern sich auch durch Beförderung fremder Vollkommenheit zu vervollkommnen, zu veredeln und zu beglücken sucht.

Von dieser edeln und vernünftigen Selbstliebe hat die Sprache die Eigenliebe durch die Zusammensetzung mit dem Worte eigen zu unterscheiden gesucht. Denn dieses deutet auf einen ausschließenden Besitz, so wie auf eine Schätzung aller seiner noch so nichtswürdigen Eigenschaften, wodurch der Mensch alles verherrlicht, sobald es ihm eigen ist, und sich der Aufmerksamkeit aller Andern so ausschließend bemächtiget, daß sie ein Eigenthum für ihn wird, woran kein anderer einen Anspruch machen darf.

Das Wort Selbstsucht hat Hr. Adelung in seinem Wörterbuche noch nicht aufgenommen. Es ist die Übersetzung

von dem englischen Selfishness, und es ist nicht zu leugnen, daß wir dieses oder ein ähnliches deutsches Wort nöthig haben, um den Begriff des Englischen auszudrucken Das kann nun nicht wohl das Wort Eigenliebe seyn. Denn diese hat zwey Aeste, wovon der eine die Eigenliebe ist, die sich von ihren geringen Vollkommenheiten einen großen Begriff macht, der Andere die, welche sich alles zueignet und gegen alle Gesetze der Menschenliebe und der Gerechtigkeit sich alles anmaßt. Die erste Art der Eigenliebe ist die lächerliche, die Andere die ungesellige, ungerechte und verhaßte. Da Eigenliebe ohne Beysatz immer mehr sich dahin neigt, nur die erstere Art auszudrucken: so wäre es ein Gewinn für die Sprache, wenn das Wort Selbstsucht Wurzel fassen könnte. Die Franzosen nennen diese letzte Krankheit, wodurch der gesellschaftliche Körper seiner Verwesung entgegen gehet, Egoisme, und den Menschen, der damit behaftet ist, un Egoiste, oder mit einem ihrer neuern komischen Schriftsteller, l'homme personel, Für die lächerliche Eigenliebe haben die Engländer kein besonderes Wort · denn selflove ist Selbstliebe, und Vanity, Eitelkeit, ist noch von Eigenliebe unterschieden. Eben so wenig ist Selbstsucht, nach der angegebenen genauen Bestimmung mit Eigennutz gleichbedeutend; denn dieser geht auch auf die Bewegungsgründe zu geselligen Handlungen, solche Handlungen werden aber durch Selbstsucht ganz ausgeschlossen.

Eigenlob. Selbstlob.

I. üb. Das vortheilhafte Urtheil, das der Mensch von sich selbst fället, indem er sich gute Eigenschaften und große Verdienste beylegt. In diesem Begriffe kommen beyde Wörter vermöge ihrer Zusammensetzung überein.

II. V. Eben diese Zusammensetzung deutet aber auch nach obiger Bemerkung (S. Eigenliebe. Selbstliebe.) bey dem Eigenlobe auf den Nebenbegriff, daß es sich der Mensch ausschließlich beylegt. Er spricht daher von seinen Vorzügen und Verdiensten überall und ohne Veranlassung, um sich allein zum Mittelpunkte der allgemeinen Bewunderung zu machen. Dadurch macht er es aber selbst verdächtig, indem er sich den Vorwurf eines unbescheidenen Prahlers zuzieht. Und das hat

zu

zu dem bekannten Sprichworte Gelegenheit gegeben: Eigenlob stinkt.

Es giebt nur wenig Fälle, worin ein bescheidener Mensch von sich selbst sprechen wird, und wenn er es zu seinem Lobe thut: so wird er es thun, wenn er sich in der unangenehmen Nothwendigkeit sieht, sich gegen eine ungerechte Beschuldigung zu rechtfertigen, und auch dann wird er nicht mehr von sich sagen, als zu seiner Rechtfertigung nöthig ist. Das Gute, was er alsdann von sich sagt, ist Selbstlob, aber kein Eigenlob. (S. auch St.)

Eigennutz. Gewinnsucht. Habsucht. — Eigennützig. Gewinnsüchtig. Habsüchtig.

I. üb. Beydes bezeichnet einen Menschen, der bey aller Gelegenheit auf seinen Vortheil bedacht ist.

II. V. Stosch scheint den Unterschied dieser Wörter nur durch die Verschiedenheit der Grade in der Begierde nach Vortheilen zu bestimmen. „Ein eigennütziger Mensch, sagt er, „thut nicht leicht etwas, wovon er keinen Vortheil hat. Ein „Gewinnsüchtiger will aus allen Sachen Vortheil ziehen.“ Er ist ohne Zweifel zu dieser Bestimmung, die weder die Ableitung noch den Gebrauch für sich hat, durch die Betrachtung verleitet worden, daß der Charakter des Gewinnsüchtigen gewöhnlich noch verhaßter ist, als der Charakter des Eigennützigen, und er hat den Grund davon darin zu finden geglaubt, daß die Gewinnsucht ein höherer Grad des Eigennutzes ist.

Dieser Grund scheint aber tiefer zu liegen, nämlich darin, daß das Gut, das der Gewinnsüchtige begehrt, bloß Geld ist, daß der Eigennützige aber auch edlere Güter begehrt. Denn das Unterscheidende seines Charakters besteht darin, daß er nur danach trachtet, was für ihn ein Gut ist, das beschränkt er aber nicht bloß auf das Geld, wie der Gewinnsüchtige. Denn obgleich auch die Erwerbung anderer Güter, außer dem Gelde, ein Gewinn genannt werden können: so kann es doch in der Verbindung mit Sucht nur die sinnlichste Begierde anzeigen, (S.

Ehr-

Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrgeitz, Ehrsucht.) und die kann nur durch einen solchen Gegenstand, wie das Geld ist, das von den meisten nur als Mittel sinnlicher Genüsse geschätzt wird, schwerlich aber von den höhern Gütern, die nur der Verstand als solche erkennt, erregt werden. Ein Gewinnsüchtiger Spieler spielt bloß um Geld zu gewinnen; ein eigennütziger Spieler kann auch bloß zum Zeitvertreibe spielen, und wenn man sagt, daß er eigennützig spiele, d. i. keinen Stich, auch wenn er noch so klein ist, aus den Händen läßt, so geschieht es bloß, um der Ehre willen. Man sagt: die Liebkosungen eines zärtlichen Liebhabers sind eigennützig, wenn er Gegenliebe damit gewinnen will: wäre er gewinnsüchtig: so würde er Geld damit verdienen wollen, und was könnte verächtlicher seyn. Mann könnte den Umgang eines Menschen mit einem Gelehrten eigennützig nennen, wenn er ihn deswegen besuchte, um in seiner Gesellschaft seinen Verstand zu bilden, aber gewinnsüchtig würde dieser Mensch nur seyn, wenn er Beyträge zu der ärgerlichen Chronik von ihm zu erhalten hoffte, die er dann der Welt in gut bezahlten Schriften mittheilen könnte.

Habsüchtig unterscheidet sich, wie Gewinnsüchtig von Eigennützig dadurch, daß es sich nur auf Geld und Geldes werth bezieht. Von der Gewinnsucht ist aber die Habsucht durch die Mittel verschieden, die beyde zu ihrem Zwecke gebrauchen. Die Zusammensetzung des Wortes zeigt an, daß der Gewinnsüchtige zu solchen Mitteln alle möglichen Gewerbe, anständige und unanständige, erlaubte und unerlaubte gebraucht, der Habsüchtige hingegen geradezu, ohne Erwerbmittel, sich auf Kosten eines Andern zu bereichern sucht. Der Gewinnsüchtige sucht sich durch Schmeicheley und niedrige Dienste bey denen Reichen beliebt zu machen, um von ihm in ihrem letzten Willen bedacht zu werden, der Habsüchtige sucht die Erbschaft seinen Miterben zu entreißen, oder bey der Theilung von jedem Artikel, sich immer einen größern und bessern Theil zuzueignen, als ihm zukömmt, indem er noch immer unzufrieden ist, daß er Andern auch etwas lassen muß, und nicht alles davon tragen kann.

Eigensinnig. Eigenwillig. Halsstarrig. Starrsinnig. Starrköpfig. Hartnäckig. Störrig. Widerspenstig.

I. Üb. Derjenige, der gewohnt ist, gegen starke Gründe zum Gegentheile bey seinen Meynungen und Entschließungen zu beharren.

II. V. Der Eigensinnige beharrt bey seinen Meynungen und Entschließungen gegen alle vernünftigen Vorstellungen, die andere ihm entgegenstellen; weil ihm nur die Gründe für seine Meynung einleuchten. Da aber diese Gründe von weit stärkern, die man ihm entgegensetzt, überwogen werden: so können sie nur ihre Stärke bey ihm von seiner Kurzsichtigkeit und übeln Laune erhalten. Seine Kurzsichtigkeit setzt ihn außer Stand, die Gründlichkeit der Gegenvorstellungen, die man ihm macht, einzusehen, und seine übele Laune, die ihre schwarze Farbe auf alle Gegenstände wirft, die ihn umgeben, nimmt ihn schon zum voraus gegen Alles ein, was ihm Andere sagen können. Daher sind Kinder, Kurzsichtige, Launische Menschen und insonderheit nervenkranke und histerische Weiber eigensinnig.

Wenn der Eigensinnige auf seinem Willen bestehet, weil er gute Gründe dazu zu haben glaubt: so beharret der Eigenwillige darauf bloß, weil er seinen Willen haben will; das liegt in der Zusammensetzung des Wortes. Der Eigensinnige scheint immer einige Gründe, und bisweilen recht gute für das, was er will, zu haben; man nennt ihn aber schon eigensinnig, wenn sie nicht wichtig genug sind, daß er sie nicht aus Gefälligkeit, aus Menschenliebe aufopfern konnte. Die Geselligkeit macht gefällig und nachgebend; daher sind ungesellige Menschen gewöhnlich eigensinnig und eigenwillig.

Der Starrsinn ist ein höherer Grad des Eigensinnes. Der Starrsinnige beharret auf seinen unvernünftigsten Entschließungen gegen die augenscheinlichsten Gründe zum Gegentheile. Sein Starrsinn kann daher nicht anders, als durch Gewalt gebrochen werden. Man findet ihn bey rohen Menschen,

schen, und im höchsten Grade Verrückten und Wahnsinnigen, die daher durch Zwang müssen angehalten werden, das zu thun, was unumgänglich nothwendig ist.

Starrköpfig ist, wer nach tiefgewurzelten Vorurtheilen handelt, und dessen Wille nicht kann gebändigt werden, so bald er für oder wider eine Sache oder Person leidenschaftlich eingenommen ist. Es ist unmöglich, seinen Sinn zu beugen, so lange er unter der Herrschaft einer blinden Vorliebe für etwas sich befindet, oder von Haß und Zorn bemeistert wird.

Die Halsstarrigkeit unterscheidet sich dadurch von dem Eigensinne, daß sie durch die Unbiegsamkeit ihres Willens demjenigen widerstehet, der sie zu seinen Absichten lenken will. Der Eigensinnige beharret auf seiner Meynung, weil er sie für gut hält, der Halsstarrige, weil sein ungebändigter Wille keinem fremden Willen nachgiebt. Kränkelnde Laune macht Eigensinnige, willkührliche und tyrannische Zucht macht Halsstarrige; die Erstere macht, daß uns nur unser Wille gefällt; die Andere, daß uns fremder Wille mißfällt.

Der Hartnäckige wird von seinem Entschlusse und wenn die Ausführung desselben angefangen ist, von seinem Unternehmen durch nichts, was sich ihm entgegensetzt, abgebracht. Bey dem Eigensinne, und der Halsstarrigkeit ist das bloß fremder Wille. Bey der Hartnäckigkeit sind es auch andere Hindernisse. Wer sich durch die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legt, oder die aus der Natur der Sache selbst entspringen, nicht von seinem Unternehmen abschrecken läßt, wer gegen die Erschöpfung seiner Kräfte, und selbst die Langeweile und den überdruß, wenn sich die Vollendung in die Länge zieht, immer noch aushält, der beharret hartnäckig bey seinem Unternehmen. Dieser Unterschied wird einigermaßen durch die Ableitung beyder Wörter angedeutet. Der starre Hals bieget sich nicht nach der lenkenden Hand des Führers, und der harte Nacken ist gefühllos gegen die Eindrücke der Anstrengung. Da diese Hartnäckigkeit der labor improbus ist, der alles überwindet: so können viele große Unter-

ternehmungen ohne sie nicht zu Stande kommen. Sie ist daher nicht immer ein Fehler, wie Eigensinn und Halsstarrigkeit, sondern nur alsdann, wenn die Unternehmung unausführbar ist. Das ist aber oft nicht so ausgemacht. Der Ausgang kann bisweilen das Unternehmen eines großen Mannes krönen, das gemeine Seelen für unausführbar hielten; alsdann nennt man sein Ausdauren nicht mehr die Hartnäckigkeit eines schwärmerischen Don Quixotte, sondern die standhafte Beharrlichkeit einer starken Seele. Wer Peter den Großen seinen Plan, Rußland zu einer großen See- und Landmacht zu erheben, als Schiffszimmermann und gemeiner Soldat anfangen, und durch alle Stufen des Dienstes so lange fortsetzen gesehen hat, wird über seine Hartnäckigkeit vielleicht den Kopf geschüttelt haben, indeß die Nachwelt seine Beharrlichkeit bewundert, nachdem sein Vorhaben in so hohem Grade gelungen ist.

Wenn Störrig von dem veralteten Sturr, dem Stammende eines gefälleten Baumes herkömmt, welches so fest in der Erde steckt, daß es nicht bewegt werden kann, so bedeutet es den höchsten Grad der Unbiegsamkeit und Hartnäckigkeit, und zwar eine solche, die aus einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herkömmt, welche durch keine sanften Neigungen zum Nachgeben kann bewogen werden. Es steht also in folgender Stelle nicht an seinem rechten Orte:

> Wie störrisch vertheidigten sich Numantia und Sagunt.
>
> Meißners Sallust. S. 67.

Denn hier ist nur von dem standhaften Ausdauren gegen das Ungemach einer Belagerung die Rede, welches wohl hartnäckig, aber nicht störrig heißen kann, da es zu einer gerechten Selbstvertheidigung gehörte, und nicht von einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herkam.

Der Widerspenstige hat mehr gemeinschaftliche Berührungspunkte mit dem Halsstarigen. Beyde beziehen sich auf einen fremden Willen, dessen Einwirkungen sie nicht nachgeben. Allein der Halsstarrige giebt bloß nicht nach,

der Widerspenstige widersetzt sich zugleich. Bey dem Halsstarrigen geschieht die Einwirkung auch durch Rath, Befehl, Verbot; bey dem Widerspenstigen durch Drohung und Gewalt; er setzt den Drohungen Drohungen, der Gewalt Gewalt entgegen. Das halsstarrige Pferd folgt dem Zurufe, dem Zügel und der Geißel seines Führers nicht, es steht, wenn es stehen, es läuft, wenn es laufen will, es geht zur Rechten, wenn es zur Rechten, zur Linken, wenn es zur Linken will, ohne sich an den Reuter zu kehren; das Widerspenstige thut nicht allein alles dieses, es bäumt sich auch und schlägt aus, wenn es den Zügel und die Peitsche fühlt.

Eil. Hast. — Eilig. Hastig.

I. Üb. Der ist eilig und hastig, der viele Handlungen in kurzer Zeit zu verrichten sucht. Eil und Hast ist also das Bestreben, vieles in kurzer Zeit zu thun; so weit kommen diese Wörter mit einander überein.

II. V. Die Eil unterscheidet sich aber von der Hast dadurch, daß sie aus äußeren Gründen entsteht, die Hast hingegen aus innern. Der ist eilig, der zu einer Verrichtung nicht viel Zeit hat; der ist hastig, der aus einer innern unruhigen Hitze alles eifrig und geschwind verrichtet.

Sie weidete ihre freundlichen Augen an dem bunten Gewimmel und dem hastigen Genusse der Vögel.

Starke.

Man rettet bey einer Feuersbrunst seine Habseligkeiten in größter Eile, wenn das Feuer schon unser Haus ergriffen hat, und in der Bestürzung geht man wohl so hastig dabey zu Werke, daß man die Spiegel zum Fenster hinauswirft.

Dieser Nebenbegriff des Wortes Hastig, dessen Verwandschaft mit dem französischen hâter nicht verkannt werden kann, ist in der Abstammung selbst gegründet, da es, wie Frisch will, von Heiss, heiß, abzuleiten ist, und man in Franken Heist, Heistig anstatt Hast, Hastig sagt. Man könnte alsdann viel-

leicht

leicht noch einen Schritt weiter zurück gehen, und beydes von dem Naturlaute des Gefühls der Hitze, ha, has ableiten. Außer allen Zweifel setzt indeß diesen Nebenbegriff, daß Hastig auch für jachzornig, auffahrend gebraucht wird.

> Ich bin zwar etwas hastig, aber ich bin auch gleich wieder gut.
>
> Gellert.

Hr. Adelung hat das Hauptwort Hast in seinem Wörterbuche verworfen, weil er es für niedersächsisch hält. Wenn es das auch ursprünglich seyn sollte: so ist es doch jezt von guten Schriftstellern aufgenommen worden.

> Kaum hemmt die Nacht ein wenig seine Hast.
>
> Wieland t. Merk.

Eilig. Eilfertig. Hastig.

I. üb. Diese Wörter kommen, wie die beyden vorhergehenden in dem Hauptbegriffe des Bestrebens etwas in kurzer Zeit zu thun, überein.

II. V. Eilig ist aber derjenige, dem nicht viel Zeit übrig ist, der also Grund hat, in weniger Zeit viel zu thun. Der Eilfertige hingegen thut wirklich in weniger Zeit viel, nur er thut es aus überlegung und nicht aus einer unruhigen Hitze, wie der Hastige. (S. Eil. Hast.) Der Eilfertige beschleunigt seine Handlungen, weil ihn äußere Antriebe dringen, der Hastige, weil ihn innere treiben. Daher bezeichnet Hastigkeit auch gewöhnlich einen höhern Grad von Eilfertigkeit.

> Der geneigte Leser wird sich — des plötzlichen Einfalls noch wohl erinnern, welchen Danischmend — hatte, sich aus Sorge für das Seelenheil der armen Einwohner von Jemal — zu ihrem Iman aufzuwerfen, und der eben so großen Hastigkeit, womit er von diesem Vorhaben wieder absprang.
>
> Wieland.

Man sagt daher auch von Sachen, daß sie eilig, aber nicht, daß sie eilfertig sind. Man kann einen fragen, der einen

einen Brief schreibt: warum sind sie so eilfertig? und die Antwort kann seyn: der Brief ist eilig, d. h. er muß in kurzer Zeit an dem Orte seiner Bestimmung seyn.

Einbildungskraft. Fantasie. S. Fantasie.

Einbildung. Dünkel. Eigendünkel. S. Dünkel.

Einbüßen. Um etwas Kommen. Verlieren.

I. üb. Etwas nicht mehr haben, was man gehabt hat. Es giebt Fälle, wo dieser Begriff in Verlieren nicht zum Grunde zu liegen scheint, als einen Prozeß, eine Schlacht, ein Spiel verlieren. Hier, könnte man sagen, hatte man das nicht, was man verliert Allein dieses sind durch eine Metonymie zusammengezogene Redensarten, und sollten in ihrer ganzen Vollständigkeit so lauten: seine bisherigen Vortheile, Rechte, Geld durch eine Schlacht, einen Prozeß, ein Spiel verlieren. Es wird das von der Ursach gesagt, was eigentlich nur von der Wirkung gilt.

II. V. Dieser Begriff wird am allgemeinsten durch Verlieren ausgedruckt. Denn das, was man nicht mehr hat, kann ein Gut und ein Übel seyn. Von dem Erstern sagt man nur Einbüßen und um etwas Kommen, Verlieren aber auch von dem Letztern. Man sagt: er hat das Fieber, die Blatternarben verloren, aber nicht eingebüßt. Bey Einbüßen liegt dieser Nebenbegriff im Stammworte, das urspünglich bedeutete: Eine Geldstrafe erlegen, welches Etwas Böses ist. (S. Büßen. Entgelten.)

Eben diese Ableitung führt auch auf den Unterschied des Einbüßens mit dem Um Etwas Kommen. Denn das Erstere hat den Nebenbegriff, daß der erlittene Verlust eine, wenn auch entfernte und unvorhergesehene, Folge unserer eigenen Handlungen ist, indeß das Letztere auch einen Verlust durch die Handlung eines Andern oder durch Zufall andeuten kann. Ich habe in einer Schlacht ein Auge eingebüßt, weil ich mit gefochten habe, ich bin aber durch die Verwahrlosung eines unge-

schickten Wundarztes oder durch einen Stein, der mich von Ungefähr getroffen hat, um ein Auge gekommen. Wenn man daher sich genauer ausdrucken wollte: so würde man von dem, der bey einer Feuersbrunst löschen geholfen, sagen: er habe dabey sein Leben eingebüßt, von dem müßigen Zuschauer hingegen, er sey dabey ums Leben gekommen; es sey dann, daß man seinen Tod als eine Folge seiner unbesonnenen Neubegierde betrachtet.

Da wo Verlieren von Etwas Gutem gesagt wird, und wo es also das Um Etwas Kommen näher berührt, da deutet dieses Letztere auf die Ungewißheit, ob der Verlust die Folge einer fremden Handlung oder des Zufalls sey, indeß das Erstere bloß anzeigt, daß man durch einen Zufall aus dem Besitze der Sache gekommen ist. Ich bin um dieses Buch gekommen, heißt: ich weiß nicht, ob es mir ist gestohlen worden, ob Jemand, dem ich es geliehen, es mir nicht wieder gegeben hat, oder ob ich durch einen Zufall aus dem Besitze desselben gekommen bin.

Eingebildet. Aufgeblasen. Stolz. Hochmüthig. Hoffärthig. S. Aufgeblasen.

Eingießen. Einschenken. S. Einschenken.

Einig. Eins.

I. üb. Beydes sind diejenigen, welche sich nicht entgegen sind.

II. V. Diesen allgemeinen Begriff druckt das Wort: Einig aus. Die Einigkeit ist der Uneinigkeit und dem Streite entgegengesetzt, es ist also der Zustand, worin solche Personen unter einander leben, deren Willen einer dem Andern nicht entgegen ist. Daraus folgt aber noch nicht, daß sie in ihren Meynungen, in Absichten mit einander übereinstimmen. Denn sie können auch darum mit einander einig seyn, weil sie ihre Gedanken einander wenig mittheilen, oder wenig mit einander zu schaffen haben.

Eins mit einander sind hingegen die, welche nicht bloß in ihrem Wollen von einander nicht verschieden sind, sondern auch

auch in ihren Meynungen mit einander übereinstimmen, und wovon der Eine das für wahr hält, was der Andere annimmt. Da das so schwer zu erhalten ist, so ist alles, was man von Menschen wünschen kann, daß sie, wenn sie über ihre Meynungen nicht eins werden können, wenigstens einig bleiben. Eins sind Dinge, die nicht Viele, die also in gar nichts von einander verschieden, und Personen, die es weder in ihrem Wollen noch ihrem Denken und Urtheilen sind. Durch dieses Einsseyn würden aber, wie ein scharfsinniger Dichter sehr schön bemerkt, die Menschen ihre Individualität verlieren.

> Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen,
> Durch die Vernunft bist du Eins, einig mit ihm durch das Herz.
>
> Schiller.

Ein noch höherer Grad der Uebereinstimmung ist, wenn Personen ihre Kräfte mit einander verbinden, um einen gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen. Feldherren werden Eins, den Feind anzugreifen, indem sie verabreden, zu diesem Zwecke mit ihrer Macht zusammenzuwirken. Als Antonius des Octavius Schwester geheurathet hatte, wurden diese beyden mächtigen Männer, unter welchen bis dahin ein Mißverständniß geherrscht hatte, wieder einig, und sie wurden eins die Herrschaft über das römische Reich unter sich zu theilen.

Man wird über einen Kauf, Tausch, Miethslohn, Eins, wenn beyde Vertragschließende Theile sich in dem Zweck einer Veräußerung durch Einwilligung in das, was ein jeder leisten oder haben soll, vereinigen. (S. auch St.)

Einfältig. Albern. Dumm. S. Albern.

Einig. Einhellig. Einmüthig. Einträchtig. — Einigkeit. Einhelligkeit. Einmüthigkeit. Eintracht.

I. üb. Diese Wörter kommen ebenfalls in dem allgemeinen Begriffe überein, daß die Eigenschaft, welche sie bezeichnen, Personen zukömmt, die einander nicht entgegen sind.

II. B. Der geringste Grad dieser Eigenschaft kömmt schon denen zu, welche nur nicht in Mißverständniß und Streite leben. Die Nachbarn in einer Straße leben schon einig mit einander, wenn sie sich nicht mit einander zanken, und man kann schon sagen, daß man mit jedermann in Friede und Einigkeit lebe, wenn man Niemanden beleidigt, und manches erträgt, um es nicht zu Streit und Prozessen kommen zu lassen.

Einhelligkeit, Einmüthigkeit und Eintracht bedeuten einen höhern Grad der Einigkeit oder keine bloße Vermeidung des Streites, sondern eine wirkliche Übereinstimmung; und zwar

1) Einhelligkeit, eine Übereinstimmung der Meynungen und der Urtheile. Denn da Einhellig von Hall, Hallen, ein Laut, einen Laut geben, herkömmt: so ist es der Abstammung nach so viel als übereinlautend. So sagt man: alle Zeugen bestätigen es einhellig; über diesen Punkt herrscht unter den Geschichtschreibern eine große Einhelligkeit.

Schon die große Einhelligkeit der Grammatiker für den schreitenden Gang der Götter ist ein großer Beweis.

Voß.

Einmüthigkeit bedeutet die Übereinstimmung des Willens mehrerer Personen über einen Gegenstand. Denn es kömmt von Muth, das Begehrungsvermögen, her, und ist mit Anmuthen, Begehren, verwandt. (S. Angenehm. Lieblich. Anmuthig.) Das alte Zeitwort Muthen, Begehren, Verlangen, hat sogar ein neuerer Dichter wieder hervorgezogen.

Endlich darf ich von der Guten
Minnelohn und Gnade muthen.

Haug.

Er ist einmüthig zum Vorsteher der Gesellschaft erwählt worden, heißt also: alle Glieder der Gesellschaft haben ihn zu ihrem Vorsteher verlangt. Selbst alsdann, wenn es scheinen möchte, als wenn man einhellig mit einmüthig ver-

vertauschen könnte, wird einhellig doch immer auf die Übereinstimmung der Urtheile, über die Gründe der Wahl gehen.

Verse, welche ihm die Ungelegenheit zugezogen hätten, von den Poeten seiner Zeit einhellig zu ihrem Schutzgott erwählt zu werden.

Wieland.

Er wurde einmüthig erwählt, weil man ihn einhellig für den würdigsten erkannte.

Eintracht ist die Übereinstimmung in dem, wonach mehrere Personen in ihren Handlungen streben, welche daher entsteht, daß unter ihnen keine Verschiedenheit des Interesses Statt findet. Auf diesen Begriff scheint zwar schon das Wort hinzudeuten, wenn man Tragen zu seinem Stammworte annimmt, und es durch Übereinstimmung in dem Betragen erklärt. Allein die Ableitung von tragen, ziehen, welches noch in mehrern verwandten Mundarten vorhanden ist, als im Englischen draw, im Französischen trainer, ja was noch näher liegt, im Niedersächsischen trecken, ist ohne Zweifel die wahrscheinliche oder vielmehr die einzig wahre. Dieser Ableitung entspricht auch das Wort Zwietracht, entgegengesetztes Ziehen und Bestreben. Die bloße Übereinstimmung in dem Betragen möchte in vielen Fällen wohl nichts weniger als Eintracht seyn. Denn wer würde nicht Bedenken tragen, eine Ehe einträchtig zu nennen, in welcher beyde Theile darum sich mit Vorwürfen verschonen, weil sie in ihrem Betragen darin mit einander übereinstimmen, daß ein jeder auf seinem eigenen Wege seinen unerlaubten Vergnügen nachgeht. Vielmehr verlangt man zu der Eintracht diese Übereinstimmung des Strebens zu dem gemeinschaftlichen Zwecke des gesellschaftlichen Wohles, dessen einzige Quelle auf der einen Seite gegenseitige Liebe und Wohlwollen, und dessen unausbleibliche Wirkungen auf der andern Seite Eintracht und Liebe sind. Übereinstimmendes Streben zu einem gemeinschaftlichen Zwecke ist also der ursprüngliche und herrschende Begriff, der durch Eintracht ausgedruckt wird.

Zeiten, wo Polizey, Religion und Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammenwirken werden, die menschliche Gattung glücklicher zu machen.

Wieland.

Einige. Etliche. Manche.

I. üb. Das Gemeinschaftliche, das diese drey Wörter bezeichnen, ist: Mehrere Dinge, denen ein gewisses Prädikat zukömmt oder widerspricht. Einige, Etliche, Manche Menschen fürchten sich vor Gespenstern.

II. V. über den Nebenbegriff, wodurch sich Manche von den beyden andern Wörtern unterscheidet, ist keine Mißhelligkeit unter den Sprachlehrern. Es zeigt nehmlich eine größere Vielheit an, indeß Einige und Etliche eine kleinere anzeiget. Es sind noch einige oder etliche Stücke übrig geblieben, läßt erwarten, daß deren nur wenige sind; es sind manche Stücke übrig geblieben, giebt zu verstehen, daß deren eine größere Vielheit, oder daß die Vielheit der Erstern von dem Ganzen entfernter, die Vielheit der Letztern hingegen demselben näher ist.

Die wahrscheinlichste Abstammung des Wortes Manch bestätigt diese Bestimmung. Es ist das Beywort, woraus das Hauptwort Menge gebildet ist, und manag beym Kero, manneg beym Isidor, mannig beym Willeram, so wie das Englische many bedeuten viel. Und damit stimmt auch der Gebrauch der besten Schriftsteller überein.

Ein Held der sich durch manche Schlacht
Durch manch verheertes Land des Lorbeers werth gemacht.

Gellert.

Schwerer ist der Unterschied zwischen Einige und Etliche anzugeben. Stosch giebt alle Hoffnung dazu auf, und sagt: „die Wörter, einige und etliche sind völlig einerley „bedeutend." Hr. Heynatz verwirft etliche ganz, und Hr. Adelung läßt es nur in der gemeinen Sprechart zu. Indeß wird es noch immer von unsern neuesten und besten Schriftstellern und zwar in der edlern Schreibart gebraucht.

Alle Gräuel eines allgemeinen Aufruhrs vereinigten sich, die unglückliche Stadt Scheschian etliche Tage lang zu einem Schauplatze von Thaten zu machen, von welchen die Menschlichkeit schaudernd ihr Antlitz wendet.

Wieland.

Hier gebraucht es ein Schriftsteller, wie Wieland, in der neuesten Ausgabe seiner Werke mitten in einer der feierlichsten Stellen.

Vielleicht läßt sich ein Unterschied finden, wenn wir alle drey Wörter in ihrem Singular, Einig, Etlich, Manch betrachten. Es scheint sonderbar, daß von allen dreyen nur Manch und Einig in allen drey Geschlechtern des Singulars gebraucht wird. Luther hat zwar noch Etlicher, aber es ist schon so lange veraltet, daß es nur noch in seiner letzten eigenen Ausgabe beybehalten, und in den spätern mit: der Eine — ein anderer, vertauscht ist.

Etlicher schweigt, darum daß er sich nicht kann verantworten; etlicher aber schweiget und wartet seiner Zeit.

Sir. 20, 5. 6.

Hingegen sagt er: Etliches fiel auf ein gut Land. Da dieses von Saamen gesagt wird: so müßte es heißen Etlicher; allein es scheint hier statt: Etwas von diesem Saamen zu stehen, womit Etliches schon darum übereinstimmt, weil es aus Etwelches entstanden ist.

Einig ist aber noch immer in allen drey Geschlechtern des Singulars im Gebrauche. Man sagt: Mein Sohn hat mir einigen Kummer gemacht.

Man endigte damit, daß es vonnöthen seyn werde, mit einiger Strenge gegen die Blauen zu verfahren.

Wieland.

Und eben so in dem unbestimmten Geschlechte: wenn sie noch einiges Mitleid mit mir haben.

Es ist augenscheinlich, daß man hier nicht sagen kann: etliches Mitleid. Und wenn man dieser Spur nachgeht: so bemerkt man, daß durch Einig in allen drey Geschlechtern die Grade der Beschaffenheiten bezeichnet werden, und Etliches hingegen nur von einem Theile eines Ganzen, das eine discrete Größe oder Zahl ist, gesagt wird.

Und mit diesen Nebenbegriffen gehen beyde Wörter aus dem Singular in den Plural über. Etliche wird nur von discreten Größen und von Größen, die der Zeit und dem Raume nach ausgedehnt und in kleinere Stücke abgetheilt sind, die durch Zahlen können ausgedruckt werden; einige aber auch von intensiven Größen, die sich durch Grade unterscheiden, gebraucht.

Kurz man ruhte nicht, bis man sie zu einigen Bewegungen aufgereitzt hatte.

Wieland.

Ob es gleich nicht so beleidigend seyn würde, statt: einige, etliche Bewegungen zu hören, als wenn man hörte: es ist noch etliche oder etliches von Bewegung in diesem todtscheinenden Körper: so ist es doch zu auffallend, als daß es einem solchen Schriftsteller, wie Wieland, hätte entfahren können.

Etliche kann also nur gebraucht werden, wenn von einer Anzahl Dingen die Rede ist, Einige, auch wenn man von Dingen spricht, die unter eine Art oder Gattung gehören. Bey Etlichen kann ich bloß fragen, wie viel? bey Einigen auch Welche?

Indem er seine Arme um seinen Hals warf, und ihn etlichemal mit großer Bewegung auf die Stirne küßte, auf welche eine seiner Thränen fiel.

Wieland.

Hier kann ich nur fragen, wie vielmal? In einem Vernunftschlusse, worin ein besonderer Satz vorkömmt, kann ich die Partikularität desselben nicht durch Etliche ausdrucken; ich muß Einige sagen, und hierbey kann ich nicht fragen, wie

viele?

viele? sondern nur: Welche? Z. B. Alle Mathematiker sind Gelehrte, nun sind Einige Menschen Mathematiker u. s. f. Hier frage ich: welche Menschen sind unter diesen Einigen gemeint? und die Antwort ist: die Mathematiker, oder die, welche sich mit der Wissenschaft der Größen beschäftigen.

Einige druckt also den Nebenbegriff einer Art oder Gattung aus, wozu gewisse Dinge gehören; Etliche den Nebenbegriff der Anzahl Dinge, die zu einem Ganzen gehören. Darum, daß Einige an die Stelle von Etliche kann gesetzt werden, hat man kein Recht, dieses letztere zu verwerfen. Denn beydes druckt zwar die nehmlichen Dinge, aber ein jedes von einer besondern Seite aus; das Eine von der Art oder Gattung, wozu sie gehören, das Andere von der Anzahl, die sie ausmachen. Diese Vollkommenheit, die Dinge von ihren bestimmten Seiten bezeichnen zu können, gehört zu den Schönheiten einer Sprache, und der Ausdruck, der ein jedes Ding bestimmt bezeichnet, hat diejenige Eigenthümlichkeit, welche eine seiner ersten Schönheiten ist. Die lateinische Sprache hat ihr aliqui, welches unserm Etliche entspricht, darum nicht verworfen, weil sie quidam, Einige, hat, und das würde kein gutes Latein seyn, worin nicht ein jedes von diesen Wörtern an seiner rechten Stelle stände.

Einöde. Wüste.

I. üb. Ein Ort, der von keinen Menschen bewohnt wird.

II. V. Die Wüste wird nicht bewohnt, weil sie nicht kann bewohnt werden; ein Ort ist also nur eine Wüste, wenn er nicht kann bewohnt werden, er ist aber schon eine Einöde, wenn er nicht wirklich bewohnt wird, ob er gleich bewohnt werden kann. Die großen unbewohnten Strecken Landes, durch welche nur Karavanen reisen können, die sich mit allen Bedürfnissen des Lebens versehen haben, sind Wüsten, weil sie nicht bewohnt werden können, und Einöden, weil sie nicht bewohnt sind. Als Wüsten bieten sie in vielen Tagereisen dem ermüdeten Wanderer nichts dar, als Himmel und eine unabsehliche Sandfläche, und ein Land ist zur Wüste gemacht, wenn es nichts mehr enthält, ohne welches Menschen nicht leben können,

Das Thal Jemal, worin wenige Familien von der übrigen Welt abgesondert glücklich lebten, nennt Wieland eine schöne Einöde, weil es wenig bewohnt, und den übrigen Einwohnern von Scheschian unbekannt war; wer würde aber die arabischen Sandwüsten schön nennen? Ein Land wird zur Einöde, wenn es entvölkert wird.

> Könige, welche das kostbare Blut der Menschen in muthwilligen Kriegen verschwendeten, und sechs blühende Provinzen zu Einöden verwüsteten.
>
> Wieland.

Die Etymologie bestätigt die angegebene Bestimmung dieser Wörter. Wüste ist bey den Alten, was verdorben, unbrauchbar und in einem Zustande ist, worin es nicht genutzt werden kann. So sagte man, und sagt noch: ein wüstes Vorwerk und Hof. (S. Scherzii Gloss. v. Waist) Wüsten hieß verderben, und ist mit dem Ital. guastare, franz. gâter, dem Niedersf. quisten, verquisten verwandt. Daher auch Wüst, verschwenderisch, der das Seinige durchbringt. Der unsinnig ist, und der Waist ist — di muigent ir Leut nich frey gelassen. (I. Pr. Alem. in Scherzii Gloss. l. c.)

Einöde stammt von Oede, Leer ab. Nu het ein Altvater do ein oede Zelle. (S. Scherz. l. c.) Es ist mit Ein verbunden, welches ehemals auch Allein, solus hieß. Er was gern eine. (Vit. PP. beym Scherz. v. Eine.) Danach wäre Einöde ein leerer Ort, worin man allein ist. Es kömmt aber auch außer der Zusammensetzung mit Ein bey den Alten vor. In dem Liede: Komm o komm du Himmelstaube rc. heißt es:

> Du bist ein Mund der Blöden,
> Der Armen Schutz und Gut,
> Ein Gasthof in den Oeden.

In dieser alten Form ist es vorzüglich schön, weil es auf die Beraubung von der Gesellschaft gleichempfindender Wesen hinweiset.

Einen Gegenstand der Huldigungen
Hat sich nun die treue Lieb errungen,
Die nach dem, was nirgend war zuvor,
In der Oede sich verlor.

W. A. Schlegel.

Einreden. Bereden. überreden. Zureden.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem allgemeinen Begriffe überein: durch sein Reden auf Jemanden wirken.

II. V. überreden unterscheidet sich zuförderst von den übrigen dadurch, daß es auch das Wirken auf das Erkenntnißvermögen in sich begreift, indem man es durch scheinbare Gründe dahin bringt, daß Jemand etwas glaubt oder für wahr hält. In dieser Bedeutung heißt es überhaupt so viel, als machen, daß man etwas für wahr halte, und wird auch zurückgehend gebraucht: ich kann mich dessen oder davon nicht überreden. Wann es alsdann dem überzeugen entgegengesetzt, und also im engern Sinne genommen wird: so bedeutet es diesen Beyfall durch scheinbare oder solche Gründe wirken, die eine sinnliche Gewißheit hervorbringen. Was wir wünschen, davon lassen wir uns leicht überreden.

Wenn Einreden in so weiter Bedeutung gebraucht wird, daß es auch das Wirken auf das Erkenntnißvermögen begreift: so unterscheidet es sich von dem überreden dadurch, daß es den glücklichen Erfolg oder die beabsichtete Wirkung der überredung ausdruckt, so fern der überredete derselben keinen Widerstand entgegengesetzt hat. Dieser Unterschied liegt in den Vorwörtern, die in der Zusammensetzung dieser Ausdrücke vorkommen. Wem man etwas einredet, den betrachtet man als ein Subjekt, daß sich leidend verhält, wen man überredet, den muß man überwältigen, um sich seines Glaubens zu bemeistern.

Zureden und Bereden wirkt bloß auf den Willen, und das Erstere druckt die Bemühung aus, ihn durch Gründe und Vorstellungen zu einer Entschließung zu bewegen; das Letztere hingegen den glücklichen Erfolg dieser Bemühung durch Her-

vorbringung der Wirkung, die man zur Absicht gehabt; es heißt: ihn zu der Entschließung, wozu man ihm zugeredet hat, wirklich bewegen. (S. auch St.)

Einsam. Allein.

I. Üb. Diese Wörter kommen überein, sofern sie einen Zustand anzeigen, worin ein Ding von aller Gesellschaft seiner Art entfernt ist.

II. V. Allein zeigt diesen Zustand im Allgemeinsten an, ohne Rücksicht auf seine Dauer, und kann nur als ein Nebenwort gebraucht werden. Wenn Einsam hingegen von Ein in der Bedeutung von Allein (solus) abstammt; (S. Einöde. Wüste.) und die Sylbe Sam ein Prädicat bildet, wodurch das Subjekt, dem es beygelegt wird, der Art von Dingen beygezählet wird, denen der Begriff des Stammwortes zukömmt: (S. Besorgt. Sorgsam. Sorgfältig.) so ist der einsam, der sich gewöhnlich in dem Zustande befindet, worin er von aller Gesellschaft entfernt ist. Eben darum druckt auch Einsam eine größere Entfernung von der Gesellschaft an. Nur der ist einsam, zu dem nicht leicht ein Anderer kommen kann. Einsam läßt daher auch Grade zu. Man ist am einsamsten in einer Klosterzelle, wenn sie nicht geöffnet werden darf, wenn das Kloster in einer wenig betretenen Wildniß liegt, und durch unübersteigliche Mauren umringt ist.

> Einsam in geweihten Mauern
> Will ich mein Vergehn bereun.
>
> Gotter.

Endlich wird diese Bestimmung durch die Metonymie bestätigt, durch die man Einsam, nicht aber Allein, von den Dingen auf die Oerter übertragen hat. Man nennt nehmlich von dem Enthaltenen, der an einem Orte einsam seyn kann, den ihn enthaltenden Ort selbst einsam. An einem solchen Orte hält sich niemand auf, er ist von der übrigen Welt entfernt, man ist also darin nicht bloß Allein, sondern auch einsam, indem nicht leicht ein anderer zu uns kommen kann.

Einschenken. Eingießen.

I. üb. Eine Flüssigkeit aus einem Gefässe in einen andern Ort fließen lassen.

II. V. Diesen Begriff druckt Eingießen in seiner ganzen Allgemeinheit aus. Mit ihm ist ehemals Einschenken völlig gleichbedeutend gewesen; denn scangan kömmt bey dem Notker für vergießen vor. Jetzt hat es aber eine viel eingeschränktere Bedeutung; und das ist ein neuer Beweis, daß mit fortschreitender Bildung einer Sprache, die sinnverwandten Wörter, wenn sie beybehalten werden, einen oder mehrere Unterschiede in ihrer Bedeutung erhalten.

Diese Unterschiede sind bey Einschenken

1) daß es bloß von dem Eingießen aus Einem Gefäße in ein anderes Gefäß gesagt wird, da Eingießen nicht auf ein Gefäß eingeschränkt ist; es kann auch in andere Orte geschehen. Einem Kranken, der nicht mehr schlucken kann, muß man die Arzney eingießen.

2) Daß es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die getrunken werden sollen. Man muß Dinte eingießen und nicht einschenken; denn sie soll nicht getrunken werden.

3) Daß es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die zum Vergnügen getrunken werden, oder um den Durst zu stillen. Man muß einen Trank aus dem Arzneyglase in eine Schale eingießen, aber man schenkt Jemandem ein Glas Wein ein.

Einschlafen. Entschlafen.

I. üb. Aus dem Zustande des Wachens in den Zustand des Schlafens übergehen.

II. V. Bey dieser Veränderung ist ein Zustand, den man verläßt, das Wachen, und ein Zustand, den man anfängt, das

Schla-

Schlafen. Den ersten bezeichnet Entschlafen, den letztern Einschlafen. Dieser Unterschied wird schon durch die beyden Vorsylben angezeigt, wovon die Eine Ent die bloße Veränderung aus einem Zustande, die Andere Ein die Veränderung in einen Zustand ausdruckt. Es scheint ihn aber auch der Gebrauch zu bestätigen; denn wir nennen die Verstorbenen nicht Eingeschlafene, sondern Entschlafene, indem wir sie glücklich preisen, daß sie das Leben, als einen Zustand der Unruhe, des Kummers und des Leidens verlassen haben. Sie sind den Sorgen und Leiden des Lebens entschlafen, durch den Todesschlaf entgangen.

Einsehen. Begreifen. Verstehen. S. Begreifen.

Einwenden. Einwerfen. — Einwendung. Einwurf.

I. üb. Gegengründe gegen einen Satz anführen, den Jemand für wahr hält, und diese Gegengründe sind Einwürfe oder Einwendungen.

II. V. Die Etymologie führet uns bey diesen Wörtern auf keinen zuverlässigen Unterschied. Denn daß Einwurf, weil es von Werfen herkömmt, auf einen Mangel an Bescheidenheit hindeuten sollte, das ist schon darum nicht wahrscheinlich, weil es die bloße Übersetzung des Lateinischen objectio ist, bey welcher man wohl eben so wenig, als bey der Übersetzung von objectum durch Gegenwurf, subjectum durch Unterwurf, an die ursprüngliche Bedeutung von Werfen gedacht hat.

Wir müssen uns also bloß an den feinern Sprachgebrauch halten, und der berechtigt uns anzunehmen, daß Einwürfe Gegengründe gegen die Wahrheit, Einwendungen hingegen Gegengründe gegen die Verbindlichkeit eines Satzes, also gegen eine Vorschrift, Gesetz, Befehl, Rath u. s. w. seyen. Als Galilei behauptete, daß die Sonne stille stehe, und die Erde sich um dieselbe bewege, machte man ihm den Einwurf,

daß Josua gesagt habe: Sonne stehe stille. Jos. 10, 12. Der König von Frankreich hat von der Geistlichkeit ein freywilliges Geschenk verlangt; sie hat aber gegen diesen Befehl viele Einwendungen gemacht.

Wenn man auch bisweilen Einwendungen gegen die bloße Wahrheit eines Satzes zu machen scheint: so kann man auch hier eine feine Beziehung auf die Verbindlichkeit bemerken. Wir haben nehmlich eine innere Verbindlichkeit, einen Satz für wahr zu erkennen, sobald wir die Wahrheit seiner Gründe und die Falschheit seiner Gegengründe einsehen. Wir entschuldigen uns daher gewissermaaßen, wenn uns Jemand von der Wahrheit eines Satzes noch nicht überzeugt hat, mit unserm Unvermögen, die Falschheit der Gegengründe, die wir anführen, einzusehen. Diese sollen daher nur Einwendungen gegen das Verlangen seyn, seiner Meynung beyzupflichten. Wir geben daher zu erkennen, daß diese Gegengründe nur für uns gelten. Wollten wir sie Einwürfe nennen, so würden wir sie als Gründe ansehen, die einer Wahrheit an sich entgegen stehen. Denn Einwurf wird objectiv gebraucht, von Grund gegen Wahrheit, Einwendung aber subjectiv von den Gründen, die uns hindern, einer Meynung beyzupflichten, wovon uns Jemand überzeugen will. Und darin liegt vielleicht der Schein der größern Bescheidenheit, den man in Einwendung zu finden glaubt. Thomas von Aquino führt in seiner Summa Theol. hinter jedem Satze eine Menge möglicher Gründe an, die aber nie ein Mensch dagegen gemacht hat; diese sind Einwürfe aber keine Einwendungen.

Einwurf. Zweifel. Skrupel.

I. üb. Einwürfe, Zweifel und Skrupel sind Gründe, welche die völlige Überzeugung von einer Wahrheit hindern.

II. V. Ihre Verschiedenheit beruhet auf dem Grade des Bewußtseyns, das wir von den Gründen haben, welche die Überzeugung hindern. Bloße Skrupel liegen dunkel und ohne

Ver

Bewußtseyn in der Seele; sie kündigen sich bloß durch eine gewisse unerklärliche Unruhe an, wovon wir aber die Gründe weder Andern noch auch uns selbst aus einander setzen können. Sie steigen daher, unwillkührlich, ohne unser Zuthun und unvermerkt in uns auf; und der Aberglaube hält sie aus dieser Ursach für Eingebungen eines bösen Geistes, der uns beunruhigen, und in unserm Glauben irre machen will.

Zweifel und Einwürfe sind solche Gründe gegen die Wahrheit eines Satzes, der wir uns bewußt sind, und auch sie sind durch die Grade der Deutlichkeit dieses Bewußtseyns von einander verschieden. Zweifel sind sie, wenn wir uns ihrer im Ganzen bewußt sind, ohne sie gehörig auseinander setzen zu können; Einwürfe, wenn wir sowohl ihre Wahrheit selbst als auch ihre widerlegende Kraft beweisen können, wenn wir sie daher in wissenschaftlicher Form vortragen, und eben so wissenschaftlich zeigen, daß sie der Wahrheit, gegen welche sie vorgebracht werden, wirklich entgegen stehen. Zweifel kann ein jeder Mann von einigermaßen geübten Verstande gegen eine Wahrheit erheben, treffende Einwürfe kann ihr nur der Gelehrte entgegenstellen, zu dessen Fache sie gehört.

Zweifel und Einwürfe können gehoben werden, denn man kennt sie und kann sie mittheilen; wie sollen aber Skrupel gehoben werden, die derjenige nicht angeben kann, den sie beunruhigen? Man hat Skrupel, aber man macht Zweifel und Einwürfe gegen eine Wahrheit. Man setzt die Skrupel in das Herz, und die Zweifel und Einwürfe in den Kopf. Der gutmeynende Aberglaube eines ehemaligen frommen Gottesgelehrten der protestantischen Kirche rieth, man solle sich im Gebete vor Gott hinstellen: so würden die Skrupel platt auf die Erde fallen. Vielleicht kann das Mittel helfen, wenn es die Aufmerksamkeit von den Skrupeln abzieht, und in so fern würde es bey einem einfältigen Menschen unschuldig seyn. Was soll man aber sagen, wenn der Beichtvater eines Gelehrten der katholischen Kirche seine sehr gelehrten Einwürfe gegen die Brodverwandlung als Skrupel behandelt,

sie

sie für Anfechtungen des Teufels erklärt, und ihm dagegen Kasteyungen und Ave Marias verordnet?

Einzig. Allein. S. Allein.

Eitel. Schnöde.

I. üb. Was keinen Werth hat. Die eiteln und schnöden Vergnügen sind die, welche keinen Werth haben.

II. V. Es kann aber etwas keinen Werth haben, was den Vortheil nicht leistet, den man sich davon verspricht; es sey, daß wir es nicht besitzen und genießen können, oder daß es gar kein Vergnügen gewährt, wenn wir es besitzen. So sind eitle Wünsche so wohl die vergeblichen, oder die, welche wir nicht befriedigen können, weil wir den Gegenstand derselben nicht erhalten können, als auch solche, deren Gegenstand, wenn wir ihn erhalten, keine Befriedigung gewährt. In diesem letztern Sinne sagt Salomo: Es ist alles eitel, d. i. die Vergnügen der Sinne haben keinen wahren Werth, sie gewähren keine dauerhafte Befriedigung.

Dieser gegenwärtige Gebrauch des Wortes Eitel läßt sich sehr bequem von der ursprünglichen Bedeutung desselben herleiten, wonach es so viel als: leer hieß. Frisch führt aus dem Sachsenspiegel an: der ydele Wagen soll rumen dem geladenen. Andere Zweige dieses Stammes sind im Englischen: idle, müßig, und in unsern niedersächsischen Mundarten: Idel, unvermischt; als: Idel Brod, das nicht mit etwas wohlschmeckenderm, als Fleisch, Käse, Butter rc. begleitet ist.

Die Abstammung des Wortes Schnöde liegt zu sehr im Dunkeln, als daß sie uns zur Bestimmung seiner Bedeutung behülflich seyn könnte. Denn wenn es auch mit der Ableitung von nudus, und Noth mit Vorsetzung des Zischlautes (S. Albern. Dumm. Einfältig.) seine Richtigkeit hätte: so würde man doch in der Bedeutung dieser Wörter die gegenwärtige Bedeutung von Schnöde nicht leicht finden können. Denn nach

nach dem neuesten Sprachgebrauche unterscheidet es sich von Eitel dadurch, daß das Schnöde nicht bloß, wie das Eitle, darum keinen Werth hat, weil es keine wahre Vollkommenheit enthält, und keine Befriedigung gewährt, und das Bestreben danach vergeblich und unnütz ist, sondern weil es schädlich, verächtlich, verderblich und das Bestreben danach, so wie der Genuß desselben, schändlich ist.

> Was edle Seelen Wollust nennen,
> Vermischt mit schnöden Lüsten nicht.
>
> Hagedorn.

> Ein Thier des Feldes wühlt er nur
> Nach schnöder Sättigung,
> Ihn labte nie dein Reitz, Natur!
> Und nie des Liedes Schwung.
>
> Voß.

Schnöde hieß ursprünglich so viel als schlecht. So kömmt Schnödigkeit der Kleidung bey Gayler von Kaysersberg vor für schlechte, nicht kostbare Kleidung. Schon zu dieser Zeit wurde es auf das Sittliche angewendet, und bezeichnete einen hohen Grad der sittlichen Verdorbenheit. Ein schnödes Weib war femina Veneri dedita, prostibulum.

Anmerkung. Stosch vergleicht Eitel auch mit Lauter, und hält beydes völlig für gleichbedeutend. Allein Hr. Adelung bemerkt, daß eitel veraltet sey, und das ohne Zweifel mit Recht, weil es gar nicht von Lauter verschieden, die Bedeutung aber, worin es mit Lauter sinnverwandt ist, von seiner Quelle entfernter ist, als die Bedeutung von lauter.

Eitel. Stolz. — Eitelkeit. Stolz.

I. üb. Der Eitele und Stolze haben das mit einander gemein, daß sie von ihren Vollkommenheiten und Vorzügen eine zu große Meynung haben, daß sie eine eben so große Meynung von sich auch bey andern erregen wollen, und einen derselben angemessenen Tribut von Achtung, Bewunderung und Lob begehren. Beyde sind also durch das Unrechtmäßige von Ehrbegierig verschieden.

Er

Er war nicht eitel, nicht stolz und doch ehrbegierig.
Garve.

II. V. Sie unterscheiden sich aber von einander dadurch, daß der Stolze zuförderst seine Meynung von sich auf Vorzüge gründet, die an sich betrachtet, wahre Vollkommenheiten sind, deren Werth er nur zu hoch anschlägt, oder die er entweder gar nicht oder nicht in so hohem Grade besitzt, als er sie sich beylegt. Der Eitele hingegen gründet seine Ansprüche auf Lob und Bewunderung, auf Kleinigkeiten, die in den Augen der Vernünftigen keinen großen Werth haben. Auch hier liegt die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Eitel zum Grunde, die auch vanus im Lateinischen, und die davon abstammenden Wörter in der italienischen, englischen und französischen Sprache haben. Eitel ist leer; und also ist die Eitelkeit etwas so elendes, daß man ihr schwerlich etwas schlimmeres, als ihren Namen sagen kann. Sie giebt sich selber für nichts mehr aus, als was sie ist.

Gelehrsamkeit ist ohne Zweifel eine Vollkommenheit von großem Werthe; wer sie aber für die größte oder gar für die einzige hält, ist ein stolzer Pedant. Putz und schöne Kleidung ist eine Vollkommenheit von geringerem Werthe; wer sich etwas darauf einbildet, ist ein eiteler Thor. Diesen Nebenbegriff hat das Wort Eitel von seiner ursprünglichen Bedeutung, da es so viel als: leer bedeutet. (S. Eitel. Schnöde.) Denn danach bezeichnet es einen leeren Menschen, der keine wahren Vollkommenheiten hat, und sich wegen eingebildeter Vorzüge schätzt.

Hiernächst äußert sich die Eitelkeit anders als der Stolz. Der Stolz äußert sich durch Verachtung Anderer, und ist also, wenn er sich äußert, mit Hochmuth verbunden. (S. Aufgeblasen. Stolz. Hochmüthig. Hoffärthig.) Die Eitelkeit äußert sich, indem sie Proben von ihren Vorzügen zur Schau stellt, die schlechte Beweise von dem Werthe derselben sind. Es ist Eitelkeit, wenn ein Gelehrter mit Kenntnissen prählt, deren Dürftigkeit, verbunden mit der Geflissenheit, sie zu zeigen, den geringen Werth seines Wissens beweisen.

weisen. Da der *Stolz* sich durch Verachtung Anderer äußert: so ist er verhaßt, indeß die *Eitelkeit* nur lächerlich ist. Eben dadurch erregt auch der *Stolz* mit den schätzbarsten Eigenschaften Unwillen. Diesen erregt nicht bloß der *Geldstolz*, der *Adelstolz*, sondern auch der *geistliche Stolz* des Pharisäers und der *Tugendstolz* des eingebildeten Stoikers und der *züchtige Stolz* der sittenrichtenden Spröden.

Die *Eitelkeit* äußert sich ferner anders, als der Stolz durch das Lob und die Bewunderung, welche sie verlangen. Der *Eitele* ist mit jedem Lobe zufrieden, es mag kommen, woher es will; auch das Lob und die Bewunderung der Unwissenheit, so wie der bloßen Höflichkeit und Gefälligkeit macht ihn glücklich; ja seine Eigenliebe hindert ihn, Ironie darin zu vermuthen, oder das Achselzucken zu bemerken, womit es begleitet ist. Der *Stolze* verachtet selbst das Lob seiner Bewunderer, oder nimmt es als einen ihm gebührenden Tribut mit kalter Gleichgültigkeit an; er ist zu *stolz*, um *eitel* zu seyn. Wenn man nach diesen Eigenschaften ganze Völker charakterisiren will: so sagt man: der Franzose sey mehr *eitel* als *stolz*, so wie der Spanier und Engländer mehr *stolz* als *eitel*. Es ist natürlich, daß diese Urtheile Ausnahmen leiden. Mit weniger Ausnahmen würde man vielleicht sagen können: daß das männliche Geschlecht mehr *stolz*, und das weibliche mehr *eitel* ist.

Stolz wird auch bisweilen im guten Sinne gebraucht. Es giebt einen *edeln Stolz*; denn nur das Übermaaß der Selbstschätzung ist tadelhaft; es kann aber keine edle Eitelkeit geben. Der *edle Stolz* ist hochsinnig, ruhig, stille, unerschütterlich; die *Eitelkeit* ist unruhig, beweglich, ungewiß, schwankend. Der eine vergrößert den Menschen, die andere blähet ihn auf.

Elend. Noth. Drangsal. Bedrängniß. Kreuz. Widerwärtigkeit. Ungemach. S. Noth.

Elend. Armselig. S. Armselig.

Empfan-

Empfangen. Aufnehmen. Bewillkommen.

I. üb. Erklären, daß Jemand seinen Aufenhalt bey uns haben könne.

II. V. Empfangen unterscheidet sich von Aufnehmen dadurch, daß es diese Erklärung bey dem Anfange des Aufenthalts bezeichnet, Aufnehmen nicht bloß den Anfang, sondern zugleich die Dauer desselben. Die Menschlichkeit nimmt einen Vertriebenen auf, dem sie einen Aufenthalt bey sich vergönnt, und die Leutseligkeit empfängt ihn mit Freundlichkeit und Zuvorkommen. Die Salzburger Ausgewanderten wurden überall in den Städten, durch welche sie zogen, aufgenommen, die Bürger beeiferten sich, sie in ihren Häusern zu beherbergen, und man empfieng sie an den Thoren mit Erfrischungen und geistlichen Liedern.

Bewillkommen unterscheidet sich von Empfangen dadurch, daß es eine feierlichere Erklärung seiner Bereitwilligkeit enthält, die auch bisweilen mit festgesetzten Gebräuchen und besondern Reden begleitet ist. So wird ein Fremder bey den Innungen der Handwerker durch einen besondern Gruß und einen Ehrentrunk bewillkommet. Der verlorne Sohn wurde von seinem Vater mit Bereitwilligkeit wieder aufgenommen, mit Freudenthränen empfangen, ihn feyerlich zu bewillkommen, dazu war das väterliche Herz zu voll.

Empfangen. Erhalten. Bekommen.

I. üb. Der Besitzer von einer Sache oder überhaupt das Subjekt von gewissen Bestimmungen werden. Ich habe einen Brief bekommen, erhalten und empfangen.

II. V. Bey der Bezeichnung dieser Veränderung kann es drey Fälle geben. Es wird zuförderst so wenig eine freye Handlung des Besitzers oder des Subjekts, zu dem die Bestimmung gelangt, als desjenigen, von dem sie kommt, angezeigt. Diesen allgemeinsten Begriff druckt Bekommen aus. Was wir

bekommen, das kann zu uns kommen, ohne daß wir den Besitz davon durch eine Handlung angefangen haben. und ohne dabey an ein Subjekt zu denken, von dem die Bestimmung zu uns gelangt ist. So sagt man: er hat das Fieber, die Pocken u. s. w. die Bäume haben Blätter, Wurzeln u. s. w. bekommen. Es wird daher von allen natürlichen Veränderungen gesagt, sie mögen gut oder böse seyn, eben darum, weil uns die Ursachen derselben mehrentheils unbekannt sind.

Hiernächst kann auch die Handlung, womit der Besitz angefangen wird, zugleich mit ausgedruckt werden, und dieses geschiehet durch das Wort Empfangen. (S. Empfangen. Aufnehmen. Bewillkommen.)

> Unterwerfung bezeichnend, mit sanftem Befehle gefodert,
> Von ihr (der Eva) gegeben, und liebreich von ihm (dem Adam) empfangen. —
>
> Zachariä.

Die Abstammung bestätigt diesen Nebenbegriff. Denn Empfangen kömmt von Fangen, Fahen, d. i. Ergreifen, mit den Händen fassen und sich in den Besitz von Etwas setzen. Man kann es daher auch nicht von Veränderungen, die von der Natur gewirkt werden, gebrauchen. Man kann nicht sagen: ich habe das Fieber oder die Pocken empfangen, die Bäume haben Blätter empfangen.

Aus diesem Begriffe lassen sich leicht die Bestimmungen herleiten, durch welche Stosch das Empfangen von seinen sinnverwandten Wörtern unterscheidet. Denn da zu dem Empfangen eine freye Handlung gehört, womit ein Subjekt den Besitz einer Sache anfängt, so kann es weder von Veränderungen gesagt werden, die bloße Naturwirkungen sind, noch von Veränderungen lebloser und unvernünftiger Dinge; es sey dann, daß dabey eine Personifikation zum Grunde liege, als in folgender Stelle:

> Empfangt mich heilige Schatten, ihr Wohnungen süßer Entzückung.
>
> Kleist.

Ob es aber bloß in einem guten Sinne und von guten Dingen könne gebraucht werden, das ist eine andere Frage. Das äußerste, was man zugeben könnte, wäre, daß das, was wir empfangen sollen, müsse gleichgültig oder nur etwas böses seyn, dessen böse Beschaffenheit uns bey dem Empfange unbekannt war. Denn niemand wird Bedenken tragen, zu schreiben: ich habe ihren drohenden Brief empfangen. Stosch macht sich zwar selbst den Einwurf, daß man auch sage: Es sey Jemand an den Wunden, die er in der Schlacht empfangen gestorben, Wunden aber seyen etwas Böses. Allein er meynt, es sey noch nicht ausgemacht, ob dieses recht sey. Da es einmal durch den allgemeinen Gebrauch aufgenommen ist, so hat der Sprachlehrer kein Recht mehr, es zu verwerfen. Es läßt sich aber ein guter Grund für diesen Gebrauch anführen. Denn Wunden sind zwar an sich etwas Böses, allein in den Augen des Mannes von Ehre sind sie zugleich Beweise von seiner Tapferkeit, und in dieser Rücksicht scheinen sie ihm etwas Gutes zu seyn, dem er freywillig entgegen geht.

Erhalten druckt bloß den Besitz einer Sache, und zwar nicht bloß den Anfang, sondern auch die Fortsetzung desselben aus. Das liegt schon in dem Stammworte Halten, in dem Besitze einer Sache seyn. Es druckt daher nicht die freye Handlung des Besitzers aus, womit er den Besitz anfängt, und dadurch unterscheidet es sich von Empfangen, sondern bloß die Handlung desjenigen, dessen Besitz aufhören muß, damit der Besitz des neuen Besitzers anfange, und dadurch unterscheidet es sich von Bekommen. Ich habe meine Bezahlung nicht von ihm erhalten können, heißt: der Schuldner hat nicht zahlen wollen; ich habe sie an der Gerichtsstelle empfangen oder in Empfang genommen, bezeichnet die Handlung, wodurch der Empfänger angefangen hat, sich in den Besitz derselben zu setzen.

Kriegen scheint unwiderbringlich in die gemeine Sprechart übergegangen zu seyn, und zwar gerade deswegen, weil es die Veränderung des Besitzes oder des Subjekts einer Bestimmung in ihrer größten Allgemeinheit ausdruckt, wofür wir schon

schon: Bekommen, haben. Es scheint auch von eben so ausgebreitetem Gebrauche, wie das Englische to get zu seyn, und daher mit demselben einerley Schicksal zu haben, außer daß die Engländer ihr to get nicht ganz entbehren können, weil sie kein völlig gleichbedeutendes dafür haben. Die guten Schriftsteller unter uns haben daher Kriegen nur noch in der niedrigen Schriftart beybehalten.

Empfänglich. Fähig. — Empfänglichkeit. Fähigkeit.

I. üb. Worin eine gewisse Bestimmung möglich ist, das ist derselben Empfänglich und Fähig. So weit sind diese beyden Wörter gleichbedeutend.

II. V. In Fähig ist aber die Bedeutung seines Stammwortes, sich durch die Handlung des Fahens einer Sache bemächtigen, klärer geblieben, als in Empfänglich. Denn eine Bestimmung, deren ein Ding fähig ist, kann es durch seine eigene Handlung erwerben; eine Bestimmung, deren es empfänglich ist, kann es durch eine fremde Einwirkung erhalten, bey der es sich leidend verhält, indem es sie aufnimmt. Taube Ohren sind des Vergnügens der Tonkunst nicht empfänglich, die Musik macht keinen Eindruck auf dieselben. Uneheliche Kinder sind nicht Erbschaftsfähig, sie können nicht das Vermögen ihrer Eltern, vermöge des Erbfolgsrechts, in Besitz nehmen.

Die Substanzen der Natur, wie die menschlichen Seelen, sind gewisser Bestimmungen Fähig und Empfänglich. Sollen sie fähig seyn, gewisse Veränderungen zu wirken: so müssen sie gewisse Kräfte haben. Alle Völker sind einer höhern Veredlung fähig; sie sind von der Natur mit Kräften ausgerüstet, wodurch sie ihre höhere Vollkommenheit wirken können. Wenn aber die Veränderungen, wozu sie, vermöge ihrer angebornen Kräfte, fähig sind, wirklich werden sollen: so müssen sie Einwirkungen der äußern Dinge, die dazu mitwirken, annehmen können, und dazu gehört, daß sie diesen Einwirkungen

keine

keine Hindernisse in den Weg legen, daß sie ihnen nicht entgegen wirken. Obgleich alle Völker, vermöge ihrer angebornen Kräfte, einer höhern Veredlung fähig sind: so sind sie derselben doch nicht zu allen Zeiten, und unter allen Umständen empfänglich, so lange sich nehmlich dieser Veredlung in ihren Sitten, in ihrer Lebensart, in ihrer Religion, in ihrer Staatsverfassung unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen. Diese Hindernisse machen, daß das, was vermöge ihrer natürlichen Anlagen und Kräfte bey ihnen, so gut wie bey andern Völkern möglich wäre, doch nicht wirklich wird. Die Türken sind so gut, wie andere Völker, eines höhern Grades der Bildung fähig; denn sie haben mit ihnen einerley natürliche Anlagen und Kräfte; sie werden derselben aber so lange noch immer nicht empfänglich seyn, als die Vielweiberey bey ihnen die Sinnlichkeit und Weichlichkeit befördert, als sie unter einer unduldsamen und blinden Glauben fodernden Religion und unter dem knechtischen Joche eines erniedrigenden Despotismus leben.

Daraus wird es begreiflich, wie Fähig nur die entfernte, Empfänglich hingegen die nähere Möglichkeit eine gewisse Bestimmung zu erhalten, ausdrucken könne.

Empfehlen. Loben. Anpreisen. S. Loben.

Empfindung. Gefühl.

I. üb. Nach den Gesetzen der Sprache sollte Empfindung vermöge seiner Bildung nur die Vorstellungen selbst bedeuten, die wir erhalten wenn wir etwas empfinden. Es bedeutet aber auch bisweilen das Vermögen zu empfinden, und zwar insonderheit einen gewissen höhern Grad desselben. In beyden Bedeutungen ist es mit Gefühl sinnverwandt. Empfindungen und Gefühle sind anschauende oder unmittelbare Vorstellungen, die einen beträchtlichen Grad der Sinnlichkeit haben, und sie sind auch das Vermögen und die Fertigkeit, solche Vorstellungen zu erhalten. Man klagt, daß es Menschen ohne Empfindung und Gefühl gebe.

II. A. Sind aber diese Wörter völlig gleichbedeutend? und, wenn sie es nicht sind: wie sind sie verschieden? — Wenn wir bey den äußern Sinnen anfangen: so bezeichnet Empfinden und Empfindung die Vorstellungen aller fünf Sinne. Wir Empfinden die Farben durch das Gesicht, die Töne durch das Gehör u. s. w. Das Gefühl ist aber nur einer von diesen fünf Sinnen. Die Empfindungen, die wir durch das Gefühl erhalten, sind von zweyerley Art: wir fühlen, daß ein Körper fest, hart oder weich sey; wir fühlen aber auch Wärme und Kälte. Das erstere fühlen wir, wenn wir den Körper berühren, oder wenn er uns berührt; das letztere auch ohne uns einer Berührung bewußt zu seyn. Ja es giebt Fälle, wo das Gefühl von Wärme und Kälte gar keine äußere Ursach hat, wie bey der Fieberhitze und dem Fieberfroste. Die französische und englische Sprache benennt den Sinn des Gefühls nur von der erstern Art desselben, le Toucher, the sense of Touching; das deutsche Wort Gefühl begreift beyde unter sich.

Empfinden heißt also das Gegenwärtige sich vorstellen, es mag Etwas in unserer Seele selbst, oder Etwas außer uns seyn, das auf unsere Sinnglieder wirkt. Die Vorstellung der erstern Art sind innere, der letzteren äußere Empfindungen. Wir setzen daher das Empfinden dem Einbilden entgegen. Was wir wirklich gesehen, gehört, oder durch das Gesicht, Gehör u. s. w. empfunden haben, das hat wirklich auf die Sinnglieder des Gesichts und Gehörs gewirkt, wir haben es uns nicht bloß eingebildet.

Das Gefühl, als äußerer Sinn, hat zwey Aeste; wir erhalten zuförderst durch dasselbe vermittelst der Berührung solider Körper genauere Begriffe von der Figur der Körper, wir fühlen hiernächst Wärme und Kälte, Hunger und Durst; und diese Gefühle sind angenehm oder unangenehm, und also sehr sinnliche unmittelbare Vorstellungen von Guten und Bösen, Vollkommnen oder Unvollkommnen.

Wenn wir demnach den Begriff des Gefühls verallgemeinern: so begreift es das Vermögen, die wahre Beschaffen-

heit

heit der Dinge nebst ihren Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten derselben anschauend vorzustellen. Diese letztern Vorstellungen sind angenehm oder unangenehm, und das Wohlgefallen oder Mißfallen, welches sie erregen, sind die Gründe von unsern sinnlichen Urtheilen über den Werth der Dinge. Diese Gefühle wirken nun ein angemeßnes Begehren und Verabscheuen, welche, wenn sie leidenschaftlich werden, mit gewissen Bewegungen des Körpers, wenigstens mit einem schnellern Umlaufe des Blutes begleitet sind; und dieser kündigt sich durch ein Gefühl von Wärme an. Daher kömmt es, daß wir einem Menschen ein warmes Gefühl beylegen, wenn seyn Gefühl einen hohen Grad der Stärke hat, und den einen kalten Menschen nennen, dem es an einem beträchtlichen Grade der Stärke des Gefühls fehlet.

Hieraus ergiebt sich,

1) daß Empfindung, als Vermögen, die Empfänglichkeit bedeutet, Eindrücke zu erhalten. Denn es ist von dem äußern und dem innern Sinne abgezogen, bey deren Vorstellungen immer ein Gegenstand zum Bewußtseyn kömmt. In diesem Sinne legt man es selbst dem Verstande in weiterer Bedeutung, oder dem ganzen Erkenntnißvermögen bey, wenn seine Thätigkeit eine Ursach außer demselben hat.

> Das Lesen guter Bücher hat diesen Vortheil, daß ein nur etwas empfindlicher Verstand, den dasjenige, was gut gesagt ist, nothwendig rührt, sich bey dem, was ihm besonders gefällt, aufhält, und sich danach bildet.
>
> J. E. Schlegel.

2) Gefühl hingegen ist die Fertigkeit anschauender Urtheile des Wahren und Guten. Der erstere Theil dieses Begriffes ist von den Urtheilen abgezogen, die sich auf die genauere Erkenntniß der Figuren durch das Betasten gründen; es ist das Wahrheitsgefühl. Der zweyte gründet sich auf die Lust und Unlust, womit das Gute und Vollkommene, so wie das Böse und Unvollkommene begleitet ist, und es ist von dem letzten Zweige des Gefühlsinnes, dem angenehmen oder

unangenehmen Gefühle der Wärme und Kälte, des Hungers und des Durstes abgezogen. Es wirkt auf das Begehrungsvermögen, und bringt in demselben die Leidenschaften hervor, von denen es seine Wärme erhält. Wenn die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, welche das Wohlgefallen oder Mißfallen erregen, das auf das Begehrungsvermögen wirkt, sittliche Handlungen oder Eigenschaften sind, so ist es das sittliche Gefühl.

Um diese vielleicht zu feinen Unterschiede zwischen Empfindung und Gefühl leichter und sicherer zu fassen: so muß man beydes in dem besondern Verhältniß betrachten, worin ein Jedes zu dem Verstande, dem Begehrungsvermögen und dem Geschmacke steht.

I. Der Verstand unterscheidet sich

1) von dem Sinne oder dem Empfindungsvermögen durch seine Selbstthätigkeit. Zum Empfinden werden die Sinne durch ihre angemeßnen Gegenstände bestimmt, zum Denken bestimmt sich der Verstand selbst.

2) Von dem Gefühle unterscheidet sich der Verstand durch die Deutlichkeit, womit er sich der Wahrheit seiner Urtheile vermittelst allgemeiner Begriffe bewußt ist; indeß das Gefühl bey unentwickelten Urtheilen stehn bleibt, indem es das Verhältniß der Dinge zu einander in concreten Fällen anschauet, ohne die Gründe seiner Urtheile darlegen zu können.

> Wo nur ein Geist, geschärft durch Uebung und durch Fleiß
> Der Werke Werth zu schätzen weiß,
> Da muß Unwissenheit und Laune schweigen,
> Da läßt auch das Gefühl sich überzeugen.
>
> von Nicolai.

Wir legen daher dem Menschen einen Wahrheitssinn bey, so fern er der Eindrücke von den Verhältnissen der Dinge, ihrer übereinstimmung oder ihres Wiederstreites empfänglich ist; ein Wahrheitsgefühl aber, so fern er sich diese Verhältnisse

an-

anschauend und sinnlich vorstellt. Bey dem Sittlichen fällt dieser Unterschied des Sinnes oder des Empfindungsvermögens und des Gefühls noch stärker in die Augen.

II. In dem Begehrungsvermögen steht der Sinn oder das Empfindungsvermögen in keinem so nahen Verhältniß, als das Gefühl. Das Gefühl des Guten oder Vollkommnen und des Bösen oder Unvollkommnen wirkt unmittelbar Begehren und Verabscheuen. So fern beydes das Anschauen des Vollkommnen und Unvollkommnen begleitet, nennen wir dies Anschauen Gefühl, so fern es davon getrennt ist, nennen wir es Sinn oder Empfindungsvermögen. Der moralische Sinn unterscheidet das was Recht, von dem was Unrecht ist, dem moralischen Gefühle ist das Edle angenehm, es erregt Liebe, Ehrfurcht, Bewunderung. Diese Art, die Sittlichkeit zu beurtheilen, ist desto mißlicher, je roher, je ununterrichteter und ungeübter das Gefühl ist. Es kann daher bey einem ungebildeten und düstern Schwärmer im hohen Grade gefährlich werden.

Gefühl ist die Aegide des Schwärmers und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit.

Sturz.

Das ist es selbst bey den feinern Schwärmern nicht, die wie Schaftesbury, die Sittlichkeit durch das Gefühl, obgleich durch ein belehrteres und feineres beurtheilen. Das sittliche Gefühl soll nicht in letzter Instanz entscheiden, was recht und unrecht, sittlich gut und sittlich böse sey; es soll uns bewegen, das erstere zu wählen, und das letztere zu verwerfen. Es entsteht aus dem Anschauen des Sittlichguten und des Sittlichbösen und dadurch begleitet es die Urtheile von sittlichen Gegenständen mit dem Wohlgefallen und Mißfallen, das, wie Hume (Appendix concern. moral sentiment in seinen Esays Vol. IV. p. 173. u. ff.) richtig bemerkt, den Urtheilen über mathematische, metaphysische und physische Gegenstände fremd ist. Es giebt daher eine theoretische und praktische Erkenntniß der Sittlichkeit, die Erstere ist das Werk der zergliedernden Vernunft und

des

des moralischen Sinnes, die letztere das Werk des moralischen Gefühls.

Diese Unterscheidung der geistigen Thätigkeiten wird noch durch die verschiedenen guten und bösen Eigenschaften bestätigt, die wir einer jeden beylegen. Wir müssen den moralischen Sinn schärfen, wenn er abgestumpft ist, und das moralische Gefühl erwärmen, wenn es anfängt zu erkalten. Wir nennen nehmlich nach einer gewöhnlichen Metonymie der Ursach für die Wirkung das stumpf, was keine tiefen Eindrücke von genauern und bestimmten Umrisse annimmt. (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Wir nennen den Sinn zart, so fern er auch die Eindrücke von kleinen Unvollkommenheiten empfindet, und das Gefühl leise, wie ein leises Gehör, so fern auch leise oder schwache Berührungen eines Körpers uns genaue Vorstellungen von seiner Figur verschaffen.

> Und es führten das nächtliche Heer die Sünder der hohen
> Und weitgrenzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,
> Fromme Tugend, sahen, doch deinem Lächeln nicht folgten!
> Zwar voll leises Gefühls; dich doch entweihten! —
>
> Klopstock.

Und leise sein Gefühl, zart seinen Sinn gewöhnt.

Wir können zwar auch das Gefühl zart, aber den Sinn nicht leise nennen, so wie wir zwar ein leises und zartes Gehör, aber nicht ein leises, sondern nur ein zartes Ohr sagen. Das scheint aber in dem weitern Umfange von dem Begriffe des Zarten zu liegen, das wegen seiner Feinheit schwach ist, und dem Gefühle beygelegt wird, so fern das angemeßne Gefallen und Mißfallen auch durch unmerkliche Kleinigkeiten erregt werden kann.

> Wo das Herz am weichsten, das Gefühl am zartesten ist.
>
> Wieland.

> Sollten wir sie um die Künste beneiden, durch deren gränzenlose Verfeinerung sie ihr Gefühl so lange verzärteln, bis sie nichts mehr fühlen.
>
> Ebenders.

Hinge-

Hingerissen vor Gott — — —
Kamen sie alle! (die Sünden) die auch, die der fliegende schnelle Gedanke,
Oder das zärtste Gefühl, in dünnem Gewebe, verdeckten.
Klopstock.

Es scheint gegen den angegebenen Unterschied zwischen Empfindung und Gefühl ein Einwurf zu seyn, daß man die Leidenschaften selbst Empfindungen nennt. Moses Mendelsohn hat eine Theorie der vermischten Empfindungen geschrieben, und diese sind eben das, was Baumgarten vermischte Leidenschaften nennt. Hier ist eine Metonymie des Verursachten für die Ursach. Die Leidenschaften sind heftige Veränderungen unserer Seele, deren wir uns durch den innern Sinn bewußt sind. Dieses Bewußtseyn der Leidenschaften durch den innern Sinn ist die Empfindung, die sie von sich verursachen; und so benennen wir dann die Leidenschaften selbst von den Empfindungen, die wir durch den innern Sinn von ihnen erhalten.

III. Endlich hat Empfindung und Gefühl auch ein verschiedenes Verhältniß zu dem Geschmacke. Die Feinheit und Zartheit der Empfindung, oder die zarte Empfänglichkeit für die Schönheiten und Fehler der Werke der Natur und der Kunst ist für den Geschmack wohlthätig, weil er, ohne die gehörigen Eindrücke davon zu erhalten, von dem Werthe eines Gegenstandes nicht urtheilen kann. Der Geschmack ist also die Fertigkeit über die Schönheiten und Unvollkommenheiten der Gegenstände sinnlich zu urtheilen; die Empfindung hingegen, die Fertigkeit von diesen Schönheiten und Unvollkommenheiten Eindrücke zu erhalten. Der Geschmack urtheilt bloß darüber, das Gefühl hingegen wirkt durch die Lust oder Unlust, welche ihm die Gegenstände verursachen, auf das Begehrungsvermögen. Eine gefühlvolle Seele wird durch ein Trauerspiel bis zu Thränen gerührt; ein Mann von Geschmack ergötzt sich an den Schönheiten, die er in der Composition desselben entdeckt. Die Wärme des Gefühls kann oft der Feinheit des Geschmacks schaden. Personen von starkem Gefühl können bey einem tragischen Possenspiele, wie der

Graf Waltron, Fluthen von Thränen vergießen, aber kein Mann von Geschmack wird es schön finden.

So ist es, wenn wir das Gefühl von Seiten seines Einflusses auf das Begehrungsvermögen betrachten. Trennen wir es aber von diesem Einflusse: so ist der Geschmack ein Zweig des Gefühls. Wer die Eigenschaften der Gegenstände gehörig empfindet, durch das Gefühl auf eine anschauende Art richtig darüber urtheilt, der wird auch ihre Schönheiten und Fehler richtig beurtheilen, er wird einen guten Geschmack haben.

Die größte Schönheit giebt dem Charakter, insonderheit dem weiblichen, ein scharfer Sinn, eine zarte Empfindlichkeit, ein feines und warmes Gefühl für alles Schöne, Schickliche, Anständige und Gute. Die Feinheit und Wärme des Gefühls muß aber in dem gehörigen Verhältniß gebildet und gepflegt werden, wenn die eine der andern nicht schaden soll. Das feine Gefühl, welches dem einen Zweige des Gefühlssinnes, dem Beurtheilen der Figuren durch Betasten entspricht, fühlt auch die kleinsten Schönheiten, und das warme Gefühl, das dem andern Zweige des Gefühlssinnes, dem Gefühl der Wärme und Kälte entspricht, wirkt in höherm Grade auf das Begehrungsvermögen.

> Weit entfernt von dieser Feinheit und Wärme des sittlichen Gefühls, urtheilte der gelehrte Mann — von den Großen und ihren Handlungen nach keiner bessern Regel, als nach dem Schein, den sie von sich warfen.
>
> Wieland.

Die Empfindung ist also die Fertigkeit von den Dingen, Eindrücke zu erhalten; das Gefühl zuförderst die Fertigkeit, sinnlich zu urtheilen, und hiernächst durch Gefallen und Mißfallen, Begehren und Verabscheuen zu wirken.

Empfindsamkeit. Gefühl. Empfindlichkeit.

I. üb. Die Fertigkeit stärkerer sinnlicher Vorstellungen des Guten und Bösen. In diesem Hauptbegriffe stimmen die drey

Wörter überein. Empfindlich wird hier dem Subjekte beygelegt. Sonst wird es auch von der Ursach der Empfindung gesagt, ein empfindlicher Schmerz, ein empfindlicher Vorwurf; ein Schmerz, ein Vorwurf, der eine starke Empfindung verursacht.

II. B. Empfindlichkeit ist diese Fertigkeit, so fern sie sich auf die größere Empfänglichkeit der angenehmen und unangenehmen Eindrücke bezieht, Gefühl so fern sie die Dinge nach ihrem angenehmen oder unangenehmen Eindrucke beurtheilt. (S. Empfindung. Gefühl.) Man legt daher Empfindlichkeit dem Körper bey, so fern er der Eindrücke von den äußern Dingen in einem höhern Grade empfänglich ist. Der menschliche Körper ist nach einer Krankheit gewöhnlich empfindlicher, d. i. er empfindet die Eindrücke von Kälte und Wärme u. s. w. stärker. Gefühl lege ich dem Körper aber nur bey, wenn es den Einen von den fünf Sinnen (Tactus) bedeutet.

Wir sind uns der unangenehmen Eindrücke stärker bewußt, als der angenehmen, weil sie den gewöhnlichen Zustand, der in einer Menge unmerklicher angenehmer Eindrücke besteht, stärker unterbrechen. Darum wird Empfindlichkeit mehr in bösem als in gutem Sinne gebraucht; Gefühl hingegen und Empfindsamkeit nur in gutem. Ein empfindlicher Mensch wird durch die geringste Kleinigkeit aufgebracht und verdrießlich.

Gefühl und Empfindsamkeit sind dadurch näher mit einander verwandt, als mit Empfindlichkeit, daß sie sich beyde mehr auf Andere beziehen. Ein gefühlvoller und empfindsamer Mann kann fremdes Elend so wenig ohne Mitleid, als die belohnte und glückliche Tugend ohne Mitfreude ansehen.

Nun unterscheiden sie sich aber dadurch von einander, daß die theilnehmenden Gemüthsbewegungen, die beyden zur Fertigkeit geworden sind, in dem Empfindsamen nur angenehm sind. Diese besondere Bedeutung des Wortes Em-

pfindsam wird selbst durch die Gelegenheit bestätiget, bey welcher dieses Wort in die Sprache gekommen ist. Lorenz Sterne suchte auf seiner Reise Gelegenheiten auf, das Vergnügen der Empfindsamkeit zu genießen, und er nannte sie daher eine empfindsame Reise. (A sentimental Journey) Die Empfindsamkeit ist also die Fertigkeit, an theilnehmenden Gemüthsbewegungen Vergnügen zu empfinden. Das Mitleiden ist unter gewissen Umständen eine angenehme Gemüthsbewegung, und darum sucht sie der Empfindsame. Das Herz des Gefühlvollen ist nicht dagegen verschlossen, allein er sucht sie nicht um des Vergnügens willen in sich zu erwecken; er empfindet sie, auch wenn sie noch so unangenehm ist, weil er gegen das Leiden empfindlicher Wesen nicht gleichgültig seyn kann. Sie bewegt ihn aber, dem Leiden, das ihn rührt, abzuhelfen; und um dieses zu können, muß er sie da unterdrücken, wo sie seine Thätigkeit lähmen würde.

Empfindsam, welches ursprünglich nur eine gute Bedeutung hatte, wird jetzt oft in böser gebraucht; nicht allein deswegen, weil die Empfindsamkeit durch Affectation ist verdächtig geworden, sondern auch, weil sie durch ihr Übermaaß schädlich wird. Sie beschäftigt sich alsdann mit Kleinigkeiten und ist Empfindeley, oder sie schwächt die Kräfte und die Gesundheit, und lähmt die Thätigkeit. In dem letztern Falle erzeugt sie Mißmuth und macht launisch, in allen Fällen aber macht sie verächtlich.

Das Gefühl ist die Fertigkeit mittheilender Gemüthsbewegungen selbst, die Empfindsamkeit ist die Fertigkeit an diesen Gemüthsbewegungen Vergnügen zu empfinden. Daraus läßt sich schon erklären, warum es viele gefühlvolle Menschen geben kann, die nicht zu den Empfindsamen gehören. Diese Erscheinung zeigt sich insonderheit in den so abstechenden Charaktern der ältern und neuern Nationen. Man muß den Alten die Empfindsamkeit absprechen, wenn man ihnen aber auch das theilnehmende Gefühl absprechen wollte: so müßte man behaupten, daß es ihnen an Menschlichkeit gefehlt habe. Sie waren nicht ohne Mitgefühl, sie schwelgten nur nicht in dem

Ge-

Genusse desselben, sie waren nicht empfindsam. Da die Wollust dieses Genusses am besten durch die Werke der nachahmenden Künste gewährt wird: so kann ein Mensch bey wirklichen Leiden oft gefühllos bleiben, der bey dem erdichteten empfindsame Thränen vergießt.

Empörung. Abfall. S. Abfall.

Empörung. Aufruhr. Aufstand. S. Aufruhr.

Endigen. Aufhören.

I. üb. Was angefangen hat und nicht fortfährt zu seyn oder zu handeln, das endigt und hört auf. Ein Redner endigt und hört auf, wenn er nicht mehr redet.

II. V. Endigen sagt man aber von dem, was das Letzte, das Ende oder dasjenige ist, auf welches nichts mehr folgt; Aufhören aber auch von dem, was nur unterbrochen wird. Eine Rede, eine Musik hört von Zeit zu Zeit auf, wenn sie durch Lärm unterbrochen wird; sie endigt aber, wenn nichts mehr zu sagen, oder zu singen und zu spielen übrig ist, oder wenn sie nach der Unterbrechung nicht weiter fortgesetzt wird.

Endigen. Vollbringen. Vollenden.

I. üb. An einem angefangenen Ganzen das Letzte wirklich machen. Man hat sein Tagewerk geendigt, vollbracht, vollendet, wenn nichts mehr daran zu thun ist.

II. V. Endigen heißt aber, vermöge seiner Abstammung, den letzten Theil eines Ganzen, oder sein Ende wirklich machen; Vollbringen und Vollenden bezieht sich auf das Ganze und bezeichnet die ganze Arbeit, wodurch es bis auf den letzten Theil und mit demselben zu Stande gekommen ist. Derjenige hat seinen Tag nützlich vollbracht und vollendet, der den ganzen Tag über etwas nützliches gethan hat; man kann aber einen Tag, den man in Zerstreuungen, Vergnügen und Müßiggang zugebracht, noch nützlich endigen, wenn man auch in den

letzten Stunden desselben noch etwas nützliches thut. Vollenden unterscheidet sich aber von Vollbringen dadurch, daß es sich auf die Vollkommenheit beziehet, welches ein Werk durch die letzte Arbeit erhält. Ein Künstler vollendet sein Gemälde durch den letzten Pinselstrich, womit er ihm den höchsten Grad der Vollkommenheit mittheilt, dessen es fähig ist. Ein Gemälde ist noch nicht vollendet, wenn es diesen Grad der Vollkommenheit noch nicht hat, man nennt es hingegen ein vollendetes Werk, wenn ihm keine Schönheit und Vollkommenheit seiner Art mehr fehlt.

Seit der Wahn des nie erblickten Schönen
Ihn berauscht mit Allvergessenheit,
Ließ er ruhn die Kunstbegabten Hände,
Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,
Das nur halb mit zweifelhaftem Sieg,
Aus dem Stein ins Leben stieg.
W. A. Schlegel.

Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Ramler.

Endursach. Zweck.

I. üb. Das, warum ein vernünftiges Wesen handelt.

II. V. Dieses muß Etwas seyn, das sich das vernünftige Wesen als gut vorstellt; und es ist bey einer Reihe von Handlungen das Letzte, das Ziel, der Zweck, worauf sie abzielen. Zweck in der Bedeutung von Ziel ist noch nicht ganz veraltet.

Hier rollt ein runder Ball in dem bestimmten Gleiße
Nach dem erwählten Zweck mit langen Sätzen fort.
Haller.

(S. Absicht. Zweck. Endzweck. Augenmerk.) So fern aber dieser Zweck oder das vorgestellte Gute bey unsern Handlungen, eine Ursach oder ein Grund der Wirklichkeit zu unsern Handlungen ist, heißt es die Endursach derselben. So hat man das Wort Finalursach übersetzt. Da aber hier finis nicht Ende sondern Zweck bedeutet: so sollte

es

es vielleicht Zweckursach heißen, und dann würde es anzeigen, eine Ursach, die ein Zweck ist. Ein Zweck ist aber eine Ursach, so fern die Vorstellung von dem, was uns darin gut scheint, unsern Willen bestimmt, ihn wirklich zu machen. Da aber nichts wirklich werden kann, ohne Ursach, die es wirkt: so kann der Zweck nur durch wirkende Ursachen wirklich werden, welche Mittel heißen, so fern sie von einem vernünftigen Wesen zur Wirklichkeit des Zweckes gebraucht werden.

Die Geschichte des menschlichen Verstandes lehrt, daß die Weltbetrachtung mit dem Forschen nach den wirkenden Ursachen angefangen hat. Die vielen vergeblichen Versuche, die man auf diesem Wege gemacht hatte, bewogen den Sokrates, die Untersuchung auf Erforschung der Zwecke der natürlichen Dinge zu lenken, und diese nannte Aristoteles in seiner Classification der Ursachen, nach der Analogie der wirkenden Ursachen, die Endursachen. Diese sind nun die Zwecke, so fern sie das vernünftige Wesen zum Handeln bestimmen. In den Gegenständen ist also der Zweck die Wirkung, und die Mittel sind die wirkenden Ursachen; in dem vernünftigen Wesen hingegen ist der Zweck die Ursach, nehmlich die Endursach, und die wirkenden Ursachen sind die Mittel. Und da die wirkenden Ursachen vor dem sind, was sie verursachen: so sind die Mittel vor den Zwecken, die Endursachen aber vor den Mitteln. Alles dieses beruhet auf dem Unterschiede der Wörter Zweck und Endursach, daß der Zweck eine Endursach ist, so fern er den Willen des Handelnden bestimmt. Daher wird auch der Zweck dem Handelnden die Endursach der Handlung beygelegt. Der Zweck des Schöpfers ist, durch die Erschaffung der Welt sich zu verherrlichen, und die Endursach der Erschaffung der Welt ist die Verherrlichung Gottes.

Endzweck. Zweck. Absicht. Augenmerk.

S. Absicht.

Entarten. Ausarten.

I. üb. Die guten Eigenschaften derjenigen Art von Dingen verlieren, zu welcher ein Ding gehört.

II. V. Entarten druckt aber bloß aus, daß ein Ding aus seiner Art heraus geht; Ausarten aber auch zugleich, daß es anfängt, zu einer andern geringern Art zu gehören. Die Freundschaft ist sehr entartet von dem, was sie zu den Zeiten der rohen Einfalt der Sitten war; sie ist in ein Gewerbe des Eigennutzes ausgeartet.

Entbehren. Missen. Vermissen. Entrathen.

I. üb. Mangel an einer Sache haben.

II. V. Diesen Begriff druckt Entrathen am allgemeinsten aus, das Vermissen bemerkt diesen Mangel, Missen thut den Nebenbegriff des Verlangens nach der Sache, und Entbehren der Ertragung ihres Mangels hinzu.

Entrathen zeigt ohne Zweifel darum den blossen Mangel einer Sache an, weil es dem Berathen, welches, wie Frisch bemerkt, geben, verleihen, bedeutet hat, entgegengesetzt ist, das mit Geräth einerley Ursprung hat. Seine Tochter Berathen, hieß: ihr allerley nöthiges Geräth mitgeben. Ich entrathe also einer Sache, wenn sie mir bloß fehlt, ich vermisse sie, wenn ich ihren Mangel bemerke. Ich vermißte, als wir aus dem Gedränge heraus kamen, mein Schnupftuch, ich bemerkte, daß ich es nicht mehr hatte; ich kann es aber leicht missen, ich verlange es nicht wieder zu haben, denn ich habe deren noch mehrere Andere; nur in diesem Augenblicke kann ich ein Schnupftuch nicht entbehren, ich kann seinen Mangel nicht ertragen, weil ich es nothwendig brauche und kein anderes sogleich bey der Hand habe. Wie kann ich ein Schnupftuch entbehren, d. i. seinen Mangel ertragen, da ich den Schnupfen habe, und es keinen Augenblick entrathen, d. i. ohne dasselbe seyn kann?

Entblöden. Entsehen. Scheuen.

I. üb. Diese Wörter kommen in dem Begriffe überein: Eine Handlung aus einer gewissen Furcht vor einem unmittelbar daraus entstehenden übel unterlassen,

II. V. Scheuen geht auf jedes Übel. Er war in der größten Wuth, doch scheuete ich mich nicht, ihn anzureden. Ich mußte nehmlich eine üble Behandlung von ihm besorgen, allein diese Besorgniß hielt mich nicht ab.

Entblöden und Entsehen ist nur noch mit einer Verneinung im Gebrauche; und sie unterscheiden sich von Scheuen so, daß das, was sie nicht fürchten, die Übertretung einer Pflicht ist, bey Entsehen die Pflicht der Achtung und Ehrerbietung, bey Entblöden die Pflicht der Schamhaftigkeit.

> Die schnöden Geschöpfe entblöden sich nicht, sich an Anmuth und Schönheit mit uns zu vergleichen.
>
> Erzähl. aus dem 12. u. 13. Jahrh.

Kinder sind gewöhnlich blöde, und scheuen sich, fremde, zumal vornehme Personen anzureden, das geschieht aber nicht aus Gefühl der Pflicht, sondern aus einer instinktartigen Furchtsamkeit. Man wird daher nicht sagen können: dieses Kind ist so dreist, daß es sich nicht entblödet oder entsieht, Jedermann, auch Fremde und Vornehme, anzureden, sondern bloß es scheuet sich nicht; denn dieses Anreden ist keiner Pflicht entgegen, und wenn das Kind es unterläßt, so geschieht es nicht aus Gefühl der Pflicht.

Entblößet. Bloß. Nackend.

I. Üb. Was nicht bedecket ist.

II. V. Bloß und Entblößet ist zuförderst dadurch von Nackend unterschieden, daß es den Mangel an jeder Decke, auch der natürlichen anzeigt, Nackend hingegen nur den Mangel an der künstlichen Bedeckung, dergleichen die Kleidung ist. Gewöhnlich wurden die Grazien nackend vorgestellt; es wird daher als etwas besonderes bemerkt, daß die Grazien, welche Sokrates verfertigt hatte, bekleidet waren. Dieser Unterschied würde außer dem Sprachgebrauche auch durch die Abstammung bestätigt werden, wenn man Wachters Ableitung des Wortes Nackend von Nakot, geboren, als ausgemacht annehmen

nehmen dürfte, womit nasci, natus, und im Französischen il naquit verwandt ist, und dem zu Folge man nicht Nackend sondern Nackt sagen müßte. Der Mensch kömmt nackt auf die Welt, so fern er nicht bekleidet ist, und bloß, so fern seine Haut nicht mit jeder andern Decke, weder mit einer künstlichen, noch mit einer natürlichen, als: einem Pelze oder mit Federn, bedeckt ist. Die Thiere gehen nackt einher, aber sie sind nicht bloß und von aller Bedeckung entblößt, weil sie mit Haaren oder Federn bedeckt sind.

Aus der angezeigten Abstammung läßt sich auch Grund angeben, warum Nackt nur von dem ganzen Körper des Menschen, Bloß aber auch von einem Theile desselben gesagt wird: mit bloßem Kopfe, nicht mit nacktem Kopfe u. s. w.; weil der Mensch durch die Geburt an dem ganzen Körper unbekleidet auf die Welt kömmt.

Daß bloß nicht allein der Bekleidung, sondern auch jeder andern Bedeckung entgegengesetzt wird, erhellet auch daraus, daß man es in einer Verbindung gebraucht, die sich auf jede andere Art der Bedeckung bezieht. Man kann glühendes Eisen nicht mit bloßen Händen angreifen, heißt nicht allein, daß man Handschuh anziehen müsse; denn man kann die Hände auch auf andere Art verwahren.

Damit hängt die noch allgemeinere Bedeutung des Wortes Bloß zusammen, wonach es dasjenige anzeigt, was nicht mit etwas andern verbunden ist. Er ist ein bloßer Sprachgelehrter, heißt: er hatte keine andere als Sprachgelehrsamkeit. Einige Kunstrichter halten Popen für einen bloßen Versificator, d. i. nicht zugleich für einen eigentlichen Dichter.

Die Fabel selber war verschwunden,
Es stand die bloße Wahrheit da.

Lichtwer.

Das was man sahe, war nicht zugleich Fabel. Hingegen wenn der Dichter die Wahrheit personificirt, und die Dichtung als ihre Bekleidung vorstellt, dann sagt er:

Hier

Hier hast du deine Kleider wider,
Wer kann die Wahrheit nackend sehen.

Ebend.

Bloß zeigt allein den Zustand an, worin ein unbedecktes Ding ist; entblößt bezieht sich zugleich auf die Handlung, wodurch es in diesen Zustand ist versetzt worden.

Entbrennen. Anbrennen.

I. üb. Anfangen zu brennen.

II. V. Entbrennen bezeichnet aber ein Brennen, das eine innere, so wie Anbrennen, das eine äußere Ursach hat. Da die Leidenschaften aus sinnlichen Vorstellungen der Seele entstehen, die etwas Inneres sind: so wird von ihnen Entbrennen gesagt. — Sein Zorn entbrannte heftig.

Und nun entbrannt ihr Durst nach mehr Eroberungen.

Gieseke.

Wenn man Entbrennen von Anbrennen durch seinen Gebrauch in der höhern Schreibart unterscheidet: so läßt man immer die Frage übrig, wodurch es sich zu einem Platze in dieser Schreibart berechtigt, und das ist dann eben, daß es ein Brennen aus innern Ursachen anzeigt; denn innere Thätigkeiten, Leben und zumal Leben eines sittlichen Wesens sind immer Etwas edleres. Das Luther auch von dem Zorne Anbrennen gebraucht hat, ist ein neuer Beweis, wie sehr die Sprache nach seiner Zeit noch durch Scharfsinn und Geschmack bearbeitet zu werden bedurfte.

Ottfried sagt inbrennen von dem Zorne, und dieses führt uns auch durch die Etymologie auf die angegebene Bestimmung der Bedeutung von Entbrennen.

Entdecken. Enthüllen.

I. üb. Im uneigentlichen Sinne etwas unbekanntes bekannt machen.

II. V.

II. B. Entdecken ist dem Bedecken, Enthüllen dem Verhüllen entgegen gesetzt. Man bedeckt aber nicht bloß eine Sache, um zu hindern, daß sie wahrgenommen und bekannt, sondern auch um zu hindern, daß sie nicht beschädiget werde. (S. Decke. Hülle.) Eben so entdeckt man etwas, indem man zugleich durch Bekanntmachung desselben seine Wirkung schwächt oder vernichtet. Da aber das Enthüllte auf unser Gesicht wirken kann: so wird durch das Enthüllen die angenehme oder unangenehme Einwirkung auf das Anschauen befördert.

> Es enthüllt dem staunenden Gesichte
> Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.
>
> A. W. Schlegel.

Die Verschwörung des Marquis von Bedemar wurde entdeckt; denn dadurch, daß sie bekannt wurde, ward sie zu Grunde gerichtet, und ihre Theilnehmer sahen nach dieser Entdeckung ihrem unvermeidlichen Untergange entgegen. Wenn man die Geheimnisse der alten Mysterien hätte enthüllen können, so würde man vielleicht manchen Priesterbetrug darin entdeckt haben, der durch eine solche Entdeckung seine Wirkung verloren hätte.

Entdecken. Anzeigen. Eröffnen. Bekanntmachen. Offenbaren. Verrathen. S. Anzeigen.

Entdecken. Finden. Auftreiben.

II. üb. Von Etwas, das bisher unbekannt war, eine klare Erkenntniß erhalten.

II. B. Da aber Entdecken ursprünglich heißt, die Decke wegnehmen, die das Ding verbarg, so daß es nun von Jedermann erkannt und gewußt werden kann: so schließt das Entdecken zuförderst eine solche klare Erkenntniß mit ein, die außer dem, der eine Sache gefunden hat, auch andere davon erhalten können. Keppler hat das Verhältniß der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten gefunden, so

fern

fern es ihm selbst bekannt wurde, und er hat es entdeckt, so fern es nun nicht mehr unbekannt ist, und ein jeder es auch wissen kann.

Hiernächst, da Entdecken ursprünglich heißt: die Decke wegnehmen, die das Ding bisher verbarg: so setzt es eine vorhergehende Bemühung voraus, etwas klar zu erkennen. Man nennt die Reisen, wodurch man in den neuern Zeiten die Erdkunde bereichert hat: Entdeckungsreisen; man geht darauf aus, neue Länder zu entdecken, man findet aber oft unter Weges unbekannte Länder, ohne darauf auszugehen. Lessing würde daher ganz recht gesagt haben: „Man entdeckt, was man sucht, und findet, woran man nicht „denkt;" (S. Bereng. Turonens. S. 24.) wenn er sich nicht zu schneidend ausgedruckt hätte. Denn man entdeckt nur was man sucht, man findet aber auch, woran man nicht denkt.

Auftreiben ist ursprünglich ein Jägerausdruck, und bedeutet das Wild aus seinem Lager, worin es verborgen ist, hervortreiben, so daß es sichtbar wird. Was man auftreibt, das findet man nach vielem mit ungeduldigen und unruhigen Bewegungen verbundenem Suchen. Man kann etwas von ungefähr und ungesucht finden, aber man kann nichts von ungefähr und ungesucht auftreiben.

— — Doch beyder Wunsch und Fleiß
Noch immer neueres und schönres aufzutreiben,
Macht, daß wir nie, auch selbst beym Schönsten stehen bleiben,
Stets weitergehn, und endlich übertreiben.

von Nicolai.

Entdecken. Erfinden. S. Erfinden.

Entfernt. Fern. Weit. Entlegen. — Entfernung. Ferne. Weite. Entlegenheit. Abstand.

I. üb. Die Begriffe, die diese Wörter bezeichnen, kommen Dingen zu, die sich nicht berühren, die also durch einen Zwischenraum getrennt sind.

II. B. Weit und Fern drucken zuförderst diesen Begriff am allgemeinsten aus; sie sind aber selbst so von einander verschieden, daß Weit den größern Zwischenraum nach allen Dimensionen und also einen größern Zwischenraum überhaupt ohne Bestimmung der Dimension ausdruckt; Fern hingegen nur nach Einer, der Länge.

Der Himmel ist so trübe,
Es scheint nicht Mond, nicht Stern,
Und Oskar, den ich liebe,
Ach itzt so fern! so fern!

Göthe.

Die Bestimmtheit erfoderte hier fern, weil weit wäre zweydeutig gewesen. Fern wird nur dem Nahen, weit zugleich dem Engen entgegen gesetzt.

Es naht sich die Ferne,
Schon seh ich das Land.

Ebend.

Bist du dem Auge gleich fern, ewig dem Herzen doch nah.

Sophie Mereau.

Vom Dichterhauch aus Pindus Hayn
Ward unser Geist auf des Gesanges Wogen,
Zum Reiche der Begriffe fortgezogen,
Und maß der Sterne fernen Schein.

Woltmann.

Ein weiter Schein würde ein durch einen großen Raum ausgebreiteter seyn. So wie in folgender Stelle:

Dort fliegt ein schnelles Bley in das entfernte Weisse.

Haller.

das weite Weiße eine durch einen großen Raum ausgebreitete Weiße seyn würde. Weit wird daher um seiner Allgemeinheit willen zur Verstärkung des Begriffes der Größe bey dem bestimmtern Entfernt und Entlegen gebraucht. Wir waren noch weit von ihm entfernt; diese Oerter sind weit von einander entlegen.

Entfernt druckt zugleich, seiner Bildung nach, die Wirkung aus, und zeigt also an, daß ein Ding von dem Andern fern ist, weil eine Ursach ihre Annäherung hindert, und diese Ursach wird oft ausdrücklich hinzugesetzt. Zwey Menschen sind bisweilen durch die Verschiedenheit ihrer Charaktere so weit von einander entfernt, daß sie unmöglich Freunde seyn können.

Von Entlegenheit und Abstand ist Entfernung so verschieden, daß es bloß die Größe des Zwischenraumes zwischen den Dingen anzeigt, ohne auf die Stellung dieser Dinge selbst Rücksicht zu nehmen. Diese Stellung wird aber in der Entlegenheit und Abstand mit ausgedruckt. In Entlegenheit ist es die Entfernung liegender, in Abstand die Entfernung stehender Dinge. Man betrachtet Länder und Städte als liegende Dinge, und man nennt daher ihre Entfernung Entlegenheit; die Sterne hingegen stellt man sich stehend vor, und nennt daher ihre Entfernung ihren Abstand.

Entgegen. Zuwider. S. Zuwider.

Entgegengehen. Entgegenkommen. Begegnen. S. Begegnen.

Entgehen. Entkommen. Entspringen. Entweichen. Entlaufen. Entrinnen. Entwischen. Entschlüpfen.

I. üb. Machen, daß wir dem nicht gegenwärtig seyen, was wir als ein übel ansehen.

II. V. Entkommen zeigt bloß die Erreichung des Zweckes an, den alle diese Wörter ausdrucken.

— Die Noth ist dringend, wie soll ich ihr entkommen?

Göthe.

Die übrigen unterscheiden sich aber davon dadurch, daß sie auch die Mittel angeben, wodurch dieser Zweck ist erreicht wor-

worden. Am allgemeinsten wird das durch Entweichen, und Entfliehen ausgedruckt, wovon beydes nur die Entfernung anzeigt, das Erstere bloß überhaupt, das Letztere mit Eil und Geschwindigkeit, wegen des Nachsetzens.

> So lag Ariadne, als Theseus Segel entwichen.
>
> Die Horen.

> Auch verleihet beym Entweichen
> Der Begünstigten ein Zeichen.
>
> Meyer.

Es kann ferner Jemand schon in eines Andern Gewalt oder die Gefahr, darin zu gerathen, kann mehr oder weniger nahe seyn, und nach diesen Graden müssen auch die Mittel, wodurch man sich derselben entzieht, verschieden seyn.

Zum Laufen gehört mehr Geschwindigkeit als zum Gehen. Man entläuft also dem, der uns in seiner Gewalt hat, und man entgeht dem, der uns in seine Gewalt bringen will, oder einem übel, das bevorstehend ist.

> Wer die Bühne besteigt, wird Charlatan gern oder ungern,
> Will er den Steinen entgehn von dem bewundernden Volk.

Man entgeht durch Klugheit und Vorsichtigkeit den Nachstellungen von Räubern, man entläuft ihnen, wenn sie uns nahe sind, oder uns schon ergriffen haben; man entspringt aus dem Gefängniß, man entspringt der Wache, die uns in das Gefängniß führte.

Entrinnen liegt zwischen Entgehen und Entlaufen mitten inne. Es kömmt ohne Zweifel von Rinnen, der sanften Bewegung des fließenden Wassers her, die geschwinder ist als Gehen, aber langsamer als Laufen. Denn es ist nicht aus Rennen zusammengesetzt, wie man außer dem Laute selbst schon daraus sehen kann, daß es, wie Rinnen, eine unregelmäßige Biegung hat. Es heißt also, sich Einem entziehen, der uns zwar noch nicht in seiner Gewalt hat, wie bey dem Entlaufen, der uns aber näher ist, als der, dessen Gewalt wir entgehen.

Entschlüpfen und Entwischen deutet die Art an, wie Jemand sich der Gewalt eines andern entzieht, das Erstere durch Behendigkeit, so daß er ihn nicht halten kann, das Letztere durch Geschwindigkeit, daß er ihn nicht bemerkt. Frisch leitet Entwischen von der Interjection Wits, einem nachahmenden Laute der Geschwindigkeit her. Die Alten schrieben daher auch Witschen, statt wischen, welches nur noch in den zusammengesetzten: durchwischen, erwischen, entwischen vorhanden ist. Dieser Meynung ist auch Stosch.

Entgelten. Büßen. S. Büßen.

Enthaltsam. Mäßig. S. Mäßig.

Entlassen. Abdanken. Absetzen. S. Abdanken.

Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerey. — Enthusiast. Begeisterter. Schwärmer.

I. üb. Zustände, worin im hohen Grade sinnliche Vorstellungen herrschend sind.

II. V. Da die äußern Handlungen begeisterter, enthusiastischer und schwärmerischer Menschen sich so oft einander ähnlich sehen: so ist es nicht leicht, diese Zustände genau zu unterscheiden. Lessing*) leitet Schwärmer von Schwarm, Schwärmen her, wie es besonders von den Bienen gebraucht wird, und setzt das Eigenthümliche der Schwärmerey in die Begierde Schwarm zu machen, oder sich Anhänger zu verschaffen. Er leitet daraus her, daß die Schwärmer „göttliche Triebe und Offenbarungen vorgeben, „um blinde Anhänglichkeit zu erhalten, und daß sie zu dem „Ende kalte Untersuchung verschreien."

Da das Alles auch ein Betrüger thun kann: so ist es nöthig, den Schwärmer nach seinem Innern zu bezeichnen. Und da könnte man vielleicht Schwärmer richtiger von Schwärmen herleiten, so fern es den regellosen und instinkt-

artig

*) S. Lessings Leben und litt. Nachlaß Th. 2. S. 157. u. ff.

artigen Flug der Bienen anzeigt. Danach würde dann Schwärmer derjenige seyn, der in seinen Handlungen einem blinden Gefühl von Wahrheit folgt, und also von der ganzen Heftigkeit gehäufter dunkler Vorstellungen beherrscht wird.

Daraus folgt ganz natürlich, daß dem Schwärmer alle kalte Untersuchung und alle Beurtheilung der Vernunft verhaßt seyn muß, weil sie den blinden Glauben erschüttert, wobey ihm so wohl ist; und daß er die plötzlichen Einfälle, die aus der Finsterniß seiner Seele hervorgehen, für göttliche Antriebe und Offenbarungen halten muß. Denn da er sich ihres natürlichen Entstehens nicht bewußt seyn kann, weil er sich keiner vernünftigen Gründe derselben bewußt ist: so muß er sie nothwendig einer übernatürlichen Einwirkung zuschreiben.

Eben deswegen wird er sich auch eine Menge Anhänger, die seinen grundlosen Einfällen mit blindem Glauben Beyfall geben, zu verschaffen suchen. Diese sonderbare aber allgemeine Erscheinung bey der Schwärmerey gründet sich auf die ihr eigenthümliche Art der Überzeugung. Da diese auf keinen vernünftigen Gründen, sondern bloß auf einem dunkeln Gefühl beruhet, das ihm gerade wegen seiner sinnlichen Stärke so behaglich ist: so muß er alles anwenden, daß es nicht durch Widerspruch geschwächt, sondern vielmehr durch den Beytritt so vieler Anhänger, als er nur erhalten kann, verstärkt werde. Das ist bey dem aufrichtigen Schwärmer die ganz natürliche Ursach seines Missionarieneifers und seiner Inquisitorwuth. Der Gegenstand seiner Schwärmerey macht hier keinen Unterschied, es kann Schwärmer der Religion und der Irreligion geben; beyde Arten werden mit gleicher Bekehrungssucht und mit gleichem Verfolgungsgeiste ihren Lehren Anhänger zu verschaffen suchen. Denn da Beyde von der Wahrheit und Vortrefflichkeit ihrer Meynungen mit gleicher sinnlichen Stärke überzeugt sind: so werden Beyde sie ausbreiten zu müssen glauben, so wie beyde einen jeden, der sich so unleugbare und vortreffliche Wahrheiten anzunehmen weigert, für einen Bösewicht, für einen Elenden, wenigstens für einen Verwahrloseten werden halten müssen.

So sind es bey der Schwärmerey die dunkeln Gefühle, welche den ruhigen Gang der kalten Vernunft binden, und den Handlungen ihren wilden Ungestüm mittheilen, bey der Begeisterung thun dieses die blendenden Bilder der Einbildungskraft. Von dieser unterscheidet sich der Enthusiasmus dadurch, daß er ein gewöhnlicher, daurender Zustand ist, da hingegen die Begeisterung augenblicklich und vorübergehend seyn kann; und deswegen wird man das fremde Wort Enthusiasmus in der deutschen Sprache nicht wohl entbehren können. Der Enthusiast in der Freundschaft liebt mit einem feurigen Ungestüm, der ihn oft zu heroischen Aufopferungen begeistert; der Schwärmer in der Freundschaft ergetzt sich an ihren angenehmen dunkeln Gefühlen.

Die Begeisterung macht sich in den Werken des Geistes am leichtesten bemerkbar durch die anschauliche Darstellung; denn sie ist ein Zustand sehr lebhafter Vorstellungen; und wenn sie ihren höchsten Grad erreicht, wie in der lyrischen Poesie, durch eine geistvolle, leidenschaftliche Unordnung; denn sie ordnet ihre Ideen nicht nach dem tieferliegenden Zusammenhange, der nur der kalten, ruhigen Vernunft sichtbar ist.

Beyde, die Begeisterung und der Enthusiasmus, beleben auch die begehrenden Kräfte, indem sie Liebe und Verlangen nach dem schönen Bilde erregen, das der Einbildungskraft vorschwebt; nur daß, wenn der Gegenstand der Liebe eine fortdaurende Anstrengung erfodert, so muß die Leidenschaft aus Enthusiasmus entstehen. Der große Künstler muß ein Enthusiast für seine Kunst seyn, und wenn er arbeitet, muß er sich begeistert fühlen. Raphael liebte die Mahlerey mit Enthusiasmus, und arbeitete mit Begeisterung. Man kann die Spekulation mit Enthusiasmus lieben; aber wenn man ein System von Wahrheiten durchdenkt, oder über die Auflösung einer schweren Aufgabe nachdenkt: so muß man sich aller Begeisterung entschlagen, und die ruhige, kalte Vernunft allein wirken lassen.

Nun haben der Enthusiasmus und die Schwärmerey auch einige Berührungspunkte, durch welche sie wech-

selsei-

selseitig in einander übergehen. Wenn in der Seele des Schwärmers eine oder die andere Idee klar wird, für welche er sich interessirt, so wird er ein Enthusiast für dieselbe mitten in seiner Schwärmerey, und diese Schwärmerey theilt er Andern vermittelst der angebeteten Idee mit. Auf diese Weise erfolgt das, was ein philosophischer Dichter sehr richtig bemerkt hat:

Denn Schwärmerey steckt wie der Schnuppen an.

Wieland.

Schaftesbury hat die Methode empfohlen, diese Enthusiasten durch Witz und Laune zu bessern, indem man ihre erträumten Ideen von der lächerlichen Seite darstellt, und so ihre Ungereimtheit zeigt. Wenigstens kann man auf diese Art diejenigen davor bewahren, die noch unangesteckt und nüchtern sind. Am sichersten aber wird man der Schwärmerey vorbauen, wenn man die Vernunft bearbeitet und der Gefühlssprache der Schwärmer deutliche Begriffe unterzulegen sucht.

Entkräften. Schwächen.

I. üb. Die Stärke eines Dinges vermindern. Eine Krankheit pflegt den menschlichen Körper sehr zu entkräften und zu schwächen.

II. V. Schwächen kömmt von Schwach her, und dieses ist das Gegentheil von Stark. Wenn aber ein Ding aus mehrern zusammengesetzt ist: so kann seine größere Stärke auch aus der Verbindung mehrerer kleinern Kräfte entstehen.

1) Die Stärke kann also so wohl vermindert werden, indem die Menge der kleinern Kräfte vermindert wird, als indem der Grad der Kraft, den ein Ding bisher gebrauchen konnte, abnimmt. Wenn ein starker Mann gegen einen großen Haufen schwächerer zu kämpfen hat: so kann der Ausgang des Kampfes eine Zeitlang ungewiß seyn. Endlich aber nimmt der Grad der Kraft des Stärkern ab, er wird entkräftet und unterliegt der Menge; oder ein großer Theil seiner Gegner läuft davon,

davon, und ihre Partey wird also geschwächt und überwunden.

Ein Kriegsheer wird geschwächt, wenn es einen beträchtlichen Theil seiner Truppen einem andern Feinde entgegen schicken muß, oder wenn es durch Gefechte, Krankheiten und Desertion viele Mannschaft verloren hat; es wird aber entkräftet durch Arbeiten, Mühseligkeiten, lange, übertriebene Märsche in schlechtem Wetter, durch unwegsame Straßen u. s. w.

2) In der Körperwelt hängt die Größe der lebendigen Kräfte auch von der Geschwindigkeit der Bewegung ab. Sie kann also vermindert werden durch alle Hindernisse, welche die Geschwindigkeit der Bewegung vermindert, ohne daß dadurch die innere Kraft des Körpers selber das geringste verliere. In diesem Falle wird seine Bewegung und sein Stoß geschwächt, er selbst wird aber nicht entkräftet. Man schwächet die Gewalt eines reißenden Wasserstroms durch Dämme, aber man entkräftet das Wasser selbst nicht.

3) Daher sagt man nur von der Kraft selbst, daß sie geschwächt, und von dem Dinge, das die Kraft besitzt, daß es entkräftet werde. Denn die erworbene Kraft kann durch Hindernisse vermindert werden, ohne daß dadurch das Ding etwas an innerer eigenthümlicher Kraft verliere. Die Schwerkraft wird durch den Widerstand des Mediums, worin der Körper fällt, geschwächt, der Körper wird dadurch nicht entkräftet. Denn im Freyen durchläuft er immer wieder den nehmlichen Raum.

Entlaufen. Entgehen. Entkommen. Entspringen. Entweichen. S. Entgehen.

Entleiben. Ermorden. Umbringen. Tödten. Hinrichten.

I. üb. Den Tod eines lebendigen Geschöpfes verursachen.

II. V. Dieser Begriff wird in seiner größten Allgemeinheit durch Tödten ausgedruckt, und das liegt in der Abstammung dieses Wortes selbst. Es hat daher keinen von den verhaßten Nebenbegriffen, sondern schränkt sich bloß auf die Beraubung des Lebens

ein, und kann daher auch von Gott und den höhern seligen Geistern gesagt werden.

> Wird sie zürnend den Vermeßnen tödten,
> Der in Lieb entbrennt, statt anzubeten?
>
> A. W. Schlegel.

Eben darum wird auch nur tödten in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. s. w. gebraucht; und heißt in dem ersten Falle die Begierden selbst, und in dem letztern das Bemerken von der Länge der Zeit schwächen.

> Spieler tödten die Zeit, damit die Zeit sie nicht tödte,
> Sie gebrauchen das Recht, das uns die Nothwehr verleiht.

Es wird daher

1) auch von Thieren gebraucht.

2) Von zufälligen Ursachen des Todes. Ein Mensch kann durch einen Stein, der vom Dache fällt, getödtet werden.

3) Von freyen Handlungen, die ohne Vorsatz Ursachen des Todes sind.

Entleiben unterscheidet sich sogleich von Tödten dadurch, daß es nur von dem Tode des Menschen gesagt wird, und von Umbringen, daß es außerdem eine unvorsetzliche Beraubung des Lebens mit in sich begreift; indeß man umbringen auch von Thieren und nur von vorsetzlicher Verursachung gebraucht. Wenn man von Jemanden, der einem Andern im Duell das Leben genommen hat, sagt: daß er ihn entleibet und getödtet habe: so läßt man es unentschieden, ob es vorsetzlich und gewaltsam geschehen. Sagte man: daß er ihn ermordet habe: so würde man zugleich andeuten, daß er dabey meuchlerisch, wie die Alten sagten, zu Werke gegangen sey, oder daß er ihm gegen die Gesetze der Ehre das Leben genommen. Man unterscheidet in dem peinlichen Rechte zwischen dem Morde und dem Todtschlage und versteht unter dem erstern eine vorsetzliche und gewaltsame Entleibung, so wie unter dem Letztern eine unvorsetzliche. Vielleicht wäre es noch besser,

anstatt

anstatt Todschlag, das immer noch den Nebenbegriff von einem Vorsatze mit sich führt, Entleibung zu sagen.

Hinrichten bedeutet einen Missethäter, der durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt ist, tödten. Man setzt dabey voraus, daß der zum Tode verurtheilte wirklich ein Missethäter sey. Es kann aber auch ein Unschuldiger durch Unwissenheit und Verblendung als ein Missethäter zum Tode verurtheilt werden. Die ihn für unschuldig halten, sagen: er sey ermordet worden. Voltaire nannte die Hinrichtung des unschuldigen Calas un meurtre judiciaire, einen Justizmord.

Entrathen. Entbehren. Vermissen. Missen.

S. Entbehren.

Entrüstet. Aufgebracht. S. Aufgebracht.

(Sich) Entsagen. (Sich) Lossagen. Begeben.

I. üb. Erklären, daß man Etwas, das man bisher gewollt, nicht mehr wolle.

II. Entsagen geht auf die Sache selbst, auf den Besitz, so wie auf ein Recht, das man daran hatte; die Sache mag übrigens seyn, welche sie will, Etwas Gutes oder Böses. Sich begeben geht nur auf Etwas Gutes und Vortheilhaftes, Lossagen auf eine Verbindlichkeit. Man entsagt dem Spiele, wenn man nicht mehr spielt, und dadurch erklärt, daß man dieses Vergnügen nicht mehr genießen wolle. Man entsagt einer Erbschaft, wenn man keine Ansprüche mehr daran macht. Man entsagt der Furcht und der Hoffnung, aber man begiebt sich nur der Hoffnung und nicht der Furcht. Wer aus einer Handlungsgesellschaft tritt, kann sagen: er habe dieser Gesellschaft entsagt, indem er erklärt, daß er ferner kein Glied derselben seyn wolle, er habe sich aller Ansprüche an dieselbe und aller Vortheile, die er sich von derselben versprechen konnte, begeben, indem er erklärt, daß er kein Recht auf einen Theil ihres Kapitals oder ihres Gewinstes ferner haben wolle; er habe sich davon losgesagt, indem er erklärt, daß er keine Verbindlichkeit, die aus dem Gesellschaftsvertrage entsteht, für die Zukunft anerkenne.

Diese Erklärung kann eine ausdrückliche und stillschweigende seyn. Man entsagt einem Umgange, indem man ihn nicht weiter fortsetzt. Die Engländer behaupteten, Jakob der Zweyte habe der englischen Krone entsagt, indem er England verlassen, und sich derselben begeben, indem er durch seine Abreise aus England stillschweigend erklärte, daß er die Vortheile des Thrones nicht mehr genießen wolle; und sie sagten sich von ihm los, indem sie Wilhelm dem Dritten die englische Krone antrugen, und dadurch erklärten, daß sie sich nicht mehr verpflichtet hielten, Jakob dem Zweyten als ihrem Könige zu gehorchen.

Der angegebene Unterschied von Entsagen und Sich begeben ist vielleicht in der frühern Bedeutung dieser Wörter gegründet. Denn Entsagen hat auch bedeutet: Etwas verwerfen, weil es nicht gut ist, als: einen Bürgen entsagen, ihn nicht annehmen wollen, weil er nicht hinlängliche Sicherheit gewährt, Begeben aber in der thätigen Bedeutung: Verlassen.

— — Dein Gebet ist mir
Tief eingepflanzt, ich will es nicht begeben.

Opitz.

Das letztere ist in der Folge bloß auf das Gute eingeschränkt, wegen der Bedeutung des Gebens, und nur als ein Reciprocum beybehalten worden.

Wer sechzig Jahr gelebt, und noch
Des Lebens sich nicht kann begeben.

Lessing.

Entschlafen. Einschlafen. S. Einschlafen.

Entschluß. Beschluß. Rathschluß. S. Beschluß.

(Sich) Entschließen. (Sich) Vornehmen. (Sich) Vorsetzen. Vorhaben — Entschluß. Entschließung. Vorhaben. Vorsatz.

I. üb. Etwas wirklich machen wollen, ist das Gemeinschaftliche dieser Zeitwörter, so wie die Bestimmung des Willens,

es zu bewerkstelligen, die gemeinschaftliche Bedeutung der davon abgeleiteten Nennwörter ist.

II. B. Dieses Wollen hat eine doppelte Beziehung rückwärts und vorwärts. Rückwärts bezieht es sich auf die Berathschlagung, die vor dem Wollen vorhergeht, und die durch die Entschließung geendigt oder geschlossen wird; so daß nun zugleich damit die Bestimmung der Kraft verbunden ist, die der Wollende für groß genug hält, den Gegenstand seines Wollens wirklich zu machen. Wenn dieses in der letzten Sylbe des Wortes Entschluß liegt, so enthält die erste zugleich die Hinsicht vorwärts auf die Bestimmung der Kraft zur Bewerkstelligung des Gegenstandes, für den sich der Wille entschieden hat. Auf diesen Gegenstand allein beziehen sich die übrigen Wörter; dieser ist es, den man vor sich hat, indem man etwas vorhat, sich vornimmt, sich vorsetzt.

Ein Vorhaben ist dieser Gegenstand, wenn man bereits anfängt, denselben wirklich zu machen, und sollten es auch nur die Zubereitungen dazu seyn. Man kann diesen Gegenstand auch als einen Zweck betrachten, zu dem man schon die Mittel vorkehrt, wenn man etwas vorhat. Ich habe wohl gemerkt, daß er mit dem Vorhaben umgieng, aus dem Hause zu ziehen, ohne mich zu bezahlen, indem er schon anfieng, nach und nach sein Hausgeräthe wegzuschaffen.

Sich Vornehmen und Vorsetzen geht bloß auf den Zweck, den man vor Augen hat, abgesehen von dem schon angefangenen Gebrauche der Mittel; mit dem Unterschiede, daß Vornehmen bloß die Wahl dieses Zweckes, Vorsetzen aber zugleich die stäte Richtung der Aufmerksamkeit auf denselben bedeutet. In der Lage, worin sich die Römer befanden, nachdem Hannibal den Krieg nach Italien zu spielen anfieng, blieb ihnen nichts anders übrig, als eine Schlacht zu vermeiden, oder ihr ganzes Glück auf das Spiel zu setzen. Fabius Maximus wählte das erste, er nahm sich vor, den Krieg in die Länge zu spielen, und diesem Vorsatze, den er nie aus

den

den Augen verlor, waren alle seine kriegerischen Bewegungen angemessen.

Entschuldigung. Ausrede. Ausflucht. S. Ausrede.

(Sich) Entsehen. Entblöden. Scheuen.
S. Entblöden.

(Sich) Entsetzen. Erschrecken.

I. üb. Beyde Wörter zeigen die heftigste Gemüthsbewegung an, die aus dem plötzlichen Anblick eines großen übels entsteht.

II. V. Von dieser Gemüthsbewegung druckt Erschrecken den geringern, Entsetzen aber den höchsten aus. Der Grund von diesem Unterschiede liegt in der ursprünglichen Bedeutung der Grundtheile dieser Wörter. Erschrecken ist mit Schricken, springen, aufspringen verwandt. (S. Scherz. Glos. v. Schriken.) Es bedeutet also, vermöge seiner Zusammensetzung, aus einem Zustande der Ruhe plötzlich in einen Zustand der heftigsten Bewegung übergehen. Sich entsetzen hingegen druckt eine gänzliche Beraubung aller Besinnung aus. Das Entsetzen entstehet also aus einer Gemüthsbewegung, die so heftig ist, daß sie die Kräfte der Seele und des Leibes gebunden hält, und, so wie sie in der Seele alle Vorstellungen verdunkelt, in dem Körper alle Bewegungen hemmt.

Das Entsetzen ist daher zusammengesetzt aus der Plötzlichkeit der Gemüthsbewegung und aus der Größe des übels, dessen Vorstellung sie verursacht. Es ist daher eine ganz reine, unangenehme Gemüthsbewegung. Das Erschrecken kann aber mit einigem Vergnügen vermischt seyn, ja man kann auch über etwas Angenehmen erschrecken, so bald es uns plötzlich überfällt. Das Unangenehme darin giebt ihm daher die Plötzlichkeit der Veränderung des Zustandes. Die Seele weiß noch nicht, was sie empfindet, sie kann sich nicht gleich fassen, und wenn ihr diese Verwirrung ihrer Vorstellungen unangenehm ist, so neigt sie sich, nach dem Gesetz der Einbildungskraft, zu fürchterlichen

terlichen Vorstellungen, doch so, daß dieses Unangenehme durch die beginnende Empfindung des Angenehmen gemildert wird. Da diese unmerklich das übergewicht erhält: so kann dieses Erschrecken nun angenehm genannt werden. Das kann aber das Entsetzen nie.

Wie angenehm wird sie erschrecken,
Wenn sie mich reden hört.

Gellert.

— — — Sie werden vor Wonne
Freudig erschrecken, aus ihrem erhobenen dankenden Auge
Thränen der Seligkeit stürzen. — —

Klopstock.

Zuckt mir ein lieblicher Schreck schauernd durch Mark und Gebein.

Sophie Mereau.

In der vorletzten Stelle ist der Zustand des angenehmen Erschreckens mit der größten Wahrheit geschildert. Die plötzliche Bewegung wird die Todten erschrecken, das Gefühl des neuen Lebens wird ihnen angenehm seyn; diese Mischung der Empfindungen wird machen, daß sie in Thränen der Seligkeit ausbrechen, dem Zeichen einer angenehmen gemischten Empfindung.

Entsetzlich. Erschrecklich. Gräßlich.

I. üb. Diese Eigenschaftswörter kommen einem jeden größern übel zu, so fern seine lebhafte Vorstellung eine heftige Gemüthsbewegung erregt.

II. V. Die Gemüthsbewegung, welche das Entsetzliche und Gräßliche erregen, ist in einem beträchtlichen Grade heftiger, als die durch das Schreckliche entsteht. Das Entsetzliche wirkt ein gänzliches Vergehen aller Gedanken in der Seele und ein Verschwinden aller Bewegungskräfte in dem Körper. (S. Entsetzen. Erschrecken.)

Wir

— — — Wir sind vor ihm zur Erde gesunken!
Denn sein Blick war entsetzlich, und Tod in des Redenden Stimme!

Klopstock.

Daher zeigt entsetzlich den höchsten Grad des Bösen an.

O der Fluch, den du fluchst, der wird dich selber ergreifen
Du entsetzlicher Mann! — — — —

Ebenderselbe.

Das Gräßliche ist mit Grauen und Grausen verwandt, und ist dasjenige, dessen Anblick ein schauderndes Zusammenziehen der Haut und eine krampfhafte Bewegung der Glieder erregt, dergleichen der im höchsten Grade heftige, sinnliche Naturabscheu des Ekels und des Grausens zu wirken pflegen.

Warum empörst du mich durch Gräßlichkeit und Krämpfe?
Zerrissen will ich nicht, ich will erschüttert seyn.

v. n Nicolai.

Man hat Gemälde von Köpfen, die bereits vier Wochen im Grabe gelegen haben, und an denen Verwesung und Würmer schon sehr sichtbare Fortschritte gemacht haben, die daher Grausen und Ekel erregen, und die man ohne Schauder nicht ansehen kann; sie sind gräßliche Gegenstände. Da das Entsetzliche und Gräßliche bloße unangenehme Empfindungen erregen, so ist es von den Werken der schönen Künste ausgeschlossen.

(Sich) Entsinnen. (Sich) Besinnen. (Sich) Erinnern.

I. üb. Eine Vorstellung, die man gehabt hat, wieder erwecken und sie wieder erkennen.

II. V. Der Unterschied zwischen Erinnern und Besinnen ist bereits angegeben worden. (S. Sich Besinnen. Sich Erinnern. Eingedenk seyn.) Es ist also nur noch der zwischen Sich Entsinnen und Sich Besinnen zurück.

Der

Der liegt aber darin, daß Besinnen zugleich die ganze Handlung, wodurch man sich eine Vorstellung zu erneuern bestrebt, Entsinnen hingegen nur den Erfolg dieser Handlung bedeutet. Ich habe mich lange auf seinen Namen besonnen, ich habe mich seiner aber nicht entsinnen können.

Man kann sich an etwas erinnern mit und ohne vorhergegangenes Nachdenken, man entsinnt sich aber einer Sache nur alsdann, wenn man vorher nachgedacht hat. Das erste kann auch durch dunkele vergesellschaftete Vorstellungen und also plötzlich, das letztere nur durch klare, und also nach und nach geschehen. Nachdem ich lange nicht mehr daran gedacht, erinnerte ich mich von Ungefähr daran.

Der Kalender erinnerte sich dessen nach einigem Besinnen.
Wieland.

Entsprechen. Übereinkommen. Übereinstimmen. Übereintreffen.

I. Üb. Alles dieses wird von den mehrern Dingen gesagt, in Ansehung der Bestimmungen, die in dem Einen so sind, wie in dem Andern; diese Bestimmungen mögen übrigens Größen oder Beschaffenheiten seyn.

II. V. Übereinkommen hat die weiteste Bedeutung und begreift alle Dinge, die Bestimmungen enthalten, die mit den Bestimmungen Anderer einerley sind. Die spanische Tracht kömmt in einigen Stücken mit der römischen überein.

Übereinstimmen geht zuförderst, seiner Abstammung nach, wonach es nehmlich so viel heißt, als einerley Stimme führen, auf Gedanken, Sinn und ihre Zeichen. Man sagt: Ihre Reden stimmen nicht mit einander überein. Ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Marc. 14, 5. 6. Man kann aber nicht sagen: Die spanische Tracht stimmt mit der römischen überein.

Es ist nicht nöthig, daß beyde übereinstimmende Dinge Gedanken, Sinn, Rede sey; es ist genug, wenn nur Eines

es ist; und Stosch hat sich hier eine unnöthige Schwierigkeit gemacht. Man hilft dem Einen durch eine Art von Personification nach, um es mit dem Andern in Harmonie zu bringen. Man sagt sehr gut: Der Ausgang stimmte nicht mit meiner Hoffnung überein, sein Verhalten stimmte nicht mit der guten Meynung überein, die ich von ihm gefaßt hatte.

Da man das Griechische Harmonie durch übereinstimmung übersetzt, und zugleich die Bedeutung desselben verallgemeinert hat, so hat dieses auch mit übereinstimmung geschehen müssen. Man sagt nehmlich, Dinge harmonieren mit einander, wenn sie einerley Gesetze befolgen — und in diesem Falle sagt man auch, sie stimmen mit einander überein. Zwey Zahlenreihen stimmen mit einander überein, wenn sie nach einerley Gesetze wachsen oder abnehmen. übereinstimmen wird also hiernächst auch von Dingen gesagt, die in ihren Theilen nach einerley Gesetz geordnet sind, und ihre übereinstimmung ist desto größer, nach je mehrern gemeinschaftlichen Gesetzen, je mehrere Theile geordnet sind. Dann ist ein größerer Zusammenhang unter ihnen; denn was mit Einem Dritten zusammenhängt, das hängt unter sich zusammen.

Da übereintreffen von Treffen, einen entfernten Körper berühren herkömmt: so zeigt es bloß das übereinkommen mehrerer Dinge in Einem Punkte an. Zwey Summen treffen mit einander überein, wenn sie als Ganze einerley sind, obgleich die Theile an beyden Seiten bald größer und bald kleiner sind. Zwey Zahlenreihen stimmen aber mit einander überein, wenn sie nach einerley Gesetze wachsen oder abnehmen. Zwey Schriftsteller treffen mit einander überein, wenn sie in ihren Untersuchungen auf einerley Resultate kommen; das kann aber von Ungefähr geschehen. Sie stimmen aber auch überein, wenn sie einerley Methode beobachten, und von einerley Prämissen ausgehen. Leibnitz und Locke treffen in diesem und jenem Punkte überein, aber sie stimmen nicht in ihrem ganzen Systeme überein, weil sie von verschiedenen Grundsätzen ausgehen, und nicht einerley Methode befolgen. Will man dieses übereintreffen auch übereinstimmen

men nennen, so ist es, weil sie in Punkten zusammentreffen, die Gedanken und Meynungen sind.

Da das Wort Entsprechen noch immer viel Gegner findet: so ist eine genauere Prüfung desselben vielleicht nicht überflüssig. Stosch führt Gründe dagegen an, die in dem Wesentlichen mit denen übereinkommen, warum es H. M. Kinderling in seiner Preisschrift über die Reinigkeit der deutschen Sprache S. 18. verwirft. „Die Vorsetzsylbe „ent soll in den meisten Fällen den Begriff einer Trennung, „Entfernung u. s. w. haben." Stosch beruft sich zur Unterstützung dieser Meynung auf Wachters Prolegom. Sect. V. wo er alle Bedeutungen dieser Sylbe sehr sorgfältig zusammengesucht hat. — So sorgfältig dieses Zusammensuchen seyn mag, so muß es doch nicht vollständig genug seyn. Denn es giebt augenscheinlich Wörter, worin Ent eine Annäherung bedeutet; als: Entbieten, Entflammen, Entblößen, Entscheiden, Entschluß. Ein großer deutscher Sprachkenner rechnet daher die Vorsylbe Ent zu denen, die eine doppelte Seite Her und Hin haben. (S. Bedienter. Diener. 1. Th. S. 263.)

Hiemit fällt nun auch die Folge weg: daß Entsprechen nach Stosch nichts anders bedeuten könne, als Entsagen, und, nach H. Kinderling, Widersprechen.

Das Wort ist nicht neu, denn Kaysersberg und Bluntschli haben es schon in der Bedeutung des übereinstimmens, und in dieser Bedeutung hat es zuletzt Haller in die deutsche Büchersprache wieder eingeführt. Das würde ihm aber eben so wenig, als seine analogische Bildung etwas helfen, wenn es mit übereinstimmen völlig gleichbedeutend wäre; denn alsdann hätte es immer vergessen bleiben können. Hier tritt der Nutzen ein, den H. Kinderling a. a. O. S. 33. mit Recht von der Synonymik erwartet, daß sie nehmlich untersuchen soll, ob ein erneuertes Wort einen Begriff bezeichnet, für den noch kein anderes vorhanden ist.

Ich

Ich glaube aber, daß Entsprechen nach dem gegenwärtigen Gebrauche von übereinstimmen allerdings verschieden sey, dadurch nehmlich, daß es auch von dem Subjekte gesagt wird, in welchem dasjenige ist, dessen Bestimmungen mit Etwas Anderm einerley sind. Von diesem Subjekte aber kann übereinstimmen nicht gebraucht werden. Ich kann nicht sagen: mein Sohn stimmt mit der Idee überein, die ich mir schon in seiner Kindheit von den Vorzügen gemacht habe, die er sich dereinst erwerben würde; ich muß sagen: er entspricht dieser Idee. Will ich das Wort übereinstimmen gebrauchen: so muß ich sagen: die Vorzüge, die er sich erworben hat, stimmen mit der Idee überein, die ich mir schon in seiner Kindheit davon gemacht habe.

Entspringen. Entstehen. Entsprießen.

I. üb. Anfangen zu seyn.

II. V. Entstehen kömmt aber von Stehen her; da dieses aber einen Zustand der Ruhe andeutet, Entspringen hingegen mit Springen zusammengesetzt ist, welches zu den Bewegungen gehört: so weiset das Letztere nothwendig auf einen Punkt zurück, von dem es ausgegangen, insonderheit auf einen vorhandenen Stoff, aus dem es geworden ist, welches bey Entstehen nicht der Fall ist.

> Und wie vielmehr entstand, die Schöpfung zu erfüllen,
> Der Schöpfung Kern, der Mensch, auch um des Menschen willen.
>
> Hagedorn.

Entstehen druckt also den Begriff, der beyden gemein ist, Werden, Anfangen zu seyn, am allgemeinsten aus. Man sagt: es hat nicht entdeckt werden können, wie das Feuer entstanden ist. Hingegen sagt man von einem Flusse, z. B. dem Rheine, er entspringe auf den schweizerischen Gebirgen. Da ist nehmlich die Quelle, die das Wasser enthält, welches den Rhein zu einem Flusse macht. Sagt man: der Rhein entstehe auf den schweizerischen Gebirgen, so will man bloß anzeigen, daß er dort anfange zu seyn. Die Französische

Republik ist mitten unter bürgerlichen Unruhen entstanden; diese Unruhen entspringen aber aus der Wuth der Parteyen, worin sich die Ehrgeizigen getheilt haben.

Diejenigen, welche eine Schöpfung aus Nichts annehmen, können nicht sagen: daß die Welt entsprungen sey; denn sie ist aus keiner vorher daseyenden Materie geworden; sie sagen: die Welt ist entstanden, und das heißt bloß, sie ist nicht ewig, sie hat angefangen zu seyn. Denn bloß dieser allgemeine Begriff wird durch entstehen ausgedruckt.

Entsprießen bezeichnet das Entstehen der Pflanzen. Dieses ist aber langsam, und geschieht allmählich; da hingegen Entspringen, vermöge seiner Abstammung, eine plötzliche Bewegung bezeichnet. Dieses Merkmahl des allmähligen und plötzlichen Entstehens unterscheidet daher diese beyden Wörter auch in ihrer uneigentlichen Bedeutung.

Das Böse so entsprießet,
Wie frisches Gras beginnt.

Opitz.

Wenn beyde also von der Geburt gebraucht werden: so deutet Entsprießen auf ein Entstehen aus dem entferntesten Stamme durch mehrere Zwischenglieder, wie in der Redensart: aus königlichem Geblüte entsprossen; Entspringen hingegen würde ein unmittelbares und plötzliches Entstehen bezeichnen.

Es schmerzte dem Zeus das Haupt drey Monde lang,
Bevor Tritonia aus seiner Stirn entsprang.

Rost.

Entwenden. Stehlen. Rauben. Mausen.

I. üb. Sich fremdes Eigenthum zueignen.

II. V. Entwenden druckt diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit aus, und also ohne die Nebenbegriffe, die eine verhaßte und strafbare Handlung noch verhaßter und strafbarer machen.

machen. Es wird daher nicht, wie Stehlen von großen Diebstählen, die mit Gewaltthätigkeit, mit Einbruch oder mit großen Anstalten und Zubereitungen begleitet sind, gebraucht. In dem uneigentlichen Gebrauche bedeutet es auch nur so viel als: nehmen.

> Was Zephyrs Unbestand,
> Was ihm die Zeit entwandt,
> Verliert er ohne Klage.
>
> Utz.

Rauben geschieht auf freyer Straße mit offener Gewalt, und setzt Widerstand voraus; Stehlen kann auch unvermerkt und ohne Widerstand geschehen, so fern nur Heimlichkeit, List dabey gebraucht wird, und mehrere Anstalten dazu nöthig sind. Dieser Unterschied liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde.

> Dort raubt man mir das Herz, hier wird es mir gestohlen,
> Weil Caloris schneller zwar, doch Doris sichrer siegt;
> Die Schönheit zeigt sich dort im freyen Feld' und liegt,
> In Doris Zügen hier als hinterm Busch verhohlen.
>
> Wernike.

So nähert sich der Begriff des Stehlens mehr dem Entwenden, welches auch keine offene Gewalt voraussetzt. Noch allgemeiner wird der Begriff desselben, wenn man von dem Stehlen auch den Begriff großer Anstalten absondert, und es druckt dann vorzüglich die Unrechtmäßigkeit in der Zueignung fremder Sachen, Entwenden aber die Handlung aus, wodurch der Dieb sich in den Besitz derselben setzt. Man kann daher sagen: daß ein Schuldner, der seine Schulden nicht bezahlt, seine Gläubiger bestehle, nicht aber, daß er ihm sein Geld entwende.

> Ein böser Schuldner stiehlt dir Hauptgut und Gewinn.
>
> Opitz.

Mausen kömmt nicht von dem Mausen der Katzen her, sondern von dem Naschen der Mäuse selbst. Da das, was

so

so kleine Thiere davon bringen können, nur wenig seyn kann, und auch ihre Näschereyen nicht leicht zu bemerken sind: so wird Mausen von dem heimlichen Entwenden von Kleinigkeiten gebraucht, und erhält aus allen diesen Ursachen einen niedrigen Nebenbegriff.

Die Mausereyen, die ihm diese Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit funfzig Streichen auf die Fußsohlen hinlänglich belohnt zu seyn.

Wieland.

Mancher, dem in seiner Kindheit kleine Mausereyen ungestraft hingegangen sind, hat in der Folge Sachen von großem Werthe entwandt, bis er endlich mit Stehlen und auch wohl mit Rauben auf öffentlichen Landstraßen geendigt.

Entwöhnen. Abgewöhnen.

I. ÜB. Machen, daß Jemand nach einer gewissen angewöhnten Fertigkeit zu handeln aufhöre.

II. V. Nach dem gegenwärtigen guten Sprachgebrauche geht aber Abgewöhnt auf die äußern, so wie Entwöhnen auf die innern Handlungen. Und da die innern freyen Handlungen, oder die freyen Handlungen der Seele im Begehren des Angenehmen und im Verabscheuen des Unangenehmen bestehen: so heißt sich einer Sache entwöhnen, kein Vergnügen mehr daran finden, und sie nicht mehr begehren. Ich habe mich des Tabackrauchens entwöhnt, will sagen: ich finde kein Vergnügen mehr daran, und habe kein Verlangen mehr danach; ich habe es mir abgewöhnt, ich pflege nicht mehr zu rauchen. Was daher mit keinem Vergnügen verbunden ist, das haben wir uns bloß abgewöhnt. Dahin gehören die natürlichen Handlungen, die wir ohne Bewußtseyn und gewissermaßen mechanisch verrichten. Es ist schwer, einem Kinde das Schielen abzugewöhnen. Hier kann ich nicht sagen: es des Schielens zu entwöhnen.

Hr. Adelung will entwöhnen bloß auf das Entziehen der Mutterbrust einschränken. Daß man sich dieses Wort

in

in einem solchen Sinne in der edlern Schreibart bediene, ist keinem Zweifel unterworfen. Allein es ist nur eine besondere Bedeutung, die unter der allgemeinen enthalten ist; und wenn man sagt, daß man ein Kind entwöhne, so heißt das, man mache, daß es die mütterliche Brust nicht mehr begehre, nicht mehr Vergnügen daran finde. Die besten Schriftsteller gebrauchen Entwöhnt und unentwöhnt auch in der allgemeinsten Bedeutung, und man würde den guten Schriftsteller um ein schönes Wort bringen, wenn man ihm dieses nehmen wollte.

> Der Muttername, für ein zärtlich Ohr,
> Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
> Der höchste Klang im Schöpfungschor,
> Hat nie in euer (der Nonnen) Herz getönt.
>
> Matthisson.

Entwöhnen. Spänen.

I. üb. Man gebraucht beyde Wörter von dem Entziehen der Muttermilch und dem Gewöhnen der Säuglinge zu anderer Nahrung.

II. V. Entwöhnen enthält den Nebenbegriff von etwas Moralischen, und daher wird es nur von Menschen gebraucht. Spänen enthält nichts von diesem Moralischen, und darum sagt man es auch von Thieren. Es kömmt von dem alten Worte Span oder Spun her, welches ein Euter oder die Brust der Mutter bedeutet. Wachter führt die Übersetzung von Hoh. L. Sal. 4, 10. an, worin es heißt: Wie schone sind dine spunne, suester min gemahela? Bezzer sind dine spunne danne de win. Ehemals hieß spänen sowohl die Brust geben, als die Brust nehmen, lactare und ablactare. Jetzt wird es nur in der letztern Bedeutung gebraucht.

Stosch bemerkt ganz richtig, daß das Wort spänen mehr im Niedersächsischen und im gemeinen Reden gebräuchlich sey, und daß man sich in Obersachsen und in der edlern Sprache mehr des Wortes entwöhnen bediene. Er führt Luthern an, der sich des Letztern allezeit in seiner Bibelübersetzung bedient hat;

hat; z. B. Abraham machte ein grosses Mahl am Tage, da Isaac entwöhnt wurde. 1. Mos. 21, 8. Bleibe bis du ihn entwöhnest. 1. Sam. 1, 23.

Der Grund von diesem edlern Gebrauche liegt ohne Zweifel in dem Begriffe des Moralischen, der das Entwöhnen begleitet, und der es für die Säuglinge unter den Menschen auszeichnet.

Entwurf. Anschlag. S. Anschlag.

Entwurf. Plan. S. Plan.

Entzücken. Ergetzen. Erfreuen. Vergnügen. S. Ergetzen.

Das Entzücken. Ergetzen. Vergnügen. Die Lust. Wollust. Wonne. S. Ergetzen.

Entzünden. Anzünden.

I. üb. Den Feuerstoff in einem Körper dergestalt entwickeln, daß der Körper in den Zustand des Brennens und Leuchtens geräth. (Anstecken. Anzünden.)

II. B Anzünden deutet aber, vermöge seiner Zusammensetzung mit der Vorsylbe An, die eine Annäherung von Außen bezeichnet, eine äußere Ursach des Brennens an, das Entzünden hingegen kann eine innere Ursach haben. Die Feuchtigkeit entzündet das naß eingefahrne Stroh, der Feind zündet aber durch Pechkränze das Stroh in den Magazinen an, die er zerstören will. Eben darum wird auch Entzünden als ein Reciprocum gebraucht, und man sagt: das nasse Stroh entzündet sich, aber nicht: es zündet sich an.

Im uneigentlichen Gebrauche wird Entzünden von einer Stockung des Blutes gesagt, welche einen Schmerz verursacht, die dem Schmerze eines Brandes ähnlich ist. Man nennt die Stelle, wo die Stockung empfunden wird, die entzündete, nicht die angezündete Stelle, weil man annimmt, daß sie eine bloß innere Ursach habe.

Da man die Leidenschaften mit einem Feuer verglichen hat: (S. Affekten. Gemüthsbewegungen. Leidenschaften.) so ist es kein Wunder, daß man auch Entzünden von ihnen sagt. Und hier sollte man denken, müsse es immer Anzünden heißen, so bald die Leidenschaft eine Veranlassung von Außen hat. Allein da die Leidenschaft eigentlich durch das Bild entsteht, das man sich in seinem Innern von dem Gegenstande macht: so geht ihre Entwickelung doch eigentlich in unserm Innern vor, und eine richtige und edle Sprache wird also Entzünden erfodern. Das ist auch der Fall in der Sprache der Mystik, wenn sie z. B. sagt: daß Gott das Herz zu seiner Liebe entzünde.. Denn die Mystik stellt Gott mit dem Innern des Menschen als innigst vereinigt vor. Die Wörter Entzünden und Anzünden entsprechen übrigens in ihrem Unterschiede völlig den Wörtern Entbrennen und Anbrennen. (S. Entbrennen. Anbrennen.)

Entzweyen. Veruneinigen.

I. üb. Anfangen einander entgegen zu seyn.

II. V. Da Entzweyen dem Eins seyn, und Veruneinigen dem Einig seyn entgegen gesetzt ist: so geht dieses Letztere nur auf die Verschiedenheit des Wollens, und das Erstere auch auf die Verschiedenheit der Meynungen, von denen die Verschiedenheit des Wollens eine Folge ist.

Erachten. Gedanken. Meynung.

I. üb. Das Gemeinschaftliche, das diese Wörter ausdrucken, sind die Vorstellungen, die man sich von einer Sache macht.

II. V. Gedanken druckt dieses am allgemeinsten aus; Meynungen sind Urtheile, die sich auf einige Gründe stützen, die diesen Urtheilen einigen Schein der Wahrheit geben. Die Mohomedaner machen sich wunderliche Gedanken von dem künftigen Leben; sie stellen es sich als einen Zustand vor, worin wir alle Arten sinnlicher Vergnügungen genießen werden.

Sie sind der Meynung, daß Mahomet einem jeden wahren Muselmann den Eingang in dieses Paradies verschaffen werde, denn so urtheilen sie von ihm. Wo Gedanken und Meynung mit einander vertauscht werden kann, da druckt Gedanke doch immer nur die Vorstellung, den Begriff, das Bild aus, das man sich von Etwas macht, Meynung aber das Urtheil, das man darüber fällt. Sie stehen in dem Gedanken, oder sie machen sich von Mahomet die Gedanken, daß Mahomet ein göttlicher Prophet sey, heißt bloß, sie machen sich diese Vorstellungen, Begriff, Bild von ihm. Sie sind der Meynung hingegen, heißt: sie urtheilen, daß er ein göttlicher Prophet sey.

Erachten ist eine Meynung von dem Werthe einer Sache, die auf vorhergegangene Prüfung gegründet ist; indem Achten sowohl mit Aufmerksam, (S. Acht geben. Acht haben. Aufmerken. Beobachten.) als mit Schätzen, (S. Achten. Schätzen.) sinnverwandt ist. Der Graf Clermont-Tonnerre hat eine Prüfung der ersten französischen Constitution geschrieben, welche nach seinem Erachten viele Fehler hat.

Erbarmen. Barmherzigkeit.

I. üb. Die aus einem thätigen Mitgefühl entspringende Bereitwilligkeit einem Leidenden zu helfen. (S. Barmherzigkeit. Mitleiden.)

II. V. Barmherzigkeit zeigt, vermöge seiner Bildung, diese Bereitwilligkeit in ihrer Quelle, in dem zur Fertigkeit gewordenen Mitgefühl; Erbarmen von Seiten seiner Wirkungen in einzelnen Fällen. Die Barmherzigkeit bewegt uns, mit einem Unglücklichen Erbarmen zu haben, und der Barmherzige kann keinen Leidenden sehen, ohne Erbarmen mit ihm zu haben.

> Wenn du (Aurora) in deines grauen Tithons Armen
> Zu früh erwachst, so weile; hab' Erbarmen;
> Für uns, für uns ist es zu frühe Zeit.
>
> O. in Schill. Mus. Alm. 1797.

Barmherzigkeit verhält sich also zu Erbarmen, wie die Tugend zu der Pflicht. Wenn der Sprachgebrauch von diesen Bedeutungen bisweilen abzuweichen scheint: so ist die Veranlassung dazu in Luthers Bibelübersetzung, der Barmherzigkeit metonymisch für Handlungen der Barmherzigkeit gebraucht, indem er sagt: „Es wird ein unbarmherzig Gericht „über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit, d. i. Handlungen der Barmherzigkeit — gethan hat." Dann ist eine Barmherzigkeit eine äußere Handlung, die aus Erbarmen, der innern Handlung, entsteht.

Erbeuten. Erobern. Einnehmen. S. Erobern.

Erbieten. Anbieten. Antragen. Anerbieten. S. Anbieten.

Erbitten. Erflehen. S. Flehen.

Erblassen. Erbleichen. S. Blaß.

Erblicken. Anblicken. Blicken. S. Anblicken.

Erblicken. Gewahr werden.

I. üb. Wenn Gegenstände so auf uns wirken, daß wir sie unterscheiden und ihr Daseyn erkennen, so erblicken wir sie, und werden sie gewahr.

II. V. Was wir aber erblicken, das unterscheiden wir durch das Gesicht in dem ersten Augenblicke, worin es auf unsere Augen wirkt; wir werden hingegen auch das gewahr, was wir urtheilen, und vermittelst eines kurzen Schlusses durch die Vernunft erkennen. Ich kann nicht sagen: er hat sich lange gegen mich verstellt, endlich erblickte ich, daß er mich zu hintergehen suche, wohl aber: ich ward gewahr, daß er mich zu hintergehen suche. Denn ich erkenne diesen Betrug durch einen kurzen Schluß, und urtheile, daß er mich zu hintergehen suche.

Die

Die Sache selbst und das, was uns davon unmittelbar in die Augen fällt, das erblicken wir, und werden es gewahr, was wir aber durch einen Schluß daran erkennen, oder was wir davon urtheilen, das werden wir nur gewahr. Man kann sagen: Ich erblickte ihn, da er sich versteckt hatte; aber nicht: Ich erblickte ihn, daß er sich versteckte, sondern: Ich ward es gewahr. Ich erblickte die Flamme und ward gewahr, daß das Haus brannte.

Die Ursach von diesem Sprachgebrauche liegt in der Abstammung des Wortes erblicken von Blick, etwas, das eine so schnelle Bewegung hat, wie der Blitz, welches vor Alters auch Blick lautete. (S. Scherzii Glosſ. h. v.) Erblicken ist also bloß der erste augenblickliche Eindruck von einem Gegenstande ohne alles ihn begleitendes Urtheil.

Erborgen. Entlehnen. Leihen. Borgen. Abborgen.

I. üb. Etwas von Jemanden zu seinem unentgeltlichen Gebrauche nehmen. Nur in diesem gemeinschaftlichen Begriffe des Nehmens werden diese Wörter hier betrachtet; denn sonst würden sie nicht insgesamt sinnverwandt mit einander seyn, da Leihen und Borgen auch vom Geben gebraucht wird.

II. V. Diesen Begriff druckt Entlehnen in seiner ganzen Ausdehnung aus. Entlehnen weiset aber zugleich, vermöge der untrennbaren Vorsylbe Ent, auf den Andern hin, von dem man die Sache genommen hat; indeß Leihen und Borgen nur anzeigt, daß sie uns zum unentgeltlichen Gebrauche überlassen sey.

Um den Unterschied zwischen Leihen und Borgen zu finden, müssen wir zum voraus die Sachen von einander unterscheiden, die gebraucht werden können, ohne daß entweder sie selbst, oder doch das Eigenthumsrecht über sie untergeht, und die, die man nicht gebrauchen kann, ohne daß entweder die Sache oder das Eigenthumsrecht darüber untergeht, oder die man

man nicht gebrauchen kann, ohne sie zu verbrauchen. Zu dieser letztern Art von Sachen gehört das Geld, denn davon können wir keinen andern vernünftigen Gebrauch machen, als daß wir es für unsere Bedürfnisse verwenden, und alsdann geben wir es aus, wir verlieren unser Eigenthumsrecht über dasselbe. Wenn also Jemand Geld von einem Andern zu seinem Gebrauche erhält, so erwirbt er das Eigenthumsrecht darüber, indem es zu gleicher Zeit der Andere verliert. Von diesen durch den Gebrauch untergehenden Sachen, insonderheit aber von dem Gelde, gebrauchen wir, wenn wir genau reden, das Wort Borgen; Leihen hingegen wird auch und zwar eigentlich allein, von Dingen gesagt, die nicht verbraucht werden.

Die Folge von diesem Unterschiede ist, daß wer eine Sache von einem Andern entlehnt oder leihet, die Sache selbst wiedergeben muß. Der Entlehner erhält nicht das Eigenthumsrecht, und der Leiher oder derjenige, der sie dem Andern leihet, verliert es nicht; der Entlehner kann sie daher auch nicht als sein Eigenthum behandeln. Der Borger hingegen erhält das Eigenthumsrecht über das Geld, er ist nur verbunden, es der Gattung nach, in der nehmlichen Summe und in dem nehmlichen Werthe wieder zu geben.

Die angegebene Bestimmung des Sinnes dieser Wörter giebt allein einen befriedigenden Grund von ihrem uneigentlichen Gebrauche an. Die Sprachlehrer haben richtig angemerkt, daß Borgen, Erborgen in diesem Gebrauche immer schon an sich einen verächtlichen Nebenbegriff enthalte, Entlehnen und Leihen hingegen nicht. Man tadelt es nicht, daß ein Schriftsteller aus einem Andern eine Stelle entlehne, denn er läßt ihm sein Eigenthumsrecht auf dieselbe; wenn man aber sagt: daß er seine Gedanken von einem Andern erborgt habe: so stellt man ihn in einem verächtlichen Lichte dar; denn man giebt zu verstehen, daß er aus eigener Geistesarmuth sich fremde Gedanken zueigne. Virgil hat seine Idee eines Heldengedichtes von den Griechen entlehnt, aber nicht geborgt oder erborgt; denn er hat sich ihre Erfindung nicht zugeeignet, noch sich aus Mangel an eigener Erfindungskraft mit den Schätzen ihrer Poesie geschmückt.

In

In diesem Werke sind viele Stellen aus den besten deutschen Schriftstellern entlehnt, aber nicht erborgt. Denn man hat sie durch die Unterschrift ihres Namens für ihr Eigenthum erkannt, und ob sie gleich eine große Zierde desselben sind: so hat der Verfasser doch nicht damit glänzen wollen, sondern sie sind ihm zur Bestätigung seiner Wortbestimmungen, als Autoritäten, unentbehrlich.

Die Verwandschaft des Wortes Borgen mit Bergen und Bürgen kann zwar nicht zur völligen Gewißheit gebracht werden, sie ist aber doch augenscheinlich genug, um die angegebene Bestimmung seiner Bedeutung zu rechtfertigen. Demnach würde Borgen ursprünglich heißen: Hülfe suchen, welches dann auf den Begriff des Mangels an eigenen Kräften deutet, der in Entlehnen und Leihen nicht enthalten ist. Der höchste Grad dieses Mangels wird dann in dem Bedürfniß der Sachen, die durch den Gebrauch verbraucht werden, (res fungibiles) als des Korns, des Brodes und insonderheit des Geldes, des Aequivalents von Allen, am sichtbarsten. Auf diese Sachen wird aber mit dem Gebrauche das Eigenthumsrecht übertragen. Und diese beyden Nebenbegriffe des eigenen Mangels und der Anmaßung des Eigenthumsrechts einer fremden Sache scheinen, in dem uneigentlichen Gebrauche, dem Borgen den verhaßten Nebenbegriff zu geben. Die erborgten Reitze einer alternden Schönheit sind verächtlich, weil sie selbst keine mehr hat, und diesen Mangel durch die fremden Reitze der Kunst ersetzen will, die sie für ihre eigenen natürlichen ausgiebt.

Ich sehe mit Vergnügen, daß bereits Gottsched in seinen Anfangsgr. der Weltweisheit diesen Unterschied angenommen hat. Und er wird auch dadurch bestätigt, daß man sagt: man borge eine Sache, man habe das Brod bey dem Becker geborgt oder auf Borg genommen, wenn man sie gekauft, aber nicht sogleich bezahlt, sondern auf Kredit erhalten. Denn es ist hier ein doppelter Vertrag, ein Kaufvertrag, und ein Borgvertrag; der Erstere bezieht sich auf die Sache, der Andere auf das Geld. Dieses hat der Käufer nun zu fodern, und es macht in der Verbindlichkeit zu bezahlen, keinen Unterschied, ob das Recht

aus

aus einem bloßen Borgvertrage, oder aus solchem entstanden, der dem Kaufvertrage angehängt ist; ob er sein Geld dem Borger gegeben oder es nur in den Händen desselben gelassen hat. Außerdem erhält der Käufer durch den Kaufvertrag das Eigenthumsrecht auf die Sache, und auch in diesem Stücke kömmt hier die Bedeutung des Borgens auf den ursprünglichen Begriff zurück.

Man leihet ein Kleid von demjenigen, der es uns einmal zum Anziehen überläßt, aber man borgt bey dem Kaufmanne das Kleid, man nimmt es auf Borg, wenn man es kauft, ohne es sogleich zu bezahlen. In diesem letztern Falle wird man nicht sagen können: man habe das Kleid geliehen. Wer bey den Kaufleuten Waaren borgt, kauft sie, ohne sogleich zu bezahlen, wer etwas leihet, erhält es bloß zu seinem Gebrauche.

Erborgen druckt, vermittelst der Vorsylbe Er die Vollendung der Handlung des Borgens aus. Borgen geht auch schon auf die Schließung des Borgvertrages und der dazu gehörigen Unterhandlungen. Abborgen bezeichnet, vermöge der Zusammensetzung mit Ab, den Verlust des Besitzes an, der eine Folge des Borgens ist.

Lehnen, das noch in Entlehnen übrig ist, kann, als die niedersächsische Form von Leihen und mit demselben völlig gleichbedeutend, für die hochdeutsche Mundart, ohne Verlust für die Sprache, veralten.

Erbschaft. Vermächtniß.

I. üb. Diese Wörter stimmen in dem Begriffe von Sachen überein, worauf das Recht durch den Tod des bisherigen Eigenthümers auf einen Andern übergeht.

II. V. Das Vermächtniß sind solche, wovon das Recht auf einem letzten Willen beruhet, die Erbschaft aber auf der Intestaterbfolge.

Erde. Erdkugel. Erdball. Erdkreis. Erdboden. Erdreich.

I. üb. Der Planet, den die Menschen bewohnen.

II. V. Alle diese Benennungen werden aber unserm Planeten in verschiedener Rücksicht beygelegt.

Erde ist die Benennung, durch welche er von den übrigen Planeten unterschieden wird, und die er in der Ordnung des Planetensystems erhält; so wie es auch die Benennung des vesten Elements ist, woraus die Körper auf demselben bestehen, zum Unterschiede von Wasser, Luft und Feuer.

Erdkugel und Erdball wird die Erde in Rücksicht auf ihre sphärische Figur genannt; jedoch so, daß in Erdball ihr geringer Umfang angezeigt wird, es sey in Vergleichung mit dem ganzen Weltall, oder in der Entfernung, woraus sie in dem weiten Raume desselben gesehen wird.

Erdkreis hat eine Beziehung auf den Umfang der Erde nach Einer Richtung. Alexander wollte den ganzen Erdkreis erobern, indem er mit seinen Eroberungen gern immer fortgeschritten wäre, bis daß er wieder zu dem Punkte gekommen, von dem er ausgegangen war.

Der Erdboden ist die Oberfläche der Erde, so wie Erdreich. — Es fällt etwas auf den Erdboden. — Finsterniß bedeckte das Erdreich. Jedoch bestimmt der letzte Theil die Bedeutung dieser Wörter dahin, daß Erdboden diese Oberfläche als unten seyend, Erdreich hingegen von ihrer Ausdehnung bezeichnet. Denn der Boden ist das Unterste in einer Sache, ein Reich aber ein weitausgedehntes Land. Man kann daher nicht umgekehrt sagen: es fällt etwas auf das Erdreich und Finsterniß bedeckte den Erdboden.

Wenn auf die Beschaffenheit der Oberfläche der Erde gesehen wird, fallen die Bedeutungen dieser beyden Wörter schon mehr zusammen. Man sagt ohne Unterschied: dieser Erdboden

den und dieses Erdreich ist steinicht, sandigt u. s. w. Hier hat Reich die Bedeutung, die es in den Wörtern Thierreich, Pflanzenreich hat, und es heißt so viel als eine Art von Erde.

Erdreisten. Erfrechen. S. Frech.

Erdreisten. Erkühnen. Unterstehen. Unterwinden. S. Erkühnen.

Erdrosseln. Ersticken. Erwürgen. S. Ersticken.

Erdulden. Dulden. Ertragen. Leiden. Ausstehen. Erleiden. S. Ausstehen.

(Sich) Ereifern. Erzürnen. Erboßen. S. Zorn.

(Sich) Ereignen. Begeben. Zutragen. Ergehen. Geschehen. S. Geschehen.

Ereilen. Einholen.

I. üb. Von einem, der vor uns ist, nicht mehr entfernt seyn.

II. Nach der Zusammensetzung geschiehet dieses bey Ereilen durch größere Geschwindigkeit, nicht aber bey dem bloßen Einholen. Auch ein Körper, der sich langsam bewegt, kann einen Andern einholen, wenn dieser Letztere oft ausruht, oder sich bald vorwärts, bald zurück, bald nach der einen Seite, bald nach der andern sich bewegt; man kann aber nicht sagen, daß er ihn ereile.

Erfahrung. Versuch. Probe. — Erfahren. Versuchen. Probiren.

I. üb. Durch die Sinne etwas unmittelbar oder mittelbar erkennen.

II. V. Dieser Begriff wird durch Erfahren ganz allgemein bezeichnet. Die Erkenntniß, die man durch die Empfindung

dung von etwas erhält, kann sich nun auf die bedingte Möglichkeit oder die Vollkommenheit der Sache beziehen. Bey der Möglichkeit kömmt es darauf an, ob hinreichende Kräfte vorhanden sind, sie wirklich zu machen. Dieses schließen wir aus der Wirklichkeit; denn was wirklich ist, muß möglich seyn, und es könnte ohne hinreichende Kräfte nicht wirklich werden. Das können wir aber aus Einem Falle oder einigen wenigen Fällen erkennen, die wir Versuche nennen. Ich singe einmal, um zu erfahren, ob ich eine Stimme zum Singen habe; ich versuche es, ich mache einen Versuch. Ich bin sehr krank gewesen und versuche wieder zu gehen, und das thue ich, indem ich einige Schritte mache.

Bey gleichartigen Dingen kann ich aus einem Theile die Vollkommenheit des Ganzen erkennen; und ein solcher Theil heißt eine Probe, so wie die Handlung vornehmen, wodurch man die Möglichkeit und Vollkommenheit einer Sache erforscht, probiren heißt. Man probirt eine Feder, indem man einige Wörter damit schreibet, und diese wenigen Wörter sind eine Probe von ihrer Beschaffenheit. Eine Probe kann ein Stück von einem räumlichen Dinge seyn, wie die Probe von einem Tuche, einem Stücke Leinwand u. s. w. Dann muß aber das Ganze gleichartig seyn, wenn ich aus der Probe seine Beschaffenheit beurtheilen soll, wie die Güte und Feinheit eines Tuches, einer Leinwand u. s. w. Wir lachen, wenn Harlekin eine Ziegel zur Probe von der Güte eines Hauses bringt. Wenn es eine einzelne Handlung ist, wodurch wir die Möglichkeit und Vollkommenheit anderer gleichartiger Handlungen erfahren, so ist Probe und Versuch gleichbedeutend, und da Probiren heißt: solche Versuche machen: so ist es ebenfalls von Versuchen nicht verschieden; wir können es also entbehren.

Die Wahrheiten, die man durch Versuche und Proben erkennt, sind Erfahrungen, denn sie werden in diesen Versuchen und Proben den Sinnen dargelegt. Die Naturforscher sind durch die neuesten Entdeckungen auf die Gedanken gerathen, ob man nicht die Zeit des Bleichens abkürzen könne, und nachdem sie darüber Versuche angestellt, und Proben

von einer Leinwand geliefert haben, die in kurzer Zeit sehr weiß geworden ist: so hat man die Erfahrung, daß man das Bleichen beträchtlich abkürzen könne.

Man macht Versuche, um zu erfahren, ob etwas gewirkt werden könne, man erhält Proben von der Güte der Sache, und erkennt auf solche Weise Wahrheiten, die man Erfahrungen nennt.

Erfahrung. Versuch. Beobachtung.

S. Beobachtung.

Erfechten. Erringen. Erkämpfen. Erstreiten.

S. Erringen.

Erfinden. Entdecken.

I. üb Eine Sache, die nicht bekannt war, erkennen.

II. V Eine Sache kann aber unbekannt seyn, weil sie noch gar nicht, wenigstens nicht in ihrer ganzen Zusammensetzung, vorhanden war, oder bloß, weil man ihr Daseyn nicht wußte. In dem erstern Falle wird sie erfunden, in dem letztern wird sie entdeckt. Man entdeckt, was schon vorhanden, aber bedeckt ist, daß es nicht erkannt werden kann. Man erfindet das, was man durch Finden oder Erkennen erst zum Daseyn bringt, (S. Antreffen. Finden. — Entdecken. Finden. Auftreiben.) sollten die Bestandtheile auch schon einzeln vorhanden seyn, wofern nur durch eine neue Zusammensetzung ein bisher noch nicht vorhandenes Ding sein Daseyn erhält. So bald als die optischen Fernröhre erfunden waren, entdeckte Galilei die Jupiterstrabanten mit denselben.

Es könnte scheinen, als wenn es mehr Geisteskräfte erforderte, etwas zu erfinden, als etwas zu entdecken; indem der Entdecker des Verborgenen nur das Vorhandene aufzudecken braucht, der Erfinder hingegen der Schöpfer von Etwas noch gar nicht daseyenden ist. Allein das Entdeckte kann so tief ver-

verborgen seyn, daß es nur durch das größte Genie hat können entdeckt werden. Keppler und Neuton haben die Astronomie durch die Entdeckung der physischen Gesetze erweitert, wonach sich die Himmelskörper bewegen; man würde aber das Genie nach einem sehr unrichtigen Maaßstaabe messen, wenn diese großen Männer, deren Entdeckungen so wenigen Menschen nur verständlich sind, darum dem Erfinder eines Spinnrockens mit zwey Rädern nachsetzen wollte, weil dieser erfunden hat und sie nur entdeckt haben. Archimedes setzte mehr Werth auf seine Entdeckung der Theorie des Hebels, als auf die Erfindung der Maschinen, mit welchen er die Galeeren des Marcellus zu Grunde richtete.

Da man von bereits vorhandenen Dingen sagt, daß man sie entdecke, nicht daß man sie erfinde: so wird dieses auch von unbekannten Ländern gelten müssen. Man sagt: Christoph Colom entdeckte, nicht: er erfand Amerika. Wenn also folgende Stelle:

> Herr Nicolaus Klimm erfand
> Mehr Länder, als ich Reime.
>
> Hagedorn.

gerechtfertigt werden sollte: so müßte man annehmen, daß der Dichter keine wirklichen, sondern nur erdichtete Länder wolle verstanden wissen. Länder, die weiter nichts, als Geburten der dichtenden Phantasie sind, erfindet man, wirkliche Länder entdeckt man. Hätte der Dichter dieses nicht gemeynt: so hätte er Erfinden und Entdecken mit einander verwechselt, oder Finden und Erfinden, wie Luther, noch als völlig gleichbedeutend gebraucht.

Erfodern. Erheischen. S. Fodern.

Erforschen. Ergründen. Begreifen. Fassen.

S. Begreifen.

Ergetzen. Entzücken. Erfreuen. Vergnügen. — Das Ergötzen. Entzücken. Vergnügen. Die Lust. Wollust. Wonne.

I. üb. Die Nennwörter von diesen sinnverwandten Wörtern bedeuten einen Zustand angenehmer Empfindungen, so wie die Zeitwörter als Activa: in diesen Zustand versetzen, und als Reciproca: sich darin befinden.

II. V. Den allgemeinsten Begriff dieses Zustandes druckt Vergnügen aus. Was uns angenehm ist, was uns gefällt, es mag zu einer Art von Dingen gehören, zu welcher es will, es mag auf die Sinne, die Einbildungskraft, den Verstand oder das Herz wirken, es mag uns in einem hohen oder geringen Grade gefallen, versetzt uns in den Zustand, den wir Vergnügen nennen.

Ein höherer Grad des Vergnügens, so fern er zugleich ohne alle unangenehmen Empfindungen und von ununterbrochener Dauer ist, und keine Kraft der Seele gleichgültig läßt, ist die Wonne.

> So sång ich ihn, den Gott, der Leben
> In alles haucht,
> Und jedes Leben
> In Wonne taucht.
>
> Tiedge.

> Wonnezeit glänzt uns entgegen,
> Unsre Klagen sind erhört.
> Gott legt auf ein Bündniß Segen,
> Das er für gerecht erklärt.

In diesen beyden Stellen ist von einem höhern Grade des reinen, unvermischten und daurenden Vergnügens die Rede.

Hr. Schlüter (S. Manh. Samml. Th. 2. S. 137.) bemerkt: „daß bey dem Glücke, das die Seele alsdann (im Zu„stande der Wonne) empfindet, die Vorstellung irgend einer „sittlichen Güte herrschend sey.“ Diese Bemerkung ist eben so richtig, als sie scharfsinnig ist, wenn wir sie so einschränken,

daß

daß nur sittliche Wesen der Wonne fähig sind, und nichts Unsittliches Wonne verursachen kann. Denn Wonne kann auch aus dem Genuß physischer Güter, aus dem bloßen frohen Lebensgenusse entstehen, und dieser ist bey sittlichen Wesen immer größer und inniger, weil er nie ganz ohne Gefühl der sittlichen Vollkommenheit ist, sollte es auch nur das Gefühl der Unschuld seyn. Und das ist ohne Zweifel der Grund, warum wir den Thieren keine Wonne beylegen, ob wir gleich die muntern Bewegungen derselben als Zeichen der Freude ansehen. Es macht ferner der menschlichen Natur Ehre, daß wir die Freude eines Bösewichts über ein gelungenes Bubenstück nicht Wonne nennen, weil wir urtheilen, daß dieses keine reine und daurende Freude seyn könne, und nur diese ist es, die wir Wonne nennen. Dieser Charakter der Wonne läßt sich daher auf den angegebenen zurück führen: sie ist ein größeres, innigeres, reines und daurendes Vergnügen. Wir haben ihn aber so allgemein angeben müssen, um nicht die Wonne des bloßen Lebensgenusses davon auszuschließen. Der Zustand der Seligen im Himmel wird daher ein Zustand der Wonne genannt, weil er ein Zustand höheres, unvermischteres und über alle Seelenkräfte sich verbreitendes Vergnügens ist.

Entzücken druckt ein noch stärkerrs Vergnügen aus, ein solches nehmlich, daß durch seine Stärke alle äußeren Empfindungen verdunkelt. Das ist es, was in der Abstammung des Wortes selbst liegt. Denn danach wird die Seele durch die Wonne als aus ihrem Körper verzückt oder herausgerissen vorgestellt. Sie fühlt ihre Vereinigung mit dem Körper nur durch die äußern Empfindungen und die willkührlichen Bewegungen. So bald diese aufhören, ist die Seele von dem Körper geschieden. Wenn sie sich daher keiner äußern Empfindungen und willkührlichen Bewegungen mehr bewußt ist, glaubt sie den Körper verlassen zu haben. Wenn Paulus sagt: ich ward entzückt bis in den dritten Himmel, ich wußte nicht, ob ich in oder außer dem Leibe war, und hörte unaussprechliche Worte: so heißt das: ich befand mich in einem Zustande so großer Wonne, daß mein Körper unempfindlich und unbeweglich war, und dieser Zustand war mit Vorstellungen begleitet, die so an-

anschaulich waren, daß ich sie nicht in Worten ausdrucken kann, indem die anschauende Erkenntniß alle symbolische verdunkelte.

Dieser höchste Grad der Entzückung wirkt eine wirkliche Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit. In einem geringern Grade derselben sind wir uns unserer Empfindungen und Bewegungen nur nicht bewußt. Das ist der Fall in dem Gemüthszustande, den man die dichterische Begeisterung nennt; denn in diesem sind gewisse angenehme Bilder der Fantasie herrschend, welche alle Empfindungen in ihre Lichtmassen verschlingen, und den Körper in dem Schwunge, den sie der Seele mittheilen, unbewußt mit sich fortreißen.

> Sie singt entzückt in güldne Saiten,
> Indeß, vom Morgenthau benetzt,
> Die Haare flatternd sich verbreiten.

Uz.

Lust und Wollust ist das Vergnügen, wenn es einen größern Grad der sinnlichen Stärke hat. Diesen hat das Vergnügen, wenn es seinen Grund in dem Körper hat, und daher werden diese besonders Lüste und Wollüste genannt. (S. Begierden. Lüste.) Am häufigsten werden darunter die Vergnügungen der Geschlechterliebe, als die heftigsten unter allen, verstanden. Indeß wird es auch von den andern, als z. B. von Essen und Trinken gebraucht, und dann verstärkt Wollust den Begriff von Lust durch seine erste Sylbe.

> — — — Die mit Lust
> Und Wollust deine goldnen Körner
> Im Reich des Höllengottes aß.

Ramler.

Endlich wird die Bedeutung von Lust und Wollust noch mehr verallgemeinert, und Beydes von jedem sehr sinnlichen Vergnügen gesagt, auch wenn es seine Quelle nicht bloß in dem Körper hat. Und dann unterscheidet sich Lust von Wollust durch seine nähere Beziehung auf das Begehrungsvermögen, vermöge welcher es durch eine sehr gewöhnliche Metonymie der

Ursache

Ursache statt der Wirkung für das Begehren und die Begierde selbst gebraucht wird.

> Die so scharfsinnig sind, zu ihrem eigenen Verderben, und Lust haben, da zu zweifeln, wo man am wenigsten Ursache hat.
>
> Mosheim.

Freude und Ergetzen unterscheidet sich von Vergnügen durch den Gegenstand und die Ursach, von Wonne und Entzücken zugleich durch den Grad, von Lust und Wollust durch die geringere Sinnlichkeit.

> — — — Und über den Anblick
> Seiner vertraulichen Liebe — — —
> Legte sich ihrer Entzückungen Ungestüm. Stillere Freuden
> Kamen in ihre besänftigten Herzen. — —
>
> Klopstock.

Freude ist immer ein Vergnügen über etwas Gegenwärtiges oder etwas Künftiges, das wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Wir denken im Alter noch mit Vergnügen an die Freuden unserer Kindheit zurück, das ist, an die unschuldigen Spiele, die uns damals so viele Freude machten, als sie uns noch gegenwärtig waren. Wir freuen uns im Voraus auf die Ankunft eines Freundes, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen.

Von Freuen, Erfreuen ist Ergetzen durch die Fortdauer des Zustandes unterschieden, worin uns eine längere Folge von angenehmen Vorstellungen Vergnügen macht, wenn diese Vorstellungen sich auf wirklich gegenwärtige oder auf solche Gegenstände beziehen, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Dadurch daß die Ursache des Ergetzens eine Folge von Vorstellungen Einer Art ist, verliert zugleich das Ergetzen vieles von seiner Heftigkeit. Eine Freude kann plötzlich seyn, und unsere Kräfte überwältigen, das Ergetzen entsteht nicht plötzlich, aber es ist von Dauer, und es stärkt und belebt die Kräfte. In einem Alter, worin wir keiner starken Gemüthsbewegungen mehr fähig sind, können wir uns noch immer

an der Betrachtung der Natur, an den unschuldigen Spielen munterer Kinder und an andern ruhigen Zeitverkürzungen ergetzen. Man hat Schriften unter der Aufschrift: physikalische Ergetzlichkeiten, und diese sollen dem Leser Stoff zu der ruhigen Ergetzung, die die Betrachtung der Natur gewährt, an die Hand geben.

Die Freude ist eine Gemüthsbewegung, das Ergetzen ist ein ruhiger Zustand.

> Eine angenehme Anordnung erfreuet das Herz, nachdem sie das Auge ergetzt hat
>
> De Lüc Br. üb. die Berge. D. Uebers.

Stosch setzt den Unterschied des Ergetzens darin, daß es ein Vergnügen sey, wodurch man sich von einer Arbeit erhole. Allein diese Einschränkung hat den Gebrauch der besten Schriftsteller nicht für sich. Sie gebrauchen es, ohne Rücksicht auf vorhergegangene Arbeit von einem jeden fortdaurenden Zustande eines ruhigen Vergnügens.

> Dort, wo im Schatten schlanker Buchen
> Die Quelle zwischen Blumen schwätzt,
> Seh ich die Musen mich besuchen,
> Und werde durch ihr Lied ergetzt.
>
> Uz.

Was ihn auf diesen Gedanken mag gebracht haben, ist vielleicht, daß diese ruhigen Vergnügen uns am besten von der Arbeit abspannen, weil sie selbst nicht stark und ermüdend sind, und sich nach einem Zustande der Anstrengung am besten bemerklich machen.

Ergiebig. Fruchtbar. Reichhaltig.

I. üb. Diese Wörter kommen schon in ihrem eigentlichen Gebrauche in dem Hauptbegriffe von Etwas überein, von dem man viele Erzeugnisse erhalten kann, und der liegt auch bey ihrem uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. — Unser Zeitalter kann in Rücksicht auf politische Untersuchungen ein reichhaltiger, ein ergiebiger, ein fruchtbarer Stoff genannt werden.

II. B. Reichhaltig ist eine Sache an einem gewissen Stoffe, so fern sie den Stoff in beträchtlicher Menge in sich enthält; Ergiebig ist sie daran, so fern sie denselben wirklich hergiebt, so daß man ihn sammlen kann. Die Salzquellen, deren Sole an Salztheilchen nicht sehr reichhaltig sind, können auch nicht sehr ergiebig seyn. Wenn der Stoff mit fremdartigen Körpern vermischt ist, so daß er erst durch künstliche Mittel gesondert werden muß: so kann die Sache sehr reichhaltig und doch wenig ergiebig seyn, so lange man nicht die besten Mittel anwendet, um ihn zu gewinnen. So kann es Bergwerke geben, die an Metallen reichhaltig genug, und gleichwohl so lange nicht sehr ergiebig sind, als man sie nicht gehörig bearbeitet.

Was Fruchtbar ist, enthält nicht, so wie das Reichhaltige und Ergiebige den Stoff bereits in sich; es ist bloß das, wodurch er hervorgebracht werden kann. Fruchtbar ist also das, woraus viele Dinge von anderer Art entstehen können, und wir beurtheilen die Fruchtbarkeit einer Sache nach der Menge von Dingen anderer Art, die dadurch hervorgebracht werden. Der Acker ist fruchtbar, wenn er viel Korn hervorbringt. Daher sind unorganische Körper reichhaltig und ergiebig an unorganischen, sie enthalten den unorganischen Stoff bereits in sich, ohne ihn erst hervorzubringen, aber Körper, die fruchtbar sind, enthalten die Früchte nicht bereits in sich, sie bringen die organischen Körper, die man von ihnen erhält, erst hervor, indem sie zu ihrer Organisation dienen. Daher wird fruchtbar nur von denen Sachen gesagt, von denen wir Erzeugnisse, die zu dem Pflanzen- und Thierreiche gehören, oder organische Körper erhalten. Diese sind aber von anderer Art, als die Körper, von denen sie hervorgebracht werden.

In dem uneigentlichen Gebrauche werden nun diese Begriffe im höchsten Grade abgezogen. Alles ist reichhaltig und ergiebig, was viele Dinge von einer gewissen Art enthält; alles ist fruchtbar, was viele Folgen und Wirkungen von einer gewissen Art hat. Voltaire war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, denn die Wirkungen seiner schriftstel-

lerischen Thätigkeit sind noch in einer großen Menge von Schriften vorhanden. Der Aberglaube ist ein reichhaltiger Stoff von Ungereimtheiten, den sein fruchtbarer Witz ergiebig zu machen gewußt hat, um ihn in ein lächerliches Licht zu stellen. Eine Wahrheit ist fruchtbar, wenn viele andere Wahrheiten daraus gefolgert und bewiesen werden können. Der pythagorische Lehrsatz ist ein sehr fruchtbarer Satz, weil eine große Menge anderer Sätze der Geometrie daraus hergeleitet und bewiesen werden.

Frankreichs Boden ist an Mineralien gewiß reichhaltig; doch sind seine Bergwerke noch nicht ergiebig, und die bisherigen Bemühungen waren noch nicht fruchtbar; denn sie waren noch nicht von sonderlichen Folgen.

Jeder Mensch ist für den Menschenforscher ein reichhaltiger Gegenstand zu Betrachtungen; aber die erste Untersuchung fällt nicht immer sogleich ergiebig an Beobachtungen aus, und diese Beobachtungen sind nicht sogleich fruchtbar.

Ergreifen. Erhaschen. Erwischen. Ertappen. Fangen. Greifen. Haschen.

I. üb. Eine Sache fassen und halten, dergestalt, daß man sich derselben bemächtigt.

II. V. Fangen druckt den Begriff des Bemächtigens in seiner größten Allgemeinheit aus, ohne Rücksicht auf das, womit es geschieht. Denn es kann auch durch gewisse Werkzeuge geschehen. Man fängt den Wolf in einer Grube, den Krammtsvogel in einer Dohne, die Maus in einer Falle, die Fische und Vögel mit einem Netze, u. s. w. Es bezeichnet also den allgemeinen Begriff: Etwas in einen Zustand versetzen, worin es festgehalten wird. Der Dieb ist gefangen; der Soldat ist von dem Feinde gefangen worden.

Dieser Begriff liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes zum Grunde. Sachen, die leicht Feuer fangen, sind solche, die das Feuer fest halten; Jemanden in seinen Reden fangen, heißt ihn dergestalt in Widerspruch mit sich selbst verwickeln, daß er unserer Meynung seyn muß.

Das

Das Greifen und Ergreifen, Haschen, Erhaschen, Erwischen bezeichnet immer ein unmittelbares Fassen und Halten, oder ein solches, das nicht durch gewisse Mittel und Werkzeuge geschieht. Das Greifen und Ergreifen mit den Händen und bey den Thieren mit den Klauen, das Haschen und Erhaschen bey den Thieren auch mit der Schnauze oder dem Schnabel. Die Katze greift und hascht mit den Pfoten nach der Maus, das Rothkehlchen hascht mit dem Schnabel nach den Fliegen.

Haschen enthält außerdem noch den Nebenbegriff, daß das, was man fassen will, sich bewegt. Ich greife nach einem Degen, der im Winkel steht, und hasche nach einem Schmetterlinge, der von einer Blume zur andern fliegt.

Greifen und Ergreifen, so wie Haschen und Erhaschen unterscheidet sich, vermöge der Vorsylbe Er, wie das Mittel zu der Erreichung eines Zweckes. Ein Kind greift nach einem Bilde im Spiegel, und wundert sich, daß es dasselbe nicht ergreifen kann. Wer immer nach witzigen Einfällen hascht, die vor ihm zu fliehen scheinen, kann auch wohl einmal einen erhaschen.

Erwischen kömmt mit Erhaschen in dem Nebenbegriffe der Geschwindigkeit überein, womit man etwas zu fassen strebt. Bey dem Erhaschen hat aber diese Geschwindigkeit in der geschwinden Bewegung der Sache ihren Grund, die man erhaschen will, bey Erwischen hat sie einen andern Grund. Man erwischt nehmlich auch etwas unbewegliches, wenn andere uns hindern, es in unsere Gewalt zu bringen; denn alsdann gehört Geschwindigkeit und Behendigkeit dazu, um es in der kurzen Zeit zu ergreifen, worin wir der Aufmerksamkeit derselben entgehen können. — Als die Häscher sich seiner bemächtigen wollten, erwischte er in der Geschwindigkeit ein Messer, und stieß es dem Einen in die Brust.

Die Unterschiede, die Stosch zwischen Erhaschen und Erwischen festsetzt, sind theils falsch, theils lassen sie sich auf

auf die angegebenen zurückführen. Denn gewiß kann man eben so gut sagen: ich erhaschte als ich erwischte ihn beym Rockzipfel und der Theil, wobey ich den Entfliehenden ergreife, thut bey der Unterscheidung dieser Wörter nichts zur Sache.

Ertappen heißt, seiner Ableitung nach, eine Sache, deren Ort ich nicht weiß, ergreifen, nach der ich also nur blindlings und aufs Gerathewohl herumtappe. Ein Dieb, der denjenigen, die ihn aufsuchen, aus den Augen gekommen ist, wird oft auf seiner Flucht noch von ungefähr ertappt. Ein Lügner mag sich noch so viel Mühe geben, seine Lügen zu verbergen, er wird doch endlich auf einer Lüge ertappt.

Ergründen. Begreifen. Fassen. Erforschen.

S. Begreifen.

Erhalten. Empfangen. Bekommen. S. Empfangen.

Erhärten. Beweisen. Erweisen. Darthun. Belegen. Beurkunden.

I. Üb. Etwas gewiß machen.

II. V. Die vier erstern Wörter: Erhärten, Beweisen, Erweisen, Darthun, beziehen sich auch auf allgemeine Wahrheiten; die beyden letztern: Belegen, Beurkunden bloß auf Thatsachen. Der Unterschied zwischen Beweisen und Darthun ist bereits angezeigt worden. (S. Beweisen. Darthun.)

Erhärten unterscheidet sich von den übrigen durch den Nebenbegriff der Unmöglichkeit eines Zweifels und Einwurfes, oder auch nur eines Mißtrauens in die bewiesene Wahrheit, und man gebraucht es insonderheit, wenn man dagegen Zweifel erhoben, oder wenn sie entgegengesetzte Anzeigen verdächtig gemacht haben. Man erhärtet seine Unschuld, wenn man ist angeklagt worden, indem man sie dergestalt beweiset, daß man sich von allem, auch dem geringsten Verdachte reinigt, und alle Anzeigen gegen dieselbe völlig entkräftet. Dieser Nebenbegriff

liegt ohne Zweifel in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Erhärten, hart machen. Denn danach heißt es im uneigentlichen Sinne eine Wahrheit so bestärken, daß kein Zweifel, keine Einwürfe, keine Anzeigen auf dieselbe einen Eindruck machen können.

Da der eine Theil der allgemeinen Wahrheiten nie zu einer solchen Gewißheit gebracht werden kann, die gar keinem Zweifel mehr Platz ließe, und das sind die philosophischen, der andere aber, nehmlich die Wahrheiten der reinen Mathematik nie bezweifelt worden: so sollte man Erhärten nur von den rechtlichen Thatsachen gebrauchen. Denn diese haben ihre durch die Gesetze vorgeschriebenen Beweise; wenn diese vorhanden und beygebracht sind: so hat keiner mehr das Recht, weder die bewiesene Thatsache noch die daraus fließenden rechtlichen Wirkungen zu bezweifeln. Wenn ich bey einem Verbrechen, dessen man mich beschuldigt, das alibi bewiesen habe: so hat keiner mehr ein Recht an meiner Unschuld zu zweifeln, ich habe meine Unschuld erhärtet.

Beweisen bezeichnet auch bloß die Handlung, wodurch man zu einer Wahrheit etwas hinzu thut, um sie gewiß zu machen; Erweisen die Wirkung dieser Handlung, wenn sie durch das Beweisen ist wirklich gewiß geworden, oder wenn der geführte Beweis wirklich überzeugend ist. Man hat viele Wahrheiten bewiesen, man hat davon Beweise aufgestellt, die aber keine Überzeugung gewirkt haben, man hat also diese Wahrheiten zwar bewiesen, aber nicht erwiesen. Die Gotteslängner sagen, daß man das Daseyn Gottes in vielen Büchern bewiesen, in keinem aber noch erwiesen habe. Die unzertrennliche Vorsylbe Er zeigt nehmlich oft die Vollendung der Handlung an, die in dem Stammworte angedeutet wird, wie in Erbauen, Erzwingen, Erreichen u. s. f.

Belegen und Beurkunden bezieht sich bloß auf Thatsachen. Die Beweise von Thatsachen, die denen entgegengesetzt sind, welche die Rechtswissenschaft seit dem Aristoteles Rhet. L. I. c. 2. künstliche genannt hat, bestehen in

Zeugen

Zeugenaussagen und in schriftlichen Bekenntnissen. Eine Wahrheit durch diese letztern beweisen, heißt sie belegen, und wenn es gerichtliche, oder obrigkeitliche, oder überhaupt mit gewissen rechtlichen Feyerlichkeiten vollzogene Instrumente,[1] insonderheit aus entfernten Zeiten, sind, beurkunden. Man belegt die Richtigkeit einer Rechnung oder einer geleisteten Zahlung auch durch Privatquittungen; man beurkundet aber einen Rechtsanspruch durch einen Schenkungsbrief, durch einen Erbvertrag, letzten Willen u. s. w.

Erheben. Erhöhen.

I. üb. Machen, daß eine Sache eine größere Höhe erreiche.

II. V. Durch Erheben geschiehet das, indem man die Sache in einen höhern Ort bewegt; durch Erhöhen, indem man durch einen Zusatz ihre Höhe vergrößert. Denn Heben heißt eine an der Erde liegende Sache gegen Oben bewegen; Erhöhen seine Höhe, wie Erweitern seine Weite vermehren. Man sagt: die Hände gen Himmel erheben; der Adler erhebt sich bis über die Wolken.

Der Held erhebt sich von der Erde
An seines Engels Hand.

Ramler.

Das Haus ist um ein Stockwerk erhöhet worden; man hat den Damm erhöhen, d. i. seine Höhe vergrößern müssen.

Eben dieser Unterschied findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter statt. Man sagt: der König hat Jemanden in den Adelstand erhoben, weil er ihn aus einem niedrigern Stande in einen höhern versetzt hat. Der König hat ihm seine Besoldung erhöhet, weil er sie durch eine Vermehrung oder Zusatz gleichsam höher gemacht hat. Wer es Andern an Verdiensten zuvorthut, der erhebet sich über sie; denn er zeichnet sich dadurch aus, wie Jemand, der auf einem höhern Orte stehet. Wer

sich

sich aber selbst erhöhet, d. i. eine größere Höhe von Ehre anmaßt, als ihm zukömmt, der soll erniedrigt werden.

Erheblich. Bedeutend. Beträchtlich. Wichtig.

S. Bedeutend.

Erhohlen. Ausruhen.

I. üb. Die verlornen Kräfte wieder erhalten; durch diesen gemeinschaftlichen Begriff sind diese Wörter sinnverwandt.

II. V. Da aber die Kräfte noch durch andere Ursachen, als durch Arbeit, können verloren gehen, so unterscheidet sich Erhohlen von Ausruhen zuförderst dadurch, daß seine Bedeutung von weiterm Umfange ist, und jede Wiedererhaltung der Kräfte unter sich faßt, durch welche Ursach sie mögen verloren seyn. Man erhohlt sich von einer Krankheit, von einem Schrecken u. s. w. Ja man sagt: man erhohle sich von seinem Erstaunen, seiner Verwunderung, weil diese Gemüthsbewegungen mit einer Verwirrung der Begriffe begleitet sind, die eine ähnliche Stockung unserer Thätigkeit verursacht, dergleichen wir bey dem Verluste unserer Kräfte fühlen. Wir erhohlen uns also davon, wenn wir die Sache, über die wir uns verwundern, durch irgend einen Grund, den wir entdecken, als die unentbehrliche Mittelidee, begreifen und mit unsern Begriffen in Zusammenhang bringen, und so die zerrissene Kette unserer Gedanken wieder herstellen.

Hiernächst ist auch bey der Arbeit die Erhohlung der Zweck, den wir durch das Ausruhen erhalten; wir ruhen uns aus, um uns zu erhohlen. Alsdann heißt Ausruhen bloß aufhören zu arbeiten, und die Erhohlung kann auch wohl nicht die Wirkung des Ausruhens seyn. In dieser Bedeutung sind dann beyde Wörter nicht sinnverwandt.

Erkämpfen. Erringen. Erfechten. Erstreiten.

S. Erringen.

Erkennen. Kennen.

I. üb. Wir erkennen und kennen das, was wir, vermittelst seiner Merkmahle von andern Dingen unterscheiden.

II. Zum Erkennen reicht schon hin, daß wir eine Sache auch nur nach ihren allgemeinsten Merkmahlen unterscheiden, was wir kennen sollen, das müssen wir auch nach seinen besondern Merkmahlen unterscheiden können. Was zu entfernt ist, das können wir gar nicht erkennen; wenn es näher kömmt, so daß wir anfangen, es von den Dingen, die es umgeben, zu unterscheiden, erkennen wir es z. B. für einen Menschen, den wir nicht kennen. Die Dinge werden durch ihre Kennzeichen in Klassen, Ordnungen, Gattungen und Arten eingetheilt, je mehrere von seinen Kennzeichen und je besser wir sie unterscheiden, desto besser wissen wir, zu welcher Klasse, Ordnung, Gattung, Art sie gehören. Ich kenne eine Pflanze, deren Theile und Figur ich mit vieler Mühe kaum durch das Microscopium erkannt, d. i. unterschieden habe, indem ich weiß, zu welcher Klasse, Ordnung, Gattung und Art sie gehört. Ich kenne einen Menschen, wenn ich weiß, was er für ein Individuum ist.

Kennen ist also mehr, als Erkennen. Zu dem erstern wird ein deutlicher Begriff erfodert, zu dem andern reicht schon ein bloß klarer hin.

> Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,
> Wie du bist, wie dich der Himmel kennt.
>
> W. A. Schlegel.

Was wir erkennen, unterscheiden wir nach seinen allgemeinsten Merkmahlen, was wir kennen, das unterscheiden wir, wenn es ein Individuum ist, von andern Individuis, wir wissen zu welcher Art es gehört, und wenn es eine Art ist, so unterscheiden wir es von andern Arten, und wissen es unter seine Gattung zu ordnen. Als Ganzes unterscheiden wir darin viele seiner Theile. Wir können uns unser Auge so weit von der Erdkugel entfernt denken, daß wir auf derselben die verschie-

denen

denen Reiche nicht mehr erkennen; nähern wir uns ihr wieder so weit, daß wir die Reiche und Länder darauf unterscheiden können, so erkennen wir sie; um sie aber zu kennen, dazu gehört, daß wir ihre Grenzen, Berge, Flüsse, Städte, Naturprodukte anzugeben wissen. Die Naturgeschichte lehrt uns ein fremdes Thier kennen, indem sie uns sagt, zu welcher Gattung und Art es gehört, der Zerglieder, indem er uns mit seinen Theilen und ihrem Bau bekannt macht.

Erklären. Auslegen. Deuten. S. Auslegen.

(Sich) Erkühnen. Erdreisten. Unterstehen. Unterwinden.

I. üb. Etwas Schweres und Gefährliches zu thun übernehmen.

II. V. Da Erkühnen von Kühn herkömmt: so heißt es: das Schwere und Gefahrvolle zu thun übernehmen, weil man die Schwierigkeiten und Gefahren, welche dabey sind, verachtet. (S. Beherzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaft.)

Da Dreist und Kühn den Graden nach von einander verschieden sind, und Dreist besonders denjenigen bezeichnet, der nicht fürchtet, beschämt zu werden; (S. Dreist. Kühn. — Dreist. Frech.) so werden diese Nebenbegriffe auch bey Erkühnen und Erdreisten zum Grunde liegen. Catilina erdreistete sich, in dem römischen Senate zu erscheinen, ohne zu fürchten, entlarvt zu werden, und erkühnte sich, seinen Platz darin zu nehmen, ohne daran zu denken, daß er werde können ergriffen und zum Tode verurtheilt werden.

Unterstehen und Unterwinden unterscheidet sich von Erkühnen dadurch, daß es nicht sowohl die Furcht vor der Gefahr ausschließt, als die Zuversicht etwas Schweres auszuführen, sofern zugleich diese Zuversicht aus dem Bewußtseyn seiner Kräfte entsteht. Wenn das Fehlschlagen des Unternehmens auch ein besorgliches Unglück vorhersehen läßt; so wird es gleichgültig, welches von beyden man gebrauchen will; doch

wird

wird Erkühnen immer die Gefahr ausdrucken, der sich der Kühne aussetzt, und Unterstehen die Schwierigkeit der Sache, welcher die Kräfte des, der sich unterstand, es auszuführen, nicht angemessen waren. Archimedes unterstand sich, die Anzahl der Sandkörner, die die ganze Erdkugel, ja die ganze Kugel des Sternhimmels, deren Mittelpunkt die Sonne ist, in sich begreifen kann, mit dem griechischen Zahlensystem auszudrucken. Er erkühnte sich, würde hier zu poetisch gewesen seyn; denn das ganze Unglück, das sich hier voraus sehen ließ, war weiter nichts, als daß er etwas unternommen hatte, was sich mit den griechischen Zahlzeichen nicht ausführen ließ.

Unterstehen und Unterwinden sind bey den ältern Schriftstellern gar nicht von einander verschieden. Luther gebraucht sie völlig gleichbedeutend, und so finden sie sich noch bey den reinsten Schriftstellern des siebzehnten Jahrhunderts.

> Wir unterwinden uns allhier die Kindheit und Wiege, samt dem Aufwachsen der Amsterdammer zu suchen.
>
> Filip von Zesen.

Man könnte also Unterwinden ganz veralten lassen, wenn es nicht noch in der Dichtersprache und in der edlern Schreibart willkommen wäre. Denn es druckt den höchsten Grad der Schwierigkeit eines Unternehmens aus, einen Grad, der an die Unmöglichkeit grenzt, und bezeichnet eben dadurch mit der größten Stärke die geringe Meynung, die man von sich selbst und seinem eigenen Werthe hat. Wahrscheinlich wird dieser Nebenbegriff durch die Stelle in Luthers Bibelübersetzung lebhaft erhalten, mit der es sich so allgemein in das Gedächtniß geprägt hat.

> Ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Staub, Erde und Asche bin.
>
> 1. Mos. 18, 27.

Es mußte dem Abraham allerdings Etwas Unmögliches scheinen, bey dem tiefen Gefühle seines Unwerthes und seiner Ohnmacht mit dem höchsten Wesen zu rechten. Indeß muß

doch

doch Luther vielleicht dunkel gefühlt haben, daß sich das stärkere Unterwinden besser hieher schicke, als das schwächere Unterstehen. Denn daß dieses Letztere schwächer und das Erstere stärker sey, das läßt sich selbst in ihren Stammwörtern fühlen. Das alte Wort Winden, Winnen hat eine Bedeutung, die nur noch in überwinden, Verwinden übrig ist, wonach es die höchste Anstrengung der Kräfte anzeigt. Sich unterwinden würde also auf die Schwierigkeit der Sache in Vergleichung mit unsern Kräften hindeuten, indem es ursprünglich hieße: mit seinen Schultern aus allen Kräften einer Last entgegen streben, die uns durch ihre Schwere zu erdrücken droht, indeß eine Masse, unter der wir bloß stehen, eine geringere Schwere haben wird.

> Aber darf ich mich auch des Vollenders Freuden zu singen
> Unterwinden? von Auferstehungen rauschend die Höhen
> Und die Thale? des Siegers Triumph, da vom Tod' er aufstand.
>
> Klopstock.

Erlassen. Schenken.

I. üb. So weit diese beyden Wörter sinnverwandt sind, bedeuten sie: erklären, daß man Jemand zu Etwas nicht mehr verpflichten wolle.

II. V. Bey Schenken geht aber diese Verpflichtung bloß auf Bezahlung einer Schuld und die Erleidung einer Strafe. Ein nachsichtsvoller Vater schenkt seinem Kinde, das sich vergangen hat, die verdiente Strafe, wenn er hofft, daß es sich bessern werde; ein großmüthiger Gläubiger schenkt einem Schuldner eine Schuld, die ihm zu bezahlen zu schwer wird.

Erlassen erstreckt sich aber auch auf alle Verbindlichkeiten; also auch auf solche, die im Leisten und Thun bestehen, so wie die Verbindlichkeit, etwas nicht zu thun. Die Bischöfe erließen in den alten Zeiten den Domherrn, welche sie auf ihren Kirchspielsbesuchungen begleiteten, den Chorgang.

Diese Bedeutung von Erlassen hat wenig Schwierigkeit; etwas mehr hat vielleicht die Andere, welche die Verbind-

lichkeit, etwas nicht zu thun, in sich begreift. Ein verbietendes Gesetz hat die Kraft, die Unterthanen zu verpflichten, das zu unterlassen, was das Gesetz verbietet. Wenn der Gesetzgeber einigen erlaubet, es zu thun, und also die Verpflichtung des Gesetzes in Ansehung ihrer aufhebt: so dispensirt er sie, und die Erklärung, daß er die Verpflichtung des Gesetzes für sie in einem gewissen Falle aufhebe, ist eine Dispensation. Für diese fremden Wörter darf man nun Erlassen und Erlassung vorschlagen. Wer sich in einem Grade der Verwandtschaft, der in den Gesetzen verboten ist, verheirathen will, suchet Erlassung. Ich sehe, daß es schon von guten Schriftstellern so gebraucht wird.

> Und ich kann das Maaß seiner Erlassungen nicht überall und durchgängig billigen.
>
> Bode.

Montaigne tadelt in dieser Stelle den Xenophon, von dem er sagt, daß er die Ausnahmen gegen das Gesetz: Neminem id agere, ut ex alterius praedetur inscitia, zu sehr gehäuft habe; er habe also zu Vielen die Verbindlichkeit dieses verbietenden Gesetzes erlassen, und dagegen zu handeln erlaubt.

Erlauben. Gestatten. Verstatten. Vergönnen. Zulassen.

I. üb. Man erlaubt, gestattet, verstattet, vergönnt, läßt zu das, was man nicht hindert. Das ist der allgemeine Begriff, den alle die Wörter ausdrucken.

II. V. In dieser ganzen Allgemeinheit bezeichnen ihn die Wörter Gestatten, Verstatten. Denn nach der Abstammung selbst sagen sie aus: man lasse es sich gefallen, daß Etwas Statt habe. Zwischen Verstatten und Gestatten findet sich kein anderer Unterschied, als der, welcher aus den Vorsylben Ver und Ge entsteht. Beyde Wörter kommen her von dem Zeitworte statten, welches nicht gebräuchlich ist. Die Vorsylbe Ge ist bey den Zeitwörtern eine bloße Verlängerung, (S. Frisch Wörterb.) und die Vorsylbe Ver zeigt ein Vollenden,

ken, Endigen, Aufhören der Handlung oder des Zustandes an, den das Stammwort ausdruckt. Verstatten würde also den endlichen Entschluß, eine Sache nicht zu hindern anzeigen. Eine schwache Mutter gestattet einem verzogenen Kinde viele Unarten, die sie sich zu bestrafen vornimmt, aber nie zu bestrafen den Muth hat; aber auch die besorgteste Mutter wird einer gutgearteten Tochter von Zeit zu Zeit ein unschuldiges Vergnügen verstatten.

Man kann etwas moralisch und physisch hindern. Die moralischen Hindernisse sind Verbote, die physischen Zwang und Gewalt. Was nicht verboten ist, ohne zugleich befohlen zu seyn, ist erlaubt. Da derjenige, der ein Recht hat, etwas zu verbieten, nur das nicht verbietet, was er, wenn es ihm bekannt ist, gut heißt: so kann man auch sagen, man erlaube das, was man zwar nicht befiehlt, aber doch gut heißt. Was man nicht gut heißt, aber doch nicht durch Gewalt hindert, das läßt man zu. Gott erlaubte dem Adam, zu essen von allen Bäumen im Garten, er verbot ihm nur von dem Baume der Erkenntniß zu essen, er ließ es doch aber zu, daß er davon aß; denn er hinderte es nicht mit Gewalt.

Man läßt etwas zu, bald weil man es nicht hindern will, bald weil man es nicht hindern kann. Man will es nehmlich nicht hindern, um ein größeres übel zu verhüten oder ein größeres Gut nicht zu hindern. Friedrich der Zweyte mußte die Einäscherung von Cüstrin zulassen, weil er es nicht hindern konnte. Er ließ aber die Verbreitung mancher schlechten Bücher freywillig zu, weil er die Einschränkung der Preßfreyheit für ein größres übel hielt.

Was man vergönnet, das verstattet man aus besonderer Gunst, und weil man weiß, daß es denen, welchen es verstattet wird, Vergnügen macht.

> Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
> Nur einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
> Vergönne mir von ihr, dann stürz o Glücke,
> Mich, wann du willst, ins Grab.
>
> Kleist.

Wenn

Wenn mein vielleicht zu schnell gefülltes Buch
Von dir gelesen wird, und deine Blicke
Auf sich zu ziehen je vermögend war,
O so vergönne mir nur das zu scheinen,
Was das Geschick zu werden mir verbeut.

Ramlers Märt.

Da Verstatten die allgemeinste Bedeutung hat: so schließt es sowohl das Zulassen, als das Erlauben in sich. Es unterscheidet sich aber von beyden noch insonderheit dadurch, daß es nicht bloß wie Zulassen die Gewalt, und wie Erlauben, bloß das Verbieten, sondern auch andere gelindere Hindernisse als: des Warnens, des Widerlegens u. s. w. ausschließt.

Ist es einem Lehrer vergönnt, den freien Eingang solchen Lehren zu verstatten, die zur Bosheit und durch die Wege der Bosheit zur Verdammniß führen.

Mosheim.

Erleiden. Ausstehen. Ertragen. Leiden. Dulden. Erdulden. S. Ausstehen.

Erlesen. Auslesen. Aussuchen. Wählen. Erwählen. Kühren. Kiesen. S. Auslesen.

Erleuchtung. Aufklärung. S. Aufklärung.

Erlösen. Auslösen. Lösen. S. Lösen.

Erlösen. Befreyen. Retten. S. Befreyen.

(Sich) Ermächtigen. (Sich) Anmaßen. (Sich) Herausnehmen.

I. üb. Etwas thun zu können glauben, wovon es ungewiß ist, ob man es thun könne, oder gewiß, daß man es nicht thun könne.

II. V. Das Vermögen zu freyen Handlungen ist ein physisches und moralisches. Herausnehmen läßt es unentschieden,

schieden, von welchem unter beyden die Rede sey; Ermächtigen geht auf das physische, Anmaßen auf das moralische Vermögen oder das Recht. (S. Anmaßen. Bemächtigen.) Der Pabst ist zu klug, als daß er sich, wie ehemals, herausnehmen und ermächtigen sollte, Könige und Fürsten abzusetzen; ob er gleich nie ausdrücklich erklärt hat, daß er es sich nicht anmaße. Der päbstliche Hof fährt vielleicht noch immer fort, sich diese Gewalt heimlich anzumaßen, ob er es gleich unter den gegenwärtigen Umständen sich nicht ermächtiget und herausnimmt, davon Gebrauch zu machen. Daß er sich hierin etwas anmaßen würde, wozu er kein Recht hat, das ist von aufgeklärten und freymüthigen Schriftstellern schon in den dunklern Zeiten bewiesen worden, daß er es sich aber nicht ermächtige und herausnehme, das muß die Kraft und die Weisheit der Regierungen verhindern.

Da indeß in mehreren Fällen die zu einer gewissen Handlung erforderlichen Kräfte die Befugniß geben müssen: so ist man unbefugt, eine solche Handlung zu thun, zu der man nicht die gehörigen Kräfte hat. Man kann daher sagen: daß Jemand sich dieselbige Sache anmaße, herausnehme und ermächtige; aber in verschiedener Rücksicht; Herausnehme überhaupt, so fern er etwas nicht thun kann, Ermächtige, so fern er nicht die dazu nöthigen Kräfte hat, Anmaße, so fern er aus Mangel an Kräften dazu unbefugt ist. Ein angehender Kunstrichter soll sich mit seinen dürftigen Kenntnissen nicht herausnehmen, ermächtigen, anmaßen, große Schriftsteller, als Wieland, Göthe, Schiller mit zuversichtlichem Tone zu tadeln, noch weniger von oben herab zu hofmeistern. Das Erstere heißt: es überhaupt nicht thun zu können glauben, das Zweite, darum nicht, weil er an der Zulänglichkeit seiner Kräfte bescheiden zweifeln sollte, und das Dritte, weil er nach dem geringen Maße seiner Kräfte nicht befugt dazu ist.

Ermangeln. Unterlassen.

I. üb. Etwas nicht thun. Ich habe nicht unterlassen, und ich habe nicht ermangelt, ihm davon Nachricht zu geben.

II. W. Stosch setzt den Unterschied dieser beyden Wörter darin, daß Unterlassen von Allem gesagt werden kann, was wir nicht thun, wir mögen es zu thun schuldig seyn oder nicht; Ermangeln hingegen nur von Pflichten oder von Handlungen, wozu wir verbunden sind. Man unterläßt seine Zinsen abzutragen, welches man doch zu thun schuldig ist; man unterläßt aber auch einen Spatziergang zu machen, zu dem man nicht verpflichtet ist; ja wenn man das Spiel geliebt hat, so unterläßt man endlich, sich bey den Spieltischen einzufinden, was man schon lange nicht hätte thun sollen. Ich habe nicht ermangeln wollen, Ihnen davon Nachricht zu geben, kann, wie Stosch behauptet, nur in dem Falle gesagt werden, wenn wir auf gewisse Weise es zu thun verbunden sind, und uns eines Fehlers schuldig geben müßten, wenn wir es nicht gethan hätten. Er meynt, da dieses Wort von Mangel herkomme: so führe es den Begriff eines Fehlers mit sich, den man durch die Unterlassung begehe.

Allein es möchte schwer werden, diesen Begriff einer verletzten Pflicht in allen Fällen durchzuführen, wo das Wort ermangeln gebraucht wird. Denn es wird augenscheinlich auch in Fällen gebraucht, wo von keiner Schuldigkeit die Rede seyn kann. Wir müssen also hinzufügen, daß dieses Wort auch jeden andern Grund, der uns zu etwas bestimmen kann, außer unserer Schuldigkeit, in sich begreife, wenn man die ganze Bedeutung desselben erschöpfen will. Insonderheit ermangelt man nicht, das zu thun, was man gewöhnlich zu thun pflegt, und durch dessen Unterlassung eine Art von Unterbrechung und Lücke in unserer Handlungsweise entstehen würde. Ich sage: daß ich heute gewiß nicht ermangeln werde, die Zeitung zu lesen, wenn ich darin wichtige Neuigkeiten erwarte. Es ist keine Schuldigkeit, die Zeitung zu lesen, aber die interessanten Nachrichten, die ich darin erwarte, sind Grund genug, warum ich danach begierig bin. Wenn ich sage: der Hund unseres Nachbars pflegt alle Tage unsere Küche zu besuchen, und er hat auch heute nicht ermangelt, sich richtig einzufinden: so will ich zugleich mit den Nebenbegriff ausdrucken, daß er in seiner bisherigen Weise keine Unterbrechung gemacht hat, und daß ihn

dazu der gute Grund bestimmt, wie gewöhnlich, sich satt zu fressen. Diese Nebenbegriffe können ebenfalls in dem Stammworte Mangel liegen. Denn, wenn ich das unterlasse, was ich zu thun einen guten Grund habe, so entsteht daraus ein Mangel, und wenn ich meine gewöhnliche Handlungsweise unterbreche, so kann ich die Lücke, die auf solche Art darin entsteht, einen Mangel nennen.

Ermorden. Entleiben. Umbringen. Tödten.

S. Entleiben.

Erneuern. Erneuen. — Erneuerung. Erneuung.

I. üb. Etwas wieder neu machen.

II. V. Stosch hatte Verneuen statt Erneuen mit Erneuern verglichen. Dagegen bemerkt Hr Adelung mit Recht, daß dieses nur durch die niederdeutsche Vorsylbe Ver anstatt: Er von Erneuen verschieden sey. Nun bleibt aber immer noch die Frage übrig, ob man berechtigt sey, mit Hr. Adelung allen Unterschied auch zwischen Erneuen und Erneuern zu verwerfen. Den Stosch angiebt, hat allerdings den Sprachgebrauch gegen sich. Er will nehmlich, daß Erneuern nur von Handlungen, Erneuen hingegen von Sachen gebraucht werde. Das scheint aber dem gewöhnlichsten Sprachgebrauche entgegen zu seyn. Man nennt ein Buch eine erneuerte Ausgabe, ob es gleich eine Sache ist.

Der Sprachgebrauch berechtigt uns aber, einen andern Unterschied anzunehmen. Man erneuert Etwas, das aufhört zu seyn, und dem man ein neues Daseyn giebt; und man erneuet Etwas bloß, wenn es bloß durch das Alter und die Zeit ist unscheinbar geworden. Man erneuert ein Bündniß, ein Privilegium u. s. f. wenn es aufhört, seine rechtliche Kraft zu haben; man erneuet ein Gemälde, wenn es durch Alter verblichen ist, indem man die Farben dergestalt wieder auffrischt, daß das Gemälde aussieht, als wenn es neu wäre.

Wenn also nur Erneuern von Handlungen gesagt wird, — einen Zank, einen Streit wieder erneuern und nicht erneuen — so hat das darin seinen Grund, daß Handlungen, als vorübergehende Dinge, aufgehört haben, wenn sie wieder erneuert werden, und diese Bedeutung des Wortes ist folglich eine besondere, die unter der angegebenen allgemeinern enthalten ist; Rembrant erneute oft die Platten zu seinen Kupferstichen, wenn sie durch die häufigen Abdrücke stumpf geworden waren, indem er die abgenutzten Stellen wieder auffrischte.

(Sich) Erniedrigen. Herablassen.

I. üb. In ihrer uneigentlichen Bedeutung kommen diese Wörter in dem Hauptbegriffe mit einander überein: seine Handlungen der geringern Vollkommenheit eines Andern angemessen machen.

II. V. Zu diesem Hauptbegriffe setzt aber Erniedrigen noch den Nebenbegriff des Verlustes seiner eigenen Vollkommenheit oder seines eigenen Werthes hinzu.

> Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschicke,
> Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.
>
> Haller.

Dadurch unterscheidet es sich von Herablassen. Denn man kann sich zu einem Geringern herablassen, ohne sich zu erniedrigen. Wer seinen Vortrag so einrichtet, daß er Personen von geringern Fähigkeiten und Kenntnissen nicht zu schwer ist, der läßt sich zu ihnen herab; wer aber aus strafbarer Gefälligkeit an den lustigen Ausschweifungen junger Wüstlinge Theil nimmt, der erniedrigt sich, denn er verliert dadurch viel von seinem innern Werthe. Euler hat sich in seinen Briefen an eine deutsche Prinzessin zu der Fassungskraft einer geistreichen Dame herabgelassen, aber er glaubte sich dadurch nicht zu erniedrigen. Carl der Zweyte, K. von England, hingegen erniedrigte sich, indem er mit

den jungen Wüstlingen seines Hofes auf schmutzige nächtliche Abentheuer ausgieng.

Es ist daher ein Fehler gegen die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks, wenn, wie in folgender Stelle, Erniedrigung und Herablassung mit einander verwechselt wird.

> Was sind so viele Erniedrigungen Gottes gegen unsere gefallene Natur, was sind so viele Ermahnungen des Herrn an die verirrten Schafe, was sind so viele Zeugnisse der reinsten Neigung des Herrn zu seinen widerspenstigen Geschöpfen?
>
> Mosheim.

Ernst. Eifer. Aemsigkeit — Eifrig. Ernstlich. Aemsig.

I. üb. So weit diese Wörter mit einander übereinkommen, drucken sie einen höhern Grad der Anstrengung seiner Kräfte aus, um einen gewissen Zweck zu erreichen. Man arbeitet mit Ernst, Eifer und Aemsigkeit an der Wiederherstellung des Friedens.

II. V. Ernst druckt ursprünglich die eigentliche Triebfeder dieser Anstrengung aus, und diese ist, daß man die Sache, die man vorhat, für wichtig hält. Wenn die Ableitung dieses Wortes, so wie sie Hr. Adelung angiebt, ihre Richtigkeit hat, wonach Ernst von arnen, arbeiten, herkömmt, so läßt sich diese Bedeutung leicht begreifen. Arbeit übernimmt man nur, um einen Zweck zu erreichen, der uns wichtig scheint, zum Spiel, welches der Arbeit entgegen gesetzt ist, begiebt man sich um des Vergnügens willen. Da nun der Ernst zunächst dem Scherze entgegengesetzt ist; was aber zum Scherz geschieht, nur geschieht, um Lachen zu erregen: so thut man alles, was man im Ernste thut, um eines wichtigen Zweckes willen, und alles was man mit Ernste thut, mit einer Anstrengung, die einen wichtigen Zweck voraussetzt. Wenn daher Ernst im Gegensatze von Verstellung gebraucht wird: so hat der, welcher sich nur so stellt, den wichtigen Zweck nicht vor Augen, um dessentwillen er zu handeln scheint, um dessentwillen aber derje-

nige wirklich handelt, der etwas im Ernste thut. Wenn Jemand, um eine Gesellschaft zu belustigen, sagte, ich will diese zwey Personen trauen, so würde das ein Scherz seyn, er würde sich stellen, als wenn er eine Trauung verrichtet. Im Ernste werden zwey Personen getrauet, wenn sie den wichtigen Zweck haben, den ehelichen Vertrag mit einander zu schließen.

Wenn Ernst ehemals ein Zweykampf auf Leben und Tod hieß, so ist das eine Bedeutung, die von der angegebenen durch eine Synecdoche abstammt, indem ein solcher Kampf den Kämpfen in den Turnierspielen entgegen gesetzt war. Denn vor dieser Bedeutung bezeichnet Ernst schon beym Otfried den höhern Begriff. Wachter und mit ihm Stosch, der ihm hierin folgt, irret daher, wenn er die gegenwärtige Bedeutung des Wortes Ernst von einer ältern, wonach es so viel als Kampf, ableiten will.

Wenn man einen Zweck für wichtig hält, so bemühet man sich mit Hitze, denselben zu erreichen; und diese Hitze, dieses leidenschaftliche Bestreben, womit man an der Erreichung eines Zweckes arbeitet, und mit der Anwendung der Mittel, welche zu demselben führen, zu Werke gehet, ist der Nebenbegriff, der im Eifer am stärksten hervorsticht.

> Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter,
> Der Eifer, nicht der Werth, erhitzet die Gemüther.
>
> Haller.

Darauf führen auch die ältesten Bedeutungen, die sich von diesem Worte in den Sprachen, die mit der unsrigen verschwistert sind, aufbehalten haben. Denn im Isländischen heißt aefr, brennend, hitzig, und Yfr, Zorn.

Wer endlich einen Zweck für wichtig hält, der arbeitet an der Erreichung desselben ohne Unterbrechung, anhaltend und ausdaurend, und dieser Nebenbegriff druckt Aemsigkeit aus. (S. Arbeitsam. Geschäftig. Aemsig. Unverdrossen.)

Ernst. Strenge.

I. üb. Mit der Strenge berührt sich der Ernst in dem gemeinschaftlichen Begriffe einer nachsichtslosen Bestrafung der Vergehungen.

II. V. Die Strenge bestraft jedes Vergehen, auch das unbedeutendste, und zwar mit der größtmöglichen Strafe, weil sie sie hart beurtheilt, es sey in ihren Folgen oder in ihrer Moralität oder in beyden. Der Ernst in den Strafen entsteht aus der Vorstellung von der Wichtigkeit des Vergehens, verbunden mit der Vorstellung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Bestrafung und der Schädlichkeit der Straflosigkeit. (S. Ernst. Eifer. Aemsigkeit.)

Willst du wider ein fliegend Blatt so ernst seyn?
Hiob. 13, 25.

Willst du eine Kleinigkeit für so wichtig halten? Beydes, der Ernst und die Strenge können aus einerley Quelle fließen, nehmlich aus einer zum Nachdenken oder zur Traurigkeit gestimmten Gemüthsart, die uns ernst macht, sofern sie uns bestimmt, alles von seiner schlimmsten Seite anzusehen.

Da der Ernst immer einen wichtigen Zweck vor Augen hat: (S. Ernst. Eifer. Aemsigkeit.) so bestraft der Ernst nur, um des wichtigen Zweckes willen, Vergehen zu verhüten. Die Strenge kann ohne diese Absicht statt finden. Ein strenger Sittenrichter tadelt und verdammt oft ohne Schonung und Nachsicht aus Schadenfreude und Schmähsucht, und verurtheilt zu den härtesten Strafen im Zorn oder aus Gefühllosigkeit. Der Ernst, womit ein gewissenhafter Sittenlehrer die herrschenden Laster straft, kann oftmals Strenge seyn, er darf sie nicht schonen, weil er sie bekämpfen will; die Strenge kann ohne Ernst seyn. Man ist auch strenge aus Menschenhaß, aus Eifersucht, aus Stolz, aus Heucheley.

Ernst. Ernstlich. Ernsthaft.

I. üb. Die Eigenschaft, welche diese Beywörter bezeichnen, legt man demjenigen bey, was in den Dingen, denen sie zukom-

kommen, eine Folge von der Vorstellung der Wichtigkeit einer Sache ist.

II. W. Die nächste Wirkung von der Vorstellung des Wichtigen ist ein gewisses, demselben angemessenes Gefühl. Was dieses Gefühl hat oder es erregt, ist ernst. So wird es von Personen und Dingen gesagt.

Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen.

Klopstock.

Ernst ist hier das Gewissen, so fern es in dem Menschen ein Gefühl von der Wichtigkeit seiner Vergehungen hat.

Hier reift ein schwach Geschlecht mit immer vollem Herzen
Von eingebildter Ruh und allzuwahren Schmerzen
— — — — —
Zur ernsten Ewigkeit.

Haller.

Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Ebend.

Hier ist die Ewigkeit der hehre Gegenstand, der das Gefühl von seiner Größe in der Seele wirkt.

Was in den Handlungen diesem Gefühle gemäß ist, das ist ernstlich. Eine Ermahnung ist ernstlich, ein Verweis, eine Strafe sind ernstlich, wenn sie dem Gefühle, welches der Ermahnende, der Verweisende, der Strafende von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit seiner Ermahnung, seines Verweises, seiner Strafe hat, gemäß ist.

Ernsthaft ist der Ausdruck des Ernstes oder des Gefühls des Wichtigen in den Gebärden, den Bewegungen, Handlungen und Reden. Ein ernsthafter Mann trägt an seiner gerunzelten Stirne, in seinen bedächtigen Bewegungen, so wie in seinen Handlungen und Reden die Zeichen von den wichtigen Gedanken, die ihn beschäftigen.

Das

Das Ernste ist das grave der lateinischen Sprache und ist dem leve, dem leichtsinnigen entgegengesetzt; das Ernstliche, das serium, das dem jocosum, dem Scherzhaften, so wie das Ernsthafte, das severum, welches dem facetum, dem Spaßhaften entgegen steht.

Erobern. Einnehmen Erbeuten.

I. üb. Die Bedeutung, worin diese Wörter übereinkommen, ist: Etwas in Besitz nehmen.

II. V. Diesen Begriff druckt Einnehmen in seiner größten Weite aus, und Erobern unterscheidet sich davon, daß es eine Besitznehmung eines Oberherrn oder im Namen eines Oberherrn, und zwar nur von einer Sache, die einem Feinde zugehört, und wobey also Gewalt gebraucht wird, bezeichnet. Ein Fremder nimmt in einem Gasthofe so viel Zimmer ein, als er zu seiner Bequemlichkeit braucht und ihm von dem Wirthe angewiesen werden; ein Feldherr erobert ein Land oder eine Stadt, die dem Feinde gehört, und die er im Namen seines Regenten mit Gewalt in Besitz nimmt. Dieser Unterschied liegt selbst in der Abstammung des Wortes, indem Erobern so wohl den Begriff einer obersten Herrschaft als einer überlegenen Macht anzeigt, und er ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche desselben nicht zu verkennen. Ein Mann kann uns durch seine angenehmen Eigenschaften einnehmen, ein schönes Frauenzimmer aber erobert die Herzen durch die Macht ihrer Reitze. Das Letztere sagt mehr als das Erstere; denn es deutet auf die Herrschaft der Schönheit einer Geliebten über den Willen ihres Anbeters, die eine Folge seiner heftigen Leidenschaft ist, welcher er sich vergebens widersetzt hat. Ein einnehmender Blick gefällt, ein erobernder will Leidenschaften entzünden, die zur Beherrschung der Herzen führen.

Erbeuten unterscheidet sich von Erobern dadurch, daß es sich auf bewegliche Güter beziehet, welche der Soldat im Kriege dem Feinde abnimmt, und zu seinem Privateigenthum macht. Es kömmt am wahrscheinlichsten von dem Niederdeutschen Baten, Helfen, nützlich seyn, in welcher Bedeutung das

Zeit-

Zeitwort to boot, im Englischen noch vorhanden ist. Man sagt: it boots little, und Beute heißt auf Englisch booty. Es würde also ursprünglich Nutzen, Vortheil geheißen haben; wie man dann, den Gewinn, den ein Bergwerk bringt, noch die Ausbeute desselben nennt. Nach dieser Ableitung würde dann Beute, der rechtmäßige Gewinn seyn, der dem Soldaten im Kriege zu Theil wird. Dieser Gewinn würde dann nur dasjenige seyn, was nach den Gesetzen das Privateigenthum des Soldaten werden kann, und also nur bewegliches Gut, da das unbewegliche öffentliches Eigenthum wird, und auch dieses bewegliche Eigenthum nicht einmal durchgängig; sondern bloß dasjenige, was nicht ausschließlich zu dem öffentlichen Eigenthume gehört, als: Waffen, Geschütze, Magazine, u. s. w. (S. Beute. Raub.)

In dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes Erbeuten würde also der allgemeine Begriff einer bestrittenen Besitznehmung eines Gewinnes hervorstechen. Wenn man von einem Frauenzimmer sagte: sie hat das Herz ihres Liebhabers erobert: so würde das heißen: sie hat sich, nach einigem, mehr oder weniger langen Widerstande, durch die Macht ihrer Reitze die Herrschaft darüber erworben; sie hat es erbeutet, würde bloß heißen: sie hat in seiner Person einen Mann gewonnen, der eine erwünschte Parthie für sie ist. Da in diesem letztern nur der Eigennutz ausgedruckt wird: so ist es auch nicht so edel als das Erstere.

Eröffnen. Anzeigen. Entdecken. Bekanntmachen. Offenbaren. Verrathen. S. Anzeigen.

Erörtern. Auseinandersetzen.

I. üb. Etwas deutlich machen.

II. V. Das was man deutlich machen muß, kann schon bloß dadurch undeutlich seyn, daß es verworren ist. (S. Dunkel. Verworren. Undeutlich.) Alsdann entsteht seine Undeutlichkeit aus der Unordnung, welche hindert, daß das Mannichfaltige, welches darin enthalten ist, nicht gehörig bemerkt

unterschieden werden. Um es deutlich zu machen, ist also bloß nöthig, es auseinanderzusetzen.

Was hingegen erörtert werden muß, das ist dunkel und seine Umrisse sind schwankend und ungewiß. Wenn, wie man Grund hat, mit Hr. Adelung, anzunehmen, Erörtern das Factitivum von Erörten ist, dieses aber von Ort, Ende, Grenze herkömmt: so bedeutet es augenscheinlich ursprünglich: das Unbestimmte bestimmen, das Ungewisse gewiß machen. Diese Bestimmungsgründe können oft sehr tief liegen, und sehr unbekannt und dunkel seyn; sie müssen daher durch sorgfältige Forschungen ins Klare gezogen werden.

Diese durch die Etymologie herbeygeführten Bestimmungen der Bedeutung beyder Wörter werden durch die Verbindungen, worin sie gebraucht werden, hinlänglich bestätigt und völlig gewiß gemacht. Man muß oft Begriffe, die andere verwirret, man muß einen verworrenen Rechtshandel auseinandersetzen, wenn sie dem Gegner und dem Richter deutlich werden sollen. Man erörtert aber Fragen. Mehrere Fragen, die bey einem Rechtshandel vorkommen, und auf seine Entscheidung einen Einfluß haben, erfodern erst schwere, rechtliche und historische Erörterungen, ehe die streitige Sache zu einem Endurtheil reif ist. Fragen sind aber Sätze, in welchen Einer von den drey Begriffen, das Subject, der Verbindungsbegriff oder das Prädicat ungewiß ist.

1) Man setzt also Begriffe und Sätze auseinander; man erörtert aber Fragen; die erstern, weil sie bloß verworren; die letztern, weil darin etwas ungewiß ist und im Dunkeln liegt. Daß man, wie Hr. Petersen (in den Manh. Samml.) will, auch vollständige Sätze erörtere, dafür dürften sich schwerlich bewährte Autoritäten anführen lassen, wenigstens finden sich bey Hr. Adelung keine.

2) Man setzt etwas deutlich auseinander, man erörtert es aber gründlich und tiefsinnig. Denn wenn man eine Frage beantwortet; so muß man beweisen, daß die Beantwortung richtig sey. Wenn man dieses bis zur vollstän-

digen

digen Gewißheit thut; und zu dem Ende, die im tiefsten liegenden Gründe aufsucht und in das gehörige Licht stellt: so hat man die Frage zugleich gründlich und tiefsinnig erörtert. Bey den Fragen über speculative Gegenstände muß man oft bis zu den abstraktesten Begriffen und den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß zurückgehen, bey den Fragen über historische Gegenstände muß man oft in den verborgensten Quellen der Geschichte nachforschen, wenn man sie gründlich erörtern will, und das macht die Erörterung solcher Fragen tiefsinnig.

Wenn man sie nun durch solche Erörterungen entschieden hat: so gehört noch viele Mühe und Geschicklichkeit dazu, die gefundenen Gründe deutlich und faßlich vorzutragen, oder sie gehörig auseinander zu setzen.

Die Ausländer geben den deutschen Geschichtschreibern Schuld, daß sie geschickter sind, historische Fragen gründlich und tiefsinnig zu erörtern, als die Resultate ihrer Untersuchungen deutlich auseinander zu setzen und interessant vorzutragen.

Erpicht. Ersessen.

I. üb. Der ist auf Etwas erpicht und ersessen, der dasselbe hartnäckig begehrt.

II. V. Erpicht wird aber von Handlungen gebraucht, und da, wo es auf Sachen geht, sind es solche, in deren Besitze man noch nicht ist, in deren Besitz man sich aber durch unablässiges und hartnäckiges Verfolgen derselben zu setzen strebt. Ersessen hingegen geht auf Sachen, in deren Besitze man bereits ist, deren Besitz man aber schlechterdings nicht verlassen will. Auf diesen Unterschied führet schon die Sprachlehre, die bey Erpicht den Accusativ und bey Ersessen den Dativ erfodert. Man ist auf eine Sache erpicht, und auf einer Sache ersessen. Man ist auf das Studieren erpicht, weil es aus fortgesetzten Handlungen des Geistes besteht, man ist auf das Geld erpicht, wenn man dem Gelde nachjagt, das man

noch

noch nicht hat, und man ist auf dem Gelde ersessen; wenn man es bereits hat, und sich nicht davon trennen kann.

— — — Der ganz erpicht aufs Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält.

Hagedorn.

Diesen Unterschied begünstigt auch die Etymologie. Denn Erpicht, welches, wie Hr. Adelung sehr richtig bemerkt, nicht von Pech, sondern von dem alten Pick, Schwedisch, Pigg, ein Stachel, herkömmt, bedeutet ursprünglich, nach etwas ein starkes sinnliches Verlangen haben. Ersessen hingegen kömmt, wie Haltaus Glosſ. v. Erſeſſen, anzudeuten scheint, von Ersitzen her, auf eine Sache durch einen langwierigen ununterbrochenen Besitz ein Eigenthumsrecht erhalten. Worauf Jemand also ersessen ist, das will er nicht fahren lassen. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Handwerker mehr auf Arbeit und Verdienst errpicht, und weniger auf ihren alten Handwerksmisbräuchen ersessen wären.

Erproben. Prüfen.

I. üb. Von der Vollkommenheit eines Dinges eine ausführlichere und zuverlässigere Erkenntniß zu erhalten suchen.

II. V. Von diesem Begriffe druckt Prüfen die Handlungen aus, durch welche man eine solche Erkenntniß zu erhalten sucht, Erproben aber die Bemühung, sich das zu verschaffen, was zum Beweise der Vollkommenheit des Dinges dient, deren glücklicher Erfolg in den vergangenen Zeiten dieses Zeitwortes bezeichnet wird. Ich prüfe seine Treue, heißt: ich suche zu erfahren, ob er getreu sey; ich erprobe seine Treue, heißt: ich gebe ihm Gelegenheit, mir Beweise von seiner Treue zu geben. Ich habe seine Treue geprüft, und diese Prüfung kann zu seinem Nachtheil ausgefallen seyn, ich habe ihn treulos befunden; ich habe seine Treue erprobt, ich habe Beweise von seiner Treue erhalten.

Erprobt. Bewährt.

I. üb. Dasjenige, dessen Werth und Vollkommenheit man durch Erfahrung erkannt hat.

II. V. Wenn Bewähren von wara, sehen, abstammt, und so viel ist als: Wahrnehmen, wofür es auch in einer Urkunde von 1470 vorkommt: so heißt es bloß: den Werth und die Vollkommenheit eines Dinges erkennen. Zu diesem Hauptbegriffe kömmt dann in Erproben der Unterschied, daß man sich diese Erkenntniß durch Proben oder Versuche (S. Erfahrung. Versuch. Probe.) verschaft habe, die wir mit dem Dinge angestellt haben. Ein bewährtes Arznehmittel ist ein solches, dessen Kraft wir durch viele Erfahrungen erkannt haben, ein erprobtes, von dessen Kraft wir uns durch viele Versuche versichert haben. Ein bewährter Freund ist ein solcher, dessen treue Freundschaft wir aus langer Erfahrung kennen, ein erprobter, von dessen treuer Freundschaft wir durch mehrere Proben, worauf wir ihn gestellt haben, überzeugt sind.

Erquicken. Laben. — Erquickung. Labsal.

I. üb. Jemandem das Gefühl eines im hohen Grade angenehmen Daseyns geben, heißt ihn Erquicken und Laben; und das, was ihm dieses Gefühl giebt, ist ihm eine Erquickung und ein Labsal; so weit stimmen diese Wörter überein.

II. V. Die Verwandtschaft derselben gründet sich darauf, daß sie von Stammwörtern herkommen, die ursprünglich einerley Bedeutung hatten. Denn Erquicken stammt von quick, lebendig, ab, und hieß ursprünglich: wieder lebendig machen, wie in der oben angeführten Stelle: „und erquickte „Lazarum vom Tode.“ (S. Dreist. Keck.) Laben ist aber das Activum von Leben; es hat vielleicht im eigentlichsten Verstande, essen, oder überhaupt: das Leben erhalten, bedeutet. Wenn nun Erquicken nach seiner Zusammensetzung, wieder beleben, das Leben wiedergeben bedeutete, Laben aber: das Leben erhalten: so würde das Erstere sich auf den Verlust der

Kräfte

Kräfte und alles Lebensgenusses beziehen, den wir durch die Erquickung wieder erhalten.

> Hier im Felsen verborgen erquicket die Nymphe des Heilquells,
> Lern, o! Mensch, so geben und so den Geber verbergen.
> Haug.

Dasjenige würde also erquickend seyn, was das Unangenehme unserer Gefühle verminderte und uns wieder das Gefühl eines angenehmen Daseyns verschaffte; Laben hingegen würde heißen: das angenehme Gefühl des Lebensgenusses vermehren. So nennen wir einen Schlaf erquickend, wenn er das Gefühl der Wiederherstellung der verlornen Lebenskräfte giebt. Der Unglückliche erquickt sich an dem tröstenden Zuspruche frommer Freunde; der Glückliche, wenn er ein Mann von Geschmack ist, labet sich an den Werken eines Klopstock, Göthe, Schiller, Voß und anderer großer Dichter.

> Lebest du? oder wenn der labende Tag dir entflohe,
> Wo ist Hektor? — —
> Klopstock.

> Alle flehen von dir mehr Seligkeit; aber mit Ruhe
> Flehn sie jene dort oben. Denn sie labt Fülle der Freuden.
> Ebend.

Aus diesen Beyspielen sowohl, als aus der oben angeführten Etymologie erhellet, daß der Unterschied, den Stosch zwischen diesen beyden Wörtern angiebt, indem er Laben auf das Erquicken durch Speise und Trank einschränkt, nichts für sich habe. Wenn es auch von Essen und Trinken, so wie Erquicken gebraucht wird: so bezieht sich dieses auf die Verminderung der schmerzhaften Empfindung des Hungers und Durstes; Laben hingegen auf die Vermehrung unserer angenehmen Empfindungen durch die Befriedigung unserer Eß- und Trinklust.

Erregen. Erwecken. S. Erwecken.

Erringen. Erkämpfen. Erfechten. Erstreiten.

I. üb. In ihrem eigentlichen Gebrauche sind diese Wörter leicht zu unterscheiden; man hat daher nur ihre uneigentlichen

Bedeu-

Bedeutungen zu zergliedern, und deren gemeinschaftlicher Begriff ist: Etwas mit vieler Arbeit und Mühe erwerben.

II. B. Diese Arbeit und Mühe kann nöthig seyn, weil man bey der Erwerbung einer Sache Widerspruch findet, und alsdann muß man sie erstreiten. Denn Streit ist der Zustand, worin mehrere Theile sich einander widersprechen. Ich habe mein Recht erst mühsam erstreiten müssen, heißt: ich habe mich erst nach vielem Widerspruche in den Besitz desselben setzen können.

Erfechten erhält den Nebenbegriff von Feindseligkeiten und übeln, die beyde Theile sich einander zufügen. Denn Personen, die mit einander fechten, wollen sich einander Wunden beybringen. Es deutet also auf einen heftigern Widerstand. Ich habe mein Recht erfechten müssen, zeigt also an, daß ich mehr Mühe gehabt habe, mich in den Besitz desselben zu setzen.

Da Kampf von Campus abstammt; (S. Kampf. Gefecht. Streit.) weil in den alten Turnieren die Ritter in einem geschlossenen Felde mit einander fochten, dieses aber mit gleichen Waffen, unter schwerer Rüstung und von gleich starken und geübten Streitern geschahe: so wurde der Kampf oft erst durch beyder Ermüdung oder durch die Ermüdung des Einen von Beyden geendigt. In einem wirklichen Gefechte wird der Ausdruck: Einen Sieg erkämpfen schon zu erkennen geben, daß man eine größere und stärkere Macht gegen sich gehabt, die durch ihren heftigen Widerstand den Sieg erschwert, und die Kräfte des Siegers erschöpft hat. Diese Anstrengung der Kräfte ist daher der Nebenbegriff, der in Erkämpfen hervorstechend ist.

Unter den Kämpfen ist das Ringen das mühsamste und langwierigste. Denn die Ringenden bedienen sich keiner Waffen, sondern suchen sich durch ihre bloßen körperlichen Kräfte niederzuwerfen. Hier gilt es also bloß, seinen Feind durch die äußerste Anstrengung der Kräfte zu ermüden; und nur der er-

ringt

ringt den Sieg, der nach langem Kampfe zuletzt so viel Kraft übrig behalten hat, seinen Gegner zu überwältigen. Etwas erringen heißt also: etwas mit der größten und ausdaurendsten Anstrengung gegen die größten Schwierigkeiten erwerben.

Einen Gegenstand der Huldigungen
Hat sich nun die treue Lieb errungen.

W. A. Schlegel.

Erröthen. Roth werden. Sich Röthen.

I. üb. Eine rothe Farbe bekommen.

II. V. Sich Röthen bezeichnet aber, zu folge des Sprachgebrauches, den die Analogie unterstützt, das Entstehen der Röthe in ihren kleinsten Abstufungen, Roth werden auch die Annahme der rothen Farbe in ihrer größten Stärke. Diese Kirschen werden roth, wenn sie reifen, kann von der tiefsten rothen Farbe gesagt werden, die sie in ihrem reifen Zustande haben, sie röthen sich schon, aber nur von den ersten Schattirungen des blassesten Rothes bey ihrer beginnenden Reifung. So weit kömmt Röthen mit Erröthen überein. Nun aber unterscheidet sich das Letztere von dem Erstern dadurch, daß es nur Menschen und ähnlichen sittlichen Wesen, und zwar bloß alsdann beygelegt wird, wenn die Schamröthe ihr Gesicht röthet. Der Mensch wird roth, wenn er sich erhitzt, wenn er betrunken ist, im Zorne, in der Wuth u. s. w. aber er erröthet aus Schaam. Das Angesicht eines Menschen, der in Ohnmacht gefallen war, röthet sich wieder, wenn das Leben wieder zurück kehrt.

— — — Ihr Angesicht = =
Es röthet sich! = = ihr Auge lebt!

Ramler.

Dieses Röthen des Angesichts druckt die ersten Lebensbewegungen in der geliebten Bildsäule Pygmalions mit einer Genauigkeit und Feinheit aus, die, wenn es: wird roth hieße, völlig verloren gehen würde.

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend,
Aber was ihr sanftes Auge spricht
Sänge selbst Petrark und Sappho nicht.

Matthisson.

Hier wird die sanfteste, furchtsamste Schaam durch Erröthen ausgedruckt. Wenn roth werden von der Schaam gebraucht wird: so muß es nicht eine reine, furchtsame, schüchterne Schaam, sondern eine solche seyn, die mit den heftigen Leidenschaften des Zornes, des Unwillens u. s. w. vermischt ist. Ein sittsames Frauenzimmer wird bey dem Heurathsantrage eines ihrer Liebe werthen Mannes erröthen; sie wird aber bey dem ähnlichen Antrage eines verworfenen Bösewichts roth werden, denn hier ist es Unwille und Zorn, der ihr Gesicht färbt.

Ersatz. Erstattung. Genugthuung — Ersetzen. Erstatten. Genugthun.

I. üb. Das, wozu man demjenigen verpflichtet ist, dem man Schaden zugefügt hat.

II. V. Dieser Schaden kann zuförderst in dem Verlust einer Sache bestehen, um die man den Andern gebracht hat, es sey vorsetzlich oder unvorsetzlich; oder in einer jeden andern Verletzung seiner Rechte. In dem erstern Falle ist der Beleidiger verpflichtet den, der den Schaden gelitten hat, zu entschädigen, ihm die Sache, wenn sie noch unverringert und unverdorben in seinem Besitze ist, wieder zu geben, oder falls sie dieses nicht ist, ihn durch ein Aequivalent zu entschädigen. Beydes, das Wiederherausgeben der Sache oder die Entschädigung durch ein Aequivalent wird durch Erstatten, das Letztere allein durch Ersetzen ausgedruckt, und das Aequivalent, wodurch der Beleidigte entschädigt wird, ist der Ersatz.

Ein Dieb muß das Pferd, das er gestohlen hat, wenn es noch unbeschädigt bei ihm gefunden wird, dadurch wieder erstatten, daß er es wieder herausgiebt; hat er es so beschädigt, daß

daß es unbrauchbar geworden ist: so muß er den Schaden erstatten, dadurch, daß er ihn ersetzt oder den Werth des Pferdes bezahlt. Bey Sachen, die nur der Gattung nach wieder gegeben werden, als bey Gelde, Korn u. s. w. ist alles Erstatten Wiedergeben und kein Ersetzen. Wer eine Kasse angegriffen hat, muß das Fehlende wieder erstatten, nicht ersetzen. Dieser so bestimmte Begriff liegt auch bey der allgemeinsten Bedeutung des Wortes Ersetzen zum Grunde, wonach es heißt, die Ungleichheit, welche durch den Mangel des Guten entsteht, durch Güter anderer Art heben.

> Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten
> Den minder tiefen Grad der Schmerzen der Gequälten.
>
> Haller.

Wenn die Beleidigung nicht in einem zugefügten Schaden an den Sachen des Beleidigten, sondern in einer Verletzung seiner Rechte besteht, die durch keine Erstattung wieder gut gemacht werden kann, so ist das, wodurch sie wieder gut gemacht wird, eine Genugthuung. Wer an seiner Ehre ist verletzt worden, der verlangt Genugthuung, und diese besteht in Ehrenerklärung, Abbitte oder Widerruf; denn dadurch wird die gekränkte Ehre wieder hergestellt. Nach den durch das Vorurtheil geheiligten Gesetzen giebt Jemand seinem beleidigten Gegner Genugthuung, wenn er sich ihm zum Zweykampfe stellt, weil man glaubt, daß dadurch der Flecken, den die Ehre des Beleidigten erhalten hat, wieder abgewaschen wird.

Da die Gesetze durch ein Verbrechen als verletzt angesehen werden, indem man es als eine Handlung betrachtet, die gegen das Gesetz und das Recht des Gesetzgebers ist: so betrachtet man die Strafe als eine Genugthuung für das verletzte Ansehen der Gesetze und des Gesetzgebers. Denn beyde haben das Recht, zu verpflichten und zu strafen. Wer ein Verbrechen begeht, thut etwas gegen das erstere Recht; die Verletzung dieses Rechts wird nun dadurch wieder gut gemacht, daß das Gesetz und der Gesetzgeber das zweyte Recht, das Recht zu strafen an ihm ausübt.

So ist also Genugthuung von Erstattung und Ersatz verschieden: es geht auf Verletzung der Rechte, Erstattung und Ersatz geht auf Verletzung der Sachen; und wenn es auch auf diese in einem weitern Sinne bezogen wird, so begreift es doch immer nur die Erstattung durch Ersatz und nicht durch Wiedergeben. Es ist alsdann die wörtliche Uebersetzung von dem Lateinischen satisfactio, welches im gemeinen Leben, in Ansehung des Ersatzes, gewöhnlicher durch Befriedigung ausgedruckt wird.

Eine solche wörtliche übersetzung von satisfactio ist auch Genugthuung, wenn es von der Bezahlung einer Schuld von einem Bürgen gebraucht wird. Denn man sieht diese Bezahlung als einen Ersatz des Schadens an, den der Gläubiger durch den Hauptschuldner leidet. Man hat diese Sprache des römischen Gesetzbuches in das theologische System gebracht, und daraus sind viele Verwirrungen und abentheuerliche Vorstellungen über den Zweck des Todes Jesu in dasselbige gekommen.

Erschaffen. Schaffen. — Erschaffung. Schöpfung.

I. üb. Etwas Neues wirken.

I. V. Ursprünglich sind die Stammwörter Schaffen und das, wovon Schöpfer abstammt, gewiß nur ein und dasselbige Wort gewesen, das in dem Munde roher Barbaren bey der Unbeständigkeit einer nicht geschriebenen Sprache mehrere ähnliche Gestalten annahm. Im Gothischen und andern alten Mundarten kömmt es unter der Gestalt von schafan, scapen, sceppen, schöppen, schöpfen und schaffen vor. Es scheint aber unter der Form von Sceppen zuerst in die christliche Religionslehre gebracht zu seyn, denn schon Ottfried gebraucht Scepher von Gott dem Schöpfer der Welt.

Die Handlung Gottes, wodurch er die Welt hervorgebracht hat, würde also durch Schaffen und Schöpfung, Erschaffen und Erschaffung ausgedruckt werden, so daß nach-

nachdem die Form ſchöpfen untergegangen, Schaffen zu Schöpfung gehörte. Und nun würde Schaffen von Erſchaffen dadurch verſchieden ſeyn, daß es bloß die Handlung ſelbſt ohne den Nebenbegriff ihrer Wirkungen und der Dinge, die durch dieſelbe gewirkt werden, anzeigte. Dieſe Bedeutung dauert in dem Worte Geſchäft, und in der Redensart: ſich etwas zu ſchaffen machen, augenſcheinlich noch fort. Erſchaffen enthält, vermöge ſeiner Zuſammenſetzung mit der Vorſylbe Er, wie in Erarbeiten, Erſinnen u. a. m. nothwendig den Begriff: Etwas durch Schaffen oder Handeln wirklich machen.

Das ſcheint ohne Zweifel der Grund, warum Schöpfung, nicht aber Erſchaffung ohne Beſtimmung des Gegenſtandes geſagt wird. Denn man ſagt gewöhnlich: ſeit der Schöpfung ſchlechtweg, und ſeit der Erſchaffung der Dinge. Hier heißt: ſeit der Schöpfung, ſeitdem Gott außer ſich zu wirken angefangen, und ſeit der Erſchaffung der Dinge, ſeitdem Gott die zu der Welt gehörigen Dinge hervorgebracht hat.

Stoſch ſetzt hierin den erſten Unterſchied zwiſchen Schöpfung und Erſchaffung, ohne den Grund davon weiter aufzuſuchen. In dem urſprünglichen Gebrauche iſt dieſer Unterſchied nicht zu verkennen. Allein das hindert nicht, daß Erſchaffung nicht einen höhern Begriff bezeichnen, und ohne Beſtimmung eines Gegenſtandes geſagt werden könne.

> Und ihr, meine Kinder, mit mir, wir werden vom Tode
> Hier erwachen! — — — —
> — — — — — —
> Alle meine zahlloſen Kinder der erſten Erſchaffung
> Leiber, verherrlichte, ſeelenähnliche Leiber empfangen.
>
> Klopſtock.

Wir würden alſo den zweiten Unterſchied, den Stoſch angiebt, zu Hülfe nehmen müſſen, wonach „Schöpfung die „Hervorbringung der Dinge aus Nichts, Erſchaffung hingegen aus einer untauglichen Materie" bezeichnete. Und dieſer Unterſchied läßt ſich aus der Geſchichte dieſer Wörter mit vielem

Scheine

Scheine rechtfertigen. Denn die Form Schaffen scheint auch Bilden oder einem rohen Stoffe eine regelmäßige Gestalt geben, bedeutet zu haben. Denn Schaffe heißt in einigen Mundarten Gestalt. Diese Bedeutung hat shape noch im Englischen, und sie liegt in dem Niederdeutschen wanschapen zum Grunde. Denn dieses Wort ist aus wan, welches unser un ist, wie man noch aus dem Dänischen, worin Unart wanart heißt, sehen kann, und aus schapen, gestaltet, zusammengesetzt, und bedeutet: ungestaltet. Daß diese Bedeutung aber sehr alt sey, beweiset Ruddeborts Glosse, worin: skaffelose Zember, ungebildeter Stoff bedeutet.

Dieses paßt auch zu der angeführten Stelle Klopstocks. Denn die erste Erschaffung bezieht sich auf die Auferstehung der Leiber, als die zweyte Erschaffung. Dieses soll aber eine bloße Umbildung derselben seyn; und also denkt sich der Dichter die erste als die Bildung eines ungestalteten Stoffes.

Schöpfung ist also die Hervorbringung des Stoffes und der Form, Erschaffung nur die Hervorbringung der Form.

Erscheinung. Gesicht.

I. üb. Ein Bild der Einbildungskraft, das man im Zustande des Wachens für eine äußere Empfindung, dessen Gegenstand man also für etwas außer uns Wirkliches hält, das man siehet oder höret. In dieser Bedeutung werden beyde Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Nach dem biblischen Sprachgebrauche aber ist ein Gesicht ein solches Bild der Einbildungskraft, das Jemand in der Entzückung für etwas außer sich Wirkliches hält; eine Erscheinung hingegen, wenn dieses in Wachem außer dem Zustande der Entzückung geschieht. Ein Gesicht kann in dem Zustande der Entzückung natürlich entstehen. Denn in diesem Zustande werden durch innere angenehme Empfindungen alle äußere Empfindungen verdunkelt, der Mensch ist ohne alle Empfindung, er

sieht,

ſieht, er hört, er fühlt nichts mehr von dem, was außer ihm vorgeht. (S. Entzücken. Ergetzen. Erfreuen. Vergnügen.) Alsdann ſind die einzigen klaren Vorſtellungen in der Seele Bilder der Einbildungskraft, und da die Seele die klärſten Vorſtellungen immer für Empfindungen hält: ſo muß ſie in dieſem Zuſtande der Empfindungsloſigkeit die Bilder der Einbildungskraft für Empfindungen halten.

Die Schwärmer verſetzen ſich in dieſen Zuſtand, indem ſie bei dem innern Gebete alle ihre Aufmerkſamkeit von den äuſſern Eindrücken abziehen. So ſtellte ſich Ignatius von Loyola, wenn er Meſſe geleſen hatte, dem Altare gegen über, um ſich dem innern Gebete zu überlaſſen. Kaum war er in dieſem Zuſtande einige Viertelſtunden beharret: ſo ſah er die Dreyeinigkeit in einer Scheibe von der ſichtbaren Größe der Sonne und konnte darin die Drey Perſonen deutlich unterſcheiden. Er verſchaffte ſich alſo Geſichter dadurch, daß er an nichts dachte und ſich gegen alle äußern Eindrücke unempfindlich machte.

Eine Erſcheinung glauben wir zu haben, wenn wir uns in unſerm gewöhnlichen Zuſtande befinden, wenn wir nicht allein wachen, ſondern auch nicht durch Entzückung gehindert werden, die Dinge, die uns umgeben, mit offenen Sinnen wahrzunehmen. Wenn uns alsdann eine Erſcheinung in Furcht ſetzt, z. B. die Erſcheinung eines Geſpenſtes, ſo kann es nur durch eine Täuſchung der Sinne geſchehen. Irgend etwas, das wir undeutlich wahrnehmen, erregt ein Bild der Einbildungskraft, das wir durch einen Irrthum für etwas Wirkliches halten.

So entſtehen Geſichter und Erſcheinungen natürlich; und es iſt daher begreiflich, daß beyde bey Perſonen von kälterer und geübterer Vernunft nicht Statt finden können. Eben ſo begreiflich iſt, daß Geſichter bey Völkern von der glühenden Einbildungskraft der Morgenländer, und Erſcheinungen bey halb rohen Völkern, die mit der Natur der Seele nicht bekannt ſind, und gegen die Täuſchungen der Sinne nicht auf ihrer Hut ſeyn können, ſehr gewöhnlich ſeyn mußten.

In der Bibel sind Gesichter und Erscheinungen etwas übernatürliches. Sie werden aber eben so unterschieden, wie ihr Unterschied ist angegeben worden. Ezechiel sahe den Tempel, den er beschreibt, in einer Entzückung.

> Eben an demselbigen Tage kam des Herrn Hand über mich, und führte mich daselbst hin, durch göttliche Gesichte, nehmlich ins Land Israel.
>
> Ezechiel 40. 1. 2.

Paulus sahe Jesum auf dem Wege nach Damaskus in einem Gesichte, denn er war entzückt bis in den dritten Himmel. Jesus erschien hingegen den Weibern und seinen Jüngern nach seiner Auferstehung; denn sie hatten den Gebrauch aller ihrer Sinne, und waren sich der Dinge, die auf sie wirkten, bewußt. * So läßt der Dichter die Engel bey dem Grabe Jesu erscheinen.

> Seht ihr die Zeuginnen kommen? Ich will als Jüngling erscheinen,
> — — — Erscheint ihr ihnen als Männer.
>
> Klopstock.

Gegen diesen Begriff des Erscheinens könnte man es für einen Einwurf halten, daß dem Joseph ein Engel im Traume erscheint.

> Indem er also gedachte, siehe da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume.
>
> Matth. 1, 20.

Allein diese Schwierigkeit liegt bloß in dem Ausdrucke. Denn wenn wir diese Stelle so ausdrucken: Er träumte, daß ihm ein Engel erschiene, so fällt alle Schwierigkeit weg, und zugleich verliert auch diese Begebenheit ihr Wunderbares. Denn es ist etwas sehr natürliches, daß Jemand dieses träumen könne.

Stosch hat den Unterschied zwischen Gesicht und Erscheinung undeutlich und unvollständig angegeben. Er sagt: „Gesicht zeigt bloß eine innerliche Vorstellung in dem Gemüthe „des

„des Menschen an; Erscheinung hingegen so etwas, welches „in die äußerlichen Sinne fällt, einen Vorwurf, der sich wirk„lich unsern Augen darstellt." Allein

1) sind Träume auch bloß innerliche Vorstellungen in dem Gemüthe des Menschen, sie müßten also auch Gesichte seyn.

2) Die Begriffe des reinen Verstandes sind gleichfals innere Vorstellungen in dem Gemüthe, niemand nennt sie aber Gesichte. Man muß also diesen Begriff näher dahin bestimmen, daß Gesichte Bilder der Einbildungskraft sind, die man in einem Zustande der Entzückung für Empfindungen hält.

3) Die wirklichen Gegenstände, die auf uns wirken, sind auch Vorwürfe, die sich unsern Sinnen darstellen, niemand wird sie aber Erscheinungen nennen in der Bedeutung des Wortes, worin es mit Gesicht sinnverwandt ist. Man muß also den Begriff dieser Erscheinungen so bestimmen: es sind Bilder der Einbildungskraft, die ein Wachender außer dem Zustande der Entzückung für Empfindungen hält.

Sich Erschrecken. Sich Entsetzen. S. Sich Entsetzen.

Erschwingen. Aufbringen. Zusammenbringen.

I. üb. Sachen, welche da seyn müssen, herbeyschaffen.

II. V. Aufbringen bezeichnet diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit; Zusammenbringen setzt, vermöge seiner Zusammensetzung zu demselben den Nebenbegriff hinzu, daß das Aufbringen von mehreren geschehen sey. Ein einzelner Mann kann oft die Kosten zur Fortsetzung eines angefangenen Hausbaues nicht aufbringen, eine ganze Gemeinde kann aber die Kosten zu dem Bau ihrer Kirche nicht zusammenbringen. Erschwingen, welches nur mit einer Verneinung noch gebräuchlich ist, und wahrscheinlich von dem veralteten Winnen, erarbeiten, abstammt, druckt die Mühe und

Schwie-

Schwierigkeit aus, welche man vergeblich angewandt hat, um Etwas aufzubringen. Eine verschwenderische Frau kann so viel aufgehen lassen, daß ihr Mann mit aller seiner Arbeit die Summen, die sie braucht, nicht erschwingen kann.

Ersehen. Wählen.

I. üb. Unter vielen Dingen Eines oder Einige den übrigen vorziehen.

II. V. Zuförderst unterscheidet sich Ersehen von Wählen dadurch, daß Ersehen und Ausersehen nur das Urtheil ausdruckt, warum man Etwas vorzieht, weil man es nehmlich für das Beste, das Angenehmste, das Schönste hält; Wählen hingegen setzt noch den Begriff hinzu, daß man das Vorgezogene beschließt.

Hiernächst ersieht man Etwas nur aus sehr vielen Dingen von einerley Art; man hat aber oft nur zwischen zweyen zu wählen. Ersehen und Ausersehen setzt ferner immer eine längere Prüfung, innere Berathschlagung und sorgfältige Vergleichung voraus, und man folgt dabey immer den besten Gründen, oder wenigstens solchen, die man für die besten hält, ob sie gleich bisweilen nur durch einen trügerischen Schein blenden; man wählt aber oft, indem man sich dem bloßen Ungefähr überläßt. Man kann wohl Etwas blindlings wählen, aber nicht blindlings ausersehen. Dieser Nebenbegriff liegt in der Zusammensetzung des Wortes Ersehen. Denn diese zeigt eine Vollendung des Sehens, Betrachtens, Prüfens an, die in einem richtigen Urtheile über den Werth und die Vorzüge eines Gegenstandes besteht.

Endlich druckt Ersehen und Ausersehen aus, daß uns Etwas wegen seiner Schönheit, Güte und Schicklichkeit zu unsern Absichten gefalle, daß wir es bloß vorziehen, weil es uns gefällt, und, daß wenn wir wählen, unsere Wahl völlig frey und ungezwungen sey. Wir wählen aber oft auch ein Übel, wenn es das Kleinste ist, und wir zwischen zwey Übeln gezwungen

zwungen sind, Eins zu wählen. Man sagt: Cato habe den Tod gewählt, aber nicht: er habe den Tod ersehen; es war immer ein übel, und es blieb ihm keine andere Wahl übrig, als zu sterben, oder in Cäsars Hände zu fallen.

Ausersehen unterscheidet sich von Ersehen dadurch, daß es durch die Vorsylbe Aus noch stärker auf die Menge von ähnlichen Dingen hindeutet, unter welchen das Gewählte wegen seiner ausgezeichneten Vorzüge ausgesucht und ausgesondert ist.

Wohlthätigste der Feen,
Du mit dem weichen Sinn
Vom Himmel ausersehen
Zur Menschentrösterin.

Bürger.

Wählen ist von einer andern Seite noch mit andern Wörtern sinnverwandt. (S. Auslesen. Aussuchen. Wählen. Erwählen. Erlesen. Kühren. Kiesen.)

Ersetzen. Erstatten. Genugthun. S. Ersatz.

Ersinnen. Erdenken. Ergrübeln. Erfinden. Erdichten.

I. üb. Etwas durch die Thätigkeit des Verstandes hervorbringen.

II. V. Der Unterschied dieser Wörter liegt in ihren Stammwörtern. Danach druckt Erdenken ihren Hauptbegriff in seiner größten Allgemeinheit aus.

Ich selber sann oft Nacht und Tag
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab ich nichts erdacht.

Bürger.

Ersinnen und Ergrübeln setzt zu diesem, und zwar das Erstere, den Nebenbegriff des Schweren, das anhaltende und angestrengtes Nachdenken erfodert, das Letztere aber des

Un-

Unmöglichen und Unnützen hinzu. (S. Denken. Sinnen. Grübeln.)

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersinnt und wißt,
Wie, wo, und wann sich Alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?

Ebend.

Ergrübelt mir, wo? wie und wann?
Warum mir so geschah?

Ebend.

So fern das, was man erdenkt, neu ist, erfindet man es; (S. Entdecken. Erfinden.) und man erdichtet es, so fern es nicht wahr ist.

Man erdenkt, was man nicht gesehen, oder überhaupt nicht empfunden und erfahren hat; man ersinnt, was schwer zu erdenken ist, man erfindet das Neue und was nicht vorhanden ist, man erdichtet das Falsche und Nichtwirkliche.

Eine Geschichte ist erdacht, so fern man sie nicht gesehen oder gehört hat, sie ist ersonnen, so fern sie schwer zu erdenken war, sie ist erfunden, so fern sie neu und nicht schon bekannt ist, sie ist erdichtet, so fern sie falsch und nicht geschehen ist.

Psalmanazar hat die Formosanische Sprache erdacht, so fern er sie nie sprechen gehört, noch in Büchern gelesen; er hat sie ersonnen, so fern es keine Kleinigkeit ist, eine ganze Sprache mit ihrem Wörterbuche und ihrer Sprachlehre zu erdenken; er hat sie erfunden, so fern sie vor ihm noch nicht vorhanden war, weil sie weder auf der Insel Formosa gesprochen wurde, noch von Jemand anders vor ihm war erdacht worden; er hat sie erdichtet, so fern sie nie ist in der Welt gewesen, und also seine Nachricht von derselben falsch ist.

Erstatten. Ersetzen. Genugthun. S. Ersetzen.

Erstaunen. Staunen. Sich Wundern. Sich Verwundern. Bewundern.

I. üb. Alle diese Wörter drucken einen Zustand der Seele aus, worin durch ihre Thätigkeit nach Außen die innere Anstrengung ihrer erkennenden Kräfte geweckt und unterhalten wird.

II. V. Dieser Zustand kann verursacht werden durch das bloße Neue und Ungewöhnliche, und alsdann wird er durch Sich Wundern und Verwundern bezeichnet. Der menschliche Verstand fühlt keine Stockung in seinem Gange, so lange er das, was er wahrnimmt, unter eine bekannte Art und Gattung von Dingen bringen, und in der Folge der Dinge einen Grund und in seinen Gedanken und Wahrnehmungen einen Zusammenhang finden kann. Um diesen Zusammenhang nicht zu vermissen, ist es ihm schon genug, Alles immer so erfolgen zu sehen, wie er es immer wahrgenommen hat; das Gewöhnliche ist ihm das Natürliche; er glaubt das zu begreifen, was er alle Tage sieht; denn was immer auf einerley Art erfolgt, scheint ihm nach einem gewissen, obgleich ihm unbekannten Gesetze, zu erfolgen. Nur erst wenn sich ihm etwas Ungewöhnliches und Außerordentliches darbietet, fängt der Gang seiner Gedanken an zu stocken, seine Einbildungskraft wird aufgehalten, sie fühlt Schwierigkeiten, von dem vorhergehenden zu dem nachfolgenden überzugehen, er wundert sich.

Er muß nun für die ungewöhnliche Erscheinung einen Grund suchen, ein Glied, das den unterbrochenen Gang seiner Gedanken wieder herstellt. Wenn die Untersuchung der Gründe der Dinge der erste Schritt in der Philosophie ist: so hatte Aristoteles Recht zu sagen: daß die Verwunderung die Mutter der Philosophie sey. So bald diese Laufbahn aber einmal eröffnet ist: so muß man mit der Erforschung der Gründe der Dinge immer weiter vordringen. Da das nun nicht geschehen kann, ohne in der Erforschung der Natur und des Wesens der Dinge immer weiter zu gehen: so bemerkt der Mensch, indem er sich in dieser Untersuchung vertieft, eine Menge Erscheinungen, wovon er in allen seinen Kenntnissen keinen Grund findet, die ihm also unbegreiflich scheinen. Es giebt daher Gegenstände

der Verwunderung für den Philoſophen, die es für den gemeinen Mann nicht ſind, und man kann daher auch umgekehrt ſagen: die Philoſophie ſey die Mutter der Verwunderung.

Kein Ungelehrter wird ſich darüber wundern, daß er ſeinen Arm bewegen kann, ſo oft er ihn bewegen will. Der Philoſoph hingegen kann nicht begreifen, wie auf ein Wollen in ſeiner Seele eine Bewegung in ſeinem Körper erfolgen könne. Der Erſtere wundert ſich darüber nicht, weil es ihm etwas Gewöhnliches iſt, und er bey dem Gewöhnlichen um keinen weitern Grund verlegen iſt; der Letztere wundert ſich darüber, weil er die Natur des Körpers und der Seele tiefer erforſcht hat, und ſich keinen Begriff davon machen kann, wie aus einem Gedanken eine Bewegung werden könne.

Das Wort Wunder, das bey Wundern und Verwundern zum Grunde liegt, iſt urſprünglich Alles, was Neu, Unerwartet und Unbegreiflich iſt.

— — — — ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten
Bewohnen, und das Neſt
Des hohen Roncewalls. — — —

Ramler.

In der Kindheit des Menſchen muß es daher viele Wunder für ihn geben, weil ihm vieles neu und unbegreiflich iſt.

Sich Wundern und Verwundern zeigen ein Stocken in dem Gange unſerer Gedanken an, welches aus der Wahrnehmung von etwas Neuem und Ungewöhnlichem entſteht; das Bewundern bezeichnet hingegen die Gemüthsbewegung, die durch die Betrachtung des Großen und Erhabenen gewirkt wird. Unübertrefflich ſchön ſagt der Dichter von der auferſtehenden Rahel:

Und ſie bewundert den Tiefſinn der immer ändernden Schöpfung.
Unergründlich im Großen, und unergründlich im Kleinen.

Klopſtock.

Wir

Wir bewundern die Güte Gottes, weil ſie unendlich groß iſt; aber wir wundern oder verwundern uns nicht darüber, weil wir ſie alle Tage erfahren, und weil ſie dem höchſten und beſten Weſen natürlich iſt. Wenn wir auch bloß das Ungewöhnliche bewundern ſollen, ſo muß es doch etwas vorzüglich Gutes, Vortreſſliches und Vollkommnes ſeyn.

— — — — So erhebt ſich
Froh der gewaltige Baum mit glücklichen Zweigen zum Himmel,
Selber ſein neues Laub und nicht eigene Früchte bewundernd.

Voß.

Nun ſenkt ſie Haupt und Hand
Herab, bewundert nun den neuen Leib.

Ramler.

Wundern und Verwundern können wir uns aber auch über etwas Schlechtes und Unvollkommnes, wenn es nur neu und unerwartet iſt. Es iſt äußerſt ſcharfſinnig geſagt:

Ihr habt Moſes Mendelsſohn durch eure Bewunderung, die nicht rein von Verwunderung war, erniedrigt.

Klopſtock.

Das gilt diejenigen, die den Weiſen bewunderten, weil er zu einer Nation gehörte, in welcher man einen ſo großen Geiſt nicht erwartete.

Sich Wundern und Verwundern wird auch bey kleinen, ſchlechten und unvollkommnen Dingen geſagt. Wir verwundern uns, wenn wir leſen, daß der patriotiſche Lord Ruſſel unter Carl dem Zweyten mit auf der Liſte der engliſchen Großen geſtanden, die von Ludwig dem Vierzehnten einen Gnadengehalt annahmen.

Staunen und Erſtaunen iſt ein höherer Grad der Bewunderung, den das Neue verbunden mit dem Großen und Vollkommnen hervorbringt. Das Erſtere geht auf den innern Zuſtand der Seele, ſo fern ſie bey dem Staunen in einen

über-

überwältigenden Menge von unentwickelten Gedanken verloren ist. Eine natürliche Folge von dieser innern Beschäftigung aller Seelenkräfte ist, daß der Staunende ganz in sich gekehrt, unbeweglich und gegen alle äußern Eindrücke unempfindlich zu seyn scheint. Und dieses Staunen kann eine bloß innere Ursach haben, die irgend ein dem Verstande oder dem Herzen, oder beyden zugleich interessanter innerer Gegenstand ist.

Du staunst; es regt sich deine Tugend.

Haller.

Haller begleitet diesen Vers mit der Anmerkung: „Dieses alte schweitzerische Wort behalte ich mit Fleiß. Es ist die „Wurzel von Erstaunen, und bedeutet rêver, ein Wort, das „mit keinem andern gegeben werden kann." Nach ihm ist es häufig gebraucht worden.

In allen Aeußerungen einer staunenden Bewunderung in den Gesichtern der kalten Greise.

Lessing.

So scheint es, frage stets sein staunendes Gesicht.

Wieland.

Und alles staunt und horcht voll edlem Ungestüm.

Willamov.

Erstaunen hat eine äußere Ursach. Wir erstaunen über das, was wir sehen, hören oder überhaupt empfinden, wenn es neu und groß ist. Die Bildsäule Pygmalions fühlt das neue Leben, und nun heißt es:

Nun hebt sie Haupt und Hand
Mit freudiger Erstaunung in die Höhe.

Ramler

Jüngling, wen sahst du, wen sahst du? . . . Ich sah den Vater der Menschen!
Henoch und Elias erstaunten. —

Klopstock

Erſtaunen, ſo wie Staunen kann auch von einem Gegenſtande erregt werden, der in einem höhern Grade unangenehm und unvollkommen, wenn er nur groß, neu und unerwartet iſt.

> Gott, dein Gott verließ dich! . . . Erſtaunungsvoller, als Alles,
> Was mich jemals erſchreckt, iſt dieſer zu ernſte Gedanke.
>
> Klopſtock.

Die angegebene Bedeutung von Staunen und Erſtaunen, eines Hemmens und Stockens in dem bisherigen Laufe der Gedanken wird auch durch die Etymologie beſtätigt, wenn es mit Hr. Adelungs Ableitung dieſer Wörter von Stauen ſeine Richtigkeit hat. Dieſes Wort bedeutet noch im Niederſächſiſchen: hemmen, ſtillſtehend machen, beſonders das Waſſer dämmen. (S. Brem. niederſächſ. Wörterb.) ſo wie hiernächſt: anſchwellen, und ſcheint in der erſtern Bedeutung mit dem Engliſchen: to ſtay, dem Holländiſchen: ſtuyten und ſelbſt mit dem Hochdeutſchen: Stehen, und durch dieſes mit Stocken verwandt. Danach bezeichnete es dann: eine äußere Stockung und eine innere Anſchwellung des Stromes der Gedanken.

Sich Wundern und Verwundern iſt ſchwerer zu unterſcheiden, wenigſtens iſt ihr Unterſchied nicht ſo leicht auf eine faßliche Art anzugeben. Wenn indeß in der Vorſylbe Ver ein Verwundern der Nebenbegriff des Verſetzens in einen Zuſtand und alſo des Anfanges des Zuſtandes liegt, der durch das Stammwort ausgedruckt wird: ſo druckt Verwundern den erſten Theil des Zuſtandes aus, den das Neue, das Unerwartete und Unbegreifliche verurſacht, nehmlich das Stocken der Thätigkeit der Erkenntnißkräfte durch die Unterbrechung ihres gewohnten Ganges, Sich Wundern hingegen den zweyten Theil deſſelben, oder das Nachdenken und die Anſtrengung des Verſtandes aus, um ein Glied zu finden, wodurch der unterbrochene Gang der Gedanken wieder hergeſtellt wird.

> Daß kein Pylades jezt und kein Oreſtes mehr lebet,
> Wundert dich? — — — —
>
> Ramler Ueb. Mart.

Du ſuchſt den Grund davon? — Der Dichter giebt den Grund an, um das Wundern zu heben.

— — Johannes ſahe verwundernd
Seinen Leichnam ſich regen, ſich ihn aufrichten, und leben.

Klopſtock.

Und am verſiegelten Stein, dem Bewahrer des Leichnames, blieben
Wundernd die Römer ſtehen, und unter ihnen ihr Hauptmann.

Ebend.

In der erſtern Stelle beſteht das Verwundern bloß in dem Stocken der Gedanken über etwas ſo Neues und Unerwartetes, als die Belebung eines todten Leichnams; in der Letztern iſt das Wundern das Nachdenken, das ſich in die Geheimniſſe der Sterbensgeſchichte Jeſu verliert. Denn gleich darauf werden die Gedanken angeführt, die ſich verwirrt in der Seele des Hauptmanns hervordrängen, und einige Zeilen darnach ſagt er von der Portia:

— — Sie quälet, wie mich, die Entwicklung
Dieſer verborgnen Geſchichte des unterliegenden Frommen.

Klopſtock.

Wundern und Verwundern wird alſo erregt durch das Neue; das Letztere fängt den Zuſtand an, in den das Neue die Seele verſetzt, und zwar durch ein Stocken der Gedanken, das Erſtere ſetzt ihn fort durch das Nachdenken über das in dem Neuen enthaltene Unbegreifliche. Bewundern wird erregt durch das Große und Vollkommne, Erſtaunen und Staunen durch das Große, verbunden mit dem Neuen, es ſey vollkommen oder unvollkommen; denn man erſtaunt auch über große Bubenſtücke, aber man bewundert ſie nicht. Erſtaunen wird durch einen äußern Gegenſtand, Staunen auch durch einen innern erregt.

Erſtaunen berührt auf der einen Seite das Verwundern vermittelſt des Neuen, und auf der andern das Bewundern vermittelſt des Großen, wodurch es erregt wird; und

da dieſes bald eine Vollkommenheit bald eine Unvollkommenheit ſeyn kann: ſo iſt das Erſtaunen bald ein höherer Grad der Bewunderung, bald ein höherer Grad der Verwunderung.

Erſticken. Erwürgen. Erdroſſeln.

I. üb. Im eigentlichen Sinne bedeuten dieſe Wörter: durch die Hemmung des Athmens und des Rücklaufes des Blutes durch die Blutadern, den Tod eines Thieres verurſachen.

II. V. Dieſer Begriff wird durch Erſticken ohne Rückſicht auf die verſchiedenen Urſachen deſſelben, in ſeiner größten Allgemeinheit bezeichnet. Wer erdroſſelt und erwürgt wird, erſtickt, aber ein Menſch kann auch durch Kohlendampf erſtickt werden, und man behauptet, daß Thiere, die im Waſſer umkommen, erſticken.

Das Erwürgen geſchieht durch einen feſten Körper, es ſey, daß er inwendig ſtecken bleibt, und den Kreislauf der Luft aus, und nach den Lungen hindert oder von Außen die Kehle zuſchnürt, und dadurch die nehmliche Wirkung hervorbringt. Bey dem Erdroſſeln geſchieht dieſes nur von Außen und zwar durch einen Strick oder ein anderes Band, womit die Droſſel oder Luftröhre zuſammengedrückt wird. Das Erdroſſeln iſt eine gewöhnliche Strafe in der Türkey, wo der Sultan einen Baſcha, der bey ihm in Ungnade gefallen iſt, gemeiniglich mit einem ſeidnen Stricke erdroſſeln läßt.

Nero hatte die Epicharis, welche im Verdachte war, daß ſie an der Verſchwörung des Piſo Theil genommen, an einem Tage auf die grauſamſte Weiſe foltern laſſen. Da ſie des folgenden Tages aufs Neue zur Folter getragen wurde, machte ſie ſich von dem Gürtel, welcher ihr um die Bruſt gebunden war, eine Schlinge und erdroſſelte ſich ſelbſt.

Erwürgen wird auch in einem uneigentlichen Sinne durch eine Synecdoche für jedes Tödten durch eine äußere ge-

waltſame Urſach gebraucht, und dieſes ſcheint ſich von Luthers Bibelüberſetzung herzuſchreiben.

Die Andern wurden erwürget mit dem Schwerte.
Offenb. Joh. 19, 21.

Dieſe bloß ſynecdochiſche Bedeutung hat Friſch in ſeinem Wörterbuche für die urſprüngliche und eigentliche genommen, welches doch ſeiner Abſtammung von Würgen geradezu widerſpricht.

Erſuchen. Bitten. Anſuchen.

I. üb. Etwas von Jemanden verlangen, was ich nicht mit ſtrengem Rechte von ihm fodern kann.

II. V. Dieſer Begriff liegt in Erſuchen in ſo fern, als es bey dem Suchen immer noch zweifelhaft bleibt, ob wir das, was wir ſuchen, auch finden werden. Und das iſt der Fall bey dem Erſuchen, ſo fern wir es dem Gutbefinden des Andern überlaſſen, ob er uns das, was wir verlangen, bewilligen wolle, indeß wir das, was wir fodern, erzwingen können, und ſeine Bewilligung alſo nicht ſeinem zweifelhaften Gutbefinden überlaſſen.

Und in dieſem Punkte iſt Bitten mit Erſuchen gleichbedeutend. Nun ſind ſie aber durch die Bewegungsgründe, auf welche wir unſere Hoffnung gründen, daß uns das Verlangte werde bewilligt werden, von einander verſchieden. Der Bittende gründet ſein Verlangen auf gar kein Recht, ſondern bloß auf ſein Bedürfniß und die Liebe des Gebers, der Erſuchende erwartet die Erfüllung ſeines Verlangens von einer Verbindlichkeit des Gebers, die zwar nicht erzwungen werden kann, aber doch auf den Grundſätzen der Billigkeit beruhet. Ein Sohn bittet ſeinen Vater um die Erlaubniß und das nöthige Geld zu einer Luſtreiſe, eine Obrigkeit erſucht die andere um ihre Hülfe zur Verhaftung eines Verbrechers. Der Erſtere erwartet die Gewährung ſeines Verlangens ganz von der Liebe ſeines Vaters, von dem er abhängt; die andere erwartet

ſie von der Billigkeit und der Wechſelſeitigkeit der Dienſte und Gefälligkeiten in der Rechtspflege von einer Obrigkeit, die ebenfalls zur Handhabung der Gerechtigkeit verpflichtet iſt.

Das iſt ohne Zweifel das, was Stoſch ſagen will, wenn er Erſuchen und Bitten ſo unterſcheidet, daß das Erſtere weniger und das Letztere mehr ſey, daß man jenes daher gegen Geringere, und dieſes gegen Höhere gebrauche. Das Bitten ſetzt nehmlich den, von dem wir etwas verlangen, höher über uns, indem wir durch Bitten unſere Abhängigkeit von ſeiner Güte und Liebe bekennen, indeß der Erſuchende den Andern nur auf ſeine Verbindlichkeit zur Billigkeit und Gefälligkeit aufmerkſam macht. Am beſten fällt dieſes bey dem höchſten Weſen in die Augen. Es würde lächerlich ſeyn, von Gott zu ſagen, daß wir ihn um Geſundheit und langes Leben erſuchen; wir müſſen ihn darum bitten. Denn wir hangen ganz von ihm ab, wir können Alles, was wir uns wünſchen, nur von ſeiner Liebe und Güte erwarten, und wir müſſen es ſeiner Weisheit anheim ſtellen, ob er es uns geben will.

Anſuchen wird nur in der Canzleyſprache gebraucht, und zwar da, wo man von ſeinen Obern etwas verlangt, worauf man einen gegründeten Anſpruch machen kann. Ein alter Diener des Staats ſucht wegen Alter und Schwachheit um ſeine Dienſtentlaſſung an; eine arme Witwe bittet um ein Gnadengehalt. Die Verlängerungsſylbe An giebt dem Worte Anſuchen bloß das Feyerliche, das in der Canzleyſprache an ſeinem rechten Orte iſt; denn ſonſt würde das einfachere Suchen ſchon hinreichend ſeyn.

Ertappen. Ergreifen. Erhaſchen. Erwiſchen. Greifen. Haſchen. S. Ergreifen.

Ertragen. Tragen. Vertragen.

I. üb. Sich Übeln, die man zu empfinden hat, nicht entziehen und nicht zu ſtark begehren, daß ſie aufhören. So weit kommen dieſe Wörter in ihrer Bedeutung überein.

II. B. Sie unterscheiden sich aber von einander durch die Art der übel. Tragen bezieht sich auf geringere und Ertragen auf größere und schwerere. Sie entsprechen also in ihrer Bedeutung dem ferre und perferre in der lateinischen Sprache, welches Seneca eben so unterscheidet; ferre levia, perferre grava. Ohne Zweifel hat auch die Vorsylbe Er hier mit per einerley Bedeutung, sie giebt daher dem Worte Ertragen die Bedeutung: biß zu Ende tragen. Wenn es mit der Verneinung vorkömmt: so fällt diese Bedeutung am deutlichsten in die Augen. Ich kann es nicht länger ertragen, heißt: meine Geduld und meine Kräfte sind erschöpft. Der nehmliche Mensch, der die natürlichen Schwachheiten seiner Freunde mit der größten Sanftmuth trägt, kann die Anmaßungen des Stolzes nicht ertragen; denn Schwachheiten scheinen ihm kleine übel, stolze Anmaßungen hingegen große.

Wenn es scheint, als ob dieser Unterschied nicht durchgängig Statt finde: so kömmt das ohne Zweifel daher, daß unsere Urtheile über das Große und Kleine, das Schwere und Leichte auch subjektive Gründe haben. In den Augen der Liebe sind große Fehler klein, in den Augen des Hasses sind kleine Fehler groß; was wir gern thun, das ist uns leicht, was wir ungern thun, das ist uns schwer. Die Bewegungsgründe, die uns eine Sache angenehm machen, vermehren unsere moralischen Kräfte, und das Leichte und Schwere bezieht sich immer auf das Maaß von Kräften desjenigen, der es trägt. Was einem Menschen schwer ist, ist einem Pferde leicht. Wir können also von größern übeln sagen, daß wir sie bloß tragen, wenn wir aus Liebe nicht begehren, daß sie aufhören, und wenn sie unsern moralischen Kräften nicht schwer scheinen.

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung, ohne Murren tragen.

Ramler.

Hier ist Tragen sehr schön beybehalten, weil es anzeigt, daß der Liebe die größten Verfolgungen zur Ehre Jesu nur kleine übel scheinen.

Vertragen hängt in dem uneigentlichen Sinne, in welchem es mit Tragen und Ertragen verwandt ist, ohne Zweifel mit der eigentlichen Bedeutung zusammen, wonach es anzeigt, Etwas wohin tragen, wo es sich verliert. Die Katzen vertragen ihre Jungen, wenn sie sie irgend wohin tragen, wo man sie nicht finden kann. Da wird es dann zuförderst von äußern Dingen gesagt, die unserm Körper, vermöge seiner gesunden und starken Beschaffenheit, keine Beschwerde verursachen. Ich kann eine Speise vertragen, wenn ich völlig gesund bin, die ich in einem kränklichen Zustande nicht vertragen kann, weil ihr Genuß alsdann von empfindlichen Beschwerden begleitet ist. Ein Weintrinker von einer starken Leibesbeschaffenheit kann viel vertragen; denn er kann viel Wein trinken, ohne die Beschwerden der Trunkenheit zu empfinden.

Im uneigentlichen Sinne heißt also Vertragen: sich durch Beleidigungen nicht in eine unangenehme Gemüthsbewegung, als des Verdrusses, des Unwillens, des Zorns ꝛc. versetzen lassen. Ein empfindlicher und hitziger Mensch kann nicht viel vertragen, er legt leicht Etwas für eine Beleidigung aus, und läßt sich dadurch zum Zorne reitzen. Von hieraus geht die Bedeutung dieses Wortes in die, des Wieder einig werden, einig seyn, über. Denn das Erstere wird dadurch bewirkt, daß beyde Gegner ihren Zorn und Unwillen auf einander fahren lassen; das Letztere dadurch, daß sie nichts von solchen Gemüthsbewegungen gegen einander aufkommen lassen.

Die Liebe trägt die Schwachheiten der Menschen, die Geduld erträgt die Verfolgungen boshafter Feinde und die übeln Launen ungezogener Freunde, und die Sanftmuth verträgt oft viel von den groben Spöttereyen eines witzigen Lustigmachers, um nicht den Frieden der Gesellschaft zu stören.

Ertheilen. Geben. Verleihen.

I. Ub. Die Bedeutungen dieser Wörter kommen in dem sehr allgemeinen Begriffe überein: In einem Dinge, es sey eine Person oder eine Sache, eine Bestimmung, es sey eine innere

oder

oder eine äußere, wirklich machen. Gott hat jedem Menschen sein Maaß vom Verstande gegeben, ertheilt und verliehen. Man giebt, ertheilt, verleihet Jemanden ein Recht.

II. V. Den angezeigten Begriff bezeichnet Geben in seiner größten Allgemeinheit, und man kann es daher überall gebrauchen, wo man Ertheilen und Verleihen sagt; aber nicht umgekehrt diese Letztern für das Erstere. Denn die Letztern unterscheiden sich unter einander, und von Geben durch gewisse Nebenbegriffe, die in der Bedeutung desselben nicht enthalten sind.

Stosch hat den Begriff des Ertheilens so bestimmt daß es auf Etwas gehe, das Jemanden zu seinem Theile gegeben wird. (S. Segnen. Segen geben. Segen ertheilen. in Stoschens Beyträgen.) Wenn dieses ursprünglich seine Bedeutung gewesen ist, so ist sie es gewiß jetzt nicht mehr, und das Äußerste, was man behaupten kann, ist, daß die gegenwärtige daraus entstanden sey. Jetzt enthält nehmlich Ertheilen den Nebenbegriff von etwas mehr Feyerlichkeit. Ein Freund giebt seinem Freunde eine Antwort, eine Anweisung, ein König ertheilt etwas zur Antwort auf ein Gesuch, oder eine Anweisung auf eine seiner Kassen. Ein Feldherr ertheilt Befehle an seine Unterfeldherren, ein Hausvater giebt einige Befehle in seinem Hause.

Der Grund dieser Feierlichkeit kann in nichts Andern, als in der Wichtigkeit der Sache liegen, die gegeben wird, und da das Wichtige einen größern Grad der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens verdient: so sagt man Ertheilen von wichtigen Dingen, und es heißt also: Etwas mit Überlegung und Nachdenken geben. Diese Überlegung bezieht sich dann darauf, daß das, was man giebt, demjenigen, dem man es giebt, angemessen sey. So fern dieses Maaß in dem Worte Theil enthalten ist, kann dann die Etymologie den gegenwärtigen Gebrauch selbst unterstützen. Ein Regent ertheilt Ämter und Würden, denn er giebt sie, indem er das Maaß des Verdienstes erwägt, das einem Manne einen gerechten Anspruch

spruch darauf giebt. Er ertheilt einem Gesandten eine Antwort; aber ein lebhaftes Mädchen giebt einem lustigen Witzling, der sie necken will, eine spitzige Antwort.

Verleihen druckt den Nebenbegriff aus, daß das Gegebene Etwas vorzüglich Gutes ist, und daß es dem aus Gnade gegeben wird, den man besonders begünstigen will. So kömmt es schon in dem alten Liede vor:

Verleih uns Frieden gnädiglich:

Dieser Nebenbegriff wird durch das Stammwort selbst angedeutet. Denn Leihen bezieht sich bloß auf nützliche und angenehme Dinge, von denen man einen guten Gebrauch machen kann, und da es unentgeltlich geschiehet: so setzt es voraus, daß den Geber eine besondere Gunst und Liebe bewege, Jemanden etwas zu geben. Verleihen hieß daher auch in der alten Lehnrechtssprache: zu Lehen geben, das Recht auf die Benutzung eines Gutes übertragen. Man giebt auch schädliche Dinge, man ertheilt unangenehme und gleichgültige, aber man verleihet nur Gute.

Man giebt auch Verweise, man ertheilt Antworten, aber man verleihet nur Ehrenzeichen, Vorzüge u. s. f. Gott verleihet Vorzüge, er hat uns Vernunft, Sprachfähigkeit u. dgl. verliehen, welches vorzügliche Güter sind; denn er giebt dieses Alles aus Liebe zu den Menschen, ohne Rücksicht auf ihr Verdienst. Die Menschen ertheilen Vorzüge, weil sie dabey auf das Verdienst sehen, und sie nach vorhergängiger Überlegung und Berathschlagung ertheilen müssen.

Erwachen. Aufwachen. — Erwecken. Wecken. Aufwecken.

I. üb. Die Erstern: Aus dem Zustande des Schlafes in den Zustand des Wachens übergehen; die Letztern: diesen Zustand verursachen.

II. V. Dieser übergang liegt in einer Linie, die beyde Zustände trennt, und wovon der Eine aufhört, indem der Andere anfängt. Das Aufhören des Zustandes des Schlafes wird durch Erwachen, das Anfangen des Wachens wird durch Aufwachen angedeutet. Dieser Unterschied scheint vielleicht so spitzfindig, daß

daß man besorgen könnte, er werde uns unter den Händen verschwinden, wenn man ihn fassen will. Denn man könnte denken, es verstehe sich von selbst, daß wir wachen müssen, wenn wir aufhören zu schlafen, und daß wir aufhören zu schlafen, wenn wir anfangen zu wachen. Allein die Sprache sieht sich oft genöthigt, das mit Worten auszudrucken, was sich sehr wohl von selbst verstände.

Stosch glaubt den Unterschied dieser Wörter darin gefunden zu haben, daß Aufwachen ein Aufhören des Schlafens bedeutet, „das von sich selbst erfolget, oder wenn man genug geschlafen hat, Erwachen hingegen ein solches, das „durch eine Störung im Schlafe verursacht wird.“ Er hat diesen Unterschied aus den Synonymes françois von Girard genommen, der auf diese Art éveiller und reveiller und noch dazu unrichtig unterscheidet. Der Umfang der beyden französischen Wörter trifft nicht mit dem Umfange der deutschen zusammen, und die Meynung unsers Synonymisten hat weder die Etymologie, noch den Sprachgebrauch, noch die Analogie in Erwecken und Aufwecken für sich; es bleibt kein anderer durch alle diese Gründe erweislicher Unterschied übrig, als der angegebene.

Um bey dieser letztern anzufangen, so ist es augenscheinlich, daß man unter Erwecken verstehe, den Schlaf vermindern und unter Aufwecken das Wachen vermehren. Das Wachen kündigt sich durch Thätigkeit, ein höherer Grad desselben also durch muntere Bewegungen, durch Lustigkeit, Fröhligkeit und Lebhaftigkeit an. Man sagt daher im uneigentlichen Sinne von einem sehr muntern und lebhaften Kinde, es sey sehr aufgeweckt. Der uneigentliche Gebrauch von Erweckt findet sich nur noch in der mystischen Sprache. Da die Bibel den Zustand der Sünde einen Schlaf genannt hat: so nennt man in den christlichen Erbauungsschriften den Menschen, der sich nicht mehr in diesem Zustande befindet, einen Erweckten. Eine trübsinnige Mystik, die alle Lebhafrigkeit und Fröhlichkeit verdammt, würde gewiß großes Bedenken tragen, den Menschen, den wir aufgeweckt nennen, unter die Erweckten zu zählen, er würde, nach ihrer Sprache, vielmehr zu den geistlich schlafenden gehören. Hier ist also der Erweckte der, dessen Schlaf vermin-

mindert ist oder aufgehört hat, und der Aufgeweckte der, dessen Wachen durch Munterkeit vermehrt ist.

Nach dieser Analogie deutet also Erwachen auf den bisherigen und nun aufhörenden Zustand der Unthätigkeit, Aufwachen aber auf den beginnenden Zustand der Thätigkeit hin; und eben so ist es mit Erwecken und Aufwecken. Das Erstere ist mit Erquicken am nächsten verwandt. Denn beydes weiset auf das alte Queeche, lebendig, im Ottfried, Kequichit, belebt, in Rabans Glosse zurück, und ist mit unserm wach und allen Bewegungswörtern verwandt. (S. Erquicken. Laben.) Denn das Qu in quicken ist nur der alte strenge Vorlaut, der dem Wecken eben so vorgesetzt ist, wie in Chlodowich und Chilperich statt Ludewig und Hülfreich.

Man kann sich hieraus erklären, wie Erwecken und nicht Aufwecken von der Wiederherstellung des Lebens in einem Todten kann gebraucht werden. Denn es deutet nur zurück auf die Bewegungslosigkeit, die durch das Erwecken aufhört.

Noch kräftiger weiset auf diesen verlassenen Zustand die Sylbe Er hin, die mit Vor, Ur, Or verwandt ist, und bey der Bewegung, so wie hernach bey jeder Veränderung überhaupt, den terminum a quo anzeigt. Das veraltete Er Himmile heißt: vom Himmel.

In dem uneigentlichen Gebrauche deutet Erwachen nur auf das Aufhören des Nichtseyns durch das Beginnen des Daseyns.

Ja! der Lerche frühe Kehle
Meldet, daß der Tag erwacht.

Gotter.

Ein weit größres Gefecht sieht der erwachende Tag.

Ramlers Mart.

In dieser letztern Stelle ist: der erwachende Tag die Übersetzung von: novus dies.

Durch welch geheimen Zwang
Erwacht mein schlafender Gesang?

Uz.

Und

Und ein kühler Wind erwacht,
Daß er unsern Wein erfrische.

Ebend.

Damit stimmt der uneigentliche Gebrauch von Erwecken überein. So wird in der Bibel oft gesagt: Gott erweckte Richter und Propheten.

Wenn der Herr ihnen Richter erweckte.

Richt. 2, 18.

Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, erwecken.

5. Mos. 18, 15.

Und das kann nichts anders heißen, als einem Richter und Propheten das Daseyn geben, oder einen dazu machen, der es nicht war. Hingegen einen Richter und Propheten aufwecken, würde nur heißen, machen, daß er von dem Richteramt und der Prophetengabe, die er schon hat, Gebrauch mache. So ist es auch mit den Leidenschaften; die noch nicht da sind, erweckt man, die schon da sind, und deren Begierde der Reiz nur zum Ausbruche bringt, weckt man auf.

Wecken zeigt die Handlung an, wodurch man den Schlaf eines Schlafenden zu endigen sucht, Erwecken und Aufwecken den Erfolg, den der Weckende zur Absicht hat.

Erwarten. Abwarten. Warten. S. Warten.

Erwecken. Erregen.

I. üb. Diese Wörter sind in ihrem uneigentlichen Gebrauche sinnverwandt, und kommen in dem allgemeinen Begriffe mit einander überein: die Seele zu einer von ihren Thätigkeiten bestimmen.

II. V. Wenn Stosch zum ersten Unterschiede dieser beyden Wörter annimmt, daß Erwecken nur im moralischen, Erregen hingegen auch im physischen Verstande gebraucht werde: so vergleicht er ihre eigentliche und uneigentliche Bedeutung mit einander. Denn man sagt im eigentlichen Sinne: der Wagen erregt Staub. Beyde sind aber weder in ihrer eigentlichen Bedeutung, noch wenn das Eine eigentlich und das Andere uneigent-

eigentlich gebraucht wird, mit einander sinnverwandt. Das sind sie nur, wenn sie von Etwas in der Seele gesagt werden. Und alsdann wird das in der Seele erweckt, was in derselben unbemerkt vorhanden war, und das Erwecken erhält den Nebenbegriff einer Äußerung einer bisher unthätigen Kraft.

Peter Corneille verliebte sich, und seine Liebe erweckte sein Dichtergenie, das er bis dahin selbst nicht geahndet hatte; aber der allgemeine Beyfall, den seine Trauerspiele erhielten, erregten den Neid des Cardinal von Richelieu, der sehr zum Neide und zur Eifersucht geneigt war. Die Werke der Dichtkunst sollen durch die Darstellung erdichteter Leiden in kalten Seelen die zärtlichen und wohlwollenden Neigungen erwecken, damit der Anblick wirklicher Leiden ihr Mitleid errege.

Erweisen. Beweisen. Erhärten. Darthun.

S. Darthun.

Erwischen. Ergreifen. Erhaschen. Ertappen. Fangen. Greifen. Haschen.

S. Ergreifen.

Erwürgen. Ersticken. Erdrosseln.

S. Ersticken.

Erzeigen. Erweisen.

I. Üb. Etwas durch die That zu erkennen geben.

II. V. So leicht die Übereinstimmung dieser Wörter anzugeben ist, so schwer läßt sich ihr Unterschied bestimmen. Sie werden daher auch beynahe allgemein für völlig gleichbedeutend gehalten. Dieses ist desto leichter, da ihre ursprüngliche Bedeutungen so nahe an einander grenzen, daß sie durch Metonymie leicht mit einander können verwechselt werden. Sie stehen daher hier mehr, um die Sprache zu rechtfertigen, daß sie so nahe verwandte Wörter duldet, als um auf eine Eigenthümlichkeit, die, wenigstens vor der Hand, nur wenigen bemerkbar seyn dürfte, zu dringen.

Daß ursprünglich ein Unterschied in der Bedeutung der Wörter: Weisen und Zeigen Statt gefunden, erhellet aus mehreren Spuren, die noch davon vorhanden sind. Man sagt: Abweisen aber nicht Abzeigen, Ausweisen aber nicht Auszeigen, Unterweisen, nicht Unterzeigen. Ferner: Anweisen hat eine ganz andere Bedeutung, als An-

zeigen. Endlich: Weisen wird in ganz andern Verbindungen gebraucht, als Zeigen. Man sagt: einen von sich weisen, und nicht von sich zeigen. Einem die Thür zeigen, ist gewiß etwas anderes, als die Thür weisen. (S. Weisen. Zeigen.)

Wenn man das Gemeinschaftliche in den Unterschieden, die sich in diesen Zusammensetzungen und Redensarten fühlen lassen, zusammensammlet: so erhält man das Allgemeine: daß Zeigen ursprünglich und eigentlich nur auf eine unmittelbare Erkenntniß durch die Empfindung, Weisen hingegen auf eine solche gehe, die mittelbar durch einen kurzen Schluß aus der Empfindung veranlaßt wird. Wenn man dann das auf Erzeigen und Erweisen überträgt: so würde man sagen müssen: Er hat mir viel Gutes erzeigt und viel Liebe erwiesen; denn aus dem Guten, das er mir erzeigt hat, kann ich auf die Liebe, die er zu mir hegt, schließen. Indeß da durch eine sehr natürliche Metonymie der Ursach für die Wirkung, Liebe für das Gute, das man aus Liebe thut, gesagt werden kann: so kann man schon ohne Fehler hier erweisen und erzeigen mit einander verwechseln.

Das nehmliche kann auch den beyden Zeitwörtern unmittelbar geschehen. Denn in tausend Fällen halten wir das, was wir aus einer Empfindung unvermerkt schließen, für die Empfindung selbst. Es ist daher kein Wunder, daß man sagt:

> Daß für erwiesne Dienst' Argant mich oft gepriesen,
> Ist keine Dankbarkeit, ist nichts, als Gaukeley.
>
> Wernike.

Zwar würde der eigentliche Gebrauch erfodern, daß man sage: Dienste erzeigen, und dadurch Liebe und Gefälligkeit erweisen; allein der Dichter hat ein Bedürfniß gehabt, statt des eigentlichen Erzeigen das uneigentliche Erweisen zu gebrauchen.

Erziehen. Auferziehen. Aufziehen.

I. üb. Sorgen, daß ein Mensch in den Jahren, worin er noch nicht für sich selbst sorgen kann, zu der gehörigen Vollkommenheit gelange.

II. B. Das Letztere von diesen drey Wörtern unterscheidet sich von den beyden Erstern dadurch, daß es auf die bloße physische Vollkommenheit geht, die in der Erhaltung und Pflege des Körpers bestehet; Erziehen und Auferziehen zugleich diejenige Bildung des Geistes mit in sich schließt, die den Menschen in den Stand setzt, dereinst für sich selbst zu sorgen, und in seinem Stande den sittlichen Naturgesetzen gemäß zu leben.

Daher sagt man auch von Thieren, ja selbst von Pflanzen, daß man sie aufgezogen, aber nicht, daß man sie erzogen oder auferzogen habe.

Bey Auferziehen kömmt zu dem Erziehen noch der Begriff hinzu, daß die Erziehung von der ersten Kindheit angefangen und bis zur vollkommnen Reife ist fortgesetzt worden. Daher hat es allezeit mit eine Beziehung auf die Kindheit, da man hingegen das Wort Erziehung auch allein von der Jugend gebrauchen kann. So kann man sagen: in dieser Schule wird die Jugend gut erzogen; dieser Mann hat eine Stiftung zu Erziehung der Jugend gemacht, wenn er dabey verordnet hat, daß diejenigen die Jünglingsjahre müssen erreicht haben, die darin aufgenommen seyn wollen. Wenn man hingegen sagt: Er ist in diesem Hause auferzogen worden, so will man zu erkennen geben, daß er von seiner Kindheit bis zu seinen reifern Jahren darin seine Erziehung erhalten hat.

Dieser Nebenbegriff liegt in der Vorsylbe Auf, die in erziehen fehlt. Dieses läßt also den Anfang der erziehenden Vorsorge unbestimmt, und kann auch eine später angefangene bedeuten; da hingegen die Vorsylbe Auf allemal die Kindheit und die Vorsorge für die Erhaltung mit in sich schließt. Dieser Umstand hat ohne Zweifel den Recensenten von Stoschens Beyträgen in der allgemeinen deutschen Bibliothek zu glauben verleitet, daß Auferziehen sich durch den Begriff der gereichten Nahrung von Erziehen unterscheide. Allein die besten Schriftsteller gebrauchen es auch von der bloßen sittlichen Bildung.

Der selber mich vordem zur Tugend auferzogen.

J. E. Schlegel.

Essen. Fressen. Speisen.

I. üb. Nahrung in fester Gestalt zu sich nehmen.

II. V. Essen ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Wort, welches ursprünglich diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit ausdruckt. Jezt wird es nebst Speisen nur von Menschen und menschenähnlichen Wesen, Fressen hingegen von unvernünftigen Thieren gebraucht. Wenn man von Menschen sagt, daß sie fressen: so will man anzeigen, daß sie die Nahrung mit unmäßiger Begierde zu sich nehmen.

Man könnte nun wohl sagen, daß das Fressen von den unvernünftigen Thieren auf den Menschen übergetragen werde, wenn er sich bey dem Genusse der Speisen ganz der sinnlichen Begierde überläßt. Allein man kann immer noch fragen, ob nicht dieser Nebenbegriff vielleicht schon durch die Buchstaben, wodurch sich Fressen und Essen unterscheidet, angedeutet werde, da doch beyde augenscheinlich von einerley Stamme herkommen. Und davon giebt Frischens Vermuthen, daß Fressen aus Veressen, durch Essen verzehren, ganz aufzehren, zusammengezogen sey, seinen Grund an. Diese Bedeutung scheint es in der Stelle Ottfrieds zu haben, die Hr. Adelung anführt als eine solche, wo es von Menschen gebraucht wird, und mit essen einerley ist.

Nie frazun sie iz àllas
Sibun Korbi uberlatz.

Denn augenscheinlich bedeutet es hier: sie veraßen, oder verzehrten nicht alles. Von dieser Bedeutung ist aber schon der Übergang zu dem Essen mit starker sinnlicher Begierde ganz leicht und natürlich. Denn diese findet die Schranken ihres Genusses nicht in den Gesetzen einer vernünftigen Mäßigkeit, sondern in dem Mangel an Gegenständen ihrer Befriedigung. Und da die unvernünftigen Thiere zu der Befriedigung ihrer Naturtriebe nur durch sinnliche Begierden bestimmt werden; so läßt sich begreifen, wie es zuförderst von diesen, und hiernächst von Menschen, die ihnen in diesem sinnlichen Genusse ähnlich sind, hat gesagt werden können.

Der Gebrauch hat zwischen Essen und Speisen einen Unterschied eingeführt, von dem man vergebens einen Grund in ihren Stammbedeutungen suchen würde. Man verbindet nehmlich

lich mit Speisen den Nebenbegriff einer gewissen Feyerlichkeit; und da diese nur Statt finden kann bey Personen von höhern Stande, die ihre Mahlzeiten verlängern, und durch die Aufwartungen und Bedienungen, die ihnen zu Gebote stehen, bequem und prächtig machen können: so sieht man, warum es zunächst nur von dem Essen solcher Personen und zwar von den Mahlzeiten, die an bestimmte Stunden gebunden sind, gebraucht wird, und endlich auch nur von der ganzen Mahlzeit, nicht von einem einzelnen Gerichte. Man wird daher sagen müssen: Ich habe heute die königliche Familie speisen sehen, und ich habe bemerkt, daß der König nur von einer Schüssel aß.

Wer daher sich selbst zu seinen bestimmten Mahlzeiten nicht viel Zeit nehmen kann, wer nicht reich genug ist, um mannichfaltige und ausgesuchte Gerichte zu bezahlen, der wird essen aber nicht speisen. Wenn man nun bedenkt, daß der Begriff des Speisens leicht so weit hat verallgemeinert werden können, daß man darunter: Eine ausgesuchtere und kostbarere Speise mit Muße und Gemächlichkeit genießen, versteht: so wird man das Stechende in dem Einfalle eines witzigen Schlemmers verstehen: der Mensch will nicht bloß essen, er will auch speisen. In diesem Sinne wird man es dann selbst von Thieren sagen können. Denn wie oft sagt man nicht: sehen Sie, mit welchem Appetite der Papagey dort seine Kirsche speiset?

Das Essen. Die Speise. Die Eßwaare.

I. üb. Alles dasjenige, was ein lebendiges Geschöpf an festen Körpern zur Erhaltung des Lebens zu sich nimmt.

II. V. Daß Speise auch von dem gebraucht werde, was die Thiere fressen, erhellet aus mehrern Stellen in Luthers Bibelübersetzung.

> Wer bereitet dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen?
>
> Hiob. 39, 41.

Wenn es aber von demjenigen gebraucht wird, was die Menschen zu essen pflegen: so unterscheidet sich Speise von dem Hauptworte: das Essen dadurch, daß dieses nur eine

ſchon zubereitete Speiſe bedeutet, welche ſogleich gegeſſen werden kann; unter Speiſe hingegen auch ſolche eßbare Dinge verſtanden werden können, die noch roh ſind, und erſt zubereitet werden müſſen.

Von ſolchen Dingen, welche ſchon zugerichtet ſind, und zum Eſſen auf den Tiſch geſetzt werden, kann man alſo beydes gebrauchen. Man kann ſagen: das Eſſen und die Speiſen waren ſehr gut zugerichtet. Eßbare Dinge aber, die noch nicht in dem Zuſtande ſind, worin ſie von Menſchen pflegen gegeſſen zu werden, können nur Speiſe heißen.

> Die Söhne Jacobs reiſeten nach Egypten, Speiſe zu kaufen.
> 1. Moſ. 43, 2.

Man nennet einen Eßſchrank den, worin die Überreſte von zubereiteten Speiſen, die von dem Tiſche kommen, aufbewahret werden, und eine Speiſekammer eine ſolche, worin man den Vorrath von Speiſen aufbewahrt, von dem man das Eſſen bereiten will.

Eßwaare hat eine Beziehung auf den Kauf; es bedeutet ſolche rohe und ungekochte Speiſen, welche feil ſind, oder zum Verkaufe auf dem Markte ſtehen. Von den zubereiteten und gekochten Speiſen aber, welche in der Garküche oder bey einem Koche gekauft werden, gebraucht man das Wort Eſſen.

Etliche. Einige. Manche. S. Einige.

Ewig. Immer während. Beſtändig. Dauerhaft.

I. üb. In dem Sinne, worin dieſe Wörter übereinkommen, werden ſie Dingen beygelegt, die nicht aufhören, (S. Endigen. Aufhören.) ob ſie gleich einen Anfang haben. So können ſie auch von endlichen und zufälligen Dingen geſagt werden; indeß Ewig, wenn es Gott beygelegt wird, in einer ſtrengern Bedeutung genommen wird, und zugleich den Anfang des Daſeyns ausſchließt.

II. V. Allein auch in dem angegebenen weitern Sinne unterſcheidet ſich Ewig von Immer während, daß bey dem Letztern auf die Zeitfolge geſehen, und daß es alſo von Veränderun-

gen

gen gebraucht wird, wovon keine die Letzte ist. Man kann nicht sagen: Gott ist immerwährend, weil er kein Ding ist, das aus Veränderungen besteht. Man nennt aber eine Freundschaft, die Glückseligkeit, den Wechsel der Jahreszeiten immerwährend, weil die Freundschaft aus Handlungen und Gesinnungen, die Glückseligkeit aus angenehmen Empfindungen besteht, die auf einander folgen. Man kann sagen: die Pythagoreer glaubten, daß die Himmelssphären ein immerwährendes Conzert machten, (S. Dauern. Währen.)

Ewig hingegen in weiterm Sinne heißt Alles, was kein Ende haben wird, oder seiner Absicht nach kein Ende haben soll, ohne Rücksicht auf die Art seines Seyns, es mag ein zugleich ganz daseyendes oder in einer Folge daseyendes Ding seyn. Die Seele wird ewig leben, heißt: ihr Daseyn wird nie aufhören. Wenn man aber einen Frieden, ein Bündniß ewig nennt: so will man sagen: daß er nach der Absicht der Vertragschließenden nie aufhören soll, indem keine Zeit bestimmt wird, wenn auf beyden Seiten die Verbindlichkeit, ihn zu halten, soll aufgehoben seyn. Ein Waffenstillstand wird auf eine gewisse Zeit eingeschränkt; ein Friede nicht, und darum nennt man ihn ewig.

Man hat über die Gewohnheit der gebildeten Völker gespottet, daß sie nach ihrem Völkerrechte einen jeden Frieden, den sie schließen, ewig nennen, da doch noch kein Frieden ewig gedauert habe; man hat so gar die Türken gelobt, daß sie nur immer einen Waffenstillstand von zwanzig Jahren schließen. Allein das macht dem christlichen Völkerrechte Ehre, daß sie nicht bloß den Krieg durch einen Waffenstillstand unterbrechen, sondern durch einen ewigen Frieden endigen wollen, und die Türken haben sich nach diesem Völkerrechte bequemen müssen, seitdem sie mit in die Reihe europäischer Staaten getreten sind. Sie haben dadurch der barbarischen Idee entsagen müssen, als sey ihr Verhältniß zu den christlichen Völkern ein Zustand des Krieges, der nur von Zeit zu Zeit durch einen Waffenstillstand unterbrochen wird.

Indeß kann ein Frieden seiner Absicht nach ewig genannt werden, der es nicht in der Wirklichkeit ist. Denn durch diese Absicht erkennet man, daß der Zustand des Friedens der natürliche

türliche Zustand sey, worin Menschen, und also auch ganze Völker mit einander leben sollen. Dieser Zustand kann aber durch Beleidigungen und Feindseligkeiten unterbrochen werden, welche machen, daß ein Frieden, der der Absicht nach ewig seyn sollte, es in der Wirklichkeit nicht ist.

Beständig ist ein Ding, wenn sein Daseyn nicht unterbrochen wird. Eine beständige Freundschaft ist eine Freundschaft, die durch keinen Kaltsinn oder durch keine Feindschaft unterbrochen wird; ein beständiger Schmerz ist ein Schmerz, der ohne Zwischenzeit von Linderung fortdauert.

> Fahre dann hin ein solcher und häufe sich immer unzählbar
> Geld auf Geld, und die Sucht nach mehreren quäl' ihn beständig.
>
> Voß.

Dauerhaft ist das fortdaurende, so fern es in seiner Natur den Grund zu der Fortsetzung seines Daseyns enthält, und vermöge derselben dem Aufhören widersteht. Das Gold ist das dauerhafteste Metall, weil es seiner Natur nach den Wirkungen vieler Auflösungsmittel widersteht, die andere Metalle zerstören. Aristoteles behauptet mit Recht, daß die Freundschaft, die auf Tugend und nicht auf Eigennutz gegründet ist, die dauerhafteste sey; denn sie enthält nicht allein keine Keime der Zwietracht, sondern kömmt auch aller Zwietracht zuvor.

Ein Friede ist ewig, so fern er auf keine Zeit eingeschränkt ist, immerwährend, so fern lauter friedliche Handlungen auf einander folgen, wovon keine die letzte ist, beständig, so fern er nicht durch Krieg unterbrochen wird, und man kann hoffen, daß er dauerhaft seyn werde, wenn er auf billige Bedingungen geschlossen ist, und in demselben alle Keime künftiger Kriege aus dem Wege geräumt sind.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Theile vorkommenden Wörter.

(Die mit einem (*) bezeichneten Wörter sind in diesem Theile selbst nicht erklärt, sind aber oder werden noch ein jedes an seinem Orte vorkommen. Diejenigen Wörter, bey denen die Seitenzahl fehlt, können nach alphabetischer Ordnung im Buche selbst gefunden werden.)

A.

* Aus-

Register.

B.

D.

Drey

Register.

F.

G.

H.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

Register.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

* Ueber-

Register.

V.

W.

Z.

Ende des zweyten Theils.

